Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Vierzehnter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1909.

Inhalt.

Ideen

zur

Philosophie der Geschichte der Menschheit

von

Johann Gottfried Herder.

Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Itaque etiam non assecutis, voluisse abunde pulcrum et magnificum est. Plin.

Dritter Theil.

Riga und Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartknoch.
1787.

Elftes Buch.

3 Südwärts am Fuß der großen Asiatischen Gebürge haben sich, so viel uns aus der Geschichte bekannt ist, die ältesten Reiche und Staaten der Welt gebildet; auch giebt uns die Naturgeschichte dieses Welttheils Ursachen an die Hand, warum sie sich nicht sowohl Nord- als Südwärts bilden konnten. Der dürftige Mensch folgt mit seinem irrdischen Daseyn so gern der milderen Sonnenwärme: denn diese muß für ihn die Erde decken und die Gewächse zu wohlthätigen Früchten reifen. In Nord-Asien jenseit der Gebürge sind die meisten Striche viel höher und kälter: verschlungener ziehen sich die Bergketten hin und her und trennen die Erdregionen sehr oft durch Schneegipfel, Steppen und Wüsten: wenigere Ströme wässern das Land und ergießen sich endlich in ein Eismeer, dessen wüste Ufer, die Wohnung der Rennthiere und weißen Bären, nur späte Bewohner zu sich locken konnten. In diesem hohen, zerschnittenen, 4 steilabhängigen Lande, der Steppen- und Bergregion unsrer alten Welt, mußten also lange Zeit und in manchen Strichen vielleicht immer, Sarmaten und Scythen, Mongolen und Tatern, halbwilde Jäger und Nomaden wohnen. Das Bedürfniß und die Gegend machte die Menschen barbarisch: eine einmal gewohnte Gedankenlose Lebensart bevestigte sich in den abgetrennten oder umherziehenden Stämmen und bildete bei roheren Sitten jenen beinah ewigen National-Charakter, der alle Nord-Asiatischen Stämme von den südlichen Völkern so ganz unterscheidet. Wie dieser mittlere Gebürgstrich eine fortdauernde Arche Noah, ein lebendiger Thiergarten fast

aller wilden Gattungen unsres Hemisphärs ist: so mußten seine Anwohner auch lange die Mitgenossen dieser Thiere, ihre milden Hirten oder ihre wilden Bezähmer bleiben.

Nur wo sich Südwärts Asien sanfter hinabsenkt, wo die Gebürgketten mildere Thäler umschließen und sie vor den kalten Nordostwinden sichern; hier wars wo insonderheit Ströme die herabziehenden Colonien allmählich bis zum Ufer des Meers leiteten, sie in Städte und Länder sammleten und ein leichteres Klima auch feinere Gedanken und Anordnungen weckte. Zugleich schoß, da die Natur dem Menschen mehr Muße gab und mehrere seiner Triebe angenehm reizte, sein Herz in Leidenschaften und Unarten aus, die unter dem nordischen Druck des Eises und der Noth sich nicht in so frölichem 5 Unkraut zeigen konnten; mithin wurden mehrere Gesetze und Anstalten zu Einschränkung dieser Triebe nöthig. Der Geist ersann und das Herz begehrte: die Leidenschaften der Menschen stürmten wild an einander und mußten sich endlich selbst beschränken lernen. Da aber, was die Vernunft noch nicht thun kann, der Despotismus thun muß, so entstanden im südlichen Asien jene Gebäude der Policeien und Religionen, die uns wie Pyramiden und Götzentempel der alten Welt in ewigen Traditionen dastehn; schätzbare Denkmale für die Geschichte der Menschheit, die uns in jeder Trümmer zeigen, wie viel der Bau der Menschen-Vernunft unserm Geschlecht gekostet habe.

I.

Sina.

Im östlichen Winkel Asiens unter dem Gebürge liegt ein Land, das an Alter und Cultur sich selbst das Erste aller Länder, die Mittelblume der Welt nennet; gewiß aber Eins der ältesten und merkwürdigsten ist, Sina. Kleiner als Europa, rühmet es sich einer größern Anzahl Einwohner, als in Verhältniß dieser Volkreiche Welttheil hat: denn es zählet in sich über 25 Millionen und zweimal 6

hunderttausend steuernde Ackerleute, 1572 große und kleine Städte, 1193 Castelle, 3158 steinerne Brücken, 2796 Tempel, 2606 Klöster, 10809 alte Gebäude u. s.;[a] welche alle von den 18 Statthalterschaften, in welche das Reich getheilt ist, sammt Bergen und Flüssen, Kriegsleuten und Gelehrten, Producten und Waaren in langen Verzeichnissen jährlich aufgestellt werden. Mehrere Reisende sind darüber einig, daß außer Europa und etwa dem alten Aegypten wohl kein Land so viel an Wege und Ströme, an Brücken und Canäle, selbst an künstliche Berge und Felsen gewandt habe, als Sina; die, nebst der großen Mauer, alle doch vom geduldigen Fleiß menschlicher Hände zeugen. Von Canton bis nahe bei Pecking kommt man zu Schiff und so ist das ganze mit Bergen und Wüsten durchschnittene Reich durch Landstraßen, Canäle und Ströme mühsam verbunden: Dörfer und Städte schwimmen auf Flüssen und der innere Handel zwischen den Provinzen ist reg' und lebendig. Der Ackerbau ist die Grundsäule ihrer Verfassung: man spricht von blühenden Getreide-
7 und Reisfeldern, von künstlich-gewässerten Wüsten, von urbargemachten wilden Gebürgen: an Gewächsen und Kräutern wird gepflegt und genutzt, was genutzt werden kann: so auch Metalle und Mineralien, außer dem Golde, das sie nicht graben. Thierreich ist das Land: Fischreich die Seen und Ströme: der einzige Seidenwurm ernährt viele Tausende fleißiger Menschen. Arbeiten und Gewerbe sind für alle Classen des Volks und für alle Menschenalter, selbst für Abgelebte, Blinde und Taube. Sanftmuth und Biegsamkeit, gefällige Höflichkeit und anständige Gebehrden sind das Alphabet, das der Sinese von Kindheit auf lernt und durch sein Leben hin unabläßig übet. Ihre Policei und Gesetzgebung ist Regelmäßigkeit und genau bestimmte Ordnung. Das ganze Staats-

[a]) Leontiew's Auszug aus der Sinesischen Reichsgeographie in Büschings histor. und geogr. Magazin Th. 14. S. 411. u. f. In Hermanns Beiträgen zur Physik (Berlin 1786.) Th. 1. wird die Größe des Reichs auf 110 tausend deutsche Quadratmeilen und die Volksmenge auf 104 Millionen 69 tausend 254, auf eine Familie 9 Personen gerechnet.

gebäude in allen Verhältnissen und Pflichten der Stände gegen einander ist auf die Ehrerbietung gebauet, die der Sohn dem Vater und alle Unterthanen dem Vater des Landes schuldig sind, der sie durch jede ihrer Obrigkeiten wie Kinder schützt und regieret; könnte es einen schönern Grundsatz der Menschenregierung geben? Kein erblicher Adel; nur Adel des Verdienstes soll gelten in allen Ständen; geprüfte Männer sollen zu Ehrenstellen kommen und diese Ehrenstellen allein geben Würde. Zu keiner Religion wird der Unterthan gezwungen und keine, die nicht den Staat angreift, wird verfolget: Anhänger der Lehre Confucius, des Laotsee und Fo, selbst Juden und Jesuiten, sobald sie der Staat aufnimmt, wohnen friedlich neben einander. Ihre Gesetzgebung ist auf Sittenlehre, ihre Sitten- 8
[illegible]en Bücher der Vorfahren unabänderlich gebauet: der Kaiser ihr oberster Priester, der Sohn des Himmels, der Bewahrer der alten Gebräuche, die Seele des Staatskörpers durch alle seine Glieder; könnte man sich, wenn jeder dieser Umstände bewährt und jeder Grundsatz in lebendiger Ausübung wäre, eine vollkommenere Staatsverfassung denken? Das ganze Reich wäre ein Haus tugendhafter, wohlerzogner, fleißiger, sittsamer, glücklicher Kinder und Brüder.

Jedermann kennet die vortheilhaften Gemälde der Sinesischen Staatsverfassung, die insonderheit von den Mißionarien nach Europa geschickt und daselbst nicht nur von speculativen Philosophen sondern von Staatsmännern sogar, beinah als politische Ideale bewundert wurden; bis endlich, da der Strom menschlicher Meinungen sich in entgegengesetzten Winkeln fortbricht, der Unglaube erwachte und ihnen weder ihre hohe Cultur, noch selbst ihre sonderbare Eigenthümlichkeit zugestehen wollte. Einige dieser Europäischen Einwürfe haben das Glück gehabt, in Sina selbst, obgleich ziemlich Sinesisch beantwortet zu werden[a] und da die meisten Grundbücher ihrer Gesetzgebung und

[a]) Mémoires concernant l'hiſtoire, les ſciences, les arts, les moeurs, les uſages etc. des Chinois T. II. p. 365. ſeq.

Sittenverfassung sammt der weitläuftigen Geschichte ihres Reichs und
9 einigen gewiß unpartheiischen Nachrichten vor uns liegen:[a] so wäre es übel, wenn sich nicht endlich ein Mittelweg zwischen dem übertriebnen Lobe und Tadel, wahrscheinlich die richtige Straße der Wahrheit auffinden ließe. Die Frage über das chronologische Alterthum ihres Reichs können wir dabei völlig an ihren Ort gestellet seyn lassen: denn so wie der Ursprung aller Reiche des Erdbodens mit Dunkel umhüllet ist, so mag es dem Forscher der Menschengeschichte gleichgültig seyn, ob dies sonderbare Volk zu seiner Bildung ein paar Jahrtausende mehr oder minder bedurft habe; gnug, wenn es diese Bildung sich selbst gab und wir sogar in seinem langsamen Gange die Hindernisse wahrnehmen, warum es nicht weiter kommen konnte.

Und diese Hindernisse liegen in seinem Charakter, im Ort seiner
10 Wohnung und in seiner Geschichte uns klar vor Augen. Mongolischer Abkunft ist die Nation, wie ihre Bildung, ihr grober oder verschrobener[1] Geschmack, ja selbst ihre sinnreiche Künstlichkeit und der erste Wohnsitz ihrer Cultur zeiget. Im nördlichen Sina herrschten ihre ersten Könige: hier wurde der Grund zu dem halbtatarischen Despotismus gelegt, der sich nachher mit glänzenden Sittensprüchen überzogen, durch mancherlei Revolutionen bis ans Südmeer hinab verbreitet. Eine tatarische Lehnverfassung war Jahrhunderte hin das Band, das die Vasallen an den Herrscher knüpfte und die vielen

[a]) Außer den ältern Ausgaben einiger klassischen Bücher der Sinesen vom P. Noel, Couplet u. s. liefert die Ausgabe des Schuking von Deguignes, die histoire générale de la Chine p. Mailla, die eben angeführten Mémoires concernant les Chinois in 10 Quartbänden, in denen auch einige Originalschriften der Sinesen übersetzt sind u. s. Materialien gnug, sich eine richtige Idee von diesem Volk zu schaffen. Unter den vielen Nachrichten der Missionare ist insonderheit der P. le Comte wegen seines gesunden Urtheils schätzbar. Nouveaux Mémoires sur l'état présent de la Chine, 3 Vol. 8. Par. 1697.

1) Aa: verschobener B: verschrobener.

Kriege dieser Vasallen gegen einander, die öftern Umstürze des Throns durch ihre Hände, ja selbst die ganze Hofhaltung des Kaisers, seine Regentschaft durch Mandarinen, eine uralte Einrichtung die nicht erst die Dschengiskaniden oder Mandschu nach Sina gebracht haben; alle dies zeigt, welcher Art und welches genetischen Charakters die Nation sei? ein Gepräge, das man bei der Ansicht des Ganzen und seiner Theile, bis auf Kleider, Speisen, Gebräuche, häusliche Lebensart, die Gattungen ihrer Künste und ihres Vergnügens schwerlich aus den Augen verlieret. So wenig nun ein Mensch seinen Genius, d. i. seine angebohrne Stammart und Complexion zu ändern vermag: so wenig konnte auch durch jede künstliche Einrichtung, wenn sie gleich Jahrtausende lang währte, dies nordöstliche Mongolenvolk seine Naturbildung verläugnen. Es ist auf diese Stelle der Erdkugel hingepflanzt und wie die Magnetnadel in Sina nicht die Europäische Abweichung hat: so konnten aus diesem Menschen- 11 stamme in dieser Region auch niemals Griechen und Römer werden. Sinesen waren und blieben sie, ein Volksstamm mit kleinen Augen, einer stumpfen Nase, platter Stirn, wenig Bart, großen Ohren und einem dicken Bauch von der Natur begabet: was diese Organisation hervorbringen konnte, hat sie hervorgebracht; etwas anders kann man von ihr nicht fodern.[a]

Alle Nachrichten sind darüber einig, daß sich die Mongolische Völkerschaften auf der nordöstlichen Höhe Asiens durch eine Feinheit des Gehörs auszeichnen, die sich bei ihnen eben sowohl erklären läßt, als man sie bei andern Nationen vergebens suchen würde; die Sprache der Sinesen ist von dieser Feinheit des Gehörs Zeuge. Nur ein Mongolisches Ohr konnte darauf kommen, aus dreihundert dreissig Sylben eine Sprache zu formen, die sich bei jedem Wort durch fünf und mehrere Accente unterscheiden muß, um nicht statt Herr eine Bestie zu nennen und jeden Augenblick die lächerlichsten Verwirrungen zu sagen: daher ein Europäisches Ohr und Euro-

[a]) S. Ideen Th. 2. S. 19. [Bd. 13, 217.]

päische Sprach-Organe sich äußerst schwer oder niemals an diese hervorgezwungene Sylbenmusik gewöhnen. Welch ein Mangel von Erfindungskraft im Großen und welche unselige Feinheit in Kleinigkeiten gehörte dazu, dieser Sprache aus einigen rohen Hieroglyphen die unendliche Menge von achtzigtausend zusammengesetzten Charak-
12 teren zu erfinden, in welchen sich nach sechs und mehr Schriftarten die Sinesische Nation unter allen Völkern der Erde auszeichnet. Eine Mongolische Organisation gehörte dazu, um sich in der Einbildungskraft an Drachen und Ungeheuer, in der Zeichnung an jene sorgsame Kleinfügigkeit unregelmäßiger Gestalten, in den Vergnügungen des Auges an das unförmliche Gemisch ihrer Gärten, in ihren Gebäuden an wüste Größe oder pünktliche Kleinheit, in ihren Aufzügen, Kleidungen und Lustbarkeiten an jene eitle Pracht, an jene Laternenfeste und Feuerwerke, an lange Nägel und zerquetschte Füße, an einen barbarischen Troß von Begleitern, Verbeugungen, Cerimonien, Unterschieden und Höflichkeiten zu gewöhnen. Es herrscht in alle diesem so wenig Geschmack an wahrem Naturverhältniß, so wenig Gefühl von innrer Ruhe, Schönheit und Würde, daß immer nur eine verwahrlosete Empfindung auf diesen Gang der politischen Cultur kommen und sich von demselben so durchaus modeln lassen konnte. Wie die Sinesen das Goldpapier und den Firniß, die saubergemahlten Züge ihrer krausen Charaktere und das Geklingel schöner Sentenzen unmäßig lieben: so ist auch die Bildung ihres Geistes diesem Goldpapier und diesem Firniß, den Charakteren und dem Schellenklange ihrer Sylben durchaus ähnlich. Die Gabe der freien, großen Erfindung in den Wissenschaften scheint ihnen, wie mehreren Nationen dieser Erdecke, die Natur versagt zu haben; dagegen sie ihren kleinen Augen jenen ge-
13 wandten Geist, jene listige Betriebsamkeit und Feinheit, jenes Kunsttalent der Nachahmung in allem, was ihre Habsucht nützlich findet, mit reicher Hand zutheilte. In ewigem Gange, in ewiger Beschäftigung gehen und kommen sie des Gewinnes und Dienstes wegen, so daß man sie auch in ihrer höchstpolitischen Form immer

noch für ziehende Mongolen halten könnte: denn bei allen ihren unzählichen Eintheilungen haben sie die Eintheilung noch nicht gelernt, Bewerbsamkeit mit Ruhe also zu gatten, daß jede Arbeit einen jeden auf seiner Stelle finde. Ihre Arzneikunst wie ihr Handel, ist ein feines, betrügerisches Pulsfühlen, welches ihren ganzen Charakter in seiner sinnlichen Feinheit und Erfindungslosen Unwissenheit mahlet. Das Gepräge des Volks ist eine merkwürdige Eigenheit in der Geschichte, weil es zeigt, was durch hochgetriebne politische Cultur aus einem Mongolenvolk, unvermischt mit andern Nationen werden oder nicht werden konnte: denn daß die Sinesen in ihrer Erdecke sich, wie die Juden, von der Vermischung mit andern Völkern frei erhalten haben, zeiget schon ihr eitler Stolz, wenn es sonst nichts zeigte. Einzelne Känntnisse mögen sie erlangt haben, woher sie wollten; das ganze Gebäude ihrer Sprache und Verfassung, ihrer Einrichtung und Denkart ist ihnen eigen. Wie sie das Einimpfen der Bäume nicht lieben, so stehen auch sie, Trotz mancher Bekanntschaft mit andern Völkern, noch jetzt uneingeimpft da, ein Mongolischer Stamm, in einer Erdecke der Welt, zur[1] Sinesischen Sklavencultur verartet.

Alle Kunstbildung der Menschen geschieht durch Erziehung; 14 die Art der Sinesischen Erziehung trug nebst ihrem Nationalcharakter mit dazu bei, warum sie das was sie sind und nicht mehr wurden. Da nach Mongolischer Nomadenart kindlicher Gehorsam zum Grunde aller Tugenden, nicht nur in der Familie sondern jetzt auch im Staat gemacht werden sollte: so mußte freilich daher mit der Zeit jene scheinbare Sittsamkeit, jenes höfliche Zuvorkommen erwachsen, das man als einen Charakterzug der Sinesen auch mit feindlicher Zunge rühmet; allein was gab dieser gute Nomaden-Grundsatz in einem großen Staat für Folgen? Als in ihm der kindliche Gehorsam keine Gränzen fand, indem man dem erwachsnen Mann, der selbst Kinder und männliche Geschäfte hat, dieselbe Pflicht auflegte, die nur dem unerzognen Kinde gebührte; ja als man diese Pflicht

[1]) a: Welt zur.

auch gegen jede Obrigkeit festsetzte, die doch nur im bildlichen Verstande durch Zwang und Noth, nicht aber aus süßem Naturtriebe den Namen des Vaters führet: was konnte, was mußte daher anders entstehen, als daß, indem man Trotz der Natur ein neues menschliches Herz schaffen wollte, man das wahre Herz der Menschen zur Falschheit gewöhnte? Wenn der erwachsne Mann noch kindischen Gehorsam bezeugen soll: so muß er die selbstwirksame Kraft aufgeben, die die Natur in seinen Jahren ihm zur Pflicht machte: leere Cerimonien treten an die Stelle der herzlichen Wahr-
15 heit und der Sohn, der gegen seine Mutter, so lange der Vater lebte, in kindlicher Ergebenheit hinschwamm, vernachlässigt sie nach seinem Tode, sobald nur das Gesetz sie eine Concubine heißet. Gleichergestalt ists mit den kindlichen Pflichten gegen die Mandarinen: sie sind kein Werk der Natur, sondern des Befehls; Gebräuche sind sie und wenn sie gegen die Natur streben, so werden sie entkräftende, falsche Gebräuche. Daher der Zwiespalt der Sinesischen Reichs- und Sittenlehre mit ihrer wirklichen Geschichte. Wie oft haben die Kinder des Reichs ihren Vater vom Thron gestoßen! wie oft die Väter gegen ihre Kinder gewütet! Geizige Mandarine lassen Tausende verhungern und werden, wenn ihr Verbrechen vor den höheren Vater kommt, mit elenden Stockschlägen, wie Knaben unwirksam gezüchtigt. Daher der Mangel an männlicher Kraft und Ehre, den man selbst in den Gemählden ihrer Helden und Großen wahrnimmt; die Ehre ist kindliche Pflicht geworden, die Kraft ist in modische Achtsamkeit gegen den Staat verartet: kein edles Roß ist im Dienst, sondern ein gezähmter Maulesel, der in Gebräuchen von Morgen bis zum Abende gar oft die Rolle des Fuchses spielet.

Nothwendig mußte diese kindische Gefangenschaft der menschlichen Vernunft, Kraft und Empfindung auf das ganze Gebäude des Staats einen schwächenden Einfluß haben. Wenn einmal die Erziehung nichts als Manier ist, wenn Manieren und Gebräuche alle Verhältnisse des Lebens nicht nur binden, sondern auch über-
16 wältigen: welche Summen von Wirksamkeit verliert der Staat! zu-

mal die edelste Wirksamkeit des menschlichen Herzens und Geistes. Wer erstaunt nicht, wenn er in der Sinesischen Geschichte auf den Gang und die Behandlung ihrer Geschäfte merkt, mit wie Vielem ein Nichts gethan werde! Hier thut ein Collegium, was nur Einer thun muß, damit es recht gethan sei: hier wird gefragt, wo die Antwort daliegt: man kommt und gehet, man schiebet auf und weichet aus, nur um das Cerimoniel des kindlichen Staats-Respects nicht zu verfehlen. Der kriegerische sowohl als der denkende Geist sind fern von einer Nation, die auf warmen Oefen schläft und von Morgen bis zum Abende warm Wasser trinket. Nur der Regelmäßigkeit im gebahnten Wege, dem Scharfsinn in Beobachtung des Eigennutzes und tausend schlauer Künste, der kindischen Vielthätigkeit ohne den Ueberblick des Mannes, der sich fragt: ob dies auch nöthig zu thun sei? und ob es nicht besser gethan werden möge? nur diesen Tugenden ist in Sina der königliche Weg eröfnet. Der Kaiser selbst ist in dies Joch gespannt: er muß mit gutem Beispiel vorgehen und wie der Flügelmann jede Bewegung übertreiben. Er opfert im Saal seiner Vorfahren nicht nur an Festtagen, sondern soll bei jedem Geschäft, in jedem Augenblick seines Lebens den Vorfahren opfern und wird mit jedem Lobe und jedem Tadel vielleicht gleich ungerecht bestrafet.[a]

Kann man sich wundern, daß eine Nation dieser Art nach 17 Europäischem Maasstabe in Wissenschaften wenig erfunden? ja daß sie Jahrtausende hindurch sich auf derselben Stelle erhalten habe? Selbst ihre Moral- und Gesetzbücher gehen immer im Kreise umher und sagen auf hundert Weisen, genau und sorgfältig, mit regelmäßiger Heuchelei von kindlichen Pflichten immer dasselbe. Astronomie und Musik, Poesie und Kriegskunst, Malerei und Architektur

[a]) Selbst der gepriesene Kaiser Kien-long ward in den Provinzen für den ärgsten Tyrannen gehalten; welches in einem so ungeheuren Reich nach solcher Verfassung jedesmal der Fall seyn muß, der Kaiser möge, wie er wolle, denken.

sind bei ihnen, wie sie vor Jahrhunderten waren, Kinder ihrer ewigen Gesetze und unabänderlich-kindischen Einrichtung. Das Reich ist eine balsamirte Mumie, mit Hieroglyphen bemahlt und mit Seide umwunden; ihr innerer Kreislauf ist wie das Leben der schlafenden Winterthiere. Daher die Absonderung, Behorchung und Verhinderung jedes Fremden: daher der Stolz der Nation, die sich nur mit sich selbst vergleicht und das Auswärtige weder kennet, noch liebet. Es ist ein Winkelvolk auf der Erde, vom Schicksal außer den Zusammendrang der Nationen gesetzt und eben dazu mit Bergen, Wüsten und einem beinah Buchtlosen Meer verschanzet. Außer dieser Lage würde es schwerlich geblieben seyn was es ist: denn daß seine Verfassung gegen die Mandschu Stand gehalten hat, beweiset nichts, als daß sie in sich selbst gegründet war und daß die 18 roheren Ueberwinder zu ihrer Herrschaft einen solchen Lehnstul kindlicher Sklaverei sehr bequem fanden. Sie dorften nichts an ihm ändern, sie setzten sich drauf und herrschten. Dagegen die Nation in jedem Gelenk ihrer selbst-erbaueten Staats-Maschine so sklavisch dienet, als ob es eben zu dieser Sklaverei erfunden wäre.

Alle Nachrichten von der Sprache der Sinesen sind darüber einig, daß sie zur Gestalt dieses Volks in seiner künstlichen Denkart unsäglich viel beigetragen habe: denn ist nicht jede Landessprache das Gefäß, in welchem sich die Ideen des Volks formen, erhalten und mittheilen? zumal wenn eine Nation so stark als diese, an ihrer Sprache hängt und von ihr alle Cultur herleitet. Die Sprache der Sinesen ist ein Wörterbuch der Moral d. i. der Höflichkeit und guten Manieren; nicht nur Provinzen und Städte, sondern selbst Stände und Bücher unterscheiden sich in ihr, so daß der größte Theil ihres gelehrten Fleißes blos auf ein Werkzeug verwandt wird, ohne daß noch mit dem Werkzeuge irgend etwas ausgerichtet werde. An regelmäßigen Kleinigkeiten hängt in ihr alles; sie sagt mit wenigen Lauten viel, um mit vielen Zügen Einen Laut und mit vielen Büchern Ein und dasselbe herzumalen. Welch ein unseliger

Fleiß gehört zum Pinseln und Druck ihrer Schriften! eben dieser Fleiß aber ist ihre Lust und Kunst, da sie sich an schönen Schriftzügen mehr als an der zaubervollsten Malerei ergötzen und das einförmige Geklingel ihrer Sittensprüche und Complimente als eine 19 Summe der Artigkeit und Weisheit lieben. Nur ein so großes Reich und die Arbeitseligkeit des Sinesen gehört dazu, um z. B. von der einzigen Stadt Kai-fong-fu vierzig Bücher in acht großen Bänden zu malen[a] und diese mühsame Genauigkeit auf jeden Befehl und Lobspruch des Kaisers zu verbreiten. Sein Denkmal über die Auswanderung der Torguts ist ein ungeheures Buch auf Steinen[b] und so ist die ganze gelehrte Denkart der Sinesen in künstliche und Staats-Hieroglyphen vermalet. Unglaublich muß der Unterschied seyn, mit dem diese Schriftart allein schon auf die Seele wirkt, die in ihr denket. Sie entnervt die Gedanken zu Bilderzügen und macht die ganze Denkart der Nation zu gemalten oder in die Luft geschriebenen willkührlichen Charakteren.

Mit nichten ist diese Entwicklung der Sinesischen Eigenheit eine feindselige Verachtung derselben: denn sie ist Zug für Zug aus den Berichten ihrer wärmsten Vertheidiger geschöpft und könnte mit hundert Proben aus jeder Classe ihrer Einrichtungen bewiesen werden. Sie ist auch nichts als Natur der Sache d. i. die Darstellung eines Volks, das sich in einer solchen Organisation und Weltgegend, nach solchen Grundsätzen, mit solchen Hülfsmitteln unter solchen Umständen im grauen Alterthum bildete und wider den ge- 20 wöhnlichen Lauf des Schicksals unter andern Völkern seine Denkart so lange bewahrte. Wenn das alte Aegypten noch vor uns wäre: so würden wir, ohne von einer gegenseitigen Ableitung träumen zu dürfen, in vielen Stücken eine Aehnlichkeit sehen, die nach gegebnen Traditionen nur die Weltgegend anders modificirte. So wäre es

[a]) Mémoires concernant les Chinois T. II. p. 375.
[b]) ib. T. I. p. 329.

mit mehreren Völkern, die einst auf einer ähnlichen Stuffe der Cultur standen; nur diese sind fortgerückt oder untergegangen und mit andern vermischt worden; das alte Sina am Rande der Welt ist wie eine Trümmer der Vorzeit in seiner halb-Mongolischen Einrichtung stehen geblieben. Schwerlich ists zu beweisen, daß die Grundzüge seiner Cultur von Griechen aus Bactra oder von Tatern aus Balkh hinübergebracht wären; das Gewebe seiner Verfassung ist gewiß einheimisch und die wenige Einwirkung fremder Völker auf dasselbe leicht zu erkennen und abzusondern. Ich ehre die Kings ihrer vortreflichen Grundsätze wegen wie ein Sineser und der Name Confucius ist mir ein großer Name, ob ich die Fesseln gleich nicht verkenne, die auch Er trug und die er mit bestem Willen dem abergläubigen Pöbel und der gesammten Sinesischen Staatseinrichtung durch seine politische Moral auf ewige Zeiten aufdrang. Durch sie ist dies Volk, wie so manche andere Nation des Erdkreises mitten in seiner Erziehung, gleichsam im Knabenalter stehen geblieben, weil dies mechanische Triebwerk der Sittenlehre den freien Fortgang des Geistes
21 auf immer hemmte und sich im despotischen Reich kein zweiter Confucius fand. Einst wenn sich entweder der ungeheure Staat theilet, oder wenn aufgeklärtere Kien-longs den väterlichen Entschluß fassen werden, was sie nicht ernähren können, lieber als Colonieen zu versenden, das Joch der Gebräuche zu erleichtern und dagegen eine freiere Selbstthätigkeit des Geistes und Herzens, freilich nicht ohne mannichfaltige Gefahr, einzuführen; alsdenn, aber auch alsdenn werden Sinesen immer nur Sinesen bleiben, wie Deutsche Deutsche sind und am östlichen Ende Asiens keine alten Griechen gebohren werden. Es ist die offenbare Absicht der Natur, daß Alles auf der Erde gedeihe, was auf ihr gedeihen kann und daß eben diese Verschiedenheit der Erzeugungen den Schöpfer preise. Das Werk der Gesetzgebung und Moral, das als einen Kinderversuch der menschliche Verstand in Sina gebauet hat, findet sich in solcher Vestigkeit nirgend sonst auf der Erde; es bleibe an seinem Ort, ohne daß je in Europa ein abgeschlossenes Sina voll kindlicher Pietät

gegen seine Despoten werde. Immer bleibt dieser Nation der Ruhm ihres Fleißes, ihres sinnlichen Scharfsinns, ihrer feinen Künstlichkeit in tausend nützlichen Dingen. Das Porcellan und die Seide, Pulver und Blei, vielleicht auch den Compaß, die Buchdruckerkunst, den Brückenbau und die Schiffskunst, nebst vielen andern feinen Handthierungen und Künsten kannten sie, ehe Europa solche kannte; nur daß es ihnen fast in allen Künsten am geistigen Fortgange und am Triebe zur Verbesserung fehlet. Daß übrigens Sina sich unsern 22 Europäischen Nationen verschließt und sowohl Holländer als Russen und Jesuiten äußerst einschränket, ist nicht nur mit ihrer ganzen Denkart harmonisch, sondern gewiß auch politisch zu billigen, so lange sie das Betragen der Europäer in Ostindien und auf den Inseln, in Nord-Asien und in ihrem eignen Lande um und neben sich sehen. Taumelnd von Tatarischem Stolz verachten sie den Kaufmann, der sein Land verläßt, und wechseln betrügliche Waare gegen das was ihnen das sicherste dünket: sie nehmen sein Silber und geben ihm dafür Millionen Pfunde entkräftenden Thees zum Verderben Europa's.

II.

Coschin-Sina, Tunkin, Laos, Korea, die östliche Tatarei, Japan.

Aus der Geschichte der Menschheit ists unläugbar, daß wo sich irgend ein Land zu einem vorzüglichen Grad der Cultur erhob, es auch auf einen Kreis seiner Nachbarn gewirkt habe. Also auch die Sinesische Nation, ob sie gleich unkriegerisch und ihre Verfassung sehr in sich gekehrt ist: so hat doch auch sie auf einen großen Bezirk der Länder umher ihren Einfluß verbreitet. Es ist dabei die Frage nicht, ob diese Länder dem Sinesischen Reich unterworfen ge- 23 wesen oder unterworfen geblieben; wenn sie an seiner Einrichtung, Sprache, Religion, Wissenschaften, Sitten und Künsten Theil nahmen, so sind sie eine Provinz desselben im Gebiet des Geistes.

Coschin-Sina ist das Land, das von Sina am meisten angenommen hat und gewissermaasse seine politische Pflanzstadt gewesen: daher die Aehnlichkeit zwischen beiden Nationen an Temperament und Sitten, an Wissenschaften und Künsten, in der Religion, dem Handel und der politischen Einrichtung. Sein Kaiser ist ein Vasall von Sina und die Nationen sind durch den Handel enge verbunden. Man vergleiche dies geschäftige, vernünftige, sanftmüthige Volk mit dem nahegelegenen trägen Siam, dem wilden Arrakan u. f.; so wird man den Unterschied wahrnehmen. Wie indeß kein Abfluß sich über die Quelle erhebt: so ist auch nicht zu erwarten, daß Coschin-Sina sein Vorbild übertreffe; die Regierung ist despotischer als dort, seine Religion und Wissenschaften ein schwächerer Nachhall des Mutterlandes.

Ein Gleiches ists mit Tunkin, das den Sinesern noch näher liegt, obgleich wilde Berge es scheiden. Die Nation ist wilder; das Gesittete was sie an sich hat und welches den Staat erhält, Manufacturen, Handel, Gesetze, Religion, Känntnisse und Gebräuche sind Sinesisch; nur wegen des südlichern Himmelsstrichs und des Charakters der Nation tief unter dem Mutterlande.

24 Noch schwächer ist der Eindruck, den Sina auf Laos gemacht hat: denn das Land wurde zu bald von ihm abgerissen und befreundete sich mit den Sitten der Siamesen; Reste indeß sind noch känntlich.

Unter den südlichen Inseln haben die Sinesen insonderheit mit Java Gemeinschaft, ja wahrscheinlich haben sie sich auch in Colonien darauf gepflanzet. Ihre politische Einrichtung indeß hat sich in diesem so viel heißern, ihnen entlegnen Lande nicht anpflanzen können; denn die mühselige Kunst der Sinesen will ein betriebsames Volk und ein mäßigeres Klima. Sie nutzen also die Insel, ohne sie zu bilden.

Mehreren Platz hat die Sinesische Einrichtung Nordwärts gewonnen und das Land kann sich rühmen, daß es zu Besänftigung der wilden Völker dieses ungeheuren Erdstrichs mehr beigetragen habe, als vielleicht die Europäer in allen Welttheilen. Korea ist durch die Mandschu's den Sinesern wirklich unterworfen und man vergleiche diese einst wilde Nation mit ihren nördlichern Nachbarn. Die Einwohner eines zum Theil so kalten Erdstrichs sind sanft und milde: in ihren Ergötzungen und Trauergebräuchen, in Kleidungen und Häusern, in der Religion und einiger Liebe zur Wissenschaft ahmen sie wenigstens den Sinesen nach, von denen auch ihre Regierung eingerichtet und einige Manufactur in Gang gebracht worden. In einem noch weitern Umfange haben sie auf die Mongolen gewirket. Nicht nur daß die Mandschu, die Sina bezwangen, durch ihren Umgang gesitteter worden sind, daher auch ihre Hauptstadt Schin-yang zu einem Tribunal wie Peking eingerichtet werden mögen; auch die zahlreichen Mongolischen Horden, die dem größesten Theil nach unter der Herrschaft von Sina stehen, sind ohngeachtet ihrer roheren Sitten nicht ganz ohne Sinesischen Einfluß geblieben. Ja wenn blos der friedliche Schutz dieses Reichs, unter welchen sich auch in der neuesten Zeit die Torguts, 300,000 Menschen stark begaben, eine Wohlthat der Menschheit ist: so hat Sina auf diese weiten Erdstriche billiger als je ein Eroberer gewirket. Mehrmals hat es die Unruhen in Tibet gestillt und in ältern Zeiten bis ans Kaspische Meer seine Hand gebreitet. Die reichen Gräber, die in verschiedenen Strichen der Mongolei und Tatarei gefunden worden, tragen an dem, was sie enthielten, offenbare Denkmale des Verkehrs mit Sina und wenn einst in diesen Gegenden cultivirtere Nationen gewohnt haben: so waren sie es wahrscheinlich nicht ohne näheren Umgang mit diesem Volke.

Die Insel indeß, an welcher sich die Sinesen den größten Nebenbuhler ihres Fleißes erzogen haben, ist Japan. Die Japaner waren einst Barbaren und ihrem gewaltthätigen, kühnen Charakter

nach gewiß harte und strenge Barbaren; durch die Nachbarschaft und
26 den Umgang mit jenem Volk, von dem sie Schrift und Wissen-
schaften, Manufacturen und Künste lernten, haben sie sich zu einem
Staat gebildet, der in manchen Stücken mit Sina wetteifert oder
es gar übertrift. Zwar ist, dem Charakter dieser Nation nach, so-
wohl die Regierung als die Religion härter und grausamer, auch
ist an einen Fortgang zu feinern Wissenschaften, wie sie Europa
treibt, in Japan so wenig als in Sina zu denken; wenn aber
Känntniß und Gebrauch des Landes, wenn Fleiß im Ackerbau und
in nützlichen Künsten, wenn Handel und Schiffahrt, ja selbst die
rohe Pracht und despotische Ordnung ihrer Reichsverfassung unläug-
bar Stuffen der Cultur sind: so hat das stolze Japan diese nur
durch die Sinesen erstiegen. Die Annalen dieser Nation nennen
noch die Zeit, da die Japaner als Barbaren nach Sina kamen und
so eigenthümlich sich die rauhe Insel gebildet und von Sina weg-
gebildet hat: so ist doch in allen Hülfsmitteln ihrer Cultur, ja
in der Bearbeitung ihrer Künste selbst der Sinesische Ursprung
känntlich.

Ob nun dieses Volk auch weiter gedrungen und zur Cultur
Eines der zwei gesitteten Reiche Amerika's, die beide an dem ihm
zugekehrten westlichen Ufer lagen, Einfluß gehabt habe? wird schwer-
lich entschieden werden. Wäre von dieser Weltseite ein cultivirtes
Volk nach Amerika gelangt: so könnte es kaum ein andres gewesen
seyn, als die Sinesen oder die Japaner. Ueberhaupt ists Schade,
27 daß die Sinesische Geschichte, der Verfassung ihres Landes nach, so
Sinesisch hat bearbeitet werden müssen. Alle Erfindungen schreibt
sie ihren Königen zu: sie vergißt die Welt über ihrem Lande und
als eine Geschichte des Reichs ist sie leider so wenig eine unter-
richtende Menschengeschichte.

III.
Tibet.

Zwischen den großen Asiatischen Gebürgen und Wüsteneien hat sich ein geistliches Kaiserthum errichtet, das in seiner Art wohl das einzige der Welt ist; es ist das große Gebiet der Lama's. Zwar ist die geistliche und weltliche Macht in kleinen Revolutionen bisweilen getrennt gewesen, zuletzt aber sind beide immer wieder vereinigt worden, so daß hier wie nirgend anders die ganze Verfassung des Landes auf dem kaiserlichen Hohepriesterthum ruhet. Der große Lama wird nach der Lehre der Seelenwanderung vom Gott Schaka oder Fo belebt, der bei seinem Tode in den neuen Lama fährt und ihn zum Ebenbilde der Gottheit weihet. In vestgesetzten Ordnungen der Heiligkeit zieht sich von ihm die Kette der Lama's herab und man kann sich in Lehren, Gebräuchen und Einrichtungen kein vestgestellteres Priesterregiment denken, als auf dieser Erdhöhe wirklich thronet. Der oberste Besorger weltlicher Geschäfte ist nur Statthalter des obersten Priesters, der den Grundsätzen seiner Religion 28 nach voll göttlicher Ruhe in einem Pallast-Tempel wohnet. Ungeheuer sind die Fabeln der Lamaischen Weltschöpfung; grausam die gedroheten Strafen und Büßungen ihrer Sünden, aufs höchste unnatürlich der Zustand, zu welchem ihre Heiligkeit aufstrebt: er ist entkörperte Ruhe, abergläubische Gedankenlosigkeit und Klosterkeuschheit. Und dennoch ist kaum ein Götzendienst so weit als dieser auf der Erde verbreitet; nicht nur Tibet und Tangut, der größte Theil der Mongolen, die Mandschu, Kalkas, Eluthen u. f. verehrten den Lama und wenn sich in neueren Zeiten einige von der Anbetung seiner Person losrissen: so ist doch ein Stückwerk von der Religion des Schaka das Einzige, was diese Völker von Glauben und Gottesdienst haben. Aber auch südlich zieht sich diese Religion weit hin; die Namen Sommona-Kodom, Schaktscha-Tuba, Sangol-Muni, Schigemuni, Budda, Fo, Schekia sind alle Eins mit Schaka und so geht diese heilige Mönchslehre, wenn gleich nicht überall mit der weitläuftigen Mythologie der Tibetaner, durch Indostan, Ceylon,

Siam, Pegu, Tonkin, bis nach Sina, Korea und Japan. Selbst in Sina sind Grundsätze des Fo der eigentliche Volksglaube; dagegen die Grundsätze Confucius und Lao-tse nur Gattungen einer politischen Religion und Philosophie sind unter den obern d. i. den gelehrten Ständen. Der Regierung daselbst ist jede dieser Religionen gleich-
29 gültig; ihre Sorge ist nicht weiter gegangen, als daß sie, die Lama's und Bonzen dem Staat unschädlich zu machen, sie von der Herrschaft des Dalai-Lama trennte. Japan vollends ist lange Zeit ein halbes Tibet gewesen: der Dairi war der geistliche Oberherr und der Kubo sein weltlicher Diener, bis dieser die Herrschaft an sich riß und jenen zum bloßen Schatten machte: ein Schicksal, das im Lauf der Dinge liegt und gewiß einmal auch das Loos des Lama seyn wird. Nur durch die Lage seines Reichs, durch die Barbarei der mongolischen Stämme, am meisten aber durch die Gnade des Kaisers in Sina ist er so lange, was er ist, geblieben.

Auf den kalten Bergen in Tibet entstand die Lamaische Religion gewiß nicht; sie ist das Erzeugniß warmer Klimate, ein Geschöpf menschlicher Halbseelen, die die Wohllust der Gedankenlosigkeit in körperlicher Ruhe über alles lieben. Nach den rauhen Tibetanischen Bergen, ja nach Sina selbst ist sie nur im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung kommen, da sie sich denn in jedem Lande nach des Landes Weise verändert. In Tibet und Japan ward sie hart und strenge, unter den Mongolen ist sie beinah ein unwirksamer Aberglaube worden; dagegen Siam, Indostan und die Länder, die ihnen gleichen, sie als Naturprodukte ihres warmen Klima aufs mildeste nähren. Bei so verschiedner Gestalt hat sie auch ungleiche Folgen auf jeden Staat gehabt, in dem sie
30 lebte. In Siam, Indostan, Tunkin u. f. schläfert sie die Seelen ein; sie macht mitleidig und unkriegerisch, geduldig, sanft und träge. Die Talapoinen streben nicht nach dem Thron; bloße Almosen sinds, um die sie menschliche Sünden büßen. In härtern Ländern, wo das Klima den müßigen Beter nicht so leicht nähret, mußte ihre

Einrichtung auch künstlicher werden und so machte sie endlich den Palast zum Tempel. Sonderbar ist der Unzusammenhang, in welchem die Sachen der Menschen sich nicht nur binden, sondern auch lange erhalten. Befolgte jeder Tibetaner die Gesetze der Lama's, indem er ihren höchsten Tugenden nachstrebte: so wäre kein Tibet mehr. Das Geschlecht der Menschen, die einander nicht berühren, die ihr kaltes Land nicht bauen, die weder Handel noch Geschäfte treiben, hörte auf; verhungert und erfroren lägen sie da, indem sie sich ihren Himmel träumen. Aber zum Glück ist die Natur der Menschen stärker, als jeder angenommene Wahn. Der Tibetaner heirathet, ob er gleich damit sündigt; und die geschäftige Tibetanerin, die gar mehr als Einen Mann nimmt und fleißiger als die Männer selbst arbeitet, entsagt gerne den höhern Graden des Paradieses, um diese Welt zu erhalten. Wenn Eine Religion der Erde ungeheuer und widrig ist; so ists die Religion in Tibet[a] und wäre, wie es wohl nicht ganz zu läugnen ist, in ihre härtesten Lehren und Gebräuche 31 das Christenthum hinübergeführt worden: so erschiene dies wohl nirgend in ärgerer Gestalt, als auf den Tibetanischen Bergen. Glücklicher Weise aber hat die harte Mönchs-Religion den Geist der Nation so wenig als ihr Bedürfniß und Klima ändern mögen. Der hohe Bergbewohner kauft seine Büßungen ab und ist gesund und munter: er ziehet und schlachtet Thiere, ob er gleich die Seelenwanderung glaubt und erlustigt sich funfzehn Tage mit der Hochzeit, obgleich seine Priester der Vollkommenheit Ehelos leben. So hat sich allenthalben der Wahn der Menschen mit dem Bedürfniß abgefunden; er dung so lange, bis ein leidlicher Vergleich ward. Sollte jede Thorheit, die im angenommenen Glauben der Nationen herrscht, auch durchgängig geübt werden; welch ein Unglück! Nun aber werden die meisten geglaubt und nicht befolgt und dies Mittel-

[a]) S. Georgii Alphabet. Tibetan. Rom. 1762. Ein Buch voll wüster Gelehrsamkeit; indessen, nebst den Nachrichten in Pallas Nordischen Beiträgen (Band 4. S. 271 u. f.) und dem Aufsatz in Schlötzers Briefwechsel, Th. 5., das Hauptbuch, das wir von Tibet haben.

ding todter Ueberzeugung heißt eben auf der Erde Glauben. Denke man nicht, daß der Kalmucke nach dem Muster der Vollkommenheit in Tibet lebt, wenn er ein kleines Götzenbild oder den heiligen Koth des Lama verehret.

Aber nicht nur unschädlich; auch Nutzlos sogar ist dieses wider-
32 liche Regiment der Lama's nicht gewesen. Ein grobes heidnisches Volk, das sich selbst für die Abkunft eines Affen hielt, ist dadurch unstreitig zu einem gesitteten ja in manchen Stücken feinen Volk erhoben, wozu die Nachbarschaft der Sinesen nicht wenig beitrug. Eine Religion, die in Indien entsprang, liebt Reinlichkeit; die Tibetaner dürfen also nicht wie Tatarische Steppenvölker leben. Selbst die überhohe Keuschheit, die ihre Lama's preisen, hat der Nation ein Tugendziel aufgesteckt, zu welchem jede Eingezogenheit, Nüchternheit und Mäßigung, die man an beiden Geschlechtern rühmet, wenigstens als ein Theil der Wallfahrt betrachtet werden mag, bei welcher auch die Hälfte mehr ist als das Ganze. Der Glaube einer Seelenwanderung macht mitleidig gegen die lebendige Schöpfung, so daß rohe Berg- und Felsenmenschen vielleicht mit keinem sanftern Zaum als mit diesem Wahn und dem Glauben an lange Büßungen und Höllenstrafen gebändigt werden konnten. Kurz, die Tibetanische ist eine Art Päbstlicher Religion, wie sie Europa selbst in seinen dunkeln Jahrhunderten und sogar ohne jene Ordnung und Sittlichkeit hatte, die man an Tibetanern und Mongolen rühmet. Auch daß diese Religion des Schaka eine Art Gelehrsamkeit und Schriftsprache unter dies Bergvolk und weiterhin selbst unter die Mongolen gebracht hat, ist ein Verdienst für die Menschheit; vielleicht das vorbereitende Hülfsmittel einer Cultur, die auch diesen Gegenden reifet.

33 Wunderbar langsam ist der Weg der Vorsehung unter den Nationen und dennoch ist er lautre Naturordnung. Gymnosophisten und Talapoinen d. i. einsame Beschauer gab es von den ältesten Zeiten her im Morgenlande; ihr Klima und ihre Natur lud sie zu

dieser Lebensart ein. Die Ruhe suchend flohen sie das Geräusch der Menschen und lebten mit dem Wenigen vergnügt, was ihnen die reiche Natur gewährte. Der Morgenländer ist ernst und mäßig, so wie in Speise und Trank, so auch in Worten: gern überläßt er sich dem Fluge der Einbildungskraft und wohin konnte ihn diese, als auf Beschauung der allgemeinen Natur, mithin auf Weltentstehung, auf den Untergang und die Erneuung der Dinge führen? Die Kosmogonie sowohl als die Metempsychose der Morgenländer sind poetische Vorstellungsarten dessen was ist und wird, wie solches sich ein eingeschränkter menschlicher Verstand und ein mitfühlendes Herz denket. „Ich lebe und genieße kurze Zeit meines Lebens; warum sollte was neben mir ist, nicht auch seines Daseyns genießen und von mir ungekränkt leben?“ Daher nun die Sittenlehre der Talapoinen, die insonderheit auf die Nichtigkeit aller Dinge, auf das ewige Umwandeln der Formen der Welt, auf die innere Quaal der unersättlichen Begierden eines Menschenherzens und auf das Vergnügen einer reinen Seele so rührend und aufopfernd dringet. Daher auch die sanften humanen Gebote, die sie zu Verschonung ihrer selbst und andrer Wesen der menschlichen Gesellschaft gaben und in 34 ihren Hymnen und Sprüchen preisen. Aus Griechenland haben sie solche so wenig, als ihre Kosmogonie geschöpft: denn beide sind ächte Kinder der Phantasie und Empfindungsart ihres Klima. In ihnen ist alles bis zum höchsten Ziel gespannt, so daß nach der Sittenlehre der Talapoinen auch nur Indische Einsiedler leben mögen; dazu ist alles mit so unendlichen Mährchen umhüllt, daß wenn je ein Schaka gelebt hat, er sich schwerlich in Einem der Züge erkennen würde, die man dankend und lobend auf ihn häufte. Indessen lernt nicht ein Kind seine erste Weisheit und Sittenlehre durch Mährchen? und sind nicht die meisten dieser Nationen in ihrem sanften Seelenschlaf lebenslang Kinder? Lasset uns also der Vorsehung verzeihen, was nach der Ordnung, die sie fürs Menschengeschlecht wählte, nicht anders als also seyn konnte. Sie knüpfte alles an Tradition und so konnten Menschen einander nicht mehr geben, als sie selbst hatten

und wußten. Jedes Ding in der Natur, mithin auch die Philosophie des Budda ist gut und böse, nachdem sie gebraucht wird. Sie hat so hohe und schöne Gedanken, als sie auf der andern Seite Betrug und Trägheit erwecken und nähren kann, wie sie es auch reichlich gethan hat. In keinem Lande blieb sie ganz dieselbe; allenthalben aber wo sie ist, stehet sie immer doch Eine Stuffe über dem rohen Heidenthum, die erste Dämmerung einer reinern Sittenlehre, der erste Kindestraum einer Weltumfassenden Wahrheit.

35

IV.

Indostan.

Obgleich die Lehre der Bramanen nichts als ein Zweig der weitverbreiteten Religion ist, die von Tibet bis Japan Sekten oder Regierungen gebildet hat; so verdienet sie doch an ihrem Geburtsort eine besondre Betrachtung, da sie an ihm die sonderbarste und vielleicht dauerndste Regierung der Welt gebildet hat: es ist die Eintheilung der Indischen Nation in vier oder mehrere Stämme, über welche die Bramanen als erster Stamm herrschen. Daß sie diese Herrschaft durch leibliche Unterjochung erlangt hätten, ist nicht wahrscheinlich: sie sind nicht der kriegerische Stamm des Volks, der, den König selbst eingeschlossen, nur zunächst auf sie folget; auch gründen sie ihr Ansehen auf keins dergleichen Mittel, selbst in der Sage. Wodurch sie über Menschen herrschen, ist ihr Ursprung, nach welchem sie sich aus dem Haupt Brama's[1] entsprossen schätzen, so wie die Krieger aus dessen Brust, die andern Stämme aus seinen andern Gliedern. Hierauf sind ihre Gesetze und die ganze Einrichtung der Nation gebauet, nach welcher sie als ein eingebohrner Stamm, als

---

1) Aa: Bruma's B: Brama's

Haupt zum Körper der Nation gehören. Abtheilungen der Art nach Stämmen sind auch in andern Gegenden die einfachste Einrichtung der menschlichen Gesellschaft gewesen: sie wollte hierinn der Natur 36 folgen, welche den Baum in Aeste, das Volk in Stämme und Familien abtheilet. So war die Einrichtung in Aegypten, selbst wie hier mit erblichen Handwerkern und Künsten; und daß der Stamm der Weisen und Priester sich zum ersten hinaufsetzte, sehen wir bei weit mehreren Nationen. Mich dünkt, auf dieser Stuffe der Cultur ist dies Natur der Sache, da Weisheit über Stärke geht und in alten Zeiten der Priesterstamm fast alle politische Weisheit sich zueignete. Nur mit der Verbreitung des Lichts unter alle Stände verliert sich das Ansehen des Priesters, daher sich auch Priester so oft einer allgemeineren Aufklärung widersetzten.

Die Indische Geschichte, von der wir leider noch wenig wissen, giebt uns einen deutlichen Wink über die Entstehung der Bramanen.[a] Sie macht Brahma, einen weisen und gelehrten Mann, den Erfinder vieler Künste, insonderheit des Schreibens, zum Vezier Eines ihrer alten Könige, Krischens, dessen Sohn die Eintheilung seines Volks in die vier bekannten Stämme gesetzlich gemacht habe. Den Sohn des Brahma setzte er der ersten Classe vor, zu der die Sterndeuter, Aerzte und Priester gehörten; andre vom Adel wurden zu erblichen Statthaltern der Provinz ernannt, von welchen sich die zweite Rangordnung der Indier herleitet. Die dritte Classe sollte den Ackerbau, die vierte die Künste treiben und diese Einrichtung ewig dauern. Er erbaute den Philosophen die Stadt Bahar zu ihrer 37 Aufnahme und da der Sitz seines Reichs, auch die ältesten Schulen der Bramanen vorzüglich am Ganges waren: so ergiebt sich hieraus die Ursache, warum Griechen und Römer so wenig an sie gedenken. Sie kannten nämlich diese tiefen Gegenden Indiens nicht, da Herodot nur die Völker am Indus und auf der Nordseite des Goldhandels [wegen][1]

[a]) Dow's hist. of Hindost. Vol. I. p. 10. 11.

---

1) „wegen“ fehlt in Aa und den späteren Ausgaben.

beschreibt, Alexander aber nur bis zum Hyphasis gelangte. Kein Wunder also, daß sie zuerst nur allgemein von den Brachmanen d. i. von den einsamen Weisen, die auf Art der Talapoinen lebten, Nachricht bekamen; späterhin aber auch von den Samanäern und Germanen am Ganges, von der Eintheilung des Volks in Classen, von ihrer Lehre der Seelenwanderung u. s. dunkle Gerüchte hörten. Auch diese zerstückte Sagen indeß bestätigen es, daß die Bramanen-Einrichtung alt und dem Lande am Ganges einheimisch sei, welches die sehr alten Denkmale zu Jagrenat,[a] Bombay und in andern Gegenden der diesseitigen Halbinsel beweisen. Sowohl die Götzen, als die ganze Einrichtung dieser Götzentempel sind in der Denkart und Mythologie der Bramanen, die sich von ihrem heiligen Ganges in Indien umher und weiter hinab verbreitet, auch je unwissender das Volk war, desto mehr Verehrung empfangen haben. Der heilige 38 Ganges als ihr Geburtsort blieb der vornehmste Sitz ihrer Heiligthümer, ob sie gleich als Bramanen nicht nur eine religiöse sondern eigentlich politische Zunft sind, die wie der Orden der Lama's, der Leviten, der Aegyptischen Priester u. s. allenthalben zur uralten Reichsverfassung Indiens gehöret.

Sonderbar tief ist die Einwirkung dieses Ordens Jahrtausende hin auf die Gemüther der Menschen gewesen, da nicht nur, Trotz des solange getragenen Mongolischen Joches, ihr Ansehen und ihre Lehre noch unerschüttert stehet, sondern diese auch in Lenkung der Hindus eine Kraft äußert, die schwerlich eine andre Religion in dem Maaß erwiesen hat.[b] Der Charakter, die Lebensart, die Sitten des Volks bis auf die kleinsten Verrichtungen, ja bis auf die Gedanken und Worte ist ihr Werk; und obgleich viele Stücke der Bra-

[a]) Zend-Avesta p. d'Anquetil Vol. I. p. 81. seq. Niebuhrs Reisebeschreibung Th. 2. S. 31. u. f.

[b]) S. hierüber Dow, Hollwell, Sonnerat, Alexander Roß, Mac-Intosch, die Hallischen Missionsberichte, die Lettres édifiantes und jede andre Beschreibung der Indischen Religion und Völker.

manen-Religion äußerst drückend und beschwerlich sind, so bleiben sie doch, auch den niedrigsten Stämmen, wie Naturgesetze Gottes, heilig. Nur Missethäter und Verworfne sinds meistens, die eine fremde Religion annehmen oder es sind arme, verlassene Kinder; auch ist die vornehme Denkart, mit der der Indier mitten in seinem Druck unter einer oft tödtenden Dürftigkeit den Europäer ansieht, dem er dienet, Bürge gnug dafür, daß sich sein Volk, solange es 39 da ist, nie mit einem andern vermischen werde. Ohne Zweifel lag dieser Beispiellosen Einwirkung sowohl das Klima, als der Charakter der Nation zum Grunde: denn kein Volk übertrift dies an geduldiger Ruhe und sanfter Folgsamkeit der Seele. Daß der Indier aber in Lehren und Gebräuchen nicht jedem Fremden folget, kommt offenbar daher, daß die Einrichtung der Bramanen so ganz schon seine Seele, so ganz sein Leben eingenommen hat, um keiner andern mehr Platz zu geben. Daher so viele Gebräuche und Feste, so viel Götter und Mährchen, so viel heilige Oerter und verdienstliche Werke, damit von Kindheit auf die ganze Einbildungskraft beschäftigt und beinah in jedem Augenblick des Lebens der Indier an das, was er ist, erinnert werde. Alle Europäische Einrichtungen sind gegen diese Seelenbeherrschung nur auf der Oberfläche geblieben, die, wie ich glaube, dauren kann, solang' ein Indier seyn wird.

Die Frage, ob etwas gut oder übel sei? ist bei allen Einrichtungen der Menschen vielseitig. Ohne Zweifel war die Einrichtung der Bramanen, als sie gestiftet war, gut: sonst hätte sie weder den Umfang, noch die Tiefe und Dauer gewonnen, in der sie dasteht. Das menschliche Gemüth entledigt sich dessen, was ihm schädlich ist, sobald es kann und obgleich der Indier mehr zu dulden vermag, als irgend ein andrer: so würde er doch geradezu nicht 40 Gift lieben. Unläugbar ists also, daß die Bramanen ihrem Volk eine Sanftmuth, Höflichkeit, Mäßigung und Keuschheit angebildet, oder es wenigstens in diesen Tugenden so bestärkt haben, daß die

Europäer ihnen dagegen oft als Unreine, Trunkne und Rasende erscheinen. Ungezwungen-zierlich sind ihre Gebehrden und Sprache, friedlich ihr Umgang, rein ihr Körper, einfach und harmlos ihre Lebensweise. Die Kindheit wird milde erzogen und doch fehlt es ihnen nicht an Känntnissen, noch minder an stillem Fleiß und fein-nachahmenden Künsten; selbst die niedrigern Stämme lernen lesen, schreiben und rechnen. Da nun die Bramanen die Erzieher der Jugend sind: so haben sie damit seit Jahrtausenden ein unverkennbares Verdienst um die Menschheit. Man merke in den Hallischen Missionsberichten auf den gesunden Verstand und den gutmüthigen Charakter der Bramanen und Malabaren sowohl in Einwürfen, Fragen und Antworten als in ihrem ganzen Betragen; und man wird sich selten auf der Seite ihrer Bekehrer finden. Die Haupt-Idee der Bramanen von Gott ist so groß und schön, ihre Moral so rein und erhaben, ja selbst ihre Mährchen, sobald Verstand durchblickt, sind so fein und lieblich, daß ich ihren Erfindern auch im Ungeheuern und Abentheuerlichen nicht ganz den Unsinn zutrauen kann, den wahrscheinlich nur die Zeitfolge im Munde des Pöbels darauf gehäufet. Daß Trotz aller Mahomedanischen und Christlichen
41 Bedrückung der Orden der Bramanen seine künstliche, schöne Sprache[a] und mit ihr einige Trümmern von alter Astronomie und Zeitrechnung, von Rechtswissenschaft und Heilkunde erhalten hat, ist auf seiner Stelle nicht ohne Werth:[b] denn auch die Handwerksmäßige Manier, mit der sie diese Känntnisse treiben, ist gnug zum Kreise ihres Lebens und was der Vermehrung ihrer Wissenschaft abgeht, ersetzt die Stärke ihrer Dauer und Einwirkung. Uebrigens verfolgen die Hindu's nicht: sie gönnen jedem seine Religion, Lebensart und Weisheit; warum sollte man ihnen die ihrige nicht gönnen und sie bei den Irrthümern ihrer ererbten Tradition wenigstens für gute

[a]) S. Halhed's Grammar of the Bengal Language, printed at Hoogly in Bengal 1778.

[b]) S. le Gentil Voyage dans les mers de l'Inde T. I. Halhed's Code of Gentoo-Laws u. f.

Betrogene halten? Gegen alle Sekten des Fo, die Asiens östliche Welt einnehmen, ist diese die Blüthe; gelehrter, menschlicher, nützlicher, edler, als alle Bonzen, Lamen und Talapoinen.

Dabei ist nicht zu bergen, daß, wie alle menschliche Verfassungen, auch diese viel Drückendes habe. Des unendlichen Zwanges nicht zu gedenken, den die Vertheilung der Lebensarten unter erbliche Stämme nothwendig mit sich führt, weil sie alle freie Verbesserung und Vervollkommung der Künste beinah ganz ausschließt; so ist insonderheit die Verachtung auffallend, mit der sie 42 den niedrigsten der Stämme, die Parias, behandeln. Nicht nur zu den schlechtesten Verrichtungen ist er verdammt und vom Umgange aller andern Stämme auf ewig gesondert; er ist sogar der Menschenrechte und Religion beraubt: denn niemand darf einen Parias berühren und sein Anblick sogar entweihet den Bramanen. Ob man gleich mancherlei Ursachen dieser Erniedrigung, unter andern auch diese angegeben, daß die Parias eine unterjochte Nation seyn mögen: so ist doch keine derselben durch die Geschichte gnugsam bewähret; wenigstens unterscheiden sie sich von den andern Hindu's nicht an Bildung. Also kommt es, wie bei so vielen Dingen alter Einrichtung, auch hier auf die erste harte Stiftung an, nach der vielleicht sehr Arme, oder Missethäter und Verworfne zu einer Erniedrigung bestimmt wurden, der sich die unschuldigen, zahlreichen Nachkommen derselben bis zur Verwunderung willig unterwerfen. Der Fehler hierbei liegt nirgend als in der Einrichtung nach Familien, bei der doch einige auch das niedrigste Loos des Lebens tragen mußten, dessen Beschwerden ihnen die angemaaßte Reinigkeit der andern Stämme von Zeit zu Zeit noch mehr erschwerte. Was war nun natürlicher, als daß man es zuletzt als Strafe des Himmels ansah, ein Parias gebohren zu seyn und nach der Lehre der Seelenwandrung durch Verbrechen eines vorigen Lebens diese Geburt vom Schicksal verdient zu haben? Ueberhaupt hat die Lehre der Seelenwandrung, so groß ihre Hypothese im Kopf des ersten Erfinders 43

gewesen und so manches Gute sie der Menschlichkeit gebracht haben möge, ihr nothwendig auch viel Uebel bringen müssen, wie überhaupt jeder Wahn, der über die Menschheit hinaus reichet. Indem sie nämlich ein falsches Mitleiden gegen alles Lebendige weckte, verminderte sie zugleich das wahre Mitgefühl mit dem Elende unsres Geschlechts, dessen Unglückliche man als Missethäter unter der Last voriger Verbrechen oder als Geprüfte unter der Hand eines Schicksals glaubte, das ihre Tugend in einem künftigen Zustande belohnen werde. Auch an den weichen Hindu's hat man daher einen Mangel an Mitgefühl bemerket, der wahrscheinlich die Folge ihrer Organisation, noch mehr aber ihrer tiefen Ergebenheit ans ewige Schicksal ist; ein Glaube, der den Menschen wie in einen Abgrund wirft und seine thätigen Empfindungen abstumpfet. Das Verbrennen der Weiber auf dem Scheiterhaufen der Ehemänner gehört mit unter die barbarischen Folgen dieser Lehre: denn welche Ursachen auch die erste Einführung desselben gehabt habe, da es entweder als Nacheiferung großer Seelen oder als Strafe in den Gang der Gewohnheit gekommen seyn mag: so hat unstreitig doch die Lehre der Bramanen von jener Welt den unnatürlichen Gebrauch veredelt und die armen Schlachtopfer mit Beweggründen des künftigen Zustandes zum Tode begeistert. Freilich machte dieser grausame Gebrauch das Leben des Mannes dem Weibe theurer, indem sie auch im Tode 44 untrennbar von ihm ward und ohne Schmach nicht zurückbleiben konnte; war indessen das Opfer des Gewinnes werth, sobald jenes auch nur durch die schweigende Gewohnheit ein zwingendes Gesetz wurde? Endlich übergehe ich bei der Bramanen-Einrichtung den mannichfaltigen Betrug und Aberglauben, der schon dadurch unvermeidlich ward, daß Astronomie und Zeitrechnung, Heilkunst und Religion, durch mündliche Tradition fortgepflanzt, die geheime Wissenschaft Eines Stammes wurden; die verderblichere Folge fürs ganze Land war diese, daß jede Bramanen-Herrschaft früher oder später ein Volk zur Unterjochung reif macht. Der Stamm der Krieger mußte bald unkriegerisch werden, da seine Bestimmung der

Religion zuwider und einem edleren Stamm untergeordnet war, der alles Blutvergießen haßte. Glücklich wäre ein so friedfertiges Volk, wenn es von Ueberwindern geschieden, auf einer einsamen Insel lebte; aber am Fuß jener Berge, auf welchen menschliche Raubthiere, kriegerische Mongolen wohnen, nahe jener Busenreichen Küste, an welcher geizig-verschmitzte Europäer landen; arme Hindu's, in längerer oder kürzerer Zeit seyd ihr mit eurer friedlichen Einrichtung verlohren. So gings der Indischen Verfassung: sie unterlag in- und auswärtigen Kriegen, bis endlich die Europäische Schiffahrt sie unter ein Joch gebracht hat, unter dem sie mit ihrer letzten Kraft duldet.

Harter Lauf des Schicksals der Völker! und doch ist er nichts als Naturordnung. Im schönsten, fruchtbarsten Strich der Erde 45 mußte der Mensch früh zu feinen Begriffen, zu weiten Einbildungen über die Natur, zu sanften Sitten und einer regelmäßigen Einrichtung gelangen; aber in diesem Erdstrich mußte er sich eben so bald einer mühsamen Thätigkeit entschlagen, mithin eine Beute jedes Räubers werden, der auch dies glückliche Land suchte. Von alten Zeiten her war Handel nach Ostindien ein reicher Handel; das fleißige, gnügsame Volk gab von den Schätzen seines Welttheils zu Meer und zu Lande andern Nationen mancherlei Kostbarkeiten im Ueberfluß her und blieb seiner Entfernung wegen in ziemlich friedlicher Ruhe; bis endlich Europäer, denen nichts entfernt ist, kamen und sich selbst Königreiche unter ihnen schenkten. Alle Nachrichten und Waaren, die sie uns da her zuführen, sind kein Ersatz für die Uebel, die sie einem Volk auflegen, das gegen sie nichts verübte. Indessen ist die Kette des Schicksals dahin einmal geknüpft; das Schicksal wird sie auflösen oder weiter führen.

V.

Allgemeine Betrachtungen über die Geschichte dieser Staaten.

Wir haben bisher die Staatsverfassungen Asiens betrachtet, die
46 sich nebst dem hohen Alter auch der vestesten Dauer rühmen: was haben sie in der Geschichte der Menschheit geleistet? was lernt an ihnen der Philosoph der Menschengeschichte?

1. Geschichte setzt einen Anfang voraus, Geschichte des Staats und der Cultur einen Beginn derselben; wie dunkel ist dieser bei allen Völkern, die wir bisher betrachtet haben! Wenn meine Stimme hier etwas vermöchte: so würde ich sie anwenden, um jeden scharfsinnig-bescheidenen Forscher der Geschichte zum Studium des Ursprunges der Cultur in Asien, nach seinen berühmtesten Reichen und Völkern, jedoch ohne Hypothese, ohne den Despotismus einer Privatmeinung, zu ermuntern. Eine genaue Zusammenhaltung sowohl der Nachrichten, als Denkmale, die wir von diesen Nationen haben, zumal ihrer Schrift und Sprache, der ältesten Kunstwerke und Mythologie oder der Grundsätze und Handgriffe, deren sie sich in ihren wenigen Wissenschaften noch jetzt bedienen; dies alles, verglichen mit dem Ort, den sie bewohnen und dem Umgange, den sie haben konnten, würde gewiß ein Band ihrer Aufklärung entwickeln, wo wahrscheinlich das erste Glied dieser Cultur weder in Selinginsk noch im Griechischen Baktra geknüpft wäre. Die fleißigen Versuche eines Deguignes, Bayers, Gatterers u. a., die kühnern Hypothesen Bailly's, Paw's, Delisle u. s. die nützlichen Bemühungen in Sammlung und Bekanntmachung Asiatischer Sprachen
47 und Schriften, sind Vorarbeiten zu einem Gebäude, dessen ersten sichern Grundstein ich gesetzt zu sehen wünschte. Vielleicht wäre er die Trümmer vom Tempel einer Protogäa, die sich uns in so vielen Naturdenkmalen zeiget.

2. Das Wort: Civilisation eines Volks ist schwer auszusprechen, zu denken aber und auszuüben noch schwerer. Daß ein Ankömm-

ling im Lande eine ganze Nation aufkläre oder ein König die Cultur durch Gesetze befehle, kann nur durch Beihülfe vieler Nebenumstände möglich werden: denn Erziehung, Lehre, bleibendes Vorbild allein bildet. Daher kam's denn, daß alle Völker sehr bald auf das Mittel fielen, einen unterrichtenden, erziehenden, aufklärenden Stand in ihren Staatskörper aufzunehmen und solchen den andern Ständen vorzusetzen oder zwischenzuschieben. Lasset dieses die Stuffe einer noch sehr unvollkommenen Cultur seyn; sie ist indessen für die Kindheit des Menschengeschlechts nothwendig: denn wo keine dergleichen Erzieher des Volks waren, da blieb dies ewig in seiner Unwissenheit und Trägheit. Eine Art Bramanen, Mandarine, Talapoinen, Lamen u. f. war also jeder Nation in ihrer politischen Jugend nöthig; ja wir sehen, daß eben diese Menschengattung allein die Samenkörner der künstlichen Cultur in Asien weit umher getragen habe. Sind solche da, so kann der Kaiser Yao zu seinen Dienern Hi und Ho sagen:[a] gehet hin und beobachtet die Sterne, bemerkt die Sonne und theilet das Jahr. Sind Hi und Ho keine Astronomen: so ist sein kaiserlicher Befehl vergeblich. 48

3. Es ist ein Unterschied zwischen Cultur der Gelehrten und Cultur des Volkes. Der Gelehrte muß Wissenschaften wissen, deren Ausübung ihm zum Nutzen des Staats befohlen ist: er bewahrt solche auf, und vertraut sie denen, die zu seinem Stande gehören, nicht dem Volke. Dergleichen sind auch bei uns die höhere Mathematik, und viele andre Känntnisse, die nicht zum gemeinen Gebrauch, also auch nicht fürs Volk dienen. Dies waren die sogenannten geheimen Wissenschaften der alten Staatsverfassungen, die der Priester oder Bramane nur seinem Stande vorbehielt, weil Er auf die Ausübung derselben angenommen war und jede andre Classe der Staatsglieder ein anderes Geschäft hatte. So ist die Algebra noch jetzt eine geheime Wissenschaft: denn es verstehn sie wenige in Europa, obwohl es keinem durch Befehle verboten ist, sie verstehen

[a]) Der Anfang des Schukings p. 6. in Deguignes Ausgabe.

zu lernen. Nun haben wir zwar, unnützer und schädlicher Weise, in vielen Stücken den Kreis der gelehrten und Volkscultur verwirrt und diese beinah bis zum Umfange jener erweitert; die alten Staatseinrichter, die menschlicher dachten, dachten hierinn auch klüger. Die Cultur des Volks setzten sie in gute Sitten und nützliche Künste; zu großen Theorien, selbst in der Weltweisheit und Religion, hielten
49 sie das Volk nicht geschaffen, noch solche ihm zuträglich. Daher die alte Lehrart in Allegorien und Mährchen, dergleichen die Bramanen ihren ungelehrten Stämmen noch jetzt vortragen; daher in Sina der Unterschied in allgemeinen Begriffen beinah nach jeder Classe des Volks, wie ihn die Regierung festgestellt hat und nicht unweise festhält. Wollen wir also eine Ost-Asiatische Nation mit den unsern in Ansehung der Cultur vergleichen: so ist nothwendig zu wissen, wohin jenes Volk die Cultur setze und von welcher Menschenclasse man rede? Hat eine Nation oder Eine seiner Classen gute Sitten und Künste, hat sie die Begriffe und Tugenden, die zu seiner Arbeit und dem gnüglichen Wohlseyn seines Lebens hinreichen: so hat es die Aufklärung, die ihm gnug ist; gesetzt es wüßte sich auch nicht eine Mondfinsterniß zu erklären und erzählte darüber die bekannte Drachengeschichte. Vielleicht erzählte sie ihm sein Lehrer eben deßwegen, damit ihm über die Sonnen- und Sternenbahnen kein graues Haar wüchse. Unmöglich kann ich mir vorstellen, daß alle Nationen in ihren Individuen dazu auf der Erde seyn, um einen metaphysischen Begriff von Gott zu haben; als ob sie ohne diese Metaphysik, die zuletzt vielleicht auf einem Wort beruhet, abergläubische, barbarische Unmenschen seyn müßten. Ist der Japaner ein kluger, herzhafter, geschickter, nützlicher Mensch: so ist er cultivirt; er möge
50 von seinem Budda und Amida denken, wie er wolle. Erzählt er euch hierüber Mährchen: so erzählet ihm dafür andre Mährchen und ihr seyd quitt.

4. Selbst ein ewiger Fortgang in der gelehrten Cultur gehört nicht zur wesentlichen Glückseligkeit eines Staats; wenigstens nich

nach dem Begriff der alten östlichen Reiche. In Europa machen alle Gelehrte Einen eignen Staat aus, der auf die Vorarbeiten vieler Jahrhunderte gebauet, durch gemeinschaftliche Hülfsmittel und durch die Eifersucht der Reiche gegen einander künstlich erhalten wird: denn der allgemeinen Natur thut der Gipfel der Wissenschaft, nach dem wir streben, keine Dienste. Ganz Europa ist Ein gelehrtes Reich, das Theils durch innern Wetteifer, Theils in den neuern Jahrhunderten durch hülfreiche Mittel, die es auf dem ganzen Erdboden suchte, eine idealische Gestalt gewonnen hat, die nur der Gelehrte durchschauet und der Staatsmann nutzet. Wir also können in diesem einmal begonnenen Lauf nicht mehr stehen bleiben: wir haschen dem Zauberbilde einer höchsten Wissenschaft und Allerkenntniß nach, das wir zwar nie erreichen werden, das uns aber immer im Gange erhält, solange die Staatsverfassung Europa's dauret. Nicht also ists mit den Reichen, die nie in diesem Conflict gewesen. Das runde Sina hinter seinen Bergen ist ein einförmiges verschlossenes Reich; alle Provinzen auch sehr verschiedener Völker, 51 nach den Grundsätzen einer alten Staatsverfassung eingerichtet, sind durchaus nicht im Wetteifer gegen einander sondern im tiefsten Gehorsam. Japan ist eine Insel, die wie das alte Britannien jedem Fremdlinge feind ist und in ihrer stürmischen See zwischen Felsen, wie eine Welt für sich bestehet. So Tibet, mit Gebürgen und barbarischen Völkern umgeben: so die Verfassung der Bramanen, die Jahrhunderte lang unter dem Druck ächzet. Wie könnte in diesen Reichen der Keim fortwachsender Wissenschaft schießen, der in Europa durch jede Felsenwand bricht? wie könnten sie selbst die Früchte dieses Baums von den gefährlichen Händen der Europäer aufnehmen, die ihnen das, was rings um sie ist, politische Sicherheit, ja ihr Land selbst rauben? Also hat sich nach wenigen Versuchen jede Schnecke in ihr Haus gezogen und verachtet auch die schönste Rose, die ihr eine Schlange brächte. Die Wissenschaft ihrer anmaaslichen Gelehrten ist auf ihr Land berechnet und selbst von den willfertigen Jesuiten nahm Sina nicht mehr an, als es nicht

entbehren zu können glaubte. Käme es in Umstände der Noth: so würde es vielleicht mehr annehmen; da aber die meisten Menschen und noch mehr die großen Staatskörper sehr harte, eiserne Thiere sind, denen die Gefahr nah ankommen müßte, ehe sie ihren alten 52 Gang ändern: so bleibt ohne Wunder und Zeichen alles wie es ist, ohne daß es deßwegen den Nationen an Fähigkeit zur Wissenschaft fehlte. An Triebfedern fehlt es ihnen: denn die uralte Gewohnheit wirkt jeder neuen Triebfeder entgegen. Wie langsam hat Europa selbst seine besten Künste gelernet!

5. Das Daseyn eines Reichs kann in sich selbst und gegen andre geschätzet werden; Europa ist in der Nothwendigkeit beiderlei Maasstab zu gebrauchen, die Asiatischen Reiche haben nur Einen. Keins von diesen Ländern hat andre Welten aufgesucht, um sie als ein Postement seiner Größe zu gebrauchen oder durch ihren Ueberfluß sich Gift zu bereiten; jedes nutzet was es hat und ist in sich selbst gnüglich. Sogar seine eignen Goldbergwerke hat Sina untersagt, weil es aus Gefühl seiner Schwäche sie nicht zu nutzen getraute; der auswärtige Sinesische Handel ist ganz ohne Unterjochung fremder Völker. Bei dieser kargen Weisheit haben alle diese Länder sich den unläugbaren Vortheil verschafft, ihr Inneres desto mehr nutzen zu müssen, weil sie es weniger durch äußern Handel ersetzten. Wir Europäer dagegen wandeln als Kaufleute oder als Räuber in der ganzen Welt umher und vernachlässigen oft das Unsrige darüber; die Britannischen Inseln selbst sind lange nicht wie Japan und 53 Sina gebauet. Unsre Staatskörper sind also Thiere, die unersättlich am Fremden, Gutes und Böses, Gewürze und Gift, Caffee und Thee, Silber und Gold verschlingen und in einem hohen Fieberzustande viel angestrengte Lebhaftigkeit beweisen; jene Länder rechnen nur auf ihren inwendigen Kreislauf. Ein langsames Leben, wie der Murmelthiere, das aber eben deßwegen lange gedauret hat und noch lange dauren kann, wenn nicht äußere Umstände das schlafende Thier tödten. Nun ists bekannt, daß die Alten in Allem

auf längere Dauer rechneten, wie in ihren Denkmalen, so auch in ihren Staatsgebäuden; Wir wirken lebhaft und gehen vielleicht um so schneller die kurzen Lebensalter durch, die auch uns das Schicksal zumaaß.

6. Endlich kommt es bei allen irrdischen und menschlichen Dingen auf Ort und Zeit, so wie bei den verschiednen Nationen auf ihren Charakter an, ohne welchen sie nichts vermögen. Läge Ost-Asien uns zur Seite; es wäre lange nicht mehr, was es war. Wäre Japan nicht die Insel, die es ist: so wäre es nicht was es ist worden. Sollten sich diese Reiche allesammt jetzt bilden: so würden sie schwerlich werden, was sie vor drei-vier Jahrtausenden wurden; das ganze Thier, das Erde heißt und auf dessen Rücken wir wohnen, ist jetzt Jahrtausende älter. Wunderbare, seltsame Sache überhaupt ists um das, was genetischer Geist und Charakter 54 eines Volks heißet. Er ist unerklärlich und unauslöschlich: so alt wie die Nation, so alt wie das Land, das sie bewohnte. Der Bramane gehört zu seinem Weltstrich; kein andrer, glaubt er, ist seiner heiligen Natur werth. So der Sinese[1] und Japaner; allenthalben außer seinem Lande ist er eine unzeitig-verpflanzte Staude. Was der Einsiedler Indiens sich an seinem Gott, der Sinese[1] sich an seinem Kaiser denkt, denken wir uns nicht an demselben; was wir für Wirksamkeit und Freiheit des Geistes, für männliche Ehre und Schönheit des Geschlechts schätzen, denken sich jene weit anders. Die Eingeschlossenheit der Indischen Weiber wird ihnen nicht unerträglich; der leere Prunk eines Mandarinen wird jedem andern als ihm ein sehr kaltes Schauspiel dünken. So ists mit allen Gewohnheiten der vielgestaltigen menschlichen Form, ja mit allen Erscheinungen auf unsrer runden Erde. Wenn unser Geschlecht bestimmt ist, auf dem ewigen Wege einer Asymptote sich einem Punkt der Vollkommenheit zu nähern, den es nicht kennt und den es mit aller Tantalischen Mühe nie erreichet; ihr Sinesen und Japanesen, ihr Lama's und Bramanen, so seyd ihr auf dieser

[1]) Aa und die späteren Drucke: Siamese

Wallfahrt in einer ziemlich ruhigen Ecke des Fahrzeuges. Ihr laßt euch den unerreichbaren Punkt nicht kümmern und bleibt, wie ihr vor Jahrtausenden waret.

55 7. Tröstend ists für den Forscher der Menschheit, wenn er bemerkt, daß die Natur bei allen Uebeln, die sie ihrem Menschengeschlecht zutheilte, in keiner Organisation den Balsam vergaß, der ihm seine Wunden wenigstens lindert. Der Asiatische Despotismus, diese beschwerliche Last der Menschheit, findet nur bei Nationen statt, die ihn tragen wollen, d. i. die seine drückende Schwere minder fühlen. Mit Ergebung erwartet der Indier sein Schicksal, wenn in der ärgsten Hungersnoth seinen abgezehrten Körper schon der Hund verfolgt, dem er sinkend zur Speise werden wird; er stützet sich an, damit er stehend sterbe und geduldig wartend sieht ihm der Hund ins blasse Todesantlitz: eine Resignation, von der wir keinen Begrif haben und die dennoch oft mit den stärksten Stürmen der Leidenschaft wechselt. Sie ist indessen nebst mancherlei Erleichterungen der Lebensart und des Klima das mildernde Gegengift gegen so viele Uebel jener Staatsverfassungen, die uns unerträglich dünken. Lebten wir dort, so würden wir sie nicht ertragen dürfen, weil wir Sinn und Muth gnug hätten, die böse Verfassung zu ändern; oder wir erschlafften auch und ertrügen die Uebel wie jene Indier geduldig. Große Mutter Natur, an welche Kleinigkeiten hast du das Schicksal unsres Geschlechts geknüpfet! Mit der veränderten Form

56 eines menschlichen Kopfs und Gehirns, mit Einer kleinen Veränderung im Bau der Organisation und der Nerven, die das Klima, die Stammesart und die Gewohnheit bewirket, ändert sich auch das Schicksal der Welt, die ganze Summe dessen, was allenthalben auf Erden die Menschheit thue und die Menschheit leide.

Zwölftes Buch.

Wir kommen zu den Ufern des Euphrat und Tigris; aber wie 59 verändert sich in diesem ganzen Erdstrich der Anblick der Geschichte! Babel und Ninive, Ekbatana, Persepolis und Tyrus sind nicht mehr: Völker folgen auf Völker, Reiche auf Reiche und die meisten derselben haben sich bis auf Namen und ihre einst so hochberühmten Denkmale von der Erde verlohren. Es giebt keine Nation mehr, die sich Babylonier, Assyrer, Chaldäer, Meder, Phönicier nenne oder von ihrer alten politischen Verfassung auszeichnende Spuren an sich trage. Ihre Reiche und Städte sind zerstört und die Völker schleichen umher unter andern Namen.

Woher dieser Unterschied gegen den tiefgeprägten Charakter der östlichen Reiche? Sina und Indien sind von den Mongolen mehr als einmal überschwemmet, ja zum Theil Jahrhunderte durch unterjocht gewesen und doch hat sich weder Peking noch Benares, weder der Bramane noch Lama von der Erde verlohren. Mich dünkt, der Unterschied dieses Schicksals erkläre sich selbst, wenn man auf die verschiedene Lage und Verfassung beider Weltgegenden merket. Im östlichen Asien jenseit des großen Bergrückens der Erde drohete den 60 südlichen Völkern nur Ein Feind, die Mongolen. Jahrhunderte lang zogen diese auf ihren Steppen oder in ihren Thälern ruhig einher und wenn sie die nachbarlichen Provinzen überschwemmten: so ging ihre Absicht nicht sowohl aufs Zerstören, als aufs Beherrschen und Rauben; daher mehrere Nationen unter Mongolischen Regenten ihre Verfassung Jahrtausende hin erhielten. Ganz ein

andres Gedränge wimmelnder Völker war zwischen dem schwarzen und kaspischen bis ans Mittelländische Meer und eben der Euphrat und Tigris waren die großen Ableiter dieser ziehenden Völker. Das ganze Vorder-Asien war frühe mit Nomaden erfüllt und je mehr blühende Städte, je mehr künstliche Reiche in diesen schönen Gegenden entstanden; desto mehr lockten solche die roheren Völker zum Raube an sich oder sie wußten ihre wachsende Uebermacht selbst nicht anders zu nutzen als daß sie andre vertilgten. Das einzige Babylon auf seinem schönen Mittelplatze des öst- und westlichen Handels, wie oft ward es erobert und geplündert! Sidon und Tyrus, Jerusalem, Ekbatana und Ninive hatten kein besseres Schicksal, so daß man diesen ganzen Erdstrich als einen Garten der Verwüstung ansehen kann, wo Reiche zerstörten und zerstöret wurden.

Kein Wunder also auch, daß viele Namenlos untergingen und 61 fast keine Spur hinter sich ließen: denn was sollte ihnen diese Spur geben? Den meisten Völkern dieses Weltstrichs war Eine Sprache gemein, die sich nur in verschiedne Mundarten theilte; bei ihrem Untergange also verwirreten sich diese Mundarten und flossen endlich in das Chaldäisch-Syrisch-Arabische Gemisch zusammen, das, fast ohne ein sonderndes Merkmal der vermengten Völker, noch jetzt in diesen Gegenden lebet. Aus Horden waren ihre Staaten entstanden, in Horden kehrten sie zurück, ohne ein dauerhaftes politisches Gepräge. Noch weniger konnten ihnen die gepriesenen Denkmale eines Belus, einer Semiramis u. s. eine Pyramiden-Ewigkeit sichern: denn nur aus Ziegelsteinen waren sie gebauet, die an der Sonne oder am Feuer getrocknet und mit Erdpech verbunden, leicht zu zerstören waren, wenn sie nicht unter dem stillen Tritte der Zeit sich selbst zerstörten. Unmerklich also verwitterte die despotische Herrlichkeit der Erbauer Ninive's und Babels; so daß das Einzige, was wir in dieser Weltberühmten Gegend zu betrachten finden, der Name ist, den diese verschwundenen Nationen einst in der Reihe

der Völker geführt haben. Wir wandern wie auf den Gräbern untergegangner Monarchieen umher und sehen die Schattengestalten ihrer ehemaligen Wirkung auf der Erde.

Und wahrlich, diese Wirkung ist so groß gewesen, daß, wenn man Aegypten zu diesem Erdstriche mitrechnet, es außer Griechenland und Rom keine Weltgegend giebt, die insonderheit für Europa 62 und durch dies für alle Nationen der Erde so viel erfunden und vorgearbeitet habe. Man erstaunt über die Menge der Künste und Gewerbe, die man in den Nachrichten der Ebräer, schon von den frühesten Zeiten an, mehreren kleinen Nomadenvölkern dieser Gegend gemein findet.[a] Den Ackerbau mit mancherlei Geräthen, die Gärtnerei, Fischerei, Jagd, insonderheit die Viehzucht, das Mahlen des Getreides, das Backen des Brots, das Kochen der Speisen, Wein, Oel, zur Kleidung die Bereitung der Wolle und der Thierhäute, das Spinnen, Weben und Nähen, das Färben, Tapetenmachen und Sticken, das Stempeln des Geldes, das Siegelgraben und Steinschneiden, die Bereitung des Glases, die Korallenfischerei, den Bergbau und das Hüttenwesen, mancherlei Kunstarbeiten in Metall, im Modelliren, Zeichnen und Formen, die Bildnerei und Baukunst, Musik und Tanz, die Schreib- und Dichtkunst, Handel mit Maas und Gewicht, an den Küsten Schiffahrt, in den Wissenschaften einige Anfangsgründe der Stern- Zeiten- und Länderkunde, der Arzneiwissenschaft und Kriegskunst, der Arithmetik, Geometrie und Mechanik, in politischen Einrichtungen Gesetze, Gerichte, Gottesdienst, Contracte, Strafen und eine Menge sittlicher Gebräuche, alles dies finden wir bei den Völkern des Vorder-Asiens so früh' 63 im Gange, daß wir die ganze Cultur dieses Erdstrichs für den Rest einer gebildeten Vorwelt ansehen müßten, wenn uns auch keine Tradition darauf brächte. Nur die Völker, die der Mitte

[a]) S. Goguets Untersuchungen über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften, Lemgo 1760. und noch mehr Gatterers kurzer Begriff der Weltgeschichte Th. I. Göttingen 1785.

Asiens weit entlegen in der Irre umherzogen; nur sie sind barbarisch und wilde geworden, daher ihnen auf mancherlei Wegen früher oder später eine zweite Cultur zukommen mußte.

I.
Babylon, Assyrien, Chaldäa.

In der weiten Nomadenstrecke des vordern Asiens mußten die fruchtbaren und anmuthigen Ufer des Euphrat und Tigris gar bald eine Menge weidender Horden zu sich locken und da sie zwischen Bergen und Wüsteneien wie ein Paradies in die Mitte gelagert sind, solche auch gern an sich behalten. Zwar hat jetzt diese Gegend viel von ihrer Anmuth verlohren, da sie fast von aller Cultur entblößt und seit Jahrhunderten dem Raube streifender Horden ausgesetzt gewesen; einzelne Striche indessen bestätigen noch das allgemeine Zeugniß der alten Schriftsteller, die sich im Lobe an ihr erschöpfen.[a] Hier war also das Vaterland der ersten Monarchieen unsrer Weltgeschichte und zugleich eine frühe Werkstäte nützlicher Künste.

64 Bei dem ziehenden Nomadenleben nämlich war nichts natürlicher, als daß es einem ehrgeizigen Scheik in den Sinn kam, die schönen Ufer des Euphrats sich zuzueignen und zu Behauptung derselben mehrere Horden an sich zu fesseln. Die Ebräische Nachricht nennt diesen Scheik Nimrod, der durch die Städte Babel, Edessa, Nesibin und Ktesiphon sein Reich gegründet habe: und in der Nähe setzt sie ihm ein andres, das Assyrische Reich durch die Städte Resan, Ninive, Adiabene und Kalach entgegen. Die Lage dieser Reiche nebst ihrer Natur und Entstehung knüpft den ganzen Faden des Schicksals, der sich nachher bis zu ihrem Untergange entwickelt hat: denn da beide, von verschiednen Volksstämmen gegründet, sich einander zu nahe lagen, was konnte nach dem streifenden Hordengeist

[a]) S. Büschings Erdbeschreibung Th. 5. Abtheil. I.

dieser Weltgegend anders folgen, als daß sie einander anfeindeten, mehrmals unter Eine Oberherrschaft geriethen und durch den Zudrang nördlicher Bergvölker sich so und anders zertheilten? Dies ist die kurze Geschichte der Reiche am Euphrat und Tigris, die in so alten Zeiten und bei verstümmelten Nachrichten aus dem Munde mehrerer Völker freilich nicht ohne Verwirrung seyn konnte. Worinn indeß Annalen und Mährchen einig sind, ist der Ursprung, der Geist und die Verfassung dieser Reiche. Aus kleinen Anfängen nomadischer Völker waren sie entstanden: der Charakter erobernder Horden blieb ihnen auch immer eigen. Selbst der Despotismus, der in ihnen aufkam und die mancherlei Kunstweisheit, die insonderheit 65 Babylon berühmt gemacht hat, sind völlig im Geist des Erdstrichs und des Nationalcharakters seiner Bewohner.

Denn was waren jene ersten Städte, die diese fabelhaften Weltmonarchen gründeten? Große, gesicherte Horden; das veste Lager eines Stammes, der diese fruchtbaren Gegenden genoß und auf die Plünderung andrer auszog. Daher der ungeheure Umfang Babylons so bald nach seiner Anlage dies= und jenseit des Stromes: daher seine ungeheuern Mauern und Thürme. Die Mauern waren hohe, dicke Wälle aus gebrannter Erde, die ein weitläuftiges Heerlager der Nomaden beschützen sollten, die Thürme waren Wachtthürme; die ganze Stadt, mit Gärten vermischt, war nach Aristoteles Ausdruck ein Peloponnesus. Reichlich verlieh diese Gegend den Stoff zu solcher Nomaden=Bauart, den Thon nämlich, den man zu Ziegelsteinen gebrauchen und das Erdpech, womit man jene verkütten lernte. Die Natur erleichterte also den Menschen ihre Arbeit und da nach Nomadenart die Anlagen einmal gemacht waren: so konnten nach eben dieser Art sie leicht auch bereichert und verschönt werden, wenn nämlich die Horde auszog und raubte.

Und was sind jene gerühmten Eroberungen eines Ninus, einer Semiramis u. s. anders als Streifereien, wie solche die Araber, Kurden und Turkumannen noch jetzt treiben? Selbst ihrer Stammes=

66 art nach waren die Assyrer streifende Bergvölker, die durch keinen andern Charakter auf die Nachwelt gekommen sind, als daß sie erobert und geplündert haben. Von den frühesten Zeiten an werden insonderheit Araber im Dienst dieser Welteroberer genannt und man kennet die ewige Lebensart dieses Volkes, die so lange dauren wird als die Arabische Wüste dauret. Späterhin treten Chaldäer auf den Schauplatz; ihrer Stammart und ihren ersten Wohnsitzen nach räuberische Kurden.[a] Sie haben sich in der Weltgeschichte durch nichts als Verwüstungen ausgezeichnet: denn der Name, der ihnen von Wissenschaften zukam, ist wahrscheinlich nur ein mit dem Königreich Babylonien erbeuteter Ehrenname. Die schöne Gegend also, die diese Ströme umgränzet, kann man in den ältesten und neuern Zeiten für einen Sammelplatz ziehender Nomaden oder raubender Völker ansehen, die an die hier bevestigten Orte ihre Beute zusammentrugen, bis sie dem wohllüstigen warmen Himmelsstrich selbst unterlagen und in Ueppigkeit ermattet andern zum Raube wurden.

Auch die gerühmten Kunstwerke einer Semiramis, ja noch eines Nebukadnezars sagen schwerlich etwas anders. Nach Aegypten hinab gingen die frühesten Züge der Assyrer; mithin wurden die Kunstwerke dieser friedlichen gesitteten Nation wahrscheinlich das erste
67 Vorbild der Verschönerungen Babels. Die gerühmten kolossischen Bildsäulen Belus, die Bildnisse auf den Ziegelsteinernen Mauern der großen Stadt scheinen völlig nach Aegyptischer Art und daß die fabelhafte Königin zum Berge Bagisthan hinzog, um seinem Rücken ihr Bildniß aufzuprägen, war gewiß eine Aegyptische Nachahmung. Sie wurde nämlich zu diesem Zuge gezwungen, da das südliche Land ihr keine Granitfelsen zu ewigen Denkmalen wie Aegypten darbot. Auch was Nebukadnezar hervorbrachte, waren nichts als Colossen, Ziegelpaläste und hangende Gärten. Man suchte dem Umfange nach zu übertreffen, was man dem Stoff und der Kunst

[a]) S. Schlözer von den Chaldäern, im Repertorium für die morgenländische Literatur Th. 8. S. 113. u. f.

nach nicht haben konnte und gab dem schwächern Denkmal wenigstens durch angenehme Gärten einen Babylonischen Charakter. Ich bedaure daher den Untergang dieser ungeheuren Thonmassen so gar sehr nicht: denn hohe Werke der Kunst sind sie wahrscheinlich nicht gewesen; was ich wünschte, wäre, daß man in ihren Schutthaufen nach Tafeln Chaldäischer Schrift suchte, die sich nach den Zeugnissen mehrerer Reisenden auch gewiß darinn finden würden.[a]

Nicht eigentlich Aegyptische sondern Nomaden- und späterhin Handelskünste sind das Eigenthum dieser Gegend gewesen, wie es auch ihre Naturlage wollte. Der Euphrat überschwemmete und mußte daher in Canälen abgeleitet werden, damit ein größerer 68 Strich Landes von ihm Fruchtbarkeit erhielte; daher die Erfindungen der Räder und Pumpwerke, wenn diese nicht auch von den Aegyptern gelernt waren. Die Gegend in einiger Entfernung dieser Ströme, die einst bewohnt und fruchtbar war, darbet jetzt, weil ihr der Fleiß arbeitender Hände fehlet. Von der Viehzucht war hier zum Ackerbau ein leichter Schritt, da die Natur selbst den stätigen Bewohner dazu einlud. Die schönen Garten- und Feldfrüchte dieser Ufer, die mit freiwilliger, ungeheurer Kraft aus der Erde hervorschießen und die geringe Mühe ihrer Pflege reichlich belohnen, machten, fast ohne daß ers wußte, den Hirten zum Ackermann und zum Gärtner. Ein Wald von schönen Dattelbäumen gab ihm statt der unsichern Zelte Stämme zu seiner Wohnung und Früchte zur Speise: die leichtgebrannte Thonerde half diesem Bau auf, so daß sich der Zeltbewohner unvermerkt in einer bessern, obgleich leimernen Wohnung sahe. Eben diese Erde gab ihm Gefäße und mit ihnen hundert Bequemlichkeiten der häuslichen Lebensweise. Man lernte das Brod backen, Speisen zurichten, bis man endlich durch den Handel zu jenen üppigen Gastmalen und Festen stieg, durch welche in sehr alten Zeiten die Babylonier berühmt waren. Wie man kleine Götzenbilder, Teraphim, in gebrannter Erde schuf, lernte man bald

[a]) S. Della Valle von den Ruinen bei Ardsche, Niebuhr vom Ruinenhaufen bei Helle u. f.

auch kolossische Statuen brennen und formen, von deren Modellen man zu Formen des Metallgusses sehr leicht hinaufstieg. Wie man 69 dem weichen Thon Bilder oder Schriftzüge einprägte, die durchs Feuer bevestigt blieben: so lernte man damit unvermerkt, auf gebrannten Ziegelsteinen Känntnisse der Vorwelt erhalten und bauete auf die Beobachtungen älterer Zeiten weiter. Selbst die Astronomie war eine glückliche Nomadenerfindung dieser Gegend. Auf ihrer weiten schönen Ebne saß der weidende Hirt und bemerkte in müßiger Ruhe den Auf- und Untergang der glänzenden Sterne seines unendlichen, heitern Horizontes. Er benannte sie, wie er seine Schaafe nannte und schrieb ihre Veränderungen in sein Gedächtniß. Auf den platten Dächern der Babylonischen Häuser, auf welchen man sich nach der Hitze des Tages angenehm erholte, setzte man diese Beobachtungen fort; bis endlich ein eigner, dazu gestifteter Orden sich dieser reizenden und zugleich unentbehrlichen Wissenschaft annahm und die Jahrbücher des Himmels Zeiten hindurch fortsetzte. So lockte die Natur die Menschen selbst zu Känntnissen und Wissenschaften, daß also auch diese ihre Geschenke so locale Erzeugnisse sind, als irgend ein andres Product der Erde. Am Fuß des Kaukasus gab sie durch Naphthaquellen den Menschen das Feuer in die Hände, daher sich die Fabel des Prometheus ohne Zweifel aus jenen Gegenden herschreibt; in den angenehmen Dattelwäldern am Euphrat erzog sie mit sanfter Macht den umherziehenden Hirten zum fleißigen Anwohner der Flecken und Städte.

Eine Reihe andrer Babylonischer Künste sind daher entsprossen, 70 daß diese Gegend ein Mittelpunkt des Handels der Ost- und Westwelt von alten Zeiten her war und immerhin seyn wird. Im mittlern Persien hat sich kein berühmter Staat gebildet, weil kein Fluß ins Meer strömet; aber am Indus, am Ganges und hier am Euphrat und Tigris, welche belebtere Punkte der Erde! Hier war der Persische Meerbusen nahe,[a] wo eine frühe Niederlage Indischer

[a]) Eichhorns Geschichte des Ost-Indischen Handels S. 12. Gatterers Einleitung zur synchronistischen Universal-Historie S. 77.

Waaren auch Babylon bereicherte und zu einer Mutter des handelnden Fleißes machte. Die Babylonische Pracht in Leinwand, Teppichen, Stickereien und andern Gewanden ist bekannt: der Reichthum schuf Ueppigkeit: Ueppigkeit und Fleiß brachten beide Geschlechter näher zusammen als in andern Asiatischen Provinzen, wozu die Regierung einiger Königinnen vielleicht nicht wenig beitrug. Kurz, die Bildung dieses Volks ging so ganz von seiner Lage und Lebensart aus, daß es ein Wunder wäre, wenn sich bei solchen Anlässen an diesem Ort der Welt nichts Merkwürdiges hätte erzeugen sollen. Die Natur hat ihre Lieblingsplätze auf der Erde, die insonderheit an den Ufern der Ströme und an erlesnen Küsten des Meers der Menschen Thätigkeit aufwecken und belohnen. Wie am Nil ein Aegypten, am Ganges ein Indien entstand: so erschuf sich hier ein Ninive und Babel, in spätern Zeiten ein Seleucia und Palmyra. Ja wenn Alexander zur Erfüllung seines Wunsches gelangt wäre, von Babel aus die Welt zu regieren; welch' eine andre Gestalt hätte 71 diese reizende Gegend auf lange Jahrhunderte erhalten!

Auch an den Schriftcharakteren nehmen die Assyrer und Babylonier Theil; ein Eigenthum, das die Nomadenstämme des vordern Asiens von undenklichen Zeiten her unter ihre Vorzüge gerechnet haben. Ich lasse es dahingestellt seyn, welchem Volk eigentlich diese herrliche Erfindung gebühre;[a] gnug aber, alle Aramäische Stämme rühmten sich dieses Geschenkes der Vorwelt und haßten mit einer Art von Religionshaß die Hieroglyphen. Ich kann mich daher nicht überreden, daß die Babylonier Hieroglyphen gebraucht haben: ihre Zeichendeuter deuteten Sterne, Begebenheiten, Zufälle, Traumbilder, geheime Schriftzüge, aber nicht Hieroglyphen. Auch die Schrift des Schicksals, die jenem schwelgenden Belsazar erschien,[b] bestand in Sylbenworten, die nach Art der morgenländischen Schreibkunst ihm in verschlungenen Zügen vorkamen; nicht aber in Bildern. Selbst jene Gemählde, die Semiramis auf ihre Mauern setzte, die Sy-

[a]) Hievon an einem andern Orte.

[b]) Daniel 5, 5. 25.

rischen Buchstaben, die sie dem Felsen zu ihrem Bildniß einhauen ließ, bestätigen in den ältesten Zeiten den Hieroglyphenfreien Gebrauch der Buchstaben unter diesen Völkern. Durch sie allein war es möglich, daß die Babylonier so frühe schon geschriebene Contracte, 72 Jahrbücher ihres Reichs und eine fortgesetzte Reihe von Himmelsbeobachtungen haben konnten; durch sie allein haben sie sich eigentlich dem Andenken der Welt als ein gebildetes Volk eingezeichnet. Zwar sind weder ihre astronomischen Verzeichnisse, noch Eine ihrer Schriften auf uns gekommen, ob jene gleich noch dem Aristoteles zugesandt werden konnten; indessen, daß sie dies Volk nur gehabt hat, ist ihm schon rühmlich.

Uebrigens muß man sich an der Chaldäer-Weisheit nicht unsre Weisheit denken. Die Wissenschaften, die Babylon besaß, waren einer abgeschlossenen gelehrten Zunft anvertrauet, die bei dem Verfall der Nation zuletzt eine häßliche Betrügerin wurde. Chaldäer hießen sie, wahrscheinlich von der Zeit an, da Chaldäer über Babylon herrschten: denn da seit Belus Zeiten die Zunft der Gelehrten ein Orden des Staats und eine Stiftung der Regenten war, so schmeichelten diese wahrscheinlich ihren Beherrschern damit, daß sie den Namen ihrer Nation trugen. Sie waren Hofphilosophen und sanken als solche auch zu allen Betrügereien und schnöden Künsten der Hofphilosophie hinunter. Wahrscheinlich haben sie in diesen Zeiten ihre alte Wissenschaft so wenig, als das Tribunal in Sina die seinigen, vermehret.

Glücklich und zugleich unglücklich war diese schöne Erdstrecke, da sie einem Bergstrich nahe lag, von welchem sich so viel wilde 73 Völker hinabdrängten. Das Assyrische und Babylonische Reich ward von Chaldäern und Medern, diese wurden von den Persern überwunden, bis zuletzt alles eine unterjochte Wüste war und sich der Sitz des Reichs in die nordischen Gegenden hinaufzog. Weder im Kriege, noch in der Staatsverfassung haben wir also von diesen

Reichen viel zu lernen. Ihre Angriffe waren roh, ihre Eroberungen nur Streifereien, ihre politische Verfassung war jene elende Satrapen-Regierung, die in den Morgenländern dieser Gegenden fast immer geherrscht hat. Daher denn die unbevestigte Gestalt dieser Monarchieen: daher die öftern Empörungen gegen sie und die Zerstörung des Ganzen durch Einnahme Einer Stadt, durch Einen oder zwei Hauptsiege. Zwar wollte Arbaces schon nach dem ersten Sturz des Reichs eine Art verbündeter Satrapen-Aristokratie aufrichten; aber es gelang ihm nicht, wie überhaupt keiner der Medischen und Aramäischen Stämme von einer andern Regimentsverfassung als der despotischen wußte. Aus dem Nomadenleben waren sie ausgegangen: das Bild des Königes als eines Hausvaters und Scheiks formte also ihre Begriffe und ließ, sobald sie nicht mehr in einzelnen Stämmen lebten, der politischen Freiheit oder der Gemeinherrschaft Mehrerer keinen Raum. Wie Eine Sonne am Himmel leuchtet: so sollte auch nur Ein Regent auf der Erde seyn, der sich denn auch bald in die ganze Pracht der Sonne, ja in den Glanz einer irrdischen Gottheit hüllte. Alles floß von seiner Gnade her: an seiner Person hing alles: in ihr lebte der Staat, mit ihr ging er 74 meistens unter. Ein Harem war der Hof des Fürsten: er kannte nichts als Silber und Gold, Knechte und Mägde, Länder, die er wie eine Weide besaß und Menschenheerden, die er trieb, wohin er wollte; wenn er sie nicht gar würgte. Eine barbarische Nomaden-Regierung! ob sie gleich auch in seltnen guten Fürsten, wahre Hirten und Väter des Volks gehabt hat.

II.

Meder und Perser.

Die Meder sind in der Geschichte der Welt durch Kriegesthaten und Ueppigkeit bekannt, durch Erfindungen oder eine bessere Einrichtung des Staats haben sie sich nie ausgezeichnet. Ein tapfres

reitendes Bergvolk waren sie in einem nördlichen, großentheils rauhen Lande: als solches warfen sie das alte Assyrische Reich um, dessen Sultane im Harem träge schlummerten: sie entzogen sich auch bald dem neuen Assyrischen Reiche. Eben so schnell aber geriethen sie durch ihren klugen Dejoces unter eine strenge, monarchische Herrschaft, die zuletzt an Pracht und Ueppigkeit den Persern selbst vorging. Endlich wurden sie unter dem großen Cyrus mit jener ganzen Fluth von Völkern vereinigt, die Persiens Monarchen zu Herren der Welt erhöhte.

75 Wenn bei Einem Fürsten die Geschichte Dichtung zu werden scheint, ist es beim Stifter des Persischen Reiches Cyrus; man möge dies Götterkind, den Erobrer und Gesetzgeber der Völker, von den Hebräern oder Persern, von Herodot oder von Xenophon beschrieben lesen. Ohne Zweifel hat der letztgenannte, schöne Geschichtschreiber, der von seinem Lehrer bereits die Idee einer Cyropädie bekam, bei seinen Feldzügen in Asien wahre Nachrichten von ihm gesammlet, die aber, weil Cyrus lange todt war, nach Asiatischer Weise von ihm nicht anders als in jenem hohen Ton des Lobes sprechen konnten, den man in allen Beschreibungen dieser Völker von ihren Königen und Helden gewohnt ist. Xenophon ward also dasselbe gegen Cyrus, was Homer gegen Achill und Ulysses ward, bei welchen dem Dichter auch wahre Nachrichten zum Grunde lagen. Für uns ists indessen einerlei, ob Einer oder der andre das Wahrere sage; gnug, Cyrus überwand Asien und stiftete ein Reich, das vom mittelländischen Meer an bis zum Indus reichte. Hat Xenophon von den Sitten der alten Perser, unter denen Cyrus erzogen ward, wahr geredet: so mag der Deutsche sich freuen, daß er mit diesem Volk wahrscheinlich eines verwandten Stammes ist und jeder seiner Prinzen möge die Cyropädie lesen.

Aber du großer und guter Cyrus, wenn meine Stimme zu 76 deinem Grabmal in Pasagarda gelangen könnte: so würde sie deinen Staub fragen, warum du ein solcher Eroberer wurdest? Bedachtest

4*

du im jugendlichen Lauf deiner Siege, wozu dir und deinen Enkeln die unzähligen Völker, die unübersehlichen Länder, die du unter deinen Namen zwangst, nutzen sollten? Konnte dein Geist ihnen allen gegenwärtig seyn? konnte er auf alle folgenden Geschlechter fortlebend wirken? Und wenn dies nicht ist, welche Last legst du deinen Nachkommen auf, einen so zusammengestickten Königspurpur zu tragen? Seine Theile fallen aus einander oder drücken den Tragenden zu Grunde. Dies war die Geschichte Persiens unter den Nachfolgern Cyrus. Sein Eroberungsgeist hatte ihnen ein so hohes Ziel vorgesteckt, daß sie ihr Reich erweitern wollten, auch da es nicht mehr zu erweitern war: sie verwüsteten also und rannten allenthalben an, bis sie zuletzt durch die Ehrsucht eines beleidigten Feindes selbst ihr trauriges Ende fanden. Kaum zweihundert Jahr hat das Persische Reich gewähret und es ist zu verwundern, daß es so lange währte: denn seine Wurzel war so klein, seine Aeste dagegen waren so groß, daß es nothwendig zu Boden stürzen mußte.

Wenn je die Menschlichkeit im Reich der Menschheit Platz gewinnet: so wird man aus ihrer Geschichte zuerst dem tollen Eroberungsgeist entsagen lernen, der in wenigen Generationen nothwendig sich selbst verderbet. Ihr treibt Menschen wie eine Heerde, ihr bindet sie wie todte Massen zusammen und denkt nicht, daß 77 dennoch ein lebender Geist in ihnen sei und daß vielleicht das letzte, äußerste Stück des Baues losreisse und euch zerschmettre. Das Reich Eines Volks ist eine Familie, ein wohlgeordnetes Hauswesen: es ruhet auf sich selbst, denn es ist von der Natur gegründet und stehet und fällt nur mit den Zeiten. Ein zusammengezwungenes Reich von hundert Völkern und hundertzwanzig Provinzen ist ein Ungeheuer, kein Staatskörper.

Ein solches war Persiens Monarchie von Anfange an; sogleich nach Cyrus Zeiten aber fiel sie als ein solches heller ins Auge. Sein ihm so ungleicher Sohn wollte weiter erobern als sein Vater: wie ein Unsinniger ging er auf Aegypten und Aethiopien

los, so daß kaum der Hunger der Wüste ihn zurückzutreiben vermochte. Was hatte er und sein Reich davon? was für Nutzen von ihm hatten die eroberten Länder? Er verwüstete Aegypten, zerstörte die prächtigen Thebaischen Tempel und Kunstdenkmale; ein sinnloser Zerstörer! Ermordete Geschlechter ersetzen sich in andern Geschlechtern: dergleichen Werke aber ersetzen sich nie. Noch jetzt liegen sie in ihren Trümmern undurchsucht und beinah unverstanden; jeder Wanderer flucht dem Wahnsinn des Trunkenen, der uns diese Schätze der alten Welt ohne Ursache und Zweck raubte.

Kaum hatte den Cambyses seine eigne Wut gestraft: so fuhr selbst der weisere Darius fort, wo jener es gelassen hatte. Er be-
78 kriegte die Scythen und Indier: er plünderte die Thracier und Macedonier; mit allem erbeutete er nichts, als daß er in Macedonien den Funken ausstreute, der einst dem letzten Könige seines Namens die Flamme übers Haupt wehen sollte. Unglücklich zog er gegen die Griechen: noch unglücklicher sein Nachfolger Xerxes und wenn man nun in diesen despotischen Kriegszügen das Verzeichniß der Schiffe und Völker lieset, die die ganze Persische Welt dem tollen Erobrer zollen mußte, wenn man die Blutbäder betrachtet, die bei jeder Empörung ungerecht-unterjochter Länder am Euphrat, am Nil, am Indus, am Araxes, am Halys angerichtet wurden, damit nur das, was einmal Persisch hieß, auch Persisch bliebe; nicht weibische Thränen, wie Xerxes vergoß, da er seine unschuldigen Schlachtschaafe übersah, blutige Thränen des Unmuths wird man weinen, daß ein so unsinniges, Völkerfeindliches Reich den Namen eines Cyrus an seiner Stirn trage. Hatte ein Persischer Verwüster der Welt solche Reiche, Städte und Denkmale, als er zerstörte oder zerstören wollte, Babylon, Thebe, Sidon, Griechenland, Athen gegründet? konnte er sie gründen?

Es ist ein hartes aber gutes Gesetz des Schicksals, daß wie alles Uebel so auch jede Uebermacht sich selbst verzehre. Persiens

Verfall fing mit dem Tode Cyrus an und ob es sich gleich, insonderheit durch Darius Anstalten, noch ein Jahrhundert hin von außen in seinem Glanz erhielt: so nagte doch in seinem Innern 79 der Wurm, der in jedem despotischen Reich naget. Cyrus theilte seine Herrschaft in Statthalterschaften, die Er noch durch sein Ansehen in Schranken erhielt, indem er eine schnelle Communication durch alle Provinzen errichtete und darüber wachte. Darius theilte das Reich, wenigstens seinen Hofstaat noch genauer ein und stand auf seiner hohen Stelle als ein gerechter und thätiger Herrscher. Bald aber wurden die großen Könige, die zum despotischen Thron gebohren waren, tyrannische Weichlinge: Xerxes, selbst auf seiner schimpflichen Flucht aus Griechenland, da er auf ganz andre Dinge hätte denken sollen, begann schon zu Sardes eine schändliche Liebe. Seine meisten Nachfolger gingen diesem Wege nach und so waren Bestechungen, Empörungen, Verrätherereien, Mordthaten, unglückliche Unternehmungen u. s. beinah die einzigen Merkwürdigkeiten, welche die spätere Geschichte Persiens darbeut. Der Geist der Edeln war verderbt und die Unedeln verdarben mit: zuletzt war kein Regent seines Lebens mehr sicher: der Thron wankte auch unter seinen guten Fürsten, bis Alexander nach Asien brach und in wenigen Schlachten dem von innen unbevestigten Reich ein fürchterliches Ende machte. Zum Unglück traf dies Schicksal einen König, der ein besseres Glück verdiente; unschuldig büßte er seiner Vorfahren Sünde und kam durch schändliche Verrätherei um. Wenn Eine Geschichte der Welt uns mit großen Buchstaben sagt, daß Ungebundenheit sich selbst verderbe, daß eine Grenzen- und fast Gesetzlose Gewalt die 80 furchtbarste Schwäche sei und jede weiche Satrapen-Regierung sowohl für den Regenten als fürs Volk das unheilbarste Gift werde: so sagts die Persische Geschichte.

Auf keine andre Nation hat daher auch dieses Reich einen günstigen Einfluß gehabt: denn es zerstörte und bauete nicht: es zwang die Provinzen, diese dem Gürtel der Königin, jene dem Haar oder Halsschmuck derselben, einen schimpflichen Tribut zu zollen; es

knüpfte sie aber nicht durch bessere Gesetze und Einrichtungen an einander. Aller Glanz, alle Götterpracht und Götterfurcht dieser Monarchen ist nun dahin; ihre Satrapen und Günstlinge sind, wie sie selbst, Asche und die Talente, die sie erpreßten, ruhen vielleicht gleichfalls in der Erde. Selbst die Geschichte derselben ist Fabel: eine Fabel, die sich im Munde der Morgenländer und Griechen fast gar nicht verbindet. Auch die alten Persischen Sprachen sind todt und die einzigen Reste ihrer Herrlichkeit, die Trümmern Persepolis sind nebst ihren schönen Schriftzügen und ihren ungeheuern Bildern bisher unerklärte Ruinen. Das Schicksal hat sich gerächet an diesen Sultanen: wie durch den giftigen Wind Samum sind sie von der Erde verwehet und wo wie bei den Griechen ihr Andenken lebt, lebet es schimpflich, die Basis einer Ruhmreichen, schöneren Größe.

* *
*

Das einzige, was uns die Zeit von Denkmalen des Geistes 81 der Perser gegönnet hätte, wären die Bücher Zoroasters, wenn die Aechtheit derselben erwiesen wäre.[a] Aber als Bücher fügen sie sich so wenig zu manchen andern Nachrichten von der Religion dieses Volkes; sie tragen auch so offenbare Merkmale einer Vermischung mit spätern Meinungen der Bramanen und Christen an sich, daß man nur den Grund ihres Lehrgebäudes für ächt anerkennen und solchen sodann leicht an Stelle und Ort bringen mag. Die alten Perser nämlich waren, wie alle wilden insonderheit Bergnationen, Verehrer der lebendigen Weltelemente; da dies Volk aber nicht in seiner Rohheit blieb, sondern durch Siege beinah bis zum höchsten Gipfel der Ueppigkeit aufstieg: so war es nach Asiatischer Weise nothwendig, daß es auch ein durchdachteres System oder Cerimoniel der Religion bekam, welches ihm denn sein Zoroaster oder Zerduscht, unterstützt vom Könige Darius Hystaspes gab. Offenbar liegt in diesem System das Cerimoniel der Persischen Regimentsverfassung zum Grunde: wie die sieben Fürsten um den Thron des Königs

[a]) Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre p. Anquetil du Perron Par. 1771.

stehen, so stehen die sieben Geister vor Gott und verrichten seine Befehle durch alle Welten. Ormuzd, das gute Lichtwesen hat mit dem Fürsten der Finsterniß Ahriman unaufhörlich zu kämpfen, in welchem Kampf ihm alles Gute dienet; ein Staatsbegrif, der selbst durch Personificationen der Feinde Persiens, die im Zend-Avesta 82 durchgängig als Diener Ahrimans, als böse Geister erscheinen, in sein völliges Licht tritt. Auch alle sittlichen Gebote der Religion sind politisch: sie beziehen sich auf Reinigkeit des Körpers und Geistes, auf Eintracht in den Familien und wechselseitigen Diensteifer: sie empfehlen den Ackerbau und die Pflanzung nützlicher Bäume, die Ausrottung des Ungeziefers, das auch als ein Heer böser Dämonen in leiblicher Gestalt erscheinet, die Achtsamkeit des Wohlstandes, die frühe Wahl und Fruchtbarkeit der Ehen, die Erziehung der Kinder, die Verehrung des Königs und seiner Diener, die Liebe gegen den Staat; und dies alles auf Persische Weise. Kurz der Grund dieses Systems erscheinet durch sich selbst als eine politische Religion, wie sie zu Darius Zeiten nirgends als in einem Perser-Reich hat erdacht und eingeführt werden mögen. Nothwendig mußten dabei alte Nationalbegriffe und Meinungen auch des Aberglaubens zum Grunde liegen. Dahin gehört die Verehrung des Feuers, die bei den Naphtha-Quellen am kaspischen Meer gewiß ein alter Gottesdienst war, obgleich die Errichtung der Feuertempel nach Zoroasters Weise in vielen Gegenden sich aus spätern Zeiten herschreibt. Dahin gehört so mancher abergläubische Gebrauch zu Reinigung des Körpers und jene ungeheure Furcht vor den Dämonen, die fast bei jedem sinnlichen Gegenstande den Gebeten, Wünschen und Weihungen der Parsen zum Grunde liegt. Alles dies zeigt, auf welcher niedern Stuffe der Geistes-Cultur damals noch das Volk gestanden, dem zu Gut diese Religion erfunden 83 ward; und dies widerspricht abermals dem Begriff nicht, den wir von den alten Persern haben. Der kleine Theil dieses Systems endlich, der auf allgemeine Begriffe der Natur ausgeht, ist völlig aus der Lehre der Magier geschöpft, welche er nach seiner Weise

nur reiniget und veredelt. Er unterwirft beide Principien der Schöpfung, das Licht und Dunkel, einem unendlichen höhern Wesen, das er die Grenzenlose Zeit nennet, läßt allenthalben das Böse vom Guten überwunden und zuletzt also verschlungen werden, daß Alles sich in ein seliges Lichtreich ende. Von dieser Seite betrachtet wird Zoroasters Staats-Religion eine Art philosophischer Theodicee, wie sie seine Zeit und die Begriffe, die in ihr herrschten, gewähren konnten.

Zugleich ergiebt sich aus diesem Ursprung auch die Ursache, warum diese Religion nicht zu jener Vestigkeit einer Bramanen- oder Lama's-Einrichtung kommen konnte. Das despotische Reich war lange vor ihr eingerichtet und so war oder wurde sie nur eine Art Mönchs-Religion, die ihre Lehren jener Einrichtung bequemte. Ob nun Darius gleich die Magier, die wirklich ein Reichsstand Persiens waren, gewaltsam unterdrückte und dagegen diese Religion, die dem Könige nur geistige Fesseln anlegt, gern einführte: so mußte solche immer doch nur eine Sekte, wenn gleich Ein Jahrhundert hin, die herrschende Sekte werden. Weit umher hat sich 84 also der Feuerdienst ausgebreitet, zur Linken über Medien bis nach Kappadocien hin, wo noch zu Strabo Zeiten Feuerkapellen standen; zur Rechten bis an den Indus. Da aber das Persische Reich, von innen zerrüttet, unter Alexanders Glück völlig dahinsank: so war es auch mit dieser seiner Staatsreligion am Ende. Ihre sieben Amschaspands dienten nicht mehr und kein Bild des Ormuzd saß mehr auf dem Persischen Throne. Sie hatte also ihre Zeit überlebt und war ein Schattenbild, wie die Jüdische Religion außer ihrem Lande. Die Griechen duldeten sie, die Mahomedaner verfolgten sie endlich mit unsäglicher Härte und so entfloh ihr trauriger Rest in einen Winkel Indiens, wo er wie eine Trümmer der Vorwelt, ohne Ursach und Absicht, seinen alten, nur für Persiens Monarchie bestimmten Glauben und Aberglauben fortsetzt und ihn, vielleicht ohne daß ers selbst weiß, mit Meinungen der Völker, unter welche ihn das Schicksal geworfen, vermehret hat. Eine Ver-

mehrung solcher Art ist Natur der Sache und der Zeiten: denn jede Religion, die aus ihrem ursprünglichen Boden und Kreise herausgerissen ist, muß von der lebendigen Welt Einflüsse annehmen, mit der sie lebet. Uebrigens ist der Haufe der Parsen in Indien ein ruhiges, einträchtiges, fleissiges Volk, das auch als Gesellschaft betrachtet, es manchen andern Religionen zuvorthut. Sie unterstützen ihre Armen mit großem Eifer und verbannen jedes übelgesittete, unverbesserliche Mitglied aus ihrer Gemeine.[a]

III. 85

Hebräer.

Sehr klein erscheinen die Hebräer, wenn man sie unmittelbar nach den Persern betrachtet: klein war ihr Land, arm die Rolle, die sie in und außer demselben auf dem Schauplatz der Welt spielten, auf welchem sie fast nie Eroberer waren. Indessen haben sie durch den Willen des Schicksals und durch eine Reihe von Veranlassungen, deren Ursachen sich leicht ergeben, mehr als irgend eine Asiatische Nation auf andre Völker gewirket; ja gewissermaaße sind sie, sowohl durch das Christenthum als den Mahomedanismus, eine Unterlage des größesten Theils der Weltaufklärung worden.

Ein ausnehmender Unterschied ists schon, daß die Hebräer geschriebene Annalen ihrer Begebenheiten aus Zeiten haben, in denen die meisten jetzt aufgeklärten Nationen noch nicht schreiben konnten, so daß sie diese Nachrichten bis zum Ursprunge der Welt hinaufzuführen wagen. Noch vortheilhafter unterscheiden sich diese dadurch, daß sie nicht aus Hieroglyphen geschöpft oder mit solchen verdunkelt, sondern nur aus Geschlechtregistern entstanden und mit historischen Sagen oder Liedern verwebt sind; durch welche einfache Gestalt ihr historischer Werth offenbar zunimmt. Endlich bekommen diese Er-

a) S. Niebuhrs Reisebeschreibung S. 48. u. f.

86 zählungen ein merkwürdiges Gewicht noch dadurch, daß sie als ein göttlicher Stammesvorzug dieser Nation beinah mit abergläubischer Gewissenhaftigkeit Jahrtausende lang erhalten und durch das Christenthum Nationen in die Hände geliefert sind, die sie mit einem freiern als Judengeist untersucht und bestritten, erläutert und genutzt haben. Sonderbar ists freilich, daß die Nachrichten andrer Nationen von diesem Volk, insonderheit Manethons des Aegypters, so weit von der eignen Geschichte der Hebräer abgehn; indessen, wenn man die letzte unpartheiisch betrachtet und den Geist ihrer Erzählung sich zu erklären weiß: so verdient sie gewiß mehreren Glauben als die Verläumdungen fremder, verachtender Judenfeinde. Ich schäme mich also nicht, die Geschichte der Hebräer, wie sie solche selbst erzählen, zum Grunde zu legen; wünschte aber dennoch, daß man auch die Sagen ihrer Gegner nicht blos verachtete, sondern nutzte.

Zufolge also der ältesten Nationalsagen der Hebräer kam ihr Stammvater als Scheik eines Nomadenzuges über den Euphrat und zuletzt nach Palästina. Hier gefiel es ihm, weil er unbehinderten Platz fand, die Lebensart seiner Hirtenvorfahren fortzusetzen und dem Gott seiner Väter nach Stammesart zu dienen. Im dritten Geschlecht zogen seine Nachkommen durch das sonderbare Glück Eines aus ihrer Familie nach Aegypten und setzten daselbst, unvermischt mit den Landeseinwohnern, ihre Hirten-Lebensart fort; bis sie, man
87 weiß nicht genau, in welcher Generation, von dem verächtlichen Druck, in dem sie schon als Hirten bei diesem Volk seyn mußten, durch ihren künftigen Gesetzgeber befreiet und nach Arabien gerettet wurden. Hier führte nun der große Mann, der größte den dies Volk gehabt hat, sein Werk aus und gab ihnen eine Verfassung, die zwar auf die Religion und Lebensart ihres Stammes gegründet, mit Aegyptischer Staatsweisheit aber so durchflochten war, daß auf der Einen Seite das Volk aus einer Nomadenhorde zu einer cultivirten Nation erhoben, auf der andern zugleich von Aegypten völlig weggelenkt werden sollte; damit ihm nie weiter die Lust ankäme, den Boden des schwarzen Landes zu betreten. Wunderbar-

durchdacht sind alle Gesetze Moses: sie erstrecken sich vom Größesten bis zum Kleinsten, um sich des Geistes seiner Nation in allen Umständen des Lebens zu bemächtigen und wie Moses so oft sagt, ein ewiges Gesetz zu werden. Auch war diese überdachte Gesetzgebung nicht das Werk eines Augenblicks; der Gesetzgeber that hinzu, nachdem es die Umstände foderten und ließ noch vor dem Ausgange seines Lebens die ganze Nation sich zu ihrer künftigen Landesverfassung verpflichten. Vierzig Jahre hielt er strenge auf seine Gebote, ja vielleicht mußte auch deßwegen das Volk so lange in der Arabischen Wüste weilen, bis nach dem Tode der ersten hartnäckigen Generation ein neues, in diesen Gebräuchen erzogenes Volk sich denselben völlig gemäß im Lande seiner Väter einrichten könnte. Leider aber ward dem patriotischen Mann dieser Wunsch nicht ge- 88 währet! Der bejahrte Moses starb an der Grenze des Landes, das er suchte, und als sein Nachfolger dahin eindrang, fehlte es ihm an Ansehen und Nachdruck, den Entwurf des Gesetzgebers ganz zu befolgen. Man setzte die Eroberung nicht so weit fort als man sollte: man theilte und ruhete zu früh. Die mächtigsten Stämme rissen den größesten Strich zuerst an sich, so daß ihre schwächeren Brüder kaum einen Aufenthalt fanden und Ein Stamm derselben sogar vertheilt werden mußte.[a] Ueberdem blieben viele kleine Nationen im Lande: Israel behielt also seine bittersten Erbfeinde unter sich und das Land entbehrte von außen und innen der runden Vestigkeit, die ihm seine vorgezeichneten Grenzen allein gewähren konnten. Was mußte aus dieser unvollkommenen Anlage anders, als jene Reihe unsicherer Zeiten folgen, die das eingedrungene Volk fast nie zur Ruhe kommen ließen. Die Heerführer, die die Noth erweckte, waren meistens nur streifende Sieger und da das Volk endlich Könige bekam: so hatten diese doch mit ihrem eignen, in Stämme zertheilten Lande so viel zu schaffen, daß der dritte zugleich der letzte König des ganzen, in seinen Theilen nicht-zusammen-

[a]) Der Stamm Dan bekam eine Ecke oberhalb und zur Linken des Landes. S. hierüber den Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. [Bd. 12, 136.]

hangenden Reichs war. Fünf Sechstheile des Landes fielen von seinem Nachfolger ab und was konnte jetzt aus zwei so schwachen 89 Königreichen werden, die in der Nachbarschaft mächtiger Feinde sich selbst unaufhörlich bekriegten? Das Königreich Israel hatte eigentlich keine Gesetzmäßige Constitution; es ging daher fremden Landesgöttern nach, um nur mit seiner Nebenbuhlerin, die den alten rechtmäßigen Landesgott verehrte, nicht zusammenzufließen. Natürlich also, daß nach der Sprache dieses Volkes in Israel kein Gottesfürchtiger König war: denn sonst wäre sein Volk nach Jerusalem gewandert und die abgerissene Regentschaft hätte aufgehöret. Also taumelte man in der unseligsten Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche fort, bis der König von Assyrien kam und das kleine Reich wie ein gefundenes Vogelnest raubte. Das andre Königreich, das wenigstens auf der alten Verfassung zweier mächtiger Könige und einer befestigten Hauptstadt ruhte, hielt sich einige Zeit länger, aber auch nur so lange, bis ein stärkerer Ueberwinder es zu sich reißen wollte. Der Landverwüster Nebukad-Nezar kam und machte seine schwachen Könige erst zinsbar, sodann nach ihrem Abfall den letzten zum Sklaven: das Land ward verwüstet, die Hauptstadt geschleift und Juda in eine so schimpfliche Knechtschaft nach Babel geführt, wie Israel nach Medien geführt war. Als Staat betrachtet, kann also kaum ein Volk eine elendere Gestalt darstellen, als dies, die Regierung zweener Könige ausgenommen, in seiner Geschichte darstellt.

Was war davon die Ursache? Mich dünkt, die Folge dieser 90 Erzählung selbst mache sie klar: denn ein Land bei so schlechter Verfassung von innen und außen konnte an diesem Ort der Welt unmöglich gedeihen. Wenn David gleich die Wüste bis zum Euphrat hin durchstreifte und damit nur eine größere Macht gegen seine Nachfolger reizte, konnte er damit seinem Lande die Vestigkeit geben, die ihm fehlte, da überdem sein Sitz beinah am südlichen Ende des Reichs lag? Sein Sohn brachte fremde Gemahlinnen, Handel und Ueppigkeit ins Land; in ein Land, das wie die verbündete Schweiz

nur Hirten und Ackerleute nähren konnte und solche wirklich in der größesten Anzahl zu nähren hatte. Außerdem, da er seinen Handel größtentheils nicht durch seine Nation, sondern durch die unterjochten Edomiter führte: so war seinem Königreich der Luxus schädlich. Ueberhaupt hat sich seit Moses kein zweiter Gesetzgeber in diesem Volk gefunden, der den vom Anfange an zerrütteten Staat auf eine den Zeiten gemäße Grundverfassung hätte zurückführen mögen. Der gelehrte Stand verfiel bald, die Eiferer fürs Landesgesetz hatten Stimme, aber keinen Arm, die Könige waren meistens Weichlinge oder Geschöpfe der Priester. Die feine Nomokratie also, auf die es Moses angelegt hatte und eine Art theokratischer Monarchie, wie sie bei allen Völkern dieses Erdstrichs voll Despotismus herrschte; zwei so entgegengesetzte Dinge stritten gegen einander und so mußte das Gesetz Moses dem Volk ein Sklavengesetz werden, da es ihm politisch ein Gesetz der Freiheit seyn sollte.

Mit dem Lauf der Zeiten ward es zwar anders, aber nicht 91 besser. Als, von Cyrus befreiet, die Juden aus der Gefangenschaft in geringer Anzahl zurückkamen, hatten sie manches andre, nur keine ächte politische Verfassung gelernt; wie hätten sie solche auch in Assyrien und Chaldäa lernen mögen? Sie schwankten zwischen dem Fürsten- und Priesterregiment, baueten einen Tempel, als ob sie mit solchem auch Moses und Salomo's Zeit zurück hätten: ihre Religiosität ward jetzt Pharisäismus, ihre Gelehrsamkeit ein grübelnder Sylbenwitz, der nur an Einem Buche nagte, ihr Patriotismus eine knechtische Anhänglichkeit ans mißverstandne alte Gesetz, so daß sie allen benachbarten Nationen damit verächtlich oder lächerlich wurden. Ihr einziger Trost und ihre Hoffnung war auf alte Weissagungen gebauet, die eben so mißverstanden, ihnen die eitelste Welt-Herrschaft zusichern sollten. So lebten und litten sie Jahrhunderte hin unter den Griechischen Syrern, unter Idumäern und Römern, bis endlich durch eine Erbitterung, die in der Geschichte kaum ihres Gleichen findet, sowohl das Land als die Hauptstadt

unterging, auf eine Weise, die den menschenfreundlichen Ueberwinder selbst schmerzte. Nun wurden sie in alle Länder der Römischen Welt zerstreuet und eben zur Zeit dieser Zerstreuung fing sich eine Wirkung der Juden aufs menschliche Geschlecht an, die man von ihrem engen Lande hinaus sich schwerlich hätte denken mögen: denn weder als ein Staatsweises, noch als ein Kriegsgelehrtes, am 92 wenigsten aber als ein Wissenschaft- und Kunsterfindendes Volk hatten sie sich im ganzen Lauf ihrer Geschichte ausgezeichnet.

Kurz nämlich vor dem Untergange des Jüdischen Staats war in seiner Mitte das Christenthum entstanden, das sich Anfangs nicht nur nicht vom Judenthum trennte und also seine heiligen Bücher mit-annahm, sondern auch vorzüglich auf diese die göttliche Sendung seines Messias baute. Durchs Christenthum kamen also die Bücher der Juden in die Hände aller Nationen, die sich zu seiner Lehre bekannten; mithin haben sie auch, nachdem man sie verstand und gebrauchte, gut oder übel auf alle christliche Zeitalter gewirket. Gut war ihre Wirkung, da Moses Gesetz in ihnen die Lehre vom Einigen Gott, dem Schöpfer der Welt zum Grunde aller Philosophie und Religion machte und von diesem Gott in so viel Liedern und Lehren dieser Schriften mit einer Würde und Erhabenheit, mit einer Ergebung und Dankbarkeit sprach, an welche weniges sonst in menschlichen Schriften reichet. Man vergleiche diese Bücher nicht etwa mit dem Schuking der Sinesen oder mit dem Sadder und Zend-Avesta der Perser, sondern selbst mit dem so viel jüngern Koran der Mahomedaner, der doch selbst die Lehren der Juden und Christen genutzt hat: so ist der Vorzug der hebräischen Schriften vor allen alten Religionsbüchern der Völker unverkennbar. Auch 93 war es der menschlichen Wißbegierde angenehm, über das Alter und die Schöpfung der Welt, über den Ursprung des Bösen u. f. aus diesen Büchern so populare Antworten zu erhalten, die jeder verstehen und fassen konnte; die ganze lehrreiche Geschichte des Volks und die reine Sittenlehre mehrerer Bücher in dieser Sammlung zu

geschweigen. Die Zeitrechnung der Juden möge seyn, wie sie wolle: so hatte man an ihr ein angenommenes, allgemeines Maas und einen Faden, woran man die Begebenheiten der Weltgeschichte reihen konnte. Viel andre Vortheile des Sprachfleißes, der Auslegungskunst und Dialektik ungerechnet, die freilich auch an andern Schriften hätten geübt werden mögen. Durch alles dies haben die Schriften der Hebräer ohnstreitig vortheilhaft in die Geschichte der Menschheit gewirket.

Indessen ists bei allen diesen Vortheilen eben so unverkennbar, daß die Misdeutung und der Misbrauch dieser Schriften dem menschlichen Verstande auch zu mancherlei Nachtheil gereichet habe, um so mehr, weil sie mit dem Ansehen der Göttlichkeit auf ihn wirkten. Wie manche thörichte Kosmogonie ist aus Moses einfach-erhabner Schöpfungsgeschichte, wie manche harte Lehre und unbefriedigende Hypothese aus seinem Apfel- und Schlangenbiß hervorgesponnen worden! Jahrhunderte lang sind die vierzig Tage der Sündfluth den Naturforschern der Nagel gewesen, an welchen sie alle Erscheinungen unsrer Erdbildung heften zu müssen glaubten und eben so lange haben die Geschichtschreiber des Menschengeschlechts sämmtliche Völker der Erde an das Volk Gottes und an das mißverstandene Traumbild eines Propheten von vier Monarchieen gefesselt. So manche Geschichte hat man verstümmelt, um sie aus einem hebräischen Namen zu erklären; das ganze Menschen- Erd- und Sonnensystem wurde verenget, um nur die Sonne des Josua und eine Jahrzahl der Weltdauer zu retten, deren Bestimmung nie der Zweck dieser Schriften seyn wollte. Wie manchem großen Mann, selbst einem Newton hat die Jüdische Chronologie und Apokalypse eine Zeit geraubt, die er auf bessere Untersuchungen hätte wenden mögen! ja selbst in Absicht der Sittenlehre und politischen Einrichtung hat die Schrift der Ebräer durch Misverstand und üble Anwendung dem Geist der Nationen, die sich zu ihr bekannten, wirkliche Fesseln angeleget. Indem man die Zeiten und Stuffen der Bildung nicht unterschied, glaubte man an der Unduldsamkeit des jüdischen Reli-

94

gionsgeistes ein Muster vor sich zu haben, nach welchem auch Christen verfahren könnten: man stützte sich auf Stellen des alten Testaments, um den widersprechenden Entwurf zu rechtfertigen, der das freiwillige, blos moralische Christenthum zu einer Jüdischen Staatsreligion machen sollte. Gleichergestalt ists unläugbar, daß die Tempelgebräuche, ja selbst die Kirchensprache der Ebräer auf den Gottesdienst, auf die geistliche Beredsamkeit, Lieder und Litaneien aller christlichen Nationen Einfluß gehabt und ihre Anbetung oft zu
95 einem morgenländischen Idiotismus gebildet haben. Die Gesetze Moses sollten unter jedem Himmelsstrich, auch bei ganz andern Verfassungen der Völker gelten; daher keine einzige christliche Nation sich ihre Gesetzgebung und Staatsverfassung von Grundaus gebildet. So gränzet das erlesenste Gute durch eine vielfach-falsche Anwendung an mancherlei Uebel: denn können nicht auch die heiligen Elemente der Natur zur Zerstörung und die wirksamsten Arzneien zu einem schleichenden Gift werden?

Die Nation der Juden selbst ist seit ihrer Zerstreuung den Völkern der Erde durch ihre Gegenwart nützlich und schädlich worden, nachdem man sie gebraucht hat. In den ersten Zeiten sahe man Christen für Juden an und verachtete oder unterdrückte sie gemeinschaftlich, weil auch die Christen viel Vorwürfe des Jüdischen Völkerhasses, Stolzes und Aberglaubens auf sich luden. Späterhin, da Christen die Juden selbst unterdrückten, gaben sie ihnen Anlaß, sich durch ihre Bewerbsamkeit und weite Verbreitung fast allenthalben des innern, insonderheit des Geldhandels zu bemächtigen; daher denn die rohern Nationen Europa's freiwillige Sklaven ihres Wuchers wurden. Den Wechselhandel haben sie zwar nicht erfunden aber sehr bald vervollkommet, weil eben ihre Unsicherheit in den Ländern der Mahomedaner und Christen ihnen diese Erfindung nöthig machte. Unläugbar also hat eine so verbreitete Republik kluger Wucherer
96 manche Nation Europa's von eigner Betriebsamkeit und Nutzung des Handels lange zurückgehalten, weil diese sich für ein jüdisches

Gewerbe zu groß dünkte und von den Kammerknechten der heiligen Römischen Welt diese Art vernünftiger und feiner Industrie eben so wenig lernen wollte, als die Spartaner den Ackerbau von ihren Heloten. Sammlete Jemand eine Geschichte der Juden aus allen Ländern, in die sie zerstreuet sind: so zeigte sich damit ein Schaustück der Menschheit, das als ein Natur- und politisches Ereigniß gleich merkwürdig wäre. Denn kein Volk der Erde hat sich wie dieses verbreitet: kein Volk der Erde hat sich wie dieses in allen Klimaten so kenntlich und rüstig erhalten.

Daß man hieraus aber ja keinen abergläubigen Schluß auf eine Revolution fasse, die durch dies Volk dereinst noch für alle Erdvölker bewirkt werden müßte. Die bewirkt werden sollte, ist wahrscheinlich bewirkt und zu einer andern zeigt sich weder im Volk selbst, noch in der Analogie der Geschichte die mindeste Anlage. Die Erhaltung der Juden erklärt sich eben so natürlich, als die Erhaltung der Bramanen, Parsen und Zigeuner.

Uebrigens wird niemand einem Volk, das eine so wirksame Triebfeder in den Händen des Schicksals ward, seine großen Anlagen absprechen wollen, die in seiner ganzen Geschichte sich deutlich zeigen. Sinnreich, verschlagen und arbeitsam wußte es sich jederzeit auch unter dem äußersten Druck andrer Völker wie in einer Wüste 97 Arabiens mehr als vierzig Jahr zu erhalten. Es fehlte ihm auch nicht an kriegerischem Muth, wie die Zeiten Davids und der Makkabäer, vorzüglich aber der letzte, schreckliche Untergang seines Staats zeigen. In ihrem Lande waren sie einst ein arbeitsames, fleißiges Volk, das, wie die Japaner, seine nackten Berge durch künstliche Terrassen bis auf den Gipfel zu bauen wußte und in einem engen Bezirk, der an Fruchtbarkeit doch immer nicht das erste Land der Welt war, eine unglaubliche Anzahl Menschen nährte. Zwar ist in Kunstsachen die Jüdische Nation, ob sie gleich zwischen Aegyptern und Phöniciern wohnte, immer unerfahren geblieben, da selbst ihren

Salomonischen Tempel fremde Arbeiter bauen mußten. Auch sind sie, ob sie gleich eine Zeitlang die Häfen des rothen Meers besassen und den Küsten der mittelländischen See so nahe wohnten; in dieser zum Handel der Welt glücklichsten Lage, bei einer Volksmenge, die ihrem Lande zu schwer ward, dennoch nie ein Seefahrendes Volk worden. Wie die Aegypter, fürchteten sie das Meer und wohnten von jeher lieber unter andern Nationen; ein Zug ihres National-charakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Cultur auf eignem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte. In den Wissenschaften, die ihre vortreflichsten Köpfe trieben, hat sich jederzeit mehr 98 eine gesetzliche Anhänglichkeit und Ordnung, als eine fruchtbare Freiheit des Geistes gezeiget und der Tugenden eines Patrioten hat sie ihr Zustand fast von jeher beraubet. Das Volk Gottes, dem einst der Himmel selbst sein Vaterland schenkte, ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen andrer Nationen; ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das Troß aller Unterdrückung nirgend sich nach eigner Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet.

IV.

Phönicien und Karthago.

Ganz auf eine andre Weise haben sich die Phönicier um die Welt verdient gemacht. Eines der edelsten Werkzeuge der Menschen, das Glas, erfanden sie und die Geschichte erzählt die zufällige Ursache dieser Erfindung am Flusse Belus. Da sie am Ufer des Meers wohnten, trieben sie die Schiffahrt seit undenklichen Zeiten; denn Semiramis schon ließ ihre Flotte durch Phönicier bauen. Von kleinen Fahrzeugen stiegen sie allmählich zu langen Schiffen hinauf,

sie lernten nach Sternen, insonderheit nach dem Gestirn des Bärs segeln und mußten, angegriffen, zuletzt auch den Seekrieg lernen. Weit umher haben sie das mittelländische Meer bis über Gibraltar hinaus, ja nach Britannien hin beschiffet und vom rothen Meer hin 99 vielleicht mehr als Einmal Afrika umsegelt. Und das thaten sie nicht als Eroberer, sondern als Handelsleute und Colonieenstifter. Sie banden die Länder, die das Meer getrennet hatte, durch Verkehr, Sprache und Kunstwaaren an einander und erfanden sinnreich, was zu diesem Verkehr diente. Sie lernten rechnen, Metalle prägen und diese Metalle zu mancherlei Gefäßen und Spielzeug formen. Sie erfanden den Purpur, arbeiteten feine Sidonische Leinwand, holten aus Britannien das Zinn und Blei, aus Spanien Silber, aus Preußen den Bernstein, aus Afrika Gold und wechselten dagegen Asiatische Waaren. Das ganze Mittelländische Meer war also ihr Reich, die Küsten an demselben hie und da mit ihren Pflanzstädten besetzt und Tartessus in Spanien die berühmte Niederlage ihres Handels zwischen dreien Welttheilen. So wenig oder viel Känntnisse sie den Europäern mitgetheilt haben mögen: so war das Geschenk der Buchstaben, die die Griechen von ihnen lernten, allein schon aller andern werth.

Wie kam nun dies Volk zu solch einem Verdienstreichen Kunstfleiße? War es vielleicht ein so glücklicher Stamm des Urlandes, der an Seelen- und Leibeskräften gleich vortheilhaft von der Natur ausgesteuert worden? Nichts minder. Nach allen Nachrichten, die wir von den Phöniciern haben, waren sie ursprünglich ein verabscheuetes, vielleicht vertriebenes Hölenvolk, Troglodyten oder 100 Zigeuner dieses Strichs der Erde. An den Ufern des rothen Meers finden wir sie zuerst, wo sie sich in wüsten Erdstrichen wahrscheinlich von der schlechtsten Speise nährten: denn noch als sie sich ans mittelländische Meer gezogen hatten, behielten sie lange ihre unmenschlichen Sitten, ihre grausame Religion, ja selbst noch ihre Wohnungen in den Kananitischen Felsen. Jedermann kennt die

Beschreibung der alten Einwohner Kanaans und daß diese nicht übertrieben sei, zeigt nicht nur Hiobs ähnliche Beschreibung der arabischen Troglodyten,[a] sondern auch die Reste von barbarischem Götzendienst, die sich selbst in Karthago lange Zeit erhielten. Auch die Sitten der phönicischen Seefahrer werden von fremden Nationen nicht gepriesen; sie waren räuberisch, diebisch, wohllüstig und treulos, daher Punische Treu und Glauben zum brandmalenden Sprüchwort ward.

Noth und Umstände sind meistens die Triebfedern gewesen, die alles aus den Menschen machten. In den Wüsten am rothen Meer, wo die Phönicier wahrscheinlich auch von Fischen lebten, machte sie der Hunger mit dem Element des Meers bekannt; da sie also an die mittelländischen Ufer kamen, konnten sie sich schon auf ein weiteres Meer wagen. Was hat die Holländer, was hat die meisten 101 Seefahrenden Völker gebildet? Die Noth, die Lage und der Zufall.[b] Von allen Semitischen Völkern wurden die Phönicier gehaßt und verachtet, da jene diesen Asiatischen Erdstrich sich allein zugetheilt glaubten. Den Chamiten als eingedrungenen Fremdlingen blieb also nichts als das dürre Ufer und die See übrig. Daß nun die Phönicier das mittelländische Meer so Inseln- und Busenreich fanden, daß sie von Land zu Land, von Ufer zu Ufer allmählich über die Säulen Herkules hinausgelangen und unter den uncultivirten Völkern Europa's eine so reiche Ernte ihres Handels antreffen konnten, war nichts als Lage der Sache; eine glückliche Situation, die die Natur selbst für sie erschaffen hatte. Als zwischen den Pyrenäen und Alpen, dem Apennin und Atlas sich uralters das Becken des mittelländischen Meers wölbte und seine Landspitzen und Inseln allmählich

[a]) Hiob 30, 3—8.

[b]) Eichhorn hat dieses auch von den Gerräern gezeigt (S. Geschichte des Ostindischen Handels S. 15. 16.) Ueberhaupt ist Armuth und Bedrängniß die Ursache der meisten Handels-Nationen worden, wie auch die Venetianer, die Malaien u. a. zeigen.

wie Häfen und Sitze emporstiegen: da schon ward vom ewigen Schicksal der Weg der Cultur Europa's gezeichnet. Hingen die drei Welttheile zusammen: so wäre Europa vielleicht eben so wenig als die Tatarei und das innere Afrika oder gewiß langsamer und auf andern Wegen cultivirt worden. Nur die mittelländische See hat unsrer Erde ein Phönicien und Griechenland, ein Etrurien und Rom, 102 ein Spanien und Karthago gegeben und durch die vier ersten dieser Ufer ist alle Cultur Europa's worden.

Eben so glücklich war die Lage Phöniciens Landwärts. Das ganze schöne Asien lag hinter ihm mit seinen Waaren und Erfindungen, mit dem längst vor ihnen errichteten Landhandel. Sie nutzten also nicht nur fremden Fleiß, sondern auch die reiche Zurüstung der Natur in Begabung dieses Welttheils und die lange Mühe der Vorwelt. Buchstaben, die sie nach Europa brachten hießen den Europäern Phönicisch, obgleich Phönicier wahrscheinlich nicht ihre Erfinder waren. So haben Aegypter, Babylonier und Hindu's wahrscheinlich schon vor den Sidoniern die Webekunst ge trieben, da in der alten und neuen Welt der Redegebrauch bekann- ist, die Waare nicht eben nach dem Ort zu nennen, der sie machtt sondern der sie verhandelt. Wie der Phönicier Baukunst beschaffen, gewesen, siehet man an Salomons Tempel, der wohl mit keinem, Aegyptischen in Vergleich zu stellen ist, da zwo arme Säulen an ihm als Wunderdinge gepriesen werden. Das einzige Denkmal, das vom Bau der Phönicier uns übrig geblieben, sind jene ungeheuren Felshölen Phöniciens und Kanaans, die eben auch sowohl ihren Troglodytengeschmack als ihre Abkunft bezeichnen. Das Volk einer Aegyptischen Stammart freuete sich ohne Zweifel, in dieser Gegend Berge zu finden, in denen es seine Wohnungen und Grabmäler, seine Vorrathhäuser und Tempel anlegen konnte. Die Hölen stehen 103 noch da; aber ihr Inneres ist verschwunden. Auch die Archive und Büchersammlungen sind nicht mehr, die das Phönicische Volk in seinen gebildeten Zeiten hatte; ja selbst die Griechen sind untergegangen, die ihre Geschichte beschrieben.

Vergleichen wir nun diese fleißigen, blühenden Handelsstädte mit den erobernden Staaten am Euphrat, Tigris und Kaukasus: so wird wohl niemand anstehen, wem er für die Geschichte der Menschheit den Vorzug zu geben habe? Der Eroberer erobert für sich; die handelnde Nation dient sich und andern Völkern. Sie macht die Güter, den Fleiß, die Wissenschaften einem Theil des Erdkreises gemein und muß also wider Willen Humanität befördern. Kein Eroberer stört also so sehr den Gang der Natur, als der blühende Handelsstädte zerstöret: denn meistens ziehet ihr Untergang den Verfall des Fleißes und Gewerbes ganzen Ländern und Erdstrichen zu, wenn nicht bald ein nachbarlicher Ort in ihre Stelle eintritt. Glücklich war hierinn die Phönicische Küste: sie ist durch die Natur ihrer Lage dem Handel Asiens unentbehrlich. Als Nebukad-Nezar Sidon bedrängte, hob Tyrus sich empor; als Alexander Tyrus zerstörte, blühte Alexandrien auf; ganz entfernte sich aber der Handel von dieser Weltgegend nie. Auch Karthago nutzte die Zerstörung des alten, reichen Tyrus, obgleich nicht mit 104 Folgen, die für Europa so ersprießlich seyn konnten, als das ältere Phönicische Verkehr war: denn die Zeit hiezu war vorüber. Ueberhaupt hat man die innere Einrichtung der Phönicier als einen der ersten Uebergänge von der Asiatischen Monarchie zu einer Art von Republik anzusehen, wie sie der Handel fodert. Die despotische Macht der Könige war in ihrem Staat geschwächt, so wie sie auch nach Landeroberungen nie gestrebt haben. In Tyrus regierten eine Zeitlang schon Suffeten, welche Regierungsart in Karthago eine vestere Gestalt gewann; mithin sind beide Staaten in unsrer Weltgeschichte die ersten Vorbilder großer Handels-Republiken, ihre Colonieen das erste Beispiel einer nützlichern und feinern Unterwürfigkeit, als die ein Nebukad-Nezar und Kambyses bewirkten. Ein großer Schritt in der Cultur der Menschheit. Von jeher weckte der Handel die Industrie: das Meer begränzte oder bändigte die Eroberer, daß wider Willen sie aus unterjochenden Räubern allgemach zu friedlichen Paciscenten wurden. Gegenseitiges Bedürfniß, insonderheit

die schwächere Gewalt der Ankömmlinge auf fernen Küsten gründeten also das erste, billigere Verkehr der Völker. Weit beschämen jene alten Phönicier das unsinnige Betragen der Europäer, als diese in so spätern Zeiten, mit so viel mehreren Waffen der Kunst ausgerüstet, beide Indien entdeckten. Diese machten Sklaven, predigten das Kreuz und rotteten aus; jene eroberten eigentlich nicht. Sie baueten an, sie gründeten Pflanzstädte und weckten den Fleiß der Völker, die nach manchem Phönicischen Betruge doch endlich 105 ihre eignen Schätze kennen und gebrauchen lernten. Wird je ein Welttheil dem Kunstreichen Europa das danken können, was Griechenland dem rohern Phönicien dankte?

* * *

Bei weitem hat Karthago nicht die günstige Einwirkung auf Europa's Völker gehabt, die Phönicien hatte und hieran war offenbar die veränderte Zeit, Lage und Einrichtung der Dinge Ursach. Als eine Pflanzstadt von Tyrus hatte es im entfernten Afrika selbst nicht ohne Mühe Wurzel geschlagen und da es sich seinen weitern Umfang an der Küste hatte erkämpfen müssen: so kam es allmählich in den Geschmack zu erobern. Dadurch gewann es nun eine Gestalt, die zwar glänzender und künstlicher als sein Mutterstaat war, die aber weder für das menschliche Geschlecht noch für die Republik selbst bessere Folgen hatte. Karthago nämlich war eine Stadt, nicht ein Volk; also konnte es auch keinem Bezirk des Landes eigentliche Vaterlandsliebe und Volkscultur geben. Das Gebiet, das es sich in Afrika erwarb und in welchem es, nach Strabo, im Anfange des dritten[1] Punischen Krieges dreihundert Städte zählte, bestand aus Unterthanen, über welche die Ueberwinderin Herrenrecht übte, nicht aber aus eigentlichen Mitgenossen des herrschenden Staates. Die wenig cultivirten Afrikaner strebten auch nicht es zu werden: denn selbst in den Kriegen gegen Karthago erscheinen sie als wider- 106

---

[1]) B: zweiten

spenstige Sklaven oder als besoldete Kriegsknechte. Ins innere Afrika hat sich daher wenig menschliche Cultur von Karthago aus verbreitet, weil es diesem Staat, der in einigen Familien aus seinen Mauern hinausherrschte, gar nicht daran lag, Humanität zu verbreiten, sondern Schätze zu sammeln. Der rohe Aberglaube, der bis auf die spätesten Zeiten in Karthago herrschte, die grausamen Todesstrafen, mit denen es seine unglücklichen Heerführer, auch wenn sie an ihrem Verlust unschuldig waren, tyrannisch belegte, ja das ganze Betragen dieses Volks in fremden Ländern zeigt, wie hart und geizig dieser aristokratische Staat war, der eigentlich nichts als Gewinn und Afrikanische Knechtschaft suchte.

Aus der Lage und Verfassung Karthago's läßt sich diese Härte gnugsam erklären. Statt Phönicischer Handelssitze, die ihnen zu ungewiß dünkten, baueten sie Vestungen auf und wollten sich in ihrer künstlichern Weltlage die Herrschaft der Küsten so versichern, als ob allenthalben Afrika wäre. Da sie dies aber durch unterjochte Barbaren oder durch Miethvölker thun mußten und großentheils dabei mit Völkern ins Gedränge kamen, die sich nicht mehr als Barbaren behandeln ließen; so konnte dieser Conflict nichts als Blutvergießen und wilde Feindschaft wirken. Das schöne Sicilien, insonderheit Syracus' ward von ihnen oft und zuerst sehr ungerecht
107 bedränget, da sie es blos eines Bündnisses mit Xerxes wegen anfielen. Gegen ein Griechisches Volk treten sie als die barbarischen Mithelfer eines Barbaren auf und haben sich dieser Rolle auch würdig bewiesen. Selinus, Himera, Agrigent, Sagunt in Spanien und in Italien manche reiche Provinz ward von ihnen zerstört oder geplündert; ja im schönen Sicilien allein ist eine Menge Bluts vergossen worden, dessen der ganze herrschsüchtige Handel der Karthager nicht werth war. So sehr Aristoteles die Einrichtung ihrer Republik in politischer Rücksicht rühmet: so wenig Werth hat sie für die Geschichte der Menschheit, da in ihr wenige Familien der Stadt, barbarische, reiche Kaufleute, durch Miethvölker um das Monopolium ihres Gewinns stritten und sich die Beherrschung aller Länder an-

maaßten, die diesem Gewinn dienen konnten. Ein System der Art nimmt nicht für sich ein; daher, so ungerecht die meisten Kriege der Römer gegen sie waren und so große Ehrerbietung die Namen Hasdrubal, Hamilkar, Hannibal von uns fodern: so wird man schwerlich ein Karthaginenser seyn, wenn man den innern Zustand jener Kaufmanns-Republik erwägt, der diese Helden dienten. Sie wurden von ihr auch gnugsam geplagt und oft mit dem schwärzesten Undank belohnet: denn den Hannibal selbst hätte sein Vaterland, um einige Pfunde Goldes zu ersparen, gewiß an die Römer überliefert, wenn er diesem Karthagischen Lohn nicht durch die Flucht zuvorgekommen wäre.

Weit entfernt bin ich jedem edeln Karthager Eins seiner Verdienste zu rauben: denn auch dieser Staat, ob er gleich auf den niedrigen Grund erobernder Gewinnsucht gebauet war, hat große Seelen erzeugt und eine Menge Künste in sich genähret. Von Kriegern ist insonderheit das Geschlecht der Barkas unsterblich, deren Ehrgeiz um so höher aufloderte, als die Eifersucht der Hanno's ihre Flamme zu ersticken suchte. Meistens aber ist auch in dem Karthagischen Heldengeist eine gewisse Härte merkbar, gegen welche ein Gelon, Timoleon, Scipio u. a. wie freie Menschen gegen Knechte erscheinen. So barbarisch war schon der Heldenmuth jener Brüder, die sich für eine ungerechte Grenze ihres Vaterlandes lebendig begraben liessen und in härteren Fällen, zumal wenn Karthago selbst bedrängt wurde, zeiget sich ihre Tapferkeit meistens nur in wilder Verzweiflung. Indessen ists gewiß, daß insonderheit Hannibal in der feineren Kriegskunst ein Lehrer seiner Erbfeinde, der Römer war, die von ihm die Welt zu erobern lernten. Deßgleichen haben auch alle Künste in Karthago geblühet, die irgend dem Handel, dem Schiffbau, dem Seekriege, dem Gewinn dienten, obgleich Karthago selbst im Seekriege gar bald von den Römern übertroffen wurde. Der Ackerbau im reichen Afrika war die vornehmste dienende Kunst ihres Handels, über den sie also als über eine reiche Quelle ihres

Gewinns viel raffinirten. Zum Unglück aber sind durch die Bar-
109 barei der Römer alle Bücher der Karthaginenser wie ihr Staat untergegangen; wir kennen die Nation nur aus Berichten ihrer Feinde und aus wenigen Trümmern, die uns kaum die Lage der alten berühmten Meereskönigin verrathen. Das Hauptmoment Karthago's in der Weltgeschichte war leider sein Verhältniß gegen Rom; die Wölfin, die die Erde bezwingen sollte, mußte sich zuerst im Kampf mit einem Afrikanischen Schakal üben, bis sie solchen zuletzt elend vertilgte.

V.

Aegypten.[1]

Wir kommen jetzt an das Land, das wegen seines Alterthums, wegen seiner Künste und politischen Einrichtung wie ein Räthsel der Urwelt dastehet und auch die Errathungskunst der Forscher reichlich geübt hat, Aegypten. Die gewissfeste Nachricht, die wir von ihm haben, geben uns seine Alterthümer, jene ungeheure Pyramiden, Obelisken und Katakomben, jene Trümmer von Kanälen, Städten, Säulen und Tempeln, die mit ihren Bilderschriften noch jetzt das Erstaunen der Reisenden, die Wunder der alten Welt sind. Welche Menschenmenge, welche Kunst und Verfassung, noch mehr aber welch eine sonderbare Denkart gehörte dazu, diese Felsen auszuhölen oder auf einander zu häufen, Thiere nicht nur abzubilden und auszu-
110 hauen, sondern auch als Heiligthümer zu begraben, eine Felsenwüste zur Wohnung der Todten umzuschaffen und einen Aegyptischen Priestergeist auf so tausendfältige Art im Stein zu verewigen! Alle diese Reliquien stehen oder liegen wie eine heilige Sphinx, wie ein großes Problem da, das Erklärung fodert.

Ein Theil dieser Werke, die zum Nutzen dienen oder gar der Gegend unentbehrlich sind, erklärt sich von selbst: dergleichen sind

---

[1]) Aa B: Aegypter.

die Erstaunenswürdige Kanäle, Dämme und Katakomben. Die Kanäle dienten, den Nil auch in die entfernten Theile Aegyptens zu leiten, die jetzt durch den Verfall derselben eine todte Wüste sind. Die Dämme dienten zu Gründung der Städte in dem fruchtbaren Thal, das der Nil überschwemmet und das als das eigentliche Herz Aegyptens, den ganzen Umfang des Landes nähret. Auch von den Todtengrüften ists wohl unläugbar, daß sie, außer den Religions-Ideen, welche die Aegypter damit verbanden, sehr viel zu der gesunden Luft dieses Reichs beigetragen und Krankheiten vorgebeugt haben, die sonst die Plage nasser und heißer Gegenden zu seyn pflegen. Aber wozu das Ungeheure dieser Hölen? woher und wozu das Labyrinth, die Obelisken, die Pyramiden? woher der wunderbare Geschmack, der Sphinxe und Colossen so mühsam verewigt hat? Sind die Aegypter aus dem Schlamm ihres Nils zur Originalnation der Welt entsprossen? oder wenn sie anders woher kamen, durch welche Veranlassungen und Triebe unterschieden sie sich so 111 ganz von allen Völkern, die ringsum sie wohnen?

Daß die Aegypter kein eingebohrnes Urvolk sind, zeigt, wie mich dünkt, schon die Naturgeschichte ihres Landes: denn nicht nur die alte Tradition, sondern jede vernünftige Geogenie saget es deutlich, daß das Ober-Aegypten früher bewohnt gewesen und die niedere Gegend eigentlich nur durch den Kunstfleiß der Menschen aus dem Schlamme des Nils gewonnen sei. Das uralte Aegypten war also auf der Thebaischen Höhe, wo auch die Residenz ihrer alten Könige lag: denn wenn die Bepflanzung des Landes auf dem Wege bei Suez geschehen wäre: so bliebe es unerklärlich, warum die uralten Könige Aegyptens die thebaische Wüste zur Wohnung wählten. Folgen wir gegentheils der Anpflanzung Aegyptens, wie sie uns vor Augen daliegt: so ergiebt sich mit ihr zugleich die Ursache, warum seine Bewohner auch der Cultur nach ein so ausgezeichnet-sonderbares Volk werden konnten. Keine lieblichen Circassier waren sie nämlich, sondern wahrscheinlich ein Südasiatisches Volk, das

Westwärts über das rothe Meer oder gar weiterhin herkam und sich von Aethiopien aus allmählich über Aegypten verbreitete. Da es also an den Ueberschwemmungen und Morästen des Nilstromes hier gleichsam die Grenze des Landes fand, was Wunder, daß es sich
112 an diesen Felsen zuerst troglodytisch anbauete, mit der Zeit aber das ganze Aegypten durch seinen Fleiß gewann und mit dem Lande sich selbst cultivirte? Die Nachricht Diodors von ihrer südlichen Herkunft, ohngeachtet er sie mit manchen Fabeln seines Aethiopiens verbindet, ist nicht nur höchst wahrscheinlich: sondern auch der einzige Schlüssel zur Erklärung dieses Volks und seiner wunderbaren Uebereinstimmung mit einigen entfernten Ost-Asiatischen Völkern.

Da ich diese Hypothese hier nur sehr unvollständig ausführen könnte: so bleibe sie einem andern Ort; hier nutzen wir nur einige ihrer offenbaren Folgen zum Anblick des Volks in der Menschengeschichte. Ein stilles, fleißiges, gutmütiges Volk waren die Aegypter, welches ihre ganze Einrichtung, ihre Kunst und Religion beweiset. Kein Tempel, keine Bildsäule Aegyptens hat einen frölichen, leichten, griechischen Anblick; von diesem Zweck der Kunst hatten sie weder Begriff, noch auf ihn Absicht. Die Mumien zeigen, daß die Bildung der Aegypter nicht schön war; nachdem sie also die menschliche Gestalt sahen, mußten sie solche bilden. Eingeschlossen in ihr Land, wie in ihre Religion und Verfassung, liebten sie das Fremde nicht und da sie, ihrem Charakter gemäß, bei ihren Nachbildungen vorzüglich auf Treue und Genauigkeit sahen, da ihre ganze Kunst Handwerk und zwar das religiöse Handwerk einer Geschlechtszunft war, wie sie denn auch größtentheils auf religiösen Begriffen be-
113 ruhte: so war dabei durchaus an keine Abweichungen in jenes Land schöner Ideale zu denken, das ohne Naturvorbilder auch eigentlich nur ein Phantom ist.[a] Dafür gingen sie mehr auf das Veste, Dauerhafte und Riesengroße, oder auf eine Vollendung mit dem genauesten Kunstfleiße. In ihrer felsigten Weltgegend waren ihre Tempel aus dem Begriff ungeheurer Hölen entstanden: sie mußten

[a]) Hievon an einem andern Ort.

also auch in ihrer Bauart eine ungeheure Majestät lieben. Ihre Bildsäulen waren aus Mumien entstanden; sie hatten also auch den zusammengezogenen Stand der Füße und Hände, der durch sich selbst schon für seine Dauer sorget. Hölen zu unterstützen, Begräbnisse abzusondern, dazu sind Säulen gemacht und da die Baukunst der Aegypter vom Felsengewölbe ausging, sie aber bei ihren Gebäuden unsre Kunst zu wölben noch nicht verstanden: so ward die Säule, oft auch ein Koloß derselben unentbehrlich. Die Wüste, die um sie war, das Todtenreich, das aus Religions-Ideen um sie schwebte, machte auch ihre Bilder zu Mumiengestalten, bei denen nicht Handlung, sondern ewige Ruhe der Charakter war, auf welchen sie die Kunst stellte.

Ueber die Pyramiden und Obelisken der Aegypter darf man sich, wie mich dünkt, noch weniger wundern. In allen Theilen der Welt, selbst in Otahiti, werden Pyramiden auf Gräbern errichtet; ein Zeichen nicht sowohl der Seelen-Unsterblichkeit als eines dau- 114 renden Andenkens auch nach dem Tode. Offenbar waren sie auf diesen Gräbern aus jenem rohen Steinhaufen entstanden, den man zum Denkmal einer Sache uralters bei mehreren Nationen aufhäufte; der rohe Steinhaufe formt sich selbst, damit er fester liege, zu einer Pyramide. Als die Kunst der Menschen, denen keine Veranlassung zum Denkmal so nahe lag als das Begräbniß eines verehrten Todten, zu diesem allgemeinen Gebrauche hinzutrat: so verwandelte sich der Steinhaufe, der Anfangs vielleicht den begrabenen Leichnam auch vor dem Aufscharren wilder Thiere schützen sollte, natürlich in eine Pyramide oder Ehrensäule, mit mehr oder minder Kunst errichtet. Daß nun die Aegypter in diesem Bau andere Völker übertrafen, hatte mit dem dauerhaftern Bau ihrer Tempel und Katakomben einerlei Ursach. Sie besaßen nämlich Steine gnug zu diesen Denkmalen, da das meiste Aegypten eigentlich ein Fels ist: sie hatten auch Hände gnug zum Bau derselben, da in ihrem fruchtbaren und volkreichen Lande der Nil für sie die Erde düngt und der Ackerbau ihnen wenige Mühe kostet. Ueberdem lebten die alten Aegypter sehr

mäßig: Tausende von Menschen, die an diesen Denkmalen Jahrhunderte lang wie Sklaven arbeiteten, waren so leicht zu unterhalten, daß es nur auf den Willen eines Königes ankam, Gedankenlose Massen dieser Art zu errichten. Das Leben einzelner Menschen ward in jenen Zeiten anders als jetzo geschätzt, da ihre Namen nur
115 in Zünften und Landstrichen berechnet wurden. Leichter opferte man damals die nutzlose Mühe vieler Individuen dem Gedanken eines Beherrschers auf, der mit einer solchen Steinmasse sich selbst Unsterblichkeit erwerben und dem Wahn seiner Religion nach die abgeschiedene Seele in einem balsamirten Leichnam festhalten wollte; bis mit der Zeit auch diese, wie so manche andre Nutzlose Kunst zum Wetteifer ward. Ein König ahmte den andern nach oder suchte ihn zu übertreffen; indeß das gutmüthige Volk seine Lebens-Tage am Bau dieser Monumente verzehren mußte. So entstanden wahrscheinlich die Pyramiden und Obelisken Aegyptens; nur in den ältesten Zeiten wurden sie gebauet: denn die spätere Zeit und jede Nation, die ein nützlicher Gewerbe treiben lernte, bauete keine Pyramiden mehr. Weit gefehlt also, daß Pyramiden ein Kennzeichen von der Glückseligkeit und wahren Aufklärung des alten Aegyptens seyn sollten, sind sie ein unwidersprechliches Denkmal von dem Aberglauben und der Gedankenlosigkeit sowohl der Armen, die da baueten, als der Ehrgeizigen, die den Bau befahlen. Vergebens suchet ihr Geheimnisse unter den Pyramiden oder verborgene Weisheit an den Obelisken: denn wenn die Hieroglyphen der letztern auch entziffert würden: was würde, was könnte man an ihnen anders, als etwa eine Chronik verstorbener Begebenheiten oder eine vergötternde Lobschrift ihrer Erbauer lesen? Und dennoch, was sind diese Massen gegen Ein Gebürge, das die Natur baute?

116 Ueberhaupt läßt sich aus Hieroglyphen so wenig auf eine tiefe Weisheit der Aegypter schließen, daß sie vielmehr gerade das Gegentheil davon beweisen. Hieroglyphen sind der erste rohe Kindesversuch des menschlichen Verstandes, der Zeichen sucht, um seine Gedanken zu erklären; die rohesten Wilden in Amerika hatten Hieroglyphen,

soviel als sie bedurften: denn konnten nicht jene Mexikaner sogar die ihnen unerhörteste Sache, die Ankunft der Spanier, in Hieroglyphen melden? Daß aber die Aegypter solange bei dieser unvollkommenen Schrift blieben und sie Jahrhunderte hin mit ungeheurer Mühe auf Felsen und Wände mahlten; welche Armuth von Ideen, welch einen Stillstand des Verstandes zeigt dieses! Wie enge mußte der Kreis von Känntnissen einer Nation und ihres weitläuftigen gelehrten Ordens seyn, der sich Jahrtausende durch an diesen Vögeln und Strichen begnügte! Denn ihr zweiter Hermes, der die Buchstaben erfand, kam sehr spät; auch war er kein Aegypter. Die Buchstabenschrift der Mumien ist nichts als die fremde Phönicische Schriftart, vermischt mit hieroglyphischen Zeichen, die man also auch aller Wahrscheinlichkeit nach von handelnden Phöniciern lernte. Die Sinesen selbst sind weiter gegangen als die Aegypter und haben aus ähnlichen Hieroglyphen sich wirkliche Gedankencharaktere erfunden, zu welchen, wie es scheint, diese nie gelangten. Dürfen wir uns also wundern, daß ein so Schriftarmes und doch nicht ungeschicktes Volk sich in mechanischen Künsten hervorthat? Der Weg zur wissen- 117 schaftlichen Literatur war ihnen durch die Hieroglyphen versperret und so mußte sich ihre Aufmerksamkeit desto mehr auf sinnliche Dinge richten. Das fruchtbare Nilthal machte ihnen den Ackerbau leicht: jene periodischen Ueberschwemmungen, von denen ihre Wohlfahrt abhing, lehrten sie messen und rechnen. Das Jahr und die Jahrszeiten mußten doch endlich einer Nation geläufig werden, deren Leben und Wohlseyn von einer Einzigen Naturveränderung abhing, die jährlich wiederholt, ihnen einen ewigen Landkalender machte.

Also auch die Natur- und Himmelsgeschichte, die man an diesem alten Volk rühmt: sie war ein eben so natürliches Erzeugniß ihrer Erd- und Himmelsgegend. Eingeschlossen zwischen Bergen, Meeren und Wüsten, in einem engen fruchtbaren Thale, wo Alles von Einer Naturbegebenheit abhing und auf dieselbe zurückführte, wo Jahrszeiten und Ernte, Krankheiten und Winde, Insekten und

Vögel sich nach Einer und derselben Revolution, der Ueberschwemmung des Nils fügten; hier sollte der ernste Aegypter und sein zahlreicher müßiger Priesterorden nicht endlich eine Art von Natur- und Himmels-Geschichte sammlen? Aus allen Welttheilen ists bekannt, daß eingeschlossene sinnliche Völker die reichste lebendigste Känntniß ihres Landes haben, ob sie solche gleich nicht aus Büchern lernen. Was bei den Aegyptern die Hieroglyphen dazuthun konnten, war der
118 Wissenschaft eher schädlich als nützlich. Die lebendige Bemerkung ward mit ihnen nicht nur ein dunkles sondern auch ein todtes Bild, das den Fortgang des Menschenverstandes gewiß nicht förderte sondern hemmte. Man hat viel darüber geredet: ob die Hieroglyphen Priester-Geheimnisse enthalten haben? mich dünkt, jede Hieroglyphe enthalte ihrer Natur nach ein Geheimniß und eine Reihe derselben, die eine geschlossene Zunft aufbewahrt, müsse für den großen Haufen nothwendig ein Geheimniß werden, gesetzt auch, daß man ihm solche auf Weg und Stegen vorstellte. Er kann sich nicht einweihen lassen, selbige verstehen zu lernen: denn dies ist nicht sein Beruf und selbst wird er ihre Bedeutung nicht finden. Daher der nothwendige Mangel einer verbreiteten Aufklärung in jedem Lande, in jeder Zunft einer sogenannten Hieroglyphen-Weisheit, es mögen Priester oder Nicht-Priester dieselbe lehren. Nicht jedem können und werden sie ihre Symbole entziffern und was sich nicht durch sich selbst lernen läßt, bewahret sich leider, seiner Natur nach, als Geheimniß. Jede Hieroglyphen-Weisheit neuerer Zeiten ist also ein eigensinniger Riegel gegen alle freiere Aufklärung, weil in den ältern Zeiten selbst Hieroglyphik immer nur die unvollkommenste Schrift war. Unbillig ist die Forderung, etwas durch sich verstehen zu lernen, was auf tausenderlei Art gedeutet werden kann und tödtend die Mühe, die man auf willkührliche Zeichen, als wären sie nothwendige ewige Sachen,
119 wendet. Daher ist Aegypten jederzeit ein Kind an Känntnissen geblieben, weil es ein Kind in Andeutung derselben blieb und für uns sind diese Kinder-Ideen wahrscheinlich auf immer verlohren.

Also auch an der Religion und Staats-Weisheit der Aegypter können wir uns schwerlich etwas anders, als die Stuffe denken, die wir bei mehreren Völkern des hohen Alterthums bisher bemerkt haben und bei den Nationen des östlichen Asiens zum Theil noch jetzt bemerken. Wäre es gar wahrscheinlich zu machen, daß mehrere Känntnisse der Aegypter in ihrem Lande schwerlich erfunden seyn möchten, daß sie vielmehr mit solchen, wie mit gegebnen Formeln und Prämissen nur fortgerechnet und sie ihrem Lande bequemt haben: so fiele ihr Kindesalter in allen diesen Wissenschaften noch mehr in die Augen. Daher vielleicht die langen Register ihrer Könige und Weltzeiten: daher ihre vielgedeuteten Geschichten vom Osiris, der Isis, dem Horus, Typhon u. s.: daher ein großer Vorrath ihrer heiligen Sagen. Die Haupt-Ideen ihrer Religion haben sie mit mehreren Ländern des höheren Asiens gemein; hier sind sie nur nach der Naturgeschichte des Landes und dem Charakter des Volks in Hieroglyphen verkleidet. Die Grundzüge ihrer politischen Einrichtung sind andern Völkern auf gleicher Stuffe der Cultur nicht fremde; nur daß sie hier im schönen Nilthal ein eingeschlossenes Volk sehr ausarbeitete und nach seiner Weise brauchte.[a] Schwerlich würde 120 Aegypten in den hohen Ruf seiner Weisheit gekommen seyn, wenn nicht seine uns nähere Lage, die Trümmern seiner Alterthümer, vorzüglich aber die Sagen der Griechen es dahin gebracht hätten.

Und eben diese Lage zeigt auch, welche Stelle es in der Reihe der Völker einnehme. Wenige Nationen sind von ihm entsprossen oder durch dasselbe cultivirt worden, so daß von jenen mir nur die Phönicier, von diesen die Juden und Griechen bekannt sind: ins innere Afrika, weiß man nicht, wie weit sich ihr Einfluß verbreitet. Armes Aegypten, wie bist du jetzo verändert! Durch eine Jahrtausendlange Verzweiflung elend und träge geworden, war es einst arbeitsam und duldendfleißig. Auf den Wink seiner Pharaonen spann es und webte, trug Steine und grub in den Bergen, trieb Künste und bauete das Land. Geduldig ließ es sich einschließen

[a]) Die Muthmaassungen hierüber erwarten einen andern Ort.

und zur Arbeit vertheilen, war fruchtbar und erzog seine Kinder kärglich, scheuete die Fremden und genoß seines eingeschlossenen Landes. Seitdem es dies Land aufschloß oder Cambyses vielmehr sich selbst den Weg dahin bahnte, wurde es Jahrtausende hin Völkern nach Völkern zur Beute. Perser und Griechen, Römer, Byzantiner, Araber, Fatimiten, Kurden, Mamlucken und Türken plagten dasselbe nach einander und noch jetzt ists ein trauriger Tummelplatz arabischer Streifereien und türkischer Grausamkeiten in seiner schönen Weltgegend.

121

VI.

Weitere Ideen zur Philosophie der Menschengeschichte.

Nachdem wir abermals einen großen Strich menschlicher Begebenheiten und Einrichtungen vom Euphrat bis zum Nil, von Persepolis bis Karthago durchwandert haben: so lasset uns niedersitzen und zurückblicken auf unsre Reise.

Was ist das Hauptgesetz, das wir bei allen großen Erscheinungen der Geschichte bemerkten? Mich dünkt dieses: daß allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann, Theils nach Lage und Bedürfniß des Orts, Theils nach Umständen und Gelegenheiten der Zeit, Theils nach dem angebohrnen oder sich erzeugenden Charakter der Völker. Setzet lebendige Menschenkräfte in bestimmte Verhältnisse ihres Orts und Zeitmaasses auf der Erde und es ereignen sich alle Veränderungen der Menschengeschichte. Hier krystallisiren sich Reiche und Staaten, dort lösen sie sich auf und gewinnen andre Gestalten: hier wird aus einer Nomadenhorde ein Babylon, dort aus einem bedrängten Ufervolk ein Tyrus, hier bildet in Afrika sich ein Aegypten, dort in der Wüste Arabiens ein Judenstaat; und das alles in Einer
122 Weltgegend, in nachbarlicher Nähe gegen einander. Nur Zeiten, nur

Oerter und National-Charaktere, kurz das ganze Zusammenwirken lebendiger Kräfte in ihrer bestimmtesten Individualität entscheidet wie über alle Erzeugungen der Natur, so über alle Ereignisse im Menschenreiche. Lasset uns dies herrschende Gesetz der Schöpfung in das Licht stellen, das ihm gebühret.

1. Lebendige Menschenkräfte sind die Triebfeder der Menschengeschichte und da der Mensch seinen Ursprung von und in einem Geschlecht nimmt: so wird hiemit schon seine Bildung, Erziehung und Denkart genetisch. Daher jene sonderbaren Nationalcharaktere, die den ältesten Völkern so tief eingeprägt, sich in allen ihren Wirkungen auf der Erde unverkennbar zeichnen. Wie eine Quelle von dem Boden, auf dem sie sich sammlete, Bestandtheile, Wirkungskräfte und Geschmack annimmt: so entsprang der alte Charakter der Völker aus Geschlechtszügen, der Himmelsgegend, der Lebensart und Erziehung, aus den frühen Geschäften und Thaten, die diesem Volk eigen wurden. Tief drangen die Sitten der Väter ein und wurden des Geschlechts inniges Vorbild. Eine Probe davon möge die Denkart der Juden seyn, die uns aus ihren Büchern und Beispielen am meisten bekannt ist: im Lande der Väter wie in der Mitte andrer Nationen blieben sie was sie waren und sind sogar in der Vermischung mit andern Völkern einige Geschlechter hinab känntlich. 123
Mit allen Völkern des Alterthums, Aegyptern, Sinesen, Arabern, Hindu's u. s. war es und ists ein Gleiches. Je eingeschlossener sie lebten, ja oft je mehr sie bedrängt wurden, desto fester ward ihr Charakter; so daß wenn jede dieser Nationen auf ihrer Stelle geblieben wäre, man die Erde als einen Garten ansehen könnte, wo hier diese, dort jene menschliche Nationalpflanze in ihrer eignen Bildung und Natur blühet, wo hier diese, dort jene Thiergattung, jede nach ihrem Triebe und Charakter ihr Geschäft treibet.

Da aber die Menschen keine festgewurzelten Pflanzen sind: so konnten und mußten sie mit der Zeit, oft durch harte Zufälle des

Hungers, Erdbebens, Krieges u. f. ihren Ort verändern und baueten sich in einer andern Gegend mehr oder minder anders an. Denn wenn sie gleich mit einer Hartnäckigkeit, die fast dem Instinkt der Thiere gleichet, bei den Sitten ihrer Väter, blieben und ihre neuen Berge, Flüsse, Städte und Einrichtungen auch sogar mit Namen ihres Urlandes benannten: so war doch bei einer großen Veränderung der Luft und des Bodens ein ewiges Einerlei in Allem nicht möglich. Hier also kam das verpflanzte Volk darauf, sich selbst ein Wespen-Nest oder einen Ameishaufen zu bauen nach seiner Weise. Der Bau ward aus Ideen des Urlandes und ihres neuen Landes zusammengesetzt und meistens heißt diese Einrichtung die jugendliche 124 Blüthe der Völker. So richteten sich die vom rothen Meer gewichenen Phönicier an der mittelländischen Küste ein: so wollte Moses die Israeliten einrichten: so ists mit mehreren Völkern Asiens gewesen: denn fast jede Nation der Erde ist früher oder später, länger oder kürzer, wenigstens Einmal gewandert. Leicht zu erachten ists, daß es hiebei sehr auf die Zeit ankam, wenn diese Wanderung geschah, auf die Umstände, die solche bewirkten, auf die Länge des Weges, die Art von Cultur, mit der das Volk ausging, die Uebereinstimmung oder Mishelligkeit, die es in seinem neuen Lande antraf u. f. Auch bei unvermischten Völkern wird daher die historische Rechnung blos schon aus geographisch-politischen Gründen so verwickelt, daß es einen Hypothesen-freien Geist erfodert, den Faden nicht zu verlieren. Am meisten verliert man ihn, wenn man irgend einen Stamm der Völker zum Liebling' annimmt und was nicht Er ist, verachtet. Der Geschichtschreiber der Menschheit muß wie der Schöpfer unsres Geschlechts oder wie der Genius der Erde unpartheiisch sehen und Leidenschaftlos richten. Dem Naturforscher, der zur Känntniß und Ordnung aller Classen seiner Reiche gelangen will, ist Rose und Distel, das Stink- und Faulthier mit dem Elephanten gleich lieb; er untersucht das am meisten, wobei er am meisten lernet. Nun hat die Natur die ganze Erde ihren Menschenkindern gegeben und auf solcher hervorkeimen lassen, was nach Ort,

Zeit und Kraft irgend nur hervorkeimen konnte. Alles, was seyn kann, ist: alles, was werden kann, wird; wo nicht heut, so morgen. 125 Das Jahr der Natur ist lang: die Blüthe ihrer Pflanzen ist so vielfach als diese Gewächse selbst sind und die Elemente, die sie nähren. In Indien, Aegypten, Sina geschah, was sonst nie und nirgend auf der Erde geschehen wird: also in Kanaan, Griechenland, Rom, Karthago. Das Gesetz der Nothwendigkeit und Convenienz, das aus Kräften, Ort und Zeit zusammengesetzt ist, bringt überall andre Früchte.

2. Wenns also vorzüglich darauf ankommt, in welche Zeit und Gegend die Entstehung eines Reichs fiel, aus welchen Theilen es bestand und welche äußere Umstände es umgaben: so sehen wir, liegt in diesen Zügen auch ein großer Theil von dieses Reiches Schicksal. Eine Monarchie, von Nomaden gebildet, die ihre Lebensart auch politisch fortsetzt, wird schwerlich von einer langen Dauer seyn: sie zerstört und unterjocht, bis sie selbst zerstört wird; die Einnahme der Hauptstadt und oft der Tod eines Königs allein endet ihre ganze Räuberscene. So wars mit Babel und Ninive, mit Persepolis und Ekbatana: so ists in Persien noch. Das Reich der Moguls in Indien hat fast sein Ende gefunden und das Reich der Türken wird es finden, so lange sie Chaldäer, d. i. fremde Eroberer bleiben und keinen sittlichern Grund ihres Regiments legen. Der Baum möge bis an den Himmel reichen und ganze Welttheile überschatten; hat er keine Wurzeln in der Erde, so ver- 126 tilgt ihn oft ein Luftstoß. Er fället durch die List eines Einzigen treulosen Sklaven oder durch die Axt eines kühnen Satrapen. Die alte und neue Asiatische Geschichte ist dieser Revolutionen voll; daher auch die Philosophie der Staaten an ihnen wenig zu lernen findet. Despoten werden vom Thron gestoßen und Despoten darauf erhöhet: das Reich hängt an der Person des Monarchen, an seinem Zelt, an seiner Krone; wer diese in seiner Gewalt hat, ist der neue Vater des Volks d. i. der Anführer einer überwiegenden Räuberbande. Ein

Nebukad-Nezar war dem ganzen Vorder-Asien furchtbar und unter dem zweiten Erben lag sein unbevestigtes Rejch im Staube. Drei Schlachten Alexanders machen dem ungeheuern Perserreich ein völliges Ende.

Ganz anders ists mit Staaten, die, aus ihrer Wurzel erwachsen, auf sich selbst ruhen; sie können überwältigt werden, aber die Nation dauret. So ists mit Sina; man weiß, was den Ueberwindern daselbst die Einführung einer bloßen Sitte, des mongolischen Haar-Scherens für Mühe gekostet habe. So mit den Bramanen und Israeliten, die blos ihr Cerimoniengeist von allen Völkern der Erde auf ewig sondert. So widerstand Aegypten lange der Vermischung mit andern Völkern und wie schwer wards, die Phönicier auszurotten, blos weil sie an dieser Stelle ein gewurzeltes Volk 127 waren. Wäre es dem Cyrus gelungen, ein Reich, wie Yao, Krischna, Moses zu gründen: es lebte noch, obgleich zerstümmelt, in allen seinen Gliedern.

Hieraus ergiebt sich, warum die alten Staatsverfassungen so sehr auf Bildung der Sitten durch die Erziehung sahen? da von dieser Triebfeder ihre ganze innere Stärke abhing. Neuere Reiche sind auf Geld oder mechanische Staatskünste; jene waren auf die ganze Denkart der Nation von Kindheit auf gebauet und da es für die Kindheit keine wirksamere Triebfeder als Religion giebt: so waren die meisten alten, insonderheit Asiatischen Staaten mehr oder minder theokratisch. Ich weiß, wie sehr man diesen Namen hasse, dem man größtentheils alles Uebel zuschreibt, das je die Menschheit gedrückt hat; auch werde ich keinem seiner Misbräuche das Wort reden. Aber das ist zugleich wahr, daß diese Regierungsform der Kindheit unsres Geschlechts nicht nur angemessen, sondern auch nothwendig gewesen; sonst hätte sie sich gewiß nicht soweit erstreckt und so lange erhalten. Von Aegypten bis Sina, ja beinah in allen Ländern der Erde hat sie geherrschet, so daß Griechenland das erste Land war,

das seine Gesetzgebung allmählich von der Religion trennte. Und da eine jede Religion politisch um so viel mehr wirket, je mehr die Gegenstände derselben, ihre Götter und Helden mit allen ihren Thaten Einheimische waren; so sehen wir, daß jede alte vestgewurzelte Nation sogar ihre Kosmogonie und Mythologie dem Lande zugeeignet hatte, das sie bewohnte. Die einzigen Israeliten 128 zeichnen sich auch darinn von allen ihren Nachbarn aus, daß sie weder die Schöpfung der Welt, noch des Menschen ihrem Lande zudichten. Ihr Gesetzgeber war ein aufgeklärter Fremdling, der das Land ihres künftigen Besitzes nicht erreichte: ihre Vorfahren hatten anderswo gelebt, ihr Gesetz war ausserhalb Landes gegeben. Wahrscheinlich trug dies nachher mit dazu bei, daß die Juden, wie beinah keine der alten Nationen, sich auch außer ihrem Lande so wohl behalfen. Der Bramane, der Sinese kann außer seinem Lande nicht leben und da der mosaische Jude eigentlich nur ein Geschöpf Palästina's ist: so dürfte es außer Palästina keinen Juden mehr geben.

3. Endlich sehen wir aus dem ganzen Erdstrich, den wir durchwandert haben, wie hinfällig alles Menschenwerk, ja wie drückend auch die beste Einrichtung in wenigen Geschlechtern werde. Die Pflanze blühet und blühet ab; eure Väter starben und verwesen: euer Tempel zerfällt: dein Orakelzelt, deine Gesetztafeln sind nicht mehr: das ewige Band der Menschen, die Sprache selbst veraltet; wie? und Eine Menschenverfassung, Eine politische oder Religions-Einrichtung, die doch nur auf diese Stücke gebauet seyn kann; sie sollte, sie wollte ewig dauern? So würden dem Flügel der Zeit Ketten angelegt und der rollende Erdball zu einer trägen 129 Eisscholle über dem Abgrunde. Wie wäre es uns, wenn wir noch jetzt den König Salomo seine 22,000 Ochsen und 120,000 Schaafe an Einem Fest opfern sähen oder die Königin aus Saba ihn zu einem Gastmahl in Räthseln besuchte? Was würden wir von aller Aegypter-Weisheit sagen, wenn der Ochs Apis und die heilige Katze und der heilige Bock uns im prächtigsten Tempel gezeigt würden?

Eben also ists mit den drückenden Gebräuchen der Bramanen, dem Aberglauben der Parsen, den leeren Anmaaßungen der Juden, dem ungereimten Stolz der Sinesen und was sich sonst irgendwo auf uralte Menschen-Einrichtungen vor dreitausend Jahren stützen möge. Zoroasters Lehre möge ein Ruhmwürdiger Versuch gewesen seyn, die Uebel der Welt zu erklären und seine Genossen zu allen Werken des Lichts aufzumuntern; was ist diese Theodicee jetzt, auch nur in den Augen eines Mahomedaners? Die Seelenwanderung der Bramanen möge als ein jugendlicher Traum der menschlichen Einbildungskraft gelten, der unsterbliche Seelen im Kreise der Sichtbarkeit versorgen will und an diesen gutgemeinten Wahn moralische Begriffe knüpfet; was ist sie aber als ein Vernunftloses heiliges Gesetz mit ihren tausend Anhängen von Gebräuchen und Satzungen worden? Die 130 Tradition ist eine an sich vortrefliche, unserm Geschlecht unentbehrliche Naturordnung; sobald sie aber sowohl in praktischen Staatsanstalten als im Unterricht alle Denkkraft fesselt, allen Fortgang der Menschenvernunft und Verbesserung nach neuen Umständen und Zeiten hindert: so ist sie das wahre Opium des Geistes sowohl für Staaten als Sekten und einzelne Menschen. Das große Asien, die Mutter aller Aufklärung unsrer bewohnten Erde hat von diesem süßen Gift viel gekostet und andern zu kosten gegeben. Große Staaten und Sekten in ihm schlafen, wie nach der Fabel der heilige Johannes in seinem Grabe schläft; er athmet sanft, aber seit fast zweitausend Jahren ist er gestorben und harret schlummernd, bis sein Erwecker kommt.

Dreizehntes Buch.

Mit dem Bedauern eines Wanderers, der ein Land verlassen muß, ohne daß ers nach seinen Wünschen kennen lernte, verlasse ich Asien. Wie wenig ists, was wir von ihm wissen! und meistens aus wie späten Zeiten, aus wie unsichern Händen! Das östliche Asien ist uns nur neulich durch religiöse oder politische Partheien bekannt und durch gelehrte Partheien in Europa zum Theil so verwirret worden, daß wir in große Strecken desselben noch wie in ein Fabelland blicken. Im Vorder-Asien und dem ihm nachbarlichen Aegypten erscheint uns aus der ältern Zeit Alles wie eine Trümmer oder wie ein verschwundener Traum; was uns aus Nachrichten bekannt ist, wissen wir nur aus dem Munde flüchtiger Griechen, die für das hohe Alterthum dieser Staaten Theils zu jung, Theils von zu fremder Denkart waren und nur das ergriffen, was zu ihnen gehörte. Die Archive Babylons, Phöniciens und Karthago sind nicht mehr: Aegypten war abgeblühet, fast ehe Griechen sein Inneres betraten; also schrumpft alles in wenige, verwelkte Blätter zusammen, die Sagen aus Sagen enthalten; Bruchstücke der Geschichte, ein Traum der Vorwelt. 133

Bei Griechenland klärt sich der Morgen auf und wir schiffen ihm froh entgegen. Die Einwohner dieses Landes bekamen in Vergleichung mit andern Nationen frühe Schrift und fanden in den meisten ihrer Verfassungen Triebfedern, ihre Sprache von der Poesie zur Prose und in dieser zur Philosophie und Geschichte herabzuführen. Die Philosophie der Geschichte sieht also Griechenland für 134

ihre Geburtsstäte an; sie hat in ihm auch eine schöne Jugend durch=
lebet. Schon der fabelnde Homer beschreibt die Sitten mehrerer
Völker, so weit seine Känntniß reichte; die Sänger der Argonauten,
deren Nachhall übrig ist, erstrecken sich in eine andre, merkwürdige
Gegend. Als späterhin die eigentliche Geschichte sich von der Poesie
loswand, bereisete Herodot mehrere Länder und trug mit löblich=
kindischer Neugierde zusammen, was er sah und hörte. Die spätern
Geschichtschreiber der Griechen, ob sie sich gleich eigentlich auf ihr
Land einschränkten, mußten dennoch auch manches von andern
Ländern melden, mit denen ihr Volk in Verbindung kam: so er=
weiterte sich endlich insonderheit durch Alexanders Züge allmählich
die Welt. Mit Rom, dem die Griechen nicht nur zu Führern in
der Geschichte, sondern auch selbst zu Geschichtschreibern dienten, er=
weitert sie sich noch mehr, so daß Diodor von Sicilien, ein Grieche
und Trogus, ein Römer, ihre Materialien bereits zu einer Art von
Weltgeschichte zusammenzutragen wagten. Wir freuen uns also,
135 daß wir endlich zu einem Volk gelangen, dessen Ursprung zwar auch
im Dunkel begraben, dessen erste Zeiten ungewiß, dessen schönste
Werke sowohl der Kunst als der Schrift großentheils auch von der
Wuth der Völker oder vom Moder der Zeiten vertilgt sind, von
dem aber dennoch herrliche Denkmale zu uns reden. Sie reden mit
dem philosophischen Geist zu uns, dessen Humanität ich meinem
Versuch über sie vergebens einzuhauchen strebe. Ich möchte, wie
ein Dichter, den weithinsehenden Apoll und die Töchter des Ge=
dächtnisses, die alleswissenden Musen anruffen; aber der Geist der
Forschung sei mein Apoll und die Partheilose Wahrheit meine be=
lehrende Muse.

I.

Griechenlands Lage und Bevölkerung.

Das dreifache Griechenland, von dem wir reden, ist ein Meer-umgebenes Busen- und Küstenland oder gar ein Sund von Inseln. Es liegt in einer Weltgegend, in der es aus mehreren Erdstrichen nicht nur Bewohner, sondern auch gar bald Keime der Cultur empfangen konnte; seine Lage also und der Charakter des Volks, der sich durch frühe Unternehmungen und Revolutionen dieser Gegend gemäß bildete, brachte gar bald eine innere Circulation der Ideen, und eine äußere Wirksamkeit zuwege, die den Nationen des großen vesten Welttheils von der Natur versagt war. Endlich die Zeit, in 136 welche die Cultur Griechenlandes traf, die Stuffe der Bildung, auf der damals nicht nur die umherwohnenden Völker standen, sondern der gesammte Menschengeist lebte; alles dies trug dazu bei, die Griechen zu dem Volk zu machen, das sie einst waren, jetzt nicht mehr sind und nie mehr seyn werden. Lasset uns dies schöne Problem der Geschichte näher betrachten: die Data desselben, insonderheit durch den Fleiß Deutscher Gelehrten bearbeitet, liegen beinahe bis zur Auflösung vor uns.

Ein eingeschränktes Volk, das fern von der Seeküste, und dem Umgange andrer Nationen zwischen Bergen wohnet, ein Volk, das seine Aufklärung nur von Einem Ort her erhielt und je früher es diese annahm, dieselbe durch eherne Gesetze um so vester machte; eine solche Nation mag viele Eigenheit an Charakter erhalten und sich lange darinn bewahren; es fehlt aber viel, daß dieser beschränkte Idiotismus ihr jene nützliche Vielseitigkeit gebe, die nur durch thätige Concurrenz mit andern Nationen erlangt werden konnte. Beispiele davon sind nebst Aegypten alle Asiatischen Länder. Hätte die Kraft, die unsre Erde baute, ihren Bergen und Meeren eine andre Gestalt und das große Schicksal, das die Grenzen der Völker setzte, ihnen einen andren Ursprung als von den Asiatischen Gebürgen gegeben: hätte das östliche Asien früheren Seehandel und ein mittelländisches

Meer bekommen, das es jetzt, seiner Lage nach, nicht hat; der ganze
137 Gang der Cultur wäre verändert. Jetzt ging dieser nach Westen hinab, weil er sich Ostwärts weder ausbreiten noch wenden konnte.

Betrachten wir die Geschichte der Inseln und Sundländer, wie und wo sie auch in der Welt liegen: so finden wir, daß je glücklicher ihre Bepflanzung, je leichter und vielfacher der Kreislauf von Thätigkeit war, der auf ihnen in Gang gesetzt werden konnte, endlich in je eine vortheilhaftere Zeit oder Weltlage die Rolle ihrer Wirksamkeit fiel: desto mehr haben sich solche Inseln- oder Küstenbewohner vor den Geschöpfen des ebnen Landes ausgezeichnet. Trotz aller angebohrnen Gaben und erworbnen Geschicklichkeiten blieb auf diesem der Hirt ein Hirt, der Jäger ein Jäger: selbst der Ackermann und Künstler waren, wie Pflanzen, an einen engen Boden befestigt. Man vergleiche England mit Deutschland; die Engländer sind Deutsche, ja bis auf die spätesten Zeiten haben Deutsche den Engländern in den größesten Dingen vorgearbeitet. Weil aber jenes Land als eine Insel von frühen Zeiten in manche größere Thätigkeit eines Allgemeingeistes kam: so konnte dieser Geist auf ihr sich besser ausarbeiten und ungestörter zu einer Consistenz gelangen, die dem bedrängten Mittellande versagt war. Bei den Inseln der Dänen, bei den Küsten Italiens, Spaniens, Frankreichs, nicht minder der Niederlande und Nord-Deutschlands werden wir ein gleiches Verhältniß gewahr, wenn wir sie mit den innern Gegenden
138 des Europäischen Slaven- und Scythenlandes, mit Rußland, Polen, Ungarn vergleichen. In allen Meeren haben die Reisenden gefunden, daß sich auf Inseln, Halbinseln oder Küsten von glücklicher Lage, eine Bestrebsamkeit und freiere Cultur erzeugt hatte, die sich unter dem Druck einförmiger, alter Gesetze des vesten Landes nicht erzeugen konnte.[a] Man lese die Beschreibungen der Societäts- und Freund-

[a]) Man vergleiche die Malayen und die Einwohner der asiatischen Inseln mit dem vesten Lande; selbst Japan halte man gegen Sina, die Bewohner der Kurilen und Fuchsinseln gegen die Mongolen: Juan-Fernandez, Sokotora, die Oster- die Byrons-Insel, die Maldiven u. s. f.

schaftsinseln; Trotz ihrer Entfernung von der ganzen bewohnten Welt haben sie sich bis auf Putz und Ueppigkeit zu einer Art von Griechenland gebildet. Selbst in manchen einzelnen Inseln des offnen Meers trafen die ersten Reisenden eine Milde und Gefälligkeit an, die man bei den Nationen des innern Landes vergebens suchte. Allenthalben sehen wir also das große Gesetz der Menschen-Natur, daß wo sich Thätigkeit und Ruhe, Geselligkeit und Entfernung, freiwillige Betriebsamkeit und Genuß derselben auf eine schöne Weise gatten, auch ein Kreislauf befördert werde, der dem Geschlecht selbst sowohl als allen ihm nahenden Geschlechten hold ist. Nichts ist der menschlichen Gesundheit schädlicher, als Stockung ihrer Säfte; in den despotischen Staaten von alter Einrichtung ist diese Stockung 139 unvermeidlich, daher sie meistens auch, falls sie nicht schnell aufgerieben werden, bei lebendem Leibe ihres langsamen Todes sterben. Wo hingegen durch die Natur des Landes die Staaten sich klein und die Einwohner in der gesunden Regsamkeit erhalten, die ihnen z. B. das getheilte See- und Landleben vorzüglich giebt; da dürfen nur günstige Umstände hinzukommen und sie werden ein gebildetes, berühmtes Volk werden. So war, anderer Gegenden zu geschweigen, unter den Griechen selbst die Insel Kreta das erste Land, das eine Gesetzgebung zum Muster aller Republiken des vesten Landes hervorbrachte; ja die meisten und berühmtesten von diesen waren Küstenländer. Nicht ohne Ursache haben daher die Alten ihre glücklichen Wohnungen auf Inseln gesetzt, wahrscheinlich weil sie auf ihnen die meisten freien, glücklichen Völker fanden.

Wenden wir dies Alles auf Griechenland an, wie natürlich mußte sich sein Volk von den Einwohnern des höheren Gebürges unterscheiden! Durch eine kleine Meerenge war Thracien von Klein-Asien getrennt und dies Nationenreiche, fruchtbare Land längst seiner westlichen Küste durch einen Inselvollen Sund mit Griechenland verbunden. Der Hellespont, könnte man sagen, war nur dazu durchbrochen und das Aegeische Meer mit seinen Inseln zwischengeworfen,

damit der Uebergang eine leichte Mühe und in dem Busenreichen
140 Griechenlande, eine beständige Wanderung und Circulation würde. Von den ältesten Zeiten an finden wir daher die zahlreichen Völker dieser Küsten auf der See wandernd: Kretenser, Lydier, Pelasger, Thracier, Rhodier, Phrygier, Cyprier, Milesier, Karier, Lesbier, Phocäer, Samier, Spartaner, Naxier, Eretäer und Aegineten folgten schon vor Xerxes Zeiten einander in der Herrschaft des Meeres[a] und lange vor diesen Seemächten fanden sich auf demselben Seeräuber, Colonieen, Abentheurer, so daß es beinah kein Griechisches Volk giebt, das nicht, oft mehr als Einmal, gewandert habe. Von alten Zeiten an ist hier alles in Bewegung, von den Küsten Klein-Asiens bis nach Italien, Sicilien, Frankreich; kein Europäisches Volk hat einen weitern, schönern Weltstrich, als diese Griechen bepflanzet. Nichts anders will man auch, wenn man das schöne Klima der Griechen nennt, sagen. Käme es dabei blos auf träge Wohnplätze der Fruchtbarkeit in Wasserreichen Thälern oder auf Auen überschwemmender Ströme an; wie manches schönere Klima würde sich in den andern drei Welttheilen finden, das doch nie Griechen hervorgebracht hat.[b] Eine Reihe von Küsten aber, die im Lauf der Cultur für die Betriebsamkeit kleiner Staaten unter einer so gün-
141 stigen Aura lägen, wie diese Jonischen, Griechischen und Großgriechischen Küsten, findet man sonst nirgend auf der Erde.

Wir dürfen daher auch nicht lange fragen, woher dem Lande der Griechen seine ersten Bewohner kamen? Pelasger heißen sie, Ankömmlinge, die sich auch in dieser Entfernung noch als Brüder der Völker jenseit des Meers, d. i. Klein-Asiens erkannten. Es wäre eine Grundlose Mühe, alle die Züge herzuzählen, wie über Thracien, oder über den Hellespont und Sund West- und Südwärts

[a]) S. *Heyne* Comment. de Castoris epoch. in N. Comment. Soc. Gotting. T. I. II.

[b]) S. Riedesels Bemerkungen auf einer Reise nach der Levante S. 113.

die Völker dahingesteuret und sich, beschützt von den nordischen Gebürgen, allmählich über Griechenland verbreitet haben. Ein Stamm folgte dem andern: ein Stamm verdrängte den andern: Hellenen brachten den alten Pelasgern neue Cultur, so wie sich mit der Zeit Griechische Colonieen wieder an die Asiatischen Ufer verpflanzten. Günstig gnug für die Griechen, daß sie eine so schöne Halbinsel des großen vesten Landes sich nahe zur Seite hatten, auf welcher die meisten Völker nicht nur Eines Stammes, sondern auch von früher Cultur waren.[a] Dadurch bekam nicht nur ihre Sprache jene Originalität und Einheit, die sie als ein Gemisch vieler Zungen nie würde erhalten haben; auch die Nation selbst nahm an dem sittlichen Zustande ihrer benachbarten Stammvölker Theil und kam bald mit denselben in mannichfaltige Verhältnisse des Krieges und 142 des Friedens. Klein-Asien also ist die Mutter Griechenlandes sowohl in seiner Anpflanzung als den Hauptzügen seiner frühesten Bildung; dagegen es auf die Küsten seines Mutterlandes wiederum Colonieen sandte und in ihnen eine zweite schönere Cultur erlebte.

Leider aber, daß uns auch von der Asiatischen Halbinsel aus der frühesten Zeit so wenig bekannt ist! Das Reich der Trojer kennen wir nur aus Homer und so hoch er als Dichter seine Landesleute über jene erhebt: so ist doch selbst bei ihm der blühende Zustand des Trojanischen Reichs auch in Künsten und sogar in der Pracht unverkennbar. Deßgleichen sind die Phrygier ein altes frühegebildetes Volk, dessen Religion und Sagen auf die älteste Mythologie der Griechen unstreitig gewirkt haben. So späterhin die Karier, die sich selbst Brüder der Mysier und Lydier nannten und mit den Pelasgern und Lelegern Eines Stammes waren: sie legten sich frühe auf die Schiffahrt, welche damals Seeräuberei war, da die gesittetern Lydier sogar die Erfindung des geprägten Geldes als eines Mittels der Handlung mit den Phöniciern theilen. Keinem von diesen Völkern also, so wenig als den Mysiern und Thraciern, hat es an früher

[a]) S. *Heyne* de origine Graecorum, commentat. Soc. Gotting. 1764.

Cultur gefehlt und bei einer guten Verpflanzung konnten sie Griechen werden.

Der erste Sitz der griechischen Musen war gegen Thracien zu, 143 nordöstlich. Aus Thracien kam Orpheus, der den verwilderten Pelasgern zuerst ein menschliches Leben gab und jene Religionsgebräuche einführte, die so weit umher und so lange galten. Die ersten Berge der Musen waren Thessaliens Berge, der Olympus, Helikon, Parnassus, Pindus: hier (sagt der feinste Forscher der Griechischen Geschichte,)[a] hier war der älteste Sitz ihrer Religion, Weltweisheit, Musik und Dichtkunst. Hier lebten die ersten griechischen Barden: hier bildeten sich die ersten gesitteten Gesellschaften: die Lyra und Cithara ward hier erfunden und allem, was nachher der Geist der Griechen ausschuf, die erste Gestalt angebildet. In Thessalien und Böotien, die in spätern Zeiten durch Geistesarbeiten sich so wenig hervorgethan haben, ist kein Quell, kein Fluß, kein Hügel, kein Hain, der nicht durch Dichtungen bekannt und in ihnen verewigt wäre. Hier floß der Peneus, hier war das angenehme Tempe, hier wandelte Apoll als Schäfer und die Riesen thürmten ihre Berge. Am Fuß des Helikons lernte noch Hesiodus seine Sagen aus dem Munde der Musen: kurz hier hat sich zuerst die griechische Cultur einheimisch gebildet, so wie auch von hieraus durch die Stämme der Hellenen die reinere griechische Sprache in ihren Hauptdialekten ausging.

Nothwendig aber entstand mit der Folge der Zeiten auf so 144 verschiednen Küsten und Inseln, bei so manchen Wanderungen und Abentheuern eine Reihe andrer Sagen, die sich ebenfalls durch Dichter im Gebiet der griechischen Muse festsetzten. Beinah jedes kleine Gebiet, jeder berühmte Stamm trug seine Vorfahren oder Nationalgottheiten in dasselbe und diese Verschiedenheit, die ein undurchschaulicher Wald wäre, wenn wir die griechische Mythologie als eine Dogmatik behandeln müßten, eben sie brachte aus dem

[a]) *Heyne* de Musis: S. Gött. Anzeigen 1766. S. 275.

Leben und Weben der Stämme auch Leben ins Gebiet der National-denkart. Nur aus so vielartigen Wurzeln und Keimen konnte jener schöne Garten aufblühn, der selbst in der Gesetzgebung mit der Zeit die mannichfaltigsten Früchte brachte. Im vielgetheilten Lande schützte diesen Stamm sein Thal, jenen seine Küste und Insel und so erwuchs aus der langen jugendlichen Regsamkeit zerstreuter Stämme und Königreiche die große freie Denkart der griechischen Muse. Von keinem Allgemeinherrscher war ihnen Cultur aufgezwungen worden; durch den Klang der Leier bei heiligen Gebräuchen, Spielen und Tänzen, durch selbst-erfundene Wissenschaften und Künste, am meisten endlich durch den vielfachen Umgang unter einander und mit andern Völkern nahmen sie freiwillig, jetzt dieser, jetzt jener Strich, Sittlichkeit und Gesetze an; auch im Gange zur Cultur also ein griechisches Freivolk. Daß hiezu, wie in Theben, auch Phönicische und wie in Attika, Aegyptische Colonieen beigetragen haben, ist außer Zweifel, obgleich durch diese Völker glücklicher Weise weder der Hauptstamm der griechischen Nation, noch ihre Denkart und Sprache gebildet 145 wurde. Ein Aegyptisch-Kananitisches Volk sollten die Griechen, Dank ihrer Abstammung, Lebensart und einländischen Muse, nicht werden.

II.

Griechenlandes Sprache, Mythologie und Dichtkunst.

Wir kommen zu Gegenständen, die Jahrtausende schon das Vergnügen des feineren Menschengeschlechts waren und wie ich hoffe, es immerhin seyn werden. Die griechische Sprache ist die gebildetste der Welt, die griechische Mythologie die reichste und schönste auf der Erde, die griechische Dichtkunst endlich vielleicht die vollkommenste ihrer Art, wenn man sie Ort- und Zeitmäßig betrachtet. Wer gab nun diesen einst rohen Stämmen eine solche Sprache, Poesie und

bildliche Weisheit? Der Genius der Natur gab sie ihnen, ihr Land, ihre Lebensart, ihre Zeit, ihr Stammescharakter.

Von rohen Anfängen ging die griechische Sprache aus; aber diese Anfänge enthielten schon Keime zu dem, was aus ihr werden sollte und werden konnte. Sie war kein Hieroglyphen-Machwerk, keine Reihe hervorgestoßener einzelner Sylben, wie die Sprachen
146 jenseit der Mongolischen Berge. Biegsamere, leichtere Organe brachten unter den Völkern des Kaukasus eine leichtere Modulation hervor, die von der geselligen Liebe zur Tonkunst gar bald in Form gebracht werden konnte. Sanfter wurden die Worte gebunden, die Töne zum Rhythmus geordnet: die Sprache floß in einen volleren Strom, die Bilder derselben in eine angenehme Harmonie: sie stiegen sogar zum Wohllaut eines Tanzes. Und so ward jenes einzige Gepräge der griechischen Sprache, das nicht von stummen Gesetzen erpreßt, das durch Musik und Tanz, durch Gesang und Geschichte, endlich durch den plauderhaften freien Umgang vieler Stämme und Colonieen wie eine lebendige Form der Natur entstanden war. Die nordischen Völker Europens hatten bei ihrer Bildung dies Glück nicht. Da ihnen durch fremde Gesetze und durch eine Gesanglose Religion ausländische Sitten gegeben wurden; so verstummete auch ihre Sprache. Die Deutsche z. B. hat unstreitig viel von ihrer innern Biegsamkeit, von ihrer bestimmtern Zeichnung in der Flexion der Worte, ja noch mehr von jenem lebendigen Schall verlohren, den sie unter günstigern Himmelsstrichen ehedem hatte. Einst war sie eine nahe Schwester der griechischen Sprache und jetzt wie fernab von dieser ist sie gebildet. Keine Sprache jenseit des Ganges hat die Biegsamkeit und den sanften Fortfluß der griechischen Mundart, kein aramäischer Dialekt diesseit des Euphrats hatte ihn in seinen alten Gestalten. Nur die griechische Sprache ist wie durch Gesang
147 entstanden: denn Gesang und Dichtkunst und ein früher Gebrauch des freien Lebens hat sie zur Musensprache der Welt gebildet. So selten sich nun jene Umstände der Griechen-Cultur wieder zusammen-

finden werden, so wenig das Menschengeschlecht in seine Kindheit zurückgehen und einen Orpheus, Musäus und Linus oder einen Homerus und Hesiodus mit allem was sie begleitete, von den Todten zurückführen kann: so wenig ist die Genesis einer griechischen Sprache in unsern Zeiten selbst für diese Gegenden möglich.

Die Mythologie der Griechen floß aus Sagen verschiedener Gegenden zusammen, die Glaube des Volks, Erzählungen der Stämme von ihren Urvätern oder die ersten Versuche denkender Köpfe waren, sich die Wunder der Welt zu erklären und der menschlichen Gesellschaft Gestalt zu geben.[a] So unächt und neugeformt unsre Hymnen des alten Orpheus seyn mögen: so sind sie immer doch Nachbilder von jenen lebendigen Anbetungen und Grüßen an die Natur, die alle Völker auf der ersten Stuffe der Bildung lieben. Der rohe Jäger spricht seinen gefürchteten Bär,[b] der Neger seinen heiligen Fetisch, der Parsische Mobed seine Naturgeister und Elemente beinah auf Orphische Weise an; nur wie ist der Orphische Natur-Hymnus 148 blos und allein schon durch die griechischen Worte und Bilder gereinigt und veredelt! Und wie angenehm-leichter wurde die griechische Mythologie, da sie mit der Zeit auch in den Hymnen selbst die Fesseln bloßer Beiworte abwarf und dafür, wie in den Homerischen Gesängen, Fabeln der Götter erzählte. Auch in den Kosmogonieen zog man mit der Zeit die alten, harten Ursagen näher zusammen und sang dafür menschliche Helden und Stammväter, die man dicht an jene und an die Gestalten der Götter knüpfte. Glücklicher Weise hatten die alten Theogonieen-Erzähler in die Stammtafeln ihrer Götter und Helden so treffende, schöne Allegorieen, oft nur mit Einem Wort ihrer holden Sprache, gebracht, daß wenn die späteren Weisen die Bedeutung derselben nur ausspinnen und ihre

[a]) S. *Heyne* de fontibus et caussis errorum in historia Mythica: de caussis fabularum physicis: de origine et caussis fabularum Homericarum: de Theogonia ab Hesido condita &c.

[b]) S. Georgi Abbildungen der Völker des Russischen Reichs Th. I.

seinern Ideen daran knüpfen wollten, ein neues schönes Gewebe ward. Daher verließen selbst die epischen Sänger mit der Zeit ihre oft gebrauchten Sagen von Götter-Erzeugungen, Himmelsstürmern, Thaten des Herkules u. f. und sangen dafür menschlichere Gegenstände zum menschlichen Gebrauche.

Vor allen ist unter diesen Homer berühmt, der Vater aller griechischen Dichter und Weisen, die nach ihm lebten. Durch ein glückliches Schicksal wurden seine zerstreueten Gesänge zu rechter Zeit gesammlet und zu einem zwiefachen Ganzen vereint, das wie ein 149 unzerstörbarer Pallast der Götter und Helden auch nach Jahrtausenden glänzet. Wie man ein Wunder der Natur zu erklären strebt, so hat man sich Mühe gegeben, das Werden Homers zu erklären,* der doch nichts als ein Kind der Natur war, ein glücklicher Sänger der Jonischen Küste. So manche seiner Art mögen untergegangen seyn, die ihm theilweise den Ruhm streitig machen konnten, in welchem er jetzt als ein Einziger lebet. Man hat ihm Tempel gebaut und ihn als einen menschlichen Gott verehret; die größeste Verehrung indeß ist die bleibende Wirkung, die er auf seine Nation hatte und noch jetzt auf alle diejenigen hat, die ihn zu schätzen vermögen. Zwar sind die Gegenstände, die er besingt, Kleinigkeiten nach unsrer Weise; seine Götter und Helden mit ihren Sitten und Leidenschaften sind keine andre, als die ihm die Sage seiner und der vergangenen Zeiten darbot; eben so eingeschränkt ist auch seine Natur- und Erdkenntniß, seine Moral und Staatslehre. Aber die Wahrheit und Weisheit, mit der er alle Gegenstände seiner Welt zu einem lebendigen Ganzen verwebt, der veste Umriß jedes seiner Züge in jeder Person seiner unsterblichen Gemälde, die unangestrengte sanfte Art, in welcher er, frei als ein Gott, alle Charaktere sieht und ihre Laster und Tugenden, ihre Glücks- und Unglücksfälle erzählet, die Musik endlich, die in so abwechselnden großen Ge-

*) *Blackwell's* Enquiry into the Life and Writings of Homer 1736. *Wood's* Essay on the original Genius of Homer 1769.

dichten unaufhörlich von seinen Lippen strömt und jedem Bilde, 150
jedem Klange seiner Worte eingehaucht, mit seinen Gesängen gleich
ewig lebet: sie sinds, die in der Geschichte der Menschheit den Homer
zum Einzigen seiner Art und der Unsterblichkeit würdig machen,
wenn etwas auf Erden unsterblich seyn kann.

Nothwendig hatte Homer auf die Griechen eine andre Wirkung,
als er auf uns haben kann, von denen er so oft eine erzwungene
kalte Bewunderung oder gar eine kalte Verachtung zum Lohn hat;
bei den Griechen nicht also. Ihnen sang er in einer lebendigen
Sprache, völlig noch ungebunden von dem, was man in spätern
Zeiten Dialekte nannte: er sang ihnen die Thaten der Vorfahren
mit Patriotismus gegen die Fremden und nannte ihnen dabei Geschlechter,
Stämme, Verfassungen und Gegenden, die ihnen Theils
als ihr Eigenthum vor Augen waren, Theils in der Erinnerung
ihres Ahnenstolzes lebten. Also war ihnen Homer in mehrerem
Betracht ein Götterbote des Nationalruhms, ein Quell der vielseitigsten
National-Weisheit. Die spätern Dichter folgten ihm: die
tragischen zogen aus ihm Fabeln, die lehrenden Allegorieen, Beispiele
und Sentenzen; jeder erste Schriftsteller einer neuen Gattung
nahm am Kunstgebäude seines Werks zu dem seinigen das Vorbild,
also daß Homer gar bald das Panier des griechischen Geschmacks
ward und bei schwächern Köpfen die Regel aller menschlichen Weisheit.
Auch auf die Dichter der Römer hat er gewirkt und keine
Aeneis würde ohne ihn daseyn. Noch mehr hat auch Er die neueren 151
Völker Europa's aus der Barbarei gezogen: so mancher Jüngling
hat an ihm bildende Freude genossen und der arbeitende sowohl
als der betrachtende Mann Regeln des Geschmacks und der Menschenkänntniß
aus ihm gezogen. Indessen ists eben so unläugbar, daß
wie jeder große Mann durch eine übertriebne Bewunderung seiner
Gaben Misbrauch stiftete, auch der gute Homer davon nicht frei
gewesen, so daß Er sich selbst am meisten wundern würde, wenn
er wiedererscheinend sähe, was man zu jeder Zeit aus ihm gemacht
hat. Unter den Griechen hielt er die Fabel länger und vester, als

sie ohne ihn wahrscheinlich gedauret hätte: Rhapsodisten sangen ihn her, kalte Dichterlinge ahmten ihn nach und der Enthusiasmus für den Homer ward unter den Griechen endlich eine so kahle, süße, zugespitzte Kunst, als ers kaum irgend für einen Dichter unter einem andern Volk gewesen. Die Zahllosen Werke der Grammatiker über ihn sind meistens verlohren; sonst würden wir auch an ihnen die unselige Mühe sehen, die Gott den spätern Geschlechten der Menschen durch jeden überwiegenden Geist auflegt: denn sind nicht auch in den neuern Zeiten Beispiele gnug von der falschen Bearbeitung und Anwendung Homers vorhanden? Das bleibt indessen immer gewiß, daß ein Geist wie Er in den Zeiten, in denen er lebte und für die Nation, der er gesammlet ward, ein Geschenk der Bildung sei, dessen sich schwerlich ein anderes Volk rühmen könnte. Kein Morgen-
152 länder besitzt einen Homer: keinem Europäischen Volk ist zur rechten Zeit in seiner Jugendblüthe ein Dichter wie Er erschienen. Selbst Oßian war es seinen Schotten nicht und ob je das Schicksal einen zweiten Glückswurf thun werde, dem Sunde neu-griechischer Freundschafts-Inseln einen Homer zu geben, der sie so hoch wie sein alter Zwillingsbruder führe? darüber frage man das Schicksal.

Da also einmal die griechische Cultur von Mythologie, Dichtkunst und Musik ausging: so ists nicht zu verwundern, daß der Geschmack daran ein Hauptstrich ihres Charakters geblieben, der auch ihre ernsthaftesten Schriften und Anstalten bezeichnet. Unsern Sitten ists fremde, daß die Griechen von der Musik als dem Hauptstück der Erziehung reden, daß sie solche als ein großes Werkzeug des Staats behandeln und dem Verfall derselben die wichtigsten Folgen zuschreiben. Noch sonderbarer scheinen uns die Lobsprüche, die sie dem Tanz, der Gebehrden- und Schauspielkunst als natürlichen Schwestern der Poesie und Weisheit so begeistert und fast entzückt geben. Manche, die diese Lobsprüche lasen, glaubten, daß die Tonkunst der Griechen auch in systematischer Vollkommenheit ein Wunder der Welt gewesen, weil die gerühmten Wirkungen derselben uns so

ganz fremde blieben. Daß es aber auf wissenschaftliche Vollkommenheit der Musik bei den Griechen nicht vorzüglich angelegt gewesen sei, zeigt selbst der Gebrauch, den sie von ihr machten. Sie behandelten sie nämlich gar nicht als eine besondre Kunst, sondern 153
ließen sie der Poesie, dem Tanze, der Gebehrden- und Schauspielkunst nur dienen. In dieser Verbindung also und im ganzen Gange, den die griechische Cultur nahm, liegt das Hauptmoment der Wirkung ihrer Töne. Die Dichtkunst der Griechen, von der Musik ausgegangen, kam gern auf sie zurück: selbst das hohe Trauerspiel war nur aus dem Chor entstanden, so wie auch das alte Lustspiel, die öffentlichen Ergötzungen, die Züge zur Schlacht und die häuslichen Freuden des Gastmals bei ihnen selten ohne Musik und Gesang, die meisten Spiele aber nicht ohne Tänze blieben. Nun war hierinn zwar, da Griechenland aus vielen Staaten und Völkern bestand, Eine Provinz von der andern sehr verschieden; die Zeiten, die mancherlei Stuffen der Cultur und des Luxus änderten darinn noch mehr; im Ganzen aber bliebs allerdings wahr, daß die Griechen auf eine gemeinschaftliche Ausbildung dieser Künste als auf den höchsten Punkt menschlicher Wirkung rechneten und darauf den größesten Werth legten. Es darf wohl gesagt werden, daß weder die Gebehrden- noch Schauspielkunst, weder der Tanz, noch die Poesie und Musik bei uns die Dinge sind, die sie bei den Griechen waren. Bei ihnen waren sie nur Ein Werk, Eine Blüthe des menschlichen Geistes, deren rohen Keim wir bei allen wilden Nationen, wenn sie gefälligen leichten Charakters sind und in einem glücklichen Himmelsstrich leben, wahrnehmen. So thöricht es nun wäre, sich in dies Zeitalter jugendlichen Leichtsinns zurücksetzen zu 154
wollen, da es einmal vorüber ist und wie ein lahmer Greis mit Jünglingen zu hüpfen; warum sollte dieser Greis es den Jünglingen verübeln, daß sie munter sind und tanzen? Die Cultur der Griechen traf auf dies Zeitalter jugendlicher Fröhlichkeit, aus deren Künsten sie alles, was sich daraus machen ließ, machten; nothwendig also auch damit eine Wirkung erreichten, deren Möglichkeit wir jetzt

kaum in Krankheiten und Ueberspannungen einsehn. Denn ich zweifle, ob es ein größeres Moment der feinern sinnlichen Wirkung aufs menschliche Gemüth gebe, als der ausstudirte höchste Punkt der Verbindung dieser Künste war, zumal bei Gemüthern, die dazu erzogen und gebildet, in einer lebendigen Welt solcher Eindrücke lebten. Lasset uns also, wenn wir selbst nicht Griechen seyn können, uns wenigstens freuen, daß es einmal Griechen gegeben und daß, wie jede Blüthe der menschlichen Denkart, so auch diese ihren Ort und ihre Zeit zur schönsten Entwicklung fand.

Aus dem, was bisher gesagt worden, läßt sich vermuthen, daß wir manche Gattung der griechischen Composition, die sich auf eine lebendige Vorstellung durch Musik, Tanz und die Gebehrdensprache beziehet, nur als ein Schattenwerk ansehen, mithin auch bei der sorgsamsten Erklärung vielleicht irre gehen werden. Aeschylus, Sophokles, Aristophanes und Euripides Theater, war nicht unser 155 Theater; das eigentliche Drama der Griechen ist unter keinem Volk mehr erschienen, so vortrefliche Stücke auch andre Nationen in dieser Art gearbeitet haben. Ohne Gesang, ohne jene Feierlichkeiten und hohen Begriffe der Griechen von ihren Spielen müssen Pindars Oden uns Ausbrüche der Trunkenheit scheinen, so wie selbst Platons Gespräche, voll Sylben-Musik und schöner Composition in Bildern und Worten, eben in Stellen ihrer künstlichsten Einkleidung sich die meisten Vorwürfe zugezogen haben. Jünglinge müssen daher die Griechen lesen lernen, weil Alte sie selten zu sehen oder ihre Blüthe sich zuzueignen geneigt sind. Laß es seyn, daß ihre Einbildungskraft oft den Verstand, daß jene feine Sinnlichkeit, in welche sie das Wesen der guten Bildung setzten, zuweilen die Vernunft und Tugend überwogen; wir wollen sie schätzen lernen, ohne selbst Griechen zu werden. An ihrer Einkleidung, am schönen Maas und Umriß ihrer Gedanken, an der Naturvollen Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen, endlich an jenem Klangvollen Rhythmus ihrer Sprache, der nie und nirgend seines Gleichen gefunden, haben wir immer noch zu lernen.

III.

Künste der Griechen.

Ein Volk von dieser Gesinnung mußte auch in allen Künsten des Lebens vom Nothwendigen zum Schönen und Wohlgefälligen 156 steigen; die Griechen haben dies in Allem, was auf sie traf, fast bis zum höchsten Punkt erreichet. Ihre Religion erfoderte Bilder und Tempel, ihre Staatsverfassungen machten Denkmale und öffentliche Gebäude, ihr Klima und ihre Lebensweise, ihre Betriebsamkeit, Ueppigkeit, Eitelkeit u. f. machten ihnen mancherlei Werke der Kunst nöthig. Der Genius des Schönen gab ihnen also diese Werke an und half sie, einzig in der Menschengeschichte, vollenden: denn da die größesten Wunder dieser Art längst zerstört sind, bewundern und lieben wir noch ihre Trümmer und Scherben.

1. Daß Religion die Kunst der Griechen sehr befördert habe, sehen wir aus den Verzeichnissen ihrer Kunstwerke in Pausanias, Plinius oder irgend einer der Sammlungen, die von ihren Resten reden; es ist dieser Punkt auch der ganzen Völker- und Menschengeschichte ähnlich. Allenthalben wollte man gern den Gegenstand seiner Anbetung sehen und wo solches nicht das Gesetz oder die Religion selbst verbot, bestrebte man sich, ihn vorzustellen oder zu bilden. Selbst Negervölker machen sich ihren Gott in einem Fetisch gegenwärtig und von den Griechen weiß man, daß ihre Vorstellung der Götter uralters von einem Stein oder einem bezeichneten Klotz ausging. In dieser Dürftigkeit konnte nun ein so betriebsames Volk nicht bleiben; der Block wurde zu einer Herme oder Statue und da die Nation in viele kleine Stämme und Völkerschaften ge- 157 theilt war, so war es natürlich, daß jede ihren Haus- und Stammesgott auch in der Abbildung auszuschmücken suchte. Einige glückliche Versuche der alten Dädalen, wahrscheinlich auch die Ansicht nachbarlicher Kunstwerke erregten Nacheiferung und so fanden sich bald mehrere Stämme und Städte, die ihren Gott, das größeste Heilig-

thum ihres Bezirks, in einer leiblichern Gestalt erblickten. Vorzüglich an Bildern der Götter hat sich die älteste Kunst aufgerichtet und gleichsam gehen gelernet;[a] daher auch alle Völker, denen Abbildungen der Götter versagt waren, in der bildenden Kunst nie eigentlich hoch emporstiegen.

Da aber bei den Griechen ihre Götter durch Gesang und Gedichte eingeführt waren und in herrlichen Gestalten darinnen lebten; was war natürlicher, als daß die bildende Kunst von frühen Zeiten an eine Tochter der Dichtkunst ward, der ihre Mutter jene großen Gestalten gleichsam ins Ohr sang? Von Dichtern mußte der Künstler die Geschichte der Götter, mithin auch die Art ihrer Vorstellung lernen; daher die älteste Kunst selbst die grausendste Abbildung derselben nicht verschmähte, weil sie der Dichter sang.[b] Mit der Zeit 158 kam man auf gefälligere Vorstellungen, weil die Dichtkunst selbst gefälliger wurde und so ward Homer ein Vater der schöneren Kunst der Griechen, weil er der Vater ihrer schönern Poesie war. Er gab dem Phidias jene erhabene Idee zu seinem Jupiter, welcher dann die andern Abbildungen dieses Götterkünstlers folgten. Nach den Verwandschaften der Götter in den Erzählungen ihrer Dichter kamen auch bestimmtere Charaktere oder gar Familienzüge in ihre Bilder, bis endlich die angenommene Dichter-Tradition sich zu einem Codex der Göttergestalten im ganzen Reich der Kunst formte. Kein Volk des Alterthums konnte also die Kunst der Griechen haben, das nicht auch griechische Mythologie und Dichtkunst gehabt hatte, zugleich aber auch auf griechische Weise zu seiner Cultur gelangt war. Ein solches hat es in der Geschichte nicht gegeben und so stehen die Griechen mit ihrer homerischen Kunst allein da.

Hieraus erkläret sich also die Idealschöpfung der griechischen Kunst, die weder aus einer tiefen Philosophie ihrer Künstler, noch

[a]) S. Winkelmanns Gesch. der Kunst Th. I. Kap. I. Heyne Berichtigung und Ergänzung derselben in den Deutschen Schriften der Götting. Societ. Th. I. S. 211. u. f.

[b]) S. Heyne über den Kasten des Kypselus u. a.

aus einer idealischen Naturbildung der Nation, sondern aus Ursachen entstanden war, die wir bisher entwickelt haben. Ohne Zweifel war es ein glücklicher Umstand, daß die Griechen, im Ganzen betrachtet, ein schöngebildetes Volk waren, ob man gleich diese Bildung nicht auf jeden einzelnen Griechen als auf eine idealische Kunstgestalt ausdehnen müßte. Bei ihnen wie allenthalben 159 ließ sich die Formenreiche Natur an der tausendfachen Veränderung menschlicher Gestalten nicht hindern und nach Hippokrates gab es wie allenthalben, so auch unter den schönen Griechen mißformende Krankheiten und Uebel. Alle dies aber auch zugestanden und selbst jene mancherlei süße Gelegenheiten mitgerechnet, bei denen der Künstler einen schönen Jüngling zum Apoll oder eine Phryne und Lais zur Göttin der Anmuth erheben konnte; so erkläret sich das angenommene und zur Regel gegebene Götter-Ideal der Künstler damit noch nicht. Ein Kopf des Jupiters könnte in der Menschennatur wahrscheinlich so wenig existiren, als in unserer wirklichen Welt Homers Jupiter je gelebt hat. Der große anatomische Zeichner, Camper, hat deutlich erwiesen,[a] auf welchen ausgedachten Regeln das griechische Künster-Ideal in seiner Form beruhe; auf diese Regeln aber konnte nur die Vorstellung der Dichter und der Zweck einer heiligen Verehrung führen. Wollet ihr also ein neues Griechenland in Götterbildern hervorbringen: so gebet einem Volk diesen dichterisch-mythologischen Aberglauben, nebst allem was dazu gehört, in seiner ganzen Natureinfalt wieder. Durchreiset Griechenland und betrachtet seine Tempel, seine Grotten und heiligen Haine: so werdet ihr von dem Gedanken ablassen, einem Volk die Höhe der griechischen Kunst auch nur wünschen zu wollen, das von einer solchen Religion, d. i. von einem so lebhaften Aberglauben, der jede Stadt, jeden Flecken und 160 Winkel mit zugeerbter, heiliger Gegenwart erfüllet hatte, ganz und gar nichts weiß.

2. Alle Heldensagen der Griechen, insonderheit wenn sie Vorfahren des Stammes betrafen, gehören gleichfalls hieher: denn auch

a) Camper's kleinere Schriften S. 18. u. f.

sie waren durch die Seele der Dichter gegangen und lebten zum Theil in ewigen Liedern; der Künstler also, der sie bildete, schuf zum Stolz und zur Ahnenfreude des Stammes ihre Geschichten mit einer Art Dichter-Religion nach. Dies bestätigt die älteste Künstlergeschichte und eine Uebersicht der griechischen Kunstwerke. Gräber, Schilde, Altäre, heilige Sitze und Tempel waren es, die das Andenken der Vorfahren vesthielten und eben auch sie beschäftigten in mehreren Stämmen von den ältesten Zeiten her den arbeitenden Künstler. Alle streitbaren Völker der Welt bemahlten und schmückten ihre Schilde; die Griechen gingen weiter: sie schnitzten oder gossen und bildeten auf sie das Andenken der Väter. Daher die frühen Werke Vulcans in sehr alten Dichtern; daher Herkules Schild beim Hesiodus mit Perseus Thaten. Nebst Schildern kamen Vorstellungen dieser Art auf Altäre der Helden oder auf andere Familiendenkmale, wie Kypselus Kasten zeigt, dessen Figuren völlig im Geschmack von Hesiodus Schilde waren. Erhobene Werke dieses Inhalts schrieben sich schon von Dädalus Zeiten her und da viele Tempel der Götter
161 ursprünglich Grabmäler gewesen waren,[a] so trat in ihnen das Andenken der Vorfahren, der Helden und Götter so nahe zusammen, daß es fast Einerlei Verehrung, der Kunst wenigstens Einerlei Triebwerk ward. Daher die Vorstellung der alten Heldengeschichte an der Kleidung der Götter, auf Seiten der Throne und Altäre: daher die Ehrenmäler der Verstorbnen oft auf den Märkten der Städte oder die Hermen und Säulen auf den Gräbern. Setzt man nun noch die unsäglich-vielen Kunstwerke hinzu, die als Geschenke von Familien, Stämmen oder Privatpersonen zum Andenken oder als Dankgelübde in die Tempel der Götter kamen und dem angenommenen Gebrauch gemäß oft mit Vorstellungen aus der Stammes- und Heldengeschichte ausgeschmückt waren; welch andres Volk könnte sich einer solchen Triebfeder der mannichfaltigsten Kunst rühmen?

[a]) Wie z. B. der Tempel der Pallas zu Larissa Akrisius, der Tempel der Minerva Polias zu Athen Erichthonius, der Thron des [Apollo] Amykläus Hyacinths Grabmal war u. s.

Unsre Ahnensäle mit ihren Bildern vergessener Vorfahren sind dagegen nichts; da ganz Griechenland von Sagen und Liedern und heiligen Plätzen seiner Götter- und Heldenahnen voll war. Alles hing an der kühnen Idee, daß Götter mit ihnen verwandte, höhere Menschen und Helden niedere Götter seyn; diesen Begriff aber hatten ihre Dichter gebildet.

Zu solchem Familien- und Vaterlandsruhm, der der Kunst aufhalf, rechne ich auch die griechischen Spiele: sie waren Stiftungen und zugleich Gedächtnißfeste ihrer Helden, dabei also gottesdienstliche und sowohl der Kunst als der Dichtkunst äußerst vortheilhafte Gebräuche. Nicht etwa nur, daß Jünglinge, zum Theil nackt, sich in mancherlei Kämpfen und Geschicklichkeiten übten und dabei dem Künstler lebendige Modelle wurden; sondern vielmehr, daß durch diese Uebungen ihr Leib einer schönen Nachbildung fähig und durch diese jugendlichen Siege ihr Geist im thätigen Andenken des Familien- Väter- und Heldenruhms erhalten ward. Aus Pindar und aus der Geschichte wissen wir, wie hoch die Siege solcher Art im ganzen Griechenlande geschätzt wurden und mit welchem Wetteifer man darnach strebte. Die ganze Stadt des Ueberwinders wurde damit geehrt: Götter und Helden der Vorzeit stiegen zum Geschlecht des Siegers nieder. Hierauf beruhet die Oekonomie der Oden Pindars; Kunstwerke, die er über den Werth der Bildsäulen erhob. Hierauf beruhete die Ehre des Grabmals oder der Statue, die der Sieger, meistens idealisch, erhalten durfte. Er war durch diese glückliche Nacheiferung der Helden-Vorfahren gleichsam ein Gott geworden und über die Menschen erhoben. Wo sind jetzt dergleichen Spiele mit gleichem Werth und gleichen Folgen möglich? 162

3. Auch die Staatsverfassungen der Griechen halfen der Kunst auf; nicht sowohl weil sie Freistaaten waren, als weil diese Freistaaten den Künstler zu großen Arbeiten brauchten. Griechenland war in viele Staaten vertheilt und mochten diese von Königen oder von Archonten regiert werden: so fand die Kunst Nahrung. Auch 163

ihre Könige waren Griechen und alle Kunst-Bedürfnisse, die aus der Religion oder aus Geschlechtssagen entsprangen, waren Ihr Bedürfniß; oft waren sie sogar die obersten Priester. Also von alten Zeiten an zeichnete sich der Schmuck ihrer Palläste durch Kostbarkeiten ihrer Stammes- oder ihrer Heldenfreunde aus, wie bereits Homer davon erzählet. Allerdings aber gaben die republicanischen Verfassungen, die mit der Zeit überall in Griechenland eingeführet wurden, der Kunst einen weitern Raum. In einem Gemeinwesen waren Gebäude zur Versammlung des Volks, zum öffentlichen Schatz, zu gemeinschaftlichen Uebungen und Vergnügungen nöthig und so entstanden z. B. in Athen die prächtigen Gymnasien, Theater und Galerien, das Odeum und Prytaneum, der Pnyx u. f. Da in den griechischen Republiken alles im Namen des Volks oder der Stadt getrieben ward: so war auch nichts zu kostbar, was auf die Schutzgötter derselben oder auf die Herrlichkeit ihres Namens verwandt wurde, dagegen einzelne, selbst die vornehmsten Bürger sich mit schlechteren Häusern begnügten. Dieser Gemeingeist, alles wenigstens dem Scheine nach für das Ganze zu thun, war die Seele der griechischen Staaten, den ohne Zweifel auch Winkelmann meinte, 164 wenn er die Freiheit der griechischen Republiken als das goldne Zeitalter der Kunst pries. Pracht und Größe nämlich waren in ihnen nicht so vertheilt, wie in den neueren Zeiten, sondern flossen in dem zusammen, was den Staat anging. Mit Ruhmes-Ideen dieser Art schmeichelte Perikles dem Volk und that mehr für die Künste, als zehn athenienfische Könige würden gethan haben. Alles was er bauete, war im großen Geschmack, weil es den Göttern und der ewigen Stadt gehörte; und gewiß würden wenige der griechischen Städte und Inseln solche Gebäude errichtet, solche Kunstwerke befördert haben, wenn sie nicht von einander getrennte, im Ruhm wetteifernde Freistaaten gewesen wären. Da überdem bei demokratischen Republiken der Führer des Volks dem Volk gefallen mußte; was wählte er lieber als die Gattung des Aufwandes, die nebst dem Wohlgefallen der Schutzgötter auch dem Volk in die Augen fiel und viele Menschen nährte?

Niemand zweifelt daran, daß dieser Aufwand auch Folgen gehabt habe, von welchen die Menschheit gern wegsiehet. Die Härte, mit denen[1] die Athenienser ihre Ueberwundenen, selbst ihre Colonieen drückten, die Räubereien und Kriege, in welche die Staaten Griechenlands unaufhörlich verflochten waren, die harten Dienste, die selbst ihre Bürger dem Staat thun mußten und viele andere Dinge mehr, machen die griechischen wohl nicht zu den erwünschtesten Staaten; der öffentlichen Kunst aber mußten selbst diese Beschwerden 165 dienen. Tempel der Götter waren meistens auch dem Feinde heilig; bei einem wechselnden Schicksal aber gingen auch die vom Feinde verwüsteten Tempel aus der Asche desto schöner empor. Vom Siegesraube der Perser ward ein schöneres Athen erbauet und fast bei allen glücklichen Kriegen ward von dem Theil der Beute, der dem Staat zugehörte, auch einer oder der andern Kunst geopfert. Noch in den spätern Zeiten erhielt Athen, Trotz aller Verwüstungen der Römer, immer noch die Herrlichkeit seines Namens durch Statuen und Gebäude: denn mehrere Kaiser, Könige, Helden und reiche Privatpersonen beeiferten sich, eine Stadt zu erhalten und zu verschönern, die sie für die Mutter alles guten Geschmacks erkannten. Daher sehen wir auch unter dem Macedonischen Reich die Kunst der Griechen nicht ausgestorben; sondern nur wandernd. Auch in fernen Ländern waren die griechischen Könige doch Griechen und liebten griechische Künste. So baueten Alexander und manche seiner Nachfolger in Afrika und Asien prächtige Städte; auch Rom und andre Völker lernten von den Griechen, da die Zeit der Kunst in ihrem Vaterlande dahin war: denn allenthalben war doch nur Eine griechische Kunst und Baukunst auf der gesammten Erde.

4. Endlich nährte auch das Klima der Griechen die Künste des Schönen, nicht hauptsächlich durch die Gestalt der Menschen, die mehr vom Stamm als vom Himmelsstrich abhängt; sondern durch seine bequeme Lage für die Materialien der Kunst und die 166 Aufstellung ihrer Kunstwerke. Der schöne Parische und andre

1) Ein Plural (Härten?) hat im Sinne gelegen.

Gattungen Marmors standen in ihrem Lande ihnen zu Gebot; das Elfenbein, das Erz und was sie sonst zur Kunst bedurften, gab ihnen ein Handel, dem sie wie in der Mitte lagen. Gewissermaaße kam dieser der Geburt ihrer Kunst selbst zuvor, indem sie aus Kleinasien, Phönicien und andern Ländern Kostbarkeiten besitzen konnten, die sie selbst noch nicht zu bearbeiten wußten. Der Keim ihrer Kunstgaben ward also frühe hervorgelockt, vorzüglich auch, weil ihre Nähe mit Klein-Asien, ihre Colonieen in Großgriechenland u. f. einen Geschmack an Ueppigkeit und Wohlleben bei ihnen erweckten, der der Kunst nicht anders als aufhelfen konnte. Der leichte Charakter der Griechen war weit entfernt, an Nutzlose Pyramiden seinen Fleiß zu verschwenden; einzelne Städte und Staaten konnten in diese Wüste des Ungeheuren auch nie gerathen. Sie trafen also, wenn man vielleicht den einzigen Colossus der Insel Rhodus ausnimmt, selbst in ihren größesten Werken das schöne Maas, in welchem Erhabenheit sich mit Anmuth begegnet. Dazu gab ihnen nun ihr heiterer Himmel so manchen Anlaß. So manchen unbedeckten Statuen, Altären und Tempeln gab er Raum; insonderheit der schönen Säule, die statt der todten nordischen Mauer in schlanker Anmuth unter ihm dastehen konnte, ein Muster des Ebenmaaßes, der Richtigkeit und Einfalt.

167 Vereinigt man alle diese Umstände, so siehet man, wie in Jonien, Griechenland und Sicilien auch der Kunst nach jener leichte, richtige Geist wirken konnte, der bei den Griechen alle Werke des Geschmacks bezeichnet. Durch Regeln allein kann er nicht erlernt werden; er äußert sich aber in beobachteten Regeln und durfte, so ganz er ursprünglich der Anhauch eines glücklichen Genius war, durch eine fortgesetzte Uebung selbst Handwerk werden. Auch der schlechteste griechische Künstler ist seiner Manier nach ein Grieche: wir können ihn übertreffen; die ganze genetische Art der griechischen Kunst aber werden wir nie erreichen: der Genius dieser Zeiten ist vorüber.

IV.

Sitten- und Staatenweisheit der Griechen.

Die Sitten der Griechen waren so verschieden, als die Art ihrer Stämme, ihrer Gegenden und Lebensweise nach den Graden ihrer Cultur und einer Reihe von Glücks- und Unglücksfällen war, in welche sie der Zufall setzte. Der Arkadier und Athener, der Jonier und Epirote, der Spartaner und Sybarit waren nach Zeiten, Lage und Lebensweisen einander so unähnlich, daß mir die Kunst mangelt, ein trügerisches Gemälde von ihnen allen im Ganzen zu entwerfen, dessen Züge widersprechender auffallen müßten, als das Bild jenes 168 Athenischen Demus, das Parrhasius mahlte.[a] Also bleibet uns nichts übrig, als den Gang zu bemerken, den im Ganzen die Sittenbildung der Griechen nahm und die Art, wie sie sich mit ihrer Staaten-Einrichtung gesellte.

Wie bei allen Völkern der Erde ging ihre älteste Sittencultur vorzüglich von der Religion aus und sie hat sich lange in diesem Gleise gehalten. Die gottesdienstlichen Gebräuche, die sich in den verschiedenen Mysterien bis auf sehr politische Zeiten fortpflanzten, jene heiligen Rechte der Gastfreiheit und des Schutzes flehender Unglücklichen, ihre Sicherheit an heiligen Oertern, der Glaube an Furien und Strafen, die auch den unvorsetzlichen Mörder Geschlechter-hinab verfolgten und mit dem ungerächten Blut über ein ganzes Land den Fluch brächten, die Gebräuche der Entsündigung und Götter-Versöhnung, die Stimme der Orakel, die Heiligkeit des Eides, des Heerdes, der Tempel, Gräber u. s. waren in Gang gebrachte Meinungen und Anstalten, die ein rohes Volk bändigen und halbwilde Menschen allmählich zur Humanität bilden sollten.[b] Daß

[a]) Pinxit Demon Athenienſium argumento quoque ingenioſo: volebat namque varium, iracundum, iniuſtum, inconſtantem, eundem exorabilem, clementem, miſericordem, excelſum, glorioſum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter oſtendere. *Plin.* hiſt. nat. I. 30. c. 5.

[b]) S. *Heyne* de primorum Graeciae Legumlatorum inſtitutis ad morum manſuetudinem in opuſc. academic. P. I. p. 207.

169 sie ihr Geschäft glücklich bewirket, sehen wir, wenn wir die Griechen mit andern Nationen vergleichen: denn es ist unläugbar, daß sie durch diese Anstalten nicht nur bis an die Pforte der Philosophie und politischen Cultur, sondern tief ins Heiligthum derselben geführt wurden. Das einzige Delphische Orakel; wie großen Nutzen hat es in Griechenland gestiftet! So manchen Tyrannen und Bösewicht zeichnete seine Götterstimme aus, indem sie ihm abweisend sein Schicksal sagte: nicht minder hat es viele Unglückliche gerettet, so manchen Rathlosen berathen, manche gute Anstalt mit göttlichem Ansehen bekräftigt, so manches Werk der Kunst oder der Muse, das zu ihm gelangte, bekannt gemacht und Sittensprüche sowohl als Staatsmaximen geheiligt. Die rohen Verse des Orakels haben also mehr gewirkt als die glattesten Gedichte späterer Dichter; ja den größesten Einfluß hatte es dadurch, daß es die hohen Staaten und Rechtsprecher Griechenlands, die Amphiktyonen in seinen Schutz nahm und ihre Aussprüche gewissermaaße zu Gesetzen der Religion machte. Was in spätern Jahrhunderten als ein Einziges Mittel zum ewigen Frieden Europa's vorgeschlagen ist, ein Gericht der Amphiktyonen,[a] war bei den Griechen schon da und zwar nahe dem Thron des Gottes der Weisheit und Wahrheit, der durch sein Ansehen es heiligen sollte.

170 Nebst der Religion gehören alle Gebräuche hieher, die aus Anstalten der Väter erwachsen, ihr Andenken den Nachkommen bewahrten; sie haben auf die Sittenbildung der Griechen fortdaurend gewirket. So z. E. gaben die mancherlei öffentlichen Spiele der griechischen Erziehung eine sehr eigenthümliche Richtung, indem sie Leibesübungen zum Hauptstück derselben und die dadurch erlangten Vorzüge zum Augenmerk der ganzen Nation machten. Nie hat ein Zweig schönere Früchte getragen, als der kleine Oel- Epheu- und Fichtenzweig, der die griechischen Sieger kränzte. Er machte die Jünglinge schön, gesund, munter: ihren Gliedern gab er Gelenkigkeit, Ebenmaas und Wohlstand: in ihrer Seele fachte er die ersten

[a]) S. Oeuvres p. St. Pierre T. I. und beinah in allen seinen Schriften.

Funken der Liebe für den Ruhm, selbst für den Nachruhm an und prägte ihnen die unzerstörbare Form ein, für ihre Stadt und für ihr Land öffentlich zu leben; was endlich das schätzbarste ist, er gründete in ihrem Gemüth jenen Geschmack für Männerumgang und Männerfreundschaft, der die Griechen ausnehmend unterscheidet. Nicht war das Weib in Griechenland der ganze Kampfpreis des Lebens, auf den es ein Jüngling anlegte; die schönste Helena könnte immer doch nur einen Paris bilden, wenn ihr Genuß oder Besitz das Ziel der ganzen Mannestugend wäre. Das Geschlecht der Weiber, so schöne Muster jeder Tugend es auch in Griechenland hervorgebracht hat, blieb nur ein untergeordneter Zweck des männlichen Lebens; die Gedanken edler Jünglinge gingen auf etwas Höheres hinaus: das Band der Freundschaft, das sie unter sich 171 oder mit erfahrnen Männern knüpften, zog sie in eine Schule, die ihnen eine Aspasia schwerlich gewähren konnte. Daher in mehreren Staaten die männliche Liebe der Griechen, mit jener Nacheiferung, jenem Unterricht, jener Dauer und Aufopferung begleitet, deren Empfindungen und Folgen wir im Plato beinah wie den Roman aus einem fremden Planeten lesen. Männliche Herzen banden sich an einander in Liebe und Freundschaft, oft bis auf den Tod: der Liebhaber verfolgte den Geliebten mit einer Art Eifersucht, die auch den kleinsten Flecken an ihm ausspähete und der Geliebte scheuete das Auge seines Liebhabers als eine läuternde Flamme der geheimesten Neigungen seiner Seele. Wie uns nun die Freundschaft der Jugend die süßeste und keine Empfindung daurender ist, als die Liebe derer, mit denen wir uns in den schönsten Jahren unsrer erwachenden Kräfte auf Einer Laufbahn der Vollkommenheit übten; so war den Griechen diese Laufbahn in ihren Gymnasien, bei ihren Geschäften des Krieges und der Staatsverwaltung öffentlich bestimmt und jene heilige Schaar der Liebenden davon die natürliche Folge. Ich bin weit entfernt, die Sittenverderbnisse zu verhelen, die aus dem Mißbrauch dieser Anstalten, insonderheit wo sich unbekleidete Jünglinge übten, mit der Zeit erwuchsen; allein auch dieser Mißbrauch lag

leider im Charakter der Nation, deren warme Einbildungskraft, deren fast wahnsinnige Liebe für alles Schöne, in welches sie den
172 höchsten Genuß der Götter setzten, Unordnungen solcher Art unumgänglich machte. Im Geheimen geübt, würden diese nur desto verderblicher worden seyn, wie die Geschichte fast aller Völker des warmen Erdstrichs oder einer üppigen Cultur beweiset. Daher ward der Flamme, die sich im Innern nährte, durch öffentliche rühmliche Zwecke und Anstalten zwar freiere Luft geschafft; sie kam damit aber auch unter die einschränkende Aufsicht der Gesetze, die sie als eine wirksame Triebfeder für den Staat brauchten.

Endlich. Da das dreifache Griechenland beider Welttheile in viele Stämme und Staaten getheilt war: so mußte die Sittencultur, die sich hie und da erhob, jedem Stamme genetisch, mithin auf so mancherlei Weise politisch werden, daß eben dieser Umstand uns die glücklichen Fortschritte der griechischen Sittenbildung allein schon erkläret. Nur durch die leichtesten Bande, einer gemeinschaftlichen Sprache und Religion, der Orakel, der Spiele, des Gerichts der Amphiktyonen u. f. oder durch Abstammung und Colonieen, endlich durch das Andenken alter gemeinschaftlichen Thaten, durch Poesie und Nationalruhm waren die griechischen Staaten mit einander verbunden; weiter verband sie kein Despot: denn auch ihre gemeinschaftlichen Gefahren gingen lange Zeit glücklich vorüber. Also kam es darauf an, was aus dem Quell der Cultur jeder Stamm schöpfen, welche Bäche daraus er für sich ableiten wollte. Dies that jeder
173 nach Umständen seines Bedürfnisses, vorzüglich aber nach der Denkart einiger großen Männer, die ihm die bildende Natur sandte. Schon unter den Königen Griechenlandes gab es edle Söhne der alten Helden, die mit dem Wechsel der Zeit fortgingen und ihren Völkern jetzt durch gute Gesetze so nützlich wurden, wie ihre Väter es durch Ruhmvolle Tapferkeit gewesen waren. So hebt sich außer den ersten Colonieen-Stiftern, unter Gesetzgebenden Königen insonderheit Minos empor, der seine kriegerischen Kretenser, die Bewohner einer Insel voller Gebürge, auch kriegerisch bildete und

späterhin Lykurgs Vorbild wurde. Er war der erste, der die Seeräuber bändigte und das Aegeische Meer sicher stellte; der erste allgemeinere Sittenstifter Griechenlandes zur See und auf dem Lande. Daß er in guten Einrichtungen mehrere seines gleichen unter den Königen hatte, zeiget die Geschichte von Athen, von Syrakus' und andern Königreichen. Freilich aber nahm die Regsamkeit der Menschen in der politischen Sittenbildung einen andern Schwung, als aus den meisten griechischen Königreichen Republiken wurden; eine Revolution, die allerdings eine der merkwürdigsten ist in der gesammten Menschengeschichte. Nirgend als in Griechenland war sie möglich, wo eine Menge einzelner Völker das Andenken ihres Ursprunges und Stammes sich auch unter seinen Königen zu erhalten gewußt hatte. Jedes Volk sahe sich als einen einzelnen Staatskörper an, der gleich seinen wandernden Vorfahren sich politisch einrichten dürfe; unter den Willen einer erblichen Königsreihe sei keiner der griechischen 174 Stämme verkauft. Nun war zwar damit noch nicht ausgemacht, daß die neue Regierung auch die bessere wäre: statt des Königes herrschten beinahe allenthalben die Vornehmsten und Mächtigern, so daß in mehreren Städten die Verwirrung größer und der Druck des Volks unleidlich wurde; indessen waren doch damit Einmal die Würfel geworfen, daß Menschen, wie aus der Unmündigkeit erwacht, über ihre politische Verfassung selbst nachdenken lernten. Und so war das Zeitalter griechischer Republiken der erste Schritt zur Mündigkeit des menschlichen Geistes in der wichtigen Angelegenheit, wie Menschen von Menschen zu regieren wären? Alle Ausschweifungen und Fehltritte der Regierungsformen Griechenlandes hat man als Versuche der Jugend anzusehen, die meistens nur durch Schaden klug werden lernet.

Bald also thaten sich in vielen freigewordenen Stämmen und Colonieen weise Männer hervor, die Vormünder des Volks wurden. Sie sahen, unter welchen Uebeln ihr Stamm litt und sannen auf eine Einrichtung desselben, die auf Gesetze und Sitten des Ganzen

erbauet wäre. Natürlich waren also die meisten dieser alten griechischen Weisen Männer in öffentlichen Geschäften, Vorsteher des Volks, Rathgeber der Könige, Heerführer: denn blos von diesen Edeln konnte die politische Cultur ausgehn, die weiter hinab aufs
175 Volk wirkte. Selbst Lykurg, Drako, Solon waren aus den ersten Geschlechtern ihrer Stadt, zum Theil selbst obrigkeitliche Personen; die Uebel der Aristokratie sammt der Unzufriedenheit des Volks waren zu ihrer Zeit aufs höchste gestiegen, daher die bessere Einrichtung, die sie angaben, so großen Eingang gewann. Unsterblich bleibt das Lob dieser Männer, daß sie, vom Zutrauen des Volks unterstützt, für sich und die Ihrigen den Besitz der Oberherrschaft verschmähten und allen ihren Fleiß, alle ihre Menschen- und Volkskenntniß auf ein Gemeinwesen d. i. auf den Staat als Staat wandten. Wären ihre ersten Versuche in dieser Art auch bei weitem nicht die höchsten und ewigen Muster menschlicher Einrichtungen; sie sollten dieses auch nicht seyn: sie gehören nirgend hin, als wo sie eingeführt wurden, ja auch hier mußten sie sich den Sitten des Stammes und seinen eingewurzelten Uebeln oft wider Willen bequemen. Lykurg hatte freiere Hand als Solon; er ging aber in zu alte Zeiten zurück und bauete einen Staat, als ob die Welt ewig im Heldenalter der rohen Jugend verharren könnte. Er führte seine Gesetze ein, ohne ihre Wirkungen abzuwarten und für seinen Geist wäre es wohl die empfindlichste Strafe gewesen, durch alle Zeitalter der griechischen Geschichte die Folgen zu sehen, die sie Theils durch Mißbrauch, Theils durch ihre zu lange Dauer seiner Stadt und bisweilen dem ganzen Griechenlande verursacht haben. Die Gesetze Solons wurden auf einem andern Wege schädlich. Den
176 Geist derselben hatte er selbst überlebet; die übeln Folgen seiner Volksregierung sahe er voraus und sie sind bis zum letzten Athem Athens den Weisesten und Besten seiner Stadt unverkennbar geblieben.[a] Das ist aber einmal das Schicksal aller menschlichen Ein-

[a]) S. Xenophon über die Republik der Athenienser, auch Plato, Aristoteles u. s.

richtungen, insonderheit der schwersten, über Land und Leute. Zeit und Natur verändern alles; und das Leben der Menschen sollte sich nicht ändern? Mit jedem neuen Geschlecht kommt eine neue Denkart empor, so altväterisch auch die Einrichtung und die Erziehung bleibe. Neue Bedürfnisse und Gefahren, neue Vortheile des Sieges, des Reichthums, der wachsenden Ehre, selbst der mehreren Bevölkerung drängen sich hinzu; und wie kann nun der gestrige Tag der heutige, das alte Gesetz ein ewiges Gesetz bleiben? Es wird beibehalten, aber vielleicht nur zum Schein und leider am meisten in Mißbräuchen, deren Aufopferung eigennützigen, trägen Menschen zu hart fiele. Dies war der Fall mit Lykurgs, Solons, Romulus, Moses und allen Gesetzen, die ihre Zeit überlebten.

Aeußerst rührend ists daher, wenn man die eigne Stimme dieser Gesetzgeber in ihren spätern Jahren höret; sie ist meistens klagend. Denn wenn sie lange lebten, hatten sie sich selbst schon überlebet. So ists die Stimme Moses und auch Solons in den wenigen Fragmenten, die wir von ihm haben; ja, wenn ich die bloßen Sittensprüche ausnehme, haben fast alle Betrachtungen der 177 griechischen Weisen einen traurigen Ton. Sie sahen das wandelbare Schicksal und Glück der Menschen, durch Gesetze der Natur enge beschränkt, durch ihr eigenes Verhalten schnöde verwirret und klagten. Sie klagten über die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und seiner blühenden Jugend; dagegen schilderten sie das oftmals arme und kranke, immer aber schwache und nichts geachtete Alter. Sie klagten über der Frechen Glück und des Gutmüthigen Leiden; verfehlten aber auch nicht, die ächten Waffen dagegen, Klugheit und gesunde Vernunft, Mäßigung der Leidenschaften und stillen Fleiß, Eintracht und freundschaftliche Treue, Standhaftigkeit und eisernen Muth, Ehrfurcht gegen die Götter und Liebe zum Vaterlande den Bürgern ihrer Welt sanftrührend einzuflößen. Selbst in den Resten des neuen griechischen Lustspiels tönt noch diese klagende Stimme der sanften Humanität wieder.[a]

[a]) Hievon an einem andern Ort.

Trotz also aller bösen zum Theil auch schrecklichen Folgen, die für Heloten, Pelasger, Colonieen, Ausländer und Feinde mancher Griechenstaat gehabt hat; so können wir doch das hohe Edle jenes Gemeinsinnes nicht verkennen, der in Lacedämon, Athen und Thebe, ja gewissermaaßen in jedem Staate Griechenlands zu seinen Zeiten 178 lebte. Es ist völlig wahr und gewiß, daß nicht aus einzelnen Gesetzen eines einzelnen Mannes erwachsen, er auch nicht in jedem Gliede des Staats auf gleiche Weise, zu allen Zeiten gelebt habe; gelebt hat er indeß unter den Griechen, wie es selbst noch ihre ungerechten, neidigen Kriege, die härtesten ihrer Bedrückungen und die treulosesten Verräther ihrer Bürgertugend zeigen. Die Grabschrift jener Spartaner, die bei Thermopylä fielen:

Wanderer, sag's zu Sparta, daß seinen Gesetzen gehorsam
Wir erschlagen hier liegen —

bleibt allemal der Grundsatz der höchsten politischen Tugend, bei dem wir auch zwei Jahrtausende später nur zu bedauren haben, daß er zwar einst auf der Erde der Grundsatz weniger Spartaner über einige harte Patricier-Gesetze eines engen Landes, noch nie aber das Principium für die reinen Gesetze der gesammten Menschheit hat werden mögen. Der Grundsatz selbst ist der höchste, den Menschen zu ihrer Glückseligkeit und Freiheit ersinnen und ausüben mögen. Ein Aehnliches ists mit der Verfassung Athens, obgleich dieselbe auf einen ganz andern Zweck führte. Denn wenn die Aufklärung des Volks in Sachen, die zunächst für dasselbe gehören, der Gegenstand einer politischen Einrichtung seyn darf: so ist Athen ohnstreitig die aufgeklärteste Stadt in unsrer bekannten Welt gewesen. Weder Paris noch London, weder Rom noch Babylon, noch weniger Memphis, Jerusalem, Peking und Benares werden ihr darüber den 179 Rang anstreiten. Da nun Patriotismus und Aufklärung die beiden Pole sind, um welche sich alle Sittencultur der Menschheit beweget: so werden auch Athen und Sparta immer die beiden großen Gedächtnißplätze bleiben, auf welchen sich die Staatskunst der Menschen über diese Zwecke zuerst jugendlich-froh geübt hat. Die andern

Staaten der Griechen folgten meistens nur diesen zwei großen Mustern, so daß einigen die nicht folgen wollten, die Staatsverfassungen Athens und Lacedämons von ihren Ueberwindern sogar aufgedrungen wurden. Auch siehet die Philosophie der Geschichte nicht sowohl darauf, was auf diesen beiden Erdpunkten in dem kleinen Zeitraum, da sie wirkten, von schwachen Menschen wirklich gethan sei, als vielmehr was aus den Principien ihrer Einrichtung für die gesammte Menschheit folge. Trotz aller Fehler werden die Namen Lykurgs und Solons, Miltiades und Themistokles, Aristides, Cimon, Phocion, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Agis, Kleomenes, Dion, Timoleon u. s. mit ewigem Ruhme gepriesen; dagegen die eben so große Männer Alcibiades, Conon, Pausanias, Lysander als Zerstörer des griechischen Gemeingeistes oder als Verräther ihres Vaterlandes mit Tadel genannt werden. Selbst die bescheidene Tugend Sokrates konnte ohn' ein Athen schwerlich zu der Blüthe erwachsen, die sie durch einige seiner Schüler wirklich erreicht hat: denn Sokrates war nur ein Atheniensischer Bürger, alle seine Weisheit nur Atheniensische Bürgerweisheit, die er in häuslichen Gesprächen fortpflanzte. In Absicht 180 der bürgerlichen Aufklärung sind wir dem einzigen Athen also das Meiste und Schönste aller Zeiten schuldig.

Und so dürfen wir auch, da von praktischen Tugenden wenig geredet werden kann, noch einige Worte jenen Anstalten gönnen, die nur eine Athenienfische Volksregierung möglich machte, den Rednern und dem Theater. Redner vor Gericht, zumal in Sachen des Staats und des augenblicklichen Entschlusses sind gefährliche Triebfedern; auch sind die bösen Folgen derselben offenbar gnug in der Athenienfischen Geschichte. Da sie indessen ein Volk voraussetzen, das in jeder öffentlichen Sache die vorgetragen ward, Känntnisse hatte oder wenigstens empfangen konnte: so bleibt das Athenienfische Volk, aller Partheien ohngeachtet, hierinn das Einzige unserer Geschichte, an welches auch das Römische Volk schwerlich reichet. Der Gegenstand selbst, Feldherrn zu wählen oder zu verdammen, über Krieg und Frieden, über Leben und Tod und jedes öffentliche Ge-

schäft des Staats zu sprechen, war gewiß nicht die Sache eines unruhigen Haufens; durch den Vortrag dieser Geschäfte aber und durch alle Kunst, die man darauf wandte, ward selbst dem wilden Haufen das Ohr geöfnet, und ihm jener aufgeklärte, politische Schwätzer-Geist gegeben, von dem keines der Völker Asiens wußte. Die Beredsamkeit vor den Ohren des Volks hob sich damit zu einer Höhe, 181 die sie außer Griechenland und Rom niemals gehabt hat, die sie auch schwerlich je haben wird und haben kann, bis etwa die Volksrednerei wahre allgemeine Aufklärung werde. Unstreitig ist der Zweck dieser Sache groß, wenn gleich in Athen die Mittel dazu dem Zweck unterlagen. Mit dem Atheniensischen Theater war es ein Gleiches. Es enthielt Spiele fürs Volk und zwar ihm angemessene, erhabene, geistreiche Spiele; mit Athen ist seine Geschichte vorbei: denn der enge Kreis bestimmter Fabeln, Leidenschaften und Absichten, aufs Volk zu wirken, findet sich kaum mehr in dem vermischten Haufen einer andern Stammesart und Regimentsverfassung wieder. Niemals also messe man die griechische Sittenbildung, weder in ihrer öffentlichen Geschichte noch in ihren Rednern und theatralischen Dichtern nach dem Maasstabe einer abstracten Moral, weil keinem dieser gegebnen Fälle ein solcher Maasstab zum Grunde lieget.[a] Die Geschichte zeigt, wie die Griechen in jedem Zeitpunkt alles waren, was sie gut und böse nach ihrer Lage seyn konnten. Der Redner zeigt, wie Er in seinem Handel die Partheien sah und seinem Zweck gemäß schildern mußte. Der theatralische Dichter endlich brachte Gestalten in sein Spiel, wie sie ihm die Vorzeit gab oder wie er solche seinem Beruf gemäß diesen und keinen andern Zuschauern 182 darstellen wollte. Schlüsse hieraus auf die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit des gesammten Volks zu machen, wäre Grundlos; daran wird aber niemand zweifeln, daß die Griechen in gewissen Zeitpunkten und Städten, nach dem Kreise von Gegenständen, der ihnen

[a]) S. die Einleitung zu Gillies's Uebersetzung der Reden Lysias und Isokrates, nebst andern ähnlichen Schriften, die Griechenland aus Rednern oder Dichtern geschätzt haben.

damals vorlag, das geschickteste, leichteste und aufgeklärteste Volk ihrer Welt gewesen. Die Bürger Athens gaben Feldherren, Redner, Sophisten, Richter, Staatsleute und Künstler, nachdem es die Erziehung, Neigung, Wahl oder das Schicksal und der Zufall wollte und oft waren in Einem Griechen mehrere der schönsten Vorzüge eines Guten und Edlen vereinigt.

V.

Wissenschaftliche Uebungen der Griechen.

Keinem Volk der Erde thut man sein Recht an, wenn man ihm ein fremdes Ideal der Wissenschaft aufdringt: so ists mit vielen Völkern Asiens auch den Griechen gegangen und man hat sie mit Lobe und Tadel oft unbillig überhäufet. Von keiner speculativen Dogmatik z. B. über Gott und die menschliche Seele wußten die Griechen; die Untersuchungen hierüber waren freie Privatmeinungen, sobald der Weltweise die gottesdienstlichen Gebräuche seines Landes beobachtete und keine politische Parthei ihm im Wege stand. In Rücksicht dieser hat sich der menschliche Geist in Griechenland wie 183 überall seinen Raum erkämpfen müssen; den er sich aber doch zuletzt wirklich erkämpfte.

Von alten Göttersagen und Theogonieen ging die griechische Weltweisheit aus und es ist merkwürdig viel, was der feine Geist dieser Nation hierüber ausspann. Die Dichtungen von der Geburt der Götter, vom Streit der Elemente, von Haß und Liebe der Wesen gegen einander sind von ihren verschiedenen Schulen in so verschiedenen Richtungen ausgebildet worden, daß man beinah sagen möchte: sie waren so weit als wir sind, wenn wir ohne Naturgeschichte Weltentstehungen dichten. Ja in gewissem Betracht waren sie weiter, weil ihr Sinn freier war und keine gegebne Hypothese

ihnen ein Ziel vorsteckte. Selbst die Zahlen Pythagoras und andrer Philosophen sind kühne Versuche, die Wissenschaft der Dinge mit dem reinsten Begriff der menschlichen Seele, einer deutlichgedachten Größe zu paaren; weil aber sowohl die Naturwissenschaft als die Mathematik damals noch in ihrer Kindheit waren, so kam dieser Versuch zu frühe. Immer aber locket er uns, so wie die Systeme mancher andern griechischen Philosophen eine Art von Verehrung ab, weil diese allesammt, jedes aus seinem Standpunkt, tief durchdacht und von weitem Umfange waren; manchem derselben liegen Wahrheiten und Bemerkungen zum Grunde, die wir seitdem, vielleicht 184 nicht zum Vortheil der Wissenschaft aus den Augen verlohren haben.

Daß z. B. keiner der alten Philosophen sich an Gott ein außerweltliches Wesen oder eine höchst-metaphysische Monade dachte, sondern alle bei dem Begriff einer Weltseele stehen blieben, war der Kindheit menschlicher Philosophie völlig angemessen und wird ihr vielleicht immer angemessen bleiben. Schade ists, daß wir der kühnsten Philosophen Meinung nur aus verstümmelten Nachrichten, nicht aber aus ihren eignen Schriften im Zusammenhange wissen; aber noch mehr Schade, daß wir uns ungern in ihre Zeit setzen und sie lieber unsrer Denkart bequemen. Jede Nation hat in allgemeinen Begriffen ihre eigene Sehart, die meistens in den Formen des Ausdrucks, kurz in der Tradition ihren Grund hat und da bei den Griechen die Philosophie aus Gedichten und Allegorieen entstanden war: so gaben diese auch ihren Abstractionen ein eigenthümliches, ihnen nicht undeutliches Gepräge. Selbst noch bei Plato sind seine Allegorieen nicht bloße Ziererei; ihre Bilder sind wie klassische Sprüche der Vorzeit, feinere Entwickelungen der alten Dichter-Traditionen.

Zur menschlichen und moralischen Philosophie aber neigte sich der Forschungsgeist der Griechen vorzüglich, weil ihre Zeit und Verfassung sie am meisten dieses Weges führte. Naturgeschichte, Physik und Mathematik waren damals noch lange nicht gnug angebauet und zu unsern neuern Entdeckungen die Werkzeuge noch nicht er-

funden. Alles zog sich dagegen auf die Natur und die Sitten der 185
Menschen. Dies war der herrschende Ton der griechischen Dichtkunst, Geschichte und Staatseinrichtung: jeder Bürger mußte seine Mitbürger kennen und bisweilen öffentliche Geschäfte verwalten, denen er sich nicht entziehen konnte: die Leidenschaften und wirkenden Kräfte der Menschen hatten damals ein freieres Spiel; selbst dem müßigen Philosophen schlichen sie nicht unbemerkt vorüber: Menschen zu regieren oder als ein lebendes Glied der Gesellschaft zu wirken, war der herrschende Zug jeder emporstrebenden griechischen Seele. Kein Wunder also, daß auch die Philosophie des abstracten Denkers auf Bildung der Sitten oder des Staats hinausging, wie Pythagoras, Plato, und selbst Aristoteles dies beweisen. Staaten einzurichten, war ihr bürgerlicher Beruf nicht; nirgend war Pythagoras, wie Lykurgus, Solon oder andre, Obrigkeit und Archon: auch der größeste Theil seiner Philosophie war Speculation, die sogar bis an den Aberglauben grenzte. Indessen zog seine Schule Männer, die auf die Staaten Großgriechenlandes den größesten Einfluß gehabt haben und der Bund seiner Jünger wäre, wenn ihm das Schicksal Dauer gegönnt hätte, vielleicht die wirksamste, wenigstens eine sehr reine Triebfeder zur Verbesserung der Welt worden.[a] Aber auch dieser Schritt des über seine Zeit hocherhabenen Mannes war 186
zu früh: die reichen, sybaritischen Städte Groß-Griechenlandes nebst ihren Tyrannen begehrten solche Sittenwächter nicht und die Pythagoräer wurden ermordet.

Es ist ein zwar oft wiederholter, aber wie mich dünkt, überspannter Lobspruch des menschenfreundlichen Sokrates, daß Ers zuerst und vorzüglich gewesen sei, der die Philosophie vom Himmel auf die Erde geruffen und mit dem sittlichen Leben der Menschen befreundet habe; wenigstens gilt der Lobspruch nur die Person Sokrates selbst und den engen Kreis seines Lebens. Lange vor ihm waren Philosophen gewesen, die sittlich und thätig für die Menschen

[a]) S. in Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom Th. I. die Geschichte dieser Gesellschaft.

philosophirt hatten, da vom fabelhaften Orpheus an eben dies der bezeichnende Charakter der griechischen Cultur war. Auch Pythagoras hatte durch seine Schule eine viel größere Anlage zur Bildung menschlicher Sitten gemacht, als Sokrates durch alle seine Freunde je hatte machen mögen. Daß dieser die höhere Abstraktion nicht liebte, lag an seinem Stande, am Kreise seiner Känntnisse, vorzüglich aber an seiner Zeit und Lebensweise. Die Systeme der Einbildungskraft ohne fernere Naturerfahrungen waren erschöpft und die griechische Weisheit ein gaukelndes Geschwätz der Sophisten worden, daß es also keines großen Schrittes bedurfte, das zu verachten oder beiseit zu legen, was nicht weiter zu übertreffen war. Vor dem schim-
187 mernden Geist der Sophisten schützte ihn sein Dämon, seine natürliche Redlichkeit und der bürgerliche Gang seines Lebens. Dieser steckte zugleich seiner Philosophie das eigentliche Ziel der Menschheit vor, das beinah auf alle, mit denen er umging, so schöne Folgen hatte; allerdings gehörte aber zu dieser Wirksamkeit die Zeit, der Ort und der Kreis von Menschen, mit denen Sokrates lebte. Anderswo wäre der bürgerliche Weise ein aufgeklärter tugendhafter Mann gewesen, ohne daß wir vielleicht seinen Namen wüßten: denn keine Erfindung, keine neue Lehre ists, die er, ihm eigen, ins Buch der Zeiten verzeichnet; nur durch seine Methode und Lebensweise, durch die moralische Bildung, die er sich selbst gegeben hatte und andern zu geben suchte, vorzüglich endlich durch die Art seines Todes ward er der Welt ein Muster. Es gehörte viel dazu, ein Sokrates zu seyn, vor Allem die schöne Gabe, entbehren zu können und der feine Geschmack an moralischer Schönheit, den er bei sich zu einer Art von Instinct erhöhet zu haben scheinet; indessen hebe man auch diesen bescheidnen edeln Mann nicht über die Sphäre empor, in welche ihn die Vorsehung selbst stellte. Er hat wenige, seiner ganz würdige, Schüler gezogen, eben weil seine Weisheit gleichsam nur zum Hausgeräth seines eigenen Lebens gehörte und seine vortrefliche Methode im Munde seiner nächsten Schüler gar zu leicht in Spöttereien und Sophismen ausarten konnte, sobald es dem ironischen

Fragenden am Geistes- und Herzenscharakter Sokrates fehlte. Auch seine zwei edelsten Jünger Xenophon und Plato vergleiche man un- 188 partheiisch: so wird man finden, daß er bei ihnen, (wie er selbst den bescheidenen Ausdruck liebte,) nur die Hebamme ihrer eignen Geistesgestalt gewesen war; daher er sich auch im Bilde beider so unähnlich siehet. Das Auszeichnende ihrer Schriften rührt offenbar von ihrer eignen Denkart her und der schönste Dank, den sie ihrem geliebten Lehrer bringen konnten, war der, daß sie sein moralisches Bild aufstellten. Allerdings wäre es sehr zu wünschen gewesen, daß durch Sokrates Schüler sein Geist in alle Gesetze und Staatsverfassungen Griechenlandes fortan eingedrungen wäre; daß dieses aber nicht geschehen sei, bezeugt die griechische Geschichte. Sein Leben traf auf den Punct der höchsten Cultur Athens, zugleich aber auch der höchsten Anstrengung der griechischen Staaten gegen einander; beides konnte nichts anders, als unglückliche Zeiten und Sitten nach sich ziehen, die nicht gar lange darauf den Untergang der griechischen Freiheit bewirkten. Hiegegen schützte sie keine Sokratische Weisheit, die zu rein und fein war, als daß sie das Schicksal der Völker hätte entscheiden mögen. Der Staatsmann und Kriegsführer Xenophon schildert schlechte Staatsverfassungen; er kann sie aber nicht ändern. Plato schuf eine idealische Republik, die nirgend, am wenigsten an Dionysius Hofe Platz fand. Kurz, Sokrates Philosophie hat mehr der Menschheit als Griechenland gedienet, welches ohne Zweifel auch ihr schönerer Ruhm ist.

Ein ganz anderer war Aristoteles Geist, der scharfsinnigste, 189 vesteste und trockenste vielleicht, der je den Griffel geführet. Seine Philosophie ist freilich mehr die Philosophie der Schule, als des gemeinen Lebens, insonderheit in den Schriften, die wir von ihm haben und nach der Weise, wie man sie gebrauchte; um so mehr aber hat die reine Vernunft und Wissenschaft durch ihn gewonnen, so daß er in ihrem Gebiet als ein Monarch der Zeiten dasteht. Daß die Scholastiker meistens nur auf seine Metaphysik verfielen, war ihre, nicht Aristoteles Schuld und doch hat sich auch an solcher

die menschliche Vernunft unglaublich geschärfet. Sie reichte barbarischen Nationen Werkzeuge in die Hände, die dunkeln Träume der Phantasie und Tradition zuerst in Spitzfündigkeiten zu verwandeln, bis sie sich damit allmählich selbst zerstörten. Seine bessern Schriften aber, die Naturgeschichte und Physik, die Ethik und Moral, die Politik, Poetik und Redekunst erwarten noch manche glückliche Anwendung. Zu beklagen ists, daß seine historischen Werke untergegangen sind und daß wir auch seine Naturgeschichte nur im Auszuge haben. Wer indessen den Griechen den Geist reiner Wissenschaft abspricht, möge ihren Aristoteles und Euklides lesen; Schriftsteller, die in ihrer Art nie übertroffen wurden: denn auch das war Platons und Aristoteles Verdienst, daß sie den Geist der Naturwissenschaft und Mathematik erweckten, der über alles Moralisiren
190 hinaus ins Große geht und für alle Zeiten wirket. Mehrere Schüler derselben waren Beförderer der Astronomie, Botanik, Anatomie und andrer Wissenschaften, wie denn Aristoteles selbst blos mit seiner Naturgeschichte den Grund zu einem Gebäude gelegt hat, an welchem noch Jahrhunderte bauen werden. Zu allem Gewissen der Wissenschaft, wie zu allem Schönen der Form ist in Griechenland der Grund gelegt worden; leider aber, daß uns das Schicksal von den Schriften seiner gründlichsten Weisen so wenig gegönnt hat! Was übrig geblieben ist, ist vortreflich; das Vortreflichste ging vielleicht unter.

Man wird es nicht von mir erwarten, daß ich die einzelnen Wissenschaften der Mathematik, Medicin, Naturwissenschaft und aller schönen Künste durchgehe, um eine Reihe Namen zu nennen, die entweder als Erfinder oder als Vermehrer des Wissenschaftlichen derselben allen künftigen Zeiten zur Grundlage gedient haben. Allgemein ists bekannt, daß Asien und Aegypten uns eigentlich keine wahre Form der Wissenschaft in irgend einer Kunst oder Lehre gegeben; dem feinen, ordnenden Geist der Griechen haben wir diese allein zu danken. Da nun eine bestimmte Form der Erkänntniß eben das ist, was ihre Vermehrung oder Verbesserung in zukünftigen

Zeiten bewirkt: so sind wir den Griechen die Basis beinah aller unserer Wissenschaften schuldig. Mögen sie sich fremde Ideen zugeeignet haben, so viel sie wollen; desto besser für uns: gnug, sie ordneten solche und strebten zur deutlichen Erkänntniß. Die mancherlei 191 griechischen Schulen waren hierinn das, was in ihrem Staatswesen die vielen Republiken waren, gemeinschaftlich-strebende, mit einander wetteifernde Kräfte: denn ohne diese Vertheilung Griechenlandes würde selbst in ihren Wissenschaften nie so viel geschehen seyn, als geschehen ist. Die Jonische, Italische und Atheniensische Schule waren, ihrer gemeinschaftlichen Sprache ohngeachtet, durch Länder und Meere von einander gesondert; jede also konnte für sich selbst wurzeln und wenn sie verpflanzt oder eingeimpft ward, desto schönere Früchte tragen. Keiner der früheren Weisen wurde vom Staat, selbst nicht von seinen Schülern besoldet; er dachte für sich, er erfand aus Liebe zur Wissenschaft, oder aus Liebe zum Ruhm. Die er unterrichtete, waren nicht Kinder, sondern Jünglinge oder Männer, oft Männer, die der wichtigsten Staatsgeschäfte pflegten. Für Jahrmärkte eines gelehrten Handels schrieb man damals noch nicht; man dachte aber desto länger und tiefer; zumal der mäßige Philosoph im schönen griechischen Klima ungehindert von Sorgen denken konnte, da er zu seinem Unterhalt wenig bedurfte.

Indessen können wir nicht umhin, auch hier der Monarchie das Lob wiederfahren zu lassen, das ihr gebühret. Keiner der sogenannten Freistaaten Griechenlands hätte dem Aristoteles zu seiner Naturgeschichte die Beihülfe verschafft, die ihm sein königlicher Schüler verschaffen 192 konnte; noch minder hätten ohne die Anstalten der Ptolemäer Wissenschaften, die Muße oder Kosten fordern, z. B. Mathematik, Astronomie u. f. die Fortschritte gethan, die sie in Alexandrien gethan haben. Ihren Anlagen sind wir den Euklides, Eratosthenes, Apollonius Pergäus, Ptolemäus u. a. schuldig, Männer, die zu den Wissenschaften den Grund gelegt, auf welchen jetzt nicht nur das Gebäude der Gelehrsamkeit, sondern gewissermaaße unsrer ganzen Welt-

regierung ruhet. Es hatte also auch seinen Nutzen, daß die Zeit der griechischen Rednerei und Bürgerphilosophie mit den Republiken zu Ende ging: diese hatte ihre Früchte getragen; dem menschlichen Geist aber waren aus griechischen Seelen noch andre Keime der Wissenschaft nöthig. Gern verzeihen wir dem Aegyptischen Alexandrien seine schlechteren Dichter;[a] es gab uns dafür gute Beobachter und Rechner. Dichter werden durch sich selbst; Beobachter können durch Fleiß und Uebung allein vollkommen werden.

Insonderheit hat die griechische Philosophie über drei Gegenstände vorgearbeitet, die schwerlich irgendwo anders eine so glückliche Werkstatt hätten finden mögen: sie sind Sprache, Kunst und Geschichte. Die Sprache der Griechen hatte sich durch Dichter, 193 Redner und Philosophen so vielseitig reich und schön gebildet, daß das Werkzeug selbst in spätern Zeiten die Aufmerksamkeit der Betrachter an sich zog, da man es nicht mehr zu so glänzenden Zwecken des öffentlichen Lebens anwenden konnte. Daher die Kunst der Grammatiker, die zum Theil wirkliche Philosophen waren. Zwar hat uns den größesten Theil dieser Schriftsteller die Zeit geraubt, welchen Verlust wir auch allenfalls gegen viel wichtigere Sachen verschmerzen mögen; indessen ist ihre Wirkung deßwegen nicht ausgetilgt worden: denn am Studium der Griechischen hat sich das Studium der Römischen Sprache und überhaupt alle Sprachenphilosophie der Erde angezündet. Auch in die morgenländischen Dialekte des vordern Asiens ist es nur aus ihr gekommen: denn die ebräische, arabische und andere Sprachen hat man nur durch die Griechische in Regeln zu bringen gelernet. Gleichermaassen ist an eine Philosophie der Kunst nirgend als in Griechenland gedacht worden, weil durch einen glücklichen Trieb der Natur und durch eine Geschmackvolle sichre Gewohnheit Dichter und Künstler selbst eine Philosophie des Schönen ausübten, ehe der Zergliedrer ihre Regeln aufnahm. So mußte sich durch den ungeheuren Wetteifer

[a]) S. *Heyne* de Genio saeculi Ptolemaeorum in opusc. acad. P. I. p. 76. seq.

in Epopeen, Theaterstücken und öffentlichen Reden nothwendig mit der Zeit eine Kritik bilden, an welche unsere Kritik schwerlich reichet. Es sind uns zwar auch von ihr außer Aristoteles Schriften nur wenige späte Bruchstücke übrig geblieben, die indeß immer noch von dem überfeinen Scharfsinn der griechischen Kunstrichter zeugen. Die 194 Philosophie der Geschichte endlich gehört vorzüglich nach Griechenland heim, weil eigentlich die Griechen allein Geschichte haben. Der Morgenländer hat Stammregister oder Mährchen, der Nordländer hat Sagen, andre Nationen Lieder; der Grieche bildete aus Sagen, Liedern, Mährchen und Stammregistern mit der Zeit den gesunden Körper einer Erzählung, die in allen Gliedern lebet. Auch hierinn ging ihm seine alte Dichtkunst vor, da sich ein Mährchen nicht leicht angenehmer erzählen läßt, als es die Epopee erzählte: die Vertheilung der Gegenstände nach Rhapsodieen gab zu ähnlichen Absätzen in der Geschichte Anlaß und der lange Hexameter konnte bald den Wohlklang der historischen Prose bilden. Herodot ward also Homers Nachfolger und die späteren Geschichtschreiber der Republiken nahmen die Farbe derselben, den republikanischen Rednergeist in ihre Erzählung auf. Da nun mit Thucydides und Xenophon die griechische Geschichte aus Athen ausging und die Beschreiber derselben Staatsmänner und Feldherren waren: so mußte ihre Geschichte pragmatisch werden, ohne daß sie ihr eine pragmatische Gestalt zu geben suchten. Die öffentlichen Reden, die Verflechtung der griechischen Angelegenheiten, die lebendige Gestalt der Sachen und ihrer Triebfedern gab ihnen solche Form an und man kann kühn behaupten, daß ohne die Republiken Griechenlands keine pragmatische Geschichte in der Welt wäre. Je mehr späterhin die Staaten- und Kriegskunst sich entwickelte: desto künstlicher ward auch der pragmatische Geist der Ge- 195 schichte, bis endlich Polybius sie fast zur Kriegs- und Staaten-Wissenschaft selbst machte. An Vorbildern solcher Art hatten nun die spätern Betrachter zu ihren Anmerkungen reichen Stoff und die Dionyse konnten sich in den Anfängen der historischen Kunst gewiß reichlicher üben, als ein Sineser, Jude oder selbst ein Römer es thun konnte.

Da wir also die Griechen in jeder Uebung des Geistes an dichterischen, rednerischen, philosophischen, wissenschaftlichen, historischen Werken so reich und glücklich finden; Schicksal der Zeiten, warum hast du uns denn so viel von ihnen versagt? Wo sind Homers Amazonia und seine Thebais und Iresione, seine Jamben, sein Margites? Wo sind die vielen verlohrnen Stücke Archilochus, Simonides, Alcäus, Pindars, die drei und achtzig Trauerspiele Aeschylus, die hundert und achtzehn des Sophokles und die unzählichen andern verlohrnen Stücke der Tragiker, Komiker, Lyriker, der größesten Weltweisen, der unentbehrlichsten Geschichtschreiber, der merkwürdigsten Mathematiker, Physiker u. s.? Für Eine Schrift des Demokritus, Aristoteles, Theophrasts, Polybius, Euklides; für Ein Trauerspiel des Aeschylus, Sophokles und so vieler andern; für Ein Lustspiel Aristophanes, Philemons, Menanders; für Eine Ode des Alcäus oder der Sappho; für die verlohrne Natur- und Staaten-
196 geschichte Aristoteles oder für die fünf und dreißig Bücher Polybius; wer würde nicht gern einen Berg von neuern Schriften, seine eignen zuerst, hingeben, daß die Bäder von Alexandrien ein ganzes Jahrlang davon erwärmt würden? Aber das Schicksal mit eisernem Fuß geht einen andern Gang fort, als daß es auf die Unsterblichkeit einzelner menschlicher Werke in Wissenschaft oder in Kunst rechne. Die gewaltigen Propyläen Athens, alle Tempel der Götter, jene prächtigen Paläste, Mauern, Colossen, Bildsäulen, Sitze, Wasserleitungen, Straßen, Altäre, die das Alterthum für die Ewigkeit schuf, sind durch die Wuth der Zerstörer dahin; und einige schwache Gedankenblätter des menschlichen Nachsinnens und Fleißes sollten verschont bleiben? Vielmehr ist zu verwundern, daß wir derselben noch so viel haben und vielleicht haben wir an ihnen noch zu viel, als daß wir sie alle gebraucht hätten, wie sie zu gebrauchen wären. Lasset uns jetzt zum Aufschluß dessen, was wir bisher einzeln durchgingen, die Geschichte Griechenlandes im Ganzen betrachten; sie trägt ihre Philosophie Schritt vor Schritt belehrend mit sich.

VI.

Geschichte der Veränderungen Griechenlandes.

So reich und verflochten die griechische Geschichte an Veränderungen ist: so gehen doch ihre Fäden an wenigen Hauptpunkten zusammen, deren Naturgesetze klar sind. Denn

1. Daß in diesen drei Landesstrecken mit ihren Inseln und 197 Halbinseln viele Stämme und Colonieen zur See und vom höhern Lande hinaus hin und her wandern, sich niederlassen und einander vertreiben, ist allenthalben die Geschichte der alten Welt bei ähnlichen Meer- und Erdstrichen gewesen. Nur hier war das Wandern lebhafter, weil das Volkreiche nordische Gebürge und das große Asien nahe lag und durch eine Reihe von Zufällen, von denen die Sagen erzählen, der Geist des Abentheuers sehr rege erhalten ward. Dies ist die Geschichte Griechenlandes beinahe von 700 Jahren.

2. Daß unter diese Stämme Cultur und zwar von verschiedenen Seiten in verschiedenen Graden kommen mußte, ist eben sowohl Natur der Sache und des Erdstrichs. Sie breitete sich von Norden hinab, sie kam aus verschiednen Gegenden der nahen gebildeten Völker zu ihnen herüber und setzte sich hie und da sehr verschieden vest. Die überwiegenden Hellenen bringen endlich Einheit ins Ganze und geben der griechischen Sprache und Denkart Ton. Nun mußten in Klein-Asien, in Klein- und Großgriechenland die Keime dieser gegebenen Cultur sehr ungleich und verschieden treiben; diese Verschiedenheit aber half durch Wetteifer und Verpflanzungen dem griechischen Geist auf: denn es ist in der Naturgeschichte sowohl der Pflanzen als der Thiere bekannt, daß derselbe Saame auf demselben Erdstrich nicht ewig gedeihe, aber zu rechter 198 Zeit verpflanzt, frischere und fröhlichere Früchte trage.

3. Aus ursprünglichen kleinen Monarchieen gingen die getheilten Staaten mit der Zeit in Aristokratieen, einige in Demokratieen über: beide geriethen oft in Gefahr, unter die Willkühr

Eines Beherrschers zurückzufallen; jedoch die Demokratieen öfter. Abermals der Naturgang der menschlichen Einrichtung in ihrer früheren Jugend. Die Vornehmsten des Stammes glaubten sich dem Willen der Könige entziehen zu dürfen und da das Volk sich nicht führen konnte: so wurden sie seine Führer. Nachdem nun sein Gewerbe, sein Geist, seine Einrichtung war, blieb es entweder unter diesen Führern oder es rang so lange, bis es Antheil an der Regierung bekam. Jenes war der Fall in Lacedämon; dies in Athen. Von beidem lag die Ursache in den Umständen und der Verfassung beider Städte. In Sparta wachten die Regenten scharf auf einander, daß kein Tyrann aufkommen konnte; in Athen ward das Volk mehr als einmal unter die Tyrannei mit oder ohne Namen hineingeschmeichelt. Beide Städte mit allem, was sie hervorgebracht haben, sind so natürliche Producte ihrer Lage, Zeit, Einrichtung und Umstände, als je eine Natur-Erzeugung seyn mochte.

4. Viele Republiken, mehr oder minder durch gemeinschaftliche 199 Geschäfte, Gränzen oder ein anderes Interesse, am meisten aber durch die Krieges- und Ruhmliebe gleichsam an Eine Rennbahn gestellt, werden bald Ursache zu Zwistigkeiten finden: die Mächtigern zuerst und diese ziehen zu ihrer Parthei, wen sie hinzu zu ziehen vermögen; bis endlich Eine das Uebergewicht gewinnet. Dies war der Fall der langen Jugendkriege zwischen den Staaten Griechenlands, insonderheit zwischen Lacedämon, Athen und zuletzt Theben. Die Kriege waren bitter, hart, ja oft grausam; wie allemal Kriege seyn werden, in welchen jeder Bürger und Krieger am Ganzen Theil nimmt. Meistens entstanden sie über Kleinigkeiten oder uber Sachen der Ehre, wie die Gefechte bei Jugendhändeln zu entstehen pflegen, und was sonderbar scheinet, es aber nicht ist, jeder überwindende Staat, insonderheit Lacedämon suchte dem Ueberwundenen seine Gesetze und Einrichtung aufzuprägen, als ob damit das Zeichen der Niederlage unauslöschlich an ihm bliebe. Denn die Aristokratie ist eine geschworne Feindin der Tyrannei sowohl als der Volksregierung.

5. Indessen waren die Kriege der Griechen auch als Geschäft betrachtet, nicht blos Streifereien der Wilden; vielmehr entwickelt sich in ihnen mit der Zeitenfolge bereits der ganze Staats- und Kriegesgeist, der je das Rad der Weltbegebenheiten gelenkt hat.[a] Auch die Griechen wußten, was Bedürfnisse des Staats, Quellen 200 seiner Macht und seines Reichthums seyn, die sie sich oft auf rohe Weise zu verschaffen suchten. Auch sie wußten, was Gleichgewicht der Republiken und Stände gegen einander, was geheime und öffentliche Conföderationen, was Kriegslist, Zuvorkommen, im Stich lassen u. dgl. heiße. Sowohl in Kriegs- als Staatssachen haben also die erfahrensten Männer der römischen und neuern Welt von den Griechen gelernet: denn die Art des Krieges möge sich mit den Waffen, der Zeit und der Weltlage ändern; der Geist der Menschen, der da erfindet, überredet, seine Anschläge bedeckt, angreift, vorrückt, sich vertheidigt oder zurückziehet, die Schwächen seiner Feinde ausspähet und so oder also seinen Vortheil gebraucht oder mißbrauchet, wird zu allen Zeiten derselbe bleiben.

6. Die Kriege mit den Persern machen die erste große Unterscheidung in der griechischen Geschichte. Sie waren von den Asiatischen Colonieen veranlaßt, die dem ungeheuren morgenländischen Eroberungsgeist nicht hatten widerstehen mögen und an die Freiheit gewohnt, bei der ersten Gelegenheit dies Joch abzuschütteln suchten. Daß die Athenienser ihnen zwanzig Schiffe zu Hülfe sandten, war ein Uebermuth der Demokratie: denn Kleomenes, der Spartaner, hatte ihnen die Hülfe abgeschlagen und mit ihren zwanzig Schiffen führten jene dem ganzen Griechenlande den wildesten Krieg zu. Indessen da er einmal geführt wurde, so war es zwar ein Wunder der 201 Tapferkeit, daß einige kleine Staaten gegen zwei Könige des großen Asiens die herrlichsten Siege davon trugen; es war aber kein Naturwunder. Die Perser waren völlig außer ihrem Mittelpunkt;

[a]) Eine Vergleichung mehrerer Völker hierüber wird aus dem Fortgange der Geschichte erwachsen.

die Griechen dagegen stritten für Freiheit, Land und Leben. Sie stritten gegen sklavische Barbaren, die an den Ioniern gezeigt hatten, was auch ihnen bevorstünde, und nahmen daher alles zusammen, was menschliche Klugheit und Muth ausrichten konnte. Die Perser unter Xerxes griffen wie Barbaren an: sie kamen mit Ketten in der Hand, um zu binden, und mit Feuer in der Hand, um zu verheeren, das Heer aber nicht mit Klugheit lenken. Themistokles bediente sich gegen sie blos des Windes und freilich ist der widrige Wind auf dem Meer einer ungelenken Flotte ein gefährlicher Gegner. Kurz, der Persische Krieg ward mit großer Macht und Wuth, aber ohne Verstand geführt und so mußte er unglücklich enden. Gesetzt daß auch die Griechen geschlagen und ihr ganzes Land wie Athen verwüstet worden wäre, Griechenland konnten die Perser von der Mitte Asiens her und bei dem innern Zustande ihres Reichs dennoch nie behaupten, da sie Aegypten selbst mit Mühe behaupten konnten. Das Meer war Griechenlands Freundin, wie in anderm Sinn auch das Delphische Orakel sagt.

7. Aber die geschlagenen Perser ließen mit ihrer Beute und Schande den Atheniensern einen Funken zurück, dessen Flamme
200 das ganze Gebäude der griechischen Staatseinrichtungen zerstörte. Es war der Ruhm und Reichthum, die Pracht und Eifersucht, kurz der ganze Uebermuth, der auf diese Kriege folgte. Bald erschien in Athen das Zeitalter Perikles, das glänzendste, in welchem je ein so kleiner Staat gewesen, und es folgte darauf aus eben so natürlichen Ursachen der unglückliche Peloponnesische, der doppelte Spartanische Krieg, bis endlich durch eine einzige Schlacht Philippus aus Macedonien dem ganzen Griechenlande das Netz übers Haupt warf. Sage doch niemand, daß ein ungünstiger Gott das Schicksal der Menschen lenke und neidend es von seiner Höhe zu stürzen trachte; die Menschen selbst sind einander die ungünstigen Dämonen. Was konnte aus Griechenland, wie es in diesen Zeiten war, anders als die leichte Beute eines Siegers werden? und woher konnte dieser Sieger kommen, als aus den Macedonischen Gebürgen? Vor

Persien, Aegypten, Phönicien, Rom, Karthago war es sicher; sein Feind aber saß ihm in der Nähe, der es mit ein paar Griffen voll List und Macht erhaschte. Das Orakel war hier abermals klüger als die Griechen; es philippisirte und im ganzen Vorfall wurde nichts als der allgemeine Satz bestätigt: „daß ein einträchtiges kriegsgeübtes Bergvolk, das einer geschwächten, zertheilten, entnervten Nation auf dem Nacken sitzt, nothwendig der Sieger derselben seyn werde, sobald es die Sache klug und tapfer angreift.“ Das that Philippus und raffte Griechenland auf: denn es war durch sich 203 selbst lange vorher besiegt gewesen. Hier würde nun die Geschichte Griechenlands endigen, wenn Philippus ein Barbar wie Sulla oder Alarich gewesen wäre; er war aber selbst ein Grieche, sein größerer Sohn war es auch und so beginnet eben mit dem Verlust der griechischen Freiheit noch unter dieses Volkes Namen eine Weltscene, die ihres Gleichen wenige gehabt hat.

8. Der junge Alexander nämlich, der kaum zwanzig Jahre alt im ersten Feuer der Ruhmbegierde auf den Thron kam, führte den Gedanken aus, zu dem sein Vater alles vorbereitet hatte; er ging nach Asien hinüber in des Perser-Monarchen eigene Staaten. Abermals die natürlichste Begebenheit, die sich ereignen konnte. Alle Landzüge der Perser gegen Griechenland waren durch Thracien und Macedonien gegangen; der alte Haß gegen sie lebte also bei diesen Völkern noch. Nun war die Schwäche der Perser den Griechen gnugsam bekannt, nicht nur aus jenen alten Schlachten bei Marathon, Platäa u. f. sondern noch in näheren Zeiten aus dem Rückzuge Xenophons mit seinen zehntausend Griechen. Der Macedonier, der jetzt Gebieter und Ober-Feldherr von Griechenland war, wohin sollte er seine Waffen, wo seinen Phalanx hinrichten, als gegen die reiche Monarchie, die seit einem Jahrhundert von innen in tiefem Verfall war. Der junge Held lieferte drei Schlachten und Klein-Asien, Syrien, Phönicien, Aegypten, Lybien, Persien, Indien war sein; ja er hätte bis zum Weltmeer gehen mögen, wenn nicht seine 204

Macedonier, klüger als er, ihn zum Rückzuge gezwungen hätten. So wenig in alle diesem Glück ein Wunder war; so wenig wars ein neidiges Schicksal, das ihm in Babylon sein Ende machte. Welch ein großer Gedanke zwar, von Babylon aus die Welt zu regieren, eine Welt, die vom Indus bis gen Lybien, ja über Griechenland bis zum Ikarischen Meer reichte! Welch ein Gedanke, diesen Weltstrich zu Einem Griechenlande an Sprache, Sitten, Künsten, Handel und Pflanzstädten zu machen und in Baktra, Susa, Alexandrien u. s. neue Athene zu gründen! Und siehe da stirbt der Sieger in der schönsten Blüthe seines Lebens, mit ihm stirbt alle diese Hoffnung, eine neuerschaffene Griechische Welt! Spräche man also zum Schicksal; so würde dieses uns antworten: „Sei Babel oder Pella die Residenz Alexanders: möge Baktra griechisch oder parthisch reden; nur wenn das Menschenkind seinen Entwurf ausführen will: so sei es mäßig und trinke sich nicht zu Tode." Alexander thats und sein Reich war hin. Kein Wunder, daß er sich selbst erwürgte; vielmehr war es beinah ein Wunder, daß Er, der sein Glück längst nicht mehr hatte ertragen können, so lange lebte.

9. Jetzt theilte sich das Reich d. i. es zersprang eine ungeheure Wasserblase: wo und wann ist es bei ähnlichen Umständen anders gewesen? Alexanders Gebiet war noch von keiner Seite
205 vereinigt, kaum noch in der Seele des Ueberwinders selbst zu einem Ganzen verknüpfet. Die Pflanzstädte, die er hie und da angelegt hatte, konnten ohne einen Beschützer, wie Er war, sich in dieser Jugend nicht decken, geschweige alle die Völker im Zaum halten, denen sie aufgedrungen waren. Da Alexander nun so gut als ohne Erben starb, wie anders, als daß die Raubvögel, die ihm in seinem Fluge siegreich beigestanden hatten, jetzt für sich raubten? Sie zerhackten sich lange unter einander, bis jeder sein Nest fand, eine erworbene Siegesbeute. Mit keinem Staat, der aus so ungeheuren, schnellen Eroberungen entstand und nur auf des Eroberers Seele ruhte, ist es je anders gegangen; die Natur der

verschiednen Völker und Gegenden nimmt gar bald ihre Rechte wieder, so daß es nur der Uebermacht griechischer Cultur vor barbarischen Völkern zuzuschreiben ist, daß viele zusammengezwungene Erdstriche nicht eher zu ihrer alten Verfassung zurückkehrten. Parthien, Baktra und die Länder jenseit des Euphrats thaten es zuerst: denn sie lagen dem Mittelpunkt eines Reichs zu fern, das sich gegen Bergvölker von Parthischem Stamm mit nichten schützen konnte. Hätten die Seleuciden, wie Alexander wollte, Babylon, oder ihr eignes Seleucia zu ihrer Wohnung gemacht: vielleicht wären sie Ostwärts mächtiger geblieben; aber auch vielleicht desto eher in entkräftende Ueppigkeit versunken. Ein Gleiches wars mit den Asiatischen Provinzen des Thracischen Reiches; sie bedienten sich des Rechts, dessen sich ihre Räuber bedient hatten und wurden, da die 206 Kriegsgenossen Alexanders weichern Nachfolgern den Thron einräumten, eigne Königreiche. In alle diesem sind die immer wiederkehrenden Naturgesetze der politischen Weltgeschichte unverkennbar.

10. Am längsten dauerten die Reiche, die zunächst um Griechenland lagen; ja sie hätten länger dauern können, wenn der Zwist zwischen ihnen, vorzüglich aber zwischen den Karthaginensern und Römern nicht auch sie in jenen Ruin gezogen hätte, der von der Monarchin Italiens nach und nach über alle Küsten des mittelländischen Meeres ausging. Hier trafen nun abgelebte, schwache Reiche in einen zu ungleichen Glückskampf, vor welchem sie eine mäßige Klugheit hätte warnen mögen. Indessen hielt sich in ihnen von griechischer Cultur und Kunst, was sich nach Beschaffenheit der Regenten und Zeiten halten konnte. Die Wissenschaften in Aegypten blüheten als Gelehrsamkeit, weil sie nur als Gelehrsamkeit eingeführt waren; wie Mumien waren sie im Museum oder in der Bibliothek begraben. Die Kunst an den Asiatischen Höfen ward üppige Pracht: die Könige zu Pergamus und in Aegypten wetteiferten, Bibliotheken zu sammlen; ein Wetteifer, der der ganzen künftigen Litteratur nützlich und schädlich wurde. Man sammlete

Bücher und verfälschte sie; ja mit dem Brande des Gesammleten ging nachher eine ganze Welt alter Gelehrsamkeit auf Einmal unter.
207 Man siehet, daß sich das Schicksal dieser Dinge nicht anders angenommen habe, als es sich aller Dinge der Welt annimmt, die es dem klugen oder thörichten, immer aber natürlichen Verhalten der Menschen überließ. Wenn der Gelehrte um ein verlohrnes Buch des Alterthums weinet; um wie viel wichtigere Dinge müßte man weinen, die alle dem Lauf des Schicksals unabänderlich folgten. Aeußerst merkwürdig ist die Geschichte der Nachfolger Alexanders, nicht nur weil in ihr so viel Ursachen zu dem, was untergegangen oder erhalten ist, liegen, sondern auch als das traurige Muster von Reichen, die sich auf fremden Erwerb sowohl der Länder, als der Wissenschaften, Künste und Cultur gründen.

11. Daß Griechenland in diesem Zustande nie mehr zu seinem alten Glanz gelangen mögen, bedarf wohl keines Erweises; die Zeit dieser Blüthe war längst vorüber. Zwar gaben sich manche eitle Regenten Mühe, der griechischen Freiheit emporzuhelfen; es war aber eine Scheinmühe um eine Freiheit ohne Geist, um einen Körper ohne Seele. An Vergötterung seiner Wohlthäter ließ es Athen nie fehlen und die Kunst sowohl als die Declamation über Philosophie und Wissenschaften hat sich in diesem Sitz der allgemeinen Cultur Europa's, so lange es möglich war, erhalten; immer aber wechselten Glücksfälle mit Verwüstungen ab. Die kleinen Staaten unter einander kannten weder Eintracht noch Grundsätze zu ihrer Erhaltung, wenn sie gleich den Aetolischen Bund
208 schlossen und den Achäischen Bund erneuten. Weder Philopömens Klugheit noch Aratus Rechtschaffenheit gaben Griechenland seine alte Zeiten wieder. Wie die Sonne im Niedergange von den Dünsten des Horizonts umringt, eine größere, romantische Gestalt hat: so hats die Staatskunst Griechenlandes in diesem Zeitpunkt; allein die Stralen der untergehenden Sonne erwärmen nicht mehr wie am Mittage und die Staatskunst der sterbenden Griechen blieb unkräftig. Die Römer kamen auf sie, wie schmeichelnde Tyrannen,

Entscheider aller Zwistigkeiten des Erdstrichs zu ihrem eigenen Besten, und schwerlich haben Barbaren je ärger verfahren, als Mummius in Korinth, Sulla in Athen, Aemilius in Macedonien verfuhren. Lange plünderten die Römer, was in Griechenland geplündert werden konnte; bis sie es zuletzt ehrten, wie man eine beraubte, getödtete Leiche ehret. Sie besoldeten Schmeichler daselbst und schickten ihre Söhne dahin, um auf den geweihten Fußtritten alter Weisen unter Schwätzern und Kunstgrüblern zu studiren. Zuletzt kamen Gothen, Christen und Türken, die dem Reich der griechischen Götter, das sich lange selbst überlebt hatte, ein völliges Ende machten. Sie sind gefallen, die großen Götter, Jupiter Olympius und Pallas Athene, der Delphische Apoll und die Argische Juno: ihre Tempel sind Schutt, ihre Bildsäulen Steinhaufen, nach deren Trümmern selbst man jetzo vergeblich spähet.[a] Verschwunden sind sie von der Erde, so daß man sich jetzt kaum mit Mühe denket, wie ihr Reich einst 209 im Glauben geblühet und bei den scharfsinnigsten Völkern so viele Wunder bewirkt habe. Werden, da diese schönsten Idole der menschlichen Einbildungskraft gefallen sind, auch die minder-schönen wie sie fallen? und wem werden sie Platz machen, andern Idolen?

12. Groß-Griechenland hatte in einem andern Gedränge zuletzt ein gleiches Schicksal. Die blühendsten, volkreichsten Städte im schönsten Klima der Erde nach Gesetzen Zaleukus, Charondas, Diokles errichtet und in Cultur, Wissenschaft, Kunst und Handel den meisten Provinzen Griechenlandes zuvoreilend; sie lagen zwar weder den Persern, noch dem Philippus im Wege, erhielten sich also zum Theil auch länger als ihre Europäischen und Asiatischen Schwestern; indessen kam auch ihre Zeit des Schicksals. Mit Karthago und Rom in mancherlei Kriege verflochten, unterlagen sie endlich und verderbten Rom durch ihre Sitten, wie sie durch Roms Waffen verdarben. Beweinenswerth liegen ihre schönen und großen Trümmer da, von

[a]) S. Spons, Stuarts, Chandlers, Riedesels Reisen u. s.

Erdbeben und Feuerspeienden Bergen, noch mehr aber von der Wuth der Menschen traurig verödet.[a] Die Nymphe Parthenope klagt, Siciliens Ceres sucht ihre Tempel und findet kaum ihre goldenen Saaten wieder.

210

VII.

Allgemeine Betrachtungen über die Geschichte Griechenlandes.

Wir haben die Geschichte dieses merkwürdigen Erdstrichs von mehreren Seiten betrachtet, weil sie zur Philosophie der Geschichte gewissermaassen ein einziges Datum ist unter allen Völkern der Erde. Nicht nur sind die Griechen von der Zumischung fremder Nationen befreit und in ihrer ganzen Bildung sich eigen geblieben; sondern sie haben auch ihre Perioden so ganz durchlebt und von den kleinsten Anfängen der Bildung die ganze Laufbahn derselben so vollständig durchschritten, als sonst kein andres Volk der Geschichte. Entweder sind die Nationen des vesten Landes bei den ersten Anfängen der Cultur stehen geblieben und haben solche in Gesetzen und Gebräuchen unnatürlich verewigt; oder sie wurden, ehe sie sich auslebten, eine Beute der Eroberung: die Blume ward abgemähet, ehe sie zum Flor kam. Dagegen genoß Griechenland ganz seiner Zeiten; es bildete an sich aus, was es ausbilden konnte; zu welcher Vollkommenheit ihm abermals das Glück seiner Umstände half. Auf dem vesten Lande wäre es gewiß bald die Beute eines Eroberers worden, wie seine asiatischen Brüder; hätten Darius und Xerxes ihre Absichten an ihm erreicht, so wäre keine Zeit des Perikles erschienen. Oder hätte ein Despot über die Griechen geherrschet; er
211
wäre nach dem Geschmack aller Despoten bald selbst ein Eroberer worden und hätte, wie Alexander es that, mit dem Blut seiner

[a]) S. Riedesels, Houels Reisen u. a.

Griechen ferne Flüsse gefärbet. Auswärtige Völker wären in ihr Land gemischt, sie in auswärtigen Ländern sieghaft umhergestreuet worden u. s. Gegen das alles schützte sie nun ihre mäßige Macht, selbst ihr eingeschränkter Handel, der sich nie über die Säulen Herkules und des Glückes hinausgewaget. Wie also der Naturlehrer seine Pflanze nur dann vollständig betrachten kann, wenn er sie von ihrem Samen und Keim aus bis zur Blüthe und Abblüthe kennet: so wäre uns die griechische Geschichte eine solche Pflanze; Schade nur, daß nach dem gewohnten Gange dieselbe bisher noch lange nicht, wie die Römische ist bearbeitet worden. Meines Orts ists jetzo, aus dem was gesagt worden, einige Gesichtspunkte auszuzeichnen, die aus diesem wichtigen Beitrage für die gesammte Menschengeschichte dem Auge des Betrachters zunächst vorliegen; und da wiederhole ich zuerst den großen Grundsatz:

Erstlich. Was im Reich der Menschheit nach dem Umfange gegebner National-, Zeit- und Ortumstände geschehen kann, geschiehet in ihm wirklich; Griechenland giebt hievon die reichsten und schönsten Erweise.

In der physischen Natur zählen wir nie auf Wunder: wir bemerken Gesetze, die wir allenthalben gleich wirksam, unwandelbar und regelmäßig finden; wie? und das Reich der Menschheit mit 212 seinen Kräften, Veränderungen und Leidenschaften sollte sich dieser Naturkette entwinden? Setzet Sinesen nach Griechenland und es wäre unser Griechenland nie entstanden; setzt unsre Griechen dahin, wohin Darius die gefangenen Eretrier führte: sie werden kein Sparta und Athen bilden. Betrachtet Griechenland jetzt; ihr findet die alten Griechen, ja oft ihr Land nicht mehr. Sprächen sie nicht noch einen Rest ihrer Sprache, sähet ihr nicht noch Trümmern ihrer Denkart, ihrer Kunst, ihrer Städte, oder wenigstens ihrer alten Flüsse und Berge; so müßtet ihr glauben, das alte Griechenland sei euch als eine Insel der Kalypso oder des Alcinous vorgedichtet worden. Wie nun diese neuern Griechen nur durch die Zeitfolge, in einer gegebenen Reihe von Ursachen und Wirkungen das worden sind, was

sie wurden; nicht minder jene alten, nicht minder jede Nation der Erde. Die ganze Menschengeschichte ist eine reine Naturgeschichte menschlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit.

So einfach dieser Grundsatz ist: so aufklärend und nützlich wird er in Behandlung der Geschichte der Völker. Jeder Geschichtforscher ist mit mir einig, daß ein nutzloses Anstaunen und Lernen derselben den Namen der Geschichte nicht verdiene; und ist dies, so muß bei jeder ihrer Erscheinungen wie bei einer Naturbegebenheit der überlegende Verstand mit seiner ganzen Schärfe wirken. Im Erzählen der Geschichte wird dieser also die größeste Wahrheit, im 213 Fassen und Beurtheilen den vollständigsten Zusammenhang suchen und nie eine Sache, die ist oder geschieht, durch eine andre, die nicht ist, zu erklären streben. Mit diesem strengen Grundsatz verschwinden alle Ideale, alle Phantome eines Zauberfeldes: überall sucht man, rein zu sehen was da ist und sobald man dies sah, fällt meistens auch die Ursache in die Augen, warum es nicht anders als also seyn konnte? Sobald das Gemüth an der Geschichte sich diese Gewohnheit eigen gemacht hat, hat es den Weg der gesunderen Philosophie gefunden, den es außer der Naturgeschichte und Mathematik schwerlich anderswo finden konnte.

Eben dieser Philosophie zufolge werden wir uns also zuerst und vorzüglich hüten, den Thaterscheinungen der Geschichte verborgne einzelne Absichten eines uns unbekannten Entwurfs der Dinge oder gar die magische Einwirkung unsichtbarer Dämonen anzudichten, deren Namen man bei Naturerscheinungen auch nur zu nennen sich nicht getraute. Das Schicksal offenbart seine Absichten durch das was geschieht und wie es geschiehet; also entwickelt der Betrachter der Geschichte diese Absichten blos aus dem, was da ist und sich in seinem ganzen Umfange zeiget. Warum waren die aufgeklärten Griechen in der Welt? Weil sie da waren und unter solchen Umständen nicht anders als aufgeklärte Griechen seyn konnten. Warum zog Alexander nach Indien? Weil er Philipps Sohn Alexander war und nach den Anstalten seines Vaters, nach den Thaten seiner

Nation, nach seinem Alter und Charakter, nach seinem Lesen 214
Homers u. s. nichts bessers zu thun wußte. Legten wir seinem raschen Entschluß verborgene Absichten einer höheren Macht und seinen kühnen Thaten eine eigne Glücksgöttin unter: so liefen wir Gefahr, dort seine schwärzesten Unbesonnenheiten zu göttlichen Endzwecken zu machen, hier seinen persönlichen Muth und seine Kriegsklugheit zu schmälern, überall aber der ganzen Begebenheit ihre natürliche Gestalt zu rauben. Wer in der Naturgeschichte den Feenglauben hätte, daß unsichtbare Geister die Rose schminken oder den silbernen Thau in ihren Kelch tröpfeln, wer den Glauben hätte, daß kleine Lichtgeister den Leib des Nachtwurms zu ihrer Hülle nehmen oder auf dem Schweif des Pfauen spielen, der mag ein sinnreicher Dichter seyn, nie wird er als Natur- oder als Geschichtforscher glänzen. Geschichte ist die Wissenschaft dessen was da ist, nicht dessen was nach geheimen Absichten des Schicksals etwa wohl seyn könnte.

Zweitens. Was von Einem Volk gilt, gilt auch von der Verbindung mehrerer Völker unter einander; sie stehen zusammen, wie Zeit und Ort sie band: sie wirken auf einander, wie der Zusammenhang lebendiger Kräfte es bewirkte.

Auf die Griechen haben Asiaten und sie auf jene zurückgewirket. Römer, Gothen, Türken, Christen übermanneten sie und Römer, Gothen, Christen haben von ihnen mancherlei Mittel der Aufklärung erhalten; wie hangen diese Dinge zusammen? Durch Ort, Zeit und 215
die natürliche Wirkung lebendiger Kräfte. Die Phönicier brachten ihnen Buchstaben; sie hatten aber diese Buchstaben nicht für sie erfunden; sie brachten ihnen solche, weil sie eine Colonie zu ihnen schickten. So wars mit den Hellenen und Aegyptern: so mit den Griechen, da sie gen Baktra zogen: so ists mit allen Geschenken der Muse, die wir von ihnen erhielten. Homer sang; aber nicht für uns: nur weil er zu uns kam, haben wir ihn und dürfen von ihm lernen. Hätte ihn uns Ein Umstand der Zeitenfolge geraubt, wie

so viel andre vortrefliche Werke; wer wollte mit der Absicht eines geheimen Schicksals rechten, wenn er die natürlichen Ursachen seines Unterganges vor sich siehet? Man gehe die verlohrnen und erhaltenen Schriften, die verschwundenen und übriggebliebenen Werke der Kunst sammt den Nachrichten über ihre Erhaltung und Zerstörung durch und wage es die Regel anzuzeigen, nach welcher in einzelnen Fällen das Schicksal erhielt oder zerstörte? Aristoteles ward in Einem Exemplar unter der Erde, andre Schriften als verworfne Pergamente in Kellern und Kisten, der Spötter Aristophanes unter dem Kopfkissen des H. Chrysostomus erhalten, damit dieser aus ihm predigen lernte und so sind die verworfensten kleinsten Wege gerade diejenigen gewesen, von denen unsre ganze Aufklärung abhing. Nun ist unsre Aufklärung unstreitig ein großes Ding in der Weltgeschichte: sie hat fast alle Völker in Aufruhr gebracht und legt jetzt mit Herschel 216 die Milchstraßen des Himmels wie Strata aus einander. Und dennoch von welchen kleinen Umständen hing sie ab, die uns das Glas und einige Bücher brachten! so daß wir ohne diese Kleinigkeiten vielleicht noch wie unsere alten Brüder die unsterblichen Scythen mit Weibern und Kindern auf Wagenhäusern führen. Hätte die Reihe der Begebenheiten es gewollt, daß wir statt griechischer mongolische Buchstaben erhalten sollten: so schrieben wir jetzt mongolisch und die Erde ging deßhalb mit ihren Jahren und Jahreszeiten ihren großen Gang fort, eine Ernährerin alles dessen, was nach göttlichen Naturgesetzen auf ihr lebet und wirket.

Drittens. Die Cultur eines Volks ist die Blüthe seines Daseyns, mit welcher es sich zwar angenehm, aber hinfällig offenbaret.

Wie der Mensch, der auf die Welt kommt, nichts weiß; er muß, was er wissen will, lernen: so lernt ein rohes Volk durch Uebung für sich oder durch Umgang von andern. Nun hat aber jede Art der menschlichen Känntnisse ihren eignen Kreis d. i. ihre Natur, Zeit, Stelle und Lebensperiode: die griechische Cultur z. B. erwuchs nach Zeiten, Orten und Gegenständen und sank mit den-

selben. Einige Künste und die Dichtkunst gingen der Philosophie zuvor: wo die Kunst oder die Rednerei blühte, durfte nicht eben auch die Kriegskunst oder die patriotische Tugend blühen; die Redner Athens bewiesen ihren größesten Enthusiasmus, da es mit dem Staat zu Ende ging und seine Redlichkeit hinwar.

Aber das haben alle Gattungen menschlicher Aufklärung gemein, 217 daß jede zu einem Punkt der Vollkommenheit strebet, der, wenn er durch einen Zusammenhang glücklicher Umstände hier oder dort erreicht ist, sich weder ewig erhalten noch auf der Stelle wiederkommen kann, sondern eine abnehmende Reihe anfängt. Jedes vollkommenste Werk nämlich, sofern man von Menschen Vollkommenheit fodern kann, ist ein Höchstes in seiner Art; hinter ihm sind also blos Nachahmungen oder unglückliche Bestrebungen, es übertreffen zu wollen, möglich. Als Homer gesungen hatte, war in seiner Gattung kein zweiter Homer denkbar; jener hatte die Blüthe des epischen Kranzes gepflückt und wer auf ihn folgte, mußte sich mit einzelnen Blättern begnügen. Die griechischen Trauerspieldichter wählten sich also eine andre Laufbahn: sie aßen, wie Aeschylus sagt, vom Tisch Homers, bereiteten aber für ihr Zeitalter ein anderes Gastmal. Auch ihre Periode ging vorüber: die Gegenstände des Trauerspiels erschöpften sich und konnten von den Nachfolgern der größesten Dichter nur verändert d. i. in einer schlechtern Form gegeben werden, weil die bessere, die höchstschöne Form des griechischen Drama mit jenen Mustern schon gegeben war. Trotz aller seiner Moral konnte Euripides nicht mehr an Sophokles reichen, geschweige daß er ihn im Wesen seiner Kunst zu übertreffen vermocht hätte und der kluge Aristophanes wählte daher eine andre Laufbahn. So wars mit allen Gattungen der griechischen Kunst und wird unter allen Völkern also bleiben; ja daß die Griechen in ihren schönern Zeiten 218 dieses Naturgesetz einsahn und ein Höchstes durch ein noch Höheres nicht zu überstreben suchten, das eben machte ihren Geschmack so sicher und die Ausbildung desselben so mannichfaltig. Als Phidias seinen allmächtigen Jupiter erschaffen hatte, war kein höherer Jupiter

möglich; wohl aber konnte das Ideal desselben auch auf andere Götter seines Geschlechts angewandt werden und so erschuf man jedem Gott seinen Charakter: die ganze Provinz der Kunst ward bepflanzet.

Arm und klein wäre es also, wenn wir unsre Liebe zu irgend einem Gegenstande menschlicher Cultur der allwaltenden Vorsehung als Regel vorzeichnen wollten, um dem Augenblick, in welchem er allein Platz gewinnen konnte, eine unnatürliche Ewigkeit zu geben. Es hieße diese Bitte nichts anders, als das Wesen der Zeit zu vernichten und die ganze Natur der Endlichkeit zu zerstören. Unsere Jugend kommt nicht wieder; mithin auch nie die Wirkung unsrer Seelenkräfte, wie sie dann und dort war. Eben daß die Blume erschien, zeigt, daß sie verblühen werde: von der Wurzel aus hat sie die Kräfte der Pflanze in sich gezogen und wenn sie stirbt, stirbt die Pflanze ihr nach. Unglücklich wäre es gewesen, wenn die Zeit, die einen Perikles und Sokrates hervorbrachte, nur Ein Moment länger hätte dauren sollen, als ihr die Kette der Umstände Dauer bestimmte; es war für Athen ein gefährlicher, unerträglicher Zeitpunkt. Eben so eingeschränkt wäre es, wenn die Mythologie Homers in den Gemüthern der Menschen ewig dauern, die Götter der Griechen 219 ewig herrschen, ihre Demosthene ewig donnern sollen u. f. Jede Pflanze der Natur muß verblühen; aber die verblühete Pflanze streut ihren Samen weiter und dadurch erneuet sich die lebendige Schöpfung. Shakespear war kein Sophokles, Milton kein Homer, Bolingbroke kein Perikles; sie waren aber das in ihrer Art und auf ihrer Stelle, was jene in der ihrigen waren. Jeder strebe also auf seinem Platz, zu seyn was er in der Folge der Dinge seyn kann; dies soll er auch seyn und ein andres ist für ihn nicht möglich.

Viertens. **Die Gesundheit und Dauer eines Staats beruhet nicht auf dem Punkt seiner höchsten Cultur sondern auf einem weisen oder glücklichen Gleichgewicht seiner lebendig-wirkenden Kräfte. Je tiefer bei diesem lebendigen Streben sein Schwerpunkt liegt: desto fester und daurender ist er.**

Worauf rechneten jene alten Einrichter der Staaten? Weder auf träge Ruhe, noch auf ein Aeußerstes der Bewegung; wohl aber auf Ordnung und eine richtige Vertheilung der nie schlafenden, immer erweckten Kräfte. Das Principium dieser Weisen war eine der Natur abgelernte ächte Menschen-Weisheit. Jedesmal da ein Staat auf seine Spitze gestellt ward, gesetzt daß es auch vom glänzendsten Mann unter dem blendendsten Vorwande geschehen wäre, gerieth er in Gefahr des Unterganges und kam zu seiner vorigen Gestalt nur durch eine glückliche Gewalt wieder. So stand Griechenland gegen die Perser auf einer fürchterlichen Spitze: so strebten 220 Athen, Lacedämon und Theben zuletzt mit äußerster Anstrengung gegen einander, welches dem ganzen Griechenlande den Verlust der Freiheit zuzog. Gleichergestalt stellte Alexander mit seinen glänzenden Siegen das ganze Gebäude seines Staats auf eine Kegelspitze; er starb, der Kegel fiel und zerschellte. Wie gefährlich Alcibiades und Perikles für Athen gewesen, beweiset ihre Geschichte; ob es gleich eben so wahr ist, daß Zeitpunkte dieser Art, zumal wenn sie bald und glücklich ausgehen, seltene Wirkungen zum Vorschein bringen und unglaubliche Kräfte regen. Alles Glänzende Griechenlandes ist durch die rege Wirksamkeit vieler Staaten und lebendiger Kräfte; alles Daurende und Gesunde seines Geschmacks und seiner Verfassung dagegen ist nur durch ein weises, glückliches Gleichgewicht seiner strebenden Kräfte bewirkt worden. Jedesmal war das Glück seiner Einrichtungen um so daurender und edler, je mehr es sich auf Humanität d. i. auf Vernunft und Billigkeit stützte. Hier nun böte sich uns ein weites Feld der Betrachtungen über die Verfassung Griechenlands dar, was es mit seinen Erfindungen und Anstalten sowohl für die Glückseligkeit seiner Bürger als für die gesammte Menschheit geleistet habe. Hiezu aber ists noch zu früh. Wir müssen erst mehrere Zeitverbindungen und Völker durchschauen, ehe wir hierüber zu sichern Resultaten schreiten.

Vierzehntes Buch.

Wir nähern uns der Küste, die den meisten bisher betrachteten Staaten ihren oft schrecklichen Untergang gebracht hat: denn von Rom aus ergoß sich wie eine wachsende Flut das Verderben über die Staaten Großgriechenlandes, über Griechenland selbst und über alle Reiche, die von den Trümmern des Throns Alexanders erbauet waren. Rom zerstörte Karthago, Korinth, Jerusalem und viel' andre blühende Städte der griechischen und Asiatischen Welt; so wie es auch in Europa jeder mittäglichen Cultur, an welche seine Waffen reichten, insonderheit seiner Nachbarin Etrurien und dem Muthvollen Numantia ein trauriges Ende gemacht hat. Es ruhete nicht, bis es vom westlichen Meer bis zum Euphrat, vom Rhein bis zum Atlas eine Welt von Völkern beherrschte; zuletzt aber auch über die vom Schicksal ihm bezeichnete Linie hinausbrach und nicht nur durch den tapfern Widerstand nördlicher oder Bergvölker sein Ziel, sondern auch durch innere Ueppigkeit und Zwietracht, durch den grausamen Stolz seiner Beherrscher, durch die fürchterliche Soldatenregierung, endlich durch die Wuth roher Völker, die wie Wogen des Meers 224 hinanstürzten, sein unglückliches Ende fand. Nie ist das Schicksal der Völker länger und mächtiger an Eine Stadt geknüpft gewesen, als unter der Römischen Weltbeherrschung und wie sich bei derselben auf Einer Seite alle Stärke des menschlichen Muths und Entschlusses, mehr aber noch viel kriegerische und politische Weisheit entwickelt hat: so sind auch auf der andern Seite in diesem großen Spiel Härtigkeiten und Laster erschienen, vor denen die menschliche Natur

zurückschaudern wird, so lange sie Einen Punkt ihrer Rechte fühlet. Wunderbarer Weise ist dies Rom der steile, fürchterliche Uebergang zur ganzen Cultur Europa's worden, indem sich in seinen Trümmern nicht nur die geplünderten Schätze aller Weisheit und Kunst einiger alten Staaten in traurigen Resten gerettet haben, sondern auch durch eine sonderbare Verwandlung die Sprache Roms das Werkzeug ward, durch welches man alle jene Schätze der ältern Welt brauchen lernet. Noch jetzt wird uns von Jugend auf die lateinische Sprache das Mittel einer gelehrteren Bildung und wir, die wir so wenig Römischen Sinnes und Geistes haben, sind bestimmt, Römische Weltverwüster eher kennen zu lernen, als die sanftern Sitten milderer Völker oder die Grundsätze der Glückseligkeit unsrer Staaten. Marius und Sulla, Cäsar und Oktavius sind unsre frühere Bekannten als die Weisheit Sokrates oder die Einrichtungen unsrer Väter. Auch hat die Römische Geschichte, weil an ihrer Sprache die Cultur Europa's hing, sowohl politische als gelehrte Erläuterungen erhalten, deren sich fast keine Geschichte der Welt rühmen darf: denn die größesten Geister, 225 die über Geschichte dachten, dachten über sie und entwickelten über Römischen Grundsätzen und Thaten ihre eignen Gedanken. Wir gehen also auf dem Blutbetrieften Boden der Römischen Pracht zugleich wie in einem Heiligthum classischer Gelehrsamkeit und alter überbliebner Kunstwerke umher, wo uns bei jedem Schritt ein neuer Gegenstand an versunkne Schätze einer alten nie wiederkehrenden Weltherrlichkeit erinnert. Die Fasces der Ueberwinder, die einst unschuldige Nationen züchtigten, betrachten wir als Sprößlinge einer hochherrlichen Cultur, die durch traurige Zufälle auch unter uns gepflanzt worden. Ehe wir aber die Welt-Ueberwinderin selbst kennen lernen, müssen wir zuvor der Humanität ein Opfer bringen und wenigstens den Blick des Bedaurens auf ein nachbarliches Volk werfen, das zur früheren Bildung Roms das meiste beitrug, leider aber auch seinen Eroberungen zu nahe lag und ein trauriges Ende erlebte.

I.

Etrusker und Lateiner.

Schon ihrer Lage nach war die hervorgestreckte Halbinsel, Italien, einer Menge verschiedener Ankömmlinge und Bewohner fähig. 226 Da sie im obern Theil mit dem großen vesten Lande zusammenhängt, das von Spanien und Gallien aus, über Illyrien hin, sich bis zum schwarzen Meer, der großen Wegscheide der Völker verbreitet und längs dem Meer hin gerade den Küsten Illyriens und Griechenlandes gegen über liegt: so wars unvermeidlich, daß nicht in jenen Zeiten uralter Völkerwanderungen auch verschiedne Stämme verschiedner Nationen längsab dahingelangen mußten. Oberhalb waren einige von ihnen Iberischen, andre Gallischen Stammes; hinunterwärts wohnten Ausonier, deren höheren Ursprung man nicht weiß und da sich mit den meisten dieser Völker Pelasger und späterhin Griechen, ja vielleicht selbst Trojaner und jene aus verschiednen Gegenden zu verschiednen Zeiten vermischt haben: so kann man schon dieser merkwürdigen Ankömmlinge wegen Italien als ein Treibhaus ansehn, in welchem früher oder später etwas Merkwürdiges hervorsprießen mußte. Viele dieser Völker kamen nämlich nicht ungebildet hieher: die Pelasgischen Stämme hatten ihre Buchstaben, ihre Religion und Fabel: manche Iberier, die dem Phönicischen Handel nahe gewohnt hatten, vielleicht auch; es kam also nur darauf an, auf welcher Stelle und in welcher Weise die einländische Blüthe sich hervorthun würde.

Sie sproßte bei den Etruskern auf, die, woher sie auch gewesen seyn mögen, Eins der frühesten und eigenthümlichsten Völker 227 im Geschmack und in der Cultur wurden. Auf Eroberungen ging nicht ihr Sinn; aber auf Anlagen, Einrichtungen, Handel, Kunst und Schiffahrt, zu welcher ihnen die Küsten dieses Landes sehr bequem waren. Fast in ganz Italien bis nach Campanien hin haben sie Pflanzstädte angelegt, Künste eingeführt und Handel getrieben,

so daß eine Reihe der berühmtesten Städte dieses Landes ihnen ihren Ursprung verdanket.[a] Ihre bürgerliche Einrichtung, in welcher sie den Römern selbst zum Vorbilde dienten, hebt sich hoch über die Verfassung der Barbaren empor und hat zugleich so ganz das Gepräge eines Europäischen Geistes, daß sie gewiß von keinem Asiatisch- oder Afrikanischen Volk entlehnt seyn konnte. Nahe noch vor den Zeiten ihres Unterganges war Etrurien eine Gemein-Republik von zwölf Stämmen, nach Grundsätzen vereinigt, die in Griechenland selbst weit später und nur durch die äußerste Noth erzwungen wurden. Kein einzelner Staat durfte ohne Theilnehmung des gesammten Ganzen Krieg anfangen oder Frieden schließen; der Krieg selbst war von ihnen schon zu einer Kunst gemacht, da sie zu Zeichen des Angriffes, des Abzuges, des Marsches, des Fechtens in geschloßnen Gliedern, die Kriegstrompete, die leichten Spieße, das Pilum u. f. erfunden hatten oder gebrauchten. Mit dem feierlichen Rechte der Herolde, das sie einführten, beobachteten sie eine Art Krieges- und Völkerrechts; wie denn auch die Augurien und mehrere Gebräuche ihrer Religion, die 228 uns blos Aberglaube dünken, offenbar zugleich Werkzeuge ihrer Staatseinrichtung waren, durch welche sie in Italien als das erste Volk erscheinen, das die Religion Kunstmäßig mit dem Staat zu verbinden suchte. In alle diesem hat Rom fast alles von ihnen gelernt und wenn Einrichtungen solcher Art unläugbar zur Vestigkeit und Größe der römischen Macht beitrugen; so sind die Römer den Etruskern hierinn das meiste schuldig. Auch die Schiffahrt trieb dieses Volk frühe schon als wirkliche Kunst und herrschte in Colonieen oder durch Handel längs der Italienischen Küste. Sie verstanden die Bevestigungs- und Baukunst; die Toskanische Säule, älter als selbst die Dorische der Griechen, hat von ihnen den Namen und ist von keinem fremden Volk entlehnet. Sie liebten das Wettrennen auf Wagen, Theaterspiele, die Musik, ja auch die Dichtkunst und hatten, wie ihre Kunstdenkmale zeigen, die Pelasgische Fabel sich

[a]) S. Demster. Etrur. Regal. cum obſervat. Buonaroti et paralipom. Paſſerii. Florent. 1723. 1767.

sehr eigen zugebildet. Jene Trümmern und Scherben ihrer Kunst, die uns meistens nur das rettende Todtenreich aufbewahrt hat, zeigen, daß sie von den rohesten Anfängen ausgegangen sind und auch nachher in der Bekanntschaft mehrerer Völker, selbst der Griechen, ihrer eigenthümlichen Denkart treu zu bleiben wußten. Sie haben wirklich einen eignen Styl der Kunst[a] und haben diesen wie den Gebrauch
229 ihrer Religionssagen bis über das Ende ihrer Freiheit behauptet.[b] So scheinen sie auch in guten bürgerlichen Gesetzen für beide Geschlechter, in Anstalten für den Acker- und Weinbau, für die innere Sicherheit des Handels, für die Aufnahme der Fremden u. s. den Rechten der Menschheit näher gekommen zu seyn, als selbst späterhin manche griechische Republiken kamen und da ihr Alphabet der nähere Typus aller Europäischen Alphabete geworden ist, so dürfen wir Etrurien als die zweite Pflanzstäte der Cultur unsres Welttheils ansehen. Um so mehr ists zu bedauren, daß wir von den Bestrebungen dieses Kunstreichen, gesitteten Volks so wenige Denkmale und Nachrichten haben: denn selbst die nähere Geschichte ihres Unterganges hat uns ein feindlicher Zufall geraubet.

Woher nun diese Etruskische Blüthe? woher daß sie nicht zur griechischen Schönheit stieg und vor dem Gipfel ihrer Vollkommenheit verblühte? So wenig wir von den Etruskern wissen: so sehen wir doch auch bei ihnen das große Naturwerk in Bildung der Na-
230 tionen, das sich nach innern Kräften und äußern Verbindungen mit Ort und Zeit gleichsam selbst umschreibet. Ein Europäisches Volk waren sie, schon weiter entfernt vom altbewohnten Asien, jener Mutter der früheren Bildung. Auch die Pelasgischen Stämme kamen

[a]) S. Winkelmanns Geschichte der Kunst Th. I. Kap. 3.

[b]) S. *Heyne* de fabularum religionumque Graecarum ab Etrusca arte frequentatarum natura et caussis: de reliquiis patriae religionis in artis Etruscae monumentis: Etrusca Antiquitas a commentitiis interpretamentis liberata: Artis Etruscae monimenta ad genera et tempora sua revocata in N. Commentariis Soc. Gotting. T. III. seq.

als halb-verwilderte Wanderer an diese oder jene Italienische Küste; da Griechenland hingegen dem Zusammenstrom gebildeter Nationen wie im Mittelpunkt lag. Hier drängeten sich mehrere Völker zusammen, so daß auch die Etruskische Sprache ein Gemisch mehrerer Sprachen scheinet;[a] dem vielbewohnten Italien war also die Blüthe der Bildung aus Einem reinen Keime versagt. Schon daß der Appennin voll roher Bergvölker mitten durch Italien streichet, ließ jene Einförmigkeit Eines Reiches oder National-Geschmacks nicht zu, auf welche sich doch allein die veste Dauer einer allgemeinen Landes-Cultur gründet. Auch in spätern Zeiten hat kein Land den Römern mehr Mühe gekostet, als Italien selbst und sobald ihre Herrschaft dahin war, ging es abermals in seinen natürlichen Zustand der mannichfaltigsten Theilung über. Die Lage seiner Länder nach Gebürg' und Küsten, so wie auch der verschiedne Stammescharakter seiner Bewohner machte diese Theilung natürlich: denn noch jetzt, da die politische Gewalt alles unter Ein Haupt zu bringen oder an Eine Kette zu reihen sucht, ist unter allen Ländern Europa's Italien das vielgetheilteste Land geblieben. Auch die Etrusker also wurden bald von mehreren Völkern bedränget und da sie mehr ein handelndes als ein kriegerisches Volk waren: so mußte selbst ihre gebildetere Kriegskunst beinahe jedem neuen Anfall wilderer Nationen weichen. Durch die Gallier verlohren sie ihre Plätze in Ober-Italien und wurden ins eigentliche Etrurien eingeschränkt; späterhin gingen ihre Pflanzstädte in Campanien an die Samniten über. Als ein Kunstliebendes, handelndes Volk mußten sie roheren Nationen gar bald unterliegen: denn Künste sowohl als der Handel führen Ueppigkeit mit sich, von der ihre Colonieen an den schönsten Küsten Italiens nicht frei waren. Endlich geriethen die Römer über sie, denen sie unglücklicher Weise zu nahe lagen; denen also auch, Trotz alles rühmlichen Widerstandes, weder ihre Cultur noch ihr Staatenbund ewig widerstehen mochte. Durch jene waren sie zum Theil

231

[a]) S. Passerii Paralipom. ad Demster. &c.

schon ermattet, indeß Rom noch ein hartes kriegerisches Volk war: ihre Staatenverbündung konnte ihnen auch wenig Nutzen schaffen, da die Römer sie zu trennen wußten und mit einzelnen Staaten fochten. Einzeln also bezwangen sie dieselbe, nicht ohne vieljährige Mühe: da von der andern Seite auch die Gallier oft in Etrurien streiften. Das bedrängte Volk, von zwei mächtigen Feinden begränzet, erlag also dem, der seine Unterjochung mit dem vestesten Plan fortsetzte; und dies waren die Römer. Seit der Aufnahme des stolzen Tarquins in Etrurien und seit dem Glück des Porsenna sahen sie diesen Staat als ihren gefährlichsten Nachbar an: denn 232 Demüthigungen, wie Rom vom Porsenna erfahren hatte, konnte es nie vergeben. Daher es kein Wunder war, wenn einem rohen Volk ein beinah erschlafftes, einem kriegerischen ein handelndes, einer vestvereinigten Stadt ein uneiniges Staatenbündniß zuletzt unterliegen mußte. Wenn Rom nicht zerstören sollte: so mußte es frühe zerstört werden und da solches der gute Porsenna nicht that: so ward sein Land endlich des verschonten Feindes Beute.

Daß also die Etrusker auch in ihrem Kunststyl nie völlige Griechen worden sind, erklärt sich aus der Lage und Zeit, in welcher sie blühten. Ihre Dichterfabel war blos die ältere, schwere griechische Fabel, in welche sie dennoch bis zur Bewunderung Leben und Bewegung brachten: die Gegenstände, die sie in der Kunst ausdrückten, scheinen auf wenige gottesdienstliche oder bürgerliche Feierlichkeiten eingeschränkt gewesen zu seyn, deren Schlüssel wir im Einzelnen beinah ganz verlohren haben. Ueberdem kennen wir dies Volk fast nur aus Leichenbegängnissen, Särgen und Todtentöpfen. Die schönste Zeit der griechischen Kunst, die durch den Sieg der Perser bewirkt ward, erlebte die Freiheit der Etrusker nicht und für sich selbst hatte ihnen ihre Lage dergleichen Anlässe zum höheren Aufschwunge des Geistes und Ruhms versaget. Also müssen wir sie wie eine frühgereifte Frucht betrachten, die in einer Ecke des Gartens nicht ganz zur Süßigkeit ihrer Mitschwestern, die

sich des milderen Glanzes der Sonnenwärme erfreun, gelangen 233
konnte. Das Schicksal hatte den Ufern des Arno eine spätere
Zeit vorbehalten, in der sie reifere und schönere Früchte brächten.

*   *
*

Vorjetzt waren die sumpfigen Ufer der Tiber zu dem Wirkungskreise bestimmt, der sich über drei Welttheile erstrecken sollte und auch dazu schreiben sich die Anlagen lange noch vor der Entstehung Roms aus ältern Zeitumständen her. In dieser Gegend nämlich wars, wo der Sage nach Evander, ja Herkules selbst mit seinen Griechen, Aeneas mit seinen Trojanern gelandet hatte: hier im Mittelpunkt Italiens war Pallantium erbaut, das Reich der Lateiner mit Alba-Longa errichtet; hier war also eine Niederlage früherer Cultur, so daß einige sogar ein Rom vor Rom angenommen und die neue Stadt auf Trümmern einer älteren zu finden vermeinet haben. Das letzte ist ohne Grund, da Rom wahrscheinlich eine Colonie von Alba-Longa unter der Anführung zweier glücklicher Abentheurer war: denn unter andern Umständen würde man diese traurige Gegend schwerlich gewählt haben. Lasset uns indessen sehen, was eben in ihr Rom gleich von Anfange an, vor und um sich hatte, um, sobald es den Brüsten der Wölfin entkam, sich zum Kampf und zum Raube zu üben.

Lauter kleine Völker wohnten rings um dasselbe; daher es bald in den Fall kam, nicht nur seinen Unterhalt, sondern selbst seinen Platz sich zu erstreiten. Die frühen Fehden mit den Cä- 234
ninensern, Crustuminern, Antemnaten, den Sabinern, Camerinern, Fidenaten, Vejentern u. s. sind bekannt: sie machten das kaum entstandene Rom, das auf der Grenze der verschiedensten Völker gebauet war, von Anfange an gleichsam zu einem stehenden Feldlager und gewöhnten die[1] Feldherren sowohl als den Senat, die Ritter und das Volk zu Triumphaufzügen über beraubte Völker. Diese Triumphaufzüge, die Rom von den benachbarten Etruskern annahm, wurden

1) Aa und die folgenden Ausgaben: die.

dem Länder-armen, dürftigen, aber volkreichen und kriegerischen Staat die große Lockspeise zu auswärtigen Befehdungen und Streifereien. Vergebens bauete der friedliche Numa den Tempel des Janus und der Göttin Fides; vergebens stellte er Grenzgötter auf und feierte Grenzfeste. Nur in seinen Lebzeiten dauerte diese friedliche Einrichtung: denn das durch die dreißigjährigen Siege seines ersten Beherrschers zum Raube gewöhnte Rom glaubte auch seinen Jupiter nicht besser ehren zu können, als wenn es ihm Beute brächte. Ein neuer Kriegsgeist folgte dem billigen Gesetzgeber und Tullius[1] Hostilius bekriegte schon die Mutter seiner Stadt selbst, Alba-Longa. Er schleifte sie und versetzte die Albaner nach Rom; so bezwangen Er und seine Nachfolger die Fidenaten, Sabiner, zuletzt alle lateinische Städte und gingen auf die Etrusker. Alle das wäre von selbst unterblieben, wenn Rom an einem andern Ort gebauet oder von einem mächtigen Nachbar früh unterdrückt
235 worden wäre. Jetzt drang es als eine lateinische Stadt sich gar bald dem Bunde der lateinischen Städte zum Oberhaupt auf und verschlang zuletzt die Lateiner: es mischte sich mit den Sabinern, bis es auch sie unterjochte: es lernte von den Etruskern, bis es sie unter sich brachte und so nahm es Besitz von seiner dreifachen Grenze.

Allerdings ward zu diesen frühen Unternehmungen der Charakter solcher Könige erfodert, als Rom hatte, insonderheit der Charakter ihres ersten Königs. Dieser, den auch ohne Fabel die Milch einer Wölfin genährt hatte; offenbar war er ein muthiger, kluger, kühner Abentheurer[2], wie es auch seine ersten Gesetze und Einrichtungen sagen. Schon Numa milderte einige derselben; ein deutliches Kennzeichen, daß es nicht in der Zeit, sondern in der Person lag, die solche Gesetze gegeben. Denn wie roh der Heldengeist der frühern Römer überhaupt gewesen, zeigt so manche Geschichte eines Horatius Cocles, Junius Brutus, Mucius Scävola,

---

1) Aa: Tullius (so auch S. 160.) 2) Aa: Abentheuer.

das Betragen einer Tullia, Tarquins u. s. Glücklich wars also für diesen räuberischen Staat, daß in der Reihe seiner Könige rohe Tapferkeit sich mit politischer Klugheit, beide aber mit patriotischer Großmuth mischten; glücklich, daß auf den Romulus ein Numa, auf diesen ein Tullus, Ankus, nach solchen abermals ein Tarquin und auf ihn Servius folgte, den nur persönliche Verdienste vom Stande eines Sklaven bis zum Thron hinauf führen konnten. Glücklich endlich, daß diese Könige, von so verschiednen Eigen- 236 schaften, lange regierten, daß also jeder derselben Zeit hatte, die Zugabe seines Geistes in Rom zu sichern; bis endlich ein frecher Tarquinius kam und die festgegründete Stadt sich eine andre Regierungsform wählte. Eine auserlesene, immer verjüngte Reihe von Kriegsmännern und rohen Patrioten trat jetzo auf, die auch ihre Triumphe jährlich zu verjüngen und ihren Patriotismus auf tausendfache Art zu wenden und zu stählen suchten. Wollte man einen politischen Roman erfinden, wie ein Rom etwa habe entstehen mögen? so wird man schwerlich glücklichere Umstände erdenken, als hier die Geschichte oder die Fabel uns wirklich giebt.[a] Rhea Sylvia und das Schicksal ihrer Söhne, der Raub der Sabinerinnen und die Vergötterung des Quirinus, jedes Abentheuer von roher Gestalt in Kriegen und Siegen, zuletzt ein Tarquin und eine Lukrezia, ein Junius Brutus, Poplicola, Mucius Scävola u. s. gehören dazu, um in der Anlage Roms selbst schon eine ganze Reihe künftiger Erfolge zu mahlen. Ueber keine Geschichte ist daher leichter zu philosophiren gewesen, als über die Römische Geschichte, weil der politische Geist ihrer Geschichtschreiber uns im 237 Lauf der Begebenheiten und Thaten die Kette der Ursachen und Wirkungen selbst vorführet.

[a]) Montesquieu in seiner schönen Schrift: sur la grandeur et sur la décadence des Romains hat sie beinah schon zu einem politischen Roman erhoben. Vor ihm hatten Macchiavell, Paruta und viel andre scharfsinnige Italiener sich in politischen Betrachtungen über sie geübet.

II.
Roms Einrichtungen zu einem herrschenden Staats- und Kriegsgebäude.

Romulus zählte sein Volk und theilte es in Zünfte, Curien und Centurien; er überschlug die Aecker und vertheilte sie dem Gottesdienst, dem Staat und dem Volke. Das Volk sonderte er in Edle und Bürger; aus jenen schuf er den Senat und verband mit den ersten Aemtern des Staats auch die Heiligkeit priesterlicher Gebräuche. Ein Trupp von Rittern wurde gewählt, die in den spätern Zeiten eine Art Mittelstandes zwischen dem Senat und Volk ausmachten; so wie auch diese beiden Hauptstände durch Patrone und Clienten näher mit einander verknüpft wurden. Von den Etruskern nahm Romulus die Liktors mit Stäben und Beil; ein furchtbares Zeichen der Obergewalt, welches künftig jede höchste Obrigkeit in ihrem Kreise von Geschäften, nicht ohne Unterschiede, mit sich führte. Er schloß fremde Götter aus, um Rom seinen eigenen Schutzgott zu sichern; er führte die Augurien und andre Wahrsagungen ein, die Religion des Volks mit den Geschäften des 238 Krieges und Staats innig verwebend. Er bestimmte das Verhältniß des Weibes zum Manne, des Vaters zu seinen Kindern, richtete die Stadt ein, feierte Triumphe, ward endlich erschlagen und als ein Gott angebetet. Siehe da die einfachen Punkte, um welche sich nachher das Rad der römischen Begebenheiten unaufhörlich wälzet. Denn wenn nun mit der Zeit die Classen des Volks vermehrt, verändert oder einander entgegengesetzt werden; wenn bittre Streitigkeiten entstehen, was für die Classen oder Zünfte des Volks und für welche derselben es zuerst gehöre? wenn Unruhen über die wachsende Schuldenlast der Bürger und die Bedrückungen der Reichen sich erheben, also auch so manche Vorschläge zur Erleichterung des Volks durch Zunftmeister, Vertheilung der Aecker, oder die Rechtspflege durch einen mittlern, den Ritterstand gethan werden, wenn Streitigkeiten über die Grenzen des Senats, der Patrizier und Plebejer bald diese, bald jene Form annehmen, bis beide Stände

sich unter einander verlieren; so sehen wir in alle diesem nichts als nothwendige Zufälle einer roh zusammengesetzten, lebendigen Maschiene, wie der Römische Staat innerhalb der Mauern einer Stadt seyn mußte. Ein Gleiches ists mit den Vermehrungen obrigkeitlicher Würden, da die Zahl der Bürger, der Siege, der eroberten Länder und die Bedürfnisse des Staats wuchsen: ein Gleiches mit den Einschränkungen und Vermehrungen der Triumphe, der Spiele, des Aufwandes, der männlichen und väterlichen Gewalt, nach den verschiedenen Zeitaltern der Sitten und Denkart; lauter Schattierungen 239 jener alten Stadt-Einrichtung, die Romulus zwar nicht erfand, sie aber mit so vester Hand hinstellte, daß sie bis unter die Gewalt der Kaiser, ja fast bis auf den heutigen Tag der Grund der Römischen Verfassung bleiben konnte. Sie heißt: S. P. Q. R.;[a] vier Zauberworte, die die Welt unterjocht, zerstört und Rom zuletzt selbst durch einander unglücklich gemacht haben. Lasset uns einige Haupt-Momente der Römischen Verfassung bemerken, aus denen das Schicksal Roms, wie der Baum aus seinen Wurzeln, entsprossen zu seyn scheinet.

1. Der Römische Senat, wie das Römische Volk waren von frühen Zeiten an Krieger; Rom von seinem höchsten bis im Nothfall zum niedrigsten Gliede war ein Kriegsstaat. Der Senat rathschlagte; er gab aber auch in seinen Patriciern Feldherren und Gesandte: der wohlhabende Bürger von seinem siebzehnden bis zum sechs und vierzig- oder gar funfzigsten Jahr mußte zu Felde dienen. Wer nicht zehn Kriegszüge gethan hatte, war keiner obrigkeitlichen Stelle würdig. Daher also der Staatsgeist der Römer im Felde, ihr Kriegsgeist im Staat. Ihre Berathschlagungen waren über Sachen, die sie kannten, ihre Entschlüsse wurden Thaten. Der Römische Gesandte prägte Königen Ehrfurcht ein: denn er konnte zugleich Heere führen und im Senat sowohl 240 als im Felde das Schicksal über Königreiche entscheiden. Das Volk

[a]) Der Römische Senat und das Römische Volk.

der obern Centurien war keine rohe Masse des Pöbels; es bestand aus Kriegs- Länder- Geschäfterfahrnen, begüterten Männern. Die ärmern Centurien galten mit ihren Stimmen auch minder und wurden in den bessern Zeiten Roms des Krieges nicht einmal fähig geachtet.

2. Dieser Bestimmung ging die Römische Erziehung insonderheit in den edlen Geschlechtern entgegen. Man lernte rathschlagen, reden, seine Stimme geben oder das Volk lenken; man ging früh in den Krieg und bahnte sich den Weg zu Triumphen oder Ehrengeschenken und Staatsämtern. Daher der so eigne Charakter der Römischen Geschichte und Beredsamkeit, selbst ihrer Rechtsgelehrsamkeit und Religion, Philosophie und Sprache; alle hauchen einen Staats- und Thatengeist, einen männlichen, kühnen Muth, mit Verschlagenheit und Bürger-Urbanität verbunden. Es läßt sich beinah kein größerer Unterschied gedenken, als wenn man eine Sinesisch- oder Jüdische und Römische Geschichte oder Beredsamkeit mit einander vergleichet. Auch vom Geiste der Griechen, Sparta selbst nicht ausgenommen, ist der Römische Geist verschieden, weil er bei diesem Volk gleichsam auf einer härtern Natur, auf älterer Gewohnheit, auf vestern Grundsätzen ruhet. Der Römische 241 Senat starb nicht aus: seine Schlüsse, seine Maximen und der von Romulus hergeerbte Römer-Charakter war ewig.

3. Die Römischen Feldherren waren oft Consuls, deren Amt- und Feldherrn-Würde gewöhnlich nur Ein Jahr dauerte: sie mußten also eilen, um im Triumph zurückzukehren und der Nachfolger eilte seines Vorfahren Götter-Ehre nach. Daher der unglaubliche Fortgang und die Vervielfältigung der Römischen Kriege; einer entstand aus dem andern, wie einer den andern trieb. Man sparete sich sogar Gelegenheiten auf, um künftige Feldzüge zu beginnen, wenn der jetzige vollendet wäre und wucherte mit denselben wie mit einem Kapital der Beute, des Glücks und der Ehre. Daher das Interesse, das die Römer so gern an fremden Völkern nahmen, denen sie sich als Bundes- und Schutzverwandten,

oder als Schiedsrichter, gewiß nicht aus Menschenliebe, aufdrängeten. Ihre Bundesfreundschaft ward Vormundschaft, ihr Rath Befehl, ihre Entscheidung Krieg oder Herrschaft. Nie hat es einen kältern Stolz und zuletzt eine Schaamlosere Kühnheit des befehlenden Aufdringens gegeben, als diese Römer bewiesen haben; sie glaubten, die Welt sei die ihre und darum ward sie's.

4. **Auch der Römische Soldat nahm an den Ehren und am Lohne des Feldherren Theil.** In den ersten Zeiten der Bürgertugend Roms diente man um keinen Sold: nachher ward er 242 sparsam ertheilt; mit den Eroberungen aber und der Emporhebung des Volks durch seine Tribunen wuchsen Sold, Lohn und Beute. Oft wurden die Aecker der Ueberwundenen unter die Soldaten vertheilt und es ist bekannt, daß die meisten und ältesten Streitigkeiten der römischen Republik über die Austheilung der Aecker unter das Volk entstanden. Späterhin bei auswärtigen Eroberungen nahm der Soldat Theil an der Beute und durch Ehre sowohl als durch reiche Geschenke am Triumph seines Feldherren selbst Theil. Es gab Bürger- Mauer- Schiffskronen und L. Dentatus konnte sich rühmen, „daß, da er hundert und zwanzig Treffen beigewohnt, achtmal im Zweikampf gesiegt, vorn am Leibe fünf- und vierzig Wunden und hinten keine erhalten, er dem Feinde fünf- und dreißigmal die Waffen abgezogen und mit achtzehn unbeschlagenen Spießen, mit fünf- und zwanzig Pferdezierrathen, mit drei und achtzig Ketten, hundert und sechzig Armringen, mit sechs- und zwanzig Kronen, nämlich vierzehn Bürger-, acht goldenen, drei Mauer- und Einer Errettungskrone, außerdem mit baarem Gelde, zehn Gefangenen und zwanzig Ochsen beschenkt sei.“ Weil überdies der Ehrenpunkt unsrer stehenden Armeen, in denen niemand zurück dienet und nach dem Alter des Dienstes ein jeder fortrückt, in den längsten Zeiten des Römischen Staats nicht statt fand, sondern der Feldherr sich seine Tribunen und diese ihre Unterbefehlshaber beim Anfange des Krieges selbst wählten: so ward nothwendig damit eine freiere

243 Concurrenz zu Ehrenstellen und Geschäften des Krieges eröfnet, auch ein engerer Zusammenhang zwischen dem Feldherrn, den Befehlshabern und der Armee errichtet. Das ganze Heer war ein zu diesem Feldzuge erlesener Körper, in dessen kleinstem Gliede der Feldherr durch die Vertreter seiner Stelle als Seele lebte. Je mehr mit der Zeitfolge in Rom die Mauer durchbrochen ward, die im Anfange der Republik Patricier und Volk schied; desto mehr ward auch das Kriegsglück und die Tapferkeit im Kriege für alle Stände der Weg zu Ehrenstellen, Reichthümern und der Macht im Staate; so daß in den spätern Zeiten die ersten Allgewaltigen Roms Marius und Sulla aus dem Volk waren und zuletzt gar die schlechtsten Menschen zu den höchsten Würden stiegen. Ohnstreitig war dies das Verderben Roms, so wie im Anfange der Republik der Patricier-Stolz seine Stütze gewesen war und nur allmählich der drückende Hochmuth des vornehmen Standes die Ursach aller folgenden innern Zerrüttungen wurde. Ein Gleichgewicht zwischen Senat und Volk, zwischen Patriciern und Plebejern zu treffen war der immerwährende Streitpunkt der Verfassung Roms, wo das Uebergewicht bald auf der Einen, bald auf der andern Seite endlich dem Freistaat ein Ende machte.

5. Der größeste Theil der gepriesenen Römertugend ist uns ohne die enge, harte Verfassung ihres Staats uner-
244 klärlich; jene fiel weg, sobald diese wegfiel. Die Consuls traten in die Stelle der Könige und wurden nach den ältesten Beispielen gleichsam gedrungen, eine mehr als königliche, eine Römische Seele zu beweisen; alle Obrigkeiten, insonderheit die Censors nahmen an diesem Geiste Theil. Man erstaunt über die strenge Unpartheilichkeit, über die uneigennützige Großmuth, über das Geschäftvolle bürgerliche Leben der alten Römer vom Anbruch des Tages an, ja noch vor Anbruch desselben bis in die späte Dämmerung. Kein Staat der Welt hat es vielleicht in dieser ernsten Geschäftigkeit, in dieser bürgerlichen Härte so weit als Rom gebracht, in welchem

sich alles nahe zusammendrängte. Der Adel ihrer Geschlechter, der sich auch durch Geschlechtsnamen glorreich auszeichnete, die immer erneuete Gefahr von außen und das unaufhörlich-kämpfende Gegengewicht zwischen dem Volk und den Edlen von innen; wiederum das Band zwischen beiden durch Clientelen und Patronate, das gemeinschaftliche Drängen an einander auf Märkten, in Häusern, in politischen Tempeln, die nahen und doch genau abgetheilten Gränzen zwischen dem, was dem Rath und dem Volk gehörte, ihr enges häusliches Leben, die Erziehung der Jugend im Anblick dieser Dinge von Kindheit auf; alles trug dazu bei, das Römische Volk zum stolzesten, Ersten Volk der Welt zu bilden. Ihr Adel war nicht wie bei andern Völkern, ein träger Landgüter- oder Namenadel; es war ein stolzer Familien- ein Bürger- und Römergeist in den ersten Geschlechtern, auf welchen das Vaterland als auf seine stärkste 245 Stütze rechnete: in fortgesetzter Wirksamkeit, im daurenden Zusammenhange desselben ewigen Staates erbte er von Vätern auf Kinder und Enkel hinunter. Ich bin gewiß, daß in den gefährlichsten Zeiten kein Römer einen Begriff davon gehabt habe, wie Rom untergehen könne: sie wirkten für ihre Stadt, als sei ihr von den Göttern die Ewigkeit beschieden und als ob sie Werkzeuge dieser Götter zur ewigen Erhaltung derselben wären. Nur als das ungeheure Glück den Muth der Römer zum Uebermuth machte: da sagte schon Scipio beim Untergange Karthago's jene Verse Homers, die auch seinem Vaterlande das Schicksal Troja's weissagten.

6. Die Art, wie die Religion mit dem Staat in Rom verwebt war, trug allerdings zu seiner bürgerlich-kriegerischen Größe bei. Da sie vom Anbeginn der Stadt und in den tapfersten Zeiten der Republik in den Händen der angesehensten Familien, der Staats- und Kriegsmänner selbst war, so daß auch noch die Kaiser sich ihrer Würden nicht schämten: so bewahrte sie sich in ihren Gebräuchen vor jener wahren Pest aller Landesreligionen, der Verachtung, die der Senat auf alle Weise von ihr abzuhalten

strebte. Der Staatskluge Polybius schrieb also einen Theil der Römertugenden, vornämlich ihre unbestechliche Treue und Wahrheit der Religion zu, die er Aberglauben nannte; und wirklich sind die
246 Römer bis in die späten Zeiten ihres Verfalls diesem Aberglauben so ergeben gewesen, daß auch einige Feldherren vom wildesten Gemüth sich die Gebehrde eines Umganges mit den Göttern gaben und durch ihre Begeisterung, wie durch ihren Beistand nicht nur über die Gemüther des Volkes und Heers, sondern selbst über das Glück und den Zufall Macht zu haben glaubten. Mit allen Staats- und Kriegshandlungen war Religion verbunden, also daß jene durch diese geweihet wurden; daher die edlen Geschlechter für den Besitz der Religionswürden als für ihr heiligstes Vorrecht gegen das Volk kämpften. Man schreibt dieses gemeiniglich blos ihrer Staatsklugheit zu, weil sie durch die Auspicien und Aruspicien als durch einen künstlichen Religionsbetrug den Lauf der Begebenheiten in ihrer Hand hatten; aber wiewohl ich nicht läugne, daß diese auch also gebraucht worden, so war dies die ganze Sache nicht. Die Religion der Väter und Götter Roms war dem allgemeinen Glauben nach die Stütze ihres Glücks, das Unterpfand ihres Vorzuges vor andern Völkern und das geweihete Heiligthum ihres in der Welt einzigen Staates. Wie sie nun im Anfange keine fremde Götter aufnahmen, ob sie wohl die Götter jedes fremden Landes schoneten: so sollte auch Ihren Göttern der alte Dienst, durch den sie Römer geworden waren, bleiben. Hierinn etwas verändern, hieß die Grundsäule des Staats verrücken; daher auch in Anordnung der Religionsgebräuche der Senat und das Volk sich das Recht der Majestät vorbehielten,
247 das alle Meutereien oder Spitzfindigkeiten eines abgetrennten Priesterstandes ausschloß. Staats- und Kriegesreligion war die Religion der Römer, die sie zwar nicht vor ungerechten Feldzügen bewahrte, diese Feldzüge aber wenigstens unter dem Schein der Gerechtigkeit durch Gebräuche der Fecialen und Auspicien dem Auge der Götter unterwarf und sich von ihrem Beistande nicht ausschloß. Gleichergestalt war es späterhin wirkliche Staatskunst der Römer, daß sie

wider ihre alten Grundsätze auch fremden Göttern bei sich Platz gaben und solche zu sich lockten. Hier wankte schon ihr Staat, wie es nach so ungeheuren Eroberungen nicht anders seyn konnte; aber auch jetzt schützte sie diese politische Duldung vor dem Verfolgungsgeist fremder Gottesdienste, der nur unter den Kaisern aufkam und auch von diesen nicht aus Haß oder Liebe zur speculativen Wahrheit, sondern aus Staatsursachen hie und da geübt wurde. Im Ganzen kümmerte sich Rom um keine Religion, als sofern sie den Staat anging: sie waren hierinn nicht Menschen und Philosophen, sondern Bürger, Krieger und Ueberwinder.

7. Was soll ich von der Römischen Kriegskunst sagen? die allerdings damals die vollkommenste ihrer Art war, weil sie den Soldat und Bürger, den Feldherrn und Staatsmann vereinigte und immer wachsam, immer gelenk und neu von jedem Feinde lernte. Der rohe Grund derselben war gleich alt mit ihrer Stadt, so daß 248 die Bürgerschaft, die Romulus musterte, auch ihre erste Legion war; allein sie schämeten sich nicht, mit der Zeit die alte Stellung ihres Heers zu ändern, den alten Phalanx beweglicher zu machen und warfen durch diese Beweglichkeit bald selbst die geübte Macedonische Schlachtordnung, das damalige Muster der Kriegskunst, über den Haufen. Statt ihrer alten lateinischen Rüstung nahmen sie von den Etruskern und Samnitern an Waffen an, was ihnen diente: sie lernten von Hannibal Ordnung der Märsche, dessen langer Aufenthalt in Italien ihnen die schwerste Kriegsübung war, die sie je gehabt haben. Jeder große Feldherr, unter welchen die Scipionen, Marius, Sulla, Pompejus, Cäsar waren, dachten über ihr Lebenslanges Kriegswerk als über eine Kunst nach und da sie solche gegen die verschiedensten, auch durch Verzweiflung, Muth und Stärke sehr tapfern Völker zu üben hatten, kamen sie nothwendig in jedem Theil ihrer Wissenschaft weit. Nicht aber in den Waffen, in der Schlachtordnung und im Lager bestand der Römer ganze Stärke: sondern vielmehr in dem unerschrockenen Kriegsgeist ihrer Feldherren und in

der geübten Stärke des Kriegers, der Hunger, Durst und Gefahren ertragen konnte, der seiner Waffen sich als seiner Glieder bediente und den Anfall der Spieße aushaltend, mit dem kurzen Römischen Schwert in der Hand, das Herz des Feindes mitten im Phalanx selbst suchte. Dies kurze Römerschwert, mit Römermuth geführt,
249 hat die Welt erobert. Es war Römische Kriegsart, die mehr angriff, als sich vertheidigte, minder belagerte als schlug und immer den geradesten, kürzesten Weg ging zum Sieg' und zum Ruhme. Ihr dienten jene ehernen Grundsätze der Republik, denen alle Welt weichen mußte: „nie nachzulassen, bis der Feind im Staube lag und daher immer nur mit Einem Feinde zu schlagen; nie Frieden anzunehmen im Unglück, wenn auch der Friede mehr als der Sieg brächte, sondern vest zu stehen und desto trotziger zu seyn gegen den glücklichen Sieger; großmüthig und mit der Larve der Uneigennützigkeit anzufangen, als ob man nur Leidende zu schützen, nur Bundesverwandte zu gewinnen suchte, bis man zeitig gnug den Bundesgenossen befehlen, die Beschützten unterdrücken und über Freund und Feind als Sieger triumphiren konnte." Diese und ähnliche Maximen Römischer Insolenz, oder wenn man will, Felsenvester, kluger Großmuth machten eine Welt von Ländern zu ihren Provinzen und werden es immer thun, wenn ähnliche Zeiten mit einem ähnlichen Volk wiederkämen. Lasset uns jetzt das blutige Feld betreten, das die Weltüberwinder durchschritten und zugleich sehen, was sie auf demselben zurückgelassen haben.

250

III.

Eroberungen der Römer.

Als Rom seine Heldenbahn antrat, war Italien mit einer Menge kleiner Völker bedeckt, deren jedes nach eignen Gesetzen und seinem Stammescharakter in mehrerem oder minderm Grade der

Aufklärung, aber lebendig, fleißig, fruchtbar lebte. Man erstaunt über die Menge Menschen, die jeder kleine Staat, selbst in rauhen Gegenden der Berge den Römern entgegenstellen konnte; Menschen, die sich doch alle genährt hatten und nährten. Mit nichten war die Cultur Italiens in Etrurien eingeschlossen; jedes kleine Volk, die Gallier selbst nicht ganz ausgenommen, nahm daran Theil; das Land ward gebauet, rohe Künste, der Handel und die Kriegskunst wurden nach der Weise, wie sie die Zeit gab, getrieben: auch an guten obgleich wenigen Gesetzen, selbst an der so natürlichen Regel des Gleichgewichts mehrerer Staaten fehlte es keinem Volke. Von Stolz oder Noth gedrungen und von mancherlei Umständen begünstigt, führten die Römer mit ihnen fünf Jahrhunderte hin schwere, blutige Kriege, so daß ihnen die andre Welt, die sie unterjochten, nicht so ein saurer Erwerb[1] war, als die kleinen Striche der Völker, die sie jetzt hier, jetzt dort allmählich unter sich brachten. Und was war der Erfolg dieser Mühe? Zerstörung und Verheerung. Ich rechne die Menschen nicht, die von beiden Seiten erschlagen wurden 251 und durch deren Niederlage ganze Nationen wie die Etrusker und Samniter zu Grunde gingen; die Aufhebung ihrer Gemeinheiten sammt der Zerstörung ihrer Städte war das größere Unglück, das diesem Lande geschah, weil es bis in die fernste Nachwelt reichte. Mochten diese Völker nach Rom verpflanzt oder ihre traurige Reste ihm als Bundesgenossen zugezählt oder sie gar als Unterthanen behandelt und von Colonieen beschränkt werden: nimmer kam ihnen ihre erste Kraft wieder. Einmal an das eherne Joch Roms geknüpft, mußten sie als Bundesgenossen oder Unterthanen Jahrhunderte durch ihr Blut für Rom vergießen, nicht zu ihrem sondern zu Roms Vortheil und Ruhme. Einmal an das Joch Roms geknüpft, kamen sie ohngeachtet aller Freiheiten, die man diesem und jenem Volk gewährte, zuletzt doch dahin, daß jedermann nur in Rom Glück, Ansehen, Recht, Reichthum suchte: so daß die große

---

1) A: Erwarb aB: Erwerb

Stadt in wenigen Jahrhunderten das Grab Italiens wurde. Früher oder später galten Roms Gesetze allenthalben, die Sitten der Römer wurden Italiens Sitten, ihr tolles Ziel der Weltbeherrschung lockte alle diese Völker sich zu ihm zu drängen und endlich in Römischer Ueppigkeit zu ersterben. Dagegen halfen zuletzt keine Weigerungen, keine Einschränkungen und Verbote: denn der Lauf der Natur, einmal von seinem Wege abgeleitet, läßt sich durch keine spätere Will-
252 kühr menschlicher Gesetze ändern. So ward Italien von Rom allmählich ausgesogen, entnervt und entvölkert, daß zuletzt rohe Barbaren nöthig waren, ihm neue Menschen, neue Gesetze, Sitten und Muth wiederzugeben. Aber was hin war, kam damit nicht wieder: Alba und Cameria, das reiche Veji und die meisten Etrurischen, Lateinischen, Samnitischen, Apulischen Städte waren nicht mehr; auch durch dünnere Colonieen auf ihrer Asche gepflanzet, hat keine derselben ihr altes Ansehn, ihre zahlreiche Bevölkerung, ihren künstlerischen Fleiß, ihre Gesetze und Sitten je wieder erhalten. So wars mit allen blühenden Republiken Großgriechenlandes: Tarent und Kroton, Sybaris und Kumä, Lokri und Thurium, Rhegium und Messana, Syrakusä, Katana, Naxus, Megara sind nicht mehr und manche derselben erlagen in hartem Unglück. Mitten unter Deinen Cirkeln wardst du erschlagen, du weiser großer Archimedes und es war kein Wunder, daß späterhin deine Landsleute dein Grab nicht wußten; dein Vaterland selbst war mit dir begraben: denn daß die Stadt verschont ward, half dem Vaterlande nicht auf. Unglaublich ist der Nachtheil, den Roms Beherrschung an dieser Ecke der Welt den Wissenschaften und Künsten, der Cultur des Landes und der Menschen zufügte. Durch Kriege und Statthalter ging das schöne Sicilien; das schöne Unter-Italien durch so manche Verheerungen, am meisten durch seine Nachbarschaft mit Rom zu Grunde, da beide Länder zuletzt nur die ausgetheilten Landgüter und Wollustsitze der Römer,
253 mithin die nächsten Gegenstände ihrer Erpressungen waren. Ein Gleiches war schon zu des älteren Gracchus Zeiten das einst so blühende Etruskische Land geworden: eine fruchtbare Einöde von

Sklaven bewohnt, von Römern ausgesogen. Und welcher schönen Gegend der Welt ists anders ergangen, sobald Römische Hände zu ihr reichten?

Als Rom Italien unterjocht hatte, fingen seine Händel mit Karthago an; und mich dünkt, auf eine Weise, der sich auch der entschlossenste Römerfreund schämet. Die Art, wie sie, um in Sicilien Fuß zu gewinnen, den Mamertinern beistanden, die Art, wie sie Sardinien und Corsika wegnahmen, als eben Karthago von seinen Miethvölkern bedrängt ward, die Art endlich, wie der weise Senat rathschlagte: „ob ein Karthago auf Erden geduldet werden sollte?" nicht anders, als ob von einem Krautkopf, den man selbst gepflanzt hatte, die Rede wäre; alles dies und hundert Härten dieser Art machen bei jeder Klugheit und Tapferkeit die Römische zu einer Dämonengeschichte. Sei es Scipio selbst, der einem Karthago, das den Römern kaum mehr schaden kann, das mit theurem Tribut selbst Hülfe von ihnen erflehet und ihnen auf ihr Versprechen jetzt Waffen, Schiffe, Zeughäuser und dreihundert vornehme Geiseln in die Hände liefert; sei es Scipio oder ein Gott, der ihm in solcher Lage den kalten, stolzen Antrag seiner Zerstörung als ein Senatusconsult mitbringet; es bleibt ein schwarzer, dämonischer Antrag, dessen sich gewiß der edle Ueberbringer selbst schämte. „Karthago ist eingenommen" schrieb er nach Rom zurück; als ob er mit diesem Ausdruck seine unrühmliche That selbst bedecken wollte: denn nie haben doch die Römer ein solches Karthago der Welt veranlasset oder gegeben. Auch ein Feind dieses Staats, der alle Schwächen und Laster desselben kennet, sieht mit Erbitterung seinen Untergang an und ehrt die Karthager wenigstens jetzt, da sie als entwaffnete, betrogene Republikaner auf ihren Gräbern streiten und für ihre Gräber sterben. Warum war es dir versagt, du einziger, großer Hannibal, dem Ruin deines Vaterlandes zuvorzukommen und nach dem Siege bei Cannä gerade zu auf die Wolfshöle deines Erbfeindes zu eilen? Die schwächere Nachwelt, die nie über die Pyrenäen und Alpen ging,

tadelt dich darüber, unaufmerksam mit welchen Völkern du strittest und in welchem Zustande sie nach den schrecklichen Winterschlachten im obern und mittlern Italien seyn mußten. Sie tadelt dich aus dem Munde deiner Feinde über den Mangel deiner Kriegszucht, da es fast unbegreiflich bleibt, wie du dein Miethsgesindel so lange zusammenhalten und ihm nach solchen Märschen und Thaten nur in den Gefilden Campaniens nicht länger widerstehen mochtest. Immer wird der Name dieses tapfern Römerfeindes mit Ruhm genannt werden, dessen Auslieferung sie mehr als einmal, wie die Uebergabe eines Geschützes herrschsüchtig verlangten. Nicht das Schicksal sondern
255 der meuterische Geiz seines Vaterlandes gönnte ihm nicht die Siege, die Er, nicht Karthago, gegen die Römer gewann, zu vollenden und so mußte er allerdings nur ein Mittel werden, seine rohen Feinde die Kriegskunst zu lehren; wie sie von seinen Landsleuten die ganze Schiffskunst lernten. In Beidem hat uns das Schicksal die fürchterliche Warnung gegeben: „in seinen Entschlüssen nie auf halbem Wege stehen zu bleiben, weil man sonst gewiß, was man verhindern wollte, befördert.“ Gnug, mit Karthago fiel ein Staat, den die Römer nie zu ersetzen vermochten. Der Handel wich aus diesen Meeren und Seeräuber vertraten bald seine Stelle, wie sie solche noch immer vertreten. Das Kornreiche Afrika war unter Römischen Colonieen nicht, was es unter Karthago so lange gewesen war; es ward eine Brodkammer des römischen Pöbels, ein Fanggarten wilder Thiere zu seiner Ergötzung und ein Magazin der Sklaven. Traurig liegen die Ufer und Ebnen des schönsten Landes noch jetzo da, denen die Römer zuerst ihre inländische Cultur raubten. Auch jeder Buchstab Punischer Schriften ist uns entgangen: Aemilian schenkte sie den Enkeln des Masinissa, Ein Feind Karthago's dem andern.

Wohin sich von Karthago aus mein Blick wendet, siehet er Zerstörungen vor sich, denn allenthalben ließen diese Welteroberer gleiche Spuren. Wäre es den Römern Ernst gewesen, Befreier Griechenlandes zu seyn, unter welchem großmüthigen Namen sie sich
256 dieser kindisch-gewordnen Nation bei den Isthmischen Spielen an-

kündigen ließen; wie anders hätten sie gewaltet! Nun aber, wenn Paullus Aemilius siebenzig Epirotische Städt plündern und hundert-funfzig-tausend Menschen als Sklaven verkaufen läßt, um nur sein Heer zu belohnen, wenn Metellus und Silanus Macedonien, Mummius Korinth, Sulla Athen und Delphi verwüsten und plündern, wie kaum Städte in der Welt geplündert sind: wenn dieser Ruin sich forthin auch auf die griechischen Inseln erstreckt und Rhodus, Cypern, Creta kein besseres Schicksal haben als Griechenland hatte, nämlich eine Casse des Tributs und ein Plünderungsort für die Triumphe der Römer zu werden, wenn der letzte König Macedoniens, mit seinen Söhnen im Triumph aufgeführt, im elendesten Kerker verschmachtet und sein dem Tode entronnener Sohn als ein Kunstreicher Drechsler und Schreiber fernerhin in Rom lebet: wenn die letzten Glimmer der griechischen Freiheit, der ätolische und achäische Bund zerstört und endlich alles, alles zur Römischen Provinz oder zum Schlachtfelde wird, auf welchem sich die plündernden, verwüstenden Heere der Triumvirs zuletzt selbst erschlagen; o Griechenland, welchen Ausgang gewähret dir deine Beschützerin, deine Schülerin, die Welt-Erzieherin Roma! Was uns von dir übrig geblieben ist, sind Trümmern, welche die Barbaren als Beute des Triumphs mit sich führten, damit auf ihrem eignen Aschenhaufen einst alles unterginge, was je die Menschheit künstliches erfunden.

Von Griechenland aus segeln wir zur Asiatischen und Afrikanischen Küste. Klein-Asien, Syrien, Pontus, Armenien, Aegypten, waren die Königreiche, in welche sich die Römer bald als Erben, bald als Vormünder, Schiedsrichter und Friedensstifter eindrängten, aus welchen sie aber auch zum Lohn ihrer Dienste das letzte Gift ihrer eignen Staatsverfassung geholet haben. Die großen Kriegsthaten des asiatischen Scipio, des Marius, Sulla, Luculls, Pompejus sind jedermann bekannt; welcher letzte allein in Einem Triumph über funfzehn eroberte Königreiche, achthundert eingenommene Städte und tausend bezwungene Vestungen triumphiren konnte. Das Gold und Silber, das er im Gepränge zeigte, betrug zwanzigtausend 257

Talente:[a] die Einkünfte des Staats vermehrte er auf den dritten Theil, zwölftausend Talente, und sein ganzes Heer war so bereichert, daß der geringste Soldat von ihm über zweihundert Thaler Triumph-Geschenk erhalten konnte, außer allem was er schon als Beute mit sich führte; welch ein Räuber! Auf diesem Wege ging Crassus fort, der aus Jerusalem allein zehntausend Talente raubte und wer fernerhin nach Orient zog, kam, wenn er wiederkam, mit Gold und Ueppigkeit beladen wieder. Dagegen, was haben die Römer den Morgenländern gegeben? Weder Gesetze noch Frieden, 258 weder Einrichtung, noch Volk, noch Künste. Sie haben Länder verheert, Bibliotheken verbrannt, Altäre, Tempel, Städte verwüstet. Ein Theil der Alexandrinischen Bibliothek ging schon durch Julius Cäsar in Flammen unter und den größten Theil der Pergamenischen hatte Antonius der Kleopatra geschenkt, damit einmal beide auf Einer Stelle untergehen könnten. So machen die Römer, die der Welt Licht bringen wollen, allenthalben zuerst verwüstende Nacht; Schätze von Golde und Kunstwerken werden erpreßt: Welttheile und Aeonen alter Gedanken sinken in den Abgrund: die Charaktere der Völker stehen ausgelöscht da und die Provinzen unter einer Reihe der abscheulichsten Kaiser werden ausgesogen, beraubt, gemißhandelt.

Fast noch bedaurender wende ich mich Westwärts zu den verheerten Nationen in Spanien, Gallien und wohin weiter die Hände der Römer reichten. Dort waren die Länder, die sie unterjochten, meistens schon verblühete Blüthen; hier wurden durch sie noch unreife, aber volle Knospen in ihrem ersten Jugendwuchse so beschädigt, daß von manchen kaum noch ihre Stammesart und Gattung erkennbar geblieben. Spanien war, ehe die Römer hinkamen, ein wohlgebauetes, an den meisten Orten fruchtbares, reiches und glückliches Land. Der Handel desselben war beträchtlich und auch die Cultur einiger Nationen nicht verachtenswerth, wie es nicht nur die Turdetanier am Bätis, die mit den Phöniciern und Karthagern am

[a]) 22,440,000 Thaler.

längsten bekannt waren, sondern auch die Celtiberier mitten im Lande 259
beweisen. Das tapfre Numantia widerstand den Römern mehr, als
irgend ein andrer Ort der Erde; zwanzig Jahre ertrug es den Krieg,
schlug ein römisches Heer nach dem andern und wehrte sich zuletzt
gegen die ganze Kriegskunst des Scipio mit einer Tapferkeit, bei
deren traurigem Ausgang jeden Leser schaudert. Und was suchten
die Verwüster hier im innern Lande, bei Nationen, die sie nie gereizt,
die kaum ihren Namen gehört hatten? Gold- und Silberbergwerke.
Spanien war ihnen das, was den Spaniern jetzt Amerika
seyn muß, ein Ort zum Raube. So plünderten Lucullus, Galba u. s.
gegen Treu und Glauben: der Senat selbst macht zwei Friedensschlüsse
ungültig, die seine bedrängten Feldherrn mit den Numantinern
geschlossen hatten. Grausam liefert er diesen die Feldherren
selbst aus, wird aber auch an Edelmuth gegen die ausgelieferten
Unglücklichen von ihnen überwunden. Und jetzt tritt Scipio mit
aller Macht vor Numantia, schließet sie ein, läßt vierhundert jungen
Männern, den Einzigen, die dieser Unrecht-leidenden Stadt zu Hülfe
kommen wollen, den rechten Arm abhauen, hört auf die rührende
Bitte nicht, da mitten im Hunger ein bedrängtes Volk sein Erbarmen
und seine Gerechtigkeit anfleht; er vollführt den Untergang
dieser Unglücklichen als ein wahrer Römer. Als ein wahrer Römer
handelte Tiberius Gracchus, wenn er in dem einzigen Lande der
Celtiberier dreihundert Städte, wären es auch nur Flecken und
Schlösser gewesen, verwüstete. Daher der unauslöschliche Haß der 260
Spanier gegen die Römer: daher die tapfern Thaten des Viriathus
und des Sertorius, die beide auf unwürdige Art fielen und gewiß
viele römische Feldherren an Klugheit und Kriegesmuth übertrafen:
daher jene fast nie bezwungenen Bergvölker der Pyrenäen, die, den
Römern zum Trotz, ihre Wildheit beibehielten, so lange sie konnten.
Unglückliches Goldland Iberien, fast unbekannt bist du mit deiner
Cultur und deinen Nationen ins Reich der Schatten gesunken, in
welchem dich schon Homer unter dem Glanz der Abendsonne als
ein Reich der Unterirrdischen mahlet.

Von Gallien ist wenig zu sagen, da wir die Eroberung desselben nur nach den Kriegsnachrichten seines Ueberwinders selbst kennen. Zehn Jahre lang kostete es dem Cäsar unglaubliche Mühe und alle Kräfte seiner großen Seele. Wiewohl er edelmüthiger war als irgend ein Römer: so konnte er doch das Schicksal seiner Römischen Bestimmung nicht ändern und sammlete das traurige Lob, „daß er außer den Bürgerkriegen in funfzig offnen Feldschlachten gestritten und elfhundert-zwei und neunzig Menschen in Treffen erschlagen habe"; die meisten darunter waren Gallische Seelen. Wo sind die vielen, lebhaften und tapfern Völker dieses großen Landes? wo war ihr Geist und Muth, ihre Anzahl und Stärke, da nach Jahrhunderten wilde Völker über sie fielen und sie wie römische Sklaven
261 unter sich theilten? Selbst der Name dieses Hauptvolks der Erde, seine so eigne Religion, Cultur und Sprache ist in allem was Römische Provinz war, vertilget. Ihr großen edlen Seelen, Scipionen und Cäsar, was dachtet, was fühltet ihr, da ihr als abgeschiedene Geister von eurem Sternenhimmel auf Rom, die Räuberhöle und auf euer vollführtes Mörderhandwerk hinunter sahet? Wie unrein mußte euch eure Ehre, wie blutig euer Lorbeer, wie niedrig und Menschenfeindlich eure Würgekunst dünken! Rom ist nicht mehr und auch bei seinem Leben mußte es jedem edlen Mann seine Empfindung sagen, daß Fluch und Verderben sich mit allen diesen ungeheuren, ehrsüchtigen Siegen auf sein Vaterland häufte.

IV.

Roms Verfall.

Das Gesetz der Wiedervergeltung ist eine ewige Naturordnung. Wie bei einer Waage keine Schaale niedergedrückt werden kann, ohne daß die andre höher steige: so wird auch kein politisches Gleich-

gewicht gehoben, kein Frevel gegen die Rechte der Völker und der gesammten Menschheit verübt, ohne daß sich derselbe räche und das gehäufte Uebermaas selbst sich einen desto schrecklichern Sturz bewirke. Wenn Eine Geschichte uns diese Naturwahrheit zeigt: so ists die Römische Geschichte; man erweitere aber seinen Blick und 262 feßle ihn nicht auf eine einzelne Ursache des römischen Verderbens. Hätten die Römer auch Asien und Griechenland nie gesehen und gegen andre, ärmere Länder nach ihrer Weise verfahren; ohne Zweifel wäre ihr Sturz zu andrer Zeit, unter andern Umständen, dennoch aber unvermeidlich gewesen. Der Keim der Verwesung lag im Innern des Gewächses: der Wurm nagte an seiner Wurzel, an seinem Herzen; und so mußte auch der riesenhafte Baum endlich sinken.

1. Im Innern der Verfassung Roms lag ein Zwiespalt, der, wenn er nicht gehoben ward, den Untergang desselben früher oder später bewirken mußte; es war die Einrichtung des Staats selbst, die unbilligen oder unsichern Gränzen, zwischen dem Rath, der Ritterschaft und den Bürgern. Unmöglich hatte Romulus alle künftigen Fälle seiner Stadt voraussehen können, als er diese Eintheilung machte: er schuf sie nach seinen Umständen und nach seinem Bedürfniß; da dies sich änderte, fand schon Er den Tod durch die, denen sein Ansehen zu lästig wurde. Keiner von seinen Nachfolgern hatte Herz oder Bedürfniß, das zu thun, was Romulus nicht gethan hatte; sie überwogen die Gegenparthei mit ihrer Person und lenkten in einem mit Gefahren umgebnen, rohen Staat beide Theile. Servius musterte das Volk und gab das meiste Gewicht den Reichsten in die Hände. Unter den ersten Consuls drängten die Gefahren zu sehr; es leuchteten auch zu große, starke, 263 verdiente Männer unter den Patriciern hervor, als daß das rohere Volk nicht hätte folgen müssen. Bald aber änderten sich die Umstände und der Druck der Edlen ward unerträglich. Die Schuldenlast ging den Bürgern über ihr Haupt; sie nahmen zu wenig an der Gesetzgebung, zu wenig am Siege Theil, den sie doch selbst

erfechten mußten und so entwich das Volk auf den heiligen Berg, so entstanden Streitigkeiten, die die Ernennung der Tribunen nicht heben sondern nur vervielfältigen konnte, die sich also auch durch die ganze Geschichte Roms fortweben. Daher der lange, so oft verjüngte Streit über Austheilung der Aecker, über Theilnehmung des Volks an obrigkeitlichen, consularischen, Gottesdienstlichen Würden; bei welchen Streitigkeiten jede Parthei für ihr Eignes stritt und niemand das Ganze unpartheiisch einrichten mochte. Bis unter die Triumvirate hat dieser Zwist gedauret; ja die Triumvirate selbst waren nur dessen Folgen. Da diese nun der ganzen Römischen Verfassung ein Ende machten und jener Zwist beinahe so alt wie die Republik war: so siehet man, daß es keine äußere, sondern eine innere Ursache war, die vom Anfange an am Keim des Staats nagte. Sonderbar scheint es daher, wenn man die Römische Staatsverfassung als die vollkommenste schildert; sie, die Eine der unvollkommensten auf der Welt, aus rohen Zeitumständen entstanden, nachher nie mit einem Blick aufs Ganze verbessert, sondern immer 264 nur partheiisch so und anders geformt war. Der einzige Cäsar hätte sie ganz bessern mögen; es war aber zu spät und die Dolchstiche, die ihn tödteten, kamen jedem Entwurf einer bessern Einrichtung zuvor.

2. Es liegt ein Widerspruch in dem Grundsatz: Rom, die Königin der Nationen, Rom, die Beherrscherin der Welt: denn Rom war nur eine Stadt und ihre Einrichtung eine Stadt-Einrichtung. Zwar trug es allerdings zur hartnäckigen Bekriegung der Völker, mithin zu seinen langen Siegen bei, daß Roms Kriegsentschlüsse die Entschlüsse eines unsterblichen Senats, nicht eines sterblichen Monarchen waren, weil sich der Geist seiner Weltverderblichen Maximen in einem Collegium nothwendig mehr als in einer wandelbaren Reihe von Beherrschern erhalten mußte. Ja da Senat und Volk fast immer in Spannung gegen einander standen und jener bald dem unruhigen Haufen, bald einem unruhigen Kopf Kriege schaffen

und auswärts zu thun geben mußte, damit inwendig die Ruhe gesichert bliebe: so trug auch diese daurende Spannung allerdings zur fortgesetzten Weltstörung viel bei. Endlich da der Senat selbst zu seiner Aufrechthaltung oft nicht nur Siege oder Siegs-Gerüchte, sondern selbst harte drohende Gefahren nöthig hatte und jeder kühne Patricier, der durchs Volk wirken wollte, Geschenke, Spiele, Namen, Triumphe bedurfte, welches alles ihm allein oder vorzüglich der Krieg gewähren konnte: freilich so gehörte diese vielgetheilte, unruhige Stadtregierung dazu, die Welt in Unruhe zu setzen und sie 265 Jahrhunderte darinn zu erhalten: denn kein geordneter, mit sich selbst friedlicher Staat hätte um seiner eignen Glückseligkeit willen der Erde dies schreckliche Schauspiel gegeben. Ein andres ists aber, Eroberungen machen und sie erhalten: Siege erfechten und sie zum Nutzen des Staats gebrauchen. Das letzte hat Rom seiner innern Einrichtung wegen nie gekonnt; und auch das erste vermochte es nur durch Mittel, die der Verfassung einer Stadt völlig entgegen waren. Schon die ersten Könige, die auf Eroberungen ausgingen, waren genöthigt, einige überwundene Städte und Völker in die Mauern Roms zu nehmen, damit der schwache Baum Wurzel und Stamm erhielt, der so ungeheure Aeste treiben wollte; die Zahl der Einwohner Roms wuchs also schrecklich. Nachher schloß die Stadt Bündnisse und die Bundsverwandten zogen mit ihr zu Felde; sie nahmen also an ihren Siegen und Eroberungen Theil und waren Römer, wenn sie gleich noch nicht Römische Bürger oder Einwohner der Stadt waren. Bald also entglommen jene heftige Streitigkeiten, daß auch den Bundsgenossen das Bürgerrecht Roms zukomme; eine unvermeidliche Foderung, die in der Natur der Sache selbst lag. Aus ihr entstand der erste bürgerliche Krieg, der Italien dreihunderttausend seiner Jünglinge kostete und Rom, das sogar seine Freigelassenen bewaffnen mußte, an die Gränzen des Unterganges brachte: denn es war ein Krieg zwischen Haupt und Gliedern, der nicht 266 anders als damit endigen konnte, daß künftig auch die Glieder zu diesem unförmlichen Haupt gehören sollten. Nun war ganz Italien

Rom und es verbreitete sich, zur großen Verwirrung der Welt, immer weiter. Ich will nicht daran denken, was diese Romanisirung für gerichtliche Unordnung in alle Städte Italiens brachte und nur das Uebel bemerken, das fortan aus allen Gegenden und Enden in Rom selbst zusammenfloß. Wenn vorher schon alles nach dieser Stadt drängte und die Tafeln des Census so wenig rein gehalten werden konnten, daß es sogar einen Consul gab, der kein Römischer Bürger war; wie denn jetzt, da das Haupt der Welt ein Gedränge aus ganz Italien, mithin das ungeheuerste Haupt war, das je die Erde getragen. Gleich nach des Sulla Tode waren die Herren der Erde vierhundert-funfzigtausend Mann stark; bei der Aufnahme der Bundesgenossen stieg ihre Zahl ungleich höher und zu Cäsars Zeiten fanden sich dreihundert-zwanzigtausend, die bei öffentlichen Austheilungen Korn begehrten. Man denke sich diesen ungestümen und einem großen Theil nach müßigen Haufen bei Stimm-Versammlungen, in Begleitung seiner Patrone und derer, die sich um Ehren-Aemter bewarben: so wird man begreifen, wie durch Geschenke, Spiele, Prachtaufzüge, Schmeicheleien, am meisten endlich durch Soldatengewalt, die Meutereien in Rom gestiftet, die Blutbäder angerichtet, die Triumvirate gegründet werden konnten, die jene stolze Beherrscherin
267 der Welt endlich zur Sklavin ihrer selbst machten. Wo war nun das Ansehen des Senats, einer Zahl von vier bis sechshundert Personen gegen diese zahllose Menge die Herren-Recht verlangte und in gewaltigen Heeren bald diesem bald jenem zu Gebot stand? Welche arme Gestalt spielte der Gott Senat, wie ihn die schmeichlerischen Griechen nannten, gegen Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, Antonius und Oktavius! die Kaiser-Wütriche noch ungerechnet. Der Vater des Vaterlandes Cicero erscheint in armer Gestalt, wenn ihn auch nur ein Clodius angreift: seine besten Rathschläge gelten wenig, nicht nur gegen das was Pompejus, Cäsar, Antonius u. a. wirklich thaten, sondern was selbst ein Catilina beinah zu Stande gebracht hätte. Nicht von den Gewürzen Asiens, nicht von der Weichlichkeit Lucults entsprang dieses Mißverhältniß; sondern von der

Grundverfassung Roms, da es als eine Stadt das Haupt der Welt seyn wollte.[a]

3. Aber es gab nicht nur Senat und Volk in Rom, sondern auch Sklaven und zwar deren eine um so größere Menge, je mehr die Römer Herren der Welt wurden. Durch 268 Sklaven bearbeiteten sie ihre weitläuftigen, reichen Aecker in Italien, Sicilien, Griechenland u. s.; eine Menge Sklaven war ihr häuslicher Reichthum und der Handel mit ihnen, ja die Abrichtung derselben war ein großes Gewerbe Roms, dessen sich auch Cato nicht schämte. Längst waren nun die Zeiten vorüber, da der Herr mit seinem Knecht fast brüderlich umging und Romulus das Gesetz geben konnte, daß ein Vater seinen eignen Sohn dreimal zum Knecht verkaufen dürfe; die Sklaven der Weltüberwinder waren aus allen Gegenden der Erde zusammengetrieben und wurden von gütigen Herren gelinde, von unbarmherzigen oft als Thiere behandelt. Ein Wunder wäre es gewesen, wenn aus diesem ungeheuren Haufen unterdrückter Menschen den Römern kein Schade hätte zuwachsen sollen: denn wie jede böse Einrichtung, so mußte auch diese nothwendig sich selbst rächen und strafen. Mit nichten war diese Rache allein jener blutige Sklavenkrieg, den Spartakus mit Feldherrn-Muth und Klugheit drei Jahre lang gegen die Römer führte: von 74 stieg sein Anhang bis zu 70,000 Mann: er schlug verschiedene Feldherren, selbst zween Consuls und es wurden viel Gräuel verübet. Der größere Schade war der, der durch die Lieblinge ihrer Herren, die Freigelassenen entstand, durch welche Rom zuletzt im eigentlichsten Verstande eine Sklavin der Sklaven wurde. Schon zu Sulla Zeiten fing dieses Uebel an und unter den Kaisern mehrete es sich so schrecklich, daß ich nicht im Stande bin, die Unordnungen und Gräuel 269

[a]) Ueber das Gute, das von der Simplicität der alten Römer und von der Ausbildung des Römischen Volks gesagt werden kann, lese man Meierotto Zeugnißreiche Schrift über die Sitten und Lebensart der Römer (Th. I. Berlin 1776.) und im zweiten Theil dagegen die Geschichte des Luxus sowohl bei dem Volk als bei den Edeln.

zu schildern, die durch Freigelassene und Lieblings-Knechte entstanden. Geschichte und Satyren der Römer sind davon voll; kein wildes Volk auf der Erde kennet dergleichen. So ward Rom durch Rom gestraft; die Unterdrücker der Welt wurden der verruchtesten Sklaven demüthige Knechte.

4. Endlich kam allerdings der Luxus dazu, dem Rom zu seinem Unglück so bequem lag, als ihm zu seinen Welteroberungen allerdings auch seine Lage geholfen hatte. Wie aus einem Mittelpunkt beherrschte es das mittelländische Meer, mithin die reichsten Küsten dreier Welttheile; ja über Alexandrien zog es durch ansehnliche Flotten die Kostbarkeiten Aethiopiens und des äußersten Indiens an sich. Meine Worte reichen nicht hin, jene rohe Verschwendung und Ueppigkeit zu schildern, die seit der Eroberung Asiens in Gastmalen und Spielen, in Leckerbissen und Kleidern, in Gebäuden und Hausgeräth nicht nur in Rom selbst, sondern in allem, was zu ihm gehörte, herrschte.[a] Man trauet seinen Augen nicht, wenn man die Beschreibungen dieser Dinge, den hohen Preis ausländischer Kostbarkeiten und mit der Verschwendung darinn zugleich die Schuldenlast der großen Römer, welches zuletzt Freigelassene und Sklaven waren, lieset. Nothwendig zog dieser Aufwand die bitterste Armuth nach sich; ja er war an sich schon eine elende Armuth. Jene Goldquellen, die Jahrhunderte lang in Rom aus allen Provinzen zusammenflossen, mußten endlich versiegen, und da der ganze Handel der Römer ihnen im höchsten Grad nachtheilig war, indem sie Ueberfluß kauften und Geld hingaben, so ists nicht zu verwundern, daß Indien allein ihnen jährlich eine ungeheure Summe fraß. Dabei verwilderte das Land: der Ackerbau ward nicht mehr, wie einst von den alten Römern und ihren Zeitgenossen in Italien getrieben: die Künste Roms gingen auf das Entbehrliche, nicht auf das Nützliche, auf ungeheure Pracht und Aufwand in Triumphbogen, Bädern,

[a]) S. außer Petronius, Plinius, Juvenal und andern häufigen Stellen der Alten, von neueren Sammlungen Meierotto Th. 2. über die Sitten und Lebensart der Römer, Meiners Geschichte des Verfalls der Römer u. f.

Grabmälern, Theatern, Amphitheatern u. s.; Wundergebäude, die freilich allein diese Plünderer der Welt aufführen konnten. In keiner nützlichen Kunst, in keinem Nahrungszweige der menschlichen Gesellschaft hat je ein Römer etwas erfunden; geschweige daß er damit andern Nationen hätte dienen und von ihnen gerechten und bleibenden Vortheil ziehen mögen. Bald also verarmte das Reich: das Geld wurde schlecht und schon im dritten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung bekam ein Feldherr nach diesem schlechtern Gelde kaum das zur Belohnung, was zu den Zeiten Augusts für den gemeinen Soldaten zu gering war. Lauter natürliche Folgen des Laufs der Dinge, die auch bloß als Handel und Gewerb berechnet, nicht anders 271 als also folgen konnten. Zugleich nahm aus eben diesen verderblichen Ursachen das menschliche Geschlecht ab; nicht nur an Anzahl, sondern auch an Größe, Wuchs und innern Lebenskräften. Eben das Rom und Italien, das die Volkreichsten, blühendsten Länder der Welt, Sicilien, Griechenland, Spanien, Asien, Afrika und Aegypten zu einer halben Einöde gemacht hatte, zog durch seine Gesetze und Kriege, noch mehr aber durch seine verderbte, müßige Lebensart, durch seine ausschweifenden Laster, durch die Verstoßung der Weiber, Härte gegen die Sklaven und späterhin durch die Tyrannei gegen die edelsten Menschen sich selbst den natürlich-unnatürlichsten Tod zu. Jahrhunderte hin liegt das kranke Rom in schrecklichen Zuckungen auf seinem Siechbette; das Siechbett ist über eine ganze Welt ausgebreitet, von der es sich seine süßen Gifte erpreßt hat: sie kann ihm jetzt nicht anders helfen, als daß sie seinen Tod befördere. Barbaren kommen herzu, nordische Riesen, denen die entnervten Römer wie Zwerge erscheinen: sie verwüsten Rom und geben dem ermatteten Italien neue Kräfte. Ein fürchterlich-gütiger Erweis, daß alle Ausschweifung in der Natur sich selbst räche und verzehre! Dem Luxus der Morgenländer haben wir es Dank, daß die Welt früher von einem Leichnam befreit ward, der durch Siege in andern Weltgegenden zwar auch, wahrscheinlich aber nicht so bald und so schrecklich in die Verwesung gegangen wäre.

272 5. Jetzt sollte ich alles zusammenfassen und die große Ordnung der Natur entwickeln, wie auch ohne Luxus, ohne Pöbel, Senat und Sklaven der Kriegesgeist Roms allein sich zuletzt selbst verderben und das Schwert in seine Eingeweide kehren mußte, das er so oft auf unschuldige Städte und Nationen gezuckt hatte; hierüber aber spricht statt meiner die laute Geschichte. Was sollten die Legionen, die ungesättigt vom Raube nichts mehr zu rauben fanden, vielmehr an den Parthischen und Deutschen Grenzen das Ende ihres Ruhms sahen: was sollten sie thun, als zurückkehrend ihre Mutter selbst würgen? Schon zu Marius und Sulla Zeiten fing dies schreckliche Schauspiel an; anhängend ihrem Feldherrn oder von ihm bezahlt, rächten die wiederkommenden Heere ihren Feldherrn an seiner Gegenparthei mitten im Vaterlande und Rom floß von Blut über. Dies Schauspiel dauerte fort. Indem Pompejus und Cäsar in dem Lande wo einst die Musen gesungen und Apollo als Schäfer geweidet, theuer gemiethete Heere gegen einander führten, ward in dieser Ferne, von Römern die gegen Römer fochten, das Schicksal ihrer Mutterstadt entschieden. So ging es bei dem grausamen Vergleich der Triumvirs zu Modena, der in Einem Verzeichniß dreihundert Rathsglieder und zweitausend Ritter der Acht und dem Tode Preis gab und zweihunderttausend Talente meistens aus Rom und von den Weibern selbst erpreßte. So nach der Schlacht bei Philippi, in welcher
273 Brutus fiel: so vor dem Kriege gegen den zweiten Pompejus, den edleren Sohn eines großen Vaters: so nach der Schlacht bei Aktium u. f. Vergebens, daß der schwache, grausame August den friedsamen Gütigen spielte; das Reich war durchs Schwert gewonnen, es mußte durchs Schwert vertheidigt werden oder durch dasselbe fallen. Wenn es den Römern jetzt zu schlummern gefiel, so wollten deßhalb nicht auch die beleidigten oder regegemachten Nationen schlummern; sie foderten Rache und gaben Wiedervergeltung, als ihre Zeit kam. Im Römischen Reich war und blieb der Kaiser immer nur oberster Feldherr und als viele derselben ihre Pflicht

vergaßen, wurden sie vom Heer daran fürchterlich erinnert. Es setzte und würgte Kaiser: bis endlich der Oberste der Leibwache sich zum Großvezier aufdrang und den Senat zur elenden Puppe machte. Bald bestand auch dieser nur aus Soldaten; aus Soldaten, die mit der Zeit so schwach wurden, daß sie weder im Kriege noch im Rathe taugten. Das Reich zerfiel: Gegenkaiser jagten und plagten einander: die Völker drangen hinan und man mußte Feinde ins Heer nehmen, die andre Feinde lockten. So wurden die Provinzen zerrissen und verwüstet: das stolze ewige Rom ging endlich im Sturz unter, von seinen eignen Befehlshabern verlassen und verrathen. Ein fürchterliches Denkmal, wie jede Eroberungswuth großer und kleiner Reiche, insonderheit wie der despotische Soldatengeist nach gerechten Naturgesetzen ende. Vester und größer ist nie ein Kriegs- 274 staat gewesen, als es der Staat der Römer war; keine Leiche aber ist auch je schrecklicher zu Grabe getragen worden, als Jahrhunderte durch diese in der Römischen Geschichte, so daß es hinter Pompejus und Cäsar keinen Eroberer und unter cultivirten Völkern kein Soldatenregiment mehr geben sollte.

Großes Schicksal! ist die Geschichte der Römer uns dazu geblieben, ja einem Theil der Welt mit dem Schwert aufgedrungen worden, damit wir dies lernen sollten? Und doch lernen wir an ihr entweder nur Worte oder sie hat, unrecht verstanden, neue Römer gebildet, deren doch keiner seinem Vorbilde je gleich kam. Nur Einmal standen jene alten Römer auf der Schaubühne und spielten meistens als Privatpersonen, das fürchterlich-große Spiel, dessen Wiederholung wir der Menschheit nie wünschen mögen. Lasset uns indessen sehen, was im Lauf der Dinge auch dies Trauerspiel für Glanz und große Seiten gehabt habe.

V.

Charakter, Wissenschaften und Künste der Römer.

Nach dem, was bisher gesagt worden, fodert es auch die Pflicht, jene edlen Seelen zu nennen und zu rühmen, die in dem harten
275 Stande, auf welchen sie das Schicksal gestellt hatte, sich dem, was sie Vaterland nannten, mit Muth aufopferten und in ihrem kurzen Leben Dinge bewirkten, die fast ans höchste Ziel menschlicher Kräfte reichen. Ich sollte dem Gange der Geschichte zufolge einen Junius Brutus und Poplicola, Mucius Scävola und Coriolan, eine Valeria und Veturia, die dreihundert Fabier und Cincinnatus, Camillus und Decius, Fabricius und Regulus, Marcellus und Fabius, die Scipionen und Catonen, Cornelia und ihre unglücklichen Söhne, ja wenn es auf Kriegesthaten allein ankommt, auch Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, und wenn gute Absichten und Bemühungen Lob verdienen, den Markus Brutus, Cicero, Agrippa, Drusus, Germanikus nach ihrem Verdienst nennen und rühmen. Auch unter den Kaisern sollte ich die Freude des Menschengeschlechts Titus, den gerechten und guten Nerva, den glücklichen Trajan, den unermüdeten Hadrian, die guten Antoninen, den unverdrossenen Severus, den männlichen Aurelian u. s. starke Pfeiler eines sinkenden Baues loben. Da aber diese Männer mehr als selbst die Griechen jedermann bekannt sind: so sei es mir vergönnt, vom Charakter der Römer in ihren besten Zeiten blos allgemein zu reden und auch diesen Charakter lediglich als Folge ihrer Zeitumstände zu betrachten.

Wenn Unpartheilichkeit und vester Entschluß, wenn unermüdete Thätigkeit in Worten und Werken und ein gesetzter rascher Gang
276 zum Ziel des Sieges oder der Ehre, wenn jener kalte, kühne Muth, der durch Gefahren nicht geschreckt, durch Unglück nicht gebeugt, durchs Glück nicht übermüthig wird, einen Namen haben soll: so müßte er den Namen eines Römischen Muthes haben. Mehrere Glieder dieses Staats selbst aus niederm Stande haben ihn so glänzend erwiesen, daß wir, zumal in der Jugend, da uns die

Römer meistens nur von ihrer edlen Seite erscheinen, dergleichen Gestalten der alten Welt als hingewichene, große Schatten verehren. Wie Riesen schreiten ihre Feldherren von Einem Welttheil zum andern und tragen das Schicksal der Völker in ihrer vesten leichten Hand. Ihr Fuß stößt Thronen vorübergehend um; Eins ihrer Worte bestimmt das Leben oder den Tod von Myriaden. Gefährliche Höhe, auf welcher sie standen! zu kostbares Spiel mit Kronen und Millionen an Menschen und Golde!

Und auf dieser Höhe gehen sie einfach wie Römer einher, verachtend den Pomp königlicher Barbaren; der Helm ihre Krone, ihre Zierde der Brustharnisch.

Und wenn ich sie auf diesem Gipfel der Macht und des Reichthums in ihrer männlichen Beredsamkeit höre, in ihren häuslichen oder patriotischen Tugenden unermüdet-wirksam sehe: wenn im Gewühl der Schlachten oder im Getümmel des Marktes die Stirn Cäsars immer heiter bleibt und auch gegen Feinde seine Brust mit verschonender Großmuth schläget; große Seele bei allen deinen leichtsinnigen Lastern, wenn du nicht werth warest, Monarch der 277 Römer zu werden, so war es niemand. Doch Cäsar war mehr als dies; er war Cäsar. Der höchste Thron der Erde schmückte sich mit seinem persönlichen Namen; o hätte er sich auch mit seiner Seele schmücken können, daß Jahrtausende hin ihn der gütige, muntre, umfassende Geist Cäsars hätte beleben mögen!

Aber gegen ihm über stehet sein Freund Brutus mit gezucktem Dolch. Guter Brutus, bei Sarden und Philippen erschien dir dein böser Genius nicht zuerst; er war dir längst vorher unter dem Bilde des Vaterlandes erschienen, dem du mit einer weichern Seele als deines rohen Vorfahren war, die heiligern Rechte der Menschheit und Freundschaft aufopfertest. Du konntest deine erzwungene That nicht nutzen, da dir Cäsar's Geist und Sulla's Pöbelwuth fehlte und wurdest also genöthigt, das Rom, das kein Rom mehr war, den wilden Rathschlägen eines Antonius und Oktavius zu überlassen, von denen jener alle Römische Pracht einer Aegyptischen

Bulerin zu Füßen legte und dieser nachher aus dem Gemach einer Livia mit scheinheiliger Ruhe die müde-gequälte Welt beherrschte. Nichts blieb dir übrig als dein eigner Stahl, eine traurige und doch nothwendige Zuflucht der Unglücklichen unter einem Römischen Schicksal.

Woher entsprang dieser große Charakter der Römer? Er entsprang aus ihrer Erziehung, oft sogar aus dem Namen der Person 278 und des Geschlechtes, aus ihren Geschäften, aus dem Zusammendrange des Raths, des Volks und aller Völker im Mittelpunkt der Weltherrschaft; ja endlich aus der glücklich-unglücklichen Nothwendigkeit selbst, in der sich die Römer fanden. Daher theilte er sich auch allem mit, was an der Römischen Größe Theil nahm, nicht nur den edeln Geschlechtern, sondern auch dem Volk; und Männern sowohl als den Weibern. Die Tochter Scipio's und Cato's, die Gattin Brutus, der Gracchen Mutter und Schwester konnten ihrem Geschlecht nicht unwürdig handeln; ja oft übertrafen edle Römerinnen die Männer selbst an Klugheit und Würde. So war Terentia heldenmüthiger als Cicero, Veturia edler als Coriolan, Paulina stärker als Seneka u. f. In keinem morgenländischen Harem, in keinem Gynäceum der Griechen konnten bei aller Anlage der Natur weibliche Tugenden hervorsprossen wie im öffentlichen und häuslichen Leben der Römer; freilich aber auch in verdorbenen Zeiten weibliche Laster, vor denen die Menschheit schaudert. Schon nach Ueberwindung der Lateiner wurden hundert und siebenzig Römische Gemahlinnen eins, ihre Männer mit Gift hinzurichten und tranken, als sie entdeckt waren, ihre bereitete Arznei wie Helden. Was unter den Kaisern die Weiber in Rom vermochten und ausübten, ist unsäglich. Der stärkste Schatte gränzt ans stärkste Licht: eine Stiefmutter Livia und die treue Antonia-Drusus, eine Plancina und Agrippina-Germanikus, eine Messalina und Oktavia stehen dicht an einander.

* * *

Wollen wir den Werth der Römer auch in der Wissenschaft 279 schätzen, so müssen wir von ihrem Charakter ausgehn und keine Griechen-Künste von ihnen fodern. Ihre Sprache war der Aeolische Dialekt, beinah mit allen Sprachen Italiens vermischt; sie hat sich aus dieser rohen Gestalt langsam hervorgearbeitet und dennoch Trotz aller Bearbeitung hat sie zur Leichtigkeit, Klarheit und Schönheit der griechischen Sprache nie völlig gelangen mögen. Kurz, ernst und würdig ist sie, die Sprache der Gesetzgeber und Beherrscher der Welt; in allem ein Bild vom Geiste der Römer. Da diese mit den Griechen erst spät bekannt wurden, nachdem sie durch die Lateinische, Etruskische und eigne Cultur lange Zeit schon ihren Charakter und Staat gebildet hatten: so lernten sie auch ihre natürliche Beredsamkeit durch die Kunst der Griechen erst spät verschönern. Wir wollen also über die ersten dramatischen und poetischen Uebungen, die zu Ausbildung ihrer Sprache unstreitig viel beitrugen, wegsehn und von dem reden, was bei ihnen tiefere Wurzel faßte. Es war dieses Gesetzgebung, Beredsamkeit und Geschichte; Blüthen des Verstandes, die ihre Geschäfte selbst hervortrieben und in welchen sich am meisten ihre Römische Seele zeiget.

Aber zu beklagen ists, daß auch hier uns das Schicksal wenig gegönnet hat, indem die, deren Eroberungsgeist uns so viele 280 Schriften andrer Völker raubte, die Arbeiten ihres eignen Geistes gleichfalls der zerstörenden Zukunft überlassen mußten. Denn ohne von ihren alten Priester-Annalen und den heroischen Geschichten Ennius, Nävius oder dem Versuch eines Fabius Pictor zu reden; wo sind die Geschichten eines Cincius, Cato, Libo, Posthumius, Piso, Cassius Hemina, Servilians, Fannius, Sempronius, Cälius Antipater, Asellio, Gellius, Lucinius u. s.? Wo ist das Leben Aemilius Skaurus, Rutilius Rufus, Lutatius Catulus, Sulla, Augustus, Agrippa, Tiberius, einer Agrippina-Germanikus, selbst eines Claudius, Trajans u. s. von ihnen selbst beschrieben? Unzählbar andrer Geschichtbücher der wichtigsten Männer des Staats in Roms

wichtigsten Zeiten, eines Hortensius, Atticus, Sisenna, Lutatius, Tubero, Luccejus, Balbus, Brutus, Tiro, eines Valerius Messala, Cremutius Cordus, Domitius Corbulo, Cluvius Rufus auch der vielen verlohrnen Schriften Cornelius Nepos, Sallustius, Livius, Trogus, Plinius u. s. nicht zu gedenken. Ich setze die Namen derselben her, um einige Neuere, welche sich hoch hinauf über die Römer setzen, auch nur durch diese Namen zu widerlegen: denn welche neuere Nation hat in ihren Regenten, Feldherrn und ersten Geschäftsmännern in einer so kurzen Zeit bei so wichtigen Veränderungen und eignen Thaten derselben so viele und große Geschichtschreiber gehabt, als diese barbarisch-genannten Römer? Nach 281 den wenigen Bruchstücken und Proben eines Cornelius, Cäsar, Livius u. s. hatte die Römische Geschichte zwar nicht jene Anmuth und süße Schönheit der griechischen Historie; dafür aber gewiß eine Römische Würde und in Sallust, Tacitus u. a. viel philosophische und politische Klugheit. Wo große Dinge gethan werden, wird auch groß gedacht und geschrieben; in der Sklaverei verstummet der Mund, wie die spätere Römische Geschichte selbst zeiget. Und leider ist der größeste Theil der Römischen Geschichtschreiber aus Roms freien oder halbfreien Zeiten ganz verlohren. Ein unersetzlicher Verlust: denn nur Einmal lebten solche Männer; nur Einmal schrieben sie ihre eigne Geschichte.

Der Römischen Geschichte ging die Beredsamkeit als Schwester und beiden ihre Mutter, die Staats- und Kriegskunst zur Seite; daher auch mehrere der größesten Römer in jeder dieser Wissenschaften nicht nur Känntnisse hatten, sondern auch schrieben. Unbillig ist der Tadel, den man den Griechischen und Römischen Geschichtschreibern darüber macht, daß sie ihren Begebenheiten so oft Staats- und Kriegsreden einmischten: denn da in der Republik durch öffentliche Reden Alles gelenkt wurde, hatte der Geschichtschreiber kein natürlicher Band, durch welches er Begebenheiten binden, vielseitig darstellen und pragmatisch erklären konnte, als eben diese Reden: sie waren ein weit schöneres Mittel des pragmatischen Vor-

trages, als wenn der spätere Tacitus und seine Brüder, von Noth gezwungen, ihre eigenen Gedanken einförmig zwischenwebten. In- 282 dessen ist auch Tacitus mit seinem Reflexions-Geist oft unbillig beurtheilt worden: denn in seinen Schilderungen sowohl als im gehäßigen Ton derselben ist er an Geist und Herz ein Römer. Ihm wars unmöglich, Begebenheiten zu erzählen ohne daß er die Ursachen derselben entwickle und das Verabscheuungswürdige mit schwarzen Farben mahle. Seine Geschichte ächzet nach Freiheit und in ihrem dunkelverschlossenen Ton beklagt sie den Verlust derselben weit bitterer, als sie's mit Worten thun könnte. Nur der Zeiten der Freiheit d. i. offener Handlungen im Staat und im Kriege erfreuet sich die Beredsamkeit und Geschichte; mit jenen sind beide dahin: sie borgen im Müßiggange des Staats auch müßige Betrachtungen und Worte.

In Absicht der Beredsamkeit indessen dürfen wir den Verlust nicht minder großer Redner als Geschichtschreiber weniger beklagen; der einzige Cicero ersetzet uns viele. In seinen Schriften von der Redekunst giebt er uns wenigstens die Charaktere seiner großen Vorgänger und Zeitgenossen; seine Reden selbst aber können uns jetzt statt Cato's, Antonius, Hortensius, Cäsars u. a. dienen. Glänzend ist das Schicksal dieses Mannes, glänzender nach seinem Tode als es im Leben war. Nicht nur die Römische Beredsamkeit in Lehre und Mustern, sondern auch den größesten Theil der griechischen Philosophie hat Er gerettet, da ohne seine Beneidenswerthen Einkleidungen die Lehren mancher Schulen uns wenig mehr, als dem 283 Namen nach bekannt wären. Seine Beredsamkeit übertrift die Donner des Demosthenes nicht nur an Licht und philosophischer Klarheit, sondern auch an Urbanität und wahrerem Patriotismus. Er beinahe allein hat die reinere lateinische Sprache Europen wiedergegeben, ein Werkzeug, das dem menschlichen Geist bei manchen Misbräuchen unstreitig große Vortheile gebracht hat. Ruhe also sanft, du vielgeschäftiger, vielgeplagter Mann, Vater des Vaterlandes aller lateinischen Schulen in Europa. Deine Schwachheiten hast du gnug gebüßet in deinem Leben; nach deinem Tode erfreuet man sich deines

gelehrten, schönen, rechtschaffenen, edeldenkenden Geistes und lernt aus deinen Schriften und Briefen dich wo nicht verehren, so doch hochschätzen und dankbar lieben.[a]

* * *

Die Poesie der Römer war nur eine ausländische Blume, die in Latium zwar schön fortgeblühet und hie und da eine feinere Farbe gewonnen hat; eigentlich aber keine neuen eignen Fruchtkeime erzeugen konnte. Schon die Etrusker hatten durch ihre Saliarischen und 284 Leichengedichte, durch ihre Fescenninischen, Atellanischen und Scenischen Spiele die roheren Krieger zur Dichtkunst vorbereitet: mit den Eroberungen Tarents und andrer groß-griechischen Städte wurden auch griechische Dichter erobert, die durch die feineren Musen ihrer Muttersprache den Ueberwindern Griechenlandes ihre rohe Mundart gefälliger zu machen suchten. Wir kennen das Verdienst dieser ältesten Römischen Dichter nur aus einigen Versen und Fragmenten; erstaunen aber über die Menge Trauer- und Lustspiele, die wir von ihnen nicht nur aus alten, sondern zum Theil auch aus den besten Zeiten genannt finden. Die Zeit hat sie vertilgt und ich glaube, daß gegen die Griechen gerechnet, der Verlust an ihnen nicht so groß sei, da ein Theil derselben griechische Gegenstände und wahrscheinlich auch griechische Sitten nachahmte. Das Römische Volk erfreuete sich an Possen und Pantomimen, an Circensischen oder gar an blutigen Fechterspielen viel zu sehr, als daß es fürs Theater ein griechisches Ohr und eine griechische Seele haben konnte. Als eine Sklavin war die scenische Muse bei den Römern eingeführt und sie ist bei ihnen immer auch eine Sklavin geblieben; wobei ich indeß den Verlust der hundert und dreissig Stücke des Plautus und die untergegangene Schifsladung von hundert und acht

[a]) Man lese über diesen oft verkannten Mann Middletons Leben Cicero (übersetzt Altona 1757. 3 Theile) ein vortrefliches Werk nicht nur über die Schriften dieses Römers, sondern auch über seine ganze Zeitgeschichte.

Lustspielen des Terenz, so wie die Gedichte Ennius, eines Mannes von starker Seele, insonderheit seinen Scipio und seine Lehrgedichte sehr bedaure: denn im einzigen Terenz hätten wir, nach Cäsars Ausdruck, wenigstens den halben Menander wieder. Dank also dem 285 Cicero auch dafür, daß er uns den Lukrez, einen Dichter von Römischer Seele und dem Augustus, daß er uns den halben Homer in der Aeneis seines Maro erhalten. Dank dem Cornutus, daß er von seinem edlen Schüler Persius auch einige seiner Lehrlingsstücke uns nicht misgönnte und auch euch ihr Mönche sei Dank, daß ihr um Latein zu lernen, uns den Terenz, Horaz, Boethius, vor allen andern aber Euren Virgil als einen rechtgläubigen Dichter aufbewahrtet. Der einzig-unbefleckte Lorbeer in Augusts Krone ists, daß er den Wissenschaften Raum gab und die Musen liebte.

* * *

Freudiger wende ich mich von den römischen Dichtern zu den Philosophen; manche waren oft beides und zwar Philosophen von Herz und Seele. In Rom erfand man keine Systeme; aber man übte sie aus und führte sie in das Recht, in die Staatsverfassung, ins thätige Leben. Nie wird ein Lehrdichter feuriger und stärker schreiben, als Lukrez schrieb: denn er glaubte seine Lehre: nie ist seit Plato die Akademie desselben reizender verjüngt worden, als in Cicero's schönen Gesprächen. So hat die Stoische Philosophie nicht nur in der Römischen Rechtsgelehrsamkeit ein großes Gebiet eingenommen und die Handlungen der Menschen daselbst strenge geregelt, sondern auch in den Schriften Seneka, in den vortreflichen Betrachtungen Mark-Aurels, in den Regeln Epiktets u. s. eine praktische 286 Vestigkeit und Schönheit erhalten, zu der die Lehrsätze mehrerer Schulen offenbar beigetragen haben. Uebung und Noth in mancherlei harten Zeitumständen des Römischen Staats stärkten die Gemüther der Menschen und stähleten sie; man suchte, woran man sich halten könnte und brauchte das, was der Grieche ausgedacht hatte, nicht als einen müßigen Schmuck, sondern als Waffe, als Rüstung.

Große Dinge hat die Stoische Philosophie im Geist und Herzen der Römer bewirkt und zwar nicht zur Welteroberung sondern zu Beförderung der Gerechtigkeit, der Billigkeit und zum innern Trost unschuldig-gedrückter Menschen. Denn auch die Römer waren Menschen und als eine Schuldlose Nachkommenschaft durch das Laster ihrer Vorfahren litt, suchten sie Stärkung, woher sie konnten: was sie selbst nicht erfunden hatten, eigneten sie sich desto vester zu.

* * *

Die Geschichte der Römischen Gelehrsamkeit endlich ist für uns eine Trümmer von Trümmern, da uns größtentheils die Sammlungen ihrer Literatur sowohl, als die Quellen fehlen, aus welchen jene Sammlungen geschöpft waren. Welche Mühe wäre uns erspart, welch Licht über das Alterthum angezündet, wenn die Schriften Varro's oder die zweitausend Bücher aus denen Plinius zusammenschrieb, zu uns gekommen wären! Freilich würde ein Aristoteles aus 287 der den Römern bekannten Welt anders als Plinius gesammlet haben; aber noch ist sein Buch ein Schatz, der bei aller Unkunde in einzelnen Fächern sowohl den Fleiß als die Römische Seele seines Sammlers zeiget. So auch die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit dieses Volkes: sie ist die Geschichte eines großen Scharfsinnes und Fleißes, der nirgend als im Römischen Staat also geübt und so lange fortgesetzt werden konnte; an dem was die Zeitfolge daraus gemacht und daran gereihet hat, sind die Rechtslehrer des alten Roms unschuldig. Kurz, so mangelhaft die Römische Literatur gegen die Griechische beinah in jeder Gattung erscheinet: so lag es doch nicht in den Zeitumständen allein, sondern in ihrer Römischen Natur selbst, daß sie Jahrtausende hin die stolze Gesetzgeberin aller Nationen werden konnte. Die Folge dieses Werks wird solches zeigen, wenn wir aus der Asche Roms ein neues Rom in sehr veränderter Gestalt, aber dennoch voll Eroberungsgeist werden aufleben sehen.

* * *

Zuletzt habe ich noch von der Kunst der Römer zu reden, in welcher sie sich für Welt und Nachwelt als jene Herren der Erde erwiesen, denen die Materialien und Hände aller überwundenen Völker zu Gebot standen. Von Anfang' an war ein Geist in ihnen, die Herrlichkeit ihrer Siege durch Ruhmeszeichen, die Herrlichkeit ihrer Stadt durch Denkmale einer prächtigen Dauer zu bezeichnen; so daß sie schon sehr frühe an nichts Geringeres als an eine Ewigkeit ihres 288 stolzen Daseyns dachten. Die Tempel, die Romulus und Numa bauten, die Plätze, die sie ihren öffentlichen Versammlungen anwiesen, gingen alle schon auf Siege und eine mächtige Volksregierung hinaus, bis bald darauf Ankus und Tarquinius die Grundvesten jener Bauart legten, die zuletzt beinah zum Unermeßlichen emporstieg. Der Etruskische König bauete die Mauer Roms von gehauenen Steinen: er führte, sein Volk zu tränken und die Stadt zu reinigen, jene ungeheure Wasserleitung, die noch jetzt in ihren Ruinen ein Wunder der Welt ist: denn dem neueren Rom fehlte es, sie nur aufzuräumen oder in Dauer zu erhalten, an Kräften. Eben desselben Geistes waren seine Galerien, seine Tempel, seine Gerichtssäle und jener ungeheure Circus, der blos für Ergötzungen des Volks errichtet, noch jetzt in seinen Trümmern Ehrfurcht fodert. Auf diesem Wege gingen die Könige, insonderheit der stolze Tarquin, nachher die Consuls und Aedilen, späterhin die Welteroberer und Dictators, am meisten Julius Cäsar fort und die Kaiser folgten. So kamen nach und nach jene Thore und Thürme, jene Theater und Amphitheater, Cirken und Stadien, Triumphbogen und Ehrensäulen, jene prächtigen Grabmale und Grabgewölbe, Landstraßen und Wasserleitungen, Paläste und Bäder zu Stande, die nicht nur in Rom und Italien, sondern häufig auch in andern Provinzen ewige Fußtapfen dieser Herren der Welt sind. Fast erliegt das Auge, manche dieser Denkmale nur noch in ihren Trümmern zu sehen und die 289 Seele ermattet, das ungeheure Bild zu fassen, das in großen Formen der Vestigkeit und Pracht sich der anordnende Künstler dachte. Noch kleiner aber werden wir, wenn wir uns die Zwecke dieser Gebäude,

das Leben und Weben in und zwischen denselben, endlich das Volk gedenken, denen sie geweihet waren und die oft einzelnen Privatpersonen, die sie ihm weihten. Da fühlt die Seele, nur Ein Rom sei je in der Welt gewesen und vom hölzernen Amphitheater des Curio an bis zum Coliseum des Vespasians, vom Tempel des Jupiter Stators bis zum Pantheon des Agrippa oder dem Friedenstempel, vom ersten Triumphthor eines einziehenden Siegers bis zu den Siegesbogen und Ehrensäulen Augustus, Titus, Trajans, Severus u. f. sammt jeder Trümmer von Denkmalen ihres öffentlichen und häuslichen Lebens habe Ein Genius gewaltet. Der Geist der Völkerfreiheit und Menschenfreundschaft war dieser Genius nicht; denn wenn man die ungeheure Mühe jener arbeitenden Menschen bedenkt, die diese Marmor- und Steinfelsen oft aus fernen Landen herbeischaffen und als überwundene Sklaven errichten mußten: wenn man die Kosten überschlägt, die solche Ungeheuer der Kunst vom Schweiß und Blut geplünderter, ausgesogner Provinzen erforderten, ja endlich, wenn wir den grausamen, stolzen und wilden Geschmack überlegen, den durch jene blutigen Fechterspiele, durch jene unmenschlichen Thier-
290 kämpfe, jene barbarischen Triumphaufzüge u. f. die meisten dieser Denkmale nährten; die Wohllüste der Bäder und Paläste noch ungerechnet: so wird man glauben müssen, ein gegen das Menschengeschlecht feindseliger Dämon habe Rom gegründet, um allen Irrdischen die Spuren seiner dämonischen übermenschlichen Herrlichkeit zu zeigen. Man lese über diesen Gegenstand des ältern Plinius und jedes edlen Römers eigene Klagen: man folge den Erpressungen und Kriegen nach, durch welche die Künste Etruriens, Griechenlandes und Aegyptens nach Rom kamen: so wird man den Steinhaufen der Römischen Pracht vielleicht als die höchste Summe menschlicher Gewalt und Größe anstaunen, aber auch als eine Tyrannen- und Mördergrube des Menschengeschlechts verabscheuen lernen. Die Regeln der Kunst indessen bleiben was sie sind und obgleich die Römer selbst in ihr eigentlich nichts erfanden, ja zuletzt das anderswo Erfundene barbarisch gnug zusammensetzten: so bezeichnen sie sich dennoch

auch in diesem zusammenraffenden, aufthürmenden Geschmack als die großen Herren der Erde.

> Excudent alii ſpirantia mollius aera:
> Credo equidem; vivos ducent de marmore vultus:
> Orabunt cauſſas melius, coelique meatus
> Deſcribent radio et ſurgentia ſidera dicent:
> Tu regere imperio populos, Romane, memento;
> Hae tibi erunt artes, pacisque imponere morem,
> Parcere ſubiectis et debellare ſuperbos.

Gern wollten wir den Römern alle von ihnen verachtete Griechenkünste, die doch selbst von ihnen zur Pracht oder zum Nutzen gebraucht wurden, ja sogar die Erweiterung der edelsten Wissenschaften, der Astronomie, Zeitenkunde u. s. erlassen und lieber zu den Oertern wallfahrten, wo diese Blüthen des menschlichen Verstandes auf ihrem eignen Boden blühten; wenn sie dieselbe nur an Ort und Stelle gelassen und jene Regierungskunst der Völker, die sie sich als ihren Vorzug zuschrieben, Menschenfreundlicher geübt hätten. Dies aber konnten sie nicht, da ihre Weisheit nur der Uebermacht diente und den vermeinten Stolz der Völker nichts als ein größerer Stolz beugte. 291

VI.

Allgemeine Betrachtungen über das Schicksal Roms und seine Geschichte.

Es ist ein alter Uebungsplatz der politischen Philosophie gewesen, zu untersuchen, was mehr zur Größe Roms beigetragen habe, ob seine Tapferkeit oder sein Glück? Schon Plutarch und mehrere sowohl griechische als römische Schriftsteller haben darüber ihre Meinungen gesagt und in neuern Zeiten hat fast jeder über die Geschichte nachdenkende Geist dies Problem behandelt. Plutarch, bei allem was er der Römischen Tapferkeit zugestehen muß, läßt 292

das Glück den Ausschlag geben und hat sich in dieser Untersuchung wie in seinen andern Schriften zwar als den Blumenreichen, angenehmen Griechen, nicht aber eben als einen Geist bewiesen, der seinen Gegenstand vollendet. Die meisten Römer dagegen schrieben ihrer Tapferkeit alles zu und die Philosophen späterer Zeiten ersannen sich einen Plan der Klugheit, auf welchen vom ersten Grundstein an die Römische Macht bis zu ihrer größesten Erweiterung angeleget worden. Offenbar zeigt die Geschichte, daß keins dieser Systeme ausschließend, daß genau verbunden sie aber alle wahr sind. Tapferkeit, Glück und Klugheit mußten zusammentreten, um das auszurichten, was ausgerichtet ward und von Romulus Zeiten an sehen wir diese drei Göttinnen für Rom im Bunde. Wollen wir also nach Art der Alten die ganze Zusammenfügung lebendiger Ursachen und Wirkungen Natur oder Glück nennen: so gehörte sowohl die Tapferkeit, selbst auch die grausame Härte, als die Klugheit und Arglist der Römer mit zu diesem alles-lenkenden Glücke. Die Betrachtung wird immer unvollkommen bleiben, wenn man an Einer dieser Eigenschaften ausschließend hänget und bei den Vortreflichkeiten der Römer ihre Fehler und Laster, bei dem innern Charakter ihrer Thaten die äußern begleitenden Umstände, endlich bei ihrem vesten und großen Kriegsverstande den Zufall vergißt, den eben jener oft so glücklich nützte. Die Gänse, die das Capitol retteten, 293 waren eben sowohl die Schutzgötter Roms, als der Muth des Camillus, das Zögern des Fabius oder ihr Jupiter Stator. In der Naturwelt gehört alles zusammen, was zusammen und in einander wirkt, pflanzend, erhaltend oder zerstörend; in der Naturwelt der Geschichte nicht minder.

Es ist eine angenehme Uebung der Gedanken, sich hie und da zu fragen, was aus Rom bei veränderten Umständen geworden wäre? z. B. wenn es anderswo gelegen, frühzeitig nach Veji versetzt, das Capitol von Brennus erstiegen, Italien von Alexander bekriegt, die Stadt von Hannibal erobert oder der Rath, den er dem Antiochus gab, befolgt wäre? Gleichergestalt lässet sich fragen: wie

statt des Augustus ein Cäsar, statt des Tibers ein Germanikus regiert hätte? welche Verfassung der Welt ohne das eindringende Christenthum entstanden wäre? u. s. Jede dieser Untersuchungen führet uns auf eine so genaue Zusammenkettung der Umstände, daß man Rom zuletzt nach der Weise jener Morgenländer als ein Lebendiges betrachten lernt, das nicht anders als unter solchen Umständen am Ufer der Tiber wie aus dem Meer aufsteigen, allmählich den Streit mit allen Völkern seines Weltraums zu Lande und Wasser lernen, sie unterjochen und zertreten, endlich die Grenzen seines Ruhms und den Ursprung seiner Verwesung in sich selbst finden können, als den es wirklich gefunden hat. Bei dieser Betrachtung verschwindet alle sinnlose Willkühr auch aus der Geschichte. In ihr sowohl als in jeder Erzeugung der Naturreiche ist Alles oder Nichts Zufall, Alles oder Nichts Willkühr. Jedes Phänomenon 294 der Geschichte wird eine Naturerzeugung und für den Menschen fast die Betrachtenswürdigste von allen, weil dabei so viel von ihm abhangt und er selbst bei dem, was außer seinen Kräften in der großen Uebermacht der Zeitumstände liegt, bei jenem unterdrückten Griechenlande, Karthago und Numantia, bei jenem ermordeten Sertorius, Spartakus und Viriathus, beim untergesunknen zweiten Pompejus, Drusus, Germanikus, Britannikus u. s. obwohl in bittern Schalen den nutzbarsten Kern findet. Die einzige Philosophische Art, eine Geschichte anzuschauen, ist diese; alle denkenden Geister haben sie auch unwissend geübet.

Nichts stünde dieser Partheilosen Betrachtung mehr entgegen, als wenn man selbst der blutigen römischen Geschichte einen eingeschränkten, geheimen Plan der Vorsehung unterschieben wollte; wie wenn Rom z. B. vorzüglich deßhalb zu seiner Höhe gestiegen sei, damit es Redner und Dichter erzeugen, damit es das Römische Recht und die lateinische Sprache bis an die Gränzen seines Reichs ausbreiten und alle Landstraßen ebnen möchte, die christliche Religion einzuführen. Jedermann weiß, welche ungeheure Uebel Rom und die Welt umher drückten, eh solche Dichter und Redner aufkommen

konnten; wie theuer z. B. Sicilien des Cicero Rede gegen den Verres, wie theuer Rom und ihm selbst seine Reden gegen Catilina, seine Angriffe auf den Antonius gewesen u. f. Damit eine Perle gerettet
295 würde, mußte also ein Schiff untergehen und tausend Lebendige kamen um, blos damit auf ihrer Asche einige Blumen wüchsen, die auch der Wind zerstäubet. Um eine Aeneis des Virgils, um die ruhige Muse eines Horaz und seine urbanen Briefe zu erkaufen, mußten Ströme von Römerblut vorher vergossen, zahllose Völker und Reiche unterdrückt werden; waren diese schönen Früchte eines erpreßten goldnen Alters solches Aufwandes werth? Mit dem Römischen Rechte ists nicht anders: denn wem ist unbekannt, welche Drangsale die Völker dadurch erlitten, wie manche menschlichere Einrichtung der verschiedensten Länder dadurch zerstört worden? Fremde Völker wurden nach Sitten gerichtet, die sie nicht kannten; sie wurden mit Lastern und ihren Strafen vertraut, von welchen sie nie gehört hatten; ja endlich der ganze Gang dieser Gesetzgebung, der sich nur zur Verfassung Roms schickte, hat er nicht nach tausend Unterdrückungen den Charakter aller überwundenen Nationen so verlöscht, so verderbet, daß statt des eigenthümlichen Gepräges derselben, zuletzt allenthalben nur der Römische Adler erscheint, der nach ausgehackten Augen und verzehrten Eingeweiden traurige Leichname von Provinzen mit schwachen Flügeln deckte. Auch die lateinische Sprache gewann nichts durch die überwundnen Völker und diese gewannen nichts durch jene. Sie ward verderbt und zuletzt ein Romanisches Gemisch nicht nur in den Provinzen sondern in Rom selbst. Die
296 schönere griechische Sprache verlohr auch durch sie ihre reine Schönheit und jene Mundarten so vieler Völker, die ihnen und uns weit nützlicher als eine verdorbne Römische Sprache wären, gingen bis aufs kleinste Ueberbleibsel unter. Die christliche Religion endlich; so ausnehmend ich die Wohlthaten verehre, die sie dem Menschengeschlecht gebracht hat, so entfernt bin ich zu glauben, daß auch nur Ein Wegstein in Rom ursprünglich ihretwegen von Menschen erhoben worden. Für sie hat Romulus seine Stadt nicht errichtet, Pompejus

und Crassus sind nicht für sie durch Judäa gezogen, noch weniger sind alle jene römische Einrichtungen Europens und Asiens gemacht, damit ihr allenthalben der Weg bereitet würde. Rom nahm die christliche Religion nicht anders auf, als es den Gottesdienst der Isis und jeden verworfnen Aberglauben der östlichen Welt aufnahm: ja es wäre Gottes-unwürdig, sich einzubilden, daß die Vorsehung für ihr schönstes Werk, die Fortpflanzung der Wahrheit und Tugend keine andern Werkzeuge gewußt habe, als die tyrannischen, blutigen Hände der Römer. Die christliche Religion hob sich durch eigne Kräfte, wie durch eigne Kräfte das Römische Reich wuchs und wenn beide sich zuletzt gatteten: so gewann weder die Eine dadurch noch das Andere. Ein Römisch-Christlicher Bastard entsprang, von welchem manche wünschen, daß er nie entstanden wäre.

Die Philosophie der Endzwecke hat der Naturgeschichte keinen Vortheil gebracht; sondern ihre Liebhaber vielmehr statt der Unter- 297 suchung mit scheinbarem Wahn befriedigt; wieviel mehr die tausend-zweckige, in einander greifende Menschengeschichte!

Wir haben also auch der Meinung zu entsagen, als ob in der Fortsetzung der Zeitalter die Römer dazu gewesen seyn, um, wie in einem menschlichen Gemälde über den Griechen ein vollkommneres Glied in der Kette der Cultur zu bilden. In dem, worinn die Griechen vortreflich waren, haben die Römer sie nie übertreffen mögen; was gegentheils sie Eignes besaßen, hatten sie von den Griechen nicht gelernet. Genutzt haben sie alle Völker, mit denen sie bekannt wurden, bis auf Indier und Troglodyten; sie nutzten sie aber als Römer und oft ists die Frage, ob zu ihrem Vortheil oder Schaden? So wenig nun alle andre Nationen der Römer wegen dawaren oder Jahrhunderte vorher ihre Einrichtungen für Römer machten: so wenig dürfen solches die Griechen gethan haben. Athen sowohl als die Italienischen Pflanzstädte gaben Gesetze für sich, nicht für sie; und wenn kein Athen gewesen wäre: so hätte Rom zu den Scythen um seine Gesetztafeln senden mögen. Auch waren in vielem Betracht

die griechischen Gesetze vollkommner als die römischen: und die Mängel der letzten verbreiteten sich auf einen viel größeren Weltstrich. Wo sie etwa menschlicher wurden, waren sie es nach Römischer Weise, weil es unnatürlich gewesen wäre, wenn die Ueberwinder so vieler gebildeten Nationen nicht auch wenigstens den
298 Schein der Menschlichkeit hätten lernen sollen, mit dem sie oft die Völker betrogen.

Also bliebe nichts übrig, als daß die Vorsehung den Römischen Staat und die lateinische Sprache als eine Brücke aufgestellt habe, auf welcher von den Schätzen der Vorwelt auch Etwas zu uns gelangen möchte. Die Brücke wäre die schlechtste, die gewählt werden konnte: denn eben ihre Errichtung hat uns das Meiste geraubet. Die Römer zerstörten und wurden zerstört; Zerstörer aber sind keine Erhalter der Welt. Sie wiegelten alle Völker auf, bis sie zuletzt die Beute derselben wurden und die Vorsehung that ihrethalben kein Wunder. Lasset uns also auch diese, wie jede andre Naturerscheinung, deren Ursachen und Folgen man frei erforschen will, ohne untergeschobnen Plan betrachten. Die Römer waren und wurden, was sie werden konnten: alles ging unter oder erhielt sich an ihnen, was untergehen oder sich erhalten mochte. Die Zeiten rollen fort und mit ihnen das Kind der Zeiten, die vielgestaltige Menschheit. Alles hat auf der Erde geblüht, was blühen konnte; jedes zu seiner Zeit und in seinem Kreise: es ist abgeblüht und wird wieder blühen, wenn seine Zeit kommt. Das Werk der Vorsehung geht nach allgemeinen großen Gesetzen in seinem ewigen Gange fort; welcher Betrachtung wir uns jetzt mit bescheidenem Schritt nähern.

Funfzehntes Buch.

„Vorübergehend ist also alles in der Geschichte; die Aufschrift 301 ihres Tempels heißt: Nichtigkeit und Verwesung. Wir treten den Staub unsrer Vorfahren und wandeln auf dem eingesunknen Schutt zerstörter Menschen-Verfassungen und Königreiche. Wie Schatten gingen uns Aegypten, Persien, Griechenland, Rom vorüber; wie Schatten steigen sie aus den Gräbern hervor und zeigen sich in der Geschichte.

„Und wenn irgend ein Staatsgebäude sich selbst überlebte; wer wünscht ihm nicht einen ruhigen Hingang? Wer fühlt nicht Schauder, wenn er im Kreise lebendig-wirkender Wesen auf Todtengewölbe alter Einrichtungen stößt, die den Lebendigen Licht und Wohnung rauben? Und wie bald, wenn der Nachfolger diese Katakomben hinweggräumt, werden auch seine Einrichtungen dem Nachfolger gleiche Grabgewölbe dünken und von ihm unter die Erde gesandt werden.

„Die Ursache dieser Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge liegt in ihrem Wesen, in dem Ort den sie bewohnen, in dem ganzen Gesetz, das unsre Natur bindet. Der Leib der Menschen ist eine zerbrechliche, immer verneuete Hülle, die endlich sich nicht mehr er- 302 neuen kann; ihr Geist aber wirkt auf Erden nur in und mit dem Leibe. Wir dünken uns selbstständig und hangen von allem in der Natur ab; in eine Kette wandelbarer Dinge verflochten müssen auch wir den Gesetzen ihres Kreislaufs folgen, die keine andre sind als Entstehen, Seyn und Verschwinden. Ein loser Faden knüpft das

Geschlecht der Menschen, der jeden Augenblick reißt, um von neuem geknüpft zu werden. Der kluggewordene Greis geht unter die Erde, damit sein Nachfolger ebenfalls wie ein Kind beginne, die Werke seines Vorgängers vielleicht als ein Thor zerstöre und dem Nachfolger dieselbe nichtige Mühe überlasse, mit der auch Er sein Leben verzehret. So ketten sich Tage: so ketten Geschlechter und Reiche sich an einander. Die Sonne geht unter, damit Nacht werde und Menschen sich über eine neue Morgenröthe freuen mögen.

„Und wenn bei diesem Allen nur noch einiger Fortgang merklich wäre; wo zeigt dieser sich aber in der Geschichte? Allenthalben siehet man in ihr Zerstörung, ohne wahrzunehmen, daß das Erneuete besser als das Zerstörte werde. Die Nationen blühen auf und ab; in eine abgeblühete Nation kommt keine junge, geschweige eine schönere Blüthe wieder. Die Cultur rückt fort; sie wird aber damit nicht vollkommener: am neuen Ort werden neue Fähigkeiten entwickelt; die alten des alten Orts gingen unwiederbringlich unter. Waren die Römer weiser und glücklicher als es die Griechen waren? und sind wirs mehr als beide?

303 „Die Natur des Menschen bleibt immer dieselbe; im zehntausendsten Jahr der Welt wird er mit Leidenschaften gebohren, wie er im zweiten derselben mit Leidenschaften gebohren ward und durchläuft den Gang seiner Thorheiten zu einer späten, unvollkommenen, Nutzlosen Weisheit. Wir gehen in einem Labyrinth umher, in welchem unser Leben nur eine Spanne abschneidet; daher es uns fast gleichgültig seyn kann, ob der Irrweg Entwurf und Ausgang habe.

„Trauriges Schicksal des Menschengeschlechts, das mit allen seinen Bemühungen an Ixions Rad, an Sisyphus Stein gefesselt und zu einem Tantalischen Sehnen verdammt ist. Wir müssen wollen, wir müssen streben; ohne daß wir je die Frucht unsrer Mühe vollendet sähen oder aus der ganzen Geschichte ein Resultat menschlicher Bestrebungen lernten. Stehet ein Volk allein da: so nutzt sich sein Gepräge unter der Hand der Zeit ab; kommt es mit

andern ins Gedränge: so wird es in den schmelzenden Tiegel geworfen, in welchem sich die Gestalt desselben gleichfalls verlieret. So bauen wir aufs Eis: so schreiben wir in die Welle des Meers; die Welle verrauscht, das Eis zerschmilzt und hin ist unser Palast, wie unsre Gedanken.

„Wozu also die unselige Mühe, die Gott dem Menschengeschlecht in seinem kurzen Leben zum Tagwerk gab? wozu die Last, unter der sich jeder zum Grabe hinabarbeitet? Und niemand wurde gefragt, ob er sie über sich nehmen, ob er auf dieser Stelle, zu dieser 304 Zeit, in diesem Kreise gebohren seyn wollte? Ja da das meiste Uebel der Menschen von ihnen selbst, von ihrer schlechten Verfassung und Regierung, vom Trotz der Unterdrücker und von einer beinah unvermeidlichen Schwachheit der Beherrscher und der Beherrschten herrühret; welch ein Schicksal wars, das den Menschen unter das Joch seines eignen Geschlechts, unter die schwache oder tolle Willkühr seiner Brüder verkaufte? Man rechne die Zeitalter des Glückes und Unglücks der Völker, ihrer guten und bösen Regenten, ja auch bei den besten derselben die Summe ihrer Weisheit und Thorheit, ihrer Vernunft und Leidenschaft zusammen: welche ungeheure Negative wird man zusammenzählen! Betrachte die Despoten Asiens, Afrika's, ja beinahe der ganzen Erdrunde: siehe jene Ungeheuer auf dem Römischen Thron, unter denen Jahrhunderte hin eine Welt litt: zähle die Verwirrungen und Kriege, die Unterdrückungen und leidenschaftlichen Tumulte zusammen und bemerke überall den Ausgang. Ein Brutus sinkt und Antonius triumphiret: Germanikus geht unter und Tiberius, Caligula, Nero herrschen: Aristides wird verbannt: Confucius fliehet umher: Sokrates, Phocion, Seneka sterben. Freilich ist hier allenthalben der Satz kenntlich: „was ist, das ist: was werden kann, wird: was untergehen kann, geht unter“; aber ein trauriges Anerkenntniß, das uns allenthalben nichts als den zweiten Satz predigt, daß auf unsrer Erde wilde Macht und ihre Schwester, die boshafte List siege.“

305 So zweifelt und verzweifelt der Mensch, allerdings nach vielen scheinbaren Erfahrungen der Geschichte, ja gewissermaasse hat diese traurige Klage die ganze Oberfläche der Weltbegebenheiten für sich; daher mir Mehrere bekannt sind, die auf dem wüsten Ocean der Menschengeschichte den Gott zu verlieren glaubten, den sie auf dem vesten Lande der Naturforschung in jedem Grashalm und Staubkorn mit Geistesaugen sahn und mit vollem Herzen verehrten. Im Tempel der Weltschöpfung erschien ihnen Alles voll Allmacht und gütiger Weisheit; auf dem Markt menschlicher Handlungen hingegen, zu welchem doch auch unsre Lebenszeit berechnet worden, sahen sie nichts als einen Kampfplatz sinnloser Leidenschaften, wilder Kräfte, zerstörender Künste ohne eine fortgehende gütige Absicht. Die Geschichte ward ihnen wie ein Spinnengewebe im Winkel des Weltbaus, das in seinen verschlungenen Fäden zwar des verdorreten Raubes gnug, nirgend aber einmal seinen traurigen Mittelpunkt, die webende Spinne selbst zeiget.

Ist indessen ein Gott in der Natur: so ist er auch in der Geschichte: denn auch der Mensch ist ein Theil der Schöpfung und muß in seinen wildesten Ausschweifungen und Leidenschaften Gesetze befolgen, die nicht minder schön und vortreflich sind, als jene, nach welchen sich alle Himmels- und Erdkörper bewegen. Da ich nun überzeugt bin, daß was der Mensch wissen muß, er auch wissen 306 könne und dürfe: so gehe ich aus dem Gewühl der Scenen, die wir bisher durchwandert haben, zuversichtlich und frei den hohen und schönen Naturgesetzen entgegen, denen auch sie folgen.

I.

Humanität ist der Zweck der Menschen-Natur und Gott hat unserm Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben.

Der Zweck einer Sache, die nicht blos ein todtes Mittel ist, muß in ihr selbst liegen. Wären wir dazu geschaffen, um wie der

Magnet sich nach Norden kehrt, einen Punkt der Vollkommenheit, der außer uns ist und den wir nie erreichen könnten, mit ewig-vergeblicher Mühe nachzustreben: so würden wir als blinde Maschinen nicht nur uns, sondern selbst das Wesen bedauern dürfen, das uns zu einem Tantalischen Schicksal verdammte, indem es unser Geschlecht blos zu seiner, einer Schadenfrohen, ungöttlichen Augenweide schuf. Wollten wir auch zu seiner Entschuldigung sagen, daß durch diese leeren Bemühungen, die nie zum Ziele reichen, doch etwas Gutes befördert und unsere Natur in einer ewigen Regsamkeit erhalten würde: so bliebe es immer doch ein unvollkommenes, grausames Wesen, das diese Entschuldigung verdiente: denn in der 307 Regsamkeit, die keinen Zweck erreicht, liegt kein Gutes und es hätte uns, ohnmächtig oder boshaft, durch Vorhaltung eines solchen Traums von Absicht seiner selbst unwürdig getäuschet. Glücklicher Weise aber wird dieser Wahn von der Natur der Dinge uns nicht gelehret; betrachten wir die Menschheit, wie wir sie kennen, nach den Gesetzen, die in ihr liegen: so kennen wir nichts höheres, als Humanität im Menschen: denn selbst wenn wir uns Engel oder Götter denken, denken wir sie uns nur als idealische, höhere Menschen.

Zu diesem offenbaren Zweck, sahen wir,[a] ist unsre Natur organisiret: zu ihm sind unsere feineren Sinne und Triebe, unsre Vernunft und Freiheit, unsere zarte und daurende Gesundheit, unsre Sprache, Kunst und Religion uns gegeben. In allen Zuständen und Gesellschaften hat der Mensch durchaus nichts anders im Sinn haben, nichts anders anbauen können, als Humanität, wie er sich dieselbe auch dachte. Ihr zu gut sind die Anordnungen unsrer Geschlechter und Lebensalter von der Natur gemacht, daß unsre Kindheit länger daure und nur mit Hülfe der Erziehung eine Art Humanität lerne. Ihr zu gut sind auf der weiten Erde alle Lebensarten der Menschen eingerichtet, alle Gattungen der Gesellschaft eingeführt worden. Jäger oder Fischer, Hirt oder Ackermann und Bürger; in jedem Zustande lernte der Mensch Nahrungsmittel 308

[a]) Ideen Th. I. B. 4. [Bd. 13, 154]

unterscheiden, Wohnungen für sich und die Seinigen errichten: er lernte für seine beiden Geschlechter Kleidungen zum Schmuck erhöhen und sein Hauswesen ordnen. Er erfand mancherlei Gesetze und Regierungsformen, die alle zum Zweck haben wollten, daß jeder, unbefehdet vom andern, seine Kräfte üben und einen schönern, freieren Genuß des Lebens sich erwerben könnte. Hiezu ward das Eigenthum gesichert und Arbeit, Kunst, Handel, Umgang zwischen mehreren Menschen erleichtert: es wurden Strafen für die Verbrecher, Belohnungen für die Vortreflichen erfunden, auch tausend sittliche Gebräuche der verschiednen Stände im öffentlichen und häuslichen Leben, selbst in der Religion angeordnet. Hiezu endlich wurden Kriege geführt, Verträge geschlossen, allmählich eine Art Kriegs- und Völkerrecht, nebst mancherlei Bündnissen der Gastfreundschaft und des Handels errichtet, damit auch außer den Grenzen seines Vaterlandes der Mensch geschont und geehrt würde. Was also in der Geschichte je Gutes gethan ward, ist für die Humanität gethan worden; was in ihr Thörichtes, Lasterhaftes und Abscheuliches in Schwang kam, ward gegen die Humanität verübet, so daß der Mensch sich durchaus keinen andern Zweck aller seiner Erd-Anstalten denken kann, als der in ihm selbst d. i. in der schwachen und starken, niedrigen und edlen Natur liegt, die ihm sein Gott anschuf. Wenn wir nun in der ganzen Schöpfung jede Sache nur durch das, was 309 sie ist und wie sie wirkt, kennen: so ist uns der Zweck des Menschengeschlechts auf der Erde durch seine Natur und Geschichte, wie durch die helleste Demonstration gegeben.

Lasset uns auf den Erdstrich zurückblicken, den wir bisher durchwandert haben; in allen Einrichtungen der Völker von Sina bis Rom, in allen Mannichfaltigkeiten ihrer Verfassung, so wie in jeder ihrer Erfindungen des Krieges und Friedens, selbst bei allen Gräueln und Fehlern der Nationen blieb das Hauptgesetz der Natur känntlich: „der Mensch sei Mensch! er bilde sich seinen Zustand nach dem, was er für das Beste erkennet.“ Hiezu bemächtigten

sich die Völker ihres Landes und richteten sich ein, wie sie konnten. Aus dem Weibe und dem Staat, aus Sklaven, Kleidern und Häusern, aus Ergötzungen und Speisen, aus Wissenschaft und Kunst ist hie und da auf der Erde alles gemacht worden, was man zu seinem oder des Ganzen Besten daraus machen zu können glaubte. Ueberall also finden wir die Menschheit im Besitz und Gebrauch des Rechtes, sich zu einer Art von Humanität zu bilden, nachdem es solche erkannte. Irrten sie oder blieben auf dem halben Wege einer ererbten Tradition stehen: so litten sie die Folgen ihres Irrthums und büßeten ihre eigne Schuld. Die Gottheit hatte ihnen in nichts die Hände gebunden, als durch das was sie waren, durch Zeit, Ort und die ihnen einwohnenden Kräfte. Sie kam ihnen bei ihren Fehlern auch nirgend durch Wunder zu Hülfe, sondern ließ 310 diese Fehler wirken, damit Menschen solche selbst bessern lernten.

So einfach dieses Naturgesetz ist: so würdig ist es Gottes, so zusammenstimmend und fruchtbar an Folgen für das Geschlecht der Menschen. Sollte dies seyn was es ist, und werden was es werden könnte: so mußte es eine selbstwirksame Natur und einen Kreis freier Thätigkeit um sich her erhalten, in welchem es kein ihm unnatürliches Wunder störte. Alle todte Materie, alle Geschlechter der Lebendigen, die der Instinct führet, sind seit der Schöpfung geblieben, was sie waren; den Menschen machte Gott zu einem Gott auf Erden, er legte das Principium eigner Wirksamkeit in ihn und setzte solches durch innere und äußere Bedürfnisse seiner Natur von Anfange an in Bewegung. Der Mensch konnte nicht leben und sich erhalten, wenn er nicht Vernunft brauchen lernte: sobald er diese brauchte, war ihm freilich die Pforte zu tausend Irrthümern und Fehlversuchen, eben aber auch und selbst durch diese Irrthümer und Fehlversuche der Weg zum bessern Gebrauch der Vernunft eröfnet. Je schneller er seine Fehler erkennen lernt, mit je rüstigerer Kraft er darauf geht, sie zu bessern; desto weiter kommt er, desto mehr bildet sich seine Humanität; und er muß sie ausbilden oder Jahrhunderte durch unter der Last eigner Schulden ächzen.

Wir sehen also auch, daß sich die Natur zu Errichtung dieses
311 Gesetzes einen so weiten Raum erkohr, als ihr der Wohnplatz unsres Geschlechts vergönnte; sie organisirte den Menschen so vielfach, als auf unsrer Erde ein Menschengeschlecht sich organisiren konnte. Nahe an den Affen stellete sie den Neger hin und von der Negervernunft an bis zum Gehirn der feinsten Menschenbildung ließ sie ihr großes Problem der Humanität von allen Völkern aller Zeiten auflösen. Das Nothwendige, zu welchem der Trieb und das Bedürfniß führet, konnte beinah keine Nation der Erde verfehlen; zur feinern Ausbildung des Zustandes der Menschheit gab es auch feinere Völker sanfterer Klimate. Wie nun alles Wohlgeordnete und Schöne in der Mitte zweier Extreme liegt: so mußte auch die schönere Form der Vernunft und Humanität in diesem gemäßigtern Mittelstrich ihren Platz finden. Und sie hat ihn nach dem Naturgesetz dieser allgemeinen Convenienz reichlich gefunden. Denn ob man gleich fast alle asiatischen Nationen von jener Trägheit nicht freisprechen kann, die bei guten Anordnungen zu frühe stehen blieb und eine ererbte Form für unableglich und heilig schätzte: so muß man sie doch entschuldigen, wenn man den ungeheuren Strich ihres vesten Landes und die Zufälle bedenkt, denen sie insonderheit von dem Gebürg' her ausgesetzt waren. Im Ganzen bleiben ihre ersten frühen Anstalten zur Bildung der Humanität, eine jede nach Zeit und Ort betrachtet, lobenswerth und noch weniger sind die Fortschritte zu verkennen, die die Völker an den Küsten des mittelländischen Meeres in ihrer größern Regsamkeit gemacht haben. Sie schüttelten
312 das Joch des Despotismus alter Regierungsformen und Traditionen ab und bewiesen damit das große, gütige Gesetz des Menschenschicksals: „daß was ein Volk oder ein gesammtes Menschengeschlecht zu seinem eignen Besten mit Ueberlegung wolle und mit Kraft ausführe, das sei ihm auch von der Natur vergönnet, die weder Despoten noch Traditionen sondern die beste Form der Humanität ihnen zum Ziel setzte."

Wunderbar-schön versöhnt uns der Grundsatz dieses göttlichen Naturgesetzes nicht nur mit der Gestalt unsres Geschlechts auf der weiten Erde, sondern auch mit den Veränderungen desselben durch alle Zeiten hinunter. Allenthalben ist die Menschheit das, was sie aus sich machen konnte, was sie zu werden Lust und Kraft hatte. War sie mit ihrem Zustande zufrieden oder waren in der großen Saat der Zeiten die Mittel zu ihrer Verbesserung noch nicht gereift: so blieb sie Jahrhunderte hin was sie war und ward nichts anders. Gebrauchte sie sich aber der Waffen, die ihr Gott zum Gebrauch gegeben hatte, ihres Verstandes, ihrer Macht und aller der Gelegenheiten, die ihr ein günstiger Wind zuführte, so stieg sie künstlich höher, so bildete sie sich tapfer aus. That sie es nicht: so zeigt schon diese Trägheit, daß sie ihr Unglück minder fühlte: denn jedes lebhafte Gefühl des Unrechts mit Verstande und Macht begleitet, muß eine rettende Macht werden. Mit nichten gründete sich z. B. der lange Gehorsam unter dem Despotismus auf die Uebermacht 313 des Despoten; die gutwillige, zutrauende Schwachheit der Unterjochten, späterhin ihre duldende Trägheit war seine einzige und größeste Stütze. Denn Dulden ist freilich leichter, als mit Nachdruck bessern; daher brauchten so viele Völker des Rechts nicht, das ihnen Gott durch die Göttergabe ihrer Vernunft gegeben.

Kein Zweifel aber, daß überhaupt, was auf der Erde noch nicht geschehen ist, künftig geschehen werde: denn unverjährbar sind die Rechte der Menschheit und die Kräfte, die Gott in sie legte, unaustilgbar. Wir erstaunen darüber, wie weit Griechen und Römer es in ihrem Kreise von Gegenständen in wenigen Jahrhunderten brachten: denn wenn auch der Zweck ihrer Wirkung nicht immer der reinste war, so beweisen sie doch, daß sie ihn zu erreichen vermochten. Ihr Vorbild glänzt in der Geschichte und muntert Jeden ihres gleichen, unter gleichem und größerm Schutze des Schicksals, zu ähnlichen und bessern Bestrebungen auf. Die ganze Geschichte der Völker wird uns in diesem Betracht eine Schule des Wettlaufs

zu Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde. So viele glorreiche alte Nationen erreichten ein schlechteres Ziel; warum sollten wir nicht ein reineres, edleres erreichen? Sie waren Menschen wie wir sind; ihr Beruf zur besten Gestalt der Humanität ist der unsrige, nach unsern Zeitumständen, nach unserm
314 Gewissen, nach unsern Pflichten. Was jene ohne Wunder thun konnten, können und dürfen auch wir thun: die Gottheit hilft uns nur durch unsern Fleiß, durch unsern Verstand, durch unsre Kräfte. Als sie die Erde und alle Vernunftlosen Geschöpfe derselben geschaffen hatte, formte sie den Menschen und sprach zu ihm: „sei mein Bild, ein Gott auf Erden! herrsche und walte. Was du aus deiner Natur Edles und Vortrefliches zu schaffen vermagst, bringe hervor; ich darf dir nicht durch Wunder beistehn, da ich dein menschliches Schicksal in deine menschliche Hand legte; aber alle meine heiligen, ewigen Gesetze der Natur werden dir helfen."

Lasset uns einige dieser Naturgesetze erwägen, die auch nach den Zeugnissen der Geschichte dem Gange der Humanität in unserm Geschlecht aufgeholfen haben und so wahr sie Naturgesetze Gottes sind, ihm aufhelfen werden.

II.

Alle zerstörenden Kräfte in der Natur müssen den erhaltenden Kräften mit der Zeitenfolge nicht nur unterliegen, sondern auch selbst zuletzt zur Ausbildung des Ganzen dienen.

Erstes Beispiel. Als einst im Unermeßlichen der Werkstoff künftiger Welten ausgebreitet schwamm, gefiel es dem Schöpfer
315 dieser Welten, die Materie sich bilden zu lassen nach den ihnen anerschaffenen inneren Kräften. Zum Mittelpunkt des Ganzen, der Sonne, floß nieder, was nirgend eigne Bahn finden konnte oder was sie auf ihrem mächtigen Thron mit überwiegenden Kräften

an sich zog. Was einen andern Mittelpunkt der Anziehung fand, ballte sich gleichartig zu ihm und ging entweder in Ellipsen um seinen großen Brennpunkt oder flog in Parabeln und Hyperbeln hinweg und kam nie wieder. So reinigte sich der Aether: so ward aus einem schwimmenden, zusammenfließenden Chaos ein harmonisches Weltsystem, nach welchem Erden und Kometen in regelmäßigen Bahnen Aeonen-durch um ihre Sonne umhergehn; ewige Beweise des Naturgesetzes, daß vermittelst eingepflanzter göttlicher Kräfte aus dem Zustande der Verwirrung Ordnung werde. So lange dies einfache große Gesetz aller gegen einander gewogenen und abgezählten Kräfte dauret, stehet der Weltbau fest: denn er ist auf eine Eigenschaft und Regel der Gottheit gegründet.

Zweites Beispiel. Gleichergestalt als unsre Erde aus einer unförmlichen Masse sich zum Planeten formte, stritten und kämpften auf ihr ihre Elemente, bis jedes seine Stelle fand, so daß, nach mancher wilden Verwirrung, der harmonisch-geordneten Kugel jetzt alles dienet. Land und Wasser, Feuer und Luft, Jahreszeiten und Klimate, Winde und Ströme, die Witterung und was zu ihr gehöret; Alles ist Einem großen Gesetz ihrer Gestalt und Masse, ihres Schwunges und ihrer Sonnenentfernung unterworfen und wird nach solchem harmonisch geregelt. Jene unzähliche Vulkane auf der Oberfläche unsrer Erde flammen nicht mehr, die einst flammten: der Ocean siedet nicht mehr von jenen Vitriolgüssen und andern Materien, die einst den Boden unsres vesten Landes bedeckten. Millionen Geschöpfe gingen unter, die untergehen mußten; was sich erhalten konnte, blieb und steht jetzt Jahrtausende her in großer harmonischer Ordnung. Wilde und zahme, Fleisch- und Grasfressende Thiere, Insekten, Vögel, Fische, Menschen sind gegen einander geordnet und unter diesen allen Mann und Weib, Geburt und Tod, Dauer und Lebensalter, Noth und Freude, Bedürfnisse und Vergnügen. Und alle dies nicht etwa nach der Willkühr einer täglich-geänderten, unerklärlichen Fügung, sondern nach offen-

316

baren Naturgesetzen, die im Bau der Geschöpfe, d. i. im Verhältniß aller der organischen Kräfte lagen, die sich auf unserm Planeten beseelten und erhielten. So lange das Naturgesetz dieses Baues und Verhältnisses dauert, wird auch seine Folge dauern: harmonische Ordnung nämlich zwischen dem belebten und unbelebten Theil unsrer Schöpfung, die, wie das Innere der Erde zeigt, nur durch den Untergang von Millionen bewirkt werden konnte.

317 Wie? und im menschlichen Leben sollte nicht eben dies Gesetz walten, das, innern Naturkräften gemäß, aus dem Chaos Ordnung schafft und Regelmäßigkeit bringt in die Verwirrung der Menschen? Kein Zweifel! wir tragen dies Principium in uns und es muß und wird seiner Art gemäß wirken. Alle Irrthümer des Menschen sind ein Nebel der Wahrheit; alle Leidenschaften seiner Brust sind wildere Triebe einer Kraft, die sich selbst noch nicht kennet, die ihrer Natur nach aber nicht anders als aufs Bessere wirket. Auch die Stürme des Meers, oft zertrümmernd und verwüstend, sind Kinder einer harmonischen Weltordnung und müssen derselben wie die säuselnden Zephyrs dienen. Gelänge es mir, einige Bemerkungen ins Licht zu setzen, die diese erfreuliche Wahrheit uns vergewissern.

1. Wie die Stürme des Meers seltner sind, als seine regelmäßigen Winde: so ists auch im Menschengeschlecht eine gütige Naturordnung, daß weit weniger Zerstörer als Erhalter in ihm gebohren werden.

Im Reich der Thiere ist es ein göttliches Gesetz, daß weniger Löwen und Tiger als Schaafe und Tauben möglich und wirklich sind; in der Geschichte ists eine eben so gütige Ordnung, daß der Nebukad-Nezars und Cambyses, der Alexander und Sulla, der Attila und Dschengiskane eine weit geringere Anzahl ist als der

sanftern Feldherren oder der stillen friedlichen Monarchen. Zu jenen 318 gehören entweder sehr unregelmäßige Leidenschaften und Mißanlagen der Natur, durch welche sie der Erde statt freundlicher Sterne wie flammende Meteore erscheinen; oder es treten meistens sonderbare Umstände der Erziehung, seltne Gelegenheiten einer frühen Gewohnheit, endlich gar harte Bedürfnisse der feindseligen, politischen Noth hinzu, um die sogenannten Geißeln Gottes gegen das Menschengeschlecht in Schwung zu bringen und darinn zu erhalten. Wenn also zwar die Natur unsertwegen freilich nicht von ihrem Gange ablassen wird, unter den Zahllosen Formen und Complexionen, die sie hervorbringt, auch dann und wann Menschen von wilden Leidenschaften, Geister zum Zerstören und nicht zum Erhalten ans Licht der Welt zu senden: so steht es eben ja auch in der Gewalt der Menschen, diesen Wölfen und Tigern ihre Heerde nicht anzuvertraun, sondern sie vielmehr durch Gesetze der Humanität selbst zu zähmen. Es giebt keine Auerochsen mehr in Europa, die sonst allenthalben ihr waldigtes Gebiet hatten: auch die Menge der Afrikanischen Ungeheuer, die Rom zu seinen Kampfspielen brauchte, ward ihm zuletzt schwer zu erjagen. Je mehr die Cultur der Länder zunimmt, desto enger wird die Wüste; desto seltner ihre wilden Bewohner. Gleichergestalt hat auch in unserm Geschlecht die zunehmende Cultur der Menschen schon diese natürliche Wirkung, daß sie mit der thierischen Stärke des Körpers auch die Anlage zu wilden Leidenschaften schwächt und ein zärteres menschliches Gewächs bildet. Nun 319 sind bei diesem allerdings auch Unregelmäßigkeiten möglich, die oft um so verderblicher wüten, weil sie sich auf eine kindische Schwäche gründen, wie die Beispiele so vieler morgenländischen und römischen Despoten zeigen; allein da ein verwöhntes Kind immer doch eher zu bändigen ist als ein Blutdürstiger Tiger: so hat uns die Natur mit ihrer mildernden Ordnung zugleich den Weg gezeigt, wie auch wir durch wachsenden Fleiß das Regellose regeln, das unersättlich-Wilde zähmen sollen und zähmen dürfen. Giebt es keine Gegenden voll Drachen mehr, gegen welche jene Riesen der Vorzeit ausziehen

müßten; gegen Menschen selbst haben wir keine zerstörenden Herkules-Kräfte nöthig. Helden von dieser Sinnesart mögen auf dem Caukasus oder in Afrika ihr blutiges Spiel treiben und den Minotaurus suchen, den sie erlegen; die Gesellschaft, in welcher sie leben, hat das ungezweifelte Recht, alle Flammenspeiende Stiere Geryons selbst zu bekämpfen. Sie leidet, wenn sie sich ihnen gutwillig zum Raube hingiebt, durch ihre eigne Schuld, wie es die eigne Schuld der Völker war, daß sie sich gegen das verwüstende Rom nicht mit aller Macht einer gemeinschaftlichen Verbindung zur Freiheit der Welt verknüpften.

2. Der Verfolg der Geschichte zeigt, daß mit dem Wachsthum wahrer Humanität auch der zerstörenden Dä-
320 monen des Menschengeschlechts wirklich weniger geworden sei; und zwar nach innern Naturgesetzen einer sich aufklärenden Vernunft und Staatskunst.

Je mehr die Vernunft unter den Menschen zunimmt: desto mehr muß mans von Jugend auf einsehen lernen, daß es eine schönere Größe giebt, als die Menschenfeindliche Tyrannengröße, daß es besser und selbst schwerer sei, ein Land zu bauen als es zu verwüsten, Städte einzurichten, als solche zu zerstören. Die fleißigen Aegypter, die sinnreichen Griechen, die handelnden Phönicier haben in der Geschichte nicht nur eine schönere Gestalt, sondern sie genossen auch während ihres Daseyns ein viel angenehmeres und nützlicheres Leben, als die zerstörenden Perser, die erobernden Römer, die geizigen Karthaginenser. Das Andenken jener blühet noch in Ruhm und ihre Wirkung auf Erden ist mit wachsender Kraft unsterblich; dagegen die Verwüster mit ihrer dämonischen Uebermacht nichts anders erreichten, als daß sie auf dem Schutthaufen ihrer Beute ein üppiges, elendes Volk wurden und zuletzt selbst den Giftbecher einer ärgern Vergeltung tranken. Dies war der Fall der Assyrer, Babylonier, Perser, Römer; selbst den Griechen hat ihre innere Uneinigkeit, so wie in manchen Provinzen und Städten

ihre Ueppigkeit mehr als das Schwert der Feinde geschadet. Da nun diese Grundsätze eine Naturordnung sind, die sich nicht etwa nur durch einige Fälle der Geschichte als durch zufällige Exempel beweiset; sondern die auf sich selbst d. i. auf der Natur der Unter- 321 drückung und einer überstrengten Macht oder auf den Folgen des Sieges, der Ueppigkeit und dem Hochmuth, wie auf Gesetzen eines gestörten Gleichgewichts ruhet und mit dem Lauf der Dinge ihren gleichewigen Gang hält: warum sollte man zweifeln müssen, daß diese Naturgesetze nicht auch, wie jede andre, erkannt und je kräftiger sie eingesehen werden, mit der unfehlbaren Gewalt einer Naturwahrheit wirken sollten? Was sich zur mathematischen Gewißheit und auf einen politischen Calcul bringen läßt, muß später oder früher als Wahrheit erkannt werden: denn an Euklides Sätzen oder am Einmal Eins hat noch niemand gezweifelt.

Selbst unsre kurze Geschichte beweiset es daher schon klar, daß mit der wachsenden wahren Aufklärung der Völker die menschenfeindlichen, sinnlosen Zerstörungen derselben sich glücklich vermindert haben. Seit Roms Untergange ist in Europa kein cultivirtes Reich mehr entstanden, das seine ganze Einrichtung auf Kriege und Eroberungen gebauet hätte; denn die verheerenden Nationen der mittleren Zeiten[1] waren rohe, wilde Völker. Je mehr aber auch sie Cultur empfingen und ihr Eigenthum liebgewinnen lernten: desto mehr drang sich ihnen unvermerkt, ja oft wider ihren Willen, der schönere, ruhige Geist des Kunstfleißes, des Ackerbaues, des Handels und der Wissenschaft auf. Man lernte nutzen ohne zu vernichten, weil das Vernichtete sich nicht mehr nutzen läßt, und so 322 ward mit der Zeit, gleichsam durch die Natur der Sache selbst, ein friedliches Gleichgewicht zwischen den Völkern, weil nach Jahrhunderten wilder Befehdung es endlich alle einsehen lernten, daß der Zweck, den Jeder[2] wünschte, sich nicht anders[3] erreichen ließe,

1) a: Zeitalter

2) a: jedes

3) „anders“ aus a eingefügt.

als daß sie gemeinschaftlich dazu beitrügen. Selbst der Gegenstand des scheinbar-größesten Eigennutzes, der Handel, hat keinen andern als diesen Weg nehmen mögen, weil er Ordnung der Natur ist, gegen welche alle Leidenschaften und Vorurtheile am Ende nichts vermögen. Jede handelnde Nation Europa's beklaget es jetzt und wird es künftig noch mehr beklagen, was sie einst des Aberglaubens oder des Neides wegen sinnlos zerstörte. Jemehr die Vernunft zunimmt, desto mehr muß die erobernde eine handelnde Schiffahrt werden, die auf gegenseitiger Gerechtigkeit und Schonung, auf einen fortgehenden Wetteifer in übertreffendem Kunstfleiße, kurz auf Humanität und ihren ewigen Gesetzen ruhet.

Inniges Vergnügen fühlt unsre Seele, wenn sie den Balsam, der in den Naturgesetzen der Menschheit liegt, nicht nur empfindet, sondern ihn auch Kraft seiner Natur sich unter den Menschen wider ihren Willen ausbreiten und Raum schaffen siehet.[1] Das Vermögen zu fehlen konnte ihnen die Gottheit selbst nicht nehmen; sie legte es aber in die Natur des menschlichen Fehlers, daß er früher oder später sich als solchen zeigen und dem rechnenden Geschöpf 323 offenbar werden mußte. Kein kluger Regent Europa's verwaltet seine Provinzen mehr, wie der Perser-König, ja wie selbst die Römer solche verwalteten; wenn nicht aus Menschenliebe, so aus besserer Einsicht der Sache, da mit den Jahrhunderten sich der politische Calcul gewisser, leichter, klarer gemacht hat. Nur ein Unsinniger würde zu unserer Zeit Aegyptische Pyramiden bauen und jeder, der ähnliche Nutzlosigkeiten aufführt, wird von aller vernünftigen Welt für sinnlos gehalten; wenn nicht aus Völkerliebe, so aus sparender Berechnung. Blutige Fechterspiele, grausame Thierkämpfe dulden wir nicht mehr; alle diese wilden Jugendübungen ist das Menschengeschlecht durchgangen und hat endlich einsehen gelernt, daß ihre tolle Lust der Mühe nicht werth sei. Gleichergestalt

1) a: wenn sie diese Naturgesetze der Menschheit nicht nur erkennet, sondern auch solche, Kraft ihrer Natur, sich selbst unter den Menschen, d. i. unter vernünftigen, rechnenden und zählenden Geschöpfen Raum schaffen siehet.

bedürfen wir des Drucks armer Römersklaven oder Spartanischer Heloten nicht mehr, da unsre Verfassung durch freie Geschöpfe das leichter zu erreichen weiß, was jene alte Verfassungen durch menschliche Thiere gefährlicher und selbst kostbarer erreichten; ja es muß eine Zeit kommen, da wir auf unsern unmenschlichen Negerhandel eben so bedaurend zurücksehen werden, als auf die alten Römersklaven oder auf die Spartanischen Heloten, wenn nicht aus Menschenliebe so aus Berechnung. Kurz, wir haben die Gottheit zu preisen, daß sie uns bei unsrer fehlbaren schwachen Natur Vernunft gab, einen ewigen Lichtstral aus ihrer Sonne, dessen Wesen es ist, die Nacht zu vertreiben und die Gestalten der Dinge, wie sie sind, zu zeigen.

3. Der Fortgang der Künste und Erfindungen selbst giebt dem Menschengeschlecht wachsende Mittel in die Hand, das einzuschränken oder unschädlich zu machen, was die Natur selbst nicht auszutilgen vermochte. 324

Es müssen Stürme auf dem Meer seyn und die Mutter der Dinge selbst konnte sie dem Menschengeschlecht zu gut nicht wegräumen; was gab sie aber ihrem Menschengeschlecht dagegen? Die Schiffskunst. Eben dieser Stürme wegen erfand der Mensch die tausendfach-künstliche Gestalt seines Schiffes und so entkommt er nicht nur dem Sturme, sondern weiß ihm auch Vortheile abzugewinnen und segelt auf seinen Flügeln.

Verschlagen auf dem Meer konnte der Irrende keine Tyndariden anruffen, die ihm erschienen und rechten Weges ihn leiteten; er erfand sich also selbst seinen Führer, den Compaß und suchte am Himmel seine Tyndariden, die Sonne, den Mond und die Gestirne. Mit dieser Kunst ausgerüstet wagt er sich auf den Uferlosen Ocean, bis zu seiner höchsten Höhe, bis zu seiner tiefsten Tiefe.[1]

1) a: darf er sich jetzt der [weitesten] fernsten Tiefe fast [bis] unter die Pole hin wagen und entkommt vorsichtig der brüllenden sowohl als der Eisgethürmten See.

Das verwüstende Element des Feuers konnte die Natur dem Menschen nicht nehmen, wenn sie ihm nicht zugleich die Menschheit[1] selbst rauben wollte; was gab sie ihm also mittelst des Feuers? 325 Tausendfache Künste; Künste, dies[2] fressende Gift nicht nur unschädlich zu machen und einzuschränken, sondern es selbst zum mannichfaltigsten Vortheil zu gebrauchen.

Nicht anders ists mit den wütenden Leidenschaften[3] der Menschen, diesen Stürmen auf dem Meer, diesem verwüstenden Feuerelemente. Eben durch sie und an ihnen hat unser Geschlecht seine Vernunft geschärft und tausend Mittel, Regeln und Künste erfunden, sie nicht nur einzuschränken, sondern selbst zum Besten zu lenken, wie die ganze Geschichte zeiget. Ein Leidenschaftloses Menschengeschlecht hätte auch seine Vernunft nie ausgebildet; es läge noch irgend in einer Troglodytenhöle.

Der Menschenfreßende Krieg z. B. war Jahrhunderte lang ein rohes Räuberhandwerk. Lange übten sich die Menschen darinn voll wilder Leidenschaften: denn so lange es in ihm auf persönliche Stärke, List und Verschlagenheit ankam, konnten bei sehr rühmlichen Eigenschaften nicht anders als zugleich sehr gefährliche Mord- und Raubtugenden[4] genährt werden, wie es die Kriege der alten, mittleren und selbst einiger neuen Zeiten reichlich erweisen. An diesem verderblichen Handwerk aber ward, gleichsam wider Willen der Menschen, die Kriegskunst erfunden: denn die Erfinder sahen nicht ein, daß damit der Grund des Krieges selbst untergraben würde. Je mehr der Streit eine durchdachte Kunst ward, je mehr insonderheit mancherlei mechanische Erfindungen zu ihm traten; 326 desto mehr ward die Leidenschaft einzelner Personen und ihre wilde

1) a: die Menschheit und das Leben

2) a: Feuer? Die Kunst. Tausendfache Künste erfand der Mensch, auch dies

3) a: mit den Leidenschaften

4) a: Mörder- und Räubertugenden

Stärke unnütz. Als ein todtes Geschütz wurden sie jetzt alle dem Gedanken Eines Feldherrn, der Anordnung weniger Befehlshaber unterworfen und zuletzt blieb es nur den Landesherren erlaubt, dies gefährliche, kostbare Spiel zu spielen, da in alten Zeiten alle kriegerische Völker beinahe stets in den Waffen waren. Proben davon sahen wir nicht nur bei mehreren Asiatischen Nationen, sondern auch bei den Griechen und Römern. Viele Jahrhunderte durch waren diese fast unverrückt im Schlachtfelde: der Volskische Krieg dauerte 106, der Samnitische 71 Jahre: zehn Jahre ward die Stadt Veji wie ein zweites Troja belagert und unter den Griechen ist der 28jährige verderbliche Peloponnesische Krieg bekannt genug. Da nun bei allen Kriegen der Tod im Treffen das geringste Uebel ist; hingegen die Verheerungen und Krankheiten, die ein ziehendes Heer begleiten oder die eine eingeschloßene Stadt drücken, sammt der räuberischen[1] Unordnung, die sodann in allen Gewerben und Ständen herrscht, das größere Uebel sind, das ein leidenschaftlicher Krieg in tausend schrecklichen Gestalten mit sich führet: so mögen wirs den Griechen und Römern, vorzüglich aber dem Erfinder des Pulvers und den Künstlern[2] des Geschützes danken, daß sie das wildeste Handwerk zu einer Kunst und neuerlich gar zur höchsten Ehrenkunst[3] gekrönter Häupter gemacht haben. Seitdem Könige in eigner Person mit eben so Leidenschaft= als Zahllosen Heeren dies Ehrenspiel treiben:[4] so sind wir, blos der Ehre des Feldherrn wegen, 327 vor Belagerungen die 10, oder vor Kriegen die 71 Jahr dauren, sicher; zumal die letzten auch, der großen Heere wegen, sich selbst aufheben. Also hat nach einem unabänderlichen Gesetz der Natur das Uebel selbst etwas Gutes erzeuget, indem die Kriegskunst den Krieg einem Theile nach vertilgt hat. Auch die Räubereien und Verwüstungen haben sich durch sie, nicht eben aus Menschenfreund=

1) a: ungeheuren
2) a: dem [Erfinder] Finder des Pulvers und den Erfindern
3) a: zum höchsten Regale
4) a: den Krieg als eine Kunst persönlicher Ehre führen:

schaft sondern der Ehre des Feldherrn wegen, vermindert. Das Recht des Krieges und das Betragen gegen die Gefangenen ist ungleich milder worden, als es selbst bei den Griechen war; an die öffentliche Sicherheit nicht zu gedenken, die blos in kriegerischen Staaten zuerst aufkam. Das ganze Römische Reich z. B. war auf seinen Strassen sicher, solang' es der gewaffnete Adler mit seinen Flügeln deckte; dagegen in Asien und Afrika, selbst in Griechenland einem Fremdlinge das Reisen gefährlich ward, weil es diesen Ländern an einem sichernden Allgemeingeist fehlte. So verwandelt sich das Gift in Arznei, sobald es Kunst wird: einzelne Geschlechter gingen unter;[1] das unsterbliche Ganze aber überlebt die Schmerzen der verschwindenden Theile und lernt am Uebel selbst Gutes.[2]

Was von der Kriegskunst galt, muß von der Staatskunst noch mehr gelten; nur ist sie eine schwerere Kunst,[3] weil sich in ihr das Wohl des ganzen Volks vereinet. Auch der amerikanische 328 Wilde hat seine Staatskunst; aber wie eingeschränkt ist sie, da[4] sie zwar einzelnen Geschlechtern Vortheil bringt, das ganze Volk aber vor dem Untergange nicht sichert. Mehrere kleine Nationen haben sich unter einander aufgerieben; andere sind so dünne geworden, daß im bösen Conflict mit den Blattern, dem Branntwein und der Habsucht der Europäer manche derselben wahrscheinlich noch ein gleiches Schicksal erwartet. Je mehr in Asien und in Europa die Verfassung eines Staats Kunst ward, desto fester stehet er in sich, desto genauer ward er mit andern zusammengegründet, so daß Einer ohne den andern selbst nicht zu fallen vermag. So steht Sina, so stehet Japan; alte Gebäude, tief unter sich selbst gegründet. Künstlicher schon waren die Verfassungen Griechenlandes,

---

1) a: einzelne Personen und Geschlechter gehen unter;
2) a: und genießet davon den bleibenden Vortheil.
3) a: nur sie ist schwerer als Jene
4) a: nur sie ist eingeschränkt, weil

dessen vornehmste Republiken Jahrhunderte lang um ein politisches Gleichgewicht kämpften. Gemeinschaftliche Gefahren vereinigten sie und wäre die Vereinigung vollkommen gewesen: so hätte das rüstige Volk dem Philippus und den Römern so glorreich widerstehen mögen, wie es einst dem Darius und Xerxes obgesiegt hatte. Nur die schlechte Staatskunst aller benachbarten Völker war Roms Vortheil; getheilt wurden sie angegriffen, getheilt überwunden.[1] Ein gleiches Schicksal hatte Rom, da seine Staats- und Kriegskunst verfiel: ein gleiches Schicksal Judäa und Aegypten. Kein Volk kann untergehen, dessen Staat wohl bestellt ist; gesetzt daß es auch überwunden wird, wie mit allen seinen Fehlern selbst Sina bezeuget.

Noch augenscheinlicher wird der Nutze einer durchdachten Kunst, 329 wenn von der innern Haushaltung eines Landes, von seinem Handel, seiner Rechtspflege, seinen Wissenschaften und Gewerben die Rede ist; in allen diesen Stücken ist offenbar, daß die höhere Kunst zugleich der höhere Vortheil sei. Ein wahrer Kaufmann betrügt nicht, weil Betrug nie bereichert; so wenig als ein wahrer Gelehrter mit falscher Wissenschaft großthut oder ein Rechtsgelehrter, der den Namen verdient, wissentlich je ungerecht seyn wird, weil alle diese sich damit nicht zu Meistern sondern zu Lehrlingen ihrer Kunst bekennten. Eben so gewiß muß eine Zeit kommen, da auch der Staats-Unvernünftige sich seiner Unvernunft schämet und es nicht minder lächerlich und ungereimt wird, ein tyrannischer Despot zu seyn, als es in allen Zeiten für abscheulich gehalten worden; sobald man nämlich klar wie der Tag einsieht, daß jede Staats-Unvernunft mit einem falschen Einmal Eins rechne und daß, wenn sie sich damit auch die größesten Summen errechnete, sie hiemit durchaus keinen Vortheil gewinne. Dazu ist nun die Geschichte geschrieben und es

1) a: hätte die sämmtliche Cultur aller Länder, die nach und nach von den Römern bezwungen wurden, zu rechter Zeit sich gegen sie verbunden: so ists gar keine Frage, daß Rom [bis zum letzten Athemzuge hätte unterliegen müßen] blos der vereinigten Kunst seiner Feinde unterlegen wäre.

werden sich im Verfolg derselben die Beweise dieses Satzes klar zeigen. Alle Fehler der Regierungen haben vorausgehen und sich gleichsam erschöpfen müssen, damit nach allen Unordnungen der Mensch endlich lerne, daß die Wohlfahrt seines Geschlechts nicht auf Willkühr sondern auf einem ihm wesentlichen Naturgesetz, der Vernunft und Billigkeit ruhe. Wir gehen jetzt der Entwicklung
330 desselben entgegen und die innere Kraft der Wahrheit möge ihrem Vortrage selbst Licht und Ueberzeugung geben.

III.

Das Menschengeschlecht ist bestimmt, mancherlei Stuffen der Cultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen: auf Vernunft und Billigkeit aber ist der daurende Zustand seiner Wohlfahrt wesentlich und allein gegründet.

Erstes Naturgesetz. In der mathematischen Naturlehre ists erwiesen, daß zum Beharrungszustande eines Dinges jederzeit eine Art Vollkommenheit,[1] ein Maximum oder Minimum erfodert werde, das aus der Wirkungsweise der Kräfte dieses Dinges folget. So könnte z. B. unsre Erde nicht dauren, wenn der Mittelpunkt ihrer Schwere nicht am tiefsten Ort läge und alle Kräfte auf und von[2] demselben in harmonischem Gleichgewicht wirkten. Jedes bestehende Daseyn trägt also nach diesem schönen Naturgesetz seine physische Wahrheit, Güte und Nothwendigkeit als den Kern seines Bestehens in sich.

Zweites Naturgesetz. Gleichergestalt ists erwiesen, daß alle
331 Vollkommenheit und Schönheit zusammengesetzter, eingeschränkter Dinge oder ihrer Systeme auf einem solchen Maximum ruhe. Das Aehnliche nämlich und das Verschiedene, das Einfache in den Mitteln und das Vielfältige in den Wirkungen,

---

1) a: Nothwendigkeit. 2) a: aus.

die leichteste Anwendung der Kräfte zu Erreichung des gewissesten oder fruchtbarsten Zweckes bilden eine Art Ebenmaaßes und harmonischer Proportion, die von der Natur allenthalben bei den Gesetzen ihrer Bewegung, in der Form ihrer Geschöpfe, beim Größesten und Kleinsten beobachtet ist und von der Kunst des Menschen, so weit seine Kräfte reichen, nachgeahmt wird. Mehrere Regeln schränken hiebei einander ein, so daß was nach der Einen größer wird, nach der andern abnimmt, bis das zusammengesetzte Ganze seine sparsamschönste Form und mit derselben innern Bestand, Güte und Wahrheit gewinnet. Ein vortreffliches Gesetz, das Unordnung und Willkühr aus der Natur verbannet und uns auch in jedem veränderlichen eingeschränkten Theil der Weltordnung eine Regel der höchsten Schönheit zeiget.

Drittes Naturgesetz. Eben sowohl ists erwiesen, daß wenn ein Wesen oder ein System derselben aus diesem Beharrungszustande seiner Wahrheit, Güte und Schönheit verrückt worden, es sich demselben durch innere Kraft, entweder in Schwingungen oder in einer Asymptote wieder nähere, weil außer diesem Zustande es keinen Bestand findet. Je lebendiger und vielartiger die Kräfte sind: desto weniger 332 ist der unvermerkte gerade Gang der Asymptote möglich, desto heftiger werden die Schwingungen und Oscillationen, bis das gestörte Daseyn das Gleichgewicht seiner Kräfte oder ihrer harmonischen Bewegung, mithin den ihm wesentlichen Beharrungszustand erreichet.

Da nun die Menschheit sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Individuen, Gesellschaften und Nationen ein daurendes Natursystem der vielfachsten lebendigen Kräfte ist: so lasset uns sehen, worinn der Bestand desselben liege? auf welchem Punkt sich seine höchste Schönheit, Wahrheit und Güte vereine? und welchen Weg es nehme, um sich bei einer jeden Verrückung, deren uns die Geschichte und Erfahrung so viele darbeut, seinem Beharrungszustande wiederum zu nähern?

* * *

1. Die Menschheit ist ein so reicher Entwurf von Anlagen und Kräften, daß, weil alles in der Natur auf der bestimmtesten Individualität ruhet, auch ihre großen und vielen Anlagen nicht anders als unter Millionen vertheilt auf unserm Planeten erscheinen konnten. Alles wird gebohren, was auf ihm gebohren werden kann und erhält sich, wenn es nach Gesetzen der Natur seinen Beharrungszustand findet. Jeder einzelne Mensch trägt also, wie in der Gestalt seines Körpers so auch in den Anlagen seiner Seele, das
333 Ebenmaas zu welchem er gebildet ist und sich selbst ausbilden soll, in sich. Es geht durch alle Arten und Formen menschlicher Existenz von der kränklichsten Unförmlichkeit, die sich kaum lebend erhalten konnte, bis zur schönsten Gestalt eines griechischen Gottmenschen, von der leidenschaftlichsten Hitze eines Negergehirns bis zur Anlage der schönsten Weisheit. Durch Fehler und Verirrungen, durch Erziehung, Noth und Uebung sucht jeder Sterbliche dies Ebenmaas seiner Kräfte, weil in solchem allein der vollste Genuß seines Daseyns lieget; nur wenige Glückliche aber erreichen es auf die reinste, schönste Weise.

2. Da der einzelne Mensch für sich sehr unvollkommen bestehen kann: so bildet sich mit jeder Gesellschaft ein höheres Maximum zusammen-wirkender Kräfte. In wilder Verwirrung laufen diese so lange gegen einander, bis nach unfehlbaren Gesetzen der Natur die widrigen Regeln einander einschränken und eine Art Gleichgewicht und Harmonie der Bewegung werde. So modificiren sich die Nationen nach Ort, Zeit und ihrem innern Charakter; jede trägt das Ebenmaas ihrer Vollkommenheit, unvergleichbar mit andern, in sich. Je reiner und schöner nun das Maximum war, auf welches ein Volk traf, auf je nützlichere Gegenstände es seine Uebung schönerer Kräfte anlegte, je genauer und vester endlich das Band der Vereinigung war, das alle Glieder des Staats in ihrem Innersten knüpfte und sie auf diese guten Zwecke lenkte: desto bestehender war
334 die Nation in sich, desto edler glänzt ihr Bild in der Menschen-

geschichte. Der Gang, den wir bisher durch einige Völker genommen, zeigte, wie verschieden nach Ort, Zeit und Umständen das Ziel war, auf welches sie ihre Bestrebungen richteten. Bei den Sinesen wars eine feine politische Moral: bei den Indiern eine Art abgezogener Reinheit, stiller Arbeitsamkeit und Duldung: bei den Phöniciern der Geist der Schiffahrt und des handelnden Fleißes. Die Cultur der Griechen, insonderheit Athens, ging auf ein Maximum des sinnlich-Schönen sowohl in der Kunst als den Sitten, in Wissenschaften und in der politischen Einrichtung. In Sparta und Rom bestrebte man sich nach der Tugend eines vaterländischen oder Heldenpatriotismus; in beiden auf eine sehr verschiedene Weise. Da in diesem allen das Meiste von Ort und Zeit abhangt: so sind in den auszeichnendsten Zügen des Nationalruhms die alten Völker einander beinahe unvergleichbar.

3. Indessen sehen wir bei allen Ein Principium wirken, nämlich eine Menschenvernunft, die aus Vielem Eins, aus der Unordnung Ordnung, aus einer Mannichfaltigkeit von Kräften und Absichten ein Ganzes mit Ebenmaas und daurender Schönheit hervorzubringen sich bestrebet. Von jenen unförmlichen Kunstfelsen, womit der Sinese seine Gärten verschönt, bis zur Aegyptischen Pyramide oder zum griechischen Ideal ist allenthalben Plan und Absicht eines nachsinnenden Verstandes, obwohl in sehr verschiednen Graden 335 merkbar. Je feiner nun dieser Verstand überlegte, je näher er dem Punkt kam, der ein Höchstes seiner Art enthält und keine Abweichung zur Rechten oder zur Linken verstattet; desto mehr wurden seine Werke Muster: denn sie enthalten ewige Regeln für den Menschenverstand aller Zeiten. So lässet sich z. B. über eine Aegyptische Pyramide oder über mehrere griechische und römische Kunstwerke nichts höheres denken. Sie sind rein-aufgelösete Probleme des menschlichen Verstandes in dieser Art, bei welchen keine willkührliche Dichtung, daß das Problem etwa auch nicht aufgelöset sei oder besser aufgelöset werden könne, stattfindet: denn der reine Begriff dessen,

was sie seyn sollten, ist in ihnen auf die leichteste, reichste, schönste Art erschöpfet. Jede Verirrung von ihnen wäre Fehler, und wenn dieser auf tausendfache Art wiederholt und vervielfältiget würde: so müßte man immer doch zu jenem Ziel zurückkehren, das ein Höchstes seiner Art und nur Ein Punkt ist.

4. Es ziehet sich demnach eine Kette der Cultur in sehr abspringenden krummen Linien durch alle gebildete Nationen, die wir bisher betrachtet haben und weiterhin betrachten werden. In jeder derselben bezeichnet sie zu- und abnehmende Größen und hat Maxima allerlei Art. Manche von diesen schließen einander aus oder schränken einander ein, bis zuletzt dennoch ein Ebenmaas im 336 Ganzen stattfindet, so daß es der trüglichste Schluß wäre, wenn man von Einer Vollkommenheit einer Nation auf jede andre schließen wollte. Weil Athen z. B. schöne Redner hatte, durfte es deßhalb nicht auch die beste Regierungsform haben und weil Sina so vortreflich moralisiret, ist sein Staat noch kein Muster der Staaten. Die Regierungsform beziehet sich auf ein ganz anderes Maximum, als ein schöner Sittenspruch oder eine pathetische Rede; obwohl zuletzt alle Dinge bei einer Nation, wenn auch nur ausschließend und einschränkend sich in einen Zusammenhang finden. Kein andres Maximum als das vollkommenste Band der Verbindung macht die glücklichsten Staaten; gesetzt das Volk müßte auch mancherlei blendende Eigenschaften dabei entbehren.

5. Auch bei Einer und derselben Nation darf und kann nicht jedes Maximum ihrer schönen Mühe ewig dauren: denn es ist nur Ein Punkt in der Linie der Zeiten. Unabläßig rückt diese weiter und von je mehreren Umständen die schöne Wirkung abhing: desto mehr ist sie dem Hingange und der Vergänglichkeit unterworfen. Glücklich, wenn ihre Muster alsdann zur Regel anderer Zeitalter bleiben: denn die nächstfolgenden stehen ihnen gemeiniglich zu nah und sanken vielleicht sogar eben deßhalb, weil sie solche

übertreffen wollten. Eben bei dem regsamsten Volk gehet es oft in der schnellesten Abnahme vom siedenden bis zum Gefrierpunkt hinunter.

* * * 337

Die Geschichte einzelner Wissenschaften und Nationen hat diese Maxima zu berechnen und ich wünschte, daß wir nur über die berühmtesten Völker in den bekanntesten Zeiten eine solche Geschichte besäßen; jetzt reden wir nur von der Menschengeschichte überhaupt und vom Beharrungsstande derselben in jeder Form unter jedem Klima. Dieser ist nichts als Humanität d. i. Vernunft und Billigkeit in allen Classen, in allen Geschäften der Menschen. Und zwar ist er dies nicht durch die Willkühr eines Beherrschers oder durch die überredende Macht der Tradition; sondern durch Naturgesetze, auf welchen das Wesen des Menschengeschlechts ruhet. Auch seine verdorbensten Einrichtungen ruffen uns zu: „hätten sich unter uns nicht noch Schimmer von Vernunft und Billigkeit erhalten, so wären wir längst nicht mehr, ja wir wären nie entstanden." Da von diesem Punkt das ganze Gewebe der Menschengeschichte ausgeht: so müssen wir unsern Blick sorgfältig darauf richten.

Zuerst. Was ists, das wir bei allen menschlichen Werken schätzen und wornach wir fragen? Vernunft, Plan und Absicht. Fehlt diese: so ist nichts Menschliches gethan; es ist eine blinde Macht bewiesen. Wohin unser Verstand im weiten Felde der Geschichte schweift, suchet er nur sich und findet sich selbst wieder. Je mehr er bei allen seinen Unternehmungen auf reine Wahrheit 338 und Menschengüte traf, desto daurender, nützlicher und schöner wurden seine Werke, desto mehr begegnen sich in ihren Regeln die Geister und Herzen aller Völker in allen Zeiten. Was reiner Verstand und billige Moral ist, darüber sind Sokrates und Confucius, Zoroaster, Plato und Cicero einig: Trotz ihrer tausendfachen Unterschiede haben sie alle auf Einen Punkt gewirkt, auf dem unser ganzes Geschlecht ruhet.[1]

---

1) a: auf den Punct der Vernunft und Güte, auf dem das Menschengeschlecht ruhet.

Wie nun der Wanderer kein süßeres Vergnügen hat, als wenn er allenthalben, auch wo ers nicht vermuthete, Spuren eines ihm ähnlichen, denkenden, empfindenden Genius gewahr wird: so entzückend ist uns in der Geschichte unsres Geschlechts die Echo aller Zeiten und Völker, die in den edelsten Seelen nichts als Menschengüte und Menschenwahrheit tönet. Wie meine Vernunft den Zusammenhang der Dinge sucht und mein Herz sich freuet, wenn sie solchen gewahr wird: so hat ihn jeder Rechtschaffene gesucht und ihn im Gesichtspunkt seiner Lage nur vielleicht anders als ich gesehen, nur anders als ich bezeichnet. Wo er irrte, irrete er für sich und mich, indem er mich vor einem ähnlichen Fehler warnet. Wo er mich zurechtweiset, belehrt, erquickt, ermuntert, da ist er mein Bruder; Theilnehmer an derselben Weltseele, der Einen Menschenvernunft, der Einen Menschenwahrheit.

Zweitens. Wie in der ganzen Geschichte es keinen fröh- 339 lichern Anblick giebt, als einen verständigen, guten Mann zu finden, der ein solcher, Trotz aller Veränderungen des Glückes, in jedem seiner Lebensalter, in jedem seiner Werke bleibt: so wird unser Bedauren tausendfach erregt, wenn wir auch bei großen und guten Menschen Verirrungen ihrer Vernunft wahrnehmen, die nach Gesetzen der Natur ihnen nicht anders als übeln Lohn bringen konnten. Nur zu häufig findet man diese gefallenen Engel in der Menschengeschichte und beklagt die Schwachheit der Form, die unsrer Menschenvernunft zum Werkzeug dienet. Wie wenig kann ein Sterblicher ertragen, ohne niedergebeugt; wie wenig Außerordentlichem begegnen, ohne von seinem Wege abgelenkt zu werden! Diesem war eine kleine Ehre, der Schimmer eines Glücks, oder ein unerwarteter Umstand im Leben schon Irrlichtes genug, ihn in Sümpfe und Abgründe zu führen; jener konnte sich selbst nicht fassen: er überspannte sich und sank ohnmächtig nieder. Ein mitleidiges Gefühl bemächtigt sich unser, wenn wir dergleichen unglücklich-Glückliche jetzt auf der Wegscheide ihres Schicksals sehen und bemerken, daß sie, um ferner-

hin vernünftig, billig und glücklich seyn zu können, den Mangel der Kraft selbst in sich fühlen. Die ergreifende Furie ist hinter ihnen und stürzt sie wider Willen über die Linie der Mäßigung hinweg: jetzt sind sie in der Hand derselben und büßen Zeitlebens vielleicht die Folgen einer kleinen Unvernunft und Thorheit. Oder wenn sie das Glück zu sehr erhob und sie sich jetzt auf der höchsten Stuffe desselben fühlen; was stehet ihrem ahnenden Geist bevor, als 340 die Wankelmuth dieser treulosen Göttinn, mithin selbst aus der Saat ihrer glücklichen Unternehmungen ein keimendes Unglück? Vergebens wendest du dein Antlitz, mitleidiger Cäsar, da dir das Haupt deines erschlagenen Feindes Pompejus gebracht wird und bauest der Nemesis einen Tempel. Du bist über die Gränze des Glückes wie über den Rubikon hinaus: die Göttinn ist hinter dir und dein blutiger Leib wird an der Bildsäule desselben Pompejus zu Boden sinken. Nicht anders ists mit der Einrichtung ganzer Länder, weil sie immer doch nur von der Vernunft oder Unvernunft einiger Wenigen abhangen, die ihre Gebieter sind oder heißen. Die schönste Anlage, die auf Jahrhunderte hin der Menschheit die nützlichsten Früchte versprach, wird oft durch den Unverstand eines Einzigen zerrüttet, der, statt Aeste zu beugen, den Baum fället. Wie einzelne Menschen, so konnten auch ganze Reiche am wenigsten ihr Glück ertragen; es mochten Monarchen und Despoten oder Senat und Volk sie regieren. Das Volk und der Despot verstehen am wenigsten der Schicksalsgöttinn warnenden Wink: vom Schall des Namens und vom Glanz eines eitlen Ruhms geblendet, stürzen sie hinaus über die Grenzen der Humanität und Klugheit, bis sie zu spät die Folgen ihrer Unvernunft wahrnehmen. Dies war das Schicksal Roms, Athens und mehrerer Völker: gleichergestalt das Schicksal Alexanders und der meisten Eroberer, die die Welt beunruhiget haben: denn Ungerechtigkeit verderbet alle Länder und Unverstand alle Geschäfte 341 der Menschen. Sie sind die Furien des Schicksals; das Unglück ist nur ihre jüngere Schwester, die dritte Gespielin eines fürchterlichen Bundes.

Großer Vater der Menschen, welche leichte und schwere Lection gabst du deinem Geschlecht auf Erden zu seinem ganzen Tagewerk auf! Nur Vernunft und Billigkeit sollen sie lernen; üben sie dieselbe, so kommt von Schritt zu Schritt Licht in ihre Seele, Güte in ihr Herz, Vollkommenheit in ihren Staat, Glückseligkeit in ihr Leben. Mit diesen Gaben beschenkt und solche treu-anwendend kann der Neger seine Gesellschaft einrichten wie der Grieche, der Troglodyt wie der Sinese. Die Erfahrung wird jeden weiter führen und die Vernunft sowohl als die Billigkeit seinen Geschäften Bestand, Schönheit und Ebenmaas geben. Verlässet er sie aber, die wesentlichen Führerinnen seines Lebens, was ists das seinem Glück Dauer geben und ihn den Rachgöttinnen der Inhumanität entziehen möge?

Drittens. Zugleich ergiebt sichs, daß wo in der Menschheit das Ebenmaas der Vernunft und Humanität gestört worden, die Rückkehr zu demselben selten anders als durch gewaltsame Schwingungen von einem Aeußersten zum andern geschehen werde. Eine Leidenschaft hob das Gleichgewicht der Vernunft auf; eine andre stürmt 342 ihr entgegen und so gehen in der Geschichte oft Jahre und Jahrhunderte hin, bis wiederum ruhige Tage werden. So hob Alexander das Gleichgewicht eines großen Weltstrichs auf und lange noch nach seinem Tode stürmten die Winde. So nahm Rom der Welt auf mehr als ein Jahrtausend den Frieden und eine halbe Welt wilder Völker ward zur langsamen Wiederherstellung des Gleichgewichts erfodert. An den ruhigen Gang einer Asymptote war bei diesen Länder- und Völker-Erschütterungen gewiß nicht zu gedenken. Ueberhaupt zeigt der ganze Gang der Cultur auf unsrer Erde mit seinen abgerissenen Ecken, mit seinen aus- und einspringenden Winkeln fast nie einen sanften Strom, sondern vielmehr den Sturz eines Waldwassers von den Gebürgen; dazu machen ihn insonderheit die Leidenschaften der Menschen. Offenbar ist es auch, daß die ganze Zusammenordnung unsres Geschlechts auf dergleichen wechselnde

Schwingungen eingerichtet und berechnet worden. Wie unser Gang ein beständiges Fallen ist zur Rechten und zur Linken und dennoch kommen wir mit jedem Schritt weiter:[1] so ist der Fortschritt der Cultur in Menschengeschlechtern und ganzen Völkern. Einzeln versuchen wir oft beiderlei Extreme, bis wir zur ruhigen Mitte gelangen, wie der Pendul zu beiden Seiten hinausschlägt. In steter Abwechselung erneuen sich die Geschlechter und Trotz aller Linear-Vorschriften der Tradition[2] schreibt der Sohn dennoch auf seine Weise weiter. Beflissentlich unterschied sich Aristoteles von Plato, Epikur von Zeno, bis die ruhigere Nachwelt endlich beide Extreme 343 unpartheiisch nutzen konnte. So gehet wie in der Maschine unsres Körpers durch einen nothwendigen Antagonismus das Werk der Zeiten zum Besten des Menschengeschlechts fort und erhält desselben daurende Gesundheit. In welchen Abweichungen und Winkeln aber auch der Strom der Menschenvernunft sich fortwinden und brechen möge; er entsprang aus dem ewigen Strome der Wahrheit und kann sich Kraft seiner Natur auf seinem Wege nie verlieren. Wer aus ihm schöpfet, schöpft Dauer und Leben.

Uebrigens beruhet sowohl die Vernunft als die Billigkeit auf Ein- und demselben Naturgesetz, aus welchem auch der Bestand unsres Wesens folget. Die Vernunft mißt und vergleicht den Zusammenhang der Dinge, daß sie solche zum daurenden Ebenmaas ordne. Die Billigkeit ist nichts als ein moralisches Ebenmaas der Vernunft, die Formel des Gleichgewichts gegen einander strebender Kräfte, auf dessen Harmonie der ganze Weltbau ruhet. Ein und dasselbe Gesetz also erstrecket sich von der Sonne und von allen Sonnen bis zur kleinsten menschlichen Handlung: was alle Wesen und ihre Systeme erhält, ist nur Eins: Verhältniß ihrer Kräfte zur periodischen Ruhe und Ordnung.

---

1) a: oder wie die Ströme der Ebene sich schlängelnd fortwinden und gelangen doch zum Meer.

2) a: Trotz [alles Joches] der [väterlichen] Tradition.

344 IV.

Nach Gesetzen ihrer innern Natur muß mit der Zeitenfolge auch die Vernunft und Billigkeit unter den Menschen mehr Platz gewinnen und eine daurendere Humanität[1] befördern.

Alle Zweifel und Klagen der Menschen über die Verwirrung und den wenig-merklichen Fortgang des Guten in der Geschichte rühret daher, daß der traurige Wanderer auf eine zu kleine Strecke seines Weges siehet. Erweiterte er seinen Blick und vergliche nur die Zeitalter, die wir aus der Geschichte genauer kennen, unpartheiisch mit einander; dränge er überdem in die Natur des Menschen und erwägte, was Vernunft und Wahrheit sei, so würde er am Fortgange derselben so wenig als an der gewissesten Naturwahrheit zweifeln. Jahrtausende durch hielt man unsre Sonne und alle Fixsterne für stillstehend; ein glückliches Fernrohr läßt uns jetzt an ihrem Fortrücken nicht mehr zweifeln. So wird einst eine genauere Zusammenhaltung der Perioden in der Geschichte unseres Geschlechts uns diese hoffnungsvolle Wahrheit nicht nur obenhin zeigen, sondern es werden sich auch, Trotz aller scheinbaren Unordnung, die Gesetze berechnen lassen, nach welchen Kraft der Natur des Menschen dieser
345 Fortgang geschiehet. Am Rande der alten Geschichte, auf dem ich jetzt wie in der Mitte stehe, zeichne ich vorläufig nur einige allgemeine Grundsätze aus, die uns im Verfolg unsres Weges zu Leitsternen dienen werden.

Erstens. Die Zeiten ketten sich, Kraft ihrer Natur, an einander; mithin auch das Kind der Zeiten, die Menschenreihe, mit allen ihren Wirkungen und Produktionen.

Durch keinen Trugschluß können wirs läugnen, daß unsre Erde in Jahrtausenden älter geworden sei und daß diese Wandrerin um

1) Im „Inhalt“: einen daurenderen Zustand der Humanität.

die Sonne seit ihrem Ursprunge sich sehr verändert habe. In ihren Eingeweiden sehen wir, wie sie einst beschaffen gewesen und dürfen nur um uns blicken, wie wir sie jetzt beschaffen finden. Der Ocean brauset nicht mehr; ruhig ist er in sein Bette gesunken: die umherschweifenden Ströme haben ihre Ufer gefunden und die Vegetation sowohl als die organischen Geschöpfe haben in ihren Geschlechtern eine fortwirkende Reihe von Jahren zurückgelegt. Wie nun seit der Erschaffung unsrer Erde kein Sonnenstral auf ihr verlohren gegangen ist: so ist auch kein abgefallenes Blatt eines Baums, kein verflogener Same eines Gewächses, kein Leichnam eines modernden Thiers, noch weniger Eine Handlung eines lebendigen Wesens ohne Wirkung geblieben. Die Vegetation z. B. hat zugenommen und sich so weit sie konnte, verbreitet: jedes der lebendigen Geschlechter ist in den Schranken, die ihm die Natur durch andre Lebendige setzte, 346 fortgewachsen und sowohl der Fleiß des Menschen als selbst der Unsinn seiner Verwüstungen ist ein regsames Werkzeug in den Händen der Zeit worden. Auf dem Schutt seiner zerstörten Städte blühen neue Gefilde: die Elemente streueten den Staub der Vergessenheit darüber und bald kamen neue Geschlechter, die von und über den alten Trümmern bauten. Die Allmacht selbst kann es nicht ändern, daß Folge nicht Folge sei: sie kann die Erde nicht herstellen zu dem, was sie vor Jahrtausenden war, so daß diese Jahrtausende mit allen ihren Wirkungen nicht dagewesen seyn sollten.

Im Fortgange der Zeiten liegt also schon ein Fortgang des Menschengeschlechts, sofern dies auch in die Reihe der Erde- und Zeitkinder gehöret. Erschiene jetzt der Vater der Menschen und sähe sein Geschlecht; wie würde er staunen! Sein Körper war für eine junge Erde gebildet und nach der damaligen Beschaffenheit der Elemente mußte sein Bau, seine Gedankenreihe und Lebensweise seyn; mit sechs und mehr Jahrtausenden hat sich gar manches hierinn verändert. Amerika ist in vielen Strichen jetzt schon nicht mehr, was es bei seiner Entdeckung war; in ein paar Jahrtausenden wird

man seine alte Geschichte, wie einen Roman lesen. So lesen wir die Geschichte der Eroberung Troja's und suchen ihre Stelle, geschweige das Grab des Achilles oder den Gottgleichen Helden selbst vergebens. Es wäre zur Menschengeschichte ein schöner Beitrag, wenn man mit unterscheidender Genauigkeit alle Nachrichten der Alten von ihrer Gestalt und Größe, von ihren Nahrungsmitteln und dem Maas ihrer Speisen, von ihren täglichen Beschäftigungen und Arten des Vergnügens, von ihrer Denkart über Liebe und Ehe, über Leidenschaften und Tugend, über den Gebrauch des Lebens und das Daseyn nach diesem Leben Ort- und Zeitmäßig sammlete. Gewiß würde auch schon in diesen kurzen Zeiträumen ein Fortgang des Geschlechts bemerkbar, der eben sowohl die Bestandheit der ewig-jungen Natur, als die fortwirkenden Veränderungen unsrer alten Mutter Erde zeigte. Diese pflegt der Menschheit nicht allein: sie trägt alle ihre Kinder auf Einem Schoos, in denselben Mutterarmen: wenn Eins sich verändert, müssen sie sich alle verändern.

Daß dieser Zeiten-Fortgang auch auf die Denkart des Menschengeschlechts Einfluß gehabt habe, ist unläugbar. Man erfinde, man singe jetzt eine Iliade: man schreibe wie Aeschylus, Sophokles und Plato; es ist unmöglich. Der einfache Kindersinn, die unbefangene Art die Welt anzusehen, kurz die Griechische Jugendzeit ist vorüber. Ein Gleiches ists mit Ebräern und Römern; dagegen wissen und kennen wir eine Reihe Dinge, die weder Ebräer noch Römer kannten. Ein Tag hat den andern, ein Jahrhundert das andre gelehrt: die Tradition ist reicher worden: die Muse der Zeiten, die Geschichte selbst spricht mit hundert Stimmen, singt aus hundert Flöten. Möge in dem ungeheuren Schneeball, den uns die Zeiten zugewälzt haben, so viel Unrath, so viel Verwirrung seyn, als da will; selbst diese Verwirrung ist ein Kind der Jahrhunderte, die nur aus dem unermüdlichen Fortwälzen Einer und derselben Sache entstehen konnte. Jede Wiederkehr also in die alten Zeiten, selbst das berühmte Platonische Jahr ist Dichtung, es ist dem Begriff

der Welt und Zeit nach unmöglich. Wir schwimmen weiter; nie aber kehrt der Strom zu seiner Quelle zurück, als ob er nie entronnen wäre.

Zweitens. Noch augenscheinlicher macht die Wohnung der Menschen den Fortgang unsres Geschlechts kennbar.

Wo sind die Zeiten, da die Völker wie Troglodyten hie und da in ihren Hölen, hinter ihren Mauern saßen und jeder Fremdling ein Feind war? Da half, blos und allein mit der Zeitenfolge, keine Höle, keine Mauer; die Menschen mußten sich einander kennen lernen: denn sie sind allesammt nur Ein Geschlecht auf Einem nicht großen Planeten. Traurig gnug, daß sie sich einander fast allenthalben zuerst als Feinde kennen lernten und einander wie Wölfe anstaunten; aber auch dies war Naturordnung. Der Schwache fürchtete sich vor dem Stärkern, der Betrogne vor dem Betrüger, der Vertriebne vor dem der ihn abermals vertreiben könnte, das unerfahrne Kind endlich vor jedem Fremden. Diese jugendliche 349 Furcht indeß und alles, wozu sie mißbraucht wurde, konnte den Gang der Natur nicht ändern: das Band der Vereinigung zwischen mehreren Nationen ward geknüpft, wenn gleich durch die Rohheit der Menschen zuerst auf harte Weise. Die wachsende Vernunft kann den Knoten brechen: sie kann aber das Band nicht lösen, noch weniger alle die Entdeckungen ungeschehen machen, die jetzt einmal geschehen sind. Moses und Orpheus, Homers und Herodots, Strabo und Plinius Erdgeschichte, was sind sie gegen die unsre? Was ist der Handel der Phönicier, Griechen und Römer gegen Europa's Handel? Und so ist uns mit dem was bisher geschehen ist, auch der Faden des Labyrinths in die Hand gegeben, was künftig geschehen werde. Der Mensch, solange er Mensch ist, wird nicht ablassen, seinen Planeten zu durchwandern, bis dieser ihm ganz bekannt sei: weder die Stürme des Meers, noch Schiffbrüche, noch jene

ungeheure Eisberge und Gefahren der Nord- und Südwelt werden ihn davon abhalten, da sie ihn bisher von den schwersten ersten Versuchen selbst in Zeiten einer sehr mangelhaften Schiffahrt nicht haben abhalten mögen. Der Funke zu allen diesen Unternehmungen liegt in seiner Brust, in der Menschennatur. Neugierde und die unersättliche Begierde nach Gewinn, nach Ruhm, nach Entdeckungen und größerer Stärke, selbst neue Bedürfnisse und Unzufriedenheiten, die im Lauf der Dinge, wie sie jetzt sind, unwidertreiblich liegen, 350 werden ihn dazu aufmuntern und die Gefahrenbesieger der vorigen Zeit, berühmte glückliche Vorbilder, werden ihn noch mehr beflügeln. Der Wille der Vorsehung wird also durch gute und böse Triebfedern befördert werden, bis der Mensch sein ganzes Geschlecht kenne und darauf wirke. Ihm ist die Erde gegeben und er wird nicht nachlassen, bis sie, wenigstens dem Verstande und dem Nutzen nach, ganz sein sei. Schämen wir uns nicht jetzt schon, daß uns der halbe Theil unsres Planeten, als ob er die abgekehrte Seite des Mondes wäre, so lange unbekannt geblieben?

Drittens. Alle bisherige Thätigkeit des menschlichen Geistes ist Kraft ihrer innern Natur auf nichts anders als auf Mittel hinausgegangen, die Humanität und Cultur unsres Geschlechts tiefer zu gründen und weiter zu verbreiten.

Welch ein ungeheurer Fortgang ists von der ersten Flöße, die das Wasser bedeckte,[1] zu einem Europäischen Schiff! Weder der Erfinder jener, noch die zahlreichen Erfinder der mancherlei Künste und Wissenschaften, die zur Schiffahrt gehören, dachten daran, was aus der Zusammensetzung ihrer Entdeckungen werden würde; jeder folgte seinem Triebe der Noth oder der Neugierde und nur in der Natur des menschlichen Verstandes, des Zusammenhanges aller Dinge

1) a: zuerst „beschiffte“

lags, daß kein Versuch, keine Entdeckung vergebens seyn konnte. Wie das Wunder einer andern Welt staunten jene Insulaner, die 351 nie ein Europäisches Schiff gesehen hatten, dies Ungeheuer an und verwunderten sich noch mehr, da sie bemerkten, daß Menschen, wie sie, es nach Gefallen über die wilde Meerestiefe lenkten. Hätte ihr Anstaunen zu einer vernünftigen Ueberlegung jedes großen Zwecks und jedes kleinen Mittels in dieser schwimmenden Kunstwelt werden können; wie höher wäre ihre Bewunderung des menschlichen Verstandes gestiegen. Wohin reichen anjetzt nicht blos durch dies Eine Werkzeug die Hände der Europäer? wohin werden sie künftig nicht reichen?

Und wie diese Kunst, so hat das Menschengeschlecht in wenigen Jahren ungeheuer-viel Künste erfunden, die über Luft, Wasser, Himmel und Erde seine Macht ausbreiten. Ja wenn wir bedenken, daß nur wenige Nationen in diesem Conflict der Geistesthätigkeit waren, indeß der größeste Theil der andern über alten Gewohnheiten schlummerte: wenn wir erwägen, daß fast alle Erfindungen unsres Geschlechts in sehr junge Zeiten fallen und beinah keine Spur, keine Trümmer eines alten Gebäudes oder einer alten Einrichtung vorhanden ist, die nicht an unsre junge Geschichte geknüpft sei; welche Aussicht giebt uns diese historisch-erwiesene Regsamkeit des menschlichen Geistes in das Unendliche künftiger Zeiten! In den wenigen Jahrhunderten, in welchen Griechenland blühete, in den wenigen Jahrhunderten unsrer neuen Cultur, wie vieles ist in dem 352 kleinsten Theil der Welt in Europa und auch beinah in dessen kleinsten Theile ausgedacht, erfunden, gethan, geordnet und für künftige Zeiten aufbewahrt worden! Wie eine fruchtbare Saat sproßten die Wissenschaften und Künste Haufenweise hervor und Eine nährte, Eine begeisterte und erweckte die andre. Wie wenn eine Saite berührt wird, nicht nur alles was Ton hat, ihr zutönet, sondern auch bis ins Unvernehmbare hin alle ihre harmonischen Töne dem angeklungenen Laut nachtönen; so erfand, so schuff der

menschliche Geist, wenn Eine harmonische Stelle seines Innern berührt ward. Sobald er auf Eine neue Zusammenstimmung traf, konnten in einer Schöpfung, wo alles zusammenhängt, nicht anders als zahlreiche neue Verbindungen ihr folgen.

Aber, wird man sagen, wie sind alle diese Künste und Erfindungen angewandt worden? Hat sich dadurch die praktische Vernunft und Billigkeit, mithin die wahre Cultur und Glückseligkeit des Menschengeschlechts erhöhet? Ich berufe mich auf das was ich kurz vorher über den Gang der Unordnungen im ganzen Reich der Schöpfung gesagt habe, daß es nach einem innern Naturgesetz ohne Ordnung keine Dauer erhalten könne, nach welcher doch alle Dinge wesentlich streben. Das scharfe Messer in der Hand des Kindes verletzt dasselbe; deßhalb ist aber die Kunst, die dies Messer erfand 353 und schärfte, eine der unentbehrlichsten Künste. Nicht alle die ein solches Werkzeug brauchen, sind Kinder und auch das Kind wird durch seinen Schmerz den bessern Gebrauch lernen. Künstliche Uebermacht in der Hand des Despoten, fremder Luxus unter einem Volk ohne ordnende Gesetze, sind dergleichen tödtende Werkzeuge; der Schade selbst aber macht die Menschen klüger und früh oder spät muß die Kunst, die sowohl den Luxus als den Despotismus schuf, beide selbst zuerst in ihre Schranken zwingen und sodann in ein wirkliches Gute verwandeln. Jede ungeschickte Pflugschaar reibet sich durch den langen Gebrauch selbst ab; unbehülfliche, neue Räder und Triebwerke gewinnen blos durch den Umlauf die bequemere, künstliche Epicykloide. So arbeitet sich auch in den Kräften des Menschen der übertreibende Misbrauch mit der Zeit zum guten Gebrauch um; durch Extreme und Schwankungen zu beiden Seiten wird nothwendig zuletzt die schöne Mitte eines dauernden Wohlstandes in einer regelmäßigen Bewegung. Nur was im Menschenreiche geschehen soll, muß durch Menschen bewirkt werden; wir leiden solange unter unsrer eignen Schuld, bis wir, ohne Wunder der Gottheit, den bessern Gebrauch unsrer Kräfte selbst lernen.

Also haben wir auch nicht zu zweifeln, daß jede gute Thätigkeit des menschlichen Verstandes nothwendig einmal die Humanität befördern müsse und befördern werde.[1] Seitdem der Ackerbau in Gang kam: hörte das Menschen- und Eichelnfressen auf; der Mensch 354 fand, daß er von den süßen Gaben der Ceres humaner, besser, anständiger leben könne als vom Fleisch seiner Brüder oder von Eicheln und ward durch die Gesetze weiserer Menschen gezwungen, also zu leben. Seitdem man Häuser und Städte bauen lernte, wohnte man nicht mehr in Hölen; unter Gesetzen eines Gemeinwesens schlug man den armen Fremdling nicht mehr todt. So brachte der Handel die Völker näher an einander und je mehr er in seinem Vortheil allgemein verstanden wird, desto mehr müssen sich nothwendig jene Mordthaten, Unterdrückungen und Betrugsarten vermindern, die immer nur Zeichen des Unverstandes im Handel waren. Durch jeden Zuwachs nützlicher Künste ist das Eigenthum der Menschen gesichert, ihre Mühe erleichtert, ihre Wirksamkeit verbreitet; mithin nothwendig der Grund zu einer weitern Cultur und Humanität gelegt worden. Welche Mühe z. B. ward durch die einzige Erfindung der Buchdruckerkunst abgethan![2] welch ein größerer Umlauf der menschlichen Gedanken, Künste und Wissenschaften durch sie befördert! Wage es jetzt ein Europäischer Kang-Ti und wolle die Literatur dieses Welttheils ausrotten; es ist ihm schlechterdings nicht möglich. Hätten Phönicier und Karthaginenser, Griechen und Römer diese Kunst gehabt: der Untergang ihrer Literatur wäre ihren Verwüstern nicht so leicht, ja beinahe unmöglich worden. Lasset wilde Völker auf Europa stürmen: sie werden unsrer Kriegskunst nicht bestehen und kein Attila wird mehr vom schwarzen und kaspischen Meer her 355 bis an die katalaunischen Felder reichen. Lasset Pfaffen, Weichlinge,

---

1) a: Und alle diese Wirksamkeit ist in den Händen der Natur ein unfehlbares Mittel, das der Humanität aufhelfe, sie [tiefer] wurzle und verbreite.

2) a: erleichtert!

Schwärmer und Tyrannen aufstehn, so viel da wollen; die Nacht der mittleren Jahrhunderte bringen sie nie mehr wieder. Wie nun kein größerer Nutze einer menschlichen und göttlichen Kunst denkbar ist, als wenn sie uns Licht und Ordnung nicht nur giebt, sondern es ihrer Natur nach auch verbreitet und sichert: so lasset uns dem Schöpfer danken, daß er unserm Geschlecht den Verstand und diesem die Kunst wesentlich gemacht hat. In ihnen besitzen wir das Geheimniß und Mittel einer sichernden Weltordnung.

Auch darüber dürfen wir nicht sorgen, daß manche treflich-ersonnene Theorie, die Moral selbst nicht ausgenommen, in unserm Geschlecht so lange Zeit nur Theorie bleibe. Das Kind lernt viel, was nur der Mann anwenden kann; deßwegen aber hat es solches nicht umsonst gelernet. Unbedachtsam vergaß der Jüngling, woran er sich einst mühsam erinnern wird, oder er muß es gar zum zweitenmal lernen. Bei dem immer erneueten Menschengeschlecht ist also keine aufbewahrte, ja sogar keine erfundene Wahrheit ganz vergeblich; spätere Zeitumstände machen nöthig, was man jetzt versäumt und in der Unendlichkeit der Dinge muß jeder Fall zum Vorschein kommen, der auf irgend eine Weise das Menschengeschlecht übet. Wie wir uns nun bei der Schöpfung die Macht, die das Chaos 356 schuf, zuerst und sodann in ihm ordnende Weisheit und harmonische Güte gedenken: so entwickelt die Naturordnung des Menschengeschlechts zuerst rohe Kräfte; die Unordnung selbst muß sie der Bahn des Verstandes zuführen und je mehr dieser sein Werk ausarbeitet, desto mehr siehet er, daß Güte allein dem Werk Dauer, Vollkommenheit und Schönheit gewähre.

V.

Es waltet[1] eine weise Güte im[2] Schicksal der Menschen; daher es keine schönere Würde, kein dauerhafteres und reineres Glück giebt, als im Rath derselben zu wirken.

Dem sinnlichen Betrachter der Geschichte, der in ihr Gott verlohr und an der Vorsehung zu zweifeln anfing, geschah dies Unglück nur daher, weil er die Geschichte zu flach ansah oder von der Vorsehung keinen rechten Begriff hatte. Denn wenn er diese für ein Gespenst hält, das ihm auf allen Straßen begegnen und den Lauf menschlicher Handlungen unaufhörlich unterbrechen soll, um nur diesen oder jenen particularen Endzweck seiner Phantasie und Willkühr zu erreichen: so gestehe ich, daß die Geschichte das Grab einer solchen Vorsehung sei; gewiß aber ein Grab zum Besten 357 der Wahrheit. Denn was wäre es für eine Vorsehung, die jeder zum Poltergeist in der Ordnung der Dinge, zum Bundesgenossen seiner eingeschränkten Absicht, zum Schutzverwandten seiner kleinfügigen Thorheit gebrauchen könnte; so daß das Ganze zuletzt ohne einen Herren bliebe? Der Gott, den ich in der Geschichte suche, muß derselbe seyn, der er in der Natur ist: denn der Mensch ist nur ein kleiner Theil des Ganzen und seine Geschichte ist wie die Geschichte des Wurms mit dem Gewebe, das er bewohnt, innig verwebet. Auch in ihr müssen also Naturgesetze gelten, die im Wesen der Sache liegen und deren sich die Gottheit so wenig überheben mag, daß sie ja eben in ihnen, die sie selbst gegründet, sich in ihrer hohen Macht mit einer unwandelbaren, weisen und gütigen Schönheit offenbaret. Alles, was auf der Erde geschehen kann, muß auf ihr geschehen, sobald es nach Regeln geschieht die ihre Vollkommenheit in ihnen selbst tragen. Lasset uns diese Regeln, die wir bisher entwickelt haben, sofern sie die Menschengeschichte betreffen,

1) a: regiert   2) a: das

wiederholen; sie führen alle das Gepräge einer weisen Güte, einer hohen Schönheit, ja der innern Nothwendigkeit selbst mit sich.

1. Auf unsrer Erde belebte sich Alles, was sich auf ihr beleben konnte: denn jede Organisation trägt in ihrem Wesen eine Verbindung mannichfaltiger Kräfte, die sich einander beschränken und 358 in dieser Beschränkung ein Maximum zur Dauer gewinnen konnten, in sich. Gewannen sie dies nicht, so trennten sich die Kräfte und verbanden sich anders.

2. Unter diesen Organisationen stieg auch der Mensch hervor, die Krone der Erdeschöpfung.[1] Zahllose Kräfte verbanden sich in ihm und gewannen ein Maximum, den Verstand, so wie ihre Materie, der menschliche Körper, nach Gesetzen der schönsten Symmetrie und Ordnung, den Schwerpunkt. Im Charakter des Menschen war also zugleich der Grund seiner Dauer und Glückseligkeit, das Gepräge seiner Bestimmung und der ganze Lauf seines Erdenschicksals gegeben.[2]

3. Vernunft heißt dieser Charakter der Menschheit: denn er vernimmt die Sprache Gottes in der Schöpfung d. i. er sucht die Regel der Ordnung, nach welcher die Dinge zusammenhangend auf ihr Wesen gegründet sind. Sein innerstes Gesetz ist also Erkenntniß der Existenz und Wahrheit; Zusammenhang der Geschöpfe nach ihren Beziehungen und Eigenschaften. Er ist ein Bild der Gottheit: denn er erforschet die Gesetze der Natur, die Gedanken, nach denen der Schöpfer sie verband und die er ihnen wesentlich machte. Die Vernunft kann also eben so wenig willkührlich handeln, als die Gottheit selbst willkührlich dachte.

4. Vom nächsten Bedürfniß fing der Mensch an, die Kräfte der Natur zu erkennen und zu prüfen. Sein Zweck dabei ging

1) Aa: Erdenschöpfung
2) Siehe den Anhang.

nicht weiter als auf sein Wohlseyn d. i. auf einen gleichmäßigen 359
Gebrauch seiner eignen Kräfte in Ruhe und Uebung. Er kam mit andern Wesen in ein Verhältniß und auch jetzt ward sein eignes Daseyn das Maas dieser Verhältnisse. Die Regel der Billigkeit drang sich ihm auf: denn sie ist nichts als die praktische Vernunft, das Maas der Wirkung und Gegenwirkung zum gemeinschaftlichen Bestande gleichartiger Wesen.

5. Auf dies Principium ist die menschliche Natur gebauet, so daß kein Individuum eines andern oder der Nachkommenschaft wegen dazuseyn glauben darf. Befolget der niedrigste in der Reihe der Menschen das Gesetz der Vernunft und Billigkeit, das in ihm liegt: so hat er Consistenz, d. i. er genießet Wohlseyn und Dauer: er ist vernünftig, billig, glücklich. Dies ist er nicht vermöge der Willkühr andrer Geschöpfe oder des Schöpfers, sondern nach den Gesetzen einer allgemeinen, in sich selbst gegründeten Naturordnung. Weichet er von der Regel des Rechts: so muß sein strafender Fehler selbst ihm Unordnung zeigen und ihn veranlassen, zur Vernunft und zur Billigkeit, als den Gesetzen seines Daseyns und Glücks zurückzukehren.

6. Da seine Natur aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist: so thut er dieses selten auf dem kürzesten Wege; er schwankt zwischen zwei Extremen, bis er sich selbst gleichsam mit 360
seinem Daseyn abfindet und einen Punkt der leidlichen Mitte erreicht, in welchem er sein Wohlseyn glaubet. Irrt er hiebei: so geschiehet es nicht ohne sein geheimes Bewußtseyn und er muß die Folgen seiner Schuld tragen. Er trägt sie aber nur bis zu einem gewissen Grad, da sich entweder das Schicksal durch seine eigenen Bemühungen zum Bessern wendet oder sein Daseyn weiterhin keinen innern Bestand findet. Einen wohlthätigern Nutzen konnte die höchste Weisheit dem physischen Schmerz und dem moralischen Uebel nicht geben: denn kein höherer ist denkbar.

7. Hätte auch nur ein Einziger Mensch die Erde betreten: so wäre an ihm der Zweck des menschlichen Daseyns erfüllt gewesen, wie man ihn bei so manchen einzelnen Menschen und Nationen für erfüllt achten muß, die durch Ort- und Zeitbestimmungen von der Kette des ganzen Geschlechts getrennet wurden. Da aber alles was auf der Erde leben kann, so lange sie selbst in ihrem Beharrungsstande bleibt, fortdauret: so hatte auch das Menschengeschlecht, wie alle Geschlechte der Lebenden, Kräfte der Fortpflanzung in sich, die dem Ganzen gemäß ihre Proportion und Ordnung finden konnten und gefunden haben. Mithin vererbte sich das Wesen der Menschheit, die Vernunft und ihr Organ, die Tradition auf eine Reihe von Geschlechtern hinunter. Allmählich ward die Erde erfüllt und der Mensch ward alles, was er in solchem und keinem andern Zeitraum auf der Erde werden konnte.

361 8. Die Fortpflanzung der Geschlechter und Traditionen knüpfte also auch die menschliche Vernunft an einander: nicht als ob sie in jedem Einzelnen nur ein Bruch des Ganzen wäre, eines Ganzen, das in Einem Subjekt nirgend existiret, folglich auch nicht der Zweck des Schöpfers seyn konnte; sondern weil es die Anlage und Kette des ganzen Geschlechts so mit sich führte. Wie sich die Menschen fortpflanzen, pflanzen die Thiere sich auch fort, ohne daß eine allgemeine Thiervernunft aus ihren Geschlechtern werde; aber weil Vernunft allein den Beharrungsstand der Menschheit bildet, mußte sie sich als Charakter des Geschlechts fortpflanzen: denn ohne sie war das Geschlecht nicht mehr.

9. Im Ganzen des Geschlechts hatte sie kein andres Schicksal, als was sie bei den einzelnen Gliedern desselben hatte: denn das Ganze bestehet nur in einzelnen Gliedern. Sie ward von wilden Leidenschaften der Menschen, die in Verbindung mit andern noch stürmiger wurden, oft gestört, Jahrhunderte lang von ihrem Wege abgelenkt und blieb wie unter der Asche schlummernd. Gegen alle

diese Unordnungen wandte die Vorsehung kein andres Mittel an, als welches sie jedem Einzelnen gewähret, nämlich daß auf den Fehler das Uebel folge und jede Trägheit, Thorheit, Bosheit, Unvernunft und Unbilligkeit sich selbst strafe. Nur weil in diesen Zu- 362 ständen das Geschlecht Haufenweise erscheint: so müssen auch Kinder die Schuld der Eltern, Völker die Unvernunft ihrer Führer, Nachkommen die Trägheit ihrer Vorfahren büssen und wenn sie das Uebel nicht verbessern wollen oder können, können sie Zeitalter hin darunter leiden.

10. Jedem einzelnen Gliede wird also die Wohlfahrt des Ganzen sein eigenes Beste: denn wer unter den Uebeln desselben leidet, hat auch das Recht und die Pflicht auf sich, diese Uebel von sich abzuhalten und sie für seine Brüder zu mindern. Auf Regenten und Staaten hat die Natur nicht gerechnet; sondern auf das Wohlseyn der Menschen in ihren Reichen. Jene büßen ihre Frevel und Unvernunft langsamer, als sie der Einzelne büßet, weil sie sich immer nur mit dem Ganzen berechnen, in welchem das Elend jedes Armen lange unterdrückt wird; zuletzt aber büßet es der Staat und sie mit desto gefährlicherm Sturze. In alle diesem zeigen sich die Gesetze der Wiedervergeltung nicht anders als die Gesetze der Bewegung bei dem Stoß des kleinsten physischen Körpers und der höchste Regent Europa's bleibt den Naturgesetzen des Menschengeschlechts sowohl unterworfen, als der Geringste seines Volkes. Sein Stand verband ihn blos, ein Haushalter dieser Naturgesetze zu seyn und bei seiner Macht, die er nur durch andre Menschen 363 hat, auch für andre Menschen ein weiser und gütiger Menschengott zu werden.

11. In der allgemeinen Geschichte also wie im Leben verwahrloseter einzelner Menschen erschöpfen sich alle Thorheiten und Laster unsres Geschlechts, bis sie endlich durch Noth gezwungen werden, Vernunft und Billigkeit zu lernen. Was irgend geschehen kann,

geschieht und bringt hervor, was es seiner Natur nach hervorbringen konnte. Dies Naturgesetz hindert keine, auch nicht die ausschweifendste Macht an ihrer Wirkung; es hat aber alle Dinge in die Regel beschränkt, daß Eine gegenseitige Wirkung die andre aufhebe und zuletzt nur das Ersprießliche daurend bleibe. Das Böse, das andre verderbt, muß sich entweder unter die Ordnung schmiegen oder selbst verderben. Der Vernünftige und Tugendhafte also ist im Reich Gottes allenthalben glücklich: denn so wenig die Vernunft äußern Lohn begehret, so wenig verlangt ihn auch die innere Tugend. Mißlingt ihr Werk von außen: so hat nicht sie, sondern ihr Zeitalter davon den Schaden; und doch kann es die Unvernunft und Zwietracht der Menschen nicht immer verhindern: es wird gelingen, wenn seine Zeit kommt.

364 12. Indessen gehet die menschliche Vernunft im Ganzen des Geschlechts ihren Gang fort: sie sinnet aus, wenn sie auch noch nicht anwenden kann: sie erfindet, wenn böse Hände auch lange Zeit ihre Erfindung mißbrauchen. Der Mißbrauch wird sich selbst strafen und die Unordnung eben durch den unermüdeten Eifer einer immer wachsenden Vernunft mit der Zeit Ordnung werden. Indem sie Leidenschaften bekämpfet, stärkt und läutert sie sich selbst: indem sie hier gedruckt wird, fliehet sie dorthin und erweitert den Kreis ihrer Herrschaft über die Erde. Es ist keine Schwärmerei, zu hoffen daß wo irgend Menschen wohnen, einst auch vernünftige, billige und glückliche Menschen wohnen werden: glücklich, nicht nur durch ihre eigene, sondern durch die gemeinschaftliche Vernunft ihres ganzen Brudergeschlechtes.

* * *

Ich beuge mich vor diesem hohen Entwurf der allgemeinen Naturweisheit über das Ganze meines Geschlechts, um so williger, da ich sehe, daß er der Plan der gesammten Natur ist. Die Regel, die Weltsysteme erhält und jeden Krystall, jedes Würmchen, jede

Schneeflocke bildet, bildete und erhält auch mein Geschlecht: sie machte seine eigne Natur zum Grunde der Dauer und Fortwirkung 365 desselben, solange Menschen seyn werden. Alle Werke Gottes haben ihren Bestand in sich und ihren schönen Zusammenhang mit sich: denn sie beruhen alle in ihren gewissen Schranken auf dem Gleichgewicht widerstrebender Kräfte durch eine innere Macht, die diese zur Ordnung lenkte. Mit diesem Leitfaden durchwandre ich das Labyrinth der Geschichte und sehe allenthalben harmonische göttliche Ordnung: denn was irgend geschehen kann, geschieht: was wirken kann, wirket.[1] Vernunft aber und Billigkeit allein dauren; da Unsinn und Thorheit sich und die Erde verwüsten.

Wenn ich also, nach jener Fabel, einen Brutus, den Dolch in der Hand unter dem Sternenhimmel bei Philippi sagen höre: „o Tugend, ich glaubte, daß du etwas[2] seyst; jetzt sehe ich, daß du ein Traum bist": so verkenne ich den ruhigen Weisen in dieser letzten Klage. Besaß er wahre Tugend: so hatte sich diese, wie seine Vernunft immer bei ihm belohnet und mußte ihn auch diesen Augenblick lohnen. War seine Tugend aber blos Römer-Patriotismus; was Wunder, daß der Schwächere dem Starken, der Träge dem Rüstigern weichen mußte? Auch der Sieg des Antonius sammt allen seinen Folgen gehörte zur Ordnung der Welt und zu Roms Natur-Schicksal.[3]

---

1) a: Selbst ein Gott könnte es nicht ändern, ohne daß er die Wesen der Dinge, mithin sich selbst zerstörte.

2) a: etwas [Wahres und] Wirkliches

3) a: die wahre Tugend belohnt sich selbst, wie sich die Vernunft selbst belohnt: denn jene macht billig, diese vernünftig. An einen äußern Lohn beider kann nur der denken, der ihren innern Werth nicht gekannt hat. Daß Brutus sank, war seine Schuld: denn sein Beginnen war ohne Kraft und Absicht. Daß Bösewichter über ihn triumphirten, war Folge des Naturgesetzes, daß der Stärkere den Schwächeren, der Rüstigere den Trägen überwinde und keine Gottheit konnte dies Naturgesetz einer Planlosen Absicht zu gut ändern. Sein Untergang also und Roms Untergang selbst gehöret mit zum allwaltenden, auf ewge Regeln gebaueten Naturschicksal.

366 Gleichergestalt wenn unter uns der Tugendhafte so oft klagt, daß sein Werk mißlinge, daß rohe Gewalt und Unterdrückung auf Erden herrsche und das Menschengeschlecht nur der Unvernunft und den Leidenschaften zur Beute gegeben zu seyn scheine: so trete der Genius seiner Vernunft zu ihm und frage ihn freundlich: ob seine Tugend auch rechter Art und mit dem Verstande, mit der Thätigkeit verbunden sei, die allein den Namen der Tugend verdienet? Freilich gelingt nicht jedes Werk allenthalben; darum aber mache, daß es gelinge und befördre seine Zeit, seinen Ort und jene innre Dauer desselben, in welcher das wahrhaft=Gute allein dauret. Rohe Kräfte können nur durch die Vernunft geregelt werden; es gehört aber eine wirkliche Gegenmacht, d. i. Klugheit, Ernst und die ganze Kraft der Güte dazu, sie in Ordnung zu setzen und mit heilsamer Gewalt darinn zu erhalten.

Ein schöner Traum ists vom zukünftigen Leben, da man sich im freundschaftlichen Genuß aller der Weisen und Guten denkt, die je für die Menschheit wirkten und mit dem süßen Lohn[1] vollendeter Mühe das höhere Land betraten; gewissermaaßen aber eröfnet uns schon die Geschichte diese ergötzende Lauben des Gesprächs und Umgangs mit den Verständigen und Rechtschaffenen so vieler Zeiten. 367 Hier stehet Plato vor mir: dort höre ich Sokrates freundliche[2] Fragen und theile sein letztes Schicksal.[3] Wenn Mark=Antonin im Verborgnen mit seinem Herzen spricht, redet er auch mit dem meinigen und der arme Epiktet giebt Befehle, mächtiger als ein König. Der gequälte Tullius, der unglückliche Boethius sprechen zu mir, mir vertrauend die Umstände ihres Lebens, den Gram und den Trost ihrer Seele. Wie weit und wie enge ist das menschliche Herz! wie einerlei und wiederkommend sind alle seine Leiden und Wünsche,

---

1) a: und mit dem Resultat ihrer Erfahrungen als mit dem schönsten Lohn.

2) a: freundlich=ironische.

3) a: [und mit dem Giftbecher in der Hand lächelt er mir Trost in die Seele].

seine Schwachheiten und Fehler, sein Genuß und seine Hoffnung! Tausendfach ist das Problem der Humanität ringsum mich aufgelöset und allenthalben ist das Resultat der Menschenbemühungen dasselbe: „auf Verstand und Rechtschaffenheit ruhe das Wesen unsres Geschlechts, sein Zweck und sein Schicksal.“ Keinen edlern Gebrauch der Menschengeschichte giebts, als diesen: er führt uns gleichsam in den Rath des Schicksals und lehrt uns in unsrer nichtigen Gestalt nach ewigen Naturgesetzen Gottes handeln. Indem er uns die Fehler und Folgen jeder Unvernunft zeigt, so weiset er uns in jenem großen Zusammenhange, in welchem Vernunft und Güte zwar lange mit wilden Kräften kämpfen, immer aber doch ihrer Natur nach Ordnung schaffen und auf der Bahn des Sieges bleiben, endlich auch unsern kleinen und ruhigen Kreis an.[1]

Mühsam haben wir bisher das dunklere Feld alter Nationen 368 durchwandert; freudig gehen wir jetzt dem näheren Tage entgegen und sehen, was aus dieser Saat des Alterthums für eine Ernte nachfolgender Zeiten keime? Rom hatte das Gleichgewicht der Völker gehoben: unter ihm verblutete eine Welt; was wird aus diesem gestörten Gleichgewicht für ein neuer Zustand und aus der Asche so vieler Nationen für ein neues Geschöpf hervorgehn?

---

1) a: Dies war jene Selbst-Erkenntniß, die einige Weisen des Alterthums sich so helle gemacht hatten, daß sie mit ihrer Vernunft wie mit einem guten Dämon sprachen. Der Dämon antwortete ihnen, warnte sie und verkündigte ihnen ihr und anderer Schicksal. Weder in der Geschichte noch in seinem Herzen vernimmt der leidenschaftliche Mensch etwas von dieser Gottessprache: daher er mit diesem nicht spricht und jene als ein todtes Namenregister betrachtet. Wer aber mit Vernunft die Geschichte lieset: dem wird auch sie ein so klares Buch der Gesetze Gottes wie sein Leben; eine mit tausend Fehlern und Verirrungen versuchte Auflösung des großen Problems menschlicher Humanität und Glückseligkeit unter allen Völkern in allen Zeiten.

Inhalt.

Eilftes Buch.

Zwölftes Buch.

Dreizehntes Buch.

Vierzehntes Buch.

Funfzehntes[1] Buch.

1) Aa (Inhalt und Zwischentitelblätter): Dreizehndes, Vierzehndes, Funfzehndes; dann aber Sechzehntes u. s. w.

Ideen

zur

Philosophie der Geschichte der Menschheit

von

Johann Gottfried Herder.

Tantae molis erat, Germanas condere gentes.

Vierter Theil.

Riga und Leipzig,
bei Johann Friedrich Hartknoch.
1791.

Sechzehntes Buch.

Da wir jetzt zu den Völkern der nördlichen alten Welt kommen, die Eines Theils[1] unsre Vorfahren sind, von welchen wir Sitten und Verfassungen empfangen haben: so halte ichs für unnoth, zuerst eine Vorbitte zum Besten der Wahrheit einzulegen. Denn was hülfe es, von Asiaten und Afrikanern schreiben zu dürfen; wenn man seine Meinung über Völker und Zeiten verhüllen müßte, die uns so viel näher angehn, als alles, was jenseit der Alpen und des Taurus längst im Staube lieget? Die Geschichte will Wahrheit, und eine Philosophie zur Geschichte der Menschheit wenigstens unpartheiische Wahrheitsliebe.[2]

Schon die Natur hat diesen Strich der Erde durch eine[3] Felsenwand unterschieden, die unter dem Namen des Mustag, Altai, Kitzigtag, Ural, Caucasus, Taurus, Hämus, und fernerhin der Karpathischen, Riesen-Alpengebürge und Pyrenäen bekannt ist. Nordwärts derselben, unter einem so andern Himmel, auf einem so andern Boden, mußten die Bewohner desselben nothwendig auch eine Gestalt und Lebensweise annehmen, die jenen südlichen Völkern fremd war: denn auf der ganzen Erde hat die Natur durch nichts so daurende Unterschiede gemacht, als durch die Gebürge. Hier sitzt sie auf ihrem ewigen Thron, sendet Ströme und Witterung aus,

1) a: die einem großen Erdstrich nach unsre

2) a: Wahrheitliebe

3) mit einer

und vertheilet so wie das Klima, so auch die Neigungen, oft auch das Schicksal der Nationen. Wenn wir also hören werden, daß Völker, jenseit dieser Gebürge, an jenen Salz- und Sandseen der ungeheuren Tatarei, oder in den Wäldern und Wüsten des nordischen Europa Jahrhunderte oder Jahrtausende lang wohnhaft, auch in die schönsten Gefilde des römischen und griechischen Reichs eine Wandalisch-Gothisch-Scythisch-Tatarische Lebensweise brachten, deren Merkmale Europa noch jetzt in manchem an sich trägt: so wollen wir uns darüber weder wundern, noch uns einen falschen Schein der Cultur anlügen, sondern wie Rinaldo in den Spiegel der Wahrheit sehen, unsre Gestalt darinn anerkennen, und wenn wir den klingenden Schmuck der Barbarei unsrer Väter hie und da noch an uns tragen sollten, ihn mit ächter Cultur und Humanität, der einzigen wahren Zierde unsres Geschlechts, edel vertauschen.

Ehe wir also zu jenem Gebäude treten, das unter dem Namen
5 der Europäischen Republik berühmt und durch seine Wirkungen auf die ganze Erde merkwürdig oder furchtbar geworden:[1] so lasset uns zuerst die Völker kennen lernen, die zu dem Bau dieses großen Riesentempels thätig oder leidend beitrugen. Freilich reicht das Buch unsrer nordischen Geschichte nicht weit: bei den berühmtesten Völkern erstrecket es sich nur bis auf die Römer, und so wenig ein Mensch die Annalen seiner Geburt und Kindheit weiß, so wenig wissen es diese, zumal barbarische und verdrängete Nationen. Die Reste der ältesten werden wir meistens nur noch in Gebürgen oder an den Ecken des Landes, in unzugangbaren oder rauhen Gegenden antreffen, wo kaum noch ihre alte Sprache und einige überbliebne alte Sitten ihren Ursprung bezeichnen; indeß ihre Ueberwinder allenthalben den breiten, schönern Erdstrich eingenommen haben, und falls sie nicht auch von andern verdrängt wurden, ihn durch das Kriegsrecht ihrer Väter noch besitzen und auf mehr oder minder tatarische Weise, oder

1) a: das wie ein ungeheures Stonehenge die Europäischen Völker auf und von den Trümmern des Römischen Reichs errichtet haben,

durch eine langsam erworbene Gerechtigkeit und Klugheit billiger regieren. Gehabt euch also wohl, ihr mildern Gegenden jenseit der Gebürge, Indien und Asien, Griechenland und ihr Italischen Küsten; wenn wir die meisten von euch wiedersehen, ists unter einer andern Gestalt, als nordische Ueberwinder.

I. 6

Vasken, Galen und Kymren.

Von allen den zahlreichen Völkerschaften, die einst die Spanische Halbinsel bewohnten, sind aus der ältesten Zeit allein die Vasken übrig, die, um das Pyrenäische Gebürge in Spanien und Frankreich noch jetzo wohnhaft, ihre alte Sprache, eine der ältesten der Welt, erhalten haben. Wahrscheinlich erstreckte sich dieselbe einst über den größesten Theil von Spanien, wie es noch, aller Veränderungen ungeachtet, viele Namen der Städte und Flüße dieses Landes zeigen.* Selbst unser Name Silber soll aus ihr seyn, der Name des Metalles, das, nebst dem Eisen, in Europa und aller Welt die meisten Revolutionen in Gang gebracht hat: denn, der Sage nach, war Spanien das erste Europäische Land, das seine Bergwerke baute,[1] da es den frühesten Handelsnationen dieser Weltgegend, den Phöniciern und Karthaginensern nahe und bequem lag: es war ihnen das erste Peru. Die Völker selbst, die unter dem Namen der Vasken und Kantabrer 7 sehr bekannt sind, haben sich in der alten Geschichte als ein schnelles, leichtes, tapfres, Freiheitliebendes Volk gezeiget. Sie begleiteten den

*) S. Investigaziones historicas de las Antiquedades de Navarra por *Moret*, Pamplona 1665. L. I. *Oihenarti* notitia utriusque Vasconiae Par. 1638. L. I. Insonderheit *Larramendi* diccionario trilingue, de las perfecciones de el Basceuence. P. II.

---

1) a: denn Spanien war es, das zuerst .... baute, und der Sage nach gab ein heftiges Feuer auf den Pyrenäen dazu Anlaß.

Hannibal nach Italien, und sind in den[1] Römischen Dichtern ein furchtbarer Name: sie, nebst den Spanischen Celten, waren es, die den Römern die Unterjochung dieses Landes am schwersten machten, also daß Augustus über sie zuerst und vielleicht auch nur dem Scheine nach triumphirte: denn was nicht dienen wollte, zog sich in die Gebürge. Als die Wandalen, Alanen, Sveven, Gothen und andre teutonische Völker ihren wilden Durchzug durch die Pyrenäen nahmen, und einige derselben in ihrer Nachbarschaft Reiche stifteten, waren sie noch das tapfre, unruhige Volk, das unter den Römern seinen Muth nicht verlohren hatte; und als Karl der Große auf seinem Rückzuge vom Siege über die Spanischen Saracenen durch ihr Land zog, waren eben noch sie es, die durch einen listigen Angriff jene in den alten Romanen so berühmte Niederlage bei Ronceval veranlaßten, in welcher der große Roland blieb. Späterhin machten in Spanien und Aquitanien sie den Franken zu schaffen, wie sie es den Sveven und Gothen gethan hatten; auch bei Wiedereroberung des Landes aus den Händen der Saracenen blieben sie nicht müßig, ja sie erhielten selbst in den Jahrhunderten der tiefsten barbarischen Mönchs-Unterdrückung ihren Charakter. Als nach der langen Nacht
8 eine Morgenröthe der Wissenschaft für Europa aufging, brach sie durch die fröhliche Dichtkunst der Provenzalen in ihrer Nachbarschaft, zum Theil in denen von ihnen bewohnten Ländern hervor, die auch in spätern Zeiten Frankreich viele fröhliche und aufgeklärte Geister gegeben haben. Zu wünschen wäre es, daß wir die Sprache, die Sitten und die Geschichte dieses raschen und frohen Volks mehr kenneten, und daß, wie Mac-Pherson unter den Galen, ein zweiter Larramendi unter ihnen etwa auch nach Resten ihres alten Vaskischen Nationalgeistes forschte.* Vielleicht hat sich die Sage jener berühmten

*) Larramendi in seiner angeführten weitläuftigen Abhandlung von der Vollkommenheit der Vaskischen Sprache konnte § 18:20. an so etwas nicht denken. Daß er in seiner Arte del Bascuence dessen auch nichts erwähnt habe, ist aus Dieze Geschichte der Spanischen Dichtkunst S. 111 u. f. zu ersehen; und vielleicht ist das ganze Andenken daran verlohren.

1) a: sind den

Rolandsschlacht, die durch den fabelhaften Erzbischof Turpin in einer Mönchsepopee zu so vielen Romanen und Heldengedichten des Mittelalters Anlaß gegeben, auch unter ihnen erhalten; wo nicht, so war doch ihr Land wenigstens die Pforte vor Troja, die mit Abentheuern, die daselbst geschehen seyn sollten, lange Zeit die Phantasie der Europäischen Völker füllte.

* * *

Die Galen, die unter dem Namen der Gallier und Celten ein bekannteres und berühmteres Volk sind, als die Vasken waren, 9 hatten am Ende mit ihnen einerlei Schicksal. In Spanien besaßen sie einen weiten und schönen Erdstrich, auf welchem sie den Römern mit Ruhm widerstanden; in Gallien, welches von ihnen den Namen hat, haben sie dem[1] Cäsar eine zehnjährige, und in Britannien seinen Nachfolgern eine noch längere, zuletzt Nutzlose Mühe gekostet, da die Römer endlich diese Insel selbst aufgeben mußten. Außerdem war Helvetien, der obere Theil von Italien, der untere Theil von Deutschland längs der Donau bis nach Pannonien und Illyrikum zu, wenn auch nicht allenthalben in dichten Reihen,[2] mit Stämmen und Colonien aus ihrem Schooße besetzt; und in den ältern Zeiten waren unter allen Nationen sie der Römer furchtbarste Feinde. Ihr Brennus legte Rom in die Asche und machte der künftigen Weltbeherrscherin beinah ein völliges Ende. Ein Zug von ihnen drang bis in Thracien, Griechenland und Klein-Asien ein, wo sie unter dem Namen der Galater mehr als einmal furchtbar geworden. Wo sie indessen ihren Stamm am dauerhaftesten, und gewiß nicht ganz ohne Cultur angebauet haben, war in Gallien und den Britannischen Inseln. Hier hatten sie ihre merkwürdige Druiden-Religion und in Britannien ihren Ober-Druiden: hier hatten sie jene merkwürdige Verfassung eingerichtet, von welcher in Britannien, Irland und auf

1) a: dem großen Cäsar

2) a: Reihen, so hie und da mit

den Inseln noch so viele, zum Theil ungeheure Steingebäude und
10 Steinhaufen zeugen; Denkmale, die wie die Pyramiden wahrscheinlich
noch Jahrtausende überdauern und vielleicht immer ein Räthsel bleiben
werden. Eine Art Staats- und Kriegseinrichtung war ihnen eigen,
die zuletzt den Römern erlag, weil die Uneinigkeit ihrer Gallischen
Fürsten sie selbst ins Verderben stürzte: auch waren sie nicht ohne
Naturkänntnisse und Künste, so viele derselben ihrem Zustande gemäß
schienen; am wenigsten endlich ohne das, was bei allen Barbaren
die Seele des Volks ist, ohne Gesänge und Lieder. Im Munde
ihrer Barden waren diese vorzüglich der Tapferkeit geweihet und
sangen die Thaten ihrer Väter.* Gegen einen Cäsar und sein mit
aller römischen Kriegskunst ausgerüstetes Heer erscheinen sie freilich
11 als halbe Wilde; mit andern nordischen Völkern, auch mit mehreren
deutschen Stämmen verglichen, erscheinen sie nicht also, da sie diese
offenbar an Gewandtheit und Leichtigkeit des Charakters, wohl auch
an Kunstfleiß, Cultur und politischer Einrichtung übertrafen: denn
wie der deutsche Charakter noch jetzt in manchen Grundzügen dem
ähnlich ist, den Tacitus schildert, so ist auch schon im alten Gallier,
Trotz alles dessen, was die Zeiten verändert haben, der jüngere
Gallier känntlich. Nothwendig aber waren die so weit verbreiteten
verschiedenen Nationen dieses Volksstammes nach Ländern, Zeiten,
Umständen und wechselnden Stuffen der Bildung sehr verschieden,
so daß der Gale an der Küste des Hoch- oder Irlandes mit

*) Außer dem, was in ältern Schriften z. B. in Pelletier, Pezron, Martin, Picard u. s. über die Celten gesammlet und geträumt ist, und was unter Engländern, Schotten und Iren Barrington, Cordiners, Henry Jones, Mac-Pherson, Maitland, Lhuyd, Owen, Shaw, Valency, Whitacker u. s. über den Ursprung und die Verfassung der alten Einwohner Britanniens gesagt haben, dürfen wir ein deutsches Werk anführen, das hinter ihnen allen kritisch zu nennen ist, Sprengels Geschichte von Großbritannien (Fortsetz. der allgem. Weltgeschichte Th. 47.), deren Anfang über die Galen und Kymren eine Menge alter Irrthümer stille berichtigt. Auch von den überbliebnen Denkmalen der Britten giebt es, seiner Gewohnheit nach, mit kurzen Worten eine sicherführende Nachricht.

einem Gallischen oder Celtiberischen Volk, das die Nachbarschaft gebildeter Nationen oder Städte lange genossen hatte, wohl wenig gemein haben konnte.

Das Schicksal der Galen in ihrem großen Erdstrich endigte traurig. Den frühesten Nachrichten nach, die wir von ihnen haben, hatten sie sowohl dies= als jenseit der Meerenge die Belgen oder Kymren zur Seite, die ihnen allenthalben nachzudringen scheinen. Dies= und jenseit wurden zuerst die Römer, sodann mehrere teutonische Nationen ihre Ueberwinder, von denen wir sie oft auf eine sehr gewaltsame Art unterdrückt, entkräftet, oder gar ausgerottet und verdrängt sehen werden, so daß wir anjetzt die Galische Sprache nur an den äußersten Enden ihrer Besitzthümer, in Irland, den Hebriden und dem nackten, Schottischen Hochlande wieder finden. 12 Gothen, Franken, Burgunder, Alemannen, Sachsen, Normänner und andre Deutsche Völker haben in mancherlei Vermischungen ihre andern Länder besetzt, ihre Sprache vertrieben und ihren Namen verschlungen.

Indessen gelang es doch der Unterdrückung nicht, auch den innern Charakter dieses Volks in lebendigen Denkmalen ganz von der Erde zu vertilgen; sanft wie ein Harfenton entschlüpfte ihr eine zärtlich=traurige Stimme aus den Gräbern, die Stimme Oßians, des Sohnes Fingal, und einiger seiner Genossen. Sie bringt uns, wie in einem Zauberspiegel, nicht nur Gemählde alter Thaten und Sitten vor Augen; sondern die ganze Denk= und Empfindungsweise eines Volkes auf dieser Stuffe der Cultur, in solchen Gegenden, bei solchen Sitten tönet uns durch sie in Herz und Seele. Oßian und seine Genossen sagen uns mehr vom innern Zustande der alten Galen, als ein Geschichtschreiber uns sagen könnte, und werden uns gleichsam rührende Prediger der Humanität, wie solche auch in den einfachsten Verbindungen der menschlichen Gesellschaft lebet. Zarte Bande ziehen sich auch dort von Herz zu Herzen; und jede ihrer

Saiten tönt Wehmuth. Was Homer den Griechen ward, hätte ein Galischer Oßian den Seinigen werden können, wenn die Galen Griechen und Oßian Homer gewesen wäre. Da dieser aber nur,
13 als die letzte Stimme eines verdrängeten Volks, zwischen Nebelbergen in einer Wüste singt, und wie eine Flamme über Gräbern der Väter hervorglänzt, wenn jener in Jonien gebohren, unter einem werdenden Volk vieler blühenden Stämme und Inseln, im Glanz seiner Morgenröthe, unter einem so andern Himmel, in einer so andern Sprache das schildert, was er entschieden, hell und offen vor sich erblickte, und andre Geister nachher so vielfach anwandten; so sucht man freilich in den Kaledonischen Bergen einen griechischen Homer an unrechtem Orte. Töne indessen fort, du Nebelharfe Oßians; glücklich in allen Zeiten ist, wer deinen sanften Tönen gehorchet.*

* * *

14 Die Kymren sind ihrem Namen nach Bergbewohner, und wenn sie mit den Belgen Ein Volk sind, so treffen wir sie, von den Alpen an, die westlichen Ufer des Rheins bis zu seinem Ausfluß hinunter, ja vielleicht einst bis zur Cimbrischen Halbinsel, die uralters wahrscheinlich ein größeres Land war. Von Deutschen Stämmen, die hart an ihnen saßen, wurden sie Theilweise über

*) Es scheinet sonderbar, daß da zwo Nationen, Schotten und Iren um die Eigenthumsehre Fingals und Oßians streiten, keine derselben durch Herausgabe der schönsten Gesänge des letztern mit ihrer ursprünglichen Gesangweise, die noch Herkommens seyn soll, sich rechtfertigt. Schwerlich könnte diese erdichtet werden, und der Bau der Lieder selbst in der Urschrift, mit einem Glossarium und gehörigen Anmerkungen versehen, rechtfertigte nicht blos, sondern er würde über Sprache, Musik und Dichtkunst der Galen, mehr als ihr Aristoteles, Blair, belehren. Nicht nur für die eingebohrnen Liebhaber dieser Gedichte müßte eine Galische Anthologie dieser Art eine Art klaßischen Werks seyn, durch welches sich das Schönste der Sprache aufs längste erhielte; sondern auch für Ausländer würde sich Vieles daraus ergeben, und immerhin bliebe ein Buch solcher Art der Geschichte der Menschheit wichtig.

das Meer gedrängt, so daß sie in Britannien die Galen einengten, die öst- und südlichen Küsten dieses Landes bald inne hatten, und da ihre Stämme dies- und jenseit des Meers zusammenhingen, sie auch in manchen Künsten erfahrner als die Galen waren, in dieser Lage nichts so bequem, als die Seeräuberei treiben konnten. Sie scheinen ein wilderes Volk gewesen zu seyn als die Galen, das auch unter den Römern an Sittlichkeit wenig zunahm, und als diese das Land verließen, in einen so hülflosen Zustand der Barbarei und Ausschweifung versank, daß es bald die Römer, bald zu eignem Schaden die Sachsen als Hülfsvölker ins Land rufen mußte. Sehr übel erging es ihnen unter diesen Deutschen Helfern. In Horden kamen diese herüber und verwüsteten bald mit Feuer und Schwert: weder Menschen noch Anlagen wurden verschonet; das Land ward zur Einöde, und wir finden endlich die armen Kymren an die westliche Ecke Englands, in die Gebürge von Wales, in die Ecke von Cornwallis verdrängt, oder nach Bretagne geflüchtet, oder ver- 15 tilget. Nichts gleicht dem Haß, den die Kymren gegen ihre treulosen Freunde, die Sachsen, hatten, und viele Jahrhunderte durch, auch nachdem sie in ihre nackten Gebürge eingeschlossen waren, lebhaft nährten. Lange erhielten sie sich unabhängig, im völligen Charakter ihrer Sprache, Regierungsart und Sitten, von denen wir im Regulativ des Hofstaats ihrer Könige und ihrer Beamten noch eine merkwürdige Beschreibung haben;* indessen kam auch die Zeit ihres Endes. Wales ward überwunden und mit England vereinigt; nur die Sprache der Kymren erhielt und erhält sich noch, sowohl hier als in Bretagne. Sie erhält sich noch, aber in unsichern Resten; und es ist gut, daß ihr Charakter in Büchern aufgenommen worden,** weil unausbleiblich sowohl sie, als alle Sprachen dergleichen ver-

*) Sprengels Geschichte von Großbritannien S. 379:92.

**) In Borlase, Bullet, Loyd, Rostrenen, le Brigant, der Bibelübersetzung u. f. Die poetischen Sagen indessen vom Könige Artus und seinem Gefolge sind in ihrer Ursprünglichkeit noch wenig durchsucht worden.

drängeter Völker ihr Ende erreichen werden, und mit dieser in Bretagne dies wohl zuerst geschehen dörfte. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge erlöschen die Charaktere der Völker allmählich; ihr Gepräge nützt sich ab, und sie werden in den Tigel der Zeit ge-
16 worfen, in welchem sie zur todten Masse hinabsinken, oder zu einer neuen Ausprägung sich läutern.

Das Denkwürdigste, was uns von den Kymren übrig geblieben und wodurch wunderbar auf die Einbildungskraft der Menschen gewirkt worden, ist ihr König Artus mit seinen Rittern der runden Tafel. Natürlich kam die Sage von ihm sehr spät in Bücher, und nur nach den Kreuzzügen bekam sie ihren Schmuck der Romandichtung; ursprünglich aber gehört sie den Kymren zu: denn in Cornwallis herrschte König Artus; dort und in Wales tragen in der Volkssage hundert Orte noch von ihm den Namen. In Bretagne, der Colonie der Kymren, ward, vom romantischen Fabelgeist der Normannen belebt, das Mährchen wahrscheinlich zuerst ausgebildet, und breitete sich sodann mit zahllosen Erweiterungen über England, Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, ja späterhin in die gebildete Dichtkunst. Mährchen aus dem Morgenlande kamen dazu, Legenden mußten alles heiligen und segnen; so kam dann das schöne Gefolge von Rittern, Riesen, dem Zauberer Merlin, (auch einem Wallifer,) von Feen, Drachen und Abentheurern zusammen, an welchem sich Jahrhunderte lang Ritter und Frauen vergnügten. Es wäre umsonst, genau zu fragen, wenn König Artus gelebt habe? aber den Grund, die Geschichte und Wirkungen dieser Sagen und Dichtungen durch alle Nationen und Jahrhunderte, in denen sie geblühet, zu unter-
17 suchen, und als ein Phänomenon der Menschheit ins Licht zu stellen; dies wäre, nach den schönen Vorarbeiten dazu, ein Ruhmwürdiges Abentheuer, so angenehm als belehrend.*

*) Thomas Wharton's Abhandlung über den Ursprung der romanhaften Dichtung in Europa vor seiner Geschichte der Englischen Poesie und in Eschenburgs brittisch. Museum B. 3:5. übersetzt, hat auch hiezu

II.

Finnen, Letten und Preußen.

Der Finnische Völkerstamm, (der aber diesen Namen so wenig, als ein Zweig desselben den Namen der Lappen kennet, indem sie sich selbst Suomi nennen,) erstreckt sich noch jetzt im äußersten Norden von Europa und an den Küsten der Ostsee bis nach Asien hinein; in frühern Zeiten hat er sich gewiß tiefer hinab und weiter hin verbreitet. Außer den Lappen und Finnen gehören in Europa die Ingern, Esthen und Liwen zu ihm; weiterhin sind die Syranen, Permier, Wogulen, Wotjacken, Tscheremißen, Mordwinen, die Kondischen Ostjacken u. s. seine Verwandte, so wie auch die Ungern oder Madscharen desselben Völkerstammes sind, wenn man ihre Sprachen vergleichet.* Es ist ungewiß, wie weit hinab die Lappen und Finnen einst in Norwegen und Schweden gewohnt haben; das aber ist sicher, daß sie von den Skandischen Deutschen immer höher 18

nützliche Collectaneen; da sie aber offenbar einem falschen System folget, so müßte wohl das Ganze eine andre Gestalt annehmen. In Percels sowohl als in der neuern großen Bibliothèque des Romans, in den Anmerkungen der Engländer über ihren Chaucer, Spenser, Shakespear u. s. in ihren Archäologieen, in Du=Fresne u. a. Anmerkungen zu mehreren alten Geschichtschreibern, sind Materialien und Data genug; eine kleine Geschichte von Sprengel würde dies Chaos in Ordnung bringen, und gewiß in einem lehrreichen Licht zeigen.

*) S. Büttners Vergleichungstabellen der Schriftarten, Gatterers Einleitung zur Universalhistorie, Schlözers allgemeine Nordische Geschichte u. s. Das letzte Buch (Th. 31. der fortgesetzten allgemeinen Weltgeschichte) ist eine schätzbare Sammlung eigner und fremder Untersuchungen über die Stämme und alte Geschichte der nordischen Völker, die den Wunsch nach mehreren Zusammenstellungen solcher Art von Arbeiten eines Ihre, Suhm, Lagerbring u. a. erreget.[1]

1) a: (im Texte): Es wäre zu wünschen, daß (da wir schätzbare Nachrichten von der Sprache, dem Aberglauben und den Sitten einiger dieser Völkerschaften haben, man auch erforschte, ob etwa in Liedern und Sagen noch Traditionen ihrer ältern Geschichte, Neigungen und Schicksale unter ihnen lebten. Es wäre zwar ein kleiner, aber in manchem Betracht nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der verdrängeten oder verlaßenen Menschheit.

hinauf bis an den nordischen Rand getrieben sind, den sie noch itzt inne haben. An der Ostsee und am weißen Meer scheinen ihre Stämme am lebendigsten gewesen zu seyn, wo sie nebst einigem Tauschhandel auch Seeräuberei trieben; in Permien oder Biarmeland hatte ihr Götze Jumala einen barbarisch-prächtigen Tempel; hier
19 gingen also auch vorzüglich die nordisch-Deutschen Abentheurer hin, zu tauschen, zu plündern, und Tribut zu fodern. Nirgend indeß hat dieser Volksstamm zur Reife einer selbstständigen Cultur kommen können, woran wohl nicht seine Fähigkeit, sondern seine üble Lage Schuld ist. Sie waren keine Krieger wie die Deutschen; denn auch noch jetzt nach so langen Jahrhunderten der Unterdrückung zeigen alle Volkssagen und Lieder der Lappen, Finnen und Esthen, daß sie ein sanftes Volk sind. Da nun außerdem ihre Stämme meistens ohne Verbindung, und viele derselben ohne politische Verfassung lebten, so konnte beim Herandringen der Völker wohl nichts anders geschehen, als was geschehen ist, nämlich, daß die Lappen an den Nordpol hinaufgedrängt, die Finnen, Ingern, Esthen u. f. sklavisch unterjocht, die Liwen aber fast ganz ausgerottet wurden. Das Schicksal der Völker an der Ostsee macht überhaupt ein trauriges Blatt in der Geschichte der Menschheit.

Das einzige Volk, das aus diesem Stamm sich unter die Eroberer gedrängt hat, sind die Ungern oder Madscharen. Wahrscheinlich saßen sie zuerst im Lande der Baschkiren, zwischen der Wolga und dem Jaik: dann stifteten sie ein Ungrisches Königreich zwischen dem schwarzen Meer und der Wolga, das sich zertheilte. Jetzt kamen sie unter die Chazaren, wurden von den Petschenegen[1]
20 getheilt, da sie denn theils an der persischen Grenze das Madscharische Reich gründeten, theils in sieben Horden nach Europa gingen und mit den Bulgaren[2] wüthende Kriege führten. Von diesen weiterhin gedrängt, rief Kaiser Arnulf sie gegen die Mähren: jetzt stürzten sie[3] aus Pannonien in Mähren, Bayern, Oberitalien und

---

1) Aa B: Petschenegern 2) a: Bulgern 3) a: sie sich

verwüsteten gräulich: mit Feuer und Schwert streiften sie in Thüringen, Sachsen, Franken, Heßen, Schwaben, Elsaß bis nach Frankreich und abermals in[1] Italien hinein, zogen vom Deutschen Kaiser einen schimpflichen Tribut, bis endlich theils durch die Pest, theils durch die fürchterlichsten Niederlagen ihrer Heere in Sachsen, Schwaben, Westphalen das Deutsche Reich vor ihnen sicher gestellt, und ihr Ungarn selbst sogar zu[2] einem apostolischen Reich ward. Da sind sie jetzt unter Slawen, Deutschen, Wlachen und andern Völkern der geringere Theil. der Landeseinwohner, und nach Jahrhunderten wird man vielleicht ihre Sprache kaum finden.

* * *

Die Litthauer, Kuren und Letten an der Ostsee sind von ungewissem Ursprunge; aller Wahrscheinlichkeit nach indessen auch dahin gedrängt, bis sie nicht weiter gedrängt werden konnten. Ungeachtet der Mischung ihrer Sprache mit andern, hat sie doch einen eignen Charakter und ist wahrscheinlich die Tochter einer uralten Mutter, die vielleicht aus fernen Gegenden her ist. Zwischen den deutschen, slawischen und finnischen Völkern konnte sich der friedliche 21 lettische Stamm nirgend weit ausbreiten, noch weniger verfeinern, und ward zuletzt nur, wie seine Nachbarn die Preußen, am meisten durch die Gewaltthätigkeiten merkwürdig, die allen diesen Küstenbewohnern Theils von den neubekehrten Polen, Theils vom Deutschen Orden und denen, die ihm zu Hülfe kamen, wiederfuhren.* Die

*) Vom Preußischen Volk wäre eine kurze Geschichte aus Hartknochs, Prätorius, Lilienthals u. a. nützlichen Vorarbeiten und Sammlungen zu wünschen, und vielleicht ist sie, mir unbekannt, schon erschienen. Ohne Aufmunterung hat dieser kleine Erdwinkel für seine und benachbarter Völker Geschichte viel gethan; der einzige Name Bayer ist statt vieler. Insonderheit verdient die alte Preußische Verfassung am Ufer der Weichsel, die einen Widewut als Stifter nennet, und unter einem Oberdruiden, der Kriwe hieß, sammt dem ganzen Stamme des Volks, noch Untersuchung. In der Geschichte Lieflands sind Arndt, Hupel u. a. geschätzte Namen.

1) a: nach über gestrichenem in

2) a: ein apostolisch-christliches Reich

Menschheit schaudert vor dem Blut, das hier vergossen ward in langen wilden Kriegen, bis die alten Preußen fast gänzlich ausgerottet, Kuren und Letten hingegen in eine Knechtschaft gebracht wurden, unter deren Joch sie noch jetzt schmachten. Vielleicht verfließen Jahrhunderte, ehe es von ihnen genommen wird, und man zum Ersatz der Abscheulichkeiten, mit welchen man diesen ruhigen
22 Völkern ihr Land und ihre Freiheit raubte, sie aus Menschlichkeit zum Genuß und eignen Gebrauch einer bessern Freiheit neu bildet.[1]

Lange gnug hat sich unser Blick bei verdrängten, oder unterjochten und ausgerotteten Völkern verweilet; lasset uns jetzt die sehen, die sie verdrängten und unterjochten.

III.

Deutsche Völker.

Wir treten zu dem Völkerstamm, der durch seine Größe und Leibesstärke, durch seinen unternehmenden, kühnen und ausdaurenden Kriegsmuth, durch seinen dienenden Heldengeist,[2] Anführern wohin es sei, im Heer zu folgen und die bezwungenen Länder als Beute unter sich zu theilen, mithin durch seine weiten Eroberungen, und die Verfassung, die allenthalben umher nach Deutscher Art errichtet

---

1) a: Ach aber, wie tief sind die Einwohner, die alten rechtmäßigen Besitzer des Landes unterdrückt! wie tief sind sie gesunken! Giebts eine zugangbare Gegend in Europa, in der nicht Deutsche, bald als Kaufleute, bald als adeliche Krieger, bald als Bekehrer Abscheulichkeiten verübt haben?

2) a: durch seinen wilden Freiheitgeist und dienenden Kriegsmuth,

ward, zum Wohl und Weh dieses Welttheils mehr als alle andre Völker beigetragen. Vom schwarzen Meer an durch ganz Europa sind die Waffen der Deutschen furchtbar worden: von der Wolga bis zur Ostsee reichte einst ein Gothisches Reich: in Thracien, Mösien, Pannonien, Italien, Gallien, Spanien, selbst in Afrika hatten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Deutsche Völker Sitze und stifteten Reiche: sie waren es, die die Römer, Saracenen, Galen, Kymren, 23 Lappen, Finnen, Esthen, Slawen, Kuren, Preußen, und sich unter einander selbst verdrängten, die alle heutige Königreiche in Europa gestiftet, ihre Stände eingeführt, ihre Gesetze gegründet haben. Mehr als Einmal haben sie Rom eingenommen, besiegt und geplündert, Konstantinopel mehrmals belagert und selbst in ihm geherrschet, zu Jerusalem ein christliches Königreich gestiftet; und noch jetzt regieren sie, Theils durch die Fürsten, die sie allen Thronen Europa's gegeben, Theils durch diese von ihnen errichtete Throne selbst, als Besitzer, oder im Gewerb und Handel, mehr oder minder alle vier Welttheile der Erde. Da nun keine Wirkung ohne Ursache ist: so muß auch diese ungeheure Folge von Wirkungen ihre Ursache haben.

1. Nicht wohl liegt diese im Charakter der Nation allein; ihre sowohl physische als politische Lage, ja eine Menge von Umständen, die bei keinem andern nördlichen Volk also zusammentraf, hat zum Lauf ihrer Thaten mitgewirket. Ihr großer, starker, und schöner Körperbau, ihre fürchterlich-blauen Augen wurden von einem Geist der Treue und Enthaltsamkeit beseelt, die sie ihren Obern gehorsam, kühn im Angriff, ausdaurend in Gefahren, mithin andern Völkern, zumal den ausgearteten Römern zum Schutz und Trutz sehr wohlgefällig oder furchtbar machten. Frühe haben Deutsche im Römischen Heer gedient, und zur Leibwache der Kaiser waren sie die auserlesensten 24 Menschen; ja als das bedrängte Reich sich selbst nicht helfen konnte, waren es Deutsche Heere, die für Sold gegen jeden, selbst gegen

ihre Brüder fochten. Durch diese Söldnerei, die Jahrhunderte lang fortgesetzt wurde, bekamen viele ihrer Völker nicht nur eine Kriegswissenschaft und Kriegszucht, die andern Barbaren fremd bleiben mußte: sondern sie kamen auch durch das Beispiel der Römer und durch die Bekanntschaft mit ihrer Schwäche allmälich in den Geschmack eigner Eroberungen und Völkerzüge. Hatte dieses jetzt so ausgeartete Rom einst Völker unterjocht und sich zur Herrscherin der Welt aufgeworfen; warum sollten sie es nicht thun, ohne deren Hände jenes nichts Kräftiges mehr vermochte? Der erste Stoß auf die Römischen Länder kam also, wenn wir die ältern Einbrüche der Teutonen und Kymren absondern, und von den unternehmenden Männern Ariovist, Marbut und Hermann zu rechnen anfangen, von Grenzvölkern, oder von Anführern her, die der Kriegsart dieses Reichs kundig und in seinen Heeren oft selbst gebraucht waren, mithin die Schwäche sowohl Roms als späterhin Konstantinopels gnugsam kannten. Einige derselben waren sogar eben damals römische Hülfsvölker, als sie es besser fanden, was sie gerettet hatten, sich selbst zu bewahren. Wie nun die Nachbarschaft eines schwachen Reichen und eines starken Dürftigen, der jenem unentbehrlich ist, diesem nothwendig die Ueber-
25 legenheit und Herrschaft einräumet: so hatten auch hier die Römer den Deutschen, die im Mittelpunkt Europa's gerade vor ihnen saßen, und die sie bald aus Noth in ihren Staat oder in ihre Heere nahmen, das Heft selbst in die Hände gegeben.

2. **Der lange Widerstand, den mehrere Völker unsres Deutschlandes gegen die Römer zu thun hatten, stärkte in ihnen nothwendig ihre Kräfte und ihren Haß gegen einen Erbfeind, der sich der Triumphe über sie mehr als andrer Siege rühmte.** Sowohl am Rhein als an der Donau waren die Römer den Deutschen gefährlich; so gern diese ihnen gegen die Gallier und andre Völker gedient hatten: so wollten sie ihnen als Selbstüberwundene nicht dienen. Daher nun die langen Kriege von Augustus an, die, je schwächer das Reich der Römer

ward, immer mehr in Einbruch und Plünderung ausarteten, und nicht anders als mit seinem Untergange enden konnten. Der Markomannische und Schwäbische Bund, den mehrere Völker gegen die Römer schlossen, der Heerbann, in welchem alle, auch die entlegenern deutschen Stämme standen, der jeden Mann zum Wehren, d. i. zum Mitstreiter machte; diese und mehrere Einrichtungen gaben der ganzen Nation sowohl den Namen als die Verfassung der Germanen oder Alemannen, d. i. verbundener Kriegsvölker; wilde Vorspiele eines Systems, das nach Jahrhunderten 26 auf alle Nationen Europa's verbreitet werden sollte.*

3) Bei solch einer stehenden Kriegsverfassung mußte es den Deutschen nothwendig an manchen andern Tugenden fehlen, die sie ihrer Hauptneigung, oder ihrem Hauptbedürfniß, dem Kriege, nicht ungern aufopferten. Den Ackerbau trieben sie eben so fleißig nicht, und beugten sogar in manchen Stämmen durch eine jährlich-neue Vertheilung der Aecker dem Vergnügen vor, das jemand an dem eignen Besitz und einer bessern Cultur des Landes finden könnte. Einige, insonderheit östliche Stämme, waren und blieben lange tatarische Jagd- und Hirtenvölker. Die rohe Idee von Gemeinweiden und einem Gesammt-Eigenthum war die Lieblingsidee dieser Nomaden, die sie auch in 27

*) Eine ausführliche Schilderung der Deutschen Verfassungen, die nach Zeiten, Stämmen und Gegenden sehr verschieden waren, wäre hier ohne Zweck, da, was sich von ihnen in die Geschichte der Völker gepflanzt hat, sich zeitig gnug zeigen wird. Nach den zahlreichsten Erläuterungen des Tacitus, hat Möser von derselben, seiner Gegend zufolge, eine Beschreibung gegeben, die in ihrer schönen Zusammenstimmung beinah ein idealisches System und doch in einzelnen Stücken sehr wahr scheinet. Mösers Osnabrückische Geschichte Th. 1., seine Patriotische Phantasien hin und wieder.[1]

1) a: (im Texte): Da dieser ihr Zustand häufig erläutert und ihre Kunstlosefte Verfaßung insonderheit von einem Schriftsteller ins Licht gesetzt worden ist, dessen Meinungen auch in diesem Stück als ein System sehr edler patriotischer Phantasieen glänzen: so will ich das [hundertmal] [oft] gesagte nicht wiederholen . . .

die Einrichtung ihrer eroberten Länder und Reiche brachten. Deutschland blieb also lange ein Wald voll Wiesen, Morräste und Sümpfe, wo der Ur und das Elend, jetzt ausgerottete Deutsche Heldenthiere, neben den Deutschen Menschen-Helden wohnten; Wissenschaften kannten sie nicht und die wenigen, ihnen unentbehrlichen Künste verrichteten Weiber und größtentheils geraubte Knechte. Völkern dieser Art mußte es angenehm seyn, von Rache, Dürftigkeit, langer Weile, Gesellschaft oder von einer andern Aufforderung getrieben, ihre öden Wälder zu verlassen, bessere Gegenden zu suchen oder um Sold zu dienen. Daher waren mehrere Stämme in einer ewigen Unruhe, mit und gegen einander entweder im Bunde oder im Kriege. Keine Völker, (wenige Stämme ruhiger Landesanwohner ausgenommen) sind so oft hin und her gezogen, als diese; und wenn Ein Stamm aufbrach, schlugen sich im Zuge meistentheils mehrere an ihn, also daß aus dem Haufen ein Heer ward. Viele Deutsche Völker, Wandalen, Sveven u. a., haben vom Umherschweifen, Wandeln, den Namen; so gings zu Lande, so gings zur See. Ein ziemlich tatarisches Leben.

* * *

In der ältesten Geschichte der Deutschen hüte man sich also,
28 sich irgend an einen Lieblingsplatz unsrer neuen Verfassung mit Vorliebe zu heften: die alten Deutschen gehören in diese nicht; sie folgten einem andern Strome der Völker. Westwärts drangen sie auf Belgen und Galen, bis sie in der Mitte andrer Stämme eingeschlossen saßen; östlich gingen sie bis zur Ostsee, und wenn sie auf ihr nicht rauben oder fortschwimmen konnten, an den sandigen Küsten aber auch keinen Unterhalt fanden, so wandten sie sich natürlicher Weise bei dem ersten Anlaß südlich in leergelassene Länder. Daher, daß mehrere der Nationen, die ins Römische Reich zogen, zuerst an der Ostsee gewohnet haben; es waren aber gerade nur die wilderen Völker, deren Wohnung daselbst keine Veranlassung zum Sturz dieses Reichs war. Weit entfernter lag diese in der asiatischen

Mungalei: denn dort wurden die westlichen Hunnen von den Iguren und andern Völkern gedrängt; sie gingen über die Wolga, trafen auf die Alanen am Don, trafen auf das große Reich der Gothen am schwarzen Meere; und jetzt geriethen lauter südliche Deutsche Völker, West- und Ostgothen, Wandalen, Alanen, Sveven in Bewegung, denen die Hunnen folgten. Mit den Sachsen, Franken, Burgundern und Herulern hatte es wieder andre Bewandniß; die letztgenannten standen als Helden, die ihr Blut verkauften, längst in Römischem Solde.

Auch hüte man sich, allen diesen Völkern gleiche Sitten oder eine gleiche Cultur zuzueignen;[1] das Gegentheil davon zeigt ihr verschiedenes Betragen gegen die überwundnen Nationen. Anders verfuhren die wilden Sachsen in Britannien, die streifenden Alanen und Sveven in Spanien, als die Ostgothen in Italien oder in Gallien die Burgunder. Die Stämme, die lange an den römischen Grenzen, neben ihren Colonien und Handelsplätzen, west- oder südlich, gewohnt hatten, waren milder und bildsamer, als die aus den nordischen Wäldern oder von öden Küsten herkamen; daher es z. B. anmaassend seyn würde, wenn jede Horde der Deutschen sich die Mythologie der Skandischen Gothen zueignen wollte. Wohin waren diese Gothen nicht gekommen? und auf wie mancherlei Wegen hat sich diese Mythologie späterhin nicht verfeinert? Dem tapfern Urdeutschen bleibt vielleicht nichts als sein Theut oder Tuisto, Mann, Hertha und Wodan, d. i. ein Vater, ein Held, die Erde und ein Feldherr. 29

Indessen dörfen wir uns doch, wenigstens brüderlich, jenes entfernten Schatzes der Deutschen Fabellehre freuen, der sich am Ende der bewohnten Welt, in Island, erhalten oder zusammengefunden, und durch die Sagen der Normänner und christlichen Ge-

1) a: Nicht alles also was die Gothen gilt, gilt die Deutschen in Deutschland,

lehrten augenscheinlich bereichert hat, ich meine der Nordischen Edda. Als eine Sammlung von Urkunden der Sprache und Denkart eines Deutschen Volksstammes ist sie allerdings auch uns höchst merkwürdig.
30 Die Mythologie dieser Nordländer mit der griechischen zu vergleichen, kann lehrreich oder unnütz werden, nachdem man die Untersuchung anstellt; sehr vergeblich wäre es aber, einen Homer oder Oßian unter diesen Skalden zu erwarten. Bringet die Erde allenthalben Einerlei Früchte hervor? und sind die edelsten Früchte dieser Art nicht Folgen eines lange zubereiteten, seltnen Zustandes der Völker und Zeiten? Lasset uns also in diesen Gedichten und Sagen schätzen, was wir in ihnen finden, einen eignen Geist roher, kühner Dichtung, starker, reiner und treuer Gefühle, sammt einem nur zu künstlichen Gebrauch des Kerns unsrer Sprache; und Dank sei jeder aufbewahrenden, jeder mittheilenden Hand, die zum allgemeinern oder bessern Gebrauch dieser Nationalschätze beiträgt. Unter den Namen derer, die in früheren und neueren Zeiten Ruhmwürdig dazu beitrugen,* nenne ich in unsern Zeiten auch für die Geschichte der Menschheit den Namen Suhm mit Dank und Ehre. Er ist es, der uns von Island her dies schöne Nordlicht in neuem Glanze hervorschimmern läßt: er selbst und andre suchen es auch in den Horizont unsrer Känntnisse zum richtigern Gebrauch einzuführen.
31 Leider können wir Deutsche von unsern alten Sprachschätzen nicht viel aufzeigen:** die Lieder unsrer Barden sind verlohren; der alte Eichbaum unsrer Heldensprache prangt, außer Wenigem, nur mit sehr junger Blüthe.

Als die Deutschen Völker das Christenthum angenommen hatten, fochten sie dafür, wie für ihre Könige und ihren Adel; welche ächte Degentreue denn außer ihren eignen Völkern, den Alemannen,

*) Sämund, Snorro, Resenius, Worm, Torfäus, Stephanius, Bartholin, Keisler, Ihre, Göranson, Thorkelin, Erichsen, die Magnäi, Anchersen, Eggers u. s.

**) In Schilters thesauro ist, außer Wenigem, das sonst hie und da zu finden, unser Reichthum beisammen, und nicht sehr beträchtlich.

Thüringern, Bayern und Sachsen, die armen Slaven, Preußen, Kuren, Liven und Esthen reichlich erfahren haben. Zum Ruhme gereicht es ihnen, daß sie auch gegen die später eindringende Barbaren als eine lebendige Mauer standen, an der sich die tolle Wuth der Hunnen, Ungarn, Mogolen und Türken zerschellte. Sie also sinds, die den größesten Theil von Europa nicht nur erobert, bepflanzt und nach ihrer Weise eingerichtet, sondern auch beschützt und beschirmt haben; sonst hätte auch das in ihm nicht aufkommen können, was aufgekommen ist. Ihr Stand unter den andern Völkern, ihr Kriegesbund und Stammescharakter sind also die Grundvesten der Cultur, Freiheit und Sicherheit Europa's geworden; ob sie nicht auch durch ihre politische Lage an dem langsamen Fortgange dieser Cultur mit eine Ursache seyn müssen? davon wird ein unbescholtener Zeuge, die Geschichte, Bericht geben.

IV. 32

Slavische Völker.

Die Slavischen Völker nehmen auf der Erde einen größern Raum ein, als in der Geschichte, unter andern Ursachen auch deswegen, weil sie entfernter von den Römern lebten. Wir kennen sie zuerst am Don, späterhin an der Donau, dort unter Gothen, hier unter Hunnen und Bulgarn, mit denen sie oft das Römische Reich sehr beunruhigten, meistens nur als mitgezogene, helfende oder dienende Völker. Trotz ihrer Thaten hie und da, waren sie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abentheuervolk, wie die Deutschen; vielmehr rückten sie diesen stille nach, und besetzten ihre leergelassenen Plätze und Länder, bis sie endlich den ungeheuren Strich inne hatten, der vom Don zur Elbe, von der Ostsee bis zum adriatischen Meer reichet. Von Lüneburg an über Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, die Lausnitz, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Rußland erstreckten sich ihre Wohnungen diesseit

der Karpathischen Gebürge; und jenseit derselben, wo sie frühe schon in der Wallachei und Moldau saßen, breiteten sie sich, durch mancherlei Zufälle unterstützt, immer weiter und weiter aus, bis sie der Kaiser Heraklius auch in Dalmatien aufnahm, und nach 33 und nach die Königreiche Slavonien, Bosnien, Servien, Dalmatien von ihnen gegründet wurden. In Pannonien wurden sie eben so zahlreich, von Friaul aus bezogen sie auch die südöstliche Ecke Deutschlands, also daß ihr Gebiet sich mit Steyermark, Kärnthen, Krain vestschloß; der ungeheuerste Erdstrich, den in Europa Eine Nation größtentheils noch jetzt bewohnet. Allenthalben ließen sie sich nieder, um das von andern Völkern verlassene Land zu besitzen, es als Colonisten, als Hirten oder Ackerleute zu bauen und zu nutzen; mithin war nach allen vorhergegangenen Verheerungen, Durch- und Auszügen ihre Geräuschlose, fleißige Gegenwart den Ländern ersprießlich. Sie liebten die Landwirthschaft, einen Vorrath von Heerden und Getraide, auch mancherlei häusliche Künste, und eröfneten allenthalben mit den Erzeugnissen ihres Landes und Fleißes einen nützlichen Handel. Längs der Ostsee von Lübeck an hatten sie Seestädte erbauet, unter welchen Vineta auf der Insel Rügen das Slavische Amsterdam war; so pflogen sie auch mit den Preußen, Kuren und Letten Gemeinschaft, wie die Sprache dieser Völker zeiget. Am Dnepr hatten sie Kiew, am Wolchow Nowgorod gebauet, welche bald blühende Handelsstädte wurden, indem sie das schwarze Meer mit der Ostsee vereinigten und die Producte der Morgenwelt dem nörd- und westlichen Europa zuführten. In Deutschland trieben sie den Bergbau, verstanden das Schmelzen und 34 Gießen der Metalle, bereiteten das Salz, verfertigten Leinwand, braueten Meth, pflanzten Fruchtbäume, und führeten nach ihrer Art ein fröhliches, musikalisches Leben. Sie waren mildthätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derselben bei. Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt

bewarben, keine kriegssüchtige erbliche Fürsten unter sich hatten, und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom Deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt.

Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvortheile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten: denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem seyn, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slaven ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht, und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute vertheilet. Ihren Handel auf der Ostsee zerstörten nordische Germanen; ihr Vineta nahm durch die Dänen ein trauriges Ende, und ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peru- 35 anern machten. Ist es ein Wunder, daß nach Jahrhunderten der Unterjochung und der tiefsten Erbitterung dieser Nation gegen ihre christlichen Herren und Räuber ihr weicher Charakter zur arglistigen, grausamen Knechtsträgheit herabgesunken wäre? Und dennoch ist allenthalben, zumal in Ländern, wo sie einiger Freiheit genießen, ihr altes Gepräge noch kennbar. Unglücklich ist das Volk dadurch worden, daß es bei seiner Liebe zur Ruhe und zum häuslichen Fleiß sich keine daurende Kriegsverfassung geben konnte, ob es ihm wohl an Tapferkeit in einem hitzigen Widerstande nicht gefehlt hat. Unglücklich, daß seine Lage unter den Erdvölkern es auf Einer Seite den Deutschen so nahe brachte, und auf der andern seinen Rücken allen Anfällen östlicher Tataren frei ließ, unter welchen, sogar unter den Mogolen, es viel gelitten, viel geduldet. Das Rad der ändernden Zeit drehet sich indeß unaufhaltsam; und da diese Nationen größtentheils den schönsten Erdstrich Europa's bewohnen, wenn er ganz bebauet und der Handel daraus eröfnet

würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und das ruhige Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen trägen Schlaf ermuntert, von euren
36 Sklavenketten befreiet, eure schönen Gegenden vom adriatischen Meer bis zum karpathischen Gebürge, vom Don bis zur Mulda als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dörfen.[1]

Da wir aus mehreren Gegenden schöne und nutzbare Beiträge zur Geschichte dieses Volks haben:* so ist zu wünschen, daß auch aus andern ihre Lücken ergänzt, die immer mehr verschwindenden Reste ihrer Gebräuche, Lieder und Sagen gesammlet, und endlich eine Geschichte dieses Völkerstammes im Ganzen gegeben würde, wie sie das Gemälde der Menschheit fodert.

V.

Fremde Völker in Europa.

Alle bisher betrachtete Nationen können wir, die einzigen Ungarn ausgenommen, als alte Europäische Stammvölker ansehen, die seit undenklichen Zeiten dahin gehören. Denn ob sie gleich einst
37 auch in Asien mögen gesessen haben, wie die Verwandschaft mehrerer

*) Frisch, Popowitsch, Müller, Jordan, Stritter, Gerken, Möhsen, Anton, Dobner, Taube, Fortis, Sulzer, Rossignoli, Dobrowski, Voigt, Pelzel u. ff.

1) a: Es ist zu hoffen, daß da sich das Rad der Schicksale unaufhörlich drehet und Ein Volk nach dem andern auf den Schauplatz einer freieren Bildung tritt, auch ihre Zeit kommen, und die größtentheils schönen Gegenden, die sie bewohnen, dem Raube ihrer Unterdrücker entrißen, ein [Gefilde] Garten der Menschlichkeit, eine Flur des ruhigen, handelnden Fleißes seyn werden.

Sprachen vermuthen läßt: so liegt doch diese Untersuchung, sammt dem Wege, den sie aus der Arche Noah genommen haben, jenseit unsrer Geschichte.

Außer ihnen aber giebts noch eine Reihe fremder Völker, die in Europa entweder einst ihre Rolle gespielt und zum Glück oder Unglück desselben beigetragen haben, oder solche noch jetzo spielen.

Dahin gehören die Hunnen, die unter Attila einst eine so große Strecke der Länder durchzogen, überwunden und verwüstet haben; nach aller Wahrscheinlichkeit und nach Ammians Beschreibung ein Volk Mogolischen Stammes. Hätte der große Attila sich nicht von Rom hinweg bitten lassen, und die Hauptstadt der Welt zur Hauptstadt seines Reiches gemacht; wie schrecklich-anders wäre die ganze Europäische Geschichte! Nun gingen seine geschlagenen Völker in ihre Steppen zurück, und ließen uns, Gottlob! kein heiliges Römisch-Kalmuckisches Kaiserthum in Europa.

Nach den Hunnen haben die Bulgarn einst eine fürchterliche Rolle im östlichen Europa gespielet, bis sie, so wie die Ungarn, zur Annahme der christlichen Religion gebändigt wurden, und sich zuletzt gar in die Sprache der Slaven verlohren. Auch das neue Reich zerfiel, das sie mit den Wlachen vom Berge Hämus stifteten; sie sanken in die vermischte große Masse der Völker des dacisch- 38 illyrisch-thracischen Erdstrichs, und ohne unterscheidenden Volkscharakter führt nur noch eine Provinz des türkischen Reichs ihren Namen.

Viele andre Völker übergehen wir, Chazaren, Avaren, Petschenegen u. s., die dem morgenländischen, zum Theil auch westlichen römischen Reich, auch Gothen, Slaven und andern Völkern gnug zu schaffen gemacht hatten, endlich aber ohne eine daurende Stiftung ihres Namens entweder nach Asien zurückgingen, oder in die Masse der Völker versanken.

Noch weniger dürfen wir uns auf jene Reste der alten Illyrier, Thracier und Macedonier, die Albanier, Wlachen, Arnauten einlassen. Sie sind keine Fremdlinge, sondern ein alt-Europäischer

Völkerstamm; einst waren sie Hauptnationen, jetzt sind sie unter einander geworfene Trümmer mehrerer Völker und Sprachen.

Ganz fremde sind für uns auch jene zweite Hunnen, die unter Gengischan und seinen Nachfolgern Europa verwüsteten. Der erste Eroberer drang unaufhaltsam bis an den Dnepr, änderte plötzlich seine Gedanken und ging zurück: sein Nachfolger kam mit Feuer und Schwert bis in Deutschland, ward aber auch zurück getrieben. Gengischans Enkel unterjochte Rußland, das anderthalb hundert Jahre den Mogolen steuerbar blieb; endlich warf es das
39 Joch ab, und ging in der Folge selbst diesen Völkern gebietend entgegen. Mehr als einmal sind jene räuberischen Wölfe der Asiatischen Erdhöhe, die Mogolen, Verwüster der Welt worden; Europa aber zu ihrer Steppe zu machen, hat ihnen nie geglückt. Sie haben es auch nie gewollt; sondern begehrten nur Beute.

* * *

Also sprechen wir blos von denen Völkern, die als Besitzer und Mitwohner sich in unserm Welttheil eine längere oder kürzere Dauer erwarben; und diese sind

1. Die Araber zuerst. Nicht nur hat dieses Volk dem morgenländischen Kaiserthum in dreien Theilen der Welt den ersten großen Hauptstoß gegeben; sondern da sie Spanien 770 Jahre Theilweise besessen, außerdem auch in Sicilien, Sardinien, Corsika und Neapel ganz oder zum Theil lange geherrschet haben und meistens nur Stückweise diese Besitzungen verlohren: so blieben allenthalben in der Sprache und Denkart, in Anlagen und Einrichtungen Spuren von ihnen zurück, die theils noch unausgetilgt sind, theils auf den Geist ihrer damaligen Nachbarn und Mitwohner sehr gewirkt haben. An mehreren Orten zündete sich bei ihnen die Fackel der Wissenschaft für das damals barbarische Europa an, und auch bei den Kreuzzügen ward die Bekanntschaft mit ihren morgenländischen Brüdern
40 unserm Welttheil ersprießlich. Ja da viele derselben in den von ihnen bewohnten Ländern zum Christenthum übergetreten sind: so

sind sie dadurch, in Spanien, Sicilien und sonst, Europa selbst einverleibet worden.

2. Die Türken, ein Volk aus Turkestan, ist Trotz seines mehr als dreihundertjährigen Aufenthalts in Europa diesem Welttheil noch immer fremde. Sie haben das morgenländische Reich, das über tausend Jahre sich selbst und der Erde zur Last war, geendet, und ohne Wissen und Willen die Künste dadurch Westwärts nach Europa getrieben. Durch ihre Anfälle auf die Europäischen Mächte haben sie dieselbe Jahrhunderte lang in Tapferkeit wachend erhalten, und jeder fremden Alleinherrschaft in ihren Gegenden vorgebeuget; ein geringes Gute gegen das ungleich-größere Uebel, daß sie die schönsten Länder Europa's zu einer Wüste, und die einst sinnreichsten griechischen Völker zu treulosen Sklaven, zu liederlichen Barbaren gemacht haben. Wie viele Werke der Kunst sind durch diese Unwissenden zerstört worden! wie vieles ist durch sie untergegangen, das nie wiederhergestellt werden kann. Ihr Reich ist ein großes Gefängniß für alle Europäer, die darinn leben; es wird untergehen, wenn seine Zeit kommt.[1] Denn was sollen Fremdlinge, die noch nach Jahrtausenden asiatische Barbaren seyn wollen, was sollen sie in Europa?

3. Die Juden betrachten wir hier nur als die parasitische 41 Pflanze, die sich beinah allen Europäischen Nationen angehängt und mehr oder minder von ihrem Saft an sich gezogen hat.[2] Nach dem Untergange des alten Roms waren ihrer, Vergleichungsweise, nur

---

1) a: vielleicht erweckten sie einst auch die edelste Ruhmbegierde der Europäischen Mächte, die schönsten Länder der Welt der Aufklärung und Menschlichkeit wieder zu geben, und sie ohne Eroberungssucht zu dem Paradiese zu machen, das sie zu seyn verdienten.

2) a: wir betrachten sie jetzt nur als zerstreuete Bewohner Europa's. Und da wird offenbar, daß sie eben in dieser Zerstreuung fürs Ganze weit wirksamer geworden sind, als wenn sie in einem Winkel der Erde auch noch so thätig lebten.

noch wenige in Europa; durch die Verfolgungen der Araber kamen sie in großen Haufen herüber, und haben sich selbst Nationenweise vertheilet. Daß sie den Aussatz in unsern Welttheil gebracht, ist unwahrscheinlich; ein ärgerer Aussatz wars, daß sie in allen barbarischen Jahrhunderten als Wechsler, Unterhändler und Reichsknechte niederträchtige Werkzeuge des Wuchers wurden, und gegen eignen Gewinn die barbarisch-stolze Unwissenheit der Europäer im Handel dadurch stärkten. Grausam ging man oft mit ihnen um, und erpreßte tyrannisch, was sie durch Geiz und Betrug, oder durch Fleiß, Klugheit und Ordnung erworben hatten; indem sie aber solcher Begegnungen gewohnt waren und selbst darauf rechnen mußten, so überlisteten und erpreßten sie desto mehr. Indessen waren sie der damaligen Zeit, und sind noch jetzt manchen Ländern unentbehrlich; wie denn auch nicht zu läugnen ist, daß durch sie die hebräische Litteratur erhalten, in den dunkeln Zeiten die von den Arabern erlangte Wissenschaft, Arzneikunde und Weltweisheit auch durch sie fortgepflanzt und sonst manches Gute geschafft worden, wozu sich kein andrer als ein Jude gebrauchen ließ. Es wird eine
42 Zeit kommen, da man in Europa nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei: denn auch der Jude wird nach Europäischen Gesetzen leben, und zum Besten des Staats beitragen. Nur eine barbarische Verfassung hat ihn daran hindern, oder seine Fähigkeit schädlich machen mögen.

4. Ich übergehe die Armenier, die ich in unserm Welttheil nur als Reisende betrachte; sehe aber dagegen ein zahlreiches, fremdes, heidnisches, unterirrdisches Volk fast in allen Ländern Europa's, die Zigeuner. Wie kommt es hierher? wie kommen die sieben bis achtmal hundert tausend Köpfe hierher, die ihr neuester Geschichtschreiber zählet?* Eine verworfne Indische Kaste, die von allem, was sich göttlich, anständig und bürgerlich nennet, ihrer Geburt

*) Grellmann histor. Versuch über die Zigeuner 87. Rüdigers Zuwachs zur Sprachenkunde 82.

nach entfernt ist und dieser erniedrigenden Bestimmung noch nach Jahrhunderten treu bleibt, wozu taugte sie in Europa, als zur militarischen Zucht, die doch alles aufs schnellste discipliniret?[1]

VI.

Allgemeine Betrachtungen und Folgen.

So ungefähr erscheint das Gemählde der Völkerschaften Europa's; welch eine bunte Zusammensetzung, die noch verworrener wird, 43 wenn man sie die Zeiten, auch nur die wir kennen, hinabbegleitet. So wars in Japan, Tsina, Indien nicht: so ists in keinem durch seine Lage oder Verfassung eingeschlossenen Lande. Und hat doch Europa über den Alpen kein großes Meer, so daß man glauben sollte, daß die Völker hier wie Mauern neben einander hätten stehen mögen? Ein kleiner Blick auf die Beschaffenheit und Lage des Welttheils, so wie auf den Charakter und die Ereignisse der Nationen giebt darüber andern Aufschluß.

1. Siehe dort Ostwärts zur Rechten die ungeheure Erdhöhe, die die Asiatische Tartarei heißt, und wenn du die Verwirrungen der mittlern Europäischen Geschichte liesest, so magst du wie Tristram[2] seufzen: „daher stammt unser Unglück!“ Ich darf nicht untersuchen, ob alle nordische Europäer und wie lange sie dort gewohnt haben? denn einst war das ganze Nordeuropa nicht besser, als Siberien und die Mungalei, jene Mutter der Horden; dort und hier war nomadischen Völkern das träge Umherziehen, und die Khan-Regierung unter tatarischen Magnaten erblich und eigen. Da nun überdem das Europa über den Alpen offenbar eine herab gesenkte Fläche ist, die von jener Völkerreichen tatarischen

---

1) a: welch ein schönes und wohlfeiles stehendes Heer könnten diese tapfern Waldbewohner den Mächten Europas, insonderheit aldann geben, wenn man diese tapfern Krieger in fremde Welttheile verhandelt.

2) a: wie Walter Shandy.

Höhe Westwärts bis ans Meer reicht, auf welche also, wenn dort barbarische Horden andre Horden drängten, die westlichen herabstürzen und andre forttreiben mußten: so war damit ein langer 44 tatarischer Zustand in Europa gleichsam geographisch gegeben. Dieser unangenehme Anblick nun erfüllt über ein Jahrtausend hin die Europäische Geschichte, in welcher Reiche und Völker nie zur Ruhe kommen, weil sie entweder selbst des Wanderns gewohnt waren oder weil andre Nationen auf sie drängten. Da es also unläugbar ist, daß in der alten Welt das große Asiatische Gebürge mit seinen Fortgängen in Europa das Klima und den Charakter der Nord- und Südwelt wunderbar scheide: so lasset Nordwäres der Alpen uns über unser Vaterland in Europa wenigstens dadurch trösten, daß wir in Sitten und Verfassungen nur zur verlängerten Europäischen, und nicht gar zur ursprünglichen Asiatischen Tatarei gehören.

2. Europa ist, zumal in Vergleichung mit dem nördlichen Asien, ein milderes Land voll Ströme, Küsten, Krümmen und Buchten: schon dadurch entschied sich das Schicksal seiner Völker vor jenen auf eine vortheilhafte Weise. Am See bei Assow sowohl als am schwarzen Meere waren sie den griechischen Pflanzstädten und dem reichsten Handel der damaligen Welt nahe:[1] alle Nationen, die hier verweilten oder gar Reiche stifteten, kamen in die Bekanntschaft mehrerer Völker, ja gar zu einiger Kunde der Wissenschaften und Künste Insonderheit aber ward die Ostsee den Nordeuropäern das, was dem südlichen Europa das mittelländische Meer war. Die Preußische Küste war durch den Bernsteinhandel schon Griechen und 45 Römern bekannt worden; alle Nationen, die an derselben wohnten, welchen Stammes sie waren, blieben nicht ohne einiges Commerz,

1) a: die Gegend am schwarzen Meer ward gleichsam das Mittellager; ein Erdstrich, in deßen fruchtbaren, schönen Nähe die meisten Völker, die nach Europa gingen, eine Zeitlang geherberget haben. Je länger sie hier in der Nähe griechischer Pflanzstädte und späterhin des griechischen Reichs blieben, desto mehr nahmen sie Bildung an, wie denn die Gothen ihre wenige Bildung unstreitig vom schwarzen Meere gebracht haben.

das sich bald mit dem Handel des schwarzen Meers verband und sogar bis zum weißen Meer erstreckte; mithin ward zwischen Südasien und dem östlichen Europa, zwischen dem Asiatischen und Europäischen Norden eine Art Völkergemeinschaft geknüpfet, an der auch sehr uncultivirte Nationen Theil nahmen.* An der skandinavischen Küste und in der Nordsee wimmelte bald alles von Handelsleuten, Seeräubern, Reisenden und Abentheurern, die sich in alle Meere, an die Küsten und Länder aller Europäischen Völker gewagt und die wunderbarsten Dinge ausgeführt haben. Die Belgen knüpften Gallien und Britannien zusammen, und auch das mittelländische Meer blieb von Zügen der Barbaren nicht verschont: sie wallfahrteten nach Rom, sie dienten und handelten in Konstantinopel. Durch welches alles dann, weil die lange Völkerwanderung zu Lande dazu kam, endlich in diesem kleinen Welttheil die Anlage zu einem großen Nationen-Verein gemacht ist, zu dem ohne ihr Wissen schon die Römer durch ihre Eroberungen vorgearbeitet hatten, und der schwerlich anderswo, als hier zu Stande kommen konnte. In keinem Welttheil haben sich die Völker so vermischt, wie in Europa: 46 in keinem haben sie so stark und oft ihre Wohnplätze, und mit denselben ihre Lebensart und Sitten verändert. In vielen Ländern würde es jetzo den Einwohnern, zumal einzelnen Familien und Menschen schwer seyn, zu sagen, welches Geschlechtes und Volkes sie sind? ob sie von Gothen, Mauren, Juden, Karthagern, Römern; ob sie von Galen, Kymren, Burgundern, Franken, Normannen, Sachsen, Slaven, Finnen, Illyriern herstammen? und wie sich in der Reihe ihrer Vorfahren das Blut gemischet habe? Durch hundert Ursachen hat sich im Verfolg der Jahrhunderte die alte Stammesbildung mehrerer Europäischen Nationen gemildert und verändert; ohne welche Verschmelzung der Allgemeingeist Europa's schwerlich hätte erweckt werden mögen.

*) In Fischers Geschichte des deutschen Handels Th. 1. sind hierüber sehr brauchbare Collectaneen gesammlet.

3. Daß wir die ältesten Bewohner dieses Welttheils jetzt nur in die Gebürge, oder an die äußersten Küsten und Ecken desselben verdrängt finden, ist eine Naturbegebenheit, die in allen Weltgegenden, bis zu den Inseln des Asiatischen Meers, Beispiele findet. In mehreren derselben bewohnte ein eigner, meistens roherer Völkerstamm die Gebürge, wahrscheinlich die ältern Einwohner des Landes, die jüngern und kühnern Ankömmlingen hatten weichen müssen; wie konnte es in Europa anders seyn, wo sich die Völker mehr als irgendwo anders drängeten und forttrieben? Die Reihen derselben gehen indeß an wenige Hauptnamen zusammen, und was sonderbar ist, auch in verschiednen Gegenden finden wir dieselben Völker, die einander gefolgt zu seyn scheinen, meistens bei einander. So zogen die Kymren den Galen, die 47 Deutschen ihnen beiden, die Slaven den Deutschen nach und besetzten ihre Länder. Wie die Erdlagen in unserm Boden, so folgen in unserm Welttheil Völkerlagen auf einander, zwar oft durch einander geworfen, in ihrer Urlage indessen noch kenntlich. Die Forscher ihrer Sitten und Sprachen haben die Zeit zu benutzen, in der sie sich noch unterscheiden: denn alles neigt sich in Europa zur allmäligen Auslöschung der Nationalcharaktere. Nur hüte sich der Geschichtschreiber der Menschheit hiebei, daß er keinen Völkerstamm ausschließend zu seinem Lieblinge wähle, und dadurch Stämme verkleinere, denen die Lage ihrer Umstände Glück und Ruhm versagte.[1] Auch von den Slaven hat der Deutsche gelernt: der Kymr und Lette hätte vielleicht ein Grieche werden können, wenn er zwischen den Völkern anders gestellet gewesen wäre. Wir können sehr zufrieden seyn, daß Völker von so starker, schöner, edler Bildung, von so keuschen Sitten, biederm Verstande und redlicher Ge-

1) a: Nur der letzte Richter der Welt kann die Völker in Schaafe und Böcke zur Rechten und Linken theilen; der Geschichtschreiber der Menschheit mag Nationen, die durch ihre Zeit und Lage, entweder in öde Gegenden verdrängt oder tyrannisch unterjocht, als Knechte oder als Barbaren zurückblieben, nicht verachten, sondern um so inniger bedauern.

müthsart als die Deutschen waren, nicht etwa Hunnen oder Bulgarn, die Römische Welt besetzten; sie aber deswegen für das erwählt Gottesvolk in Europa zu halten, dem seines angebohrnen Adels wegen die Welt gehörte, und dem dieses Vorzugs halber andre Völker zur Knechtschaft bestimmt waren, dies wäre der unedle Stolz eines Barbaren. Der Barbar beherrscht; der gebildete Ueberwinder bildet.

4. Von selbst hat sich kein Volk in Europa zur Cultur erhoben; jedes vielmehr hat seine alten rohen Sitten so lange beizubehalten gestrebet, als es irgend thun konnte, wozu denn das dürftige, rauhe Klima, und die Nothwendigkeit einer wilden Kriegsverfassung viel beitrug. Kein Europäisches Volk z. B. hat eigene Buchstaben gehabt oder sich selbst erfunden; sowohl die Spanischen als Nordischen Runen stammen von der Schrift andrer Völker; die ganze Cultur des nord-öst- und westlichen Europa ist ein Gewächs aus Römisch-Griechisch-Arabischem Samen. Lange Zeiten brauchte dies Gewächs, ehe es auf diesem härtern Boden nur gedeihen und endlich eigne, Anfangs sehr saure Früchte bringen konnte; ja auch hiezu war ein sonderbares Vehikel, eine fremde Religion nöthig, um das was die Römer durch Eroberung nicht hatten thun können, durch eine geistliche Eroberung zu vollführen. Vor allen Dingen müssen wir also dies neue Mittel der Bildung betrachten, das keinen geringern Zweck hatte, als alle Völker zu Einem Volk, für diese und eine zukünftige Welt glücklich, zu bilden, und das nirgend kräftiger als in Europa wirkte.

48

Das Zeichen ward jetzt prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht;
Ein Schau'r durchdringt des wilden Kriegers Glieder;
Er sieht das Kreuz, und legt die Waffen nieder.

Siebenzehntes Buch.

Siebenzig Jahre vor dem Untergange des Jüdischen Staats ward in ihm[1] ein Mann gebohren, der sowohl in dem Gedankenreich der Menschen, als in ihren Sitten und Verfassungen eine unerwartete Revolution bewirkt hat, Jesus. Arm gebohren, ob er wohl vom alten Königshause seines Volks abstammte, und im rohesten Theil seines Landes, fern von der gelehrten Weisheit seiner äußerst-verfallenen Nation erzogen, lebte er die größeste Zeit seines kurzen Lebens unbemerkt, bis er, durch eine himmlische Erscheinung am Jordan eingeweihet, zwölf Menschen seines Standes als Schüler zu sich zog, mit ihnen einen Theil Judäa's durchreisete, und sie bald darauf selbst als Boten eines herannahenden neuen Reichs umher sandte. Das Reich, das er ankündigte, nannte er das Reich Gottes, ein himmlisches Reich, zu welchem nur auserwählte Menschen gelangen könnten, zu welchem er also auch nicht mit Auflegung 52 äußerlicher Pflichten und Gebräuche, desto mehr aber mit einer Aufforderung zu reinen Geistes- und Gemüthstugenden einlud. Die ächteste Humanität ist in den wenigen Reden enthalten, die wir von ihm haben; Humanität ists, was er im Leben bewies, und durch seinen Tod bekräftigte; wie er sich denn selbst mit einem Lieblingsnamen, den Menschensohn, nannte. Daß er in seiner

1) a: wurde in Palästina

Nation, insonderheit unter den Armen und Gedrückten viele Anhänger fand, aber auch von denen, die das Volk scheinheilig drückten, bald aus dem Wege geräumt ward, so daß wir die Zeit, in welcher er sich öffentlich zeigte, kaum bestimmt angeben können; beides war die natürliche Folge der Situation, in welcher er lebte.

Was war nun dies Reich der Himmel, dessen Ankunft Jesus verkündigte, zu wünschen empfahl, und selbst zu bewirken strebte? Daß es keine weltliche Hoheit gewesen, zeigt jede seiner Reden und Thaten, bis zu dem letzten klaren Bekänntniß, das er vor seinem Richter ablegte. Als ein geistiger Erretter seines Geschlechts wollte er Menschen Gottes bilden, die, unter welchen Gesetzen es auch wäre, aus reinen Grundsätzen andrer Wohl beförderten und selbst duldend im Reich der Wahrheit und Güte als Könige herrschten. Daß eine Absicht dieser Art der einzige Zweck der Vorsehung mit unserm Geschlecht seyn könne, zu welchem auch, je reiner sie denken und streben, alle Weisen und Guten der Erde mitwirken müssen 53 und mitwirken werden; dieses ist durch sich selbst klar: denn was hätte der Mensch für ein andres Ideal seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit auf Erden, wenn es nicht diese allgemein-wirkende reine Humanität wäre?

Verehrend beuge ich mich vor deiner edlen Gestalt, du Haupt und Stifter eines Reichs von so großen Zwecken, von so daurendem Umfange, von so einfachen, lebendigen Grundsätzen, von so wirksamen Triebfedern, daß ihm die Sphäre dieses Erdelebens selbst zu enge schien. Nirgend finde ich in der Geschichte eine Revolution, die in kurzer Zeit so stille veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf eine so sonderbare Art, zu einer noch unabsehlichen Wirkung allenthalben auf der Erde angepflanzt, und in Gutem und Bösem bebauet worden ist, als die sich unter dem Namen nicht Deiner Religion, d. i. Deines lebendigen Entwurfs zum Wohl der Menschen, sondern größtentheils einer Religion an dich, d. i. einer Gedankenlosen Anbetung Deiner Person und Deines Kreuzes den Völkern

mitgetheilt hat. Dein heller Geist sahe dies selbst voraus; und es wäre Entweihung Deines Namens, wenn man ihn bei jedem trüben Abfluß Deiner reinen Quelle zu nennen wagte. Wir wollen ihn, so weit es seyn kann, nicht nennen; vor der ganzen Geschichte, die von Dir abstammt, stehe Deine stille Gestalt allein.

---

54 I.

Ursprung des Christenthums, sammt den Grundsätzen, die in ihm lagen.[1]

So sonderbar es scheinet, daß eine Revolution, die mehr als Einen Welttheil der Erde betraf, aus dem verachteten Judäa hervorgegangen: so finden sich doch, bei näherer Ansicht, hiezu historische Gründe.[2] Die Revolution nämlich, die von hier ausging, war geistig; und so verächtlich Griechen und Römer von den Juden denken mochten: so blieb es ihnen doch eigen, daß sie vor andern Völkern Asiens und Europens aus alter Zeit Schriften besaßen, auf welche ihre Verfassung gebauet war, und an welchen sich, dieser Constitution zufolge, eine besondre Art Wissenschaft und Litteratur ausbilden mußte. Weder Griechen, noch Römer besaßen einen solchen Codex religiöser und politischer Einrichtung, der, mit ältern geschriebenen Geschlechts-Urkunden verknüpft, einem eignen zahlreichen Stamm anvertrauet war, und von ihm mit abergläubischer Verehrung aufbehalten wurde. Nothwendig erzeugte sich aus diesem verjährten Buchstaben mit der Zeitfolge eine Art feineren[3] Sinnes,

---

1) a: National-Ursprung des Christenthums, sammt seinen Grundsätzen zur Bildung der Menschheit.

2) a: Gründe, da es gewiß ist, daß bei ihren eigensten Anstalten die Gottheit sichtbare Mittel nicht verschmähe, sondern unter den Menschen menschlich handle.

3) a: geistlichen

zu welchem die Juden bei ihrer öftern Zerstreuung unter andre Völker gewöhnt wurden. Im Kanon ihrer heiligen Schriften fanden sich Lieder, moralische Sprüche und erhabene Reden, die, zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedensten Anlässen geschrieben, in Eine Sammlung zusammen wuchsen, welche man bald als Ein fortgehendes System betrachtete, und aus ihr Einen Hauptsinn zog. Die Propheten dieser Nation, die als constituirte Wächter des Landesgesetzes, jeder im Umkreise seiner Denkart, bald lehrend und ermunternd, bald warnend oder tröstend, immer aber patriotisch-hoffend dem Volk ein Gemählde hingestellt hatten, wie es seyn sollte und wie es nicht war, hatten mit diesen Früchten ihres Geistes und Herzens der Nachwelt mancherlei Samenkörner zu neuen Ideen nachgelassen, die jeder nach seiner Art erziehen konnte. Aus allen hatte sich nach und nach das System von Hoffnungen eines Königes gebildet, der sein verfallenes, dienstbares Volk retten, ihm, mehr als seine alten größesten Könige, goldene Zeiten verschaffen und eine neue Einrichtung der Dinge beginnen sollte. Nach der Sprache der Propheten waren diese Aussichten theokratisch; mit gesammleten Kennzeichen eines Messias wurden sie zum lebhaften Ideal ausgebildet, und als Brief und Siegel der Nation betrachtet. In Judäa hielt das wachsende Elend des Volkes diese Bilder vest; in andern Ländern, z. B. in Aegypten, wo seit dem Verfall der Monarchie Alexanders viele Juden wohnhaft waren, bildeten sich diese Ideen mehr nach Griechischer Weise aus: apokryphische Bücher, die jene Weissagungen neu darstelleten, gingen umher; und jetzt war die Zeit da, die diesen Träumereien auf ihrem Gipfel ein Ende machen sollte. Es erschien ein Mann aus dem Volk, dessen Geist, über Hirngespinste irrdischer Hoheit erhaben, alle Hoffnungen, Wünsche und Weissagungen der Propheten zur Anlage eines idealischen Reichs vereinigte, das nichts weniger als ein Jüdisches Himmelreich seyn sollte.[1] Selbst den nahen Umsturz seiner Nation sahe er in diesem

1) a: Und jetzt war die Zeit erfüllet, da [der Sohn Gottes erscheinen und] Israels Heiland erscheinen und mit einer [göttlichen] großen Seele sich

höhern Plan voraus, und weissagete ihrem prächtigen Tempel, ihrem ganzen zum Aberglauben gewordnen Gottesdienst ein schnelles trauriges Ende. Unter alle Völker sollte das Reich Gottes kommen, und das Volk, das solches eigenthümlich zu besitzen glaubte, ward von ihm als ein verlebter Leichnam betrachtet.

Welche umfassende Stärke der Seele dazu gehört habe, im damaligen Judäa Etwas der Art anzuerkennen und vorzutragen, ist aus der unfreundlichen Aufnahme sichtbar, die diese Lehre bei den Obern und Weisen des Volks fand; man sahe sie als einen Aufruhr gegen Gott und Moses, als ein Verbrechen der beleidigten Nation an, deren gesammte Hoffnungen sie unpatriotisch zerstörte. Auch den Aposteln war der Exjudaismus des Christenthums die schwerste Lehre; und sie den christlichen Juden, selbst außerhalb Judäa, begreiflich zu machen, hatte der gelehrteste der Apostel, Paulus, alle Deutungen Jüdischer Dialektik nöthig. Gut, daß die Vorsehung 57 selbst den Ausschlag gab, und daß mit dem Untergange Judäa's die alten Mauern gestürzt wurden, durch welche sich mit unverweichlicher Härte dies sogenannte Einzige Volk Gottes von allen Völkern der Erde schied. Die Zeit der einzelnen National-Gottesdienste voll Stolzes und Aberglaubens war vorüber: denn so nothwendig dergleichen Einrichtungen in ältern Zeiten gewesen seyn mochten, als jede Nation, in einem engen Familienkreise erzogen, gleich einer vollen Traube auf ihrer eignen Staude wuchs:[1] so war doch, seit Jahrhunderten schon, in diesem Erdstrich fast alle menschliche Be-

---

alle die Hoffnungen, Wünsche und Weißagungen zueignen konnte, welche die Rettung seines Volks und das Heil der Welt bezweckten. Mit eben so hellem Sinn, als warmem Herzen fühlte er Alles in Sich erfüllet und weit entfernt, daß er die sinnlosen Träume einer irrdischen Errettung und Beseligung seines Volks hätte unterstützen und wahrmachen sollen, ging er mit einem Reich der Himmel um, welches durch ihn unter die Nationen gebracht würde.

1) a: auf ihrem eignen Stengel stand, auf demselben reifte und zuletzt verdorrte:

mühung dahin gegangen, durch Kriege, Handel, Künste, Wissenschaften und Umgang die Völker zu knüpfen, und die Früchte eines jeden zu einem gemeinsamen Trank zu keltern. Vorurtheile der National-Religionen standen dieser Vereinigung am meisten im Wege; da nun beim allgemeinen Duldungsgeist der Römer in ihrem weiten Reich, und bei der allenthalben verbreiteten eklektischen Philosophie, (dieser sonderbaren Vermischung aller Schulen und Sekten,) jetzt noch ein Volksglaube hervortrat, der alle Völker zu Einem Volk machte, und gerade aus der hartsinnigen Nation kam, welche sich sonst für die erste und einzige unter allen Nationen gehalten hatte: so war dies allerdings ein großer, zugleich auch ein gefährlicher Schritt in der Geschichte der Menschheit, je nachdem er gethan wurde. Er machte alle Völker zu Brüdern, indem er sie Einen Gott und Heiland kennen lehrte; er konnte sie aber auch zu Sklaven machen, sobald er ihnen diese Religion als Joch und Kette aufdrang. Die Schlüßel des Himmelreichs für diese und jene Welt konnten in den Händen andrer Nationen ein gefährlicherer Pharisäismus werden, als sie es in den Händen der Juden je gewesen waren. 58

Am meisten trug zur schnellen und starken Wurzelung des Christenthums ein Glaube bei, der sich vom Stifter der Religion selbst herschrieb; es war die Meinung von seiner baldigen Rückkunft und der Offenbarung seines Reichs auf Erden. Jesus hatte mit diesem Glauben vor seinem Richter gestanden, und ihn in den letzten Tagen seines Lebens oft wiederholt; an ihn hielten sich seine Bekenner und hofften auf die Erscheinung seines Reiches. Geistige Christen dachten sich daran ein geistiges, fleischliche ein fleischliches Reich: und da die hochgespannte Einbildungskraft jener Gegenden und Zeiten nicht eben übersinnlich idealisirte: so entstanden Jüdisch-christliche Apokalypsen, voll von mancherlei Weißagungen, Kennzeichen und Träumen. Erst sollte der Antichrist gestürzt werden, und als Christus wiederzukommen säumte, sollte jener sich erst offen-

baren, sodann zunehmen und in seinen Gräueln aufs höchste wachsen, bis die Errettung einbräche und der Wiederkommende sein Volk erquickte. Es ist nicht zu läugnen, daß Hoffnungen dieser Art zu mancher Verfolgung der ersten Christen Anlaß geben mußten: denn
59 der Weltbeherrscherin Rom konnte es unmöglich gleichgültig seyn, daß dergleichen Meinungen von ihrem nahen Untergange, von ihrer antichristisch-abscheulichen oder verachtenswerthen Gestalt geglaubt wurden. Bald also wurden solche Propheten als unpatriotische Vaterlandes- und Weltverächter, ja als des allgemeinen Menschenhasses überführte Verbrecher betrachtet; und mancher, der den Wiederkommenden nicht erwarten konnte, lief selbst dem Märtyrerthum entgegen. Indessen ists eben so gewiß, daß diese Hoffnung eines nahen Reiches Christi im Himmel oder auf Erden die Gemüther stark an einander band und von der Welt abschloß. Sie verachteten diese als eine die im Argen liegt, und sahen, was ihnen so nahe war, schon vor und um sich. Dies stärkte ihren Muth, das zu überwinden, was niemand sonst überwinden konnte, den Geist der Zeit, die Macht der Verfolger, den Spott der Ungläubigen; sie weilten als Fremdlinge hier und lebten da, wohin ihr Führer vorangegangen war, und von dannen er sich bald offenbaren würde.

* * *

Außer den angeführten Hauptmomenten der Geschichte scheint es nöthig, einige nähere Züge zu bemerken, die zum Bau der Christenheit nicht Weniges beitrugen.

1. Die menschenfreundliche Denkart Christi hatte brüder-
60 liche Eintracht und Verzeihung, thätige Hülfe gegen die Nothleidenden und Armen, kurz jede Pflicht der Menschheit zum gemeinschaftlichen Bande seiner Anhänger gemacht, so daß das Christenthum demnach ein ächter Bund der Freundschaft und Bruderliebe seyn sollte. Es ist kein Zweifel, daß diese Triebfeder der Humanität zur Aufnahme und Ausbreitung desselben, wie allezeit, so insonderheit Anfangs viel beigetragen habe. Arme und Nothleidende, Gedrückte,

Knechte und Sklaven, Zöllner und Sünder schlugen sich zu ihm; daher die ersten Gemeinen des Christenthums von den Heiden Versammlungen der Bettler genannt wurden. Da nun die neue Religion den Unterschied der Stände nach der damaligen Weltverfassung weder aufheben konnte noch wollte; so blieb ihr nichts, als die christliche Milde begüterter Seelen übrig, mit allem dem Unkraut, was auf diesem guten Acker mitsproßte. Reiche Wittwen vermochten mit ihren Geschenken bald so viel, daß sich ein Haufe von Bettlern zu ihnen hielt, und bei gegebnem Anlaß auch wohl die Ruhe ganzer Gemeinen störte. Es konnte nicht fehlen, daß auf der Einen Seite Almosen als die wahren Schätze des Himmelreichs angepriesen, auf der andern gesucht wurden; und in beiden Fällen wich bei niedrigen Schmeicheleien nicht nur jener edle Stolz, der Sohn unabhängiger Würde und eines eignen, nützlichen Fleißes, sondern auch oft Unpartheilichkeit und Wahrheit. Märtyrer bekamen die Almosenkasse der Gemeine zu ihrem Gemeingut; Schenkungen an die Gemeine wurden zum Geist des Christenthums erhoben, und die Sittenlehre 61 desselben durch die übertriebenen Lobsprüche dieser Gutthaten verderbet. Ob nun wohl die Noth der Zeiten auch hiebei manches entschuldigt: so bleibt es dennoch gewiß, daß wenn man die menschliche Gesellschaft nur als ein großes Hospital, und das Christenthum als die gemeine Almosen-Casse desselben betrachtet, in Ansehung der Moral und Politik zuletzt ein sehr böser Zustand daraus erwachse.[1]

2. Das Christenthum sollte eine Gemeine seyn, die ohne weltlichen Arm von Vorstehern und Lehrern regiert

---

1) a: [Die menschliche Gesellschaft ist freilich ein Hospital: wenn man sie aber da] Freilich ist die menschliche Gesellschaft einem großen Theil nach ein Hospital; wenn man sie aber ganz dazu machen und es zur Hauptbeziehung anordnen will, alles als Almose zu empfangen und zu geben, so muß sie [eine Stäte] ein Concilium der Trägheit und Heuchelei, der Überlistung und einer kriechenden Bettelei werden, von denen auf der andern Seite Herrschsucht, Stolz, Unterdrückung und ein wohllüstiger Despotismus unabtrennlich bleiben.

würde. Als Hirten sollten diese der Heerde vorstehen, ihre Streitigkeiten schlichten, ihre Fehler mit Ernst und Liebe bessern, und sie durch Rath, Ansehen, Lehre und Beispiel zum Himmel führen. Ein edles Amt, wenn es würdig verwaltet wird, und verwaltet zu werden Raum hat: denn es zerknickt den Stachel der Gesetze, rottet aus die Dornen der Streitigkeiten und Rechte, und vereinigt den Seelsorger, Richter und Vater. Wie aber, wenn in der Zeitfolge die Hirten ihre menschliche Heerde als wahre Schaafe behandelten, oder sie gar als lastbare Thiere zu Disteln führten? Oder wenn statt der Hirten rechtmäßig-beruffene Wölfe unter die Heerde kamen? Unmündige Folgsamkeit ward also gar bald eine christliche Tugend; es ward eine christliche Tugend, den Gebrauch seiner Vernunft aufzugeben und statt eigner Ueberzeugung dem Ansehen einer fremden 62 Meinung zu folgen, da ja der Bischof an der Stelle eines Apostels Bothschafter, Zeuge, Lehrer, Ausleger, Richter und Entscheider war. Nichts ward jetzt so hoch angerechnet, als das Glauben, das geduldige Folgen; eigne Meinungen wurden halsstarrige Ketzereien, und diese sonderten ab vom Reich Gottes und der Kirche. Bischöfe und ihre Diener mischten sich, der Lehre Christi zuwider, in Familienzwiste, in bürgerliche Händel: bald geriethen sie in Streit unter einander, wer über den andern richten solle? Daher das Drängen nach vorzüglichen Bischofsstellen, und die allmälige Erweiterung ihrer Rechte; daher endlich der Endlose Zwist zwischen dem geraden und krummen Stabe, dem rechten und linken Arm, der Krone und Mitra. So gewiß es nun ist, daß in den Zeiten der Tyrannei gerechte und fromme Schiedsrichter, der Menschheit, die das Unglück hatte, ohne politische Constitution zu leben, eine unentbehrliche[1] Hülfe gewesen: so ist auch in der Geschichte kaum ein größeres Aergerniß denkbar, als der lange Streit zwischen dem geist- und weltlichen Arm, über welchem Ein Jahrtausend hin Europa zu keiner

---

1) a: eine sehr nützliche, ja dem Ganzen der [Europäischen] Menschheit eine fast unentbehrliche

Consistenz kommen konnte. Hier war das Salz tumm; dort wollte es zu scharf salzen.

3. Das Christenthum hatte eine Bekänntnißformel, mit welcher man zu ihm bei der Taufe eintrat; so einfach diese war, so sind mit der Zeit aus den drei unschuldigen Worten, Vater, Sohn und Geist, so viele Unruhen, Verfolgungen und 63 Aergernisse hervorgegangen, als schwerlich aus drei andern Worten der menschlichen Sprache. Je mehr man vom Institut des Christenthums, als von einer thätigen, zum Wohl der Menschen gestifteten Anstalt, abkam: desto mehr speculirte man jenseit der Grenzen des menschlichen Verstandes; man fand Geheimnisse und machte endlich den ganzen Unterricht der christlichen Lehre zum Geheimniß. Nachdem die Bücher des neuen Testaments als Kanon in die Kirche eingeführt wurden, bewies man aus ihnen, ja gar aus Büchern der Jüdischen Verfassung, die man selten in der Ursprache lesen konnte und von deren erstem Sinn man längst abgekommen war, was sich schwerlich aus ihnen beweisen ließ. Damit häuften sich Ketzereien und Systeme, denen zu entkommen man das schlimmste Mittel wählte, Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christenthums und des gesunden Verstandes! Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen, Zwietracht, Partheilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Uebermacht, Willkühr, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des H. Geistes für die ganze Kirche, ja für Zeit und Ewigkeit entschieden. Bald fühlte sich niemand geschickter, Glaubenslehren zu bestimmen, als die christianisirten Kaiser,[1] denen Constantin das angebohrne Erbrecht nachließ, über Vater, Sohn und Geist, über *ομοουσιος* und *ομοιουσιος*, über Eine oder zwei Naturen 64 Christi, über Maria die Gottesgebährerin, den erschaffenen oder unerschaffenen Glanz bei der Taufe Christi Symbole und Kanons anzubefehlen. Ewig werden diese Anmaassungen, sammt den Folgen,

---

1) a: christlich=gewordenen Fürsten

die daraus erwuchsen, eine Schande des Throns zu Konstantinopel und aller der Throne bleiben, die ihm hierinn nachfolgten: denn mit ihrer unwissenden Macht unterstützten und verewigten sie Verfolgungen, Spaltungen und Unruhen, die weder dem Geist, noch der Moralität der Menschen aufhalfen, vielmehr Kirche, Staat und ihre Thronen selbst untergruben. Die Geschichte des ersten christlichen Reichs, des Kaiserthums zu Konstantinopel, ist ein so trauriger Schauplatz niedriger Verrätheroien und abscheulicher Gräuelthaten, daß sie bis zu ihrem schrecklichen Ausgange als ein warnendes Vorbild aller christlich-polemischen[1] Regierungen dasteht.

4. Das Christenthum bekam heilige Schriften, die Einestheils aus gelegentlichen Sendschreiben, anderntheils, wenige ausgenommen, aus mündlichen Erzählungen erwachsen, mit der Zeit zum Richtmaas des Glaubens, bald aber auch zum Panier aller streitenden Partheien gemacht und auf jede ersinnliche Weise gemißbraucht wurden. Entweder bewies jede Parthei daraus, was sie erweisen wollte; oder man scheuete sich nicht, sie zu verstümmeln, und im Namen der Apostel falsche Evangelien,
65 Briefe und Offenbarungen mit frecher Stirn unterzuschieben. Der fromme Betrug, der in Sachen dieser Art abscheulicher als Meineid ist, weil er ganze Reihen von Geschlechtern und Zeiten ins Unermeßliche hin belüget, war bald keine Sünde mehr, sondern zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen ein Verdienst. Daher die vielen untergeschobenen Schriften der Apostel und Kirchenväter: daher die zahlreichen Erdichtungen von Wundern, Märtyrern, Schenkungen, Constitutionen und Decreten, deren Unsicherheit durch alle Jahrhunderte der ältern und mittlern Christengeschichte fast bis zur Reformation hinauf, wie ein Dieb in der Nacht fortschleichet. Nachdem Einmal das böse Principium angenommen war, daß man zum Nutzen der Kirche Untreue begehen, Lügen erfinden, Dichtungen schreiben dörfe, so war der historische Glaube verletzt; Zunge, Feder,

1) a: aller christlich-orthodox-polemisch-dogmatischer

Gedächtniß und Einbildungskraft der Menschen hätten ihre Regel und Richtschnur verlohren, so daß statt der Griechischen und Punischen Treue wohl mit mehrerem Rechte die christliche Glaubwürdigkeit genannt werden möchte. Und um so unangenehmer fällt dieses ins Auge, da die Epoche des Christenthums sich einem Zeitalter der trefflichsten Geschichtschreiber Griechenlandes und Roms anschließt, hinter welchen in der christlichen Aera sich auf einmal, lange Jahrhunderte hin, die wahre Geschichte beinahe ganz verlieret. Schnell sinkt sie zur Bischofs- Kirchen- und Mönchschronik[1] hinunter, weil man nicht mehr für die Würdigsten der Menschheit, nicht mehr für 66 Welt und Staat, sondern für die Kirche, oder gar für Orden, Kloster und Secte schrieb, und, da man sich ans Predigen gewöhnt hatte, und das Volk dem Bischofe alles glauben mußte, man auch schreibend die ganze Welt für ein glaubendes Volk, für eine christliche Heerde ansah.

5. Das Christenthum hatte nur zwei sehr einfache und Zweckmäßige heilige Gebräuche, weil es mit ihm nach seines Stifters Absicht auf nichts weniger als auf einen Cerimoniendienst angesehen seyn sollte.[2] Bald aber mischte sich, nach Verschiedenheit der Länder, Provinzen und Zeiten, das After-Christenthum dergestalt mit Jüdisch- und Heidnischen Gebräuchen, daß z. B. die Taufe der Unschuldigen zur Teufelbeschwörung und das Gedächtnißmahl eines scheidenden Freundes zur Schaffung eines Gottes, zum unblutigen Opfer, zum Sündenvergebenden Mirakel, zum Reisegeld in die andre Welt gemacht ward. Unglückseliger Weise trafen die christlichen Jahrhunderte mit Unwissenheit, Barbarei und der wahren Epoche des übeln Geschmacks zusammen, also daß auch in seine Gebräuche, in den Bau seiner Kirchen, in die Einrichtung

1) a: Mönchs- und Lügenchronik

2) a: da es auf keine Jüdisch-Heidnische Staatsreligion, sondern auf einen reinen, freien Bund der Wahrheit und Menschenliebe mit ihm angesehen war.

seiner Feste, Satzungen und Prachtanstalten, in seine Gesänge, Gebete und Formeln wenig wahres Großes und Edles kommen konnte. Von Land zu Lande, von Einem zum andern Welttheil wälzten sich diese Cerimonien fort; was ursprünglich einer alten Gewohnheit
67 wegen noch einigen Localsinn gehabt hatte, verlohr denselben in fremden Gegenden und Zeiten; so ward der christliche Liturgieengeist ein seltsames Gemisch von Jüdisch-Ägyptisch-Griechisch-Römisch-barbarischen Gebräuchen, in denen oft das Ernsthafteste langweilig oder gar lächerlich seyn mußte. Eine Geschichte des christlichen Geschmacks in Festen, Tempeln, Formeln, Einweihungen und Composition der Schriften, mit philosophischem[1] Auge betrachtet, würde das bunteste Gemählde werden, das über eine Sache, die keine Cerimonien haben sollte, je die Welt sah. Und da dieser christliche Geschmack sich mit der Zeit in Gerichts- und Staatsgebräuche, in die häusliche Einrichtung, in Schauspiele, Romane, Tänze, Lieder, Wettkämpfe, Wapen, Schlachten, Sieges- und andre Lustbarkeiten gemischt hat: so muß man bekennen, daß der menschliche Geist damit eine unglaublich-schiefe Form erhalten,[2] und daß das Kreuz, das über die Nationen errichtet war, sich auch den Stirnen derselben sonderbar eingeprägt habe. Die pisciculi Christiani schwammen Jahrhunderte lang in einem trüben Elemente.

6. Christus lebte Ehelos und seine Mutter war eine Jungfrau: so heiter und fröhlich er war, liebte er zuweilen die Einsamkeit und that stille Gebete. Der Geist
68 der Morgenländer, am meisten der Aegypter, der ohnedem zu An-

1) a: unpartheiisch kritischem

2) a: Wie nun das Auge des Menschen mehr am Sinnlichen hängt, als man denket, und der Geist glaubender und gedruckter, oder gar knechtischer, abergläubischer und barbarischer Völker insonderheit vom Feierlichen tiefe Eindrücke annimmt: so hat die christliche Liturgie mit allem, was zu ihr gehöret, Jahrtausende hin dem menschlichen Geist eine fast unglaublich-tiefe (sic!) Form gegeben.

schauungen, Absonderungen und einer heiligen Trägheit[1] geneigt war, übertrieb die Ideen von Heiligkeit des Ehelosen Lebens insonderheit im Priesterstande, vom Gottgefälligen der Jungfrauschaft, der Einsamkeit und des beschauenden Lebens dermaassen, daß, da schon vorher, insonderheit in Aegypten, Essäer, Therapeuten und andre Sonderlinge geschwärmet hatten, nunmehr durchs Christenthum der Geist der Einsiedeleien, der Gelübde, des Fastens, Büssens, Betens, endlich des Klosterlebens in volle Gährung kam. In andern Ländern nahm er zwar andre Gestalt an, und nachdem er eingerichtet war, brachte er Nutzen oder Schaden; im Ganzen aber ist das überwiegende Schädliche dieser Lebensweise, sobald sie ein unwiderrufliches Gesetz, ein knechtisches Joch oder ein politisches Netz wird, sowohl für das Ganze der Gesellschaft als für einzelne Glieder derselben unverkennbar. Von Sina nach Tibet an bis nach Irland, Mexico und Peru sind Klöster der Bonzen, Lama's und Talapoine, so wie nach ihren Classen und Arten aller christlichen Mönche und Nonnen Kerker der Religion und des Staats, Werkstäten der Grausamkeit, des Lasters[2] und der Unterdrückung, oder gar abscheulicher Lüste[3] und Bubenstücke gewesen. Und ob wir zwar keinem geistlichen Orden das Verdienst rauben wollen, das er um den Bau der Erde, oder um Menschen und Wissenschaft gehabt hat; so dürfen wir auch nie unser Ohr vor den geheimen Seufzern und Klagen verschließen,[4] die aus diesen dunkeln, der Menschheit entrissenen Gewölben tönen; noch wollen wir unser Auge abkehren,[5] um die leeren Träume überirrdischer Beschaulichkeit, oder die Kabalen des wütenden Möncheifers[6] durch alle Jahrhunderte in einer Gestalt zu erblicken, die gewiß für keine erleuchtete Zeit gehöret. Dem 69

---

1) a: Träge
2) a: des Haßes
3) a: Wohllüste
4) a: verstopfen
5) a: verblenden
6) a: Mönchseifers

Christenthum sind sie ganz fremde: denn Christus war kein Mönch, Maria keine Nonne;[1] der älteste Apostel führte sein Weib mit sich, und von überirrdischer Beschaulichkeit wissen weder Christus noch die Apostel.

7. Endlich hat das Christenthum, indem es ein Reich der Himmel auf Erden gründen wollte, und die Menschen von der Vergänglichkeit des Irrdischen überzeugte, zwar zu jeder Zeit jene reinen und stillen Seelen gebildet, die das Auge der Welt nicht suchten und vor Gott ihr Gutes thaten; leider aber hat es auch durch einen argen Mißbrauch den falschen Enthusiasmus genährt, der fast von seinem Anfange an, unsinnige Märtyrer und Propheten in reicher Zahl erzeugte. Ein Reich der Himmel wollten sie auf die Erde bringen, ohne daß sie wußten, wie oder wo es stünde? Sie widerstrebten der Obrigkeit, löseten das Band der Ordnung auf, ohne der Welt eine bessere geben zu können; und unter der Hülle des christlichen Eifers versteckte sich[2] pöbelhafter Stolz, kriechende Anmaaßung, schändliche Lust, dumme Thorheit. Wie
70 betrogene Juden ihren falschen Messieen anhingen, rotteten hier die Christen sich unter kühne Betrüger, dort schmeichelten sie den schlechtesten Seelen tyrannischer, üppiger Regenten, als ob Diese das Reich Gottes auf die Erde brächten, wenn sie ihnen Kirchen bauten oder Schenkungen verehrten.[3] So schmeichelte man schon dem schwachen Konstantin, und diese mystische Sprache prophetischer Schwärmerei[4] hat sich Umständen und Zeiten nach auf Männer und Weiber verbreitet. Der Paracletus ist oft erschienen; Liebetrunkenen Schwärmern

---

1) a: Nonne; Mönche und Nonnen in alter Gestalt sollte das Christenthum nicht mehr haben, ob ich wohl nicht läugne, daß ich den Unglücklichen und Ermatteten des Staats oder untersuchenden, großen Geistern Ruhestäten, wie diese, wünschte.

2) a: unter die Hülle verbarg sich oft   Aa: Fülle

3) a: oder ihrem Eigennutz frohnten.

4) a: hoffender Schmeichelei

hat der Geist[1] oft durch Weiber geredet. Was in der christlichen Welt Chiliasten und Wiedertäufer, Donatisten, Montanisten, Priscillianisten, Circumcellionen u. s.[2] für Unruhe und Unheil angerichtet; wie andere mit glühender Phantasie Wissenschaften verachtet oder verheert, Denkmale und Künste, Einrichtungen und Menschen ausgerottet und zerstört; wie ein augenscheinlicher Betrug oder gar ein lächerlicher Zufall zuweilen ganze Länder in Aufruhr gesetzt und z. B. das geglaubte Ende der Welt Europa nach Asien gejagt hat; das Alles zeigt die Geschichte. Indessen wollen wir auch dem reineren christlichen Enthusiasmus sein Lob nicht versagen; er hat, wenn er aufs Gute traf, in kurzer Zeit für viele Jahrhunderte mehr ausgerichtet, als eine philosophische Kälte und Gleichgültigkeit je ausrichten könnte. Die Blätter des Truges fallen ab; aber die Frucht gedeihet. Die Flamme der Zeit verzehrte Stroh und Stoppeln; das wahre Gold konnte sie nur läutern.[3]

* * * 71

So manches von diesem als einen schändlichen Mißbrauch der besten Sache ich mit traurigem Gemüth niedergeschrieben habe; so gehen wir dennoch der Fortpflanzung des Christenthums in seinen verschiedenen Erdstrichen und Welttheilen beherzt entgegen: denn wie die Arznei in Gift verwandelt wurde, kann auch das Gift zur Arznei werden, und eine in ihrem Ursprunge reine und gute Sache muß am Ende doch triumphiren.

II.

Fortpflanzung des Christenthums in den Morgenländern.

In Judäa wuchs das Christenthum unter dem Druck hervor, und hat in ihm, so lange der jüdische Staat währte, seine gedrückte[4]

---

1) a: Geist Gottes. 2) a: u. s. f.

3) a: Die Blätter des Truges sanken hin; aber der Fruchtkeim gedeihte. Die verzehrende Flamme fraß Stroh und Stoppeln auf; dem reinen Golde aber konnte sie nie schaden.

4) Aa B: gedruckte

Gestalt behalten. Die Nazaräer und Ebioniten, wahrscheinlich die Reste des ersten christlichen Anhanges, waren ein dürftiger Haufe, der längst ausgegangen ist und jetzt nur noch, seiner Meinung wegen, daß Christus ein blosser Mensch der Sohn Josephs und der Maria gewesen, unter den Ketzern stehet. Zu wünschen wäre es, daß ihr
72 Evangelium nicht auch untergegangen wäre; in ihm hätten wir vielleicht die früheste, obwohl eine unreine Sammlung der nächsten Landestraditionen[1] vom Leben Christi. Eben so wären jene alten Bücher, die die Sabäer oder Johanneschristen besassen, vielleicht nicht unmerkwürdig: denn ob wir gleich von dieser aus Juden und Christen gemischten fabelnden Secte nichts weniger als eine reine Aufklärung uralter Zeiten erwarten dörfen: so ist doch bei Sachen dieser Art oft auch die Fabel erläuternd.*

Wodurch die Kirche zu Jerusalem auf andre Gemeinen am meisten wirkte, war das Ansehen der Apostel: denn da Jakobus, der Bruder Jesu, ein vernünftiger und würdiger Mann, ihr eine Reihe von Jahren vorstand: so ist wohl kein Zweifel, daß ihre Form auch andern Gemeinen ein Vorbild worden. Also ein Jüdisches Vorbild, und weil beinah jede Stadt und jedes Land der ältesten Christenheit von einem Apostel bekehrt seyn wollte: so entstanden allenthalben Nachbilder der Kirche zu Jerusalem, apostolische Gemeinen. Der Bischof, der von einem Apostel mit dem Geist gesalbt war, trat an seine Stelle, mithin auch in sein Ansehen: die
73 Geisteskräfte die er empfangen hatte, theilte er mit, und ward gar bald eine Art Hohepriester, eine Mittelperson zwischen Gott und Menschen. Wie das erste Concilium zu Jerusalem im Namen des heiligen Geistes gesprochen hatte: so sprachen andere Concilien ihm

*) Die neueste und gewißeste Nachricht von dieser Secte ist in Norbergs Comment. de relig. et lingua Sabaeorum 1780. Sie sollte nebst Walchs u. a. Abhandlungen, nach Art älterer Sammlungen, zusammengedruckt werden.

1) a: [frühesten] nächsten Nationaltraditionen von Jesu.

nach, und in mehreren asiatischen Provinzen erschrickt man über die früh erworbene geistliche Macht der Bischöfe. Das Ansehen der Apostel also, das auf die Bischöfe leibhaft überging, machte die älteste Einrichtung der Kirche aristokratisch; und in dieser Verfassung lag schon der Keim zur künftigen Hierarchie und zum Pabstthum. Was man von der reinen Jungfräulichkeit der Kirche in den drei ersten Jahrhunderten sagt, ist übertrieben oder erdichtet.

Man kennet in den ersten Zeiten des Christenthums eine sogenannte morgenländische Philosophie, die sich weit umher gebreitet hat, näher betrachtet aber nichts als ein Aufschößling der eklektischen, neu-platonischen Weisheit ist, wie ihn diese Gegenden und Zeiten hervorbringen konnten. Er schlang sich dem Juden- und Christenthum an, ist aber aus ihm nicht entsprossen, hat ihm auch keine Früchte getragen. Vom Anfange des Christenthums belegte man die Gnostiker mit dem Ketzernamen, weil man keine Vernünftler unter sich dulden wollte, und mehrere derselben wären unbekannt geblieben, wenn sie nicht auf der Ketzerrolle ständen. Es wäre zu wünschen, daß dadurch auch ihre Schriften erhalten wären, die uns über den Kanon des neuen Testaments nicht unwillkommen 74 seyn dürften; jetzt siehet man bei den aufbehaltenen einzelnen Meinungen dieser zahlreichen Secte nur einen rohen Versuch morgenländisch-platonische Dichtungen über die Natur Gottes und die Schöpfung der Welt dem Juden- und Christenthum anzufügen, und eine metaphysische Theologie meistens in allegorischen Namen, sammt einer Theodicee und philosophischen Moral daraus zu bilden. Da die Geschichte der Menschheit keine Ketzernamen kennt, so ist jeder dieser verunglückten Versuche ihr schätzbar und merkwürdig; ob es gleich für die Geschichte des Christenthums gut ist, daß Träume dieser Art nie das herrschende System der Kirche wurden. Nach so vieler Mühe, die man sich kirchlich über diese Secten gegeben, wäre eine reinphilosophische Untersuchung, woher sie ihre Ideen genommen? was sie mit solchen gemeint? und welche Früchte diese gebracht haben? für die Geschichte des menschlichen Verstandes nicht

unnützlich.* Weiter hinauf ist die Lehre des Manes[1] gedrungen, der keinen kleinern Zweck hatte, als ein vollkommenes[2] Christenthum zu stiften. Er scheiterte; und seine ausgebreiteten Anhänger wurden zu allen Zeiten, an allen Orten dergestalt verfolget, daß der Name
75 Manichäer, insonderheit seitdem Augustinus die Feder gegen sie geführt hatte, fortan der schrecklichste Name eines Ketzers blieb. Wir schaudern jetzt vor diesem kirchlichen Verfolgungsgeist, und bemerken, daß mehrere dieser schwärmenden Häresiarchen unternehmende denkende Köpfe waren, die den kühnen Versuch machten, nicht nur Religion, Metaphysik, Sitten- und Naturlehre zu vereinigen, sondern sie auch zum Zweck einer wirklichen Gesellschaft, eines philosophisch-politischen Religionsordens zu verbinden. Einige derselben liebten die Wissenschaft, und sind zu beklagen, daß sie nach ihrer Lage keine genauere Känntnisse haben konnten; die katholische Parthei indeß wäre selbst zum stehenden Pfuhl geworden, wenn diese wilden Winde sie nicht in Regung gesetzt und wenigstens zur Vertheidigung ihrer buchstäblichen Tradition gezwungen hätten. Die Zeit einer reinen Vernunft und einer politischen Sittenverbesserung aus derselben war noch nicht da, und für Manes Kirchengemeinschaft war weder in Persien noch Armenien, auch späterhin weder unter den Bulgarn noch Albigensern eine Stelle.

Bis nach Indien, Tibet und Sina[3] drangen die christlichen
76 Secten, obwohl für uns noch auf dunkeln Wegen;** der Stoß indessen, der in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung

*) Nach Beausobre, Mosheim, Brucker, Walch, Jablonski, Semler u. a. können wir jetzt diese Sachen heller und freier betrachten.

**) Es wäre zu wünschen, daß aus den Schriften der Académie des Inscriptions die Abhandlungen von Deguignes so gesammlet übersetzt würden, wie man die von Caylus, St. Palaye und andern gesammlet hat. Mich dünkt dies das leichteste Mittel, Merkwürdigkeiten aus dem Wuste des Gemeinen hervorzuziehen und die Entdeckungen einzelner Männer eben sowohl nutzbar zu machen, als mit sich selbst zu vereinigen.

1) a: Mani
2) a: vollkommeners 3) AaB: Tsina

auf die entferntesten Gegenden Asiens geschah, ist in ihrer Geschichte selbst merklich. Die Lehre des Budda oder Fo, die aus Baktra hinuntergestiegen seyn soll, bekam in diesen Zeiten ein neues Leben. Sie drang bis nach Ceylon hinab, bis nach Tibet und Sina hinauf: Indische Bücher dieser Art wurden ins Sinesische übersetzt, und die große Secte der Bonzen kam zu Stande. Ohne dem Christenthum alle Gräuel der Bonzen oder das ganze Klostersystem der Lama's und Talepoinen zuzuschreiben, scheint es der Tropfe gewesen zu seyn, der von Aegypten bis Sina alle ältern Träume der Völker neu in Gährung brachte, und sie mehr oder weniger in Formen schied. In manche Fabel von Budda, Krischnu u. f. scheinen christliche Begriffe gekommen zu seyn, auf Indische Art verkleidet; und der große Lama auf den Gebürgen, der vielleicht erst im funfzehnten Jahrhundert entstanden, ist mit seiner persönlichen Heiligkeit, mit seinen harten Lehren, mit seinen Glocken und Priesterorden vielleicht ein weitläuftiger Vetter des Lama an der Tiber; nur daß bei jenem der Manichäismus und Nestorianismus auf asiatische, so 77 wie bei diesem die rechtgläubige Christen-Religion auf Römische Ideen und Gebräuche gepfropft ist. Schwerlich aber werden sich die beiden Vettern anerkennen, so wenig sie einander besuchen werden.

Heller wird der Blick[1] auf die gelehrteren Nestorianer, die insonderheit vom fünften Jahrhundert an sich tief in Asien verbreitet und mancherlei Gutes bewirkt haben.* Fast vom Anfange der christlichen Zeitrechnung blühete die Schule zu Edessa als ein Sitz der Syrischen Gelehrsamkeit. König Abgarus, den man mit Christo selbst in einen Briefwechsel gebracht hat, ließ, als er seine Residenz von Nesibis dahin verlegte, die Büchersammlungen, die in den Tempeln lagen, nach Edessa bringen; nach Edessa reisete in

*) Pfeiffers Auszug aus Assemanni Orientalischer Bibliothek (Erlangen 1776.) ist ein nutzbares Werk für diese fast unbekannte Gegend der Geschichte; eine eigne Geschichte des christlichen Orients, insonderheit des Nestorianismus im Zusammenhange wäre noch zu wünschen.

1) a: Einen angenehmeren Blick thun wir

dieser Zeit, wer gelehrt werden wollte, aus allen Ländern umher, weil außer der christlichen Theologie auch über die freien Künste in griechisch- und syrischer[1] Sprache Unterricht gegeben wurde, so daß Edessa vielleicht die erste christliche Universität in der Welt ist. Vierhundert Jahre blühete sie, bis durch die[2] Streitigkeiten über 78 Nestorius Lehre, zu welcher sich diese Schule schlug, ihre Lehrer vertrieben und die Hörsäle derselben gar niedergerissen wurden. Dadurch aber breitete[3] sich die Syrische Literatur nicht nur in Mesopotamien, Palästina, Syrien und Phönicien umher; sie ging auch nach Persien, wo sie mit Ehren aufgenommen ward, und wo endlich gar ein Nestorianischer Pabst entstand, der über die Christenheit in diesem Reich, späterhin auch über die in Arabien, Indien, der Mungalei und Sina herrschte. Ob er der berühmte Priester Johannes (Pres-Tadschani, der Priester der Welt) sei, von dem in den mittlern Zeiten viel gefabelt worden? und ob durch eine seltsame Vermischung der Lehren endlich der große Lama aus ihm entstanden? lassen wir unentschieden.* Gnug, in Persien wurden die beliebten Nestorianer von den Königen als Leibärzte, Gesandten und Minister gebraucht; die Schriften des Christenthums wurden ins Persische übersetzt, und die Syrische ward die gelehrte Sprache des Landes. Als Mahomeds Reich emporkam, insonderheit unter seinen Nachfolgern, den Ommiaden, bekleideten Nestorianer die höchsten Ehrenstellen, wurden Statthalter der eroberten Provinzen, 79 und seit die Kalifen zu Bagdad saßen, auch da sie ihre Residenz nach Samaraja verlegen mußten, war der Patriarch der Nestorianer ihnen zur Seite. Unter Al-Mamon, der seine Nation gelehrt cultivirte und auf der Akademie zu Bagdad Aerzte und Astronomen,

*) Fischer in der Einleitung zu seiner Sibirischen Geschichte (§ 38. u. f.) hat diese Meinung sehr glaubhaft gemacht. Andre sind für den Ung-Khan, den Khan der Keraiten. S. Kochs Table des révolutions T. I. p. 265.

1) a: syrischer und griechischer
2) a: die elenden
3) a: verbreitete

Philosophen, Physiker, Mathematiker, Geographen und Annalisten bestellte, waren die Syrer der Araber Mitlehrer und Lehrer. Wetteifernd übersetzten beide die Schriften der Griechen, deren viele schon in der Syrischen Sprache waren, ins Arabische; und wenn nachher aus dem Arabischen das Licht der Wissenschaften dem dunkeln Europa aufging, so haben an ihrem Ort die christlichen Syrer dazu ursprünglich mitgeholfen. Ihre Sprache, die unter den morgenländischen Dialekten dieses Weltstrichs zuerst Vokalen bekommen hatte, die sich auch der ältesten und schönsten Uebersetzung des neuen Testaments rühmen kann, ist gleichsam die Brücke der griechischen Wissenschaften für Asien und durch die Araber für Europa worden. Weit und breit gingen damals unter so günstigen Umständen Nestorianische Missionen aus, die andre christliche Secten zu unterdrücken oder zu entfernen wußten. Auch noch unter den Dschengiskaniden galten sie viel: ihr Patriarch begleitete den Khan oft auf seinen Zügen, und so drang ihre Lehre unter die Mogolen, Igurier und andre tatarische Völker. In Samarkand saß ein Metropolit, in Kaschgar und andern Städten Bischöfe: ja wenn das berühmte christliche Monument in Sina ächt wäre, so fände man auf ihm eine ganze Chronik der Einwanderungen der Priester aus Tatsin. 80
Nimmt man noch hinzu, daß ohne vorhergehendes und einwirkendes Christenthum die ganze Mahomedanische Religion, wie sie ist, nicht entstanden wäre: so zeigt sich in ihm ohn' allen Streit ein Ferment, das mehr oder minder, früher oder später, die Denkart des ganzen Süd- zum Theil auch Nordasiens in Bewegung gesetzt hat.

Niemand indessen erwarte aus dieser Bewegung eine neue eigne Blüthe des Menschengeistes, wie wir sie etwa bei Griechen und Römern fanden. Die Nestorianer, die so viel bewirkten, waren kein Volk, kein selbstgewachsner Stamm in einer mütterlichen Erde; sie waren Christen, sie waren Mönche. Ihre Sprache konnten sie lehren; was aber in ihr schreiben? Liturgieen, Auslegungen der Schrift, klösterliche Erbauungsbücher, Predigten, Streitschriften, Chro-

niken und Geistlose Verse. Daher in der Syrisch-christlichen Literatur kein Funke jener Dichtergabe, die aus der Seele flammet und Herzen erwärmet; eine elende Künstelei, Namenregister, Predigten, Chroniken zu versificiren, ist ihre Dichtkunst. In keine der Wissenschaften, die sie bearbeitet, haben sie Erfindungsgeist gebracht, keine derselben mit Eigenthümlichkeit behandelt. Ein trauriger Erweis, wie wenig der ascetisch-polemische Mönchsgeist, bei aller politischen Klugheit
81 leiste. In allen Welttheilen hat er sich in dieser unfruchtbaren Gestalt gezeiget, und herrscht noch auf den Tibetanischen Bergen, wo man bei aller gesetzlichen Pfaffenordnung auch keine Spur eines freien erfindenden Genius antrifft. Was aus dem Kloster kommt, gehöret auch meistens nur für Klöster.

Bei einzelnen Provinzen des christlichen Asiens darf die Geschichte also nur kurz verweilen. Nach Armenien kam das Christenthum frühe, und hat der alten merkwürdigen Sprache eigne Buchstaben, mit diesen auch eine doppelte und dreifache Uebersetzung der Schrift und eine Armenische Geschichte gegeben. Weder aber Misrob mit seinen Buchstaben, noch sein Schüler Moses aus Chorene,* mit seiner Geschichte, konnten ihrem Volk eine Literatur oder Nationalverfassung geben. Von jeher lag Armenien an der Wegscheide der Völker; wie es ehemals unter Persern, Griechen, Römern gewesen war, kam es jetzt unter Araber, Türken, Tatern, Kurden. Noch jetzt treiben die Einwohner ihre alte Kunst, den Handel; ein wissenschaftliches oder Staatsgebäude hat, mit und ohne Christenthum, in dieser Gegend nie errichtet werden mögen.

Noch elender ists mit den christlichen Georgien. Kirchen und
82 Klöster, Patriarchen, Bischöfe und Mönche sind da: die Weiber sind schön, die Männer herzhaft; und doch verkaufen Eltern die Kinder, der Mann sein Weib, der Fürst seine Unterthanen, der Andächtige allenfalls seinen Priester. Ein seltenes Christenthum unter diesem muntern und treulosen Raubgesindel.

*) *Whiston's* Vorrede zu Mosis Chorenensis hist. Armen. 1736. Schröder thesaur. ling. Armen. diss. p. 62.

Auch ins Arabische ist das Evangelium frühe übersetzt worden, und mehrere christliche Secten haben sich Mühe um dies schöne Land gegeben. Juden und Christen lagen darinn oft verfolgend gegen einander; aus beiden Theilen, ob sie gleich zuweilen selbst Könige hervorbrachten, ist nie etwas Merkwürdiges worden. Alles sank unter Mahomed; und jetzt giebts in Arabien zwar ganze Judenstämme, aber keine Christengemeinen. Drei Religionen, Abkömmlinge von einander, bewachen mit gegenseitigem Haß unter einander das Heiligthum ihrer Geburtsstäte, die Arabische Wüste.*

*
* *

Wollen wir nun mit einem allgemeinen Blick ein Resultat der Wirkungen erfassen, die das Christenthum seinen asiatischen Provinzen gebracht hat: so werden wir uns zuförderst über den Ge- 83 sichtspunkt des Vortheils vergleichen müssen, den irgend eine und diese Religion einem Welttheil bringen konnte.

1. Auf ein irrdisches Himmelreich, d. i. auf eine vollkommnere Einrichtung der Dinge zum Besten der Völker mag das Christenthum im Stillen gewirkt haben; die Blüthe der Wirkung aber, ein vollkommener Staat, ist durch dasselbe nirgend zum Vorschein gekommen, weder in Asien, noch in Europa.[1] Syrer und Araber, Armenier und Perser, Juden und Grusiner sind, was sie waren, geblieben; und keine Staatsverfassung jener Gegenden kann sich eine Tochter des Christenthums zu seyn rühmen; es sei denn, daß man Einsiedelei und Mönchsdienst oder die Hierarchie jeder Art mit ihren rastlosen Wirkungen für das Ideal eines Christenstaats nehmen wollte. Patriarchen und Bischöfe senden Missionen

*) Bruce Reisen nach Abessinien geben eine merkwürdige Geschichte des Christenthums dieser Gegenden; ob fürs Ganze sich daraus neue Resultate ergeben, wird die Zeit lehren.

1) a: Auf große Revolutionen zur Blüthe eines Reichs, auf die vollkommenere Einrichtung der Staaten durch Verbeßerung des Charakters der Nationen hat meines Wißens es nirgend gewirket.

umher, um ihre Secte, ihren Sprengel, ihre Gewalt auszubreiten: sie suchen die Gunst der Fürsten, um Einfluß in die Geschäfte oder um Klöster und Gemeinen zu erhalten: Eine Parthei strebt gegen die andre, und sorgt, daß sie die herrschende werde: so jagen Juden und Christen, Nestorianer und Monophysiten einander umher; und keiner Parthei darf es einfallen, auf das Beste einer Stadt oder eines Erdstrichs rein und frei zu wirken.[1] Die Klerisei der Morgenländer, die immer etwas Mönchartiges hatte, wollte Gott dienen und nicht den Menschen.

84 2. Um auf Menschen zu wirken, hatte man drei Wege, Lehre, Ansehen und gottesdienstliche Gebräuche. Lehre ist allerdings das reinste und wirksamste Mittel, sobald sie von rechter Art war. Unterricht der Jungen und Alten, wenn er die wesentlichsten[2] Beziehungen und Pflichten der Menschheit betraf, konnte nicht anders als eine Anzahl nutzbarer Känntnisse in Gang bringen, oder im Gange erhalten; der Ruhm und Vorzug, solche auch dem geringen Volk klärer gemacht zu haben, bleibet dem Christenthum in vielen Gegenden ausschließend eigen. Durch Fragen, Predigten, Lieder, Glaubensbekänntnisse und Gebete wurden Känntnisse von Gott und der Moral unter die Völker verbreitet: durch Uebersetzung und Erklärung der heiligen Schriften kam Schrift und Literatur unter dieselbe; und wo die Nationen noch so kindisch waren, daß sie nur Fabeln fassen mochten, da erneuerte sich wenigstens eine heilige Fabel. Offenbar aber kam hiebei alles darauf an, ob der

1) a: wirken. Ohne Zweifel erkannte man dies also für die Bestimmung des Christenthums nicht: einige Ketzer ausgenommen, die wirklich auf die Einrichtung und Schöpfung einer Gesellschaft, unglücklicher Weise aber überspannt und schwärmerisch dachten. Die herrschende Kirche wollte durch Gebete und Cerimonien, oder durch Schmeichelei und geheimen Einfluß herrschen; sie wollte ein Stand der politischen Verfaßung seyn, und so viel möglich, ein angesehener, bequemer und müßiger Stand, der weniger den Menschen als Gott diente; welche Absicht denn auf einer wandelbaren Stütze ruhte.

2) Aa B: wesentlichen

Mann, der lehren sollte, lehren konnte, und was es war, das er lehrte? Auf beide Fragen wird die Antwort nach Personen, Völkern, Zeiten und Weltgegenden so verschieden, daß man am Ende sich nur an das halten muß, was er lehren sollte; woran sich denn auch die herrschende Kirche hielt. Sie fürchtete die Untüchtigkeit und Kühnheit vieler ihrer Lehrer, faßte sich also kurz und blieb in einem engen Kreise. Dabei lief sie nun freilich auch Gefahr, daß der Inhalt ihrer Lehre sich sehr bald erschöpfte und wiederholte, 85 daß in wenigen Geschlechtern die ererbte Religion fast allen Glanz ihrer Neuheit verlohr, und der Gedankenlose Lehrer auf seinem alten Bekenntniß sanft einschlief. Und so war meistens auch nur der erste Stoß christlicher Missionen recht lebendig; bald geschah es, daß jede matte Welle eine mattere trieb, und alle zuletzt in die stille Oberfläche des Herkommens eines alten Christen-Gebrauches sanft sich verlohren. Durch Gebräuche suchte man nämlich das zu ersetzen, was der Seele des Gebrauchs, der Lehre, abging; und so fand sich das Cerimonienwesen ein, das endlich zu einer geistlosen Puppe gerieth, die in alter Pracht, unberührbar und unbeweglich dastand. Für Lehrer und Zuhörer war die Puppe zur Bequemlichkeit erdacht: denn beide konnten dabei etwas denken, wenn sie denken wollten; wo nicht, so ging doch, wie man sagte, das Vehikulum[1] der Religion nicht verlohren. Und da vom Anfange an die Kirche sehr auf Einheit hielt, so waren zur Gedankenlosen Einheit Formeln, die die Heerde am wenigsten zerstreuen mochten, allerdings das beste. Von allem diesen sind die Kirchen Asiens die vollesten Erweise: sie sind noch, was sie vor fast zwei Jahrtausenden wurden, entschlafne Seelenlose Körper: selbst Ketzerei ist in ihnen ausgestorben; denn auch zu Ketzereien ist keine Kraft mehr da.

Vielleicht aber kann das Ansehen der Priester ersetzen, was der entschlafnen Lehre oder der erstorbnen Bewegung abgeht? 86

---

1) a: Zeichen

Einigermaaßen, aber nie ganz. Allerdings hat das Alter einer geheiligten Person den sanften Schimmer[1] väterlicher Erfahrung, reifer Klugheit und einer Leidenschaftlosen Ruhe der Seele vor und um sich; daher so manche Reisende der Ehrerbietung gedenken, die sie vor bejahrten Patriarchen, Priestern und Bischöfen des Morgenlandes fühlten. Eine edle Einfalt in Gebehrden, in der Kleidung, dem Betragen, der Lebensweise trug dazu bei, und mancher ehrwürdige Einsiedler, wenn er der Welt seine Lehre, seine Warnung, seinen Trost nicht versagte, kann mehr Gutes gestiftet haben, als hundert geschwätzige Müßiggänger im Tumult der Gassen und Märkte. Indessen ist auch das edelste Ansehen eines Mannes nur Lehre, ein Beispiel auf Erfahrung und Einsicht gegründet; treten Kurzsichtigkeit und Vorurtheile an die Stelle der Wahrheit, so ist das Ansehen der ehrwürdigsten Person gefährlich und schädlich.

3. Da alles Leben der Menschen sich auf die Geschäftigkeit einer gemeinsamen Gesellschaft beziehet: so ist offenbar, daß auch im Christenthum früher oder später alles absterben mußte oder absterben wird, was sich davon ausschließt. Jede todte Hand ist todt: sie wird abgelöset, sobald der lebendige Körper sein Leben und ihre unnütze Bürde fühlet. So lange in Asien die Missionen in Wirksamkeit waren, theilten sie Leben aus und empfingen Leben; las die weltliche Macht der Araber, Tatern, Türken sie davon aus-
87 schloß, verbreiteten sie sich nicht weiter. Ihre Klöster und Bischofssitze stehen als Trümmern andrer Zeiten traurig und beschränkt da; viele werden nur der Geschenke, Abgaben und Knechtsdienste wegen geduldet.

4. Da das Christenthum vorzüglich durch Lehre wirket: so kommt allerdings vieles auf die Sprache an, in welcher es gelehret wird, und auf die in derselben bereits enthaltene Cultur, der es sich rechtgläubig anschließt. Mit einer gebildeten oder allgemeinen

1) a: Schein

Sprache pflanzet es sich sodann nicht nur fort, sondern es erhält auch durch sie eine eigne Cultur und Achtung; sobald es dagegen, als ein heiliger Dialekt göttlichen Ursprunges, hinter andern lebendigern[1] Sprachen zurückbleibt, oder gar in die engen Grenzen einer abgeschlossenen, rauhen Väter-Mundart wie in ein wüstes Schloß verbannt wird: so muß es in diesem wüsten Schlosse mit der Zeit sein Leben als ein armer Tyrann oder als ein unwissender Gefangener kümmerlich fortziehen. Als in Asien die Griechische und nachher die Syrische Sprache von der siegenden Arabischen verdrängt ward, kamen auch die Känntnisse, die in jenen lagen, außer Umlauf; nur als Liturgieen, als Bekänntnisse, als eine Mönchstheologie dorften[2] sie sich fortpflanzen. Sehr trüglich ist also die Behauptung, wenn man alles das dem Inhalt einer Religion zuschreibt, was eigentlich nur den Hülfsmitteln gehört, durch welche sie wirkte. Sehet jene Thomaschristen in Indien, jene Georgier, Armenier, Abessinier und Kopten an; was sind sie? was sind sie durch ihr Christenthum worden? Kopten und Abessinier besitzen Bibliotheken alter, ihnen selbst unverständlicher Bücher, die in den Händen der Europäer vielleicht nutzbar wären; jene brauchen sie nicht, und können sie nicht brauchen. Ihr Christenthum ist zum elendesten Aberglauben hinabgesunken.

5. Also muß ich auch hier der griechischen Sprache das Lob geben, das ihr in der Geschichte der Menschheit so vorzüglich gebühret; durch sie ist nämlich alle das Licht aufgegangen,[3] mit welchem auch das Christenthum unsern Welttheil beleuchtet oder überschimmert hat. Wäre durch Alexanders Eroberungen, durch die Reiche seiner Nachfolger und fernerhin durch das Römische Besitzthum diese Sprache nicht so weit verbreitet, so lange erhalten worden; schwerlich wäre in Asien irgend eine Aufklärung durchs Christenthum

1) a: lebendigern A: lebendigen

2) a: konnten

3) a: aufgangen

entstanden: denn eben an der griechischen Sprache haben Recht-gläubige und Ketzer auf unmittelbare oder mittelbare Weise ihr Licht oder Irrlicht angezündet. Auch in die Armenische, Syrische und Arabische Sprache kam aus ihr der Funke der Erleuchtung; und wären überhaupt die ersten Schriften des Christenthums nicht griechisch, sondern im damaligen Juden-Dialekt verfasset worden, hätte das Evangelium nicht griechisch gepredigt und fortgebreitet werden können: wahrscheinlich wäre der Strom, der sich jetzt über Nationen ergoß, nahe an seiner Quelle erstorben. Die Christen wären worden, was die Ebioniten waren, und etwa die Johannes-89 jünger oder Thomaschristen noch sind, ein armer verachteter Haufe, ohne alle Wirkung auf den Geist der Nationen. Lasset uns also, von diesen östlichen Geburtsländern hinweg, dem Schauplatz entgegen gehen, auf dem es seine erste größere Rolle spielte.

III.

Fortgang des Christenthums in den Griechischen Ländern.[1]

Wir bemerkten, daß der Hellenismus, d. i. eine freiere, schon mit Begriffen andrer Völker gemischte Denkart der Juden, der Entstehung des Christenthums den Weg gebahnet habe; das entstandene Christenthum also ging weit auf diesem Wege fort, und in kurzer Zeit waren große Erdstriche, wo Griechische Juden waren, erfüllet von der neuen Botschaft. In einer griechischen Stadt entstand der Name der Christen: in der griechischen Sprache wurden die ersten Schriften des Christenthums am weitesten lautbar: denn beinahe von Indien an bis zum atlantischen Meer, von Lybien bis gen Thule, war mehr oder minder diese Sprache verbreitet. Unglücklicher und glücklicher Weise[2] lag Judäa insonderheit

1) a: Wirkungen des Christenthums in den griechischen Provinzen.

2) a: Glücklich- und unglücklicher Weise

Eine Provinz nahe, die zu der ersten Form des Christianismus[1] viel beitrug, Aegypten. Wenn Jerusalem die Wiege desselben war, 90 so ward Alexandrien seine Schule.[2]

Seit der Ptolemäer Zeiten waren in Aegypten, des Handels wegen, eine Menge Juden,[3] die sich daselbst gar ein eignes Judäa erschaffen wollten, einen Tempel bauten, ihre heiligen Schriften nach und nach griechisch übersetzten und mit neuen Schriften vermehrten. Gleicherweise waren seit Ptolemäus Philadelphus Zeiten in Alexandrien für die Wissenschaften blühende Anstalten, die sich, selbst Athen nicht ausgenommen, sonst nirgend fanden. Vierzehntausend Schüler hatten eine geraume Zeit daselbst durch öffentliche Wohlthat Unterhalt und Wohnung; hier war das berühmte Museum, hier die ungeheure Bibliothek, hier der Ruhm alter Dichter und gelehrter Männer in allen Arten: hier also im Mittelpunkt des Welthandels war die große Schule der Völker. Eben durch die Zusammenkunft derselben und durch eine nach und nach geschehene Vermischung der Denkarten aller Nationen im griechischen und römischen Reich war die sogenannte neuplatonische Philosophie und überhaupt jener sonderbare Synkretismus entstanden, der die Grundsätze aller[4] Partheien zu vereinigen suchte, und in weniger Zeit Indien, Persien, Judäa, Aethiopien, Aegypten, Griechenland, Rom und die Barbaren in ihren Vorstellungsarten zusammenrückte. Wunderbar herrschte dieser Geist fast allenthalben im römischen Reiche, weil allenthalben Philosophen aufkamen, die die 91 Ideen ihres Geburtslandes in die große Masse der Begriffe trugen; in Alexandrien aber kam es zur Blüthe. Und nun sank auch der Tropfe des Christenthums in dieses Meer und zog an sich, was er

1) a: zur frühen Bildung und Mißbildung des Christenthums

2) a: Fast möchte man sagen, daß sie hierinn ein zweites Judäa ward: denn wenn dieses [die Mutter] der Geburtsort der neuen Religion gewesen, so ward Aegypten seine Schule.

3) a: die Philo auf eine Million schätzet.

4) a: mehrerer

mit sich organisiren zu können vermeinte. Schon in den Schriften Johannes und Paulus werden platonische Ideen dem Christenthum assimiliret; die ältesten Kirchenväter, wenn sie sich auf Philosophie einließen, konnten der allgemein= angenommenen Vorstellungsarten nicht entbehren, und einige derselben finden z. B. ihren Logos längst vor dem Christenthum in allen Seelen der Weisen. Vielleicht wäre es kein Unglück gewesen, wenn das System des Christenthums ge= blieben wäre, was es nach den Vorstellungen eines Justinus, Clemens von Alexandrien und andrer seyn sollte, eine freie Philo= sophie, die Tugend und Wahrheitliebe zu keiner Zeit, unter keinem Volk verdammte, und von den einengenden Wortformeln, die später= hin als Gesetze galten, noch gar nichts wußte. Gewiß sind die früheren Kirchenväter, die in Alexandrien gebildet wurden, nicht die schlechtsten; der einzige Origenes hat mehr gethan, als zehntausend Bischöfe und Patriarchen: denn ohne den gelehrten kritischen Fleiß, den er auf die Urkunden des Christenthums wandte, wäre dies in Ansehung seiner Entstehung beinahe ganz unter die unclassischen Mährchen gerathen. Auch auf einige seiner Schüler ging sein Geist über, und mehrere Kirchenväter aus der Alexandrinischen Schule 92 dachten und stritten wenigstens doch gewandter und feiner, als so manche andre unwissende und fanatische Köpfe.

Indessen war freilich in anderm Betracht sowohl Aegypten, als die damalige Modephilosophie überhaupt, fürs Christenthum auch eine verderbliche Schule: denn eben an diese fremden plato= nischen Ideen, an denen man mit griechischer Spitzfindigkeit sub= tilisirte, hing sich alles, was nachher fast zwei Jahrtausende lang Streitigkeiten, Zank, Aufruhr, Verfolgung, Zerrüttungen ganzer Länder erregt hat, und überhaupt dem Christenthum eine ihm so fremde, die *sophistische* Gestalt gegeben. Aus dem Wort Logos entstanden Ketzereien und Gewaltthätigkeiten, vor denen noch jetzt der Logos in uns, die gesunde Vernunft schaudert. Nur in der griechischen Sprache konnten manche dieser Zänkereien geführt werden, der sie auch auf ewig hätten eigen bleiben und nie zu all=

gemeinen Lehrformeln aller Sprachen erhoben werden sollen. Da ist auch keine[1] Wahrheit, keine Erkenntniß, die dem menschlichen Wissen einen Zuwachs, dem Verstande eine neue Kraft, dem menschlichen Willen eine edle Triebfeder gegeben hätte; vielmehr kann man die ganze Polemik der Christen, die sie gegen Arianer, Photinianer, Macedonianer, Nestorianer, Eutychianer, Monophysiten, Tritheiten, Monotheliten u. f. geführt haben, geradezu vertilgen, ohne daß das Christenthum oder unsre Vernunft den mindesten Schaden erhielte. Eben von ihnen allen, und von ihrer Wirkung, 93 jenen groben Decreten so mancher Hof- und Räuberconcilien, hat man wegsehen und sie sämmtlich vergessen müssen, um nur abermals wieder zu einem reinen ersten Anblick[2] der christlichen Urschriften und zu ihrer offnen, einfachen Auslegung gelangen zu können; ja noch hindern und quälen sie, hier, da und dort viele furchtsame oder gar um ihretwillen verfolgte Seelen. Der ganze spekulative Kram dieser Secten ist jener lernäischen Schlange, oder den Kettenringen eines Wurmes ähnlich, der im kleinsten Gliede wieder wächst, und unzeitig abgerissen, den Tod gewähret. In der Geschichte füllt dies unnütze, Menschenfeindliche Gewebe viele Jahrhunderte: Ströme Blutes sind darüber vergossen; unzählige, oft die würdigsten Menschen, durch die unwissendsten Bösewichter um Gut und Ehre, um Freunde, Wohnung und Ruhe, um Gesundheit und Leben gebracht worden. Selbst die treuherzigen Barbaren, Burgunder, Gothen, Longobarden, Franken und Sachsen haben an diesen Mordspielen[3] für oder gegen Arianer, Bogomilen, Katharer, Albigenser, Waldenser u. f. in frommer Rechtgläubigkeit mit eifrigem Ketzerernst Antheil genommen und als streitende Völker für die ächte Taufformel ihre Klinge nicht vergebens geführet; eine wahre streitende Kirche. Vielleicht giebt es kein öderes Feld der Literatur, als die

1) a: keine neue Wahrheit, keine einzige frommende Spekulation

2) a: zu einigem gesunden Anblick

3) a: an diesen heilig-abscheulichen Kampfspielen einer außerbiblischen Rechtgläubigkeit Theil genommen

Geschichte dieser christlichen Wort- und Schwertübung, die dem menschlichen Verstande seine eigne Denkkraft, den Urkunden des
94 Christenthums ihre klare Ansicht, der bürgerlichen Verfassung ihre[1] Grundsätze und Maasregeln dergestalt geraubt hatte, daß wir zuletzt andern Barbaren und Saracenen danken müssen, daß sie durch wilde Einbrüche die Schande der menschlichen Vernunft zerstörten. Dank sei allen den Männern,* die uns die Triebfedern solcher Streitigkeiten, die Athanase, Cyrille, Theophile, die Constantine und Irenen in ihrer wahren Gestalt zeigen: denn so lange man im Christenthum den Namen der Kirchenväter und ihrer Concilien noch mit Sklavenfurcht nennet, ist man weder der Schrift noch seines eignen Verstandes mächtig.

Auch die christliche Sittenlehre fand in Aegypten und in andern Gegenden des griechischen Reichs keinen bessern Boden; durch einen fürchterlichen Misbrauch erschuf sie daselbst jenes grobe Heer der Cönobiten und Mönche, das sich nicht etwa nur an Entzückungen in der thebaischen Wüste begnügte, sondern als eine gemiethete
95 Kriegsschaar oft Länder durchzog, Bischofswahlen und Concilien störte, und den H. Geist derselben Aussprüche zu thun zwang, wie ihr unheiliger Geist es wünschte. Ich ehre die Einsamkeit, jene nachdenkende[2] Schwester, oft auch die Gesetzgeberin der Gesellschaft, sie, die Erfahrungen[3] und Leidenschaften des geschäftigen Lebens in Grundsätze und in Nahrungssaft verwandelt. Auch jener tröstenden[4]

*) Nach den ältern Bemühungen der Reformatoren, sodann eines Calixtus, Dalläus, du Pin, le Clerc, Mosheim u. a. wird für die freiere Ansicht der christlichen Kirchengeschichte der Name Semmler immer ein Hochachtenswerther Name bleiben. Auf ihn ist Spittler in einem durchschauenden lichteren Vortrage gefolgt, andre werden ihm folgen, und jede Periode der christlichen Kirchengeschichte in ihrem rechten Licht zeigen.

1) a: ihre wahre Grundsätze
2) a: nachdenkende ältere Schwester
3) a: Ideen
4) a: gedrückten Einsamkeit

Einsamkeit gebühret Mitleid, die, des Joches und der Verfolgung andrer[1] Menschen müde, in sich selbst Erholung und Himmel findet.[2] Gewiß waren viele der ersten Christen Einsame der letzten Art, die von der Tyrannei des großen militarischen Reichs oder vom Gräuel der Städte in die Wüste getrieben wurden, wo bei wenigen Bedürfnissen ein milder Himmel sie freundlich aufnahm. Desto verächtlicher aber sei uns jene stolze, eigensinnige Absonderung, die das thätige Leben verabscheuend, in Beschauung oder in Büssungen ein Verdienst setzt, sich mit Phantomen nährt, und statt Leidenschaften zu ertödten, die wildeste Leidenschaft, einen eigensinnigen, ungemessenen Stolz in sich auffacht. Leider ward der Christianismus hiezu ein blendender Vorwand, seitdem man Rathschläge desselben, die nur für wenige seyn sollten, zu allgemeinen Gesetzen machte, oder gar zu Bedingungen des Himmelreichs erhob, und Christum in der Wüste suchte. Da sollten Menschen den Himmel finden, die Bürger der Erde zu seyn verschmähten, und damit die schätzbarsten Gaben unsres Geschlechts, Vernunft, Sitten, Fähigkeiten, Eltern-Freundes-Gatten- und Kindesliebe aufgaben. Verwünscht seyn die Lobsprüche, 96 die man aus mißverstandener Schrift dem Ehelosen, müßigen, beschauenden Leben oft so unvorsichtig und reichlich gab; verwünscht die falschen Eindrücke, die man mit schwärmerischer Beredsamkeit der Jugend einprägte, und dadurch auf viele Zeiten hin den Menschenverstand verschob und lähmte. Woher kommts, daß in den Schriften der Kirchenväter sich so wenig reine Moral, und oft das Beste mit dem Schlechtesten, das Gold mit Unrath vermischt findet?* Woher, daß man in diesen Zeiten auch von den vortreflichsten Männern, die noch so viel griechische Schriftsteller zu ihrem Gebot hatten, kein Buch nennen kann, das ohne alle Rücksicht auf Composition

*) Barbeyrac, le Clerc, Thomasius, Semler u. a. haben dies gezeiget; und Röslers Bibliothek der Kirchenväter kann es jedem sehr popular zeigen.

1) a: böser Menschen

2) a: und im Himmel ihren Trost findet.

und Vortrag, blos in der Moral und im durchgehenden Geiste des Werks, Einer Schrift der Sokratischen Schule an die Seite zu setzen wäre? Woher, daß selbst die ausgesuchten Sprüche der Väter so viel Uebertriebenes und Mönchisches an sich haben, wenn man sie mit der Moral der Griechen vergleichet? Durch die neue Philosophie war das Hirn der Menschen verrückt, daß sie, statt auf der Erde zu leben, in Lüften des Himmels wandeln[1] lernten; und wie es 97 keine größere Krankheit geben kann, als diese, so ists wahrlich ein beweinenswerther Schade, wenn sie durch Lehre, Ansehen und Institute fortgepflanzt und die lautern Quellen der Moral auf Jahrhunderte hin dadurch trübe gemacht wurden.

Als endlich das Christenthum erhöhet und ihm in der Kaiserfahne der Name gegeben ward, der noch jetzt als die herrschende Römisch-Kaiserliche Religion über allen Namen der Erde wehet: auf einmal wurde da die Unlauterkeit offenbar, die Staats- und Kirchensachen so seltsam vermischte, daß beinah keinem menschlichen Dinge mehr sein rechter Gesichtspunkt blieb. Indem man Duldsamkeit predigte, wurden die, die lange gelitten hatten, selbst unduldend: indem man Pflichten gegen den Staat mit reinen Beziehungen der Menschen gegen Gott verwirrte, und ohne es zu wissen eine halbjüdische Mönchs-Religion zur Grundlage eines byzantinisch-christlichen Reichs machte: wie anders, als daß sich das wahre Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafen, zwischen Pflicht und Befugniß, ja endlich zwischen den Ständen der Reichsverfassung selbst schnöde verlieren mußte. Der geistliche Stand ward in den Staat eingeführt, nicht wie er bei den Römern gewesen war, unmittelbar mitwirkend zum Staate; ein Mönchs- und Bettelstand ward er, dem zu gut hundert Verfügungen gemacht wurden, die andern Ständen zur Last fielen, sich einander selbst aufhoben, und zehnfach geändert 98 werden mußten, damit nur noch eine Form des Staats bliebe. Dem großen und schwachen[2] Constantin sind wir ohne sein Wissen

1) a: in den Lüften wandeln

2) a: Dem großen, eitlen und schwachen

jenes zweiköpfige Ungeheuer schuldig, das unter dem Namen der welt- und geistlichen Macht sich selbst und andre Völker neckte oder untertrat, und nach zwei Jahrtausenden sich noch jetzo kaum über den Gedanken ruhig vereint hat, wozu Religion und wozu Regierung unter den Menschen dasei? Ihm sind wir jene fromme Kaiser-Willkühr in den Gesetzen, und mit ihr jene christfürstlich-unkaiserliche[1] Nachgiebigkeit schuldig, die in kurzem der fürchterlichste Despotismus[2] werden mußte.* Daher die Laster und Grausamkeiten in der abscheulichen byzantinischen Geschichte: daher der feile Weirauch an die schlechtesten christlichen Kaiser: daher die unselige Verwirrung, die geist- und weltliche Dinge, Ketzer und Rechtgläubige, Barbaren und Römer, Feldherrn und Verschnittene, Weiber und Priester, Patriarchen und Kaiser in eine gährende Mischung brachte.[3] Das Reich hatte sein Principium, das schwankende Schiff hatte Mast und Steuer verlohren; wer ans Ruder kommen konnte, ruderte, bis ihn ein 99 anderer fortdrängte. Ihr alten Römer, Sextus, Cato, Cicero, Brutus, Titus, und ihr Antonine, was hättet ihr zu diesem neuen Rom, dem Kaiserhofe zu Konstantinopel, von seiner Gründung an bis zu seinem Untergange gesaget?

Auch die Beredsamkeit also, die in diesem Kaiserlich-christlichen Rom aufsprießen konnte, war jener alten Griechen- und Römerberedsamkeit mitnichten zu vergleichen. Hier sprachen freilich göttliche Männer, Patriarchen, Bischöfe, Priester; aber zu wem und worüber sprachen sie? und was konnte, was sollte ihre beste Beredsamkeit

*) Ueber den Zeitraum von Constantins Bekehrung an bis zum Untergange des Weströmischen Reichs ist die Geschichte der Veränderungen in der Regierung, den Gesetzen und dem menschlichen Geist von einem ungenannten französischen Schriftsteller scharfsinnig und mit Fleiß bearbeitet worden. Die Uebersetzung ist zu Leipzig 1784 erschienen.

1) a: jene unfürstliche und unkaiserliche

2) a: Despotismus unter einer Staats-Christlichen Hülle

3) a: ins liederliche Gemisch eines Prachtvollen, Sinnlosen Chaos brachte, vor dem man schaudert.

fruchten? Einem unsinnigen, verderbten, zügellosen Haufen sollten sie das Reich Gottes, die feinen Aussprüche eines moralischen Mannes erklären, der[1] in seiner Zeit schon allein dastand, und in diesen Haufen gewiß nicht gehörte. Viel reizender[2] wars für diesen, wenn er geistliche Redner sich auf die Schandthaten[3] des Hofes, in die Kabalen der Ketzer, Bischöfe, Priester und Mönche, oder auf die rohen Ueppigkeiten der Schauplätze, Spiele, Lustbarkeiten und Weibertrachten einließ. Wie beklage ich dich, du goldner Mund, Chrysostomus, daß deine überströmende Rednergabe nicht in bessere Zeiten fiel! Aus der Einsamkeit tratest du hervor, in der du deine schönsten Tage durchlebt hattest; in der glänzenden Hauptstadt wurden dir trübere Tage. Dein Hirteneifer war[4] von seiner Flur verirret:
100 du erlagst den Stürmen der Hof- und Priesterkabale, und mußtest, vertrieben und wiederhergestellt, endlich doch im Elende sterben.[5] So ergings mehreren Rechtschaffenen an diesem wohllüstigen Hofe; und das Traurigste war, daß ihr Eifer[6] selbst von Fehlern nicht frei blieb. Denn wie der, der unter ansteckenden Krankheiten in einer verpesteten Luft lebet, wenn er sich auch vor Beulen bewahret, wenigstens ein blasses Gesicht und kranke Glieder davonträgt: so lagen auch hier zu viele Gefahren und Verführungen um beiderlei Stände, als daß eine gewöhnliche Vorsicht ihnen hätte entweichen mögen. Um so rühmlicher sind die wenigen Namen, die als Feldherren und Kaiser, oder als Bischöfe, Patriarchen und Staatsleute auch an diesem schwefelicht-dunkeln Himmel wie zerstreuete Sterne glänzen; aber auch ihre Gestalten entzieht uns der Nebel.

Betrachten wir endlich den Geschmack in Wissenschaften, Sitten und Künsten, der sich von diesem ersten und größesten Christenreiche

1) a: der einst allein dastand und nicht seines gleichen hatte, der also auch für die Ohren dieses abscheulichen Haufen und Hofes nicht gehörte.

2) a: schicklicher

3) a: Schandsachen

4) a: war daselbst von

5) a: sterben, und die tolle Wuth siegte.

6) a: ihre Denkart

verbreitet hat; so können wir ihn nicht anders, als barbarischprächtig und elend nennen. Seitdem zu Theodosius Zeiten im römischen Senat vorm Antlitz der Siegesgöttin Jupiter und Christus um den Besitz des römischen Reichs stritten, und Jupiter seine Sache verlor, gingen die Denkmale des alten großen Geschmacks, die Tempel und Säulen der Götter in aller Welt allmälich oder gewaltsam unter; und je christlicher ein Land war, desto eifriger zerstörte es alle Ueberbleibsel des Dienstes der alten Dämonen. Der Zweck und Ursprung 101 der christlichen Kirchen verbot die Einrichtung der alten Götzentempel; also wurden Gerichts- und Versammlungsplätze, Basiliken, ihr Vorbild, und obgleich in den ältesten derselben aus Constantins Zeiten allerdings noch eine edle Einfalt merklich ist, weil sie theils aus heidnischen Resten zusammengetragen, theils mitten unter den größesten Denkmalen errichtet wurden; so ist auch diese Einfalt dennoch schon christlich. Geschmacklos sind ihre dort und hier geraubten Säulen zusammengesetzt, und das Wunder der christlichen Kunst in Konstantinopel, die prächtige Sophienkirche, war mit barbarischem Schmuck überladen. So viele Schätze des Alterthums in diesem Babel zusammengehäuft wurden: so wenig konnte griechische Kunst oder Dichtkunst daselbst gedeihen. Man erschrickt vor dem Hofstaat, der noch im zehnten Jahrhundert den Kaiser in Kriegs- und Friedenszeiten, zu Hause und zum Gottesdienst begleiten mußte, wie ein Purpurgebohrner Sklave desselben ihn selbst beschreibt;* und wundert sich, daß ein Reich von dieser Art nicht viel früher gefallen sei, als es fiel. Dem mißgebrauchten Christenthum allein kann hieran die Schuld nicht beigemessen werden; denn vom ersten Anfange an war Byzanz zu einem glänzend-üppigen Bettlerstaat eingerichtet. Mit ihm war 102 kein Rom entstanden, das unter Bedrückungen, Streit und Gefahr erzogen, zur Hauptstadt der Welt sich selbst machte; auf Kosten Roms und der Provinzen ward die neue Stadt gegründet und sogleich mit einem Pöbel beladen, der unter Heuchelei und Müßiggange, unter

*) Constantin. Porphyrogenn. lib. II. de cerimon. aulae Byzantin. Lipſ. 1751.

Titeln und Schmeicheleien von kaiserlicher Milde und Gnade, das ist, vom Mark des Reichs lebte.[1] Am Busen der Wohllust lag die neue Stadt, zwischen allen Welttheilen in der schönsten Gegend. Aus Asien, Persien, Indien, Aegypten kamen ihr alle Waaren jener üppigen Pracht, mit welchen sie sich und die nord-westliche Welt versorgte. Ihr Hafen war voll von Schiffen aller Nationen; und noch in spätern Zeiten, als schon die Araber dem griechischen Reich Aegypten und Asien genommen hatten, zog sich der Handel der Welt über das schwarze und kaspische Meer, um die alte Wohllüstige zu versorgen. Alexandrien, Smyrna, Antiochien, das Busenvolle Griechenland mit seinen Anlagen, Städten und Künsten, das Inselnvolle mittelländische Meer, vor allem aber der leichte[2] Charakter der griechischen Nation, alles trug bei, den Sitz des christlichen Kaisers zum Sammelplatz von Lastern und Thorheiten zu machen; und was ehemals dem alten Griechenlande zum Besten gedient hatte, gereichte ihm jetzt zum Aergsten.

Deßhalb aber wollen wir diesem Reich auch den kleinsten Nutzen 103 nicht absprechen,[3] den es, in seiner Beschaffenheit und Lage, der Welt gebracht hat. Lange war es ein Damm, obgleich ein schwacher Damm gegen die Barbaren, deren mehrere in seiner Nachbarschaft oder gar in seinem Dienst und Handel ihre Rohheit abgelegt, und einen Geschmack für Sitten und Künste empfangen haben. Der beste König der Gothen, Theodorich z. B., war in Konstantinopel erzogen;[4] was er Italien Gutes that, haben wir jenem östlichen Reiche mit zu verdanken. Mehr als Einem barbarischen Volk hat Constantinopel den Samen der Cultur, Schrift und das Christenthum gegeben: so

1) a: Wer sich aus Rom hieher zog, ward ein Schmeichler: Heuchelei also, leere Titel von altrömischer Pracht und Würde wurden das Urgepräge dieses Staats und Hofes. Dazu lag Constantinopel recht eigentlich am Busen

2) a: leichtsinnige

3) a: läugnen

4) a: gebildet

bildete der Bischof Ulphilas für seine Gothen am schwarzen Meer das griechische Alphabet um, und übersetzte das neue Testament in ihre Sprache; Rußen, Bulgarn, und andre Slavische Völkern haben von Konstantinopel aus Schrift, Christenthum und Sitten auf eine viel mildere Weise bekommen, als ihre westlichen Mitbrüder von den Franken und Sachsen. Die Sammlung der römischen Gesetze, die auf Justinians Befehl geschah, so mangelhaft und zerstückt sie sei, so mancher Mißbrauch auch von ihr gemacht worden, bleibt[1] ein unsterbliches Denkmal des alten ächten Römergeistes, eine Logik des thätigen Verstandes und eine prüfende Norm jeder besseren Gesetzgebung. Daß sich in diesem Reich, obwohl in schlechter Anwendung, die griechische Sprache und Literatur so lange erhielt, bis das westliche[2] Europa fähig ward, sie aus den Händen konstantinopolitanischer Flüchtlinge zu empfangen, ist für die ganze gebildete Welt eine Wohlthat. Daß Pilgrimme und Kreuzfahrer der mittlern Zeiten auf ihrem Wege zum heiligen Grabe ein Konstantinopel fanden, wo sie zum Ersatz mancher erwiesenen Untreue wenigstens mit neuen Eindrücken von Pracht, Cultur und Lebensweise in ihre Hölen, Schlößer und Klöster zurückkehrten, bereitete dem westlichen Europa mindestens von fern eine andre Zeit vor. Venetianer und Genueser haben in Alexandrien und Konstantinopel ihren größeren Handel gelernt, wie sie denn auch größtentheils durch Trümmer dieses Kaiserthums zu ihrem Reichthum gelanget sind und von dortaus manches Nützliche nach Europa gebracht haben. Der Seidenbau ist uns aus Persien durch Konstantinopel zugekommen; und wie manches hat der heilige Stuhl zu Rom, wie manches hat Europa als ein Gegengewicht gegen diesen Stuhl dem morgenländischen Reich zu danken!

104

Endlich versank dies stolze, reiche und prächtige Babel; mit allen Herrlichkeiten und Schätzen ging es im Sturm an seine wilden

1) a: bleibt eine Wohlthat für die Gesetzgebung, so schlecht sie auch geschehen seyn mochte.

2) a: das barbarische Europa

Ueberwinder über. Längst hatte es seine Provinzen nicht zu schützen vermocht: schon im fünften Jahrhundert war das ganze Griechenland Alarichs Beute geworden. Von Zeit zu Zeit dringen Ost=West=Nord= und Südwärts Barbaren immer näher hinan; und in der Stadt wüten Rottenweise oft ärgere Barbaren. Tempel werden gestürmt, Bilder und Bibliotheken werden verbrannt: allenthalben wird
105 das Reich verkauft und verrathen, da es für seine treuesten Diener keinen Lohn hat, als, ihnen die Augen auszustechen, Ohren und Nase abzuschneiden, oder sie gar lebendig zu begraben: denn Grausamkeit und Wohlluft, Schmeichelei und der frecheste Stolz, Meutereien und Treulosigkeit herrschten auf diesem Thron, allesammt mit christlicher Rechtgläubigkeit geschminket. Seine Geschichte voll langsamen Todes ist ein schrecklich=warnendes Beispiel für jede Castraten=Pfaffen= und Weiberregierung, Trotz alles Kaiserstolzes und Reichthums, Trotz alles Pomps in Wissenschaften und Künsten. Da liegen nun seine Trümmern: das scharfsinnigste Volk der Erde, die Griechen, sind das verächtlichste Volk worden, betrügerisch, unwissend, abergläubig, elende Pfaffen= und Mönchsknechte;[1] kaum je mehr des alten Griechengeistes fähig. So hat das erste und prächtigste Staatschristenthum geendet; nie komme seine Erscheinung wieder.*

*) Mit Theilnehmender Freude können wir hier den dritten classischen Geschichtschreiber der Engländer nennen, der mit Hume und Robertson wetteifert und den zweiten vielleicht übertrift, Gibbon's history of the decline and fall of the Roman empire. Ein ausgearbeitetes Meisterwerk, dem es indessen doch, vielleicht aus einem Fehler der Materie, an jenem hinreißenden Interesse zu fehlen scheint, das z. B. die historischen Schriften Hume's einflößen. Das Geschrei aber, das man in England gegen dies gelehrte, wirklich philosophische Werk erhoben hat, als ob es dem Christenthum feind sei, scheint mir unbillig: denn Gibbon urtheilt über das Christenthum, wie über andre Gegenstände seiner Geschichte, sehr milde.

1) a: ein elendes Volk, anderthalb Jahrtausende durch im christlichen und türkischen Mörser zerstoßen, kaum jemals mehr des alten Griechengeistes fähig. So war das älteste christliche Staats=Kaiserthum.

IV. 106

Fortgang des Christenthums in den lateinischen Provinzen.

1. Rom war die Hauptstadt der Welt; aus Rom ergingen die Befehle entweder zu Duldung oder zu Unterdrückung der Christen; nothwendig mußte auf diesen Mittelpunct der Macht und Hoheit eine Hauptwirkung des gesammten Christenthums sehr frühe streben.

Die Duldung der Römer gegen alle Religionen überwundener Völker ist über allen Widerspruch erhoben; ohne dieselbe und ohne den ganzen Zustand der damaligen Römischen Verfassung würde das Christenthum sich nie so schnell und allgemein ausgebreitet haben. Es entstand in der Ferne, unter einem Volk, das man verachtete und zum Sprüchwort des Aberglaubens gemacht hatte: in Rom regierten böse, tolle und schwache Kaiser, also daß es dem Staat an einer herrschenden Uebersicht des Ganzen fehlte. Lange wurden die Christen nur unter dem Namen der Juden begriffen, deren in 107 Rom, wie in allen römischen Provinzen, eine große Anzahl war. Wahrscheinlich war es auch der Haß der Juden selbst, der die ausgestoßenen Christen den Römern zuerst kenntlich machte, und sodann lag es in der römischen Denkart, daß man sie als Abtrünnige von ihrer väterlichen Religion, entweder für Atheisten, oder ihrer geheimen Zusammenkünfte wegen für Aegypter ansah, die sich gleich andern Eingeweihten mit Aberglauben und Gräueln befleckten. Man betrachtete sie als einen verworfenen Haufen, den Nero die Schuld seiner Mordbrenner-Tollheit am ersten tragen lassen durfte; das Mitleid, das man ihnen über diese erlittene äußerste Ungerechtigkeit schenkte, scheint nur die Barmherzigkeit gewesen zu seyn, die man einem ungerecht gequälten Sklaven schenket. Weiter untersuchte man ihre Lehre nicht und ließ sie sich fortpflanzen, wie sich im Römerreich alles fortpflanzen konnte.

Als die Grundsätze ihres Gottesdienstes und Glaubens mehr ans Licht traten, fiel es den Römern, die nur an eine politische

Religion gewöhnt waren, vor allem hart auf, daß diese Unglücklichen die Götter ihres Staats als höllische Dämonen zu schmähen, und den Dienst, den man den Beschützern des Reiches leistete, für eine Schule der Teufel zu erklären wagten. Es fiel ihnen hart auf, daß sie den Bildsäulen der Kaiser eine Ehrerbietung, die ihnen selbst Ehre seyn sollte, entzogen, und sich von allem, was Pflicht oder
108 Dienst des Vaterlandes war, entfernten. Natürlich wurden sie also für Feinde desselben gehalten, des Hasses und Abscheues andrer Menschen würdig. Nachdem die Kaiser gesinnet waren, und neue Gerüchte sie entweder besänftigten oder aufbrachten, nachdem wurden Befehle für oder gegen die Christen gegeben; Befehle, die in jeder Provinz nach den Gesinnungen der Statthalter oder nach ihrem eignen Betragen mehr oder minder befolgt wurden. Eine Verfolgung indessen, wie man in spätern Zeiten z. B. gegen die Sachsen, Albigenser, Waldenser, Hugenotten,[1] Preußen und Liwen vornahm, ist gegen sie nie ergangen; Religionskriege der Art lagen nicht in der Römischen Denkweise. Es wurden also die ersten dreihundert Jahre des Christenthums während der Verfolgungen, die man in ihnen zählet, die Triumphzeit der Märtyrer des christlichen Glaubens.

Nichts ist edler, als, seiner Ueberzeugung treu, sie durch Unschuld der Sitten und Biederkeit des Charakters bis zum letzten Athem zu bewähren; auch haben die Christen, wo sie als verständige, gute Menschen dergleichen Unschuld und Vestigkeit zeigten, sich dadurch mehr Anhänger erworben, als durch Erzählungen von Wundergaben und Wundergeschichten. Mehrere ihrer Verfolger staunten ihren Muth an, selbst wenn sie nicht begriffen, warum sie sich der Gefahr aussetzten, also verfolgt zu werden. Ueberdem, nur das was ein Mensch herzhaft[2] will, erreicht er; und worauf eine Anzahl Menschen lebend und sterbend beharret, das kann schwerlich unter-
109 drückt werden. Ihr Eifer zündet an; ihr Beispiel, selbst wenn es

1) Aa: Hugonotten
2) a: redlich

nicht erleuchten kann, wärmet. Gewiß ist also die Kirche der Standhaftigkeit ihrer Bekenner jene tiefe Gründung eines Baues schuldig der mit ungeheurer Erweiterung Jahrtausende überdauren konnte; weiche Sitten, nachgebende Grundsätze würden von Anfange an alles haben zerfließen lassen, wie ein Schaaleloser Saft zerfließt.[1]

Indessen kommt es in einzelnen Fällen doch auch darauf an, wofür ein Mensch streite und sterbe? Ists für seine innere Ueberzeugung, für einen Bund der Wahrheit und Treue, dessen Lohn bis über das Grab reichet: ists für das Zeugniß einer unentbehrlich wichtigen Geschichte, die man selbst erlebt hat, deren uns anvertrauete Wahrheit ohne uns untergehen würde; wohlan! da stirbt der Märtyrer wie ein Held, seine Ueberzeugung labt ihn in Schmerzen und Quaalen, und der offene Himmel ist vor ihm. So konnten jene Augenzeugen der ersten Begebenheiten des Christenthums leiden, wenn sie sich in dem nothwendigen Fall sahen, die Wahrheit derselben mit ihrem Tode zu besiegeln. Ihre Verläugnung wäre eine Absagung selbsterfahrner Geschichte gewesen, und wenn es nöthig ist, opfert ein Rechtschaffener auch dieser sich selbst auf. Solche eigentliche Bekenner und Märtyrer aber konnte nur das älteste Christenthum und auch dieses ihrer nicht ungeheuer viele haben, von deren Ausgange aus der Welt, so wie von ihrem Leben, wir wenig oder nichts wissen.

Anders wars mit den Zeugen, die Jahrhunderte später, oder hunderte von Meilen entfernt zeugten, denen die Geschichte des Christenthums nur als Gerücht, als Tradition, oder als eine geschriebene Nachricht zukam; für urkundliche Zeugen können diese nicht gelten, indem sie nur ein fremdes Zeugniß, oder vielmehr nur ihren Glauben an dasselbe mit Blute besiegeln. Da dies nun mit allen bekehrten Christen außer Judäa der Fall war: so muß man sich 110

1) a: wie ein Saft zerfließt, dem man die Schale geraubt hat.

wundern, daß eben in den entferntesten, den lateinischen Provinzen, so ungemein viel auf das Blutzeugniß dieser Zeugen, mithin auf eine Tradition, die sie fernher hatten und schwerlich prüfen konnten, gebauet wurde. Selbst nachdem am Ende des ersten Jahrhunderts die in Orient aufgesetzten Schriften in diese entfernteren Gegenden gekommen waren, verstand nicht jeder sie in der Ursprache und mußte sich, abermals auf das Zeugniß seines Lehrers, mit Anführungen einer Uebersetzung begnügen. Und wie weit seltner beziehen sich die abendländischen Lehrer überhaupt auf die Schrift, da die morgenländischen, selbst auf ihren Concilien, mehr nach gesammleten Meinungen voriger Kirchenväter als aus der Schrift entschieden! Tradition also und Glaube, für den man gestorben sei, ward bald das vorzüglichste und siegende Argument des Christenthums: je ärmer, entfernter, und unwissender die Gemeine war, desto mehr mußte ihr eine solche Tradition, das Wort ihres Bischofs und Lehrers, das Bekänntniß der Blutzeugen, als ein Zeugniß der Kirche, gleichsam aufs Wort gelten.

111 Und doch läßt sich bei dem Ursprunge des Christenthums kaum eine andre Weise der Fortpflanzung als diese gedenken: denn auf eine Geschichte war es gebauet und eine Geschichte will Erzählung, Ueberlieferung, Glauben. Sie geht von Munde zu Munde, bis sie in Schriften aufgenommen gleichfalls eine festgestellte, fixirte Tradition wird, und jetzt erst kann sie von mehreren geprüft, oder nach mehreren Traditionen verglichen werden. Nun aber sind auch meistens die Augenzeugen nicht mehr am Leben; wohl also, wenn sie der Sage nach das von ihnen gepflanzte Zeugniß mit ihrem Tode bekräftigt haben; hier beruhigt sich der menschliche Glaube.

Und so bauete man Zuversichtvoll die ersten christlichen Altäre auf Gräber. An Gräbern kam man zusammen: sie wurden in den Katakomben selbst Altäre, über welchen man das Abendmal genoß, das christliche Bekänntniß ablegte, und demselben wie der Begrabene treu zu seyn, angelobte. Ueber Gräbern wurden die

ersten Kirchen erbauet, oder die Leichname der Märtyrer wurden unter die erbaueten Altäre gebracht, bis zuletzt auch nur mit einem Gebein derselben der Altar geweihet werden mußte. In Cerimonie und Formel ging nun über, was einst Ursprung der Sache, Entstehung und Besiegelung eines Bundes christlicher Bekenner gewesen war. Auch die Taufe, bei der ein Symbolum des Bekänntnisses abgelegt wurde, feierte man über der Bekenner Gräbern, bis späterhin die Baptisterien über ihnen erbauet, oder Gläubige, 112 zum Zeichen, daß sie auf ihr Taufbekänntniß gestorben seyn, unter ihnen begraben wurden. Eins entstand aus dem andern, und fast die ganze Form und Gestalt der abendländischen Kirchengebräuche kam von diesem Bekänntniß und Gräberdienst her.*

Allerdings fand sich viel Rührendes bei diesem Bunde der Treue und des Gehorsams über den Gräbern. Wenn, wie Plinius sagt, die Christen vor Tage zusammen kamen, ihrem Christus als einem Gott Loblieder zu singen, und sich mit dem Sakrament, wie mit einem Eidschwur zur Reinheit der Sitten und zu Ausübung moralischer Pflichten zu verbinden: so mußte das stille Grab ihres Bruders ihnen ein redendes Symbol der Beständigkeit bis zum Tode, ja eine Grundveste ihres Glaubens an jene Auferstehung werden, zu welcher ihr Herr und Lehrer, auch als Märtyrer, zuerst gelangt war. Das irrdische Leben mußte ihnen vorübergehend, der Tod als eine Nachfolge seines Todes rühmlich und angenehm, ein zukünftiges Leben fast sichrer als das gegenwärtige dünken; und Ueberzeugungen dieser Art sind allerdings der Geist der ältesten christlichen Schriften. Indessen konnte es auch nicht fehlen, daß durch solche Anstalten die 113 Liebe zum Märtyrerthum unzeitig erweckt wurde, indem man, satt des vorübergehenden irrdischen Lebens, nach der Blut- und Feuertaufe als nach der Heldenkrone Christi oft mit nutzlosem Eifer lief.

*) S. Ciampini, Aringhii, Bingham's u. a. hieher gehörige Werke. Eine Geschichte dieser Dinge aus dem Anblick der ältesten Kirchen und Denkmale selbst gezogen, und durchaus mit der Kirchengeschichte verbunden, würde dies alles im hellesten Licht zeigen.

Es konnte nicht fehlen, daß den Gebeinen der Begrabenen mit der Zeit eine fast göttliche Ehre angethan ward, und sie zu Entsühnungen, Heilungen und andern Wunderwerken abergläubig mißgebraucht[1] wurden. Es konnte endlich am wenigsten fehlen, daß diese Schaar christlicher Helden in kurzem den ganzen Kirchenhimmel bezog, und so wie ihre Leichname ins Schiff der Kirche mit Anbetung gebracht waren, auch ihre Seelen alle andere Wohlthäter der Menschen aus ihren Sitzen vertrieben; womit dann eine neue christliche Mythologie anfing. Welche Mythologie? Die wir auf den Altären sehen, von der wir in den Legenden lesen.

2. Da im Christenthum alles auf Bekenntniß, dies Bekenntniß aber auf einem Symbol, und dies Symbol auf Tradition beruhete: so waren zu Erhaltung der Aufsicht und Ordnung entweder Wundergaben oder eine strenge Kirchenzucht vor allem nöthig. Mit dieser Einrichtung stieg das Ansehen der Bischöfe, und um die Einheit des Glaubens, d. i. den Zusammenhang mehrerer Gemeinen zu erhalten, bedorfte man der Concilien und Synoden. Ward man auf diesen nicht einig, oder fanden sie in andern Gegenden Widerspruch: so nahm man angesehene Bischöfe als Schiedsrichter zu Hülfe, und am Ende konnte es nicht fehlen, daß nicht unter mehreren dieser apostolischen Aristokraten Ein Haupt-Aristokrat sich allmälich hervorhob. Wer sollte dies seyn? wer konnte es werden? Der Bischof zu Jerusalem war zu entfernt und arm: seine Stadt hatte große Unfälle erlitten; sein Sprengel ward von andern auch apostolischen Bischöfen zu sehr eingeengt; er saß auf seinem Golgatha gleichsam außer dem Kreise der Weltherrschaft. Die Bischöfe von Antiochien, Alexandrien, Rom, endlich auch von Konstantinopel traten hervor, und es war Lage der Sache, daß der zu Rom über sie alle, auch über seinen eifrigsten Mitkämpfer, den Konstantinopolitanischen siegte. Dieser saß nämlich dem Thron der Kaiser zu nahe, die ihn nach Gefallen erheben und erniedrigen konnten, mithin

114

1) B: gemißbraucht

dorfte er nichts als ihr prächtiger Hofbischof werden. Dagegen verbanden sich, seitdem die Kaiser Rom verlassen und sich an die Gränze Europa's verpflanzt hatten, tausend Umstände, die dieser alten Hauptstadt der Welt das Primat der Kirche gaben. An die Verehrung des Namens Rom waren die Völker seit Jahrhunderten gewöhnet, und in Rom bildete man sich ein, daß auf ihren sieben Hügeln ein ewiger Geist der Weltbeherrschung schwebe. Hier hatten, den Kirchenregistern nach, so viele Märtyrer gezeuget und die größesten Apostel, Petrus und Paulus ihre Kronen empfangen. Früh also erzeugte sich die Sage vom Bischofthum Petri in dieser alten apostolischen 115
Kirche, und das unverrückte Zeugniß seiner Nachfolger wußte man bald zu erweisen. Da diesem Apostel nun namentlich die Schlüßel des Himmelreichs übergeben und auf sein Bekänntniß der unzerstörliche Felsenbau der Kirche gegründet war: wie natürlich, daß Rom an die Stelle Antiochiens oder Jerusalems trat und als Mutterkirche der herrschenden Christenheit betrachtet zu werden Anstalt machte. Frühe genoß der römische Bischof, vor andern gelehrteren und mächtigern, selbst auf Concilien, Ehre und Vorsitz: man nahm ihn in Streitigkeiten als einen friedlichen Schiedsrichter an, und was lange eine freigewählte Rathserholung gewesen war, ward mit der Zeit als Appellation, seine belehrende Stimme als Entscheidung betrachtet. Die Lage Roms im Mittelpunkt der römischen Welt gewährte ihrem Bischofe West- Süd- und Nordwärts einen weiten Raum zu Rathschlägen und Einrichtungen; zumal der griechische Kaiserthron zu ferne stand, auch bald zu schwach war, als daß er ihn außerordentlich drücken konnte. Die schönen Provinzen des römischen Reichs, Italien mit seinen Inseln, Africa, Spanien, Gallien und ein Theil von Deutschland, in welche das Christenthum frühe gekommen war, lagen ihm als ein Rath- und Hülfbedürftiger Garten umher; höher hinauf standen die Barbaren, deren rauhere Gegenden bald zu einem urbaren Lande der Christenheit gemacht werden sollten. Allenthalben war hier bei schwächerer Concurrenz mehr zu thun und zu gewinnen, als in denen mit alten Bischofthümern übersäeten öst- 116

lichen Provinzen, die durch Speculationen, Widersprüche und Streitigkeiten, bald auch durch die wohllüstige Tyrannei der Kaiser, endlich durch die Einbrüche der mahomedanischen Araber und noch wilderer Völker eine zerstörte lechzende Aue wurden. Die barbarische Gutherzigkeit der Europäer kam ihm weit mehr zu statten, als die Treulosigkeit der feinern Griechen oder die Schwärmerei der Asiaten. Das dort brausende Christenthum, das hie und da ein hitziges Fieber des menschlichen Verstandes zu seyn schien, kühlte sich also in einem gemäßigtern Erdstrich durch seine Satzungen und Recepte ab; ohne welche wahrscheinlich auch hier Alles in den kraftlosen Zustand gesunken wäre, den wir nach tollen Anstrengungen zuletzt in Orient bemerkten.

Gewiß hat der Bischof zu Rom für die christliche Welt viel gethan; er hat, dem Namen seiner Stadt getreu, nicht nur durch Bekehrungen eine Welt erobert, sondern sie auch durch Gesetze, Sitten und Gebräuche länger, stärker und inniger, als das alte Rom die seine, regieret. Gelehrt hat der römische Stuhl nie seyn wollen; er überließ dies Vorrecht andern, z. B. dem Alexandrinischen, Mayländischen, selbst dem Hipponesischen Bischofstuhle[1] und wer sonst dessen begehrte; aber auch die gelehrtesten Stühle unter sich zu bringen, und nicht durch Philosophie, sondern durch Staatsklugheit, Tradition, 117 kirchliches Recht und Gebräuche die Welt zu regieren, das war sein Werk, und mußte es seyn, da er selbst nur auf Gebräuchen und der Tradition ruhte. Von Rom aus sind also jene vielen Cerimonien der abendländischen Kirche ausgegangen, welche die Feier der Feste, die Eintheilung der Priester, die Anordnung der Sakramente, Gebete und Opfer für die Todten; oder Altäre, Kelche, Lichter, Fasten, die Anbetung der Mutter Gottes, den ehelosen Stand der Priester und Mönche, die Anrufung der Heiligen, den Dienst der Bilder; Processionen, Seelmessen, Glocken,[2] die Canonisation, Transsubstantiation, die Anbetung der Hostie u. s. betrafen; Gebräuche,

1) a: dem Alexandrinischen, selbst Meyländischen und Hipponensischem Stuhl

2) a: die [Glockentaufe] Taufe der Glocken, den Rosenkranz

die Theils aus ältern Veranlassungen, oft aus schwärmenden Vorstellungsarten des Orients entstanden, Theils in abendländischen, am meisten in Römischen Localumständen gleichsam gegeben waren und dem großen Kirchen-Ritual nur nach und nach einverleibet wurden.* Solche Waffen eroberten jetzo die Welt; es waren die alles-eröffnenden Schlüßel des Himmel- und Erdenreiches. Vor ihnen beugten sich die Völker, die übrigens Schwerter nicht scheuten; Römische Gebräuche taugten mehr für sie, als jene morgenländischen Speculationen. 118
Freilich sind diese kirchlichen Gesetze ein schrecklicher Gegensatz gegen die alt-römische Staatskunst; indessen gingen sie doch am Ende darauf hinaus, den schweren Scepter in einen sanftern Hirtenstab, und das barbarische Herkommen heidnischer Nationen mehr und mehr in ein milderes Christenrecht zu verwandeln. Der mühsam emporgekommene Oberhirte zu Rom mußte sich wider Willen des Abendlandes mehr annehmen, als Einer seiner Mitbrüder in Ost und Westen es thun konnte; und wenn die Ausbreitung des Christenthums an sich ein Verdienst ist, so hat Er sich dieses in hohem Grade erworben. England und der größeste Theil von Deutschland, die nordischen Königreiche, Polen, Ungarn, sind durch seine Gesandschaften und Anstalten christliche Reiche; ja daß Europa nicht von Hunnen, Saracenen, Tataren, Türken, Mogolen vielleicht auf immer verschlungen worden, ist mit andern auch sein Werk. Wenn alle christlichen Kaiser-Königs-Fürsten-Grafen- und Ritterstämme ihre Verdienste vorzeigen sollten, durch welche sie ehemals zur Herrschaft der Völker gelangten: so darf der dreigekrönte große Lama in Rom, auf den Schultern unkriegerischer Priester getragen, sie alle mit dem heiligen Kreuz segnen und sagen: „ohne mich wäret ihr nicht, was ihr seyd, worden.“ Auch das gerettete Alterthum ist sein Werk, und Rom ist werth, daß es ein stiller Tempel dieser geretteten Schätze bleibe.

*) Ich zweifle, daß sich ohne eine genaue Kenntniß Roms, auch seinem Local und dem Character des Volkes nach, eine bis zur Evidenz treue Geschichte dieser Anstalten und Gebräuche schreiben lasse; oft sucht man unter der Erde, was in Rom der Anblick selbst zeiget.

3. Im Abendlande hat sich also die Kirche so local
119 gebildet,[1] wie im Orient. Auch hier war ein lateinisches Aegypten, das christliche Afrika, in welchem wie dort manche afrikanische Lehren entstanden. Die harten Ausdrücke, die Tertullian von der Gnugthuung, Cyprian von der Buße der Gefallenen, Augustin von der Gnade und dem[2] Willen des Menschen brauchte, floßen ins System der Kirche, und obgleich der Bischof zu Rom in seinen Anordnungen gewöhnlich den gemäßigten Weg ging: so fehlte es ihm dennoch bald an Gelehrsamkeit, bald an Ansehen, um auf dem ganzen Ocean der Lehre das Schiff der Kirche zu steuren. Von Augustin und Hieronymus ward z. B. dem gelehrten, frommen Pelagius viel zu hart begegnet: der erste stritt gegen die Manichäer mit einem nur feinern Manichäismus, und was bei dem außerordentlichen Mann oft Feuer des Streits und der Einbildungskraft war, ging in zu heftiger Flamme in das System der Kirche über. Ruhet indessen auch Ihr wohl, ihr großen Streiter für das, was ihr Einheit des Glaubens nanntet. Euer mühsames Geschäft ist vollendet; und vielleicht habt ihr schon zu lange und stark auf die ganze Reihe christlicher Zeiten hinab gewirket.

Noch muß ich des Einen und Ersten Ordens erwähnen, der in Occident eingeführt ward, der Benedictiner; ohngeachtet aller Versuche, das morgenländische Mönchleben dem Abendlande einheimisch zu machen, widerstand zu gutem Glücke Europa's das Klima, bis endlich, unter Begünstigung Roms, dieser gemäßigtere Orden zu Monte Cassino aufkam. Er nährte und kleidete besser, als jene im fastenden, heißen Orient thun dorften; dabei legte seine Regel, die ursprünglich von einem Layen für Layen gemacht war, auch die
120 Arbeit auf; und durch diese insonderheit ist er manchem wüsten und wilden Strich in Europa nützlich worden. Wie viel schöne Gegenden in allen Ländern besitzen Benedictiner, die sie zum Theil urbar gemacht haben. Auch in allen Gattungen der Literatur thaten

1) a: und mißgebildet
2) a: dem knechtischen Willen

sie, was mönchischer Fleiß thun konnte: einzelne Männer haben eine Bibliothek geschrieben, und ganze Congregationen es sich zur Pflicht gemacht, durch Erläuterungen und Herausgabe zahlreicher Werke insonderheit des Mittelalters auch literarische Wüsteneien urbar zu machen und zu lichten. Ohne den Orden Benedicts wäre vielleicht der größeste Theil der Schriften des Alterthums für uns verlohren; und wenn es auf heilige Aebte, Bischöfe, Cardinäle und Päbste ankommt: so füllet die Zahl derer, die aus ihm hervorgegangen sind, mit dem was sie veranstalteten, selbst eine Bibliothek. Der einzige Gregor der große, ein Benedictiner, that mehr, als zehn geist- und weltliche Regenten thun konnten; auch die Erhaltung der alten Kirchenmusik, die so viel Wirkung auf die Gemüther der Menschen gehabt hat, sind wir diesem Orden schuldig.

Weiter schreiten wir nicht. Um von dem zu reden, was unter den Barbaren das Christenthum wirkte, müssen wir diese erst selbst ins Auge nehmen, wie sie in großen Zügen nach einander ins römische Reich einziehn, Reiche stiften, meistens von Rom aus gefirmelt werden, und was zur Geschichte der Menschheit daraus ferner folget.

Achtzehntes Buch.

Wie wenn eine Fluth, die Sammlung gewaltiger Bergströme, in einem höheren Thal lange zurückgehalten oder mit schwachen Dämmen hie oder dahin geleitet, endlich unaufhaltsam losbricht, und die niedrigen Gefilde überströmet: Wellen folgen auf Wellen, Ströme auf Ströme, bis alles ein helles Meer wird, das, langsam überwältiget, überall Spuren der Verwüstung, zuletzt aber auch blühende Auen nachläßt, die es mit Fruchtbarkeit belebte: so erfolgte, so wirkte die berühmte Wanderung der nordischen Völker in die Provinzen des römischen Reichs. Lange waren jene Nationen bekriegt, zurückgehalten, als Bundes- oder Miethvölker hie oder dahin geleitet, oft hintergangen und gemißbraucht; endlich nahmen sie sich selbst Recht, foderten Besitzthum, oder erbeuteten es und verdrängeten zum Theil selbst einander. Wir dörfen uns also nicht sowohl um rechtliche 124 Ansprüche bekümmern, die jedes dieser Völker auf das ihm angewiesene oder eroberte Land hatte;* sondern nur den Gebrauch bemerken, den es von dem Lande machte und die neue Einrichtung, die damit Europa gewann. Allenthalben geschah eine neue Einimpfung der Völker; was hat sie für die Menschheit für Sprossen und Früchte getragen?

*) Eine genaue Schilderung dieser Völkerwanderungen und Aufbrüche, mit ihren oft veränderten Grenzen, giebt im kurzen Anblick Gatterers Abriß der Universalhistorie, Götting. 1773. S. 449 u. f. Ausführlicher ist Mascou's Geschichte der Deutschen, Leipzig, 1727. 1737. Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa u. a.

I.

Reiche der Westgothen, Sveven, Alanen und Wandalen.

395. Von zweien treulosen Staatsministern des morgen- und abend-
400. ländischen Kaiserthums, dem Ruffin und Stiliko, wurden die Westgothen ins Reich geruffen, dort Thracien und Griechenland, hier Italien zu verwüsten. Alarich belagerte Rom, und weil ihm Honorius sein gegebnes Wort nicht hielt, ward es zweimal erobert 125 und zuletzt geplündert. Mit Raube beladen zog der westgothische König bis zur Sicilischen Meerenge hinab und hatte die Eroberung Afrika's, der Kornkammer von Italien, im Sinne, als der Tod den Lauf seiner Siege unterbrach; der tapfre Räuber ward mit vielen Kostbarkeiten mitten in einem Strome begraben. Seinem Nachfolger Adolph (Ataulph) wies der Kaiser, um ihn aus Italien zu entfernen,
412. nach Gallien und Spanien gegen die dort eingebrochenen Wandalen, Alanen und Sveven; hier gründete er, abermals hintergangen, und
414. zuletzt mit des Kaisers Theodosius Tochter Placidia vermählt,[1] das erste Westgothische Reich. Die schönen Städte Narbonne, Toulouse, Bourdeaux waren sein, und einige seiner Nachfolger erstreckten ihr Gebiet in Gallien weiter. Weil ihnen aber hier die Franken zu nahe, auch den arianischen Gothen die katholischen Bischöfe des Landes feindlich und treulos waren: so wandten sich ihre Waffen siegreicher über die Pyrenäen, und nach langen Kriegen mit Alanen, Sveven und Wandalen, auch nach völliger Verdrängung der Römer
585. aus dieser Weltgegend, besaßen sie endlich die schöne Halbinsel Spaniens und Lusitaniens, nebst einem Theil des südlichen Galliens und der Afrikanischen Küste.

407—485. Vom Reich der Sveven in Spanien, während seiner 178. Jahre, haben wir nichts zu sagen; nach einer Reihe von Plünderungen und Unglücksfällen ists Namenlos untergegangen, und ins 126

1) a: mit des Kaisers Schwester vermählt

Spanisch-Gothische Reich versunken. Merkwürdiger machten sich die Westgothen, sobald sie in diese Gegenden gelangten. Schon in Gallien, als die Residenz ihrer Könige noch in Toulouse war, ließ Erich ein Gesetzbuch verfassen,* und sein Nachfolger Alarich aus Gesetzen und Schriften römischer Rechtsgelehrten einen Codex zusammentragen, der bereits vor Justinian gleichsam das erste barbarische Corpus juris ward.** Es hat unter mehrern Deutschen 506. Völkern, Burgundern, Angeln, Franken und Longobarden, als ein Auszug der römischen Gesetze gegolten, und auch uns einen Theil des Theodosischen Gesetzbuchs gerettet, obgleich die Gothen selbst lieber bei ihren eigenen Gesetzen und Rechten blieben. Jenseit der Pyrenäen kamen sie in ein Land, das unter den Römern eine blühende Provinz gewesen war, voll Städte, voll Einrichtungen und Handels. Als in Rom alles schon der Ueppigkeit unterlag, hatte Spanien der Hauptstadt der Welt noch eine Reihe berühmter Männer 127 gegeben,*** die in ihren Schriften schon damals etwas vom spanischen Charakter zeigen. Anderntheils war auch das Christenthum frühe nach Spanien gekommen, und da der Geist dieses Volks durch die seltsame Vermischung vieler Nationen in seinem abgesonderten Erdstrich zum Außerordentlichen und Abentheuerlichen sehr geneigt war, hatte er an Wundergeschichten und Büßungen, an Enthaltsamkeit und Einsiedelei, an Orthodoxie, am Märtyrerthum und einer Kirchenpracht über heiligen Gräbern so viel Geschmack gefunden, daß Spanien auch seiner Lage nach gar bald ein wahrer Christen-Pallast ward. Von hieraus hatte man bald den Bischof zu Rom, bald den[1] zu Hippo, Alexandrien und Jerusalem fragen, oder belehren können:

*) Pithoei codex legum Wisigothor. Par. 1579.

**) Schultings Jurisprud. Ante-Justinian. p. 683. Gothofredi proleg. Cod. Theodos. c. 6. 7.

***) Lucan, Mela, Columella, die beiden Seneca, Quintilian, Martial, Florus u. a. sind Spanier. S. Velasquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst, Gött. 1769. S. 3. u. f.

1) a: den heiligen Augustin zu

man konnte die Ketzer sogar außer Landes aufsuchen und bis gen Palästina verfolgen. Von jeher also waren die Spanier erklärte Ketzerfeinde, und haben den Priscillianisten, Manichäern, Arianern, Juden, dem Pelagius, Nestorius u. a. ihre Rechtgläubigkeit hart erwiesen. Die frühe Hierarchie der Bischöfe dieser apostolischen Halbinsel, ihre öfteren und strengen Concilien gaben dem römischen Stuhl[1] selbst ein Vorbild, und wenn das Fränkische Reich diesem Oberhirten späterhin mit dem weltlichen Arm aufhalf, so hatte Spanien ihm früher mit dem geistlichen Arm geholfen. In ein solches Reich voll alter Cultur und vestgestellter Kirchenverfassung rückten die Gothen, treuherzige Arianer,[2] die dem Joch der katholischen Bischöfe schwerlich zu widerstehen vermochten. Zwar hielten sie lange ihren Nacken aufrecht: sie wapneten sich sowohl mit Güte als mit Verfolgung, 128 und strebten nach der Vereinigung beider Kirchen. Vergebens: denn nie gab die herrschende römisch-katholische Kirche nach, und zuletzt wurden auf mehreren Concilien zu Toledo die Arianer so hart verdammet, als ob nie ein Spanischer König dieser Secte ergeben gewesen wäre.[3] Nachdem König Leovigild, der letzte von gothischer 586. Kraft, dahin war, und Reccard sein Sohn sich der katholischen Kirche bequemte; sogleich bekommen auch die Gesetze des Reichs, in der Versammlung der Bischöfe gegeben, den Bischofs- und Mönchscharakter. Körperliche Strafen, sonst verabscheuet von den Deutschen, fangen an in ihnen zu herrschen; noch mehr aber wird ein Geist des Ketzergerichts in ihnen sichtbar, lange vorher ehe man den Namen einer Inquisition kannte.*

*) Die Schlüße der Kirchenversammlungen sind, außer den größeren Sammlungen der España Sagrada u. f., schon in Ferreras Geschichte von Spanien zu finden. Die Westgothischen Gesetze sind außer dem Pithöus in Lindenbrogs cod. leg. antiqu. und sonst enthalten.

---

1) a: Hofe

2) a: die gutherzigen, arianischen Gothen

3) a: als man es von einer Kirche, zu welcher sich so viele Regenten bekannt hatten, kaum glauben sollte.

Unvollkommen also und Zwangvoll ward die Einrichtung der Gothen in diesem schönen Lande, wo sie umschlossen von Bergen und Meeren sich zu einem daurenden, herrlichen Reich hätten bilden 129 können, wenn sie dazu Verstand und Muth gehabt, und sich weder dem Klima noch der Kirche zu Knechten gemacht hätten. Nun aber war jener Strom längst entkräftet, der unter Alarich einst Griechenland und Italien durchbrauste; Adolphs Geist, der Rom zu vernichten schwur, damit er eine neue Gothenstadt, als das Haupt der Welt auf ihre Trümmern baute, war schon gebändigt, da er sich nach einem Winkel des Reichs hatte verweisen lassen und mit einer Placidia das Hochzeitbette bestieg. Langsam ging die Eroberung fort, weil Deutsche von Deutschen Völkern sich die Provinzen mit Blut erkaufen mußten; und als nach eben so langem Kampf mit der Kirche, die Bischöfe und die Großen des Reichs, zwei so widrige Extreme, endlich zusammentrafen, war es um die Gründung eines vesten gothischen Reichs in Spanien geschehen. Statt daß vorher die Könige dieses Volks von der Nation gewählt waren, machten die Bischöfe die Würde eines Königes erblich und seine Person göttlich. Aus Kirchenversammlungen wurden Reichstäge, die Bischöfe des Reichs ersten Stände. In Pracht und Weichheit verlohren die Großen des Pallasts ihre Treue; die einst tapfern Krieger, unter welche das Land vertheilt war, auf ihren reichen Wohnsitzen den Muth; die Könige bei ihren auf Religion gegründeten Vorzügen, Sitten und Tugend. Unbevestiget lag also das Reich dem Feinde da, woher er auch kommen mochte; und als er aus Afrika kam, ging ein solches Schrecken vor ihm her, daß nach Einer glücklichen Schlacht die 130 schwärmenden Araber in zweien Jahren den größesten und schönsten Theil von Spanien besaßen. Mehrere Bischöfe wurden treulos; die 712. üppigen Großen unterwarfen sich, oder flohen und fielen. Das Reich, das ohne innere Verfassung auf dem persönlichen Muth und Diensteifer seiner Gothen beruhen sollte, war wehrlos, sobald dieser Muth und diese Treue dahin waren. Mögen immerhin die Kirchenzucht und der Ritus aus den Spanischen Concilien viel zu lernen

haben; für die Landeseinrichtung war Toledo von jeher ein Grab, und ist es lange geblieben.*

Denn als nun jener tapfre Rest geschlagener und betrogener Gothen aus seinen Gebürgen wieder hervorging und in sieben bis achthundert Jahren durch 3700 Schlachten kaum wieder gewann, was ihm zwei Jahre und Eine Hauptschlacht geraubt hatten; wie anders, als daß der sonderbar-gemischte Christen- und Gothengeist jetzt nur als der Schatten aus einem Grabe erscheinen konnte? Altchristen eroberten jetzt von heidnischen Saracenen ihr so lange entheiligtes Land; jede Kirche, die sie aufs neue weihen dorften,[1] ward ihnen eine theure Siegesbeute. Bischofthümer und Klöster wurden also ohne Zahl erneuet, gestiftet, als ein Kranz der Christen- und Ritterehre angelobet; und weil die Eroberung langsam fortging, 131 so hatte man Zeit zu weihen und anzugeloben. Dazu traf die Wiedereroberung größtentheils in die blühendsten Zeiten des Ritter- und Pabstthumes. Einige Reiche, die man den Mauren entrissen hatte, ließ sich der König vom Pabst zum Lehn auftragen, damit er in ihnen als ein ächter Sohn der alten Kirche herrschte. Allenthalben wurden die Bischöfe seine Mitregenten und die christlichen Ritter, die das Reich mit ihm erobert hatten, Grandes y ricos hombres, ein hoher Adel, der mit seinem Könige das neue Christenreich theilte. Wie unter jenen alten Rechtgläubigen Juden und Arianer ausgetrieben waren: so galts jetzo Juden und Mauren, so daß das schöne unter mehreren Völkern einst blühende Land nach und nach eine anmuthige Wüste wurde. Noch jetzt stehen überall die Säulen dieser alt- und neugothischen Christenstaatsverfassung in Spanien da; die Zeit hat manches zwischen sie gesetzt, ohne den

*) Die eigne Untersuchung eines Schweden über die Ursachen des baldigen Verfalles dieses Reichs ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Isserhielm de regno Westro-Gothorum in Hispania Upsal 1705. enthält akademische Declamationen.

1) a: konnten, war ihnen ein Jubel, ja sie betrogen die Araber um solche, auch gegen gemachte Verträge.

Riß und Grund des Gebäudes ändern zu können. Zwar thront der katholische König nicht mehr neben dem Bischofsthrone in Toledo, und die heilige Inquisition ist seit ihrer Entstehung mehr ein Werkzeug des Despotismus, als der blinden Andacht gewesen; dagegen aber sind in diesem abgeschlossenen romantischen Lande der Schwärmerei so viele und so dauerhafte Ritterschlößer errichtet, daß die Gebeine des heil. Jacobus zu Compostell fast sichrer als die Gebeine des heil. Petrus zu Rom zu ruhen scheinen. Ueber ein halbhundert 132 Erz- und Bischöfe, über dreitausend meistens reiche Klöster genießen die Opfer eines Reiches, das seine Rechtgläubigkeit mit Feuer, Schwert, Betrug und großen Hunden auch in zwei andre Welttheile verbreitet hat; im spanischen Amerika allein thronen fast eben so viel Erz- und Bischöfe in aller Herrlichkeit der Kirche.[1] In Geisteswerken der Spanier fangen dicht hinter den Römern christliche Poeten, Streiter und kanonische Richter an, auf welche Schrifterklärer und Legendenschreiber in solcher Anzahl folgen, daß selbst ihre Lust- und Possenspiele, ihre Tänze und Stiergefechte sich nicht ohne Christenthum behelfen mögen. Das bischöflich-gothische Recht hat sich mit dem römisch-kanonischen Rechte innig verschlungen, aller Scharfsinn der Nation ist darüber in Subtilitäten abgewetzt worden, so daß[2] auch hier eine Wüste daliegt, die statt der Früchte Dornen träget.* Obwohl endlich von jenen hohen Hof- und Kronbeamten, die bei den Gothen wie bei andern Deutschen Völkern zuerst nichts als

*) Der spanischen Commentatoren sowohl über das römische Recht, als über die siette Partidas, die Leyes de Toro, die Autos y acuerdos del Concejo Real ist ein zahlreiches Heer; der Scharfsinn der Nation ist in ihnen erschöpfet.

---

1) a: in der ganzen Herrlichkeit Christi, indeß die unterdrückten, geplagten Indier ihm in seiner Demuth nachfolgen sollen.

2) so daß wir an ihr abermals sehen, was wir auch an den Griechen gewahr wurden, und leider bei mehreren Völkern finden werden, daß je mehr Geist und Gaben sie besitzen, sie desto mehr auch verderben können, sobald einmal ein Gift in ihnen schleichet.

persönliche Aemter waren, nachher aber als Reichswürden ein halbes Jahrtausend hin das Mark des Landes an sich gesogen haben, zum Theil nur noch der Schatten da ist, indem die königliche Gewalt 133 sich hier mit dem Papst zu setzen, dort den Stolz der Großen zu demüthigen und die Macht derselben einzuschränken gewußt hat: so wird doch, weil widrige Principien dieser Art dem Staat einmal zum Grunde liegen, und in den Charakter der Nation selbst verwebt sind, das schöne Land noch lange vielleicht ein milderes Europäisches Afrika, ein Gothisch-Mauritanischer Christenstaat bleiben.

* * *

Von den Westgothen aus Spanien verdränget, waren die Wandalen mit dem Rest der Alanen nach Afrika gegangen, wo sie das erste christliche Raubnest stifteten, reicher und mächtiger, als in der Folge Eines ihrer Mahomedanischen Nachfolger gewesen. Geiserich, ihr König, einer der tapfersten Barbaren, die die Erde sah, nahm mit einer mäßigen Schaar in wenigen Jahren die ganze 429—439. schöne Afrikanische Küste von der Meerenge bis zur Lybischen Wüste ein, und schuf sich eine Seemacht, mit der ein halbes Jahrhundert lang dieser Numidische Löwe, alle Küsten des Mittelländischen Meers von Griechenland und Illyrien an, über die Säulen Herkules hinaus, bis nach Gallicien beraubte, die balearischen Inseln, Sardinien, einen 455. Theil Siciliens sich zueignete, und Rom, die Hauptstadt der Welt, zehn Tage lang so langsam und rein ausplünderte, daß er mit dem goldnen Dache Jupiters,[1] mit der alten Beute des Jüdischen Tempels, 134 mit unermeßlichen Schätzen an Kunstwerken und Kostbarkeiten, die ihm nur zum Theil das Meer raubte, mit einer Menge Gefangener, die er kaum irgend zu lassen wußte, mit einer geraubten Kaiserin und ihren beiden Töchtern glücklich und wohl in seinem Karthago ankam. Die älteste Kaisertochter, Eudoxia, vermählte er seinem Sohne; die

1) a: mit dem goldnen Dach des Jovis- und mit der alten Beute des Jüdischen Tempels

andre mit ihrer Mutter schickte er zurück, und war übrigens ein so kluges, muthiges Ungeheuer, daß er werth[1] war, ein Freund und Bundsgenoß des großen Attila zu seyn, der von der Lena in Asien an bis über den Rhein hin, die Welt eroberte, besteuerte und schreckte. Billig gegen seine Unterworfenen, strenge in Sitten, enthaltsam, mäßig, nur im Verdacht oder im Zorn grausam, und immer thätig, immer wachsam und glücklich lebte Geiserich sein langes Leben aus, und hinterließ seinen beiden Söhnen ein blühendes Reich, in 477. welchem die Schätze des Occidents[2] gesammlet waren. Sein letzter Wille gründete des Reichs ganzes Schicksal. Dem zu Folge sollte stets der Aelteste seines gesammten Geschlechts regieren, weil dieser es mit der größesten Erfahrung thun könnte; und eben damit war der ewige Zank- und Mordapfel unter seine Abkömmlinge geworfen. Kein Aeltester seiner Familie war fortan des Lebens sicher, indem jeder Jüngere der Aelteste seyn wollte; so mordeten Brüder und Vettern einander: jeder fürchtete, oder neidete den andern; und da der Geist des Stifters in keinem seiner Nachkommen war, so ver-
135 sanken seine Wandalen in alle Ueppigkeit und Träge des Afrikanischen Erdstrichs. Ihr bleibendes Kriegslager, in welchem sich alter Muth erhalten sollte, ward ein Lager des Spiels und der Wohllust; und kaum nach eben so vieler Zeit, als Geiserich selbst regieret hatte, ging das ganze Reich in Einem Feldzuge unter. Der achte König, Gelimer, ward mit allen erbeuteten Schätzen zu Konstantinopel in 534. einem barbarischen Prachttriumph aufgeführet und starb als ein Landmann; seine gefangenen Wandalen wurden an die Persische Grenze in Schlößer verlegt, und der Rest der Nation verlor sich; wie ein Zauberschloß voll Goldes- und Silbers verschwand dies sonderbare[3] Reich, von dem man etwa noch[4] Münzen in der Afrikanischen Erde

1) a: würdig ein Bundsgenoß und Freund der Geißel Gottes, des großen Attila zu seyn, nur auch wie Er ein Raubthier der Erde.

2) a: Schätze Occidents

3) a: wunderbare

4) a: noch hie und da Vandalische Münzen.

antrift. Die Jüdischen Tempelgeräthe, die Geiserich aus Rom geraubt hatte, wurden in Konstantinopel zum drittenmal im Triumph getragen; sie kamen nach Jerusalem zurück als Geschenk in eine Christenkirche, und sind wahrscheinlich nachher, mit einem Arabischen Spruch bezeichnet, als Münzen in alle Welt geflogen. So wandern die Heiligthümer: Reiche verschwinden: es wechseln Völker und Zeiten. Sehr wichtig wäre es gewesen, wenn sich in Afrika dies Wandalische Reich hätte erhalten können; ein großer Theil der Europäischen, Asiatischen und Afrikanischen Geschichte, ja der ganze Weg Europäischer Cultur wäre dadurch verändert. Jetzt ist das Andenken dieses Volks kaum noch im Namen Einer Spanischen Provinz 136 känntlich.*

II.

Reiche der Ostgothen und Longobarden.

Ehe wir diese betrachten, müssen wir einem Meteor am Himmel Europa's, der Geißel Gottes, dem Schrecken der Welt, dem Hunnenkönige Attila Einen Blick der Aufmerksamkeit schenken. Schon 376. bemerkten wir, wie eigentlich der Aufbruch der Hunnen in[1] der Tatarei alle Deutsche Völker in die letzte große Bewegung gesetzt habe, die dem römischen Reich ein Ende machte; unter Attila war die Macht der Hunnen in Europa in ihrer furchtbarsten Größe. Ihm 433. waren die Kaiser von Orient tributbar; er verachtete sie als Sklaven 447. ihrer Knechte, ließ jährlich sich 2100 Pfund Goldes zollen und ging in einem leinenen Kleide. Gothen, Gepiden, Alanen, Heruler, Akaziren, Thüringer und Slaven dieneten ihm; Er wohnete im 137

*) Mannerts Geschichte der Vandalen Leipz. 1785. ist ein nicht unwürdiger Jugendversuch dieses Mannes, der sich durch seine Geographie der Griechen und Römer ein bleibendes Denkmal stiftet.

1) a: aus

nördlichen Pannonien in einem[1] Flecken, von einer Wüste umgeben, in einem hölzernen Hause.* Seine Gefährten und Gäste tranken[2] aus goldnem Geräth; er trank aus einem hölzernen Becher, trug kein Gold, kein Edelgestein an sich, auch nicht an seinem Schwert, noch am Zügel seines Pferdes. Billig und gerecht, gegen Unterworfene äußerst gütig; aber mißtrauisch gegen seine Feinde, und stolz gegen die stolzen Römer, brach er, wahrscheinlich vom Wandalenkönige Geiserich angeregt, mit einem Heer von fünf- bis siebenmalhunderttausend Menschen aller Nationen plötzlich auf, wandte sich 450. Westwärts, durchflog Deutschland, ging über den Rhein, zerstörte[3] bis in die Mitte Galliens: alles zitterte vor ihm, bis endlich aus allen westlichen Völkern ein Heer sich gegen ihn sammlete und anrückte. Kriegsklug zog Attila sich auf[4] die Katalaunische Ebne zurück, 138 wo sein Rückweg frei war; Römer, Gothen, Läter, Armoriker, Breonen, Burgunder, Sachsen, Alanen und Franken standen gegen ihn; er selbst ordnete die Schlacht.[5] Das Treffen war blutig, der König der Westgothen blieb, Mengen fielen,[6] und Kleinigkeiten entschieden. Unverfolgt zog Attila über den Rhein zurück und ging 452.

*) Die Züge von des Attila Person sind meistens aus Priscus Gesandschaft an ihn, aus denen man denn nicht eben zuverläßig auf sein ganzes Leben schließen mag. Mancherlei Erläuterungen hiezu und zu den Sitten der Völker sind von F. C. J. Fischer bei Gelegenheit des von ihm gefundenen Gedichts de prima expeditione Attilae Lipſ. 1780. sowohl in den Anmerkungen dazu, als in der Schrift Sitten und Gebräuche der Europäer im 5. und 6. Jahrhundert Frankf. 1784 gesammlet.

---

1) a: einem großen

2) a: aßen und tranken aus goldnem mit Edelsteinen geschmückten Geräth;

3) a: zerstörete Metz und andere Städte und rückte bis in die Mitte Galliens ein.

4) a: in

5) a: und stritt wie ein Löwe.

6) a: auf beiden Seiten

im folgenden Jahr frisch über die Alpen, da er Italien[1] durchstreifte, Aquileja zerstörte, Mailand plünderte, Pavia verbrannte, und um dem ganzen Römer-Reich ein Ende zu machen, auf Rom losging. Hier kam ihm Leo, der römische Bischof flehend entgegen, und erbat die Rettung der Stadt; dieser reisete auch gen Mantua zu ihm ins Lager, und bat Italien von ihm los. Der Hunnenkönig zog zurück über die Alpen und war eben im Begrif, jene in Gallien verlohrne 454. Schlacht zu rächen, als er vom Tode übereilt ward. Mit lauten Klagen begruben ihn seine Hunnen; mit ihm sank ihre furchtbare Macht.[2] Sein Sohn Ellak starb bald ihm nach,[3] das Reich zerfiel, der Rest seines Volks ging nach Asien zurück, oder verlor sich. Er ist der König Etzel, den Gedichte mehrerer Deutscher Völker nennen, der Held, vor dessen Tafel die Dichter mehrerer Nationen ihrer Vorfahren Thaten sangen: desgleichen ist Er das Ungeheuer, dem man auf Münzen und in Gemählden Hörner andichtete, ja dessen ganzes Volk man zu einer Waldteufel- und Alrunenbrut machte. Glücklich that Leo, was keine Heere thun konnten, und hat Europa von einer kalmuckischen Dienstbarkeit befreiet: denn ein Mogolisches 139 Volk war Attila's Heer, an Bildung, Lebensweise und Sitten kenntlich.

*

* *

Auch des Reichs der Heruler müssen wir erwähnen, weil es dem ganzen westlichen Kaiserthum ein Ende machte. Längst waren diese mit andern Deutschen Völkern im Römischen Solde gewesen, und da sie bei wachsender Noth des Reichs nicht mehr bezahlt werden konnten, bezahlten sie sich selbst; ein dritter Theil des Landes ward ihnen in Italien zum Anbau gegeben, und ein glücklicher Aben-476. theurer, Odoacer, Anführer der Scirren, Rugen und Heruler, ward

1) a: wo er mit einem zahllosen Heer Italien

2) a: mit ihm erstarb aber auch die furchtbare Macht seines Reichs.

3) a: überlebte ihn nicht lange

Italiens erster König. Er bekam den letzten Kaiser Romulus in seine Hände, und da ihn dessen Jugend und Gestalt zum Mitleiden bewegten, schickte er ihn mit einem Jahrgelde auf eine Villa Lucolls in Campanien. Siebenzehn Jahre hat Odoacer Italien bis nach Sicilien hinab nicht unwürdig, obwohl unter den größesten Landplagen verwaltet, bis die Beute eines so schönen Besitzes den König der Ostgothen, Theoderich, reizte. Der junge Held ließ sich Italien vom Hofe zu Konstantinopel zum Königreich anweisen, überwand den Odoacer, und da dieser einen demüthigenden Vergleich nicht halten wollte, ward er ermordet. So begann der Ostgothen Herrschaft. 493.

*
* *

140 Theoderich ist der Stifter dieses Reiches, den die Volkssage unter dem Namen Dietrich von Bern kennet, ein wohlgebildeter und wohlgesinneter Mann, der als Geisel in Konstantinopel erzogen war und dem morgenländischen Reich viel Dienste gethan hatte. Dort war er schon mit der Würde eines Patricius und Consuls geschmückt; ihm zur Ehre war eine Bildsäule vor dem kaiserlichen Pallast errichtet; Italien aber ward das Feld seines schöneren Ruhms, einer gerechten und friedlichen Regierung. Seit Mark-Antonins Zeiten war dieser Theil der römischen Welt nicht weiser und gütiger beherrscht worden, als Er über Italien und Illyrikum, einen Theil von Deutschland und Gallien, ja als Vormund auch über Spanien herrschte, und zwischen Westgothen und Franken lange den Zügel hielt. Ohngeachtet seines Triumphes zu Rom maaßte er sich den Kaisertitel nicht an, und war mit dem Namen Flavius zufrieden; aber alle kaiserliche Macht übte er aus, ernährte das römische Volk, gab der Stadt ihre alten Spiele wieder, und da er ein Arianer war, sandte er den Bischof zu Rom selbst in der Sache des Arianismus als seinen Gesandten nach Konstantinopel. So lange er regierte, war Friede unter den Barbaren: denn das Westgothische, Fränkische, Wandalische, Thüringische Reich waren durch Bündnisse

oder Blutsfreundschaft mit ihm vereinigt. Italien erholte sich unter 141
ihm, indem er dem Ackerbau und den Künsten aufhalf, und jedem Volk blieben seine Gesetze und Rechte. Er unterhielt und ehrte die Denkmale des Alterthums, bauete, obwohl nicht ganz mehr im Römergeschmack, prächtige Gebäude, von welchen vielleicht der Name der gothischen Baukunst herrühret, und seine Hofhaltung ward von allen Barbaren verehret. Sogar ein schwacher Schimmer der Wissenschaften ging unter ihm auf: die Namen seiner ersten Staatsdiener, eines Cassiodor, Boethius, Symmachus sind noch bis jetzt hochgeschätzte Namen; obgleich die beiden letzten, auf einen Verdacht, daß sie die Freiheit Roms wiederherstellen wollten, ein unglückliches Ende fanden. Vielleicht war der Verdacht dem alten Könige verzeihlich, da er nur einen jungen Enkel zur Nachfolge vor sich sah, und was seinem Reich zur daurenden Vestigkeit fehlte, wohl kannte. Es wäre zu wünschen gewesen, daß dies Reich der Gothen bestanden, und statt Karls des großen ein Theoderich die Verfassung Europa's in geist- und weltlichen Dingen hätte bestimmen mögen.

526. Nun aber starb der große König nach 34 Jahren einer klugen und thätigen Regierung; und sogleich brachen die Uebel aus, die in der Staatsverfassung aller Deutschen Völker lagen. Die edle Vormünderin des jungen Adelrichs, Amalasvinde,[1] ward von den Großen des Reichs in der Erziehung desselben gehindert,[2] und als sie nach seinem Tode den abscheulichen Theodat zum Reichs- 142 gehülfen annahm, der sie mit dem Tode belohnte, so war die Fahne des Aufruhrs unter den Gothen gepflanzet. Mehrere Große wollten regieren; [3]der habsüchtige Justinian mischt sich in ihre Streitig-
536. keiten, und Belisar, sein Feldherr, setzt unter dem Vorwande, Italien zu befreien, über das Meer. Die unter sich uneinigen Gothen

---

1) a: Amalasunda 2) a: gestört

3) a: der ungerechte, geizige und arglistige Justinian fegte auch dieses Reich, das ihm nicht gehörte, dessen er nie genießen sollte, das er auch nimmer ersetzen konnte, in einem zwanzigjährigen, grausamen Kriege aus.

23*

werden eingeenget und betrogen, die Residenz ihrer Könige, Ravenna, hinterlistig eingenommen, und Belisar zieht mit Theoderichs Schätzen 540. und einem gefangenen Könige nach Hause. Bald beginnet der Krieg aufs neue: der tapfre König der Gothen, Totilas, erobert Rom zweimal, schonet aber desselben und lässet es mit niedergerissenen Mauern offen liegen. Ein zweiter Theoderich war dieser Totilas, 546. 549. der während der eilf Jahre seiner Regierung den treulosen Griechen viel zu thun gab. Nachdem er im Treffen geblieben und sein Hut 552. mit dem blutigen Kleide dem eitlen Justinian zu Füßen gelegt war, gings mit dem Reich der Gothen zu Ende, wiewohl sie sich 554. bis auf die letzten 7000 Mann tapfer hielten. Empörend ist die Geschichte dieses Krieges, indem auf der Einen Seite tapfre Gerechtigkeit, auf der andern griechischer Betrug, Geiz und jede Niederträchtigkeit der Italiener kämpfen, so daß es zuletzt einem Verschnittenen, dem Narses gelang, das Reich auszurotten, das Theoderich zum Wohl Italiens gepflanzt hatte, und dagegen zu Italiens langem Weh das hinterlistige schwache Exarchat, die Wurzel so 143 vieler Unordnungen und Uebel einzuführen. Auch hier wie in Spanien war leider die Religion und die innere Verfassung des Gothischen Staats der Grund zu seinem Verderben. Die Gothen waren Arianer geblieben, die der römische Stuhl ihm so nahe, ja als seine Oberherren unmöglich dulden konnte; durch alle Mittel und Wege, wenn auch von Konstantinopel her und mit eigner Gefahr, ward also ihr Fall befördert. Zudem hatte sich der Charakter der Gothen mit dem Charakter der Italiener noch nicht gemischt; sie wurden als Fremdlinge und Eroberer angesehen, und ihnen die treulosen Griechen vorgezogen, von denen, auch schon in diesem Befreiungskriege, Italien unsäglich litt, und noch mehr gelitten hätte, wenn ihm nicht, wider seinen Willen, die Longobarden zu Hülfe gekommen wären. Die Gothen zerstreueten sich, und ihr letzter Rest ging über die Alpen.

* * *

Die Longobarden verdienen es, daß der obere Theil Italiens ihren Namen trägt, da er den bessern Namen der Gothen nicht tragen konnte.[1] Gegen diese rief Justinian[2] sie aus ihrem Pannonien hervor: und sie setzten sich zuletzt selbst in den Besitz der Beute. Alboin, ein Fürst, dessen Namen mehrere Deutsche Nationen priesen,[3] kam über die Alpen und führte von mehreren Stämmen ein Heer
568. von Weibern, Kindern, Vieh und Hausrath mit sich, um das der Gothen beraubte Land nicht zu verwüsten, sondern zu bewohnen. 144 Er besetzte die Lombardei und ward in Mailand von seinen Longo-
574. barden, auf einem Kriegesschilde erhoben, zum Könige Italiens ausgerufen, endete aber bald sein Leben. Von seiner Gemalin Rosemunde war[4] sein Mörder bestellt; sie vermählt sich mit dem Mörder und muß entweichen. Der von den Longobarden erwählte König ist stolz, grausam; die Großen der Nation werden also einig, keinen König zu wählen und das Reich unter sich zu theilen: so entstehen sechs und dreissig Herzoge, und hiemit war die erste Lombardisch-Deutsche Verfassung in Italien gegründet. Denn als die Nation, vom Bedürfniß gezwungen, sich wieder Könige wählte, so that dennoch jeder mächtige Lehnsträger meistens nur das, was er thun wollte: selbst die Wahl derselben ward oft dem Könige entrissen, und es kam zuletzt auf das unsichere Ansehen seiner Person an, ob er seine Vasallen zu lenken und zu gebrauchen wußte.[5] So entstanden die Herzoge von Friaul, Spoleto, Benevent, denen bald andre nachfolgeten: denn das Land war voller Städte, in welchen hier ein Herzog, dort ein Graf sein Wesen treiben konnte. Dadurch ward aber das Reich der Longobarden entkräftet, und wäre leichter als das Reich der Gothen wegzufegen gewesen, wenn Konstantinopel

1) a: den Namen der beßeren Gothen nicht tragen sollte.

2) a: der treulose Justinian

3) a: ein edler Fürst, deßen Namen noch lange mehrere Deutsche Nationen sangen,

4) a: ward 5) Aa: wüßte a: wußte

einen Justinian, Belisar und Narses gehabt hätte; indeß sie jetzt auch in ihrem Kraftlosen Zustande den Rest des Exarchats zerstören konnten. Allein mit diesem Schritte war auch ihr Fall bereitet.
145 Der Bischof zu Rom, der in Italien keine als[1] eine schwache, zer- 743. theilte Regierung wünschte, sahe die Longobarden sich zu nahe und mächtig;[2] da er nun von Konstantinopel aus keinen Beistand hoffen konnte, zog Stephanus über das Gebürge, schmeichelte dem Usurpator des Fränkischen Reichs Pipin mit der Ehre ein Beschützer der Kirche werden zu können, salbte ihn zu einem rechtmäßigen Könige 752. der Franken und ließ sich dafür noch vor dem erobernden Feldzuge selbst die fünf Städte und das den Longobarden zu entnehmende 754. Exarchat schenken.[3] Der Sohn Pipins, Karl der große, vollendete seines Vaters Werk, erdrückte mit seiner überwiegenden[4] Macht das longobardische Reich und ward dafür vom heiligen Vater zum Patricius von Rom, zum Schutzherrn der Kirche, ja endlich wie 774. durch eine Eingebung des Geistes[5] zum Römischen Kaiser ausgeruffen 800. und gekrönet. Was dieser Ausruf für ganz Europa veranlaßt habe, wird die Folge zeigen; für Italien ging, durch diesen herrlichen Fischzug Petri[6] jenseit der Alpen, das ihm nimmer-ersetzte Longobardische Reich unter. In den zwei Jahrhunderten seiner Dauer hatte es für die Bevölkerung des verwüsteten und erschöpften Landes gesorgt; es hatte durch Deutsche Rechtlichkeit und Ordnung Sicherheit und Wohlstand verbreitet; wobei jedem freigestellet blieb, nach longobardischen oder eignen Gesetzen zu leben. Der Longobarden Rechtsgang war kurz, förmlich und bindend; lange noch galten ihre Ge-
146 setze, als schon ihr Reich gestürzt war. Auch Karl, der Unterdrücker

1) a: Rom, der mit seinem Fischerringe des St. Petrus gern immer im Trüben fischen wollte und in Italien keine andre als

2) a: zu mächtig

3) a: das den Longobarden abgedrungene Exarchat von Ravenna christlich schenken.

4) a: unermeßlichen 5) des heiligen Geistes 6) Fischfang [Petrus]

desselben, ließ sie gelten, und fügte die seinen nur an. In mehreren Strichen Italiens sind sie nebst dem Römischen, das gemeine Gesetz geblieben und haben Verehrer und Erklärer gefunden, auch da späterhin auf Befehl der Kaiser das Justinianische Recht emporkam.[1]

Dem allem ohngeachtet ist nicht zu läugnen, daß insonderheit die Lehnverfassung der Longobarden, der mehrere Nationen Europa's folgten, diesem Welttheil unselige Folgen gebracht habe. Dem Bischofe Roms konnte es angenehm seyn, daß bei einer zertheilten Macht des Staats eigenmächtige Vasallen nur durch schwache Bande an ihre Oberherren geknüpft waren: denn nach der alten Regel „theile und herrsche!“[2] mochte man sodann aus jeder Unordnung Vortheil ziehen. Herzoge, Grafen und Barone konnte man gegen ihre Lehnverleiher aufregen,[3] und durch Vergebung der Sünden[4] bei rohen Lehns- und Kriegsmännern für die Kirche viel gewinnen. Dem Adel ist die Lehnverfassung seine alte Stütze, ja die Leiter gewesen, auf welcher Beamte[5] zu Erbeigenthümern, und wenn die Ohnmacht der Anarchie es wollte, zur Landeshoheit selbst hinaufstiegen. Für Italien mochte dies Alles weniger schädlich seyn, da in diesem längst cultivirten Lande Städte, Künste, Gewerbe und Handel in Nachbarschaft mit den Griechen, Asiaten und Afrikanern nie ganz vernichtet werden konnten, und der noch unausgetilgte Römercharakter sich nie ganz unterdrücken ließ; obwohl auch in Italien die Lehnzertheilung der Zunder unsäglicher Unruhen, ja eine Haupt- 147 ursache mit gewesen, warum seit den Zeiten der Römer das schöne Land nie zur Consistenz eines vesten Zustandes gelangen konnte.[6] In andern Ländern werden wir die Anwendung des longobardischen förmlichen Lehnrechtes, zu welchem in allen Verfassungen Deutscher

1) a: das neugefundene Römische Recht gelehrt werden mußte.

2) a: regiere! 3) a: aufwiegeln 4) Aa: Sünde a: Sünden

5) a: so viele einst nur beamtete Statthalter

6) a: eines in und für sich blühenden Baumes kommen konnte.

Völker ähnliche Keime lagen, weit verderblicher finden. Seit Karl der große die Lombardei in sein Besitzthum zog und als Erbtheil unter seine Söhne brachte; seitdem unglücklicher Weise auch der Römische Kaisertitel nach Deutschland kam, und dies arme Land, das nie zu einer Hauptbesinnung kommen konnte, mit Italien in das gefährliche Band zahlreicher und verschiedner Lehnverknüpfungen zog: seitdem ward, ehe noch ein Kaiser das geschriebene Longobardische Recht anempfahl und dem Justinianischen Recht beifügte, in mehreren Ländern die ihm zum Grunde liegende Verfassung allen an Städten und Künsten armen Gegenden gewiß nicht zum Besten errichtet. Aus Unwissenheit und Vorurtheil der Zeiten galt endlich das Longobardische für das allgemeine Kaiserliche Lehnrecht; und so lebt dies Volk noch jetzt in Gewohnheiten, die eigentlich nur aus seiner Asche zu Gesetzen gesammlet wurden.*

148 Auch auf den Zustand der Kirche ging vieles von dieser Verfassung über. Zuerst zwar waren die Longobarden wie die Gothen, Arianer; als aber Gregor der große die Königin Theodolinde, diese Muse ihres Volks, zur rechtgläubigen Kirche zu ziehen wußte; so zeigte sich der Glaube der Neubekehrten auch bald eifrig in guten Werken. Könige, Herzoge, Grafen und Barone wetteiferten mit einander, Klöster zu bauen und die Kirchen mit ansehnlichen Patrimonien zu beschenken; die Kirche zu Rom hatte dergleichen von Sicilien aus bis in den kottischen Alpen. Denn wenn die weltlichen Herren sich ihre Lehngüter erwarben; warum sollten die geistlichen Herren nicht ein gleiches thun, da sie für eine ewige Nachkommenschaft zu sorgen hatten? Mit ihrem Patrimonium bekam jede Kirche einen Heiligen zu ihrem Schutzwächter,[1] und mit diesen

*) Außer denen, die die Geschichte der Rechte allgemein und einzeln bearbeitet haben, ist Giannone Geschichte von Neapel für die gesammten Gesetze der Völker, die Italien beherrscht haben, sehr brauchbar. Ein vortrefliches Werk in seiner Art.

1) a: zum Schutzherren und Wächter

Patronen, als Vorbittern bei Gott, hatte man sich unendlich abzufinden. Ihre Bilder und Reliquien, ihre Feste und Gebete bewirkten Wunder; diese Wunder bewirkten neue Geschenke, so daß bei fortgesetzter gegenseitiger Erkenntlichkeit[1] der Heiligen von Einem Theil, der Lehnbesitzer, ihrer Weiber und Kinder auf der andern Seite, die Rechnung nie aufhören konnte. Die Lehnverfassung selbst ging gewissermaasse in die Kirche über. Denn wie der Herzog vor 149 dem Grafen Vorzüge hatte: so wollte auch der Bischof, der Jenem zur Seite saß, vor dem Bischofe eines Grafen Vorrechte haben; das weltliche Herzogthum schlug sich also zu einem Erzbischöflichen Sprengel, die Bischöfe untergeordneter Städte zu Suffraganeen eines geistlichen Herzogs zusammen. Die reichgewordenen Aebte, als geistliche Barone, suchten der Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe zu entkommen und unmittelbar zu werden. Der Bischof zu Rom, der auf diese Weise ein geistlicher Kaiser oder König ward, verlieh diese Unmittelbarkeit gern, und arbeitete den Grundsätzen vor, die nachher der falsche Isidor für die gesammte christ-katholische Kirche öffentlich aufstellte. Die vielen Festtage, Andachten, Messen und Aemter erforderten eine Menge geistlicher Diener; die erlangten Schätze und Kleider der Kirche, die im Geschmack der Barbaren waren, wollten ihren Schatzbewahrer,[2] die Patrimonien ihre Rectores haben; welches alles zuletzt auf einen geist- und weltlichen Schutzherren, d. i. auf einen Papst und Kaiser hinauslief, also daß Staat und Kirche eine wetteifernde Lehnverfassung wurden. Der Fall des longobardischen Reichs ward die Geburt des Papstes und mit ihm eines neuen Kaisers, der damit der ganzen Verfassung Europa's eine neue Gestalt gab. Denn nicht Eroberungen allein verändern die Welt, sondern viel mehr noch neue Ansichten der Dinge, Ordnungen, Gesetze und Rechte.

1) a: Erkänntlichkeit 2) a: und Cimeliarchen

150 III.

Reiche der Alemannen, Burgunder und Franken.

Die Alemannen waren Eins der roheren[1] Deutschen Völker; zuerst Räuber der römischen Grenzen, Verwüster ihrer Schlößer und Städte. Als das Römische Reich fiel, bemächtigten sie sich des östlichen Theils von Gallien,[2] und hatten an ihm mit ihren alten Besitzungen ein schönes Land inne, dem sie auch eine schöne Verfassung hätten geben mögen. Die Alemannen haben sie ihm nie gegeben: denn die Macht der Franken überwältigte sie; ihr König fiel in der Schlacht, sein Volk unterwarf sich, und ward unterjocht, 496. oder zerstreuet; bis unter Fränkischer Hoheit sie einen Herzog, bald auch das Christenthum, endlich auch geschriebene Gesetze bekamen. 536. Noch sind diese übrig, und zeigen den einfachen, rohen Charakter des Volkes. Unter den letzten Merovingern wurde ihm auch sein Herzog genommen, und es verlor sich in der Masse der Fränkischen Völker. Wenn Alemannen die Stammväter[3] der Deutschen Schweiz sind, so ist ihnen zu danken, daß sie die Wälder dieser Berge zum zweitenmal gelichtet, und allgemach[4] wieder mit Hütten, Flecken, 151 Burgen, Thürmen, Kirchen, Klöstern und Städten geziert haben. Da wollen wir denn auch ihrer Bekehrer, des H. Columbans und seiner Gefährten nicht vergessen, deren Einer, St. Gall, durch Gründung seines Klosters ein für ganz Europa wohlthätiger[5] Name ward. Die Erhaltung mehrerer klassischen Schriftsteller[6] haben wir dem Institut dieser Irländischen Mönche zu danken, deren Einsiedelei mitten unter barbarischen Völkern, wo nicht ein Sitz der Gelehr-

---

1) a: roheſten

2) a: [des] eines östlichen Theils von Gallien, der vom Köln am Rhein bis über den Bodensee und die Aar hinauf reichet.

3) a: Haupt-Stammväter

4) a: allmälich 5) a: unvergeßlicher

6) a: einige Bücher vom Cicero, den Ammian, Quintilian, Valerius Flaccus u. s.

samkeit, so doch eine Quelle der Sittenverbesserung ward, und wie ein Stern in diesen dunkeln Gegenden glänzet.*

*
* *

Die Burgunder wurden ein sanfteres Volk, seitdem sie mit den Römern im Bunde standen. Sie ließen sich von ihnen in Burge verlegen, waren auch dem Ackerbau, den Künsten und Hand-
435. werken nicht unhold. Als ihnen die Römer eine Provinz in Gallien 152 einräumten, hielten sie sich friedlich, pflegten des Feld- und Weinbaues, lichteten die Wälder, und hätten in ihrer schönen Lage, die zuletzt bis zur Provenze und zum Genfersee reichte, wahrscheinlich ein blühendes Reich gestiftet, wenn ihnen Nordwärts die stolzen und räuberischen Franken dazu Raum gegönnet hätten. Nun aber war jene Klotilde, die Frankreich den christlichen Glauben brachte,[1] zum Unglück eine Burgundische Prinzessin, die, um einige Freventhaten
534. ihres Hauses zu rächen, dasselbe mit ihrem väterlichen Reiche selbst stürzte. Kaum hundert[2] Jahre hatte dies gedauret, aus welcher Zeit uns die Gesetze der Burgunder nebst einigen Schlüßen ihrer Kirchenversammlungen noch übrig sind; vorzüglich aber haben sie durch Anbau des Landes am Genfersee und in den Gallischen Provinzen ihren Namen verewigt. Sie machten diese Gegenden zu einem früheren Paradiese,[3] als andre noch in wüster Wildniß lagen. Gundebald,[4] ihr Gesetzgeber, ließ das zerstörte Genf wiederherstellen, dessen Mauern über tausend Jahre eine Stadt beschirmet, die mehr

*) Was von den Reichen und Völkern, die wir durchgehen, nur irgend die Schweiz berührt, findet in Johann Müllers Geschichte der Schweiz, Leipz. 1786. u. f. Erläuterung, oder ein Einsichtvolles Urtheil; so daß ich dies Buch eine Bibliothek voll historischen Verstandes nennen möchte. Eine Geschichte der Entstehung Europa's, von diesem Schriftsteller geschrieben, würde wahrscheinlich das erste und einzige Werk dieser Art werden.

1) a: die den ersten allerchristlichsten König zum Christenthum brachte,
2) a: Hundert und zwanzig
3) a: zu einem Paradiese des Fleißes und der Betrachtungen
4) a: Gondebald

als große Erdstrecken auf Europa gewirkt hat. In denen von ihnen angebaueten Gegenden hat mehr als Einmal sich der menschliche Geist entflammet und seine Phantasie geschärfet. Auch unter den Franken behielten die Burgunder ihre alte Verfassung; daher beim Verfall der Karlinger sie die ersten waren, die sich[1] einen eigenen König wählten. Ueber zweihundert Jahre daurete dieser neue Staat, und ward andern Völkern, sich auch einzeln einzurichten, ein nicht unheilsames Vorbild.

* * *

153 Es ist Zeit, von dem Reiche zu reden, das so vielen andern ein Ende gemacht hat; dem Reiche der Franken. Nach manchen vorhergegangenen Versuchen gelang es ihnen endlich, mit einem geringen Anfange in Gallien jenen Staat zu gründen, der zuerst die Alemannen besiegte, dann die Westgothen allgemach bis nach Spanien drängte, die Britten in Armorika bezwang, das Reich der Burgunder unter sich brachte, und den Staat der Thüringer grausam[2] zerstörte. Als der verfallende Königsstamm Merwichs und Klodwigs tapfere Großhofmeister (Majores domus) bekam, schlug Karl Martell die Araber zurück und brachte die Friesen unter sich; und als die Majores domus Könige worden,[3] stand bald der große Karl auf, der das Reich der Longobarden zerstörte, Spanien bis zum Ebro sammt Majorka und Minorka, das südliche Deutschland bis in Pannonien hinein, das nördliche bis an die Elbe und Eider bezwang,[4] aus Rom den Kaisertitel an sein Land zog, und auch die Grenzvölker seines Reichs, Hunnen und Slaven, in Furcht und Gehorsam erhielt. Ein mächtiges Reich! mächtiger als seit der Römer Zeiten Eins[5] gewesen war, und in seinem Wachsthum, wie in seinem Verfall für ganz Europa gleich merkwürdig. Wie kam das Reich der Franken, unter allen seinen Mitgenossen, zu dieser vorzüglichen Wirkung?

486. 731. 752. 771.

1) a: sich losrissen und 2) a: eben so grausam als verrätherisch
3) a: worden waren, 4) a: Eider unter seine Hoheit brachte,
5) a: Eines

1. Das Land der Franken hatte eine sicherere Lage, als irgend ein andrer Besitz ihrer wandernden Brüder. Denn nicht nur war, als sie nach Gallien rückten, das römische Reich schon gestürzt, sondern auch die tapfersten ihrer vorangegangenen Mitbrüder waren entweder zerstreuet oder versorget. Ueber die entkräfteten Gallier ward ihnen der Sieg leicht; diese nahmen, von vielem Unglück ermattet, willig das Joch auf sich, und der letzte Rest der Römer war wie ein Schatte zu verscheuchen. Da Klodwig nun mit tyrannischer Hand seinem neuen Besitz ringsum Platz schaffte, und kein Leben eines gefährlichen Nachbars ihm heilig war; so hatte er bald Gesicht und Rücken frei und sein Frankreich ward wie eine Insel von Bergen, Strömen, dem Meer, und Wüsteneien unterdrückter Völker umgeben. Nachdem Alemannen und Thüringer überwunden waren, saßen hinter ihnen keine Nationen, die Lust zu wandern hatten; den Sachsen und Friesen wußten sie ihre Lust dazu bald auf eine grimmige Art zu benehmen. Von Rom und Konstantinopel lag das Reich der Franken gleichfalls glücklich entfernet. Denn hätten sie in Italien ihre Rolle zu spielen gehabt; wahrlich, die schlechten Sitten ihrer Könige, die Treulosigkeit ihrer Großen, die nachläßige Verfassung des Reichs, ehe die Majores domus aufstanden, alles dies verbürgte ihnen kein besseres Schicksal, als würdigere Nationen, Gothen und Longobarden, darinn gehabt haben. 154

2. Klodwig war der erste rechtgläubige König unter den Barbaren; dies half ihm mehr als alle Tugend. In welchen Kreis der Heiligen trat der erstgebohrne Sohn der Kirche hiemit ein! in eine Versammlung, deren Wirkung sich über das ganze westliche Christen-Europa erstreckte. Gallien und das römische Germanien war voll von Bischöfen: längs dem Rhein hinab und an der Donau saßen sie in zierlicher Ordnung: Mainz, Trier, Cölln, Besançon, Worms, Speier, Strasburg, Kostnitz, Metz, Toul, Verdun, Tongern, Lorch, Trident, Brixen, Basel, Chur u. s., alte Sitze des Christenthums, dienten dem rechtgläubigen Könige als eine 155

Vormauer gegen Ketzer und Heiden.[1] In Gallien waren auf dem ersten Concilium, das Klodwig hielt, 32 Bischöfe und unter ihnen 5 Metropolitane; ein geschlossener geistlicher Staatskörper, durch welchen er viel vermochte. Durch sie ward das Arianische Reich der Burgunder den Franken zu Theil; an sie hielten sich die Majores domus; der Bischof zu Mainz, Bonifacius, krönte den Usurpator zum Könige der Franken, und schon zu Karl Martells Zeiten ward über das römische Patriciat, mithin über die Schutzherrschaft der Kirche gehandelt. Auch kann man diesen Vormündern der christlichen Kirche nicht aufrücken,[2] daß sie ihrem Mündel nicht treu und hold gewesen wären. Die verwüsteten Bischofsstädte stelleten sie wieder her, hielten ihre Diöcesen aufrecht, zogen die 156 Bischöfe mit zu den Reichstägen, und in Deutschland ist auf Kosten der Nation den Fränkischen Königen die Kirche viel schuldig. Die Erz- und Bischöfe zu Salzburg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Freisingen, Regensburg, Passau, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Halberstadt, Minden, Verden, Paderborn, Hildesheim, Münster, die Abteien Fulda, Hirschfeld, Kempten, Korvey, Elwangen, St. Emeran u. f. haben sich durch sie gelagert; ihnen haben diese geistliche Herren ihren Sitz auf den Reichstägen nebst Land und Leuten zu danken. Der König von Frankreich ist der Kirche erstgebohrner Sohn; der Deutsche Kaiser, sein jüngerer Stiefbruder, hat die Schutzherrschaft der Kirche von ihm nur geerbet.

3. Unter solchen Umständen konnte sich in Gallien die erste Reichsverfassung eines Deutschen Volks auszeichnender entwickeln, als in Italien, Spanien, oder in Deutschland selbst. Der erste Schritt zu einer ringsum beherrschenden Monarchie war durch Klodwig gethan, und sein Vorbild ward stille Reichsregel. Trotz der öftern Theilung des Reichs, Trotz der innern Zerrüttungen desselben durch Unthaten im Königshause und die

1) a: als Grenzvestungen gegen Arianer und Heiden.

2) a: vorrücken,

Zügellosigkeit der Großen, zerfiel es doch nicht: denn es lag der Kirche daran, den Staat als Monarchie zu erhalten. Tapfre und kluge Kronbeamte traten an die Stelle ohnmächtiger Könige, die Eroberungen gingen fort, und man ließ lieber Klodwigs Stamm ausgehn, als einen der ganzen römischen Christenheit unentbehrlichen 157 Staat sinken. Denn da die Verfassung Deutscher Völker allenthalben eigentlich nur auf Persönlichkeit der Könige und Kronbeamten ruhete, und in diesem Reich zwischen Arabern und Heiden darauf besonders ruhen mußte; so vereinigte sich alles, ihnen in diesem Grenzreiche den Damm entgegenzusetzen, den glücklicher Weise das Haus Pipins von Heristall machte. Ihm und seinen tapfern Nachkommen haben wirs zu danken, daß den Eroberungen der Araber sowohl als dem Fortdrange der nörd- und östlichen Völker ein Ziel gesteckt war, daß diesseit der Alpen wenigstens ein Schimmer der Wissenschaft sich erhalten und in Europa endlich ein politisches System Deutscher Art errichtet worden ist, an welches sich mit Güte oder Gewalt andre Völker zuletzt knüpfen mußten. Da Karl der große der Gipfel dieser um ganz Europa verdienten Sproße ist, so möge sein Bild uns statt aller dastehn.*

* * *

Karl der große stammte von Kronbeamten ab; sein Vater war nur ein gewordner König. Unmöglich also konnte er andre 158 Gedanken haben, als die ihm das Haus seiner Väter und die Verfassung seines Reichs angab. Diese Verfassung bildete er aus, weil er in ihr erzogen war, und sie für die beste hielt: denn jeder Baum erwächst aus seiner Erde. Wie ein Franke ging Karl gekleidet, und war auch in seiner Seele ein Franke; die Verfassung seines Volkes also können wir gewiß nicht würdiger kennen lernen, als wie er sie behandelte und ansah. Er berief Reichstage und wirkte auf den-

*) In der neuesten Geschichte der Regierung Karls des Großen von Hegewisch (Hamburg 1791.) glaube ich dieselbe Ansicht seiner Gesinnungen zu finden, die ich hier gezeichnet hatte. Die ganze scharfsinnige Schrift ist ein Commentar dessen, was hier nur als Resultat stehen dorfte.

selben, was Er wollte, gab für den Staat die heilsamsten Gesetze und Capitulare, aber mit Zustimmung des Reichs. Jeden Stand desselben ehrete er nach seiner Weise, und ließ, so lange es seyn konnte, auch überwundenen Nationen ihre Gesetze. Sie alle wollte er in Einen Körper zusammenbringen, und hatte Geist genug, den Körper zu beleben. Gefährliche Herzoge ließ er ausgehen und setzte dafür beamtete Grafen, die er nebst den Bischöfen durch Commissare (Missos) visitiren ließ und auf alle Weise dem Despotismus plündernder Satrapen, übermüthiger Großen und fauler Mönche entgegen strebte. Auf den Landgütern seiner Krone war er kein Kaiser, sondern ein Hauswirth, der auch in seinem gesammten Reiche gern ein solcher seyn wollte, um jedes träge Glied zur Ordnung und zum Fleiße zu beleben; aber freilich stand ihm die Barbarei seines Zeitalters, wie insonderheit der Fränkische Kirchen- und Kriegsgeist hiebei oft im Wege. Er hielt aufs Recht, wie kaum Einer der 159 Sterblichen gethan hat; das ausgenommen, wo Kirchen- und Staatsinteresse ihn selbst zu Gewaltthätigkeit und Unrecht verlockten. Er liebte Thätigkeit und Treue in seinem Dienst, und würde unhold blicken, wenn er wiedererscheinend seine Puppe der trägesten Titular-Verfassung vortragen sähe. Aber das Schicksal waltet. Aus Kronbeamten war der Stamm seiner Vorfahren emporgesproßt; Beamte schlechterer Art haben nach seinem Tode sein Diadem, sein Reich, ja die ganze Mühe seines Geistes und Lebens unwürdig zerstöret. Die Nachwelt hat von ihm geerbt, was Er, sofern ers konnte, zu unterdrücken oder zu bessern suchte, Vasallen, Stände und ein barbarisches Gepränge des Fränkischen Staatsschmuckes. Er machte Würden zu Aemtern; hinter ihm wurden bald wieder die Aemter zu trägeren Würden.

Auch die Begierde nach Eroberungen hatte Karl von seinen Vorfahren geerbet; denn da diese gegen Friesen, Alemannen, Araber und Longobarden entscheidend glücklich gewesen waren, und es beinahe von Klodwig an Staatsmaxime ward, das eroberte Reich durch Unterdrückung der Nachbarn sicher zu stellen: so ging Er mit Riesen-

schritten auf dieser Bahn fort. Persönliche Veranlassungen wurden der Grund zu Kriegen, deren Einer aus dem andern erfolgte, und die den größten Theil seiner fast halbhundertjährigen Regierung einnehmen. Diesen Fränkischen Kriegsgeist fühlten Longobarden, Araber,
160 Bayern, Ungarn, Slaven, insonderheit aber die Sachsen, gegen welche er sich in einem drei und dreißigjährigen Kriege zuletzt sehr gewaltsame Mittel erlaubte. Er kam dadurch sofern zum Zweck, daß er in seinem Reich die erste feste Monarchie für ganz Europa gründete: denn, was auch späterhin Normannen, Slaven und Ungarn seinen Nachfolgern für Mühe gemacht, wie sehr auch durch Theilungen und innere Zerrüttung das große Reich geschwächt, zerstückt und beunruhigt werden mochte: so war doch allen fernern tatarischen Völkerwanderungen bis zur Elbe und nach Pannonien hin eine Grenze gesetzt. Sein errichtetes Frankenreich, an welchem ehemals schon Hunnen und Araber gescheitert waren, ward dazu ein unbezwinglicher Eckstein.

Auch in seiner Religion und Liebe zu den Wissenschaften war Karl ein Franke. Von Klodwig an war aus politischen Ursachen die Religiosität des Katholicismus den Königen erblich gewesen; und seitdem die Stammväter Karls das Heft in Händen hatten, traten sie hierin um so mehr an die Stelle der Könige, da blos die Kirche ihnen auf den Thron half und der römische Bischof selbst sie förmlich dazu weihete. Als ein zwölfjähriges Kind hatte Karl den heil. Vater in seines Vaters Hause gesehen und von ihm die Salbung zu seinem künftigen Reich empfangen; längst war das Bekehrungswerk Deutschlands unter dem Schutz, oft auch mit freigebiger Unterstützung der Fränkischen Beherrscher getrieben worden, weil Westwärts ihnen das
161 Christenthum allerdings das stärkste Bollwerk gegen die heidnischen Barbaren war; wie anders, als daß Karl jetzt auch Nordwärts auf diesem Wege fortging, und die Sachsen zuletzt mit dem Schwert bekehrte? Von der Verfassung, die er dadurch unter ihnen zerstörte, hatte er als ein rechtgläubiger Franke keinen Begrif; er trieb das fromme Werk der Kirche zur Sicherung seines Reichs, und gegen Papst und Bischöfe das Verdienstvolle, galante Werk seiner Väter.

Seine Nachfolger, zumal als das Hauptreich der Welt nach Deutschland kam, gingen seiner Spur nach, und so wurden Slaven, Wenden, Polen, Preußen, Liwen und Esthen dergestalt bekehret, daß keins dieser getauften Völker fernere Einbrüche ins heilige Deutsche Reich wagte. Sähe indeß der heilige und selige Carolus, (wie ihn auf ewige Zeiten die goldne Bulle nennet,) was aus seinen der Religion und Wissenschaft wegen errichteten Stiftungen, aus seinen reichen Bischofthümern, Domkirchen, Kanonikaten und Klosterschulen geworden ist; heiliger und seliger Carolus, mit Deinem Fränkischen Schwert und Scepter würdest du manchen derselben unfreundlich begegnen.

* * *

4. Endlich ist nicht zu läugnen, daß der Bischof zu Rom auf dies alles das Siegel drückte, und dem Fränkischen Reich gleichsam die Krone aufsetzte. Von Klodwig an war 162 er demselben Freund gewesen; zu Pipin hatte er seine Zuflucht genommen, und empfing von ihm zum Geschenk die ganze Beute der damals eroberten Longobardischen Länder. Zu Karl nahm er abermals seine Zuflucht; und da dieser ihn sieghaft in Rom einsetzte, so gab Er ihm dafür in jener berühmten Christnacht ein neues Geschenk, die römische Kaiserkrone. Karl schien erschrocken und beschämt; der freudige Zuruf des Volkes indeß machte ihm die neue Ehre gefällig, und da solche nach dem Begrif aller Europäischen Völker die höchste Würde der Welt war; wer empfing sie würdiger als dieser Franke? Er, der größeste Monarch des Abendlandes, in Frankreich, Italien, Deutschland und Spanien König, des Christenthums Beschützer und Verbreiter, des römischen Stuhls ächter Schirmvogt, von allen Königen Europa's, selbst vom Kalifen zu Bagdad geehret. Bald also verglich er sich mit dem Kaiser zu Konstantinopel, hieß römischer Kaiser, ob er gleich in Aachen wohnte, oder in seinem großen Reich umherzog; Er hatte die Krone verdient, und o wäre sie mit ihm, wenigstens für Deutschland, begraben!

Denn sobald Er dahin war, was sollte sie jetzt auf dem Haupte des guten und schwachen Ludwigs? oder als dieser sein Reich unzeitig und gezwungen theilte, wie drückend war sie auf Jedes seiner Nachfolger Haupte! Das Reich zerfällt: die gereizten Nachbarn, Normannen, Slaven, Hunnen regen sich und verwüsten das Land;
163 das Faustrecht reißet ein; die Reichsversammlungen gehen in Abgang. Brüder führen mit Brüdern, Väter mit Söhnen die unwürdigsten Kriege, und die Geistlichkeit nebst dem Bischofe von Rom, werden ihre unwürdigen Richter. Bischöfe gedeihen zu Fürsten; die Streiferei der Barbaren[1] jagt alles unter die Gewalt derer, die in Schlößern wohnen. In Deutschland, Frankreich und Italien richten sich Statthalter und Beamte zu Landesherren empor; Anarchie, Betrug, Grausamkeit und Zwietracht herrschen. Acht und achtzig Jahre nach Karls Kaiserkrönung erlischt sein rechtmäßiges Geschlecht in tiefstem Jammer, und seine letzte unächte Kaisersproße erstirbt, noch nicht hundert Jahre nach seinem Tode. Nur ein Mann wie Er konnte ein Reich von so ungeheurer Ausbreitung, von so künstlicher Verfassung, aus so widrigen Theilen zusammengesetzt, und mit solchen Ansprüchen begabt, verwalten; sobald die Seele aus diesem Riesenkörper gewichen war, trennete sich der Körper und ward auf Jahrhunderte hin ein verwesender Leichnam.

Ruhe also wohl, großer König, zu groß für Deine Nachfolger auf lange Zeiten. Ein Jahrtausend ist verflossen, und noch sind der Rhein und die Donau nicht zusammengegraben, wo Du, rüstiger Mann, zu einem kleinen Zwecke schon Hand ans Werk legtest. Für Erziehung und Wissenschaften stiftetest Du in Deiner barbarischen Zeit Institute; die Folgezeit hat sie gemißbraucht und mißbrauchet sie noch. Göttliche Gesetze sind Deine Capitulare gegen so manche
164 Reichssatzungen späterer Zeiten. Du sammletest die Barden der Vorwelt; Dein Sohn Ludwig verachtete und verkaufte sie; er vernichtete damit ihr Andenken auf ewig. Du liebtest die Deutsche

1) a: Normänner

Sprache und bildetest sie selbst aus, wie Du es thun konntest; sammletest Gelehrte um Dich aus den fernsten Ländern; Alcuin Dein Philosoph, Angilbert der Homer Deiner Akademie bei Hofe, und der vortrefliche Eginhart Dein Schreiber, waren Dir werth; nichts war Dir mehr, als Unwissenheit, satte Barbarei und träger Stolz zuwider. Vielleicht erscheinst Du im Jahr 1800 wieder, und änderst die Maschine, die im Jahre 800 begann; bis dahin wollen wir Deine Reliquien ehren, Deine Stiftungen Gesetzmäßig mißbrauchen, und dabei Deine altfränkische Arbeitsamkeit verachten. Großer Karl, Dein unmittelbar nach Dir zerfallenes Reich ist Dein Grabmahl; Frankreich, Deutschland und die Lombardei sind seine Trümmern.

IV.

Reiche der Sachsen, Normänner[1] und Dänen.

Die Geschichte der Deutschen Völker mitten im vesten Lande hat etwas Einförmiges und Unbehülfliches an sich. Wir kommen jetzt zu den Deutschen Seenationen, deren Anfälle schneller, deren Verwüstungen grausamer, deren Besitzthümer ungewisser waren; dafür werden wir aber auch, wie unter Meeresstürmen, Männer vom 165 höchsten Muth, Unternehmungen der glücklichsten Art, und Reiche erblicken, deren Genius noch jetzt frische Meeresluft athmet.

449. Schon in[2] der Mitte des fünften Jahrhunderts zogen von der nordlichen Küste Deutschlands die Angelsachsen, die zur See und zu Lande lange das Kriegs- und Räuberhandwerk getrieben hatten, den Britten zu Hülfe. Hengist und Horsa (Hengst und Stute) waren ihre Anführer; und da sie mit den Feinden der Britten, den Picten und Kaledoniern ein leichtes Spiel hatten, und ihnen das Land gefiel, zogen sie mehrere ihrer Brüder[3] hinüber; sie ruheten auch 582. nicht, bis nach 150 Jahren voll der wildesten Kriege und der ab-

1) a: Normannen 2) a: vor 3) a: Landesleute

scheulichsten Verwüstung, Britannien bis an die Ecken des Landes, Cornwallis und Wales ausgenommen, das Ihrige war. Nie ist den Kymren, die in diese Länder gedrängt wurden, das gelungen, was den Westgothen in Spanien gelang, aus ihren Gebürgen hervorzugehn, und ihr altes Land zu erobern: denn die Sachsen, ein wildes Volk, wurden als katholische Christen in ihrem geraubten Besitzthum gar bald gesichert und gefirmelt.

Nicht lange nämlich nach Anrichtung des ersten sächsischen Königreichs Kent hatte die Tochter eines rechtgläubigen Königes zu Paris ihren heidnischen Gemahl Ethelbert (Adelbert) zum Christenthum bereitet, und der Mönch Augustin führte solches mit dem
166 silbernen Kreuz in der Hand feierlich in England ein. Gregor der 597.
große, damals auf dem römischen Stuhl, der vor Begierde brannte, das Christenthum, insonderheit durch Gemahlinnen mit allen Thronen zu vermählen, sandte ihn dahin, entschied seine Gewissensfragen, und machte ihn zum ersten Erzbischof dieser glücklichen Insel, die vom Könige Ina an dem heil. Petrus seinen evangelischen Zinsgroschen reichlich ersetzt hat. 725. Kaum ist ein andres Land in Europa mit so vielen Klöstern und Stiftungen bedeckt worden, als England, und doch ist aus ihnen für die Literatur weniger geschehen, als man erwarten möchte. Das Christenthum dieser Gegenden nämlich sproßete nicht, wie in Spanien, Frankreich, Italien, ja selbst in Irland, aus der Wurzel einer alt-apostolischen Kirche; neu-römische Ankömmlinge waren es, die den rohen Sachsen das Evangelium in einer neueren Gestalt brachten. Desto mehr Verdienst hatten diese Englische Mönche nachher in auswärtigen Bekehrungen, und würden solche auch, wenigstens in Klosternachrichten zur Geschichte ihres Landes haben, wenn diese den Verwüstungen der Dänen entronnen wären.

Sieben Königreiche sächsischer Barbaren,[1] die auf einer mäßiggroßen Halbinsel in ungleichen Grenzen neben und mit einander

1) a: Wilden

heidnisch und christlich kämpfen, sind kein erfreulicher Anblick. Und doch dauerte mehr als 300 Jahre dieser chaotische Zustand, aus welchem nur hie und da Stiftungen und Satzungen der Kirche, oder die Anfänge einer geschriebenen Gesetzgebung, wie z. B. Adel-
828. berts und Ina's, hervorschimmern. Endlich kamen unter König 167
Egbert die sieben Königreiche zusammen; und mehr als Ein Fürst derselben würde Muth und Kraft gehabt haben, ihre Verfassung blühend zu machen, hätten nicht die Streifereien der Normänner und Dänen, die mit neuer Raubbegierde auf die See gejagt waren,[1] sowohl an Frankreichs als Englands Küsten, über zwei Jahrhunderte lang, alles daurende Gute gehindert. Unsäglich ist der Schade, der durch sie gestiftet, unaussprechlich die Gräuel, die durch sie verübet wurden; und wenn sich Karl an den Sachsen, wenn sich die Angeln an den Britten und Kymren grausam vergangen hatten, so ist das Unrecht, das sie diesen Völkern thaten, an ihren Nachkommen so lange gerächet worden, bis gleichsam die ganze Wuth des kriegerischen Nordens erschöpft war. Wie aber eben im heftigsten Sturme der Noth sich die größesten Seelen zeigen: so ging England unter andern
872. sein Alfred auf, ein Muster der Könige in einem bedrängten Zeitraum, ein Sternbild in der Geschichte der Menschheit.

Vom Papst Leo 4.[2] schon als Kind zum Könige gesalbet, war er unerzogen geblieben, bis die Begierde, sächsische Heldenlieder lesen zu können, seinen Fleiß dergestalt erweckte, daß er von ihnen zum Lesen lateinischer Schriftsteller fortschritt; unter denen er noch ruhig wohnte, als im 22. Jahr ihn der Tod seines Bruders zum Thron und zu allen Gefahren rief, die je einen Thron umringt haben. Die Dänen hatten das Land inne, und als sie das Glück und den Muth des jungen Königes merkten, nahmen sie in vermehrten[3] An- 168
875. fällen ihre Kräfte dergestalt zusammen, daß Alfred, der ihnen in

1) a: die Karl der große durch seine grausame Bekehrung der Sachsen zur Rache auf die See gejagt hatte,

2) a: Leo 3. 3) a: immer vermehrten

Einem Jahr acht Treffen geliefert, der sie mehrmals den Frieden auf heilige Reliquien hatte beschwören lassen, und als Ueberwinder eben so gütig und gerecht, wie vorsichtig und tapfer in der Schlacht war, sich dennoch endlich dahin gebracht sah, daß er in Bauerkleidern seine Sicherheit suchen mußte, und dem Weibe eines Kuhhirten un- 878. bekannt diente. Doch auch jetzt verließ ihn sein Muth nicht; mit wenigen Anhängern bauete er sich in der Mitte eines Sumpfs eine Wohnung, die er die Insel der Edeln nannte, und die jetzt sein Königreich war. Ueber ein Jahr lang lag er hier, eben so wenig müßig, als entkräftet. Wie aus einem unsichtbaren Schloß that er Ausfälle auf die Feinde, und nährte sich und die Seinen von ihrer Beute, bis Einer seiner Treuen in einem Gefecht mit ihnen den Zauberraben erbeutet hatte, die Fahne, die er als das Zeichen seines Glücks ansah. Als Harfenspieler gekleidet, ging er jetzt ins Lager der Dänen und bezauberte sie mit seinem lustigen Gesange; man führte ihn in das Zelt des Prinzen, wo er allenthalben ihre tiefe Sicherheit[1] und räuberische Verschwendung sah. Jetzt kehrte er zurück, that durch geheime Boten seinen Freunden kund, daß er lebe, und lud sie an die Ecke eines Waldes[2] zur Versammlung ein. Es kam ein kleines Heer zusammen, das ihn mit Freudengeschrei empfing; und schnell rückte er mit demselben auf die sorg- 169 losen, jetzt erschrockenen Dänen, schlug sie, schloß sie ein, und machte aus Kriegsgefangenen seine Bundsgenossen und Colonisten im verödeten Northumberlande[3] und Ostangeln. Ihr König ward getauft, von Alfred zum Sohne angenommen,[4] und der erste Schimmer von Ruhe gleich darauf gewandt, daß er Platz gegen andere Feinde gewinnen möchte, die in zahlreichen Schwärmen das Land aussogen. Unglaublich schnell brachte Alfred den zerrütteten Staat in Ordnung, stellete die zerstörten Städte wieder her, schuf sich eine Macht[5] zu

1) a: Sicherheit, Nachläßigkeit

2) a: sie mit ihren Truppen an die Grenze eines Waldes

3) a: in dem verödeten Northumberland

4) a: aufgenommen, 5) a: Kriegsmacht

Lande, bald auch zur See; so daß in weniger Zeit 120 Schiffe[1] die Küsten umher bewachten. Beim ersten Gerücht eines Ueberfalls eilte er hülfreich herbei; und das ganze Land glich im Augenblick der Noth einem Heerlager, wo jedweder[2] seinen Platz wußte. So vereitelte er bis ans Ende seines Lebens jede räuberische Mühe des Feindes, und gab dem Staat eine Land= und Seemacht, Wissenschaften und Künste, Städte, Gesetze und Ordnung. Er schrieb Bücher,[3] und ward der Lehrer der Nation, die er beschützte.[4] Eben so groß in seinem häuslichen als öffentlichen Leben theilte er die Stunden des Tages, wie die Geschäfte und Einkünfte ein, und behielt eben so viel Raum zur Erholung, als zur königlichen Milde. Hundert Jahre nach[5] Karl dem großen war er in einem glücklicher Weise beschränkteren Kreise vielleicht größer als Er; und obgleich unter seinen Nachfolgern die Streifereien der Dänen, nicht minder aber die Unruhen der Geistlichkeit[6] mancherlei Unheil verursachten, weil unter ihnen im Ganzen kein zweiter Alfred aufstand: so hat 170 es England doch, bei der guten Grundlage seiner Einrichtung von frühen Zeiten, an treflichen Königen nicht gefehlet; selbst die Anfälle ihrer Seefeinde hielten sie munter und gerüstet. Adelstan, Edgar, Edmund Eisenseite gehören unter dieselbe; und nur der Un-1016. treue der Großen wars zuzuschreiben, daß England unter dem Letzten den Dänen Lehnpflichtig[7] ward. Knut der große ward zwar als König erkannt; aber nur zwei Nachfolger hatte dieser nordische Sieger. England machte sich los,[8] und es war vielleicht zu dessen Unglück, daß dem friedfertigen Eduard die Dänen Ruhe ließen. Er sammlete Gesetze,[9] ließ andre regieren; die Sitten[10] der Normänner kamen

---

1) a: Kriegsschiffe 2) a: jeder

3) a: er selbst schrieb Bücher, deren einige noch übrig sind

4) a: deren Vater er war: denn in Allem verdient Er der Vater Englands zu heißen.

5) a: hinter 6) a: Unruhen und Betrügereien der Pfaffen

7) a: lehnspflichtig 8) a: vom fremden Scepter los,

9) a: Gesetze, berührte Kröpfe, und ließ 10) a: die glänzenden Sitten

von der französischen Küste nach England hinüber, und Wilhelm der 1066.
Eroberer ersah seine Zeit. Eine einzige Schlacht hob ihn auf den
Thron und gab dem Lande eine neue Verfassung. Wir müssen
also die Normänner näher kennen lernen: denn ihren Sitten ist
nicht nur England, sondern ein großer Theil von Europa den Glanz
seines Rittergeistes schuldig.

* * *

Schon in den frühesten Zeiten waren nördliche deutsche Stämme,
Sachsen, Friesen und Franken, auf der See rege; Dänen, Norweger
und Skandinavier thaten sich unter mancherlei Namen noch kühner
171 hervor. Angelsachsen und Jüten gingen[1] nach Britannien über;
und als von den Fränkischen Königen, am meisten von Karl dem
großen die Eroberung Nordwärts verbreitet ward, warfen sich immer
mehr kühne Haufen aufs Meer, bis zuletzt die Normänner ein so
furchtbarer Name zur See wurden, als es zu Lande jene verbündeten
Krieger, Markomannen, Franken, Allemannen u. a. kaum gewesen
waren. Ich müßte hundert berühmte Abentheurer nennen, wenn
ich aus den nordischen Gedichten und Sagen ihre gepriesene See-
helden aufzählen wollte. Die Namen derer indessen, die durch Ent-
deckung der Länder, oder durch Anlagen zu Reichen sich ausgezeichnet,
sind nicht zu übergehen; und man erstaunet über die weite Fläche,
auf welcher sie sich umhergeworfen haben. Dort stehet Ostwärts
Rorik (Roderich) mit seinen Brüdern, die in Nowgorod ein Reich 862.
stifteten und dadurch zum Staate Rußlands den Grund legten: Os-
kold und Diar, die in Kiew einen Staat gründeten, der sich mit 865.
jenem zu Nowgorod vereinte: Ragnwald, der sich zu Polotzk an der 882.
Düna niederließ, der Stammvater der Litthauischen Großherzoge. 990.
Nordwärts ward Naddod im Sturm nach Island geworfen, und 861.
entdeckte diese Insel, die bald ein Zufluchtsort der edelsten Stämme 875.
aus Norwegen, (gewiß des reinsten Adels in Europa,) eine Er-
halterin und Vermehrerin der nordischen Lieder und Sagen, ja über

1) a: gingen auf drei großen Kielen

dreihundert Jahre lang der Sitz einer schönen, nicht uncultivirten
868. Freiheit gewesen. Westlich waren von den Normännern die Färöes- 172
Orkneys- die Schettlandischen und westlichen Inseln oft besucht, zum
Theil bevölkert, und auf mehreren derselben haben nordische Jarle
(Grafen) lange regieret, so daß auch in ihren äußersten Ecken die
verdrängten Galen vor Deutschen Völkern nicht sicher waren. In
Irland ließen sie sich schon zu Karls des großen Zeiten nieder, wo
795. Dublin dem Olof, Waterford dem Sitrik, Limmerik dem Ywar zu Theil
ward. In England waren sie unter dem Namen der Dänen furchtbar;
nicht nur Northumberland haben sie, untermischt mit sächsischen
827—1066. Grafen, 200 Jahre lang theils eigenmächtig, theils lehnpflichtig be-
1014—1052. sessen, sondern das ganze England war ihnen unter Knut, Harold
und Hardyknut unterworfen. Die französische Küsten beunruhigten
sie seit dem sechsten Jahrhundert; und die böse Ahnung Karls des
großen, daß seinem Lande durch sie viele Gefahr bevorstehe, traf
840. bald nach seinem Tode fast zu reichlich ein. Unsäglich sind die Ver-
wüstungen, die sie nicht etwa nur am Meere, sondern, die Ströme
hinauf, mitten in Frankreich und Deutschland ausgeübt haben, so
daß die meisten Anlagen und Städte, die theils noch von den Römern,
theils von Karl herrührten, durch sie ein trauriges Ende nahmen;
911. bis endlich Rolf, in der Taufe Robert genannt, der erste Herzog
der Normandie, und der Stammvater mehr als Eines Königgeschlechtes
ward.[1] Von ihm stammte Wilhelm der Eroberer ab, der England
eine neue Verfassung brachte; durch Folgen seiner Anlage wurden 173
England und Frankreich in einen 400jährigen Krieg verwickelt, der
beide Nationen auf eine sonderbare Weise an und durch einander
1029. übte. Jene Normänner, die mit fast unglaublichem Glück und
Muth den Arabern Apulien, Kalabrien, Sicilien, ja auf eine Zeit
Jerusalem und Antiochien abdrangen, waren Abentheurer aus dem
von Rolf gestifteten Herzogthume, und die Nachkommen Tankreds,
1130. die zuletzt Siciliens und Apuliens Krone trugen, stammeten von ihm

1) a: Königsgeschlechtes, ja einer der größesten Sittenstifter für ganz Europa wurde.

her. Wenn alle kühne Thaten erzählt werden sollten, die auf Pilgrimmschaften und Wallfahrten, im Dienst zu Constantinopel und auf Reisen, fast in allen Ländern und Meeren, bis nach Grönland und Amerika hin, von den Normännern begonnen sind, würde die Erzählung selbst ein Roman scheinen. Wir bemerken also zu unserm Zweck nur die Hauptfolge derselben aus ihrem Charakter.

So rauh die Bewohner der nordischen Küsten, ihrem Klima und Boden, ihrer Einrichtung und Lebensweise nach, lange bleiben mußten: so lag doch in ihnen, vorzüglich bei ihrem Seeleben, ein Keim,[1] der in mildern Gegenden bald sehr blühende Sproßen treiben konnte. Tapferkeit und Leibesstärke, Gewandtheit und Fertigkeit[2] in allen Künsten, die man späterhin die ritterlichen nannte, ein großes Gefühl für Ehre und edle[3] Abkunft, sammt der bekannten nordischen Hochachtung fürs weibliche Geschlecht, als den Preis des tapfersten, schönsten und edelsten Mannes,[4] waren Eigenschaften, die 174 den nordischen Seeräuber in Süden sehr beliebt machen mußten. Auf dem festen Lande greifen die Gesetze um sich: jede rohe Selbstthätigkeit muß unter ihnen entweder selbst zum Gesetz werden, oder als eine todte Kraft ersterben; auf dem wilden Element des Meeres, wohin die Oberherrschaft eines Landköniges nicht reichet, da erfrischet sich der Geist. Er schweift nach Krieg oder nach Beute umher, die jener Jüngling seiner daheimgelassenen Braut, dieser Mann seinem Weib' und Kindern, als Zeichen seines Werths nach Hause bringen wollte; ein dritter sucht im fernen Lande selbst eine bleibende Beute. Nichtswürdigkeit war das Hauptlaster,[5] das in Norden, hier mit Verachtung, dort mit Quaalen der Hölle, gestraft wird; dagegen Tapferkeit und Ehre, Freundschaft bis auf den Tod, und ein Ritter-

---

1) a: der Keim vieles Edeln,

2) a: Schlauigkeit und Gewandtheit, Uebung

3) a: von Ehre und edler

4) a: Geschlecht, welches man zum Preise des Tapfersten, Schönsten und Edelsten machte,

5) a: war fast das einzige Laster,

sinn[1] gegen die Weiber die Tugenden waren, die beim Zusammentreffen mehrerer Zeit-Umstände zu der sogenannten Galanterie des Mittelalters viel beitrugen. Da Normänner sich in einer französischen Provinz niederließen, und Rolf, ihr Anführer, sich mit der Tochter des Königes vermählte; da viele seiner Waffenbrüder diesem Beispiele folgten, und sich mit dem edelsten Blut des Landes mischten; da ward der Hof der Normandie gar bald der glänzendste Hof des Westlandes. Als Christen konnten sie, mitten unter christlichen Nationen, die Seeräuberei nicht ferner treiben; aber ihre nachziehenden Brüder dorften sie aufnehmen und cultiviren, also daß diese Küste in ihrer schönen Lage ein Mittelpunkt und Veredlungsort der See- 175 fahrenden Normänner ward. Da nun, von den Dänen verdrungen, die Angelsächsische Königsfamilie zu ihnen floh, und Eduard der Bekenner, bei ihnen erzogen, den Normännern zu Englands Thron selbst Hoffnung machte: als Wilhelm der Eroberer, durch eine einzige Schlacht dies Königreich gewann,[2] und fortan die größesten Stellen desselben in beiden Ständen mit Normännern besetzte; da ward in kurzem Normännische Sitte und Sprache auch Englands feinere Sitte und Hofsprache. Was diese einst rohen Ueberwinder in Frankreich gelernt und mit ihrer Natur gemischt hatten, ging bis auf eine harte Lehnverfassung und Forstgerechtigkeit nach Britannien über. Und wiewohl in der Zukunft viele Gesetze des Eroberers abgeschaffet, und die alten milderen Angelsächsischen zurückgerufen wurden: so konnte dennoch der mit den normannischen Geschlechtern der Nation eingepflanzte Geist aus Sprache und Sitten nicht mehr verbannt werden; auch in der englischen grünet daher ein eingeimpfter Sprößling der lateinischen Sprache. Schwerlich wäre die brittische Nation geworden, was sie vor andern ward, wenn sie auf ihrem alten Hefen ruhig geblieben wäre; jetzt beunruhigten sie lange die Dänen; Normänner pflanzten sich ihr ein, und zogen sie über das Meer hin zu langen

1) a: Hochachtung

2) a: gewann, welches er als sein Erbreich ansah,

Kriegen in Frankreich. Da ward ihre Gewandtheit geübt: aus Ueberwundenen wurden Ueberwinder, und endlich kam nach so mancher
176 Revolution ein Staatsgebäude zum Vorschein, das aus der Angelsächsischen Klosterhaushaltung wahrscheinlich nie entstanden wäre. Ein Edmund oder Edgar hätte dem Pabst Hildebrand nicht widerstanden, wie Wilhelm ihm widerstand, und in den Kreuzzügen hätten die Englischen mit den Französischen Rittern nicht wetteifern mögen, wenn durch die Normänner ihre Nation nicht gleichsam von innen aufgeregt, und durch mancherlei Umstände auch gewaltsam wäre gebildet worden. Einimpfungen der Völker zu rechter Zeit scheinen dem Fortgange der Menschheit so unentbehrlich, als den Früchten der Erde die Verpflanzung, oder dem wilden Baum seine Veredlung. Auf Einer und derselben Stelle erstirbt zuletzt das Beste.

Nicht so lange und glücklich[1] besaßen die Normänner Neapel und Sicilien, deren Erwerb ein wahrer Roman ist von persönlicher Tapferkeit und Abentheurertugend. Auf Wallfahrten nach Jerusalem lernten sie das schöne Land kennen, und vierzig bis hundert Mann legten durch Ritterhülfe gegen Bedrängte den Grund zu allem weitern Besitz. Rainolf ward der erste Graf zu Aversa, und drei der tapfern Söhne[2] Tankreds, die auch auf gutes Glück[3] hinübergekommen waren, erwarben sich nach vielen Thaten gegen die Araber den Ritterdank, daß sie Grafen, nachher Herzoge zu Apulien und Kalabrien wurden. Mehrere Söhne Tankreds, Wilhelm mit dem eisernen Arm, Drogo,
177 Humfried folgten: Robert Guiscard und Roger entrissen den Arabern Sicilien, und Robert belieh seinen Bruder mit dem erworbnen schönen Königreiche. Roberts Sohn Boemund fand in Orient sein Glück, und als ihm sein Vater dahin folgte, ward Roger der erste König beider Sicilien, mit geist- und weltlicher Macht versehen. Unter ihm und seinen Nachfolgern trieben die Wissenschaften an dieser Ecke Europens einige junge Knospen; die Schule zu Salerno hob sich,

---

1) a: lange, aber eben so glücklich

2) a: tapfern zwölf Söhne 3) a: Ritterglück

gleichsam in Mitte der Araber und der Mönche zu Cassino: Rechtsgelehrsamkeit, Arzneikunst und Weltweisheit zeigten nach einem langen Winter[1] in Europa hier wieder Blätter und Zweige. Tapfer hielten sich die normannischen Fürsten in ihrer gefährlichen Nähe am päbstlichen Stuhl; mit zween heiligen Vätern schlossen sie Frieden, als diese in ihrer Gewalt waren, und übertrafen hiebei an Klugheit und Wachsamkeit die meisten Deutschen Kaiser. Schade, daß sie mit diesen sich je verschwägert, und ihnen dadurch das Recht zur Folge gegeben hatten; und noch mehr Schade, daß die Absichten Friedrichs, des letzten Schwäbischen Kaisers, die er in diesen Gegenden auszuführen gedachte, so grausam vereitelt wurden. Beide Königreiche blieben fortan ein wildes Spiel der Nationen, eine Beute fremder Eroberer und Statthalter, am meisten eines Adels, der noch jetzt alle bessere Einrichtung dieser einst so blühenden Länder hindert.

V. 178

Nordische Reiche und Deutschland.

Die bis zum achten Jahrhundert dunkle Geschichte der nordischen Reiche hat vor den Geschichten der meisten Europäischen Länder den Vorzug, daß ihr eine Mythologie mit Liedern und Sagen zum Grunde liegt, die ihre Philosophie seyn kann. Denn in ihr lernen wir den Geist des Volks kennen, die Begriffe desselben von Göttern und Menschen, die Richtung seiner Neigungen und Leidenschaften in Liebe und Haß, in Erwartungen dies- und jenseit des Grabes; eine Philosophie der Geschichte, wie sie uns, außer der Edda, nur die griechische Mythologie gewähret. Und da die nordischen Reiche, sobald der Finnische Stamm hinaufgedrängt oder unterwürfig gemacht war, von keinen fremden Völkern feindlich besucht wurden: denn welche Nation hätte, nach dem großen Zuge in die mittäglichen

---

1) a: nach der langen Barbarei

Gegenden, diese Weltgegend besuchen wollen? so wird ihre Geschichte auch vor andern einfach und natürlich. Wo die Nothdurft gebietet, lebet man lange derselben gemäß; und so blieben Nordens Deutsche Völker, länger als andre ihrer Mitbrüder, im Zustande der Eigengehörigkeit und Freiheit. Berge und Wüsten schieden die Stämme
179 unter einander; Seen und Flüße, Wälder, Wiesen und Felder, sammt dem Fischreichen Meere, nähreten sie, und was im Lande nicht Unterhalt fand, warf sich auf die See und suchte anderweit Nahrung und Beute. Wie in einer nördlichen Schweiz also hat sich in diesen Gegenden die Einfalt Deutscher Ur-Sitten lange erhalten, und wird sich erhalten, wenn solche in Deutschland selbst nur noch eine alte Sage seyn wird.

Als mit der Zeit auch hier wie allenthalben, die Freien unter Edle kamen, als mehrere Edle Land- und Wüstenkönige wurden, als aus vielen kleinen Königen endlich ein großer König entsprang; da waren Dännemarks, Norwegens und Skandiens Küsten abermals glücklich, daß wer nicht dienen wollte, ein andres Land suchen mochte; und so wurden, wie wir gesehen, alle Meere umher lange Zeit das Feld ziehender Abentheurer, denen der Raub, wie ein Herings- oder Wallfischfang, ein erlaubtes, örtliches Gewerbe schien. Endlich mischten sich auch die Könige in dies Familien-Gewerbe:[1] sie eroberten einander oder ihren Nachbarn die Länder; ihre auswärtigen Eroberungen gingen aber meistens bald verlohren. Am grausamsten litten darunter die Küsten der Ostsee; nach unsäglichen Plünderungen haben die Dänen nicht geruhet, bis sie dem Handel der Slaven und ihren reichen Seestädten Vinetha und Julin ein trauriges Ende machten, 1043. 1170. wie sie denn auch über die Preußen, Kuren, Liwen und Esthen,
180 lange vor den Sächsischen Horden, das Eroberungs- und Brandschatzungsrecht übten.

Einem solchen Leben und Weben der Nordländer trat nichts so sehr in den Weg als das Christenthum, mit welchem Odins

1) a: dies löbliche Handwerk:

Heldenreligion ganz aufhören sollte. Schon Karl der große war bemüht, die Dänen wie die Sachsen zu taufen; bis es seinem Sohn Ludwig gelang, an einem kleinen Könige aus Jütland zu Mainz die Probe zu machen. Die Landsleute desselben aber nahmen es übel auf, und übeten sich noch lange mit Raub und Brand an den christlichen Küsten: denn das Beispiel der Sachsen, die das Christenthum zu Fränkischen Sklaven gemacht hatte, war ihnen zu nahe vor Augen. Tiefgewurzelt war der Haß dieser Völker gegen das Christenthum und Kettil der Unchrist ging lieber drei Jahre vor seinem Tode lebendig in seinen Grabhügel, um nur nicht zur Taufe gezwungen zu werden. Was sollten auch diesen Völkern auf ihren nordischen Inseln oder Bergen jene Glaubensartikel und kanonische Lehrsätze eines hierarchischen Systems, das alle Sagen ihrer Vorfahren umwarf, die Sitten ihres Stammes untergrub, und sie bei ihres Landes Armuth zu zollenden Sklaven eines geistlichen Hofes im fernen Italien machte? Ihrer Sprache und Denkart war Odins Religion so einverleibet, daß, so lange noch eine Spur des Andenkens von ihm blieb, kein Christenthum aufkommen konnte; daher die Mönchsreligion gegen Sagen, Lieder, Gebräuche, Tempel und Denkmale des Heidenthums unversöhnlich war, weil an diesem allen der Geist des Volkes hing, und dagegen ihre Gebräuche und Legenden verschmähte. Das Verbot der Arbeit am Sonntage, Büßungen und Fasten, die verbotenen Grade der Ehe, die Mönchsgelübde, der ganze ihnen verächtliche Priesterorden wollte den Nordländern nicht in den Sinn, daß also die heiligen Männer, ihre Bekehrer, ja ihre neubekehrten Könige selbst viel zu leiden hatten, oder gar verjagt und erschlagen wurden, ehe das fromme Werk gelingen konnte. Wie aber Rom jede Nation mit dem Netz zu fangen wußte, das für sie gehörte: so wurden auch diese Barbaren unter der unabläßigen Bemühung ihrer angelsächsischen und fränkischen Bekehrer am meisten durch das Gepränge des neuen Gottesdienstes, den Chorgesang, Weihrauch, die Lichter, Tempel, Hochaltäre, Glocken und Processionen, gleichsam in einen Taumel gebracht; und da sie an Geister und Zaubereien

181

innig glaubten, so wurden sie sammt Häusern, Kirchen, Kirchhöfen und allem Geräthe durch die Kraft des Kreuzes vom Heidenthum dergestalt entzaubert und zum Christenthum bezaubert,[1] daß der Dämon eines doppelten Aberglaubens in sie kehrte. Einige ihrer Bekehrer waren indeß, der heil. Ansgarius vor allen andern, wirklich verdiente Männer und für das Wohl der Menschheit Helden auf ihre Weise.

* * *

182 Endlich kommen wir zum sogenannten Vaterlande der Deutschen Völker, das jetzt ihr trauriger Rest war, Deutschland. Nicht nur hatte ein fremder Volksstamm, Slaven, die Hälfte desselben eingenommen, nachdem so viele Völkerschaften daraus gewandert waren; sondern auch in seiner übrigen Deutschen Hälfte war es nach vielen Verwüstungen eine Fränkische Provinz geworden, die jenem großen Reich als eine Ueberwundene diente. Friesen, Alemannen, Thüringer und zuletzt die Sachsen waren zur Unterwürfigkeit und zum Christenthum gezwungen, so daß z. B. die Sachsen, wenn sie Kerstene (Christen) wurden und das große Wodansbild verfluchten, zugleich auch ihre Besitzthümer und Rechte in den Willen des heiligmächtigen König Karls übergeben, um Leben und Freiheit fußfällig bitten und versprechen mußten, an dem dreieinigen Gott und an dem heiligmächtigen König Karl zu halten. Nothwendig ward durch diese Bindung eigener und freier Völker an den Fränkischen Thron aller Geist ihrer ursprünglichen Einrichtung gehemmet: viele derselben wurden mißtrauend oder hart behandelt, die Einwohner ganzer Striche Landes in die Ferne geführet; keine der übergebliebenen Nationen gewann Zeit und Raum zu einer eigenthümlichen Bildung. Sofort nach des Riesen Tode, der dies gewaltsam=zusammengetriebene Reich allein 183 mit seinen Armen erhielt, ward unser Deutschland mit oft veränderten

1) a: statt Eines ausgetriebenen Teufels des nordischen dunkeln Aberglaubens mußten sieben römische Teufel ins Herz des Volkes fahren.

Grenzen bald diesem bald jenem schwachen Karolinger zu Theil, und da es an den nie aufhörenden Kriegen und Streitigkeiten des ganzen unglücklichen Geschlechts Antheil nehmen mußte;[1] was konnte aus ihm, was aus seiner innern Verfassung werden? Unglücklicher Weise machte es die nörd- und östliche Grenze des fränkischen Reichs, mithin der gesammten römischkatholischen Christenheit aus, an welcher allenthalben gereizte, wilde Völker voll unversöhnlichen Hasses saßen, die dies Land zum ersten Opfer ihrer Rache machten. Wie von der Einen Seite die Normänner bis nach Trier drangen, und einen der Nation schimpflichen Frieden erlangten, so rief auf der andern Seite, um das Mährische Reich der Slaven zu zerstören, Arnulf die wilden Ungarn ins Land, welches er ihnen damit zu langen schrecklichen Verwüstungen aufschloß. Die Slaven endlich, wurden als Erbfeinde der Deutschen betrachtet, und waren Jahrhunderte lang das Spiel ihrer tapfern Kriegsübung.

Noch mehr wurden dem abgetrenneten Deutschlande die Mittel lästig, die unter den Franken zur Hoheit und Sicherung Ihres Reichs gemacht waren. Es erbte alle jene Erz- und Bischofthümer, Abbteien und Kapitel, die an der Grenze des Reichs ehemals zur Bekehrung der Heiden dienen sollten; jene Hofämter und Kanzler in Gegenden, die jetzt nicht mehr zum Reiche gehörten; jene Herzoge und Markgrafen, die als Beamte des Reichs zum Schutz der Grenzen 184 bestimmet gewesen waren und gegen Dänen, Wenden, Polen, Slaven und Ungarn noch lange vermehrt wurden. Das glänzendste und entbehrlichste Kleinod von allen endlich war für Deutschland die römische Kaiserkrone;[2] sie allein hat diesem Lande vielleicht mehr Schaden gebracht, als alle Züge der Tatern, Hungarn und Türken.

1) a: mußte, verlor es so sehr seine Selbstbestandheit, daß es lange nicht einmal zu seinen gewißen Gränzen kommen konnte.

2) a: der Römische Kaisertitel, den es gleichfalls von den Franken erbte, ... und o hätte es diesen Titel nie erben mögen. Er war in jener dunkeln Christnacht einem Könige der Franken verliehen, und nicht der Deutschen; Fränkische Könige hatten ihn durch ihre Verdienste gegen den Pabst erworben, nicht Deutsche Fürsten.

Der erste Karolinger, den Deutschland erhielt, Ludwig, war kein Römischer Kaiser und während des getheilten Frankenreiches haben Päbste mit diesem Titel so arg gespielet, daß sie ihn diesem und jenem Fürsten in Italien, ja gar einem Grafen der Provence schenkten, der mit geblendeten Augen starb. Arnulf, ein unächter Nachkomme Karls, geizte nach diesem Titel, den indeß sein Sohn abermals nicht erlangte; so wie ihn auch die zwei ersten Könige aus Deutschem Blut, Conrad und Heinrich, nicht begehrten. Gefährlicher Weise nahm Otto, der mit Karls Krone zu Aachen gekrönt war, sich diesen großen Franken zum Vorbilde; und da ein Abentheuer, die schöne Wittwe Adelheid aus dem Thurm zu retten, ihm das Königreich Italien verschaffte, und ihm dadurch freilich der Weg nach Rom[1] offen war; so folgten nun Ansprüche auf Ansprüche, Kriege auf Kriege, von der Lombardei bis nach Calabrien und Sicilien hinab, wo allenthalben für die Ehre seines Kaisers Deutsches Blut vergossen, der Deutsche vom Italiener betrogen, Deutsche Kaiser und Kaiserinnen in Rom mishandelt, Italien von Deutscher Tyrannei 185 besudelt, Deutschland von Italien aus seinem Kreise gerückt, mit Geist und Kraft über die Alpen gezogen, in seiner Verfassung von Rom abhängig, mit sich selber uneins, sich selbst und andern schädlich gemacht ward, ohne daß die Nation von dieser blendenden Ehre Vortheil gezogen hätte. Sic Vos non Vobis war immer ihr bescheidener Wahlspruch.

Desto mehr Ehre gebührt der Deutschen Nation, daß sie eben unter diesen gefährlichen Umständen, in welche sie die Verbindung der Dinge setzte, als eine Schutzwehr und Vormauer des Christenthums zur Freiheit und Sicherheit des ganzen Europa dastand. Heinrich der Vogler schuf aus ihr diese Vormauer, und Otto der große wußte sie zu gebrauchen; aber auch dann folgte die treue willige Nation ihrem Beherrscher, wenn beim allgemeinen Chaos ihrer Verfassung dieser selbst nicht wußte, welchen Weg er sie führe. Als

1) a: zum Empfange der Kaiserkrone

gegen die Räubereien der Stände der Kaiser selbst sein Volk nicht schützen konnte, schloß sich ein Theil der Nation in Städte und erkaufte sich von ihren Räubern selbst das sichere Geleit eines Handels, ohne welchen das Land noch lange eine Tatarei geblieben wäre. So entstand im unfriedsamen Staate aus eignen Kräften der Nation ein friedsamer nützlicher Staat, durch Gewerbe, Bündnisse, Gilden verbunden; so hoben Gewerke sich aus dem drückenden Joch der Leibeigenschaft empor, und gingen durch Deutschen Fleiß und Treue, zum Theil in Künste über, mit denen man andre Nationen beschenkte. 186 Was diese ausbildeten, haben meistens Deutsche zuerst versucht; obgleich unter dem Druck der Noth und Armuth sie selten mit der Freude belohnt wurden, ihre Kunst im Vaterlande angewandt und blühend zu sehen. Haufenweise zogen sie stets in fremde Länder, und wurden Nord- West- und Ostwärts in mehreren mechanischen Erfindungen die Lehrmeister andrer Nationen; sie wären es auch in den Wissenschaften geworden, wenn die Verfassung ihres Staats nicht alle Institute derselben, die in den Händen der Clerisei waren, zu politischen Rädern der verwirrten Maschine gemacht, und sie damit den Wissenschaften großentheils entrissen hätte. Die Klöster Corvey, Fulda u. a. haben für die Fortübung der Wissenschaften mehr gethan, als große Strecken andrer Länder, und in allen Verirrungen dieser Jahrhunderte bleibt der unzerstörlich-treue, biedre Sinn des Deutschen Stammes unverkennbar.[1]

Dem Manne blieb die Deutsche Frau nicht nach; häusliche

---

1) a: Lange haben selbst die Klöster darüber leiden müßen, daß ihre Bischöfe und Aebte endlich einmal als Reichsfürsten prangen konnten: denn sie waren in ihr System mit verwebet. Mancher scharfsinnige Kopf im Heer ihrer Bewohner hätte etwas Beßeres gethan als Chroniken schreiben und erdichtete Geschichten der Heiligen oder falsche Documente schmieden, wenn der Lauf der Zeit anders gewesen wäre. Kurz, keine Nation Europens hat von der tapfern Unweisheit ihrer großen und kleinen Regenten mehr gelitten, als Deutschland; und statt uns zu verwundern, warum es nicht mehr worden ist, als es geworden, haben wir die unzerstörliche, biedere Nation darüber

Wirksamkeit, Keuschheit, Treue und Ehre sind ein unterscheidender Zug des weiblichen Geschlechts in allen Deutschen Stämmen und Völkern gewesen. Der älteste Kunstfleiß dieser Völker war in den Händen der Weiber: sie webeten und wirketen, hatten Aufsicht über das arbeitende Gesinde, und standen auch in den obersten Ständen der häuslichen Regierung vor. Selbst am Hofe des Kaisers hatte die Gemahlin ihr großes Hauswesen, zu welchem oft ein ansehn-
187 licher Theil seiner Einkünfte gehörte; und nicht zum Schaden des Landes hat sich in manchem Fürstenhause diese Einrichtung lange erhalten. Selbst die Römische Religion, die den Werth des Weibes sehr herabgesetzt hat, vermochte hierbei weniger in diesen, als in den wärmeren Ländern. Die Frauenklöster in Deutschland wurden nie die Gräber der Keuschheit in solchem Grade, als jenseit des Rheins oder der Pyrenäen und Alpen; vielmehr waren auch sie Werkstäten des Deutschen Kunstfleißes in mehreren Arten. Nie hat sich die Galanterie der Rittersitten in Deutschland zu der feinen Lüsternheit ausgebildet, wie in wärmern, wohllüstigern Gegenden: denn schon das Klima gebot eine größere Eingeschlossenheit in Häuser und Mauern, da andre Nationen ihren Geschäften und Vergnügungen unter freiem Himmel nachgehen konnten.

Endlich kann sich Deutschland, sobald es ein eignes Reich ward, großer, wenigstens arbeitsamer und wohlwollender Kaiser rühmen, unter welchen Heinrich, Otto, und die beiden Friedrichs wie Säulen dastehn. Was hätten diese Männer in einem bestimmteren, vesteren Kreise thun mögen!

Lasset uns jetzt, nach dem was einzeln angeführt worden, einen allgemeinen Blick auf die Einrichtung der Deutschen Völker thun, in allen ihren erworbenen Ländern und Reichen. Welches waren ihre Grundsätze? und was sind dieser Grundsätze Folgen?

---

verwundernd zu preisen, daß sie das geblieben ist, was sie ist und in künftigen Zeiten gewiß ganz noch etwas anders seyn wird, sobald sie ihre Kräfte erkennen und sich selbst schätzen lernet.

VI.

188

Allgemeine Betrachtung über die Einrichtung der Deutschen Reiche in Europa.

Wenn Einrichtungen der Gesellschaft das größeste Kunstwerk des menschlichen Geistes und Fleißes sind, indem sie jedesmal auf der ganzen Lage der Dinge nach Ort, Zeit, und Umständen beruhen, mithin der Erfolg vieler Erfahrungen und einer stäten Wachsamkeit seyn müssen: so läßt sich muthmaassen, daß eine Einrichtung der Deutschen, wie sie am schwarzen Meer, oder in den nordischen Wäldern war, ganz andre Folgen haben mußte, wenn sie unter gebildete oder durch Ueppigkeit und eine abergläubige Religion mißgebildete Völker rückte. Diese zu überwinden war leichter, als sie oder sich selbst in ihrer Mitte wohl zu regieren. Daher denn gar bald die gestifteten Deutschen Reiche entweder untergingen, oder in sich selbst dermaassen zerfielen, daß ihre lange folgende Geschichte nur das Flickwerk einer verfehlten Einrichtung blieb.

1. Jede Eroberung der Deutschen Völker ging auf ein Gesammt-Eigenthum aus. Die Nation stand für Einen Mann; der Erwerb gehörte derselben durch das barbarische Recht des Krieges, und sollte dermaassen unter sie vertheilt werden, daß 189 alles noch ein Gemeingut bliebe; wie war dies möglich? Hirtenvölker auf ihren Steppen, Jäger in ihren Wäldern, ein Kriegsheer bei seiner Beute, Fischer bei ihrem gemeinschaftlichen Zuge können unter sich theilen und Ein Ganzes bleiben; bei einer erobernden Nation, die sich in einem weiten Gebiet niederläßet, wird dieses weit schwerer. Jeder Wehrsmann auf seinem neuerworbenen Gute ward jetzt ein Landeigenthümer; er blieb dem Staate zum Heerzuge und zu andern Pflichten verbunden; in kurzer Zeit aber erstirbt sein Gemeingeist, die Versammlungen der Nation werden von ihm nicht besucht; auch des Aufgebots zum Kriege, das ihm zur Last ward, sucht er sich, gegen Uebernehmung andrer Pflichten zu entladen. So

wars z. B. unter den Franken: das Märzfeld ward von der freien Gemeine bald versäumet; mithin blieben die Entschlüsse desselben dem Könige und seinen Dienern anheimgestellt, und der Heerbann selbst konnte nur mit wachsamer Mühe im Gange erhalten werden. Nothwendig also kamen die Freien mit der Zeit dadurch tief herunter, daß sie den allezeit fertigen Rittern ihre Wehrdienste mit guter Entschädigung auftrugen; und so verlor sich der Stamm der Nation, wie ein zertheilter, verbreiteter Strom, in Kraftloser Trägheit. Ward nun in diesem Zeitraum der ersten Erschlaffung ein dermaassen errichtetes Reich mächtig angegriffen; was Wunder, daß es erlag? Was Wunder, daß auch ohne äußern Feind auf diesem trägen Wege
190 die besten Rechte und Besitzthümer der Feien in andre sie vertretende Hände kamen? Die Verfassung des Ganzen war zum Kriege oder zu einer Lebensart eingerichtet, bei welcher alles in Bewegung bleiben sollte; nicht aber zu einem zerstreuten, fleissig-ruhigen Leben.

2. Mit jedem erobernden Könige war ein Trupp Edeln ins Land gekommen, die als seine Gefährten und Treuen, als seine Knechte und Leute, aus denen ihm zukommenden Ländereien betheilt wurden. Zuerst geschahe dies nur Lebenslänglich; mit der Zeit wurden die ihnen zum Unterhalt angewiesenen Güter erblich: der Landesherr gab so lange, bis er nichts mehr zu geben hatte und selbst verarmte. Bei den meisten Verfassungen dieser Art haben also die Vasallen den Lehnsherren, die Knechte den Gebieter dergestalt ausgezehret, daß wenn der Staat lange daurete, dem Könige selbst von seinen nutzbaren Gerechtigkeiten nichts übrig blieb, und er zuletzt als der ärmste des Landes dastand. Wenn nun, wie wir gesehen, dem Gange der Dinge nach, bei langen kriegerischen Zeitläuften die Edeln nothwendig auch den Stamm der Nation, die freie Gemeine, sofern diese sich nicht selbst zu Edeln erhob, allgemach zu Grunde richten mußten: so siehet man, wie das löbliche damals unentbehrliche Ritterhandwerk so hoch emporkommen konnte. Von kriegerischen Horden waren die Reiche erobert;
191 wer sich am längsten in dieser Uebung erhielt, gewann so lange,

bis mit Faust und Schwert nichts zu gewinnen mehr da war. Zuletzt hatte der Landesherr Nichts, weil er alles verliehen hatte; die freie Gemeine hatte nichts, weil die Freien entweder verarmt oder selbst Edle geworden und alles Andre Knecht war.

3. Da die Könige im Gesammteigenthum ihres Volks umherziehen oder vielmehr allenthalben gegenwärtig seyn sollten und dies nicht konnten: so wurden Statthalter, Herzoge und Grafen unentbehrlich. Und weil nach der Deutschen Verfassung die Gesetzgebende, gerichtliche und ausübende Macht noch nicht vertheilt waren: so blieb es beinah unvermeidlich, daß nicht mit der Zeit unter schwachen Königen die Statthalter großer Städte oder entfernter Provinzen selbst Landesherren oder Satrapen wurden. Ihr District enthielt, wie ein Stück der Gothischen Baukunst, alles im Kleinen, was das Reich im Großen hatte; und sobald sie sich nach Lage der Sache mit ihren Ständen einverstanden, war, obgleich noch abhängig vom Staat, das kleine Reich fertig. So zerfielen die Lombardei und das Fränkische Reich, kaum wurden sie noch am seidnen Faden eines königlichen Namens zusammengehalten; so wäre es mit dem Gothischen, und dem Wandalischen Reich worden, hätten sie länger gedauret. Um diese Bruchstücke, wo jeder Theil ein Ganzes seyn wollte, wieder zusammenzubringen, haben alle Reiche Deutscher Verfassung in Europa ein halbes Jahrtausend hin arbeiten müssen, und einigen derselben hat es noch nicht 192 gelingen mögen, ihre eignen Glieder wieder zu finden. In der Verfassung selbst liegt der Same dieser Absondrung; sie ist ein Polyp, bei welchem in jedem abgesonderten Theile ein Ganzes lebet.

4. Weil bei diesem Gesammtkörper alles auf Persönlichkeit beruhete, so stellete das Haupt desselben, der König, ob er gleich nichts weniger als unumschränkt war, mit seiner Person sowohl, als mit seinem Hauswesen die Nation vor. Mithin ging seine Gesammtwürde, die blos eine Staatsfiction seyn sollte, auch auf seine Trabanten, Diener und Knechte über. Leibesdienste, die man dem Könige

erwies, wurden als die ersten Staatsdienste betrachtet, weil die, die um ihn waren, Kapellan, Stallmeister und Truchseß oft bei Rathschlägen, Gerichten und sonst, seine Helfer und Diener seyn mußten. So natürlich dies in der rohen Einfalt damaliger Zeiten war: so unnatürlich wards, als diese Kapellane und Truchsesse wirklich repräsentirende Gestalten des Reichs, erste Glieder des Staats, oder gar auf Ewigkeiten der Ewigkeiten erbliche Würden seyn sollten; und dennoch ist ein barbarischer Prachtaufzug dieser Art, der zwar in das Tafelzelt eines tatarischen Chans, nicht aber in den Pallast eines Vaters, Vorstehers und Richters der Nation gehörte, die Grundverfassung jedes germanischen Reichs in Europa. Die alte Staats-
193 fiction wurde zur nackten Wahrheit: das ganze Reich ward in die Tafel, den Stall und die Küche des Königes verwandelt. Eine sonderbare Verwandlung! Was Knecht und Vasall war, mochte immerhin durch diese glänzenden Oberknechte vorgestellt werden; nicht aber der Körper der Nation, der in keinem seiner freien Glieder des Königs Knecht, sondern sein Mitgenoß und Mitstreiter gewesen war und sich von keinem seiner Hausgenossen vorstellen lassen dorfte. Nirgend ist diese tatarische Reichsverfassung mehr gediehen und prächtiger emporkommen, als auf dem Fränkischen Boden, von da sie durch die Normannen nach England und Sicilien, mit der Kaiserkrone nach Deutschland, von dannen in die Nordischen Reiche, und aus Burgund endlich in höchster Pracht nach Spanien hinübergepflanzt worden ist; wo sie dann allenthalben nach Ort und Zeit neue Blüthen getragen. Von einer solchen Staatsdichtung, das Hauswesen des Regenten zur Gestalt und Summe des Reichs zu machen, wußten weder Griechen noch Römer, weder Alexander noch Augustus; am Jaik aber oder am Jeniseistrom ist sie einheimisch, daher auch nicht unbedeutend die Zobel und Hermeline ihr Sinnbild und Wappenschmuck geworden.

5. In Europa hätte diese Verfassung schwerlich so vesten Platz gewinnen oder behalten mögen, wenn nicht, wie wir gesehen, diese Barbarei bereits eine andre vor sich gefunden hätte, mit der sie sich

freundlich vermählte, die **Barbarei des Römischen Papstthums.** 194
Denn weil die Clerisei damals den ganzen Rest der Wissenschaften besaß, ohne welche auch die Barbaren in diesen Ländern nicht seyn konnten: so blieb diesen, die sich selbst Wissenschaften zu erwerben nicht begehrten, nur Ein Mittel übrig, sie gleichsam mitzuerobern, wenn sie die Bischöfe unter sich aufnähmen. Es geschah. Und da diese mit den Edlen Reichsstände, mit den Dienern des Hofes Hofdiener wurden; da wie diese, auch sie sich Beneficien, Gerechtigkeiten und Länder verleihen ließen, und aus mehreren Ursachen den Layen in Vielem zuvorkamen: so war ja keine Staatsverfassung dem Papstthum holder und werther, als diese. Wie nun Einerseits nicht zu leugnen ist, daß zu Milderung der Sitten und sonstiger Ordnung die geistlichen Reichsstände viel beigetragen haben; so ward auf der andern Seite durch Einführung einer doppelten Gerichtsbarkeit, ja eines unabhängigen Staats im Staate der letzte in allen seinen Grundsätzen wankend. Keine zwei Dinge konnten einander an sich fremder seyn, als das Römische Papstthum und der Geist Deutscher Sitten: jenes untergrub diese unaufhörlich, wie es sich Gegentheils vieles aus ihnen zueignete, und zuletzt Alles zu Einem Deutsch-Römischen Chaos machte. Wofür allen Deutschen Völkern lange geschaudert hatte, das ward ihnen am Ende über alles lieb; ihre eignen Grundsätze ließen sie gegen sich selbst gebrauchen. Die Güter der Kirche, dem Staat entrissen, wurden in ganz Europa Ein Gemeingut, 195 für welches der Bischof zu Rom kräftiger als irgend ein Fürst für seinen Staat waltete und wachte. Eine Verfassung voll Widerspruchs und unseliger Zwiste.

6. **Weder Krieger noch Mönche nähren ein Land;** und da bei dieser Einrichtung für den erwerbenden Stand so wenig gesorgt war, daß vielmehr alles in ihr dahinging, Bischöfen und Edeln die ganze Welt leibeigen zu machen: so siehet man, daß damit dem Staat seine lebendigste Triebfeder, **der Fleiß der Menschen, ihr wirksamer freier Erfindungsgeist** auf lange geraubt war. Der Wehrsmann hielt sich zu groß, die Aecker zu bauen, und sank herab;

der Edle und das Kloster wollte Leibeigne haben, und die Leibeigenschaft hat nie etwas Gutes gefördert. So lange man Land und Güter nicht als einen nutzbaren, in allen Theilen und Producten organischen Körper, sondern als ein untheilbares todtes Besitzthum betrachtete, das der Krone oder der Kirche, oder dem Stammhalter eines edlen Geschlechts in der Qualität eines liegenden Grundes, zu welchem Knechte gehören, zustünde; so lange war der rechte Gebrauch dieses Landes, sammt der wahren Schätzung menschlicher Kräfte, unsäglich behindert. Der größeste Theil der Länder ward eine dürftige Almende, an deren Erdschollen Menschen wie Thiere klebten, mit dem harten Gesetz, nie davon losgetrennt werden zu können. Handwerke und Künste gingen desselben Weges. Von Weibern und Knechten 196 getrieben, blieben sie lange auch im Großen eine Handthierung der Knechte; und als Klöster, die ihre Nutzbarkeit aus der Römischen Welt kannten, sie an ihre Klostermauern zogen, als Kaiser ihnen Privilegien städtischer Zünfte gaben, war dennoch der Gang der Sache damit nicht verändert. Wie können Künste sich heben, wo der Ackerbau danieder liegt? wo die erste Quelle des Reichthums, der unabhängige, Gewinn-bringende Fleiß der Menschen, und mit ihm alle Bäche des Handels und freien Gewerbes versiegt, wo nur der Pfaffe und Krieger gebietende, reiche, Besitzführende Herren waren? Dem Geist der Zeiten gemäß, konnten also auch die Künste anders nicht als Gemeinwesen, (Universitates) in Form der Zünfte eingeführt werden; eine rauhe Hülle, die damals der Sicherheit halben nöthig, zugleich aber auch eine Fessel war, daß keine Wirksamkeit des menschlichen Geistes sich unzunftmäßig regen mochte. Solchen Verfassungen sind wirs schuldig, daß in Länder, die seit Jahrhunderten bebauet wurden, noch unfruchtbare Gemeinplätze, daß in vestgesetzten Zünften, Orden und Brüderschaften noch jene alten Vorurtheile und Irrthümer übrig sind, die sie treu aufbewahret haben. Der Geist der Menschen modelte sich nach einem Handwerksleisten und kroch gleichsam in eine privilegirte Gemeinlade.

7. Aus allem erhellet, daß die Idee der Deutschen Völkerverfassung, so natürlich und edel sie an sich war, auf große, zumal

eroberte, lange Zeit cultivirte oder gar Römischchristliche Reiche an- 197
gewandt, nichts anders als ein kühner Versuch seyn konnte, dem viele Misbräuche bevorstanden; sie mußte von mehrern Völkern voll gesunden Verstandes in der nörd- und südlichen Welt lange geübt, mannigfaltig geprüft und ausgebildet werden, ehe sie zu einiger Bestandheit kommen konnte. In kleinen Municipalitäten, beim Gerichtshandel, und allenthalben wo lebendige Gegenwart gilt, zeigt sie sich unstreitig als die beste. Die altdeutschen Grundsätze, daß Jedermann von seines gleichen gerichtet werde, daß der Vorsitzer des Gerichts von den Besitzern das Recht nur schöpfe, daß jedes Verbrechen nur als ein Bruch der Gemeine seine Gnugthuung erwarte, und nicht aus Buchstaben, sondern aus lebendiger Ansicht der Sache beurtheilt werden müße: diese sammt einer Reihe andrer Gerichts-Zunft- und andrer Gebräuche, sind Zeugen vom hellen und billigen Geist der Deutschen. Auch in Rücksicht des Staats waren die Grundsätze vom Gesammt-Eigenthum, der Gesammtwehr und gemeinen Freiheit der Nation groß und edel; da sie aber auch Männer erforderten, die alle Glieder zusammenzuhalten, zwischen allen ein Verhältniß zu treffen, und das Ganze mit Einem Blick zu beleben wüßten, und diese Männer nicht nach dem Erstgeburtsrecht gebohren werden: so erfolgte, was mehr oder minder allenthalben erfolgt ist; die Glieder der Nation löseten sich auf in wilden Kräften; sie unterdrückten das Unbewehrte und ersetzten den Mangel des Verstandes und Fleißes durch lange tatarische Unordnung. In- 198
dessen ist in der Geschichte der Welt die Gemeinverfassung germanischer Völker gleichsam die veste Hülse gewesen, in welcher sich die überbliebene Cultur vorm Sturm der Zeiten schützte, der Gemeingeist Europa's entwickelte und zu einer Wirkung auf alle Weltgegenden unsrer Erde langsam und verborgen reifte. Zuförderst kamen hohe Phantome, eine geistliche und eine andre Monarchie zum Vorschein, die aber ganz andre Zwecke beförderten, als wozu sie gestiftet worden.

Neunzehntes Buch.

Kaum ist je eine Namenanspielung von größern Folgen gewesen, als die dem heil. Petrus gemacht ward, daß auf den Felsen seiner Aussage eine unerschütterliche Kirche gebauet, und ihm die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauet werden sollten. Der Bischof, der, wie man glaubte, auf Petrus Stuhl, nahe seinem Grabe saß, wußte diesen Namen auf sich zu deuten und als er bei zusammentreffenden Umständen nicht nur das Primat der größesten christlichen Kirche, sondern auch das Recht geistlicher Vorschriften und Befehle, die Macht Concilien zu berufen und auf ihnen zu entscheiden, Glaubenslehren vestzusetzen und zu umzäunen, unläßliche Sünden zu erlassen, Freiheiten zu ertheilen, die sonst niemand ertheilen könnte, kurz die Macht Gottes auf Erden bekam: so stieg er von dieser geistlichen Monarchie gar bald zu ihrer Folge, der weltlich-geistlichen über.[1] Wie einst 202 den Bischöfen, so entkräftete er jetzt die Gewalt den Oberherren der Länder. Er verlieh eine abendländische Kaiserkrone, deren Erkänntniß er sich selbst entzog.[2] Bannflüche und Interdicte waren in seiner gefürchteten Hand, mit welcher er Reiche aufrichtete und verschenkte,

---

1) a: der fürchterlichsten, die je das Menschengeschlecht erlebt hat, empor.

2) a: Er wagte es, seinen Vetter und Wohlthäter selbst mit einer Kaiserkrone zu belohnen; bald entzog er seine Wahl dem Anerkenntniß dieses Kaisers.

Könige geißelte und losſprach, Ländern den Gottesdienſt nahm, Unterthanen und Vaſallen von ihren Pflichten entband, ſeiner geſammten Geiſtlichkeit Weiber und Kinder nahm, und überhaupt ein Syſtem gründete, das eine Reihe von Jahrhunderten zwar hat erſchüttern, aber noch nicht hat vernichten mögen. Eine Erſcheinung dieſer Art fodert Aufmerkſamkeit; und da wohl keinem Regenten der Welt die Emporbringung ſeiner Macht ſo ſchwer geworden iſt, als dem römiſchen Biſchofe die ſeinige: ſo verdienet ſie wenigſtens, daß man von ihr, wie von jeder andern Staatsverfaſſung, ohne Groll und Bitterkeit rede.*

I.

203

Römiſche Hierarchie.

Man iſt gewohnt, dem was ein Gebäude geworden iſt, ſchon vor ſeiner Entſtehung einen Entwurf des Baues zum Grunde zu legen; ſelten aber trift dies bei den politiſchen Bauwerken ein, die nur die Zeiten vollführt haben. Bei Roms geiſtlicher Größe wäre ſelbſt zu zweifeln, ob ſie je erreicht worden wäre, wenn man mit unverwandtem Blick auf ſie gearbeitet hätte. Auf dem Stuhle zu Rom ſaßen Biſchöfe von ſo mancherlei Art,[1] wie auf jedem andern Throne; und auch für die fähigſten Werkzeuge gabs unglückliche Zeiten. Dieſe unglücklichen Zeiten aber, und die Fehler der Vor-

*) Obgleich ſeit Sarpi, Puffendorf u. a. einzelne Stücke der päpſtlichen Geſchichte vortreflich behandelt ſind: ſo, dünkt mich, fehle es doch noch an einer durchaus unpartheiliſchen, pragmatiſchen Geſchichte des Papſtthums. Der Verfaſſer der Reformationsgeſchichte könnte ſeinem Werk, nach Vollendung deſſelben, hiedurch eine ſeltene Vollkommenheit geben.

---

1) a: aller Art, junge und alte, gute und böſe, ehrgeizige und träge, vorſichtige und ſtürmiſche, Ungeheuer und wohldenkende Männer;

gänger sowohl als der Feinde selbst zu nutzen; das war die Staatskunst dieses Stuhles, durch welche er zur Vestigkeit und Hoheit gelangte. Lasset uns aus vielen nur einige Umstände der Geschichte sammt den Grundsätzen betrachten, auf welche sich Roms Größe stützte.

Das meiste sagt der Name Rom selbst; die alte Königin der Welt, das Haupt und die Krone der Völker hauchte auch ihrem Bischofe den Geist ein, das Haupt der Völker auf seine Weise zu werden. Alle Sagen von Petrus Bischof- und Märtyrerthum wären zu Antiochien oder Jerusalem nicht von der politischen Wirkung gewesen, wie sie in der blühenden Kirche des alten ewigen Roms wurden: denn wie viel fand der Bischof dieser ehrwürdigen Stadt, das ihn fast ohne seinen Willen emporheben mußte![1] Der unaustilgbare Stolz des Römischen Volks, dem so manche Kaiser hatten weichen müssen, trug ihn auf seinen Schultern, und gab ihm, dem Hirten des ersten Volks der Erde den Gedanken ein, in dieser hohen Schule der Wissenschaft und Staatskunst, zu welcher man auch noch in den christlichen Zeiten, um Roms Gesetze zu lernen, wallfahrtete, sie selbst zu lernen, und gleich den alten Römern durch Satzungen und Rechte die Welt zu regieren. Die Pracht des heidnischen Gottesdienstes stand vor seinen Augen da, und da dieser in der römischen Staatsverfassung mit der obrigkeitlichen Macht verknüpft gewesen war: so erwartete das Volk auch in seinem christlichen Bischofe den alten Pontifex maximus, Aruspex und Augur. An Triumphe, Feste und Staatsgebräuche gewöhnt, sahe es gern, daß aus Gräbern und Katakomben das Christenthum in Tempel einzog, die der Römischen Größe würdig waren, und so ward durch Anordnungen, Feste und Gebräuche Rom zum zweitenmal das Haupt der Völker.

1) a: Gnug von frühen Zeiten an ward auf den Concilien Orients und des griechischen Reiches dem Bischofe in Rom der erste Rang unter den ersten Bischöfen der christlichen Kirche unverweigert zugestanden, dessen er sich auch zeitig bediente.

Frühe äußerte Rom seine Gesetzgebende Klugheit dadurch, daß es auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, auf Rechtgläubigkeit und Katholicismus drang, auf den die Kirche gebauet werden mußte. Schon im zweiten Jahrhundert wagete es Victor die Christen in Asien nicht für seine Brüder zu erkennen, 205 wenn sie das Osterfest nicht zu Einer Zeit mit ihm feiern wollten; ja die erste Spaltung der Juden- und Heiden-Christen ist wahrscheinlich von Rom aus beigelegt worden: Paullus und Petrus liegen in ihm friedlich begraben.* Dieser Geist einer allgemeinen Lehre erhielt sich auf dem Römischen Stuhl, und obgleich einige Päpste sich vom Vorwurf der Ketzerei kaum haben rein erhalten mögen: so mußten jedesmal ihre Nachfolger einzulenken und traten zurück ans Steuer der rechtgläubigen Kirche. Nie hat sich Rom vor Ketzereien gebückt, so oft diese es auch mächtig drängten: morgenländische Kaiser, Ost- und Westgothen, Burgunder und Longobarden waren Arianer; einige derselben beherrschten Rom; Rom aber blieb katholisch. Ohne Nachsicht schnitt es zuletzt sich ab von der griechischen Kirche, ob diese gleich eine halbe Welt war. Nothwendig mußte diese Grundlage einer unerschütterten Reinigkeit und Allgemeinheit der Lehre, die auf Schrift und Tradition zu ruhen vorgab, bei günstigen Umständen einen geistlichen Richterthron über sich gewinnen und tragen.

Solche günstige Umstände kamen. Nachdem der Kaiser Italien verlassen, als das Reich getheilt, von Barbaren überschwemmt, Rom mehrmals erobert und geplündert ward: da hatte mehr als Einmal sein Bischof Gelegenheit, auch sein Erretter zu werden. Er ward der verlassenen Königsstadt Vater; und die Barbaren, die die Herr- 206 lichkeit Roms verehreten, scheueten desselben obersten Priester. Attila zog zurück: Geiserich gab nach: ergrimmte Longobardische Könige warfen sich, noch ehe er Roms Herr war, vor ihm nieder. Lange mußte er zwischen Barbaren und Griechen die Mitte zu halten; er mußte zu theilen, damit er einst regiere. Und als die theilende

*) Hievon an einem andern Orte.

Staatskunst nicht mehr gelang, da hatte er sein katholisches Frankreich zur Hülfe sich schon zubereitet; er zog über das Gebürge, erhielt von seinem Befreier mehr als er gesucht hatte, seine Bischofsstadt mit allen Städten des Exarchats. Endlich ward Karl der große Römischer Kaiser; und nun hieß es: Ein Rom, Ein Kaiser, Ein Papst![1] drei unzertrennliche Namen, die fortan das Wohl und das Uebel der Völker wurden. Unerhört ists, was sich der Römische Bischof schon gegen den Sohn seines Wohlthäters erlaubte; noch mehreres wartete auf seine späteren Nachfolger. Er schlichtete zwischen den Kaisern, gebot ihnen, entsetzete sie und stieß die Krone von ihrem Haupt, die er ihnen gegeben zu haben glaubte. Die gutmüthigen Deutschen, die 350 Jahre lang dieses Kleinodes halber nach Rom zogen und ihm das Blut ihrer Nation willig aufopferten, sie waren es, die den Uebermuth der Päpste zu seiner schrecklichsten Höhe erhuben.[2] Ohne einen Deutschen Kaiser und die traurige Verfassung seines Reichs wäre nie ein Hildebrand entstanden; und noch jetzt ist Deutschland seiner Verfassung wegen ein Ruhekißen der römischen Krone.[3]

207 Wie das heidnische Rom seinen Eroberungen bequem lag: so war das christliche Rom den seinigen wohlgelegen. Von der Nord- und Ostsee, vom schwarzen Meer und der Wolga kamen zahllose Völker, die der Bischof zu Rom mit dem rechtgläubigen Kreuz doch endlich bezeichnen mußte, wenn sie in dieser rechtgläubigen Gegend friedlich wohnen sollten; und die nicht selbst kamen, suchte er auf. Gebete und Weihrauch sandte er den Nationen; wofür sie ihm Gold und Silber weiheten, und seine zahlreichen Diener mit Aeckern, Wäldern und Auen begabten. Die schönste Gabe aber, die sie ihm

---

1) a: Aller Stolz des Heiden- und Christenthums hing an diesem Gedanken.

2) a: In Deutschland selbst wars leichter als in jedem andern Lande Uneinigkeit zu säen und zu unterhalten: daher ja die Päbste zuletzt die Deutsche Krone so herabbrachten, daß niemand solche mehr annehmen wollte.

3) a: mit seiner Verfaßung die größeste Stütze des Pabstthums.

darbrachten, war ihr unbefangenes rohes Herz, das mehr sündigte, als es[1] Sünden kannte, und von ihm Sündenregister[2] empfing, damit es den Ablaß derselben empfangen möchte. Hier kamen die Schlüßel Petrus in Uebung, und sie erklungen nie ohne Belohnung. Welch ein schönes Erbtheil der Geistlichen waren die Länder der Gothen, Allemannen, Franken, Angeln, Sachsen, Dänen, Schweden, Slaven, Polen, Ungarn und Preußen! Je später diese Völker ins Himmelreich traten, desto theurer mußten sie den Eintritt, oft mit Land und Freiheit, bezahlen. Je nördlicher oder östlicher, desto langsamer war die Bekehrung, desto ansehnlicher ihr Dank: je schwerer ein Volk ans Glauben ging, desto vester lernte es glauben.[3] Nach Grönland hinauf, zur Düna und zum Dnepr gen Osten, westlich bis zu jedem äußersten Vorgebürge reichte endlich des römischen Bischofs Hürde.

Der Bekehrer der Deutschen, Winfried oder Bonifacius hat dem Ansehen des Papstes über Bischöfe, die außer seiner Diöcese saßen, mehr emporgeholfen, als es irgend ein Kaiser hätte thun mögen. Als Bischof im Lande der Ungläubigen hatte er dem Papst einen Eid der Treue geschworen, der nachher durch Ueberredung und Foderungen auch auf andre Bischöfe überging und endlich in allen katho- 208

1) a: es selbst

2) a: und von ihm zuerst Sündenlisten empfing, damit es den Ablaß darüber empfangen könnte .... zur Verzeihung war doch einmal das Christenthum da; und jetzt wars in den besten Händen, die Verzeihung ihnen gemäß einzurichten.

3) a: und die Bischöfe befanden sich nirgend beßer, als wo es am schwersten hergegangen war: denn da nahmen sie zuletzt, der Sicherheit wegen, Land und Leute. Bis nach Grönland hinauf hat einst die römische Religion geblühet, und es ward allenthalben warm, wo sie wohnte. Es war ein herrliches Kunstwerk des Pabstes zu Rom und seiner Gesandten, daß sie den Völkern eben das glaubhaft und leicht machen konnten, was ihnen am schwersten zu glauben und auszuüben war. Statt des Zweikampfs z. B. hielt der Ritter Kreuzweise die Hände empor, und nachdem er geraubt und genothzüchtigt hatte, lernte er schenken und beichten.

lischen Reichen zum Gesetz ward. Mit den öftern Theilungen der Länder unter den Karlingern wurden auch die Diöcesen der Bischöfe zerrissen, und der Papst bekam reiche Gelegenheit, in ihren Sprengeln zu wirken. Die Sammlung der Decrete des falschen Isidors endlich, die in diesen Karlingischen Zeiten, wahrscheinlich zwischen dem Fränkischen und Deutschen Reich, zuerst öffentlich erschien, und da man sie aus Unachtsamkeit, List und Unwissenheit gelten ließ, alle eingerissene jüngere Misbräuche auf einmal mit dem ältesten Ansehen veststellte; dies einzige Buch diente dem Papst mehr als zehn Kaiser-Diplome: denn überhaupt waren Unwissenheit und Aberglaube, mit denen die ganze Abendwelt überdeckt war, das weite und tiefe Meer, in welchem Petrus Netz fischte.

Am meisten zeigt sich die Staatsklugheit der Römischen Bischöfe darinn, daß sie die widerwärtigsten Umstände ihnen zu dienen zwangen. Lange waren sie von den morgenländischen, oft wurden sie auch von den abendländischen Kaisern gedrückt; und doch mußte ihnen Kon-
209 stantinopel zuerst den Rang eines allgemeinen Bischofs zugestehn, Deutschland endlich die Investitur der geistlichen Reichsstände doch überlassen. Die griechische Kirche trennte sich; auch zum Vortheil des Papstes, der in ihr nie zu dem Ansehen hätte kommen können, nach welchem er im Occident strebte; jetzt schloß er die Seinige desto vester an sich. Mahomed erschien, die Araber bemächtigten sich eines großen Theils des südlichen Europa; sie streiften selbst nahe an Rom und versuchten Landung; auch diese Uebel wurden dem Papst ersprießlich, der sowohl die Schwäche der griechischen Kaiser, als die Gefahr, mit der Europa bedrohet ward, sehr wohl zu gebrauchen wußte, sich selbst als Retter Italiens ins Feld wagte, und fortan das Christenthum gegen alle Ungläubigen zum Feldpanier machte. Eine fürchterliche Art der Kriege, zu denen er mit Bann und Interdict zwingen konnte, und in denen er nicht etwa nur Herold, sondern oft auch Schatzmeister und Feldherr ward. Das Glück der Normänner gegen die Araber nutzte er gleichfalls; er belieh sie mit Ländern, die ihm nicht gehörten, und gewann durch sie den Rücken

frei, um vor sich hin zu wirken. So wahr ists, daß der am weitsten kommt, der Anfangs selbst nicht weiß, wie weit er kommen werde, dafür aber jeden Umstand, den ihm die Zeit gewähret, nach vesten Maasregeln gebrauchet.

* * *

Lasset uns einige dieser Maasregeln, die der Römische Hof zu seinem Vortheil befolgt hat, ohne Liebe und Haß auszeichnen. 210

1. Roms Herrschaft beruhte auf Glauben, auf einem Glauben, der zeitlich und ewig das Wohl menschlicher Seelen befördern sollte. Zu diesem System gehörte alles, was menschliche Seelen leiten kann; und dies Alles brachte Rom in seine Hände. Von Mutterleibe an bis ins Grab, ja bis jenseit desselben im Fegefeuer war der Mensch in der Gewalt der Kirche, der er sich nicht entziehen konnte, ohne Rettungslos unglücklich zu werden: sie formte seinen Kopf, sie beunruhigte und beruhigte sein Herz; durch die Beicht hatte sie den Schlüßel zu seinen Geheimnissen, zu seinem Gewissen, zu allem, was er um und an sich trägt, in Händen. Lebenslang blieb der Gläubige unter ihrer Zucht unmündig, und im Artikel des Todes band sie ihn mit siebenfachen Banden, um den Reuigen und Freigebigen desto freigebiger zu lösen. Das geschah Königen und Bettlern, Rittern und Mönchen, Männern und Weibern; weder seines Verstandes, noch seines Gewissens mächtig, mußte jedermann geleitet werden, und an Leitern konnte es ihm nie fehlen. Da nun der Mensch ein träges Geschöpf ist, und wenn er einmal an eine christliche Seelenpflege gewöhnt ward, derselben schwerlich wieder entbehren mag, vielmehr seinen Nachkommen dies sanfte Joch als das Polster eines Kranken anempfiehlet: so war die Herrschaft der Kirche damit im Innersten der Menschen gegründet. Mit dem Verstande und dem Gewissen des Gläubigen hatte sie Alles in ihrer Gewalt; es war eine Kleinigkeit, daß wenn sie ihm sein Geistliches säete, sie etwa sein Leibliches ernte; hingegeben wie er war, hatte sie ihn bei Leibesleben im Innersten längst geerbet. 211

2. Diesen Glauben zu leiten, bediente sich die Kirche nicht etwa des Größesten, des Wichtigsten, sondern des Faßlichsten, des Kleinsten, weil sie wohl wußte, welch ein Weniges die Andacht der Menschen vergnüge. Ein Kreuz, ein Marienbild mit dem Kinde, eine Messe, ein Rosenkranz thaten zu ihrem Zwecke mehr, als viel feine Speculationen würden gethan haben; und auch diesen Hausrath verwaltete sie mit dem sparsamsten Fleiße. Wo eine Messe hinreichte, bedorfte es des Abendmals nicht: wo eine stille Messe gnug war, bedorfte es keiner lauten; wo man verwandeltes Brot aß, war der verwandelte Wein zu entbehren. Mit einer solchen Oekonomie gewann die Kirche Raum zu unzähligen Freiheiten und unkostbaren Geschenken: denn auch der sparsamste Oekonom könnte gefragt werden, ob er aus Wasser, Brot, Wein, aus einigen Glas- oder Holzperlen, ein wenig Wolle, Salbe und dem Kreuz ein mehreres zu machen wisse, als daraus die Kirche 212 gemacht hat. So auch mit Formularen, Gebeten, Cerimonien. Nie wollte sie vergebens erfunden und angeordnet haben: alte Formeln blieben, obwohl für die neuere Zeit neue gehörten; die andächtige Nachkommenschaft sollte und wollte wie ihre Vorfahren selig werden. Noch weniger nahm die Kirche je einen ihrer begangenen Fehler zurück; gar zu augenscheinlich begangen, ward er jederzeit nur auf die verblümtste Weise vernichtet: sonst blieb alles, wie es war, und ward nach gegebnen Veranlassungen nicht verbessert, sondern vermehret. Ehe auf diesem bedächtlichen Wege der Himmel voll Heiliger war, war die Kirche voll Reichthümer und Wunder; und auch bei den Wundern ihrer Heiligen hat sich die Erfindungskraft der Erzähler nicht bemühet. Alles wiederholt sich und bauet auf den großen Grundsatz der Popularität, des Faßlichsten, des Gemeinsten, weil eben bei der mindesten Glaubwürdigkeit das oft und dreust Wiederkommende selbst Glauben gebietet, und zuletzt Glauben findet.

3. Mit dem Grundsatz des Kleinsten wußte die Römische Staatskunst das Feinste und Gröbste dergestalt zu verbinden, daß sie in Beidem schwerlich zu übertreffen seyn möchte. Niemand konnte

demüthiger, schmeichelnder und flehender seyn, als in Zeiten der Noth oder gegen Willfährige und Gutherzige, die Päpste waren: bald spricht St. Petrus durch sie, bald der zärtlichste Vater; niemand aber kann auch ofner und stärker, gröber und härter, als sie, schreiben und handeln, sobald es noth war. Nie disputiren sie, sondern sie 213 decretiren; eine schlaue Kühnheit, die ihren Weg verfolgt, sie mag flehen und bitten, oder fodern, drohen, trotzen und strafen, bezeichnet die Bullensprache des Romanismus fast ohne ihres Gleichen. Daher der eigene Ton der Kirchengesetze, Briefe und Decrete mittlerer Zeiten, der von der Würde der altrömischen Gesetzgebung sich sonderbar unterscheidet; der Knecht Christi ist gewöhnt, zu Layen oder zu Untergebnen zu sprechen, immer seiner Sache gewiß, nie sein Wort zurücknehmend. Dieser heilige Despotismus, mit väterlicher Würde geschmückt, hat mehr ausgerichtet, als jene leere Höflichkeit nichtiger Staatsränke, denen niemand trauet. Er wußte was er wollte, und wie er Gehorsam zu fodern habe.

4. Auf keinen einzelnen Gegenstand der bürgerlichen Gesellschaft ließ sich die Römische Staatskunst mit Vorliebe ein; sie war um ihr selbst willen da, brauchte alles, was ihr diente, konnte alles vernichten, was ihr entgegen stand: denn nur an ihr selbst lag ihr. Ein geistlicher Staat, der auf Kosten aller christlichen Staaten lebte, konnte freilich nicht umhin, jetzt auch den Wissenschaften, jetzt der Sittlichkeit und Ordnung, jetzt dem Ackerbau, Künsten, dem Handel nützlich zu werden, wenn es sein Zweck wollte; daß aber dem eigentlichen Papismus es nie an reiner Aufklärung, an Fortschritten zu einer bessern Staatsordnung, sammt allem was dazu gehört, gelegen gewesen sei, erweiset die 214 ganze mittlere Geschichte. Der beste Keim konnte zertreten werden, sobald er gefährlich ward: auch der gelehrtere Papst mußte seine Einsichten verbergen oder bequemen, sobald sie dem ewigen Interesse des Römischen Stuhls zu weit aus dem Wege lagen. Dagegen, was dies Interesse nährte, Künste, Zinsen, Aufruhr-erregende Municipalstädte, geschenkte Aecker und Länder, das ward zur größern Ehre

Gottes gepflegt und verwaltet. Bei aller Bewegung war die Kirche der stillstehende Mittelpunct des Universum.

5. Zu diesem Zweck dorfte der Römischen Staatsherrschaft alles dienen, was ihr nützte; Krieg und Schwert, Flamme und Gefängniß, erdichtete Schriften, Meineid auf eine getheilte Hostie, Inquisitionsgerichte und Interdicte, Schimpf und Elend, zeitliches und ewiges Unglück. Um ein Land gegen seinen Landesherren aufzubringen, konnten ihm alle Mittel der Seligkeit, außer in der Todesstunde,. genommen werden; über Gottes- und Menschengebote, über Völker- und Menschenrechte wurde mit den Schlüßeln Petrus gewaltet.

6. Und da dies Gebäude allen Pforten der Hölle überlegen seyn sollte: da dies System Kanonischer Einrichtungen, die Macht der Schlüßel zu binden und zu lösen, die zauberische Gewalt heiliger Zeichen, die Gabe des Geistes, der[1] sich von Petrus an auf seine Nachfolger und ihre Geweiheten fortpflanzet, nichts als Ewigkeit predigt; wer könnte sich ein tiefer eingreifendes[2] Reich gedenken? Seel- und Leibeigen gehöret ihm der Stand der Priester; mit geschornem Haupt und unwiderruflichem Gelübde werden sie seine Diener auf ewig. Unauflöslich ist das Band, das Kirche und Priester knüpft; genommen wird ihm Kind, Weib, Väter und Erbe; abgeschnitten vom fruchtbaren Baum des menschlichen Geschlechts wird er dem perennirend-dürren Baum der Kirche eingeimpfet: seine Ehre fortan nur ihre Ehre, ihr Nutze der seine; keine Aenderung der Gedanken, keine Reue ist möglich, bis der Tod seine Knechtschaft endet. Dafür aber zeigte diesen Leibeignen die Kirche auch ein weites Feld der Belohnung, eine hohe Stuffenleiter, reiche, weitgebietende Knechte, die Herren aller Freien und Großen der Erde zu werden. Den Ehrgeizigen[3] reizte sie mit Ehre, den Andächtigen mit Andacht, und

---

1) a: die

2) a: tieferhineingreifendes, dauerhafteres Reich

3) a: den Ehrbegierigen

hatte für jeden, was ihn locket und belohnet. Auch hat diese Gesetzgebung das Eigene, daß so lange ein Rest von ihr da ist, sie ganz dasei, und mit jeder einzelnen Maxime alle befolgt werden müssen: denn es ist Petrus Fels, auf welchem man mit seinem unvergänglichen Netze fischet[1]; es ist das unzuzerstückende Gewand, das im Spiel der Kriegsleute selbst nur Einem zu Theil werden konnte.

7. Und wer war in Rom, an der Spitze seines heiligen Collegium, dieser Eine? Nie ein wimmerndes Kind, dem man etwa an seiner Wiege den Eid der Treue schwur, und damit allen Phantasieen seines Lebens Huldigung gelobte: nie ein spielender Knabe, bei dem man sich durch Begünstigung seiner Jugend-Thorheiten einschmeichelte, um nachher der verzärtelnde Liebling seiner Laune zu werden; ein Mann oder Greis ward erwählet, der meistens in Geschäften der Kirche schon geübt, das Feld kannte, auf welchem er Arbeiter bestellen sollte. Oder er war mit den Fürsten seiner Zeit nahe verwandt, und ward in kritischen Zeiten gerade nur zu der Verlegenheit gewählt, die er abthun sollte. Nur wenige Jahre hatte er zu leben, und für keine Nachkommenschaft rechtmäßig etwas zu erbeuten; wenn er aber auch dieses that, so wars im großen Ganzen des christlichen Pontificats selten werth der Rede. Das Interesse des Römischen Stuhls war fortgehend; der erfahrne Greis ward nur eingeschoben, damit er zu dem, was geschehen war, auch seinen Namen dazuthun könnte. Manche Päpste erlagen der Bürde; andre Rechtserfahrne, Staatskluge, kühne und standhafte Männer verrichteten in wenigen Jahren mehr, als schwache Regierungen in einem halben Jahrhunderte thun konnten. Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und großen Päpste genannt werden sollten, bei deren vielen man es bedauert,

216

1) a: es ist wie der Fels, es ist wie das Menschenfangende Netz Petri; sichtbar und doch zauberisch-unsichtbar, dem Anscheine nach vergänglich, leider aber seiner Natur nach bei schwachen Menschen vielleicht ewig.

217 daß sie zu keinem andern Zweck arbeiten konnten. Der wohllüstigen Weichlinge sind auf dem Römischen Stuhl weit weniger, als auf den Thronen weltlicher Regenten; und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffallend, weil sie Fehler der Päpste waren.

II.

Wirkung der Hierarchie auf Europa.

Vor allem muß man des Guten erwähnen, das unter jeder Hülle das Christenthum seiner Natur nach bringen mußte. Mitleidig gegen Arme und Bedrängte nahm es bei den wilden Verheerungen der Barbaren sie unter seinen Schutz; viele Bischöfe in Gallien, Spanien, Italien und Deutschland haben dies wie Heilige erwiesen. Ihre Wohnungen und die Tempel wurden eine Zuflucht der Bedrängten: sie kauften Sklaven los, befreieten die Geraubten, und steureten dem abscheulichen Menschenhandel der Barbaren, wo sie wußten und konnten. Diese Ehre der Milde und Großmuth gegen den unterdrückten Theil des Menschengeschlechts kann man dem Christenthum, seinen Grundsätzen nach, nicht rauben: von seinen ersten Zeiten an arbeitete es zur Rettung der Menschen, wie schon mehrere selbst unpolitische Gesetze der morgenländischen Kaiser zeigen. Da in der 218 abendländischen Kirche man dieser Wohlthat noch minder entbehren konnte, so sprechen viele Decrete der Bischöfe in Spanien, Gallien und Deutschland dafür, auch ohne Zuthun des Papstes.

Daß in den Zeiten der allgemeinen Unsicherheit Tempel und Klöster die heiligen Freistäten auch des stillen Fleißes und Handels, des Ackerbaues, der Künste und des Gewerbes gewesen, ist gleichfalls unläugbar. Geistliche stifteten Jahrmärkte, die ihnen zur Ehre noch jetzo Messen heißen, und befriedigten sie, wenn selbst der Kaiser- und Königsbann sie nicht sicher stellen konnte, mit dem Gottesfrieden. Künstler und Gewerke zogen sich an Klostermauern, und

suchten vor dem leibeigen-machenden Adel Zuflucht. Mönche trieben den vernachläßigten Ackerbau durch ihre und anderer Hände: sie verfertigten, was sie im Kloster bedorften, oder gaben wenigstens einem klösterlichen Kunstfleiß sparsamen Lohn und Raum. In Klöster retteten sich die übergebliebenen alten Schriftsteller, die hie und da abgeschrieben, der Nachwelt aufbewahrt wurden. Durch Hülfe des Gottesdienstes endlich erhielt sich, wie sie auch war, mit der lateinischen Sprache ein schwaches Band, das einst zur Literatur der Alten zurück- und von ihnen bessere Weisheit herleiten sollte. In solche Zeiten gehören Klostermauern, die auch den Pilgrimmen Sicherheit und Schutz, Bequemlichkeit, Kost und Aufenthalt gewährten. Durch Reisen dieser Art sind die Länder zuerst friedlich verknüpfet worden: denn ein Pilgerstab schützte, wo kaum ein Schwert schützen 219 konnte. Auch hat sich an ihnen die Kunde fremder Länder, sammt Sagen, Erzählungen, Romanen und Dichtungen in der rohesten Kindheit gebildet.

Alles dies ist wahr und unläugbar; da vieles davon aber auch ohne den Römischen Bischof geschehen konnte: so lasset uns sehen, was dessen geistliche Oberherrschaft eigentlich Europa für Nutzen gebracht habe?

1. Die Bekehrung vieler heidnischen Völker. Aber wie wurden sie bekehret? Oft durch Feuer und Schwert, durch Fehmgerichte und ausrottende Kriege. Sage man nicht, daß der Römische Bischof solche nicht veranstaltet habe; er genehmigte sie, genoß ihre Früchte, und ahmte, wenn ers thun konnte, sie selbst nach. Daher jene Ketzergerichte, zu denen Psalmen gesungen wurden, jene bekehrenden Kreuzzüge, in deren Beute sich Papst und Fürsten, Orden, Prälaten, Domherrn und Priester theilten. Was nicht umkam, ward leibeigen gemacht und ist es großentheils noch; so hat sich das christliche Europa gegründet; so wurden Königreiche gestiftet, und vom Papst geweihet, ja späterhin das Kreuz Christi als Mordzeichen in alle Welttheile getragen. Amerika raucht noch vom Blut seiner Erschlagnen, und die in Europa zu Knechten gemachte Völker ver-

wünschen noch ihre Bekehrer. Und ihr zahllosen Opfer der Inqui-
220 sition im südlichen Frankreich, in Spanien und in andern Welt-
theilen, eure Asche ist verflogen, eure Gebeine sind vermodert; aber
die Geschichte der an euch verübten Gräuel bleibt eine ewige An-
klägerin der in euch beleidigten Menschheit.

2. Man eignet der Hierarchie das Verdienst zu, die Völker Europa's zu einer Christen-Republik verbunden zu haben;[1] worinn hätte diese bestanden? Daß alle Nationen vor Einem Kreuz knieeten, und Einerlei Messe anhörten, wäre etwas, aber nicht viel. Daß in geistlichen Sachen sie alle von Rom aus regiert werden sollten, war ihnen selbst nicht ersprießlich: denn der Tribut, der dahin ging, und das unzählbare Heer von Mönchen und Geistlichen, Nuncien und Legaten drückte die Länder. Zwischen den Europäischen Mächten war damals weniger Friede als je; nebst andern Ursachen auch des falschen Staatssystems halben, das eben der Papst in Europa festhielt. Der heidnischen Seeräuberei war durchs Christenthum gewehret; mächtige Christen-Nationen aber rieben sich hart an einander, und jede derselben war innerlich voll Verwirrung, von einem geist- und weltlichen Raubgeist belebet. Eben diese Doppelherrschaft, ein päpstlicher Staat in allen Staaten, machte, daß kein Reich auf seine Principien kommen konnte; an die man nur dachte, seitdem man von der Oberherrschaft des Papstes frei war. Als christliche Republik hat sich Europa also nur gegen die Ungläubigen
221 gezeigt, und auch da selten zu seiner Ehre: denn kaum dem epischen Dichter sind die Kreuzzüge ruhmwürdige Thaten.

3. Es wird der Hierarchie zum Ruhm angerechnet, daß sie dem Despotismus der Fürsten und des Adels eine Gegenmacht gewesen und dem niedern Stande emporgeholfen habe. So wahr dieses an sich ist: so muß es dennoch mit großer Einschränkung gesagt werden. Der ursprünglichen Verfassung Deutscher Völker war der Despotismus eigentlich so ganz zuwider, daß sich

1) a: zu einer christlichen Republik verknüpft, und dadurch zu einem allgemeinen Völkerrecht den Grund gelegt zu haben.

eher behaupten ließe, die Könige haben ihn von den Bischöfen gelernt, wenn diese Seelenkrankheit gelernt werden dörfte. Bischöfe nämlich brachten aus ihrer mißbrauchten Schrift, aus Rom und ihrem eigenen Stande morgenländische oder klösterliche Begriffe von blinder Unterwerfung unter den Willen des Oberherren in die Gesetze der Völker und in seine Erziehung; sie warens, die das Amt des Regenten zur trägen Würde machten und seine Person mit dem Salböl göttlicher Rechte zu Befugnissen des Eigendünkels weihten. Fast immer waren Geistliche die, deren sich die Könige zu Gründung ihrer despotischen Macht bedienten: wenn sie mit Geschenken und Vorzügen abgefunden waren, so dorften andre wohl aufgeopfert werden. Denn überhaupt, waren es nicht die Bischöfe, die in Erweiterung ihrer Macht und Vorzüge den Layenfürsten vorangingen, oder ihnen eifersüchtig nachfolgten? heiligten nicht eben sie die widerrechtliche Beute? Der Papst endlich als Oberrichter der Könige, und der Despot der Despoten entschied nach göttlichem Rechte. Er erlaubte zur Zeit der Karlingischen, Fränkischen und Schwäbischen Kaiser sich Anmaaßungen, die ein Laye sich nur mit allgemeiner Mißbilligung hätte erlauben mögen, und das einzige Leben Kaiser Friedrichs des zweiten aus dem Schwäbischen Hause, von seiner Minderjährigkeit an unter der Vormundschaft des Rechtsgelehrtesten Papstes bis zu seinem und seines Enkels Conradins Tode, mag die Summe dessen seyn, was vom Oberrichtlichen Amt der Päpste über die Fürsten Europa's gesagt werden kann. Unvertilgbar klebt das Blut dieses Hauses am apostolischen Stuhle. Welch eine fürchterliche Höhe, Oberrichter der Christenheit zu seyn über alle Europäischen Könige und Länder! Gregor 7., wahrlich kein gemeiner Mann, Innocenz 3., Bonifacius 8. sind davon redende Beweise. 222

4. Die großen Institute der Hierarchie in allen katholischen Ländern sind unverkennbar; und vielleicht wären die Wissenschaften längst verarmt, wenn sie nicht von den überbliebenen Brosamen dieser alten Heiligen-Tafel noch spärlich ernährt würden. Indessen hüte man sich auch hier für Irrung am Geist voriger Zeiten.

Keines Benedictiners Hauptabsicht war der Ackerbau, sondern die Mönchsandacht. Er hörte auf zu arbeiten, sobald er nicht mehr arbeiten dorfte; und wie viele Summen von dem, was er erwarb, gingen nach Rom, oder wohin sie nicht sollten! Auf die nützlichen
223 Benedictiner sind eine Reihe andrer Orden gefolgt, die zwar der Hierarchie zuträglich, dagegen aber Wissenschaften und Künsten, dem Staat und der Menschheit äußerst zur Last waren, vorzüglich die Bettelmönche. Alle sie, nebst den Nonnen jeder Art, (die Brüder und Schwestern der Barmherzigkeit vielleicht allein ausgenommen), gehören einzig nur in jene harte, dunkle, barbarische Zeiten. Wer würde heut zu Tage ein Kloster nach der Regel Benedikts stiften, damit die Erde gebauet, oder eine Domkirche gründen, damit Jahrmarkt in ihr gehalten werde? Wer würde von Mönchen die Theorie des Handels, vom Bischofe zu Rom das System der besten Staatswirthschaft, oder vom gewöhnlichen Scholaster eines Hochstifts die beste Einrichtung der Schulen lernen wollen? Damals indessen war alles, was der Wissenschaft, Sittlichkeit, Ordnung und Milde auch nur in seinen Nebenzwecken diente, von unschätzbarem Werth.

Daß man indeß die erzwungenen Gelübde der Enthaltsamkeit, des Müßigganges und der klösterlichen Armuth zu keiner Zeit und unter keiner Religionspartheі dahinrechne! Dem päpstlichen Stuhl waren sie zu seiner Oberherrschaft unentbehrlich: er mußte die Knechte der Kirche von der lebendigen Welt losreißen, damit sie seinem Staat ganz lebten; der Menschheit aber waren sie nie angemessen, noch ersprießlich. Lasset Ehelos bleiben, betteln[1] und Psalmen singen, lasset sich geißeln[2] und Rosenkränze beten, wer kann und mag; daß
224 aber Zünfte dieser Art unter öffentlichem Schutz, ja unter dem Siegel der Heiligkeit und eines überströmenden Verdienstes, auf Kosten des geschäftigen, nützlichen Fleißes, eines ehrbaren Hauswesens, ja der Wünsche und Triebe unsrer Natur selbst, mit Vorzügen, Pfründen und einem ewigen Einkommen begünstigt[3] werden;

---

1) a: lasset faullenzen, bettlen 2) a: geißlen

3) a: Einkommen für die Nachkommenschaft begünstiget

wer ist, der dies zu loben, oder zu billigen vermöchte?[1] Gregor den siebenden kümmerten die Liebeseufzer der kranken Nonnen, die verstohlnen Wege der Ordensbrüder, die stummen und lauten Sünden der Geistlichen, die durch sie gekränkten Ehen, die gesammleten Güter der todten Hand, der genährte Ehrgeiz des abgesonderten heiligen Standes und jede andre Verwirrung nicht, die daraus erwachsen mußte; im Buch der Geschichte aber liegen die Folgen davon klar am Tage.

5. Also wollen wir auch von den Wallfahrten heiliger Müßiggänger nicht viel rühmen; wo sie nicht auf eine versteckte Weise dem Handel oder der Kundschaft unmittelbar dienten, haben sie zur Länder- und Völkerkenntniß nur sehr zufällig und unvollkommen beigetragen. Allerdings war es eine große Bequemlichkeit, unter einem heiligen Pilgerkleide allenthalben Sicherheit, in wohlthätigen Klöstern Speise und Ruhe, Reisegefährten auf allen Wegen, und zuletzt im Schatten eines Tempels oder heiligen Haines den Trost und Ablaß zu finden, dessen man begehrte. Führet man aber den süßen Wahn zur ernsten Wahrheit zurück: so siehet man in heiligen Pilgerkleidern oft Misse- 225 thäter ziehen, die grobe Verbrechen durch eine leichte Wallfahrt versöhnen wollen, irre Andächtige, die Haus und Hof verlassen oder verschenken, die den ersten Pflichten ihres Standes oder der Menschheit entsagen, um nachher Lebenslang verdorbene Menschen, halbe Wahnsinnige, anmaaßende oder ausschweifende Thoren zu bleiben. Das Leben der Pilger war selten ein heiliges Leben; und der Aufwand, den sie noch jetzt an den Hauptorten ihrer Wanderschaft einigen Königreichen kosten, ist ein wahrer Raub ihrer Länder. Ein Einziges schon, daß diese andächtige Krankheit, nach Jerusalem zu wallfahrten, unter andern auch die Kreuzzüge hervorgebracht, mehrere geistliche Orden veranlasset, und Europa elend entvölkert hat, dies allein zeuget schon gegen dieselbe; und wenn Missionen sich hinter sie versteckten, so hatten diese gewiß kein reines Gute zum Endzweck.

---

1) a: dies als Christ und Bürger zu loben, oder auch nur zu billigen vermag?

6. Das Band endlich, dadurch alle Römisch-katholische Länder unläugbar vereint wurden, die lateinische Mönchssprache, hatte auch manche Knoten. Nicht nur wurden die Muttersprachen der Völker, die Europa besaßen, und mit ihnen die Völker selbst in Rohheit erhalten; sondern es kam unter andern auch hiedurch insonderheit das Volk um seinen letzten Antheil an öffentlichen Verhandlungen, weil es kein Latein konnte. Mit der Landessprache ward jedesmal ein großer Theil des Nationalcharakters aus den Geschäften
226 der Nation verdrängt; wogegen sich mit der lateinischen Mönchssprache auch jener fromme Mönchsgeist einschlich, der zu gelegener Zeit zu schmeicheln, zu erschleichen, wohl auch zu verfälschen wußte. Daß die Acten sämmtlicher Nationen Europa's, ihre Gesetze, Schlüße, Vermächtnisse, Kauf- und Lehninstrumente, endlich auch die Landesgeschichte so viele Jahrhunderte hindurch latein geschrieben wurden; dies konnte zwar der Geistlichkeit, als dem gelehrten Stande sehr nützlich, den Nationen selbst aber nicht anders als schädlich seyn. Nur durch die Cultur der vaterländischen Sprache kann sich ein Volk aus der Barbarei heben; und Europa blieb auch deßhalb so lange barbarisch, weil sich dem natürlichen Organ seiner Bewohner, fast ein Jahrtausend hin, eine fremde Sprache vordrang, ihnen selbst die Reste ihrer Denkmale nahm, und auf so lange Zeit einen vaterländischen Codex der Gesetze, eine eigenthümliche Verfassung und Nationalgeschichte ihnen ganz unmöglich machte. Die einzige Rußische Geschichte ist auf Denkmale in der Landessprache gebauet, eben weil ihr Staat der Hierarchie des Römischen Papstes fremde geblieben war, dessen Gesandten Wladimir nicht annahm. In allen andern Ländern Europa's hat die Mönchssprache alles verdrängt, was sie hat verdrängen mögen, und ist nur als eine Nothsprache, oder als der schmale Uebergang zu loben, auf welchem sich die Literatur des Alterthums für eine bessere Zeit retten konnte.

227 Ungern habe ich diese Einschränkung des Lobes der mittleren Zeiten niedergeschrieben. Ich fühle ganz den Werth, den viele Institute der Hierarchie noch für uns haben, sehe die Noth, in welcher

sie damals errichtet wurden, und weile gern in der schauerlichen Dämmerung ihrer ehrwürdigen Anstalten und Gebäude. Als eine grobe Hülle der Ueberlieferung, die dem Sturm der Barbaren bestehen sollte, ist sie unschätzbar, und zeigt eben sowohl von Kraft als Ueberlegung derer, die das Gute in sie legten; nur einen bleibenden positiven Werth für alle Zeiten mag sie sich schwerlich erwerben. Wenn die Frucht reif ist, zerspringt die Schaale.

III.

Weltliche Schirmvogteien der Kirche.

Ursprünglich waren die Könige Deutscher Stämme und Völker erwählte Feldherren, die Vorsteher der Nation, die obersten Richter. Als Bischöfe sie salbten, wurden sie Könige nach göttlichem Recht, Schirmvögte der Kirche ihres Landes; als der Papst den Römischen Kaiser krönte, bestellte er ihn gleichsam sich zum Coadjutor: Er die Sonne, der Kaiser der Mond, die übrigen Könige Gestirne am Himmel der christkatholischen Kirche. Dies System, das im Dunkel angelegt war, ging nur in der Dämmerung hervor, es ward aber 228 sehr bald lautbar. Schon der Sohn Karls des großen legte auf das Geheiß der Bischöfe seine Krone nieder, und wollte sie nicht anders, als auf ihr neues Geheiß, wieder annehmen; unter seinen Nachfolgern ward der Vertrag mehrmals wiederholet, daß die Könige ihre geist- und weltlichen Stände in Geschäften der Kirche und des Staats als Mitgehülfen ansehen sollten. Der falsche Isidor endlich machte die Grundsätze allgemein, daß vermöge der Gewalt der Schlüßel der Papst berechtigt sei, Fürsten und Könige mit dem Bann zu belegen, und ihrer Regierung unfähig zu erklären. Insonderheit maaßte der Papst sich viel Recht an über die Römische Kaiser-Krone, und

man gestand es ihm zu. Heinrich von Sachsen nannte sich nur einen König von Deutschland, bis ihn der Papst zur Römischen Kaiserkrone einlud; Otto und seine Nachfolger bis zu Friedrich dem zweiten empfingen sie von ihm, und glaubten damit einen Vorrang oder gar eine Art Oberherrschaft über alle Könige der Christenheit empfangen zu haben. Sie, denen ihr Deutsches Reich zu verwalten oft schwer ward, empfanden es übel, wenn ohne ihre Beleihung dem griechischen Reiche etwas entnommen wurde; sie bekriegten die Heiden und setzten Bischöfe in derselben Ländern. Wie der Papst 1000. einen christlichen König in Ungarn schuf, so ward der erste christliche Fürst in Polen ein Lehnträger des Deutschen Reichs, und viele 229 Kriege wurden fortan dieser Lehnabhängigkeit wegen geführet. Kaiser Heinrich 2. empfing vom Papst den goldenen Reichsapfel als ein Sinnbild, daß ihm die Welt zugehöre; und Friedrich 2. ward in den Bann gethan, weil er den ihm aufgedrungenen Kreuzzug aufschob. Ein Concilium entsetzte ihn: vom Papst ward der Kaiserthron ledig erklärt, und so tief heruntergebracht, daß ihn kein auswärtiger Fürst annehmen wollte. Die christliche Sonne hat also ihren Mond übel berathen: denn über der Schirmvogtei der Christenheit kamen die Deutschen Kaiser zuletzt dahin, daß sie sich selbst nicht mehr zu beschirmen wußten. Sie sollten umherziehen, Reichs- und Gerichtstage halten, Lehne, Scepter und Kronen verleihen, wie ihnen der Papst es auftrug, indeß Er an der Tiber saß, und die Welt durch Legaten, Bullen und Interdicte regierte. Kein katholisches Reich ist in Europa, das nicht dieselben Begriffe von seinem Könige als einem Schirmvogt der Kirche unter der Oberherrschaft des Papstes gehabt hätte; ja geraume Zeit war dies das allgemeine Staatsrecht Europa's.*

*) Leibnitz hat in mehreren Schriften diese Idee berühret, und nahm sie bei Gelegenheit noch in sein historisches System auf. Pütters Geschichte der Entwicklung der Deutschen Staatsverfassung giebt einen feinen Leitfaden von ihr, den in älteren Zeiten alle Statisten über Vorzüge oder Ansprüche des Deutschen Reichs nach ihrer Weise geführt haben.

Alle innere Anstalten der Reiche konnten also nicht anders als 230 in diesem Begriffe seyn: denn die Kirche war nicht im Staat, sondern der Staat in der Kirche.

1. Da allenthalben Geist- und Weltliche die Stände des Reichs waren, so mußten die wichtigsten Staats-Ritter- und Lehngebräuche gleichsam mit dem Siegel der Kirche bezeichnet werden. An Festen hielten die Könige ihren großen Hof; in Tempeln geschah ihre Krönung: ihr Schwur war aufs Evangelium und die Reliquien, ihre Kleidung ein geweiheter Schmuck, ihre Krone und ihr Schwert heilig. Sie selbst wurden ihrer Würde wegen als Diener der Kirche betrachtet, und genossen Vorzüge des geistlichen Standes. Mehr oder weniger waren alle feierliche Staatshandlungen mit Messe und Religion verbunden. Der erste Degen, den der Knappe bekam, war auf dem Altar geweihet, und als mit der Zeit die Ritterwürde in die Feierlichkeit eines Ordens trat, so waren ein Drittheil derselben Religionsgebräuche. Andacht verband sich im Orden mit Ehre und Liebe: denn für die Christenheit, wie für die gekränkte Tugend und Unschuld das Schwert zu führen, war der angebliche Zweck aller Ritterorden. Längst waren Christus und die Apostel, die Mutter Gottes und andre Heilige, Schutzpatrone der Christenheit, aller Stände und Aemter, einzelner Zünfte, Kirchen, Abbteien, Schlößer und Geschlechter gewesen; bald wurden ihre Bilder Heereszeichen, Fahnen, Siegel; ihre Namen das Feldgeschrei, die Losung. Man griff bei 231 Verlesung des Evangelium ans Schwert, und ging zur Schlacht mit einem Kyrie Eleison. Alle Gebräuche in dieser Denkart bereiteten jene Kriege wider Ketzer, Heiden und Ungläubige dermaassen vor, daß zu rechter Zeit nur ein großer Aufruf mit heiligen Zeichen und Versprechungen erschallen dorfte: so zog Europa gegen Saracenen, Albigenser, Slaven, Preußen und Polen. Sogar der Ritter und Mönch konnten sich zur sonderbaren Gestalt geistlicher Ritterorden vereinigen: denn in einzelnen Fällen hatten Bischöfe, Aebbte, ja Päpste selbst den Bischofsstab mit dem Schwert verwechselt.

Ein kurzes Beispiel dieser Sitten giebt uns die eben erwähnte Stiftung des Königreichs Ungarn durch die Hand des Papstes. Lange hatten Kaiser und Reich gerathschlaget, wie die wilden, so oft geschlagenen Ungarn zur Ruhe zu bringen wären: die Taufe war dazu das einzige Mittel; und als dieses nach vieler Mühe gelang, da ein im Christenthum erzogener König, der heilige Stephan, selbst das Werk der Bekehrung trieb, da ward ihm eine Apostolische Krone gesandt, (die wahrscheinlich ein Avarischer Raub war;) er empfing die heilige Lanze, (eine Ungarische Streitkolbe) und das Stephansschwert, gegen alle Weltseiten die Kirche zu schützen und zu verbreiten, den Reichsapfel, die bischöflichen Handschuhe, das Kreuz. Er ward zum Legat des Papstes erklärt, und versäumte nicht, in 232 Rom ein Chorherrenstift, zu Constantinopel ein Mönchskloster, zu Ravenna und Jerusalem Hospitäler, Herbergen und Stifter anzulegen, den Zug der Pilgrimme durch sein Land zu leiten, Priester, Bischöfe, Mönche aus Griechenland, Böhmen, Bayern, Sachsen, Oesterreich und Venedig kommen zu lassen, das Erzstift Gran sammt einer Reihe andrer Bischofssitze und Klöster zu errichten, und die Bischöfe, die auch zu Felde ziehen mußten, als Stände seines Reichs einzuführen. Er gab ein Gesetz, dessen geistlicher Theil aus abendländischen, besonders fränkischen Capitularen und Mainzischen Kirchenschlüßen genommen war, und hinterließ es als Grundgesetz des neuen Christenreiches. Dies war der Geist der Zeiten; Ungarns ganze Verfassung, das Verhältniß und Schicksal seiner Bewohner ward darauf gegründet; und mit kleinen Veränderungen nach Ort und Zeiten war es in Polen, Neapel und Sicilien, in Dännemark und Schweden nicht anders. Alles schwamm im Meer der Kirche: Ein Bord des Schiffes war die Lehnherrschaft, das andre die bischöfliche Gewalt, König oder Kaiser das Segel, der Papst saß am Steuerruder und lenkte.

2. In allen Reichen war die Gerichtsbarkeit erzkatholisch. Den Decreten der Päpste und Kirchenversammlungen mußten Statuten und Sitten der Völker weichen; ja selbst noch als das Römische Recht

in Gang kam, ging das kanonische Recht ihm vor. Es ist nicht zu läugnen, daß durch alles dieses manche rohe Schärfe den Völkern 233 abgerieben worden sei: denn indem die Religion sich herabließ, selbst die gerichtlichen Zweikämpfe zu weihen, oder durch Gottesurtheile zu ersetzen, schränkte sie solche ein und brachte den Aberglauben wenigstens in eine unschädlichere Regel.* Aebbte und Bischöfe waren die Gottes- und Friedensrichter auf Erden, Geistliche meistens Schreiber in Gerichten, die Verfasser der Gesetze, Ordnungen und Capitulare, oft auch in den wichtigsten Fällen Staatsgesandte. Das gerichtliche Ansehen, das sie bei den nordischen Heiden gehabt hatten, war auch ins Christenthum übergegangen, bis sie erst spät durch die Doctoren der Rechte von diesen Stühlen verdränget wurden. Mönche und Beichtväter waren oft das Orakel der Fürsten, und der heilige Bernhard ward in der bösen Sache der Kreuzzüge das Orakel Europa's.

3. Die wenige Arzneikunst der mittlern Zeiten, wenn sie nicht von Juden oder Arabern getrieben ward, war in dem Gewahrsam des Priesterstandes, daher sie auch wie bei den nordischen 234 Heiden mit Aberglauben durchwebt war. Der Teufel und das Kreuz, Heiligthümer und Weltformeln spielten darinn ihre große Rolle: denn die wahre Naturkenntniß war bis auf wenige Traditionen verschwunden aus Europa. Daher so manche Krankheiten, die unter dem Namen des Aussatzes, der Pest, des schwarzen Todes, des St. Veitstanzes mit ansteckender Wuth ganze Länder durchzogen: niemand that ihnen Einhalt, weil niemand sie kannte, und die rechten Mittel dagegen anwandte. Unreinlichkeit in Kleidern, Mangel des Leinenzeuges, enge Wohnungen, selbst die vom Aberglauben benebelte Phantasie konnte sie nicht anders als befördern. Das wäre eine wahre Schirm-

*) Den guten Einfluß der geistlichen Herrschaft zu Befriedigung der damals so unfriedlichen Welt, so wie zum Anbau des Landes hat, meines Wissens, niemand kernvoller und pragmatischer gezeigt, als Johannes Müller in seiner Schweizergeschichte. Diese Seite ist nie zu verkennen, wenn sie gleich nur Eine Seite ist.

vogtei gewesen, wenn ganz Europa unter dem Geheiß des Kaisers, des Papsts und der Kirche sich gegen den Einbruch solcher Seuchen, als wahrer Teufelswerke, vereinigt und weder Blattern, noch Pest und Aussatz in ihre Länder gelassen hätten; man ließ sie aber kommen, wüten und toben, bis das Gift sich selbst verzehrte. Die wenigen Anstalten, die man dagegen machte, ist man indeß auch der Kirche schuldig; man trieb als Werk der Barmherzigkeit, was man als Kunst noch nicht zu treiben wußte.*

235 4. Die Wissenschaften waren nicht sowohl im Staat, als in der Kirche. Was diese wollte, ward gelehrt und allenfalls geschrieben: aus Mönchsschulen ging alles aus; eine Mönchsdenkart herrscht also auch in den wenigen Producten des Geistes, die damals erschienen. Selbst die Geschichte ward nicht für den Staat, sondern für die Kirche geschrieben, weil außer den Geistlichen äußerst wenige lasen; daher auch die besten Schriftsteller des Mittelalters Spuren des Pfaffenthums an sich tragen. Legenden und Romane, das Einzige, was der Witz der Menschen damals ersann, dreheten sich in einem engen Kreise: denn wenige Schriften der Alten waren in einigem Gebrauch; man konnte also wenig Ideen vergleichen und die Vorstellungsarten, die das damalige Christenthum gab, waren im Großen bald erschöpfet. Eine poetische Mythologie gewährte dies ohnedem nicht; einige Züge aus der alten Geschichte und Fabel von Rom und Troja mit den Begebenheiten näherer Zeitalter vermischt, webten den ganzen rohen Teppich der mittleren Dichtkunst. Auch als diese in die Volkssprache überzugehen anfing, begann man von 236 geistlichen Dingen, die auf eine seltsame Weise mit Helden- und Ritterfabeln vermengt wurden. Uebrigens kümmerten weder Papst

*) Die Geschichte der Blattern, der Pest, des Aussatzes u. s. ist aus den Schriften mehrerer geschickten Aerzte bekannt, die auch Vorschläge zu Ausrottung dieser Uebel gethan und zum Theil bewirkt haben. In Möhsens Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg sind über die Arzneikunst und die Heilungsanstalten mittlerer Zeiten gute Nachrichten und Bemerkungen zu finden.

noch Kaiser* sich um die Literatur, als ein Mittel der Aufklärung betrachtet; die einzige Rechtswissenschaft ausgenommen, die beiden in ihren Anmaaßungen unentbehrlich ward. Ein Papst wie Gerbert, der die Wissenschaften als Kenner liebte, war ein seltener Phönix; der Ballast der Klosterwissenschaften fuhr im Schiff der Kirche.

5. So hielt sich auch von den Künsten nur das Wenige fest, ohne welches Kirchen, Schlößer und Thürme nicht seyn konnten. Die sogenannte gothische Baukunst hängt mit dem Geist der Zeiten, mit der Religion und Lebensweise, mit dem Bedürfniß und Klima ihrer Zeitgenossen dergestalt zusammen, daß sie sich völlig so eigenthümlich und periodisch als das Pfaffen- und Ritterthum, oder als die Hierarchie und Lehnherrschaft ausgebildet. Von kleinern Künsten erhielt und vervollkommete sich, was zum Waffenschmuck der Ritter, zum Putz und Gebrauch der Kirchen, Castelle und Klöster gehörte; ihre Producte waren eingelegte Arbeit und Schnitzwerk, gemahlte Fenster und Buchstaben, Bilder der Heiligen, Teppiche, Reliquienkästchen, Monstranzen, Becher und Kelche. Von diesen Dingen, die 237 Kirchenmusik und das Jagdhorn nicht ausgenommen, fing in Europa die Wiedergeburt der Künste, wie so ganz anders als einst in Griechenland, an!**

6. Auch Gewerb und Handel bekamen von dem alles umfangenden Kirchen- und Lehnwesen in Europa ihren tiefeingreifenden Umriß. Die edelste Schirmvogtei der Kaiser und Könige wars ohne Zweifel, daß sie der Gewalt des Raubes Städte, und dem Joch des Leibeigenthums Künstler und Gewerke entzogen, daß sie den

*) Die einzelnen Ausnahmen von dieser traurigen Wahrheit werden im folgenden Buch angedeutet werden; hier ist nur vom Geist der Zeit die Rede.

**) Eine Geschichte der Künste des mittleren Alters, insonderheit der sogenannten gothischen Baukunst in ihren verschiednen Perioden müßte ein lesenswürdiges Werk seyn; eine Auswahl allgemein-merkwürdiger Abhandlungen aus der Brittischen Gesellschaft der Alterthümer dörfte als Vorarbeit dazu dienen.

freien Fleiß und Handel durch Gerechtigkeiten, Zollfreiheit, den Marktfrieden und sichere Geleite beschützet und befördert, das barbarische Strandrecht zu vertilgen und andre drückende Lasten dem nützlichen Einwohner der Städte und des Landes zu entnehmen gesucht haben; wozu allerdings auch die Kirche Ruhmwürdig bei-
238 getragen.* Der kühne Gedanke Friedrichs des zweiten indeß, in seinen Städten alle Zünfte und Brüderschaften abzuschaffen, ging wie mehrere, die dieser rüstige Geist hatte, über sein Zeitalter hinaus. Noch waren verbündete Körper nöthig, bei denen wie im Ritter- und Klosterwesen Viele für Einen standen, und auch bei den geringsten Gewerken den Lehrling durch Dienstgrade so emporführten, wie in seinem Orden der Klosterbruder und Kriegsmann emporstieg. Aehnliche Feierlichkeiten begleiteten dort wie hier jeden höheren Schritt, ja auch in den Handel ging der Geist der Gesellschaften und Gilden über. Die größesten Vereine desselben, die Hansa selbst, ist aus Brüderschaften der Kaufleute entstanden, die zuerst wie Pilgrimme zogen; Noth und Gefahr zur See und zu Lande trieben die Verbindung höher und weiter, bis endlich unter der Schirmvogtei der Europäischen Christenheit eine so weit verbreitete Handelsrepublik entstand, wie sonst keine in der Welt gewesen. Gleiche Zünfte wurden späterhin auch die Universitäten; gothische Einrichtungen,
239 die zwar weder Morgenländer, noch Griechen und Römer gekannt hatten, die aber als Kloster- und Ritterinstitute ihren Zeiten unentbehrlich und zu Festhaltung der Wissenschaften für alle Zeiten nützlich waren. Auch gründete sich im mittleren Alter ein eignes

*) Fischers Geschichte des Deutschen Handels ist als eine Sammlung merkwürdiger Untersuchungen bereits angeführt; mit ihr und mehreren Schriften der neueren Zeit sammlet sich Stof zu einer andern allgemeinen Geschichte der Handlung und Schiffart, als die (Breslau 1754.) erschienen ist, oder auch Anderson in seiner schätzbaren Geschichte des Handels liefern konnte. Eine Geschichte der Künste, Handwerke, Zünfte, der Städte und des Stadtrechts der mittleren Zeiten wäre auch zu wünschen.

Stadtwesen, das von den Municipien der Römer sehr verschieden, auf Freiheit und Sicherheit nach Deutschen Grundsätzen gebauet war und wo es irgend seyn konnte, Fleiß, Kunst und Nahrung hervorbrachte. Es trägt die Spuren seines bedrängten Ursprunges zwischen dem Adel, der Geistlichkeit und dem Fürsten allenthalben an sich, hat aber zur Cultur Europa's mächtig gewirket. Kurz, was unter dem gedruckten Gewölbe der Hierarchie, Lehnherrschaft und Schirmvogtei entstehen konnte, ist entstanden; dem vesten Gebäude gothischer Bauart schien nur Eins zu fehlen, Licht. Lasset uns sehen, auf wie sonderbaren Wegen ihm dieses zukam.

IV.

Reiche der Araber.

Die Arabische Halbinsel ist Einer der ausgezeichneten Erdstriche, der, seiner Nation einen eignen Charakter zu geben, von der Natur selbst bestimmt scheinet. Jene große Wüste zwischen Aegypten und Syrien, von Aleppo bis zum Euphrat gab wie eine südliche Tatarei 240 dem Räuber- und Hirtenleben vorzüglich Raum, und ist von den ältesten Zeiten mit Stämmen ziehender Araber besetzt gewesen. Die Lebensart dieses Volks, dem die Städte Kerker schienen, sein Stolz auf einen alten eingebohrnen Ursprung, auf seinen Gott, seine reiche und dichterische Sprache, sein edles Pferd, auf Schwert und Bogen in seiner Hand, nebst allem was es sonst als Heiligthum zu besitzen glaubte; dies alles schien den Arabern eine Rolle vorzubereiten, die sie auch, da ihre Zeit kam, weit anders als jene nördlichen Tataren, in dreien Welttheilen gespielet haben.

Schon in den Zeiten der Unwissenheit, wie sie ihre ältere Geschichte[1] nennen, hatten sie sich oberhalb ihrer Halbinsel verbreitet,

1) a: Zeiten

in Irak und Syrien kleine Reiche angeleget; Stämme von ihnen wohnten in Aegypten; die Abessinier stammten von ihnen her; die ganze Afrikanische Wüste schien ihr Erbtheil. Vom großen Asien war ihre Halbinsel durch die Wüste getrennet, und damit den häufigen Zügen der Eroberer der Weg zu ihr versagt: sie blieben frei, und stolz auf ihre Abkunft, auf den Adel ihrer Geschlechter, auf ihre unbezwungene Tapferkeit, und ihre unvermischte Sprache. Dabei waren sie dem Mittelpunkt des süd- und östlichen Handels, mithin der Kunde aller Nationen nahe, die diesen Handel trieben; an dem sie denn auch nach der glücklichen Lage ihres Landes selbst Antheil
241 nehmen konnten und mußten. Frühe also entstand hier eine geistige Cultur, die am Altai oder Ural nicht entstehen konnte; die Sprache der Araber bildete sich zu einem Scharfsinn bildlicher Reden und Weisheitsprüche lange vorher, ehe sie solche zu schreiben wußten. Auf ihrem Sinai hatten die Ebräer ihr Gesetz empfangen und fast immer unter ihnen gewohnet; sobald Christen entstanden und sich unter einander verfolgten, wandten sich auch Christliche Sekten zu ihnen. Wie anders also, als daß aus der Mischung Jüdischer, Christlicher und eigner Stammesideen unter einem solchen Volk, in einer solchen Sprache, zu rechter Zeit eine neue Blüthe erscheinen, und wenn sie hervortrat, von der Erdspitze zwischen drei[1] Welttheilen, durch Handel, Kriege, Züge und Schriften die größeste Ausbreitung gewinnen mochte? Die duftende Staude des arabischen Ruhms, aus so dürrem Boden entsprossen, ist also ein sehr natürliches Wunder, sobald nur der Mann erschien, der sie zur Blüthe zu bringen wußte.

Im Anfange des siebenden Jahrhunderts erschien dieser[2] Mann, eine sonderbare Mischung alles dessen, was Nation, Stamm, Zeit und Gegend gewähren konnte, Kaufmann, Prophet, Redner, Dichter, Held und Gesetzgeber, alles nach arabischer Weise. Aus dem edelsten Stamm in Arabien, dem Bewahrer der reinesten Mundart und des

1) a: [drei] zweien 2) a: die er seltne

alten Nationalheiligthums, der Kaaba, war Mohammed entsprossen,* 242
ein Knabe von schöner Bildung, nicht reich, aber im Hause eines angesehenen Mannes erzogen. Schon in seiner Jugend genoß er die Ehre, im Namen der ganzen Nation den heiligen schwarzen Stein wieder an seine Stelle zu legen; er kam in Umstände, die ihm bei seinen Handelsreisen eine frühe Känntniß andrer Völker und Religionen, nachher auch ein anständiges Vermögen verschafften. Lobsprüche,[1] die man ihm als einem außerordentlichen Jünglinge ertheilt hatte, die Würde seines Stammes und Geschlechtes, sein eignes frühes Geschäft bei der Kaaba selbst, hatten sich ihm ohne Zweifel in die Seele gegraben; die Eindrücke, die er vom Zustande der Christenheit empfangen hatte, fügeten sich dazu; der Berg Sinai, gekrönt mit hundert Sagen aus der alten Geschichte stand vor ihm; der Glaube an eine göttliche Begeisterung und Sendung war allen diesen Religionen gemein, der Denkart seines Volks einheimisch, seinem eignen Charakter schmeichelhaft; wahrscheinlich wirkte dies Alles, während der funfzehn Jahre, in welchen er ein anschauliches Leben führte, so tief auf seine Seele, daß er Sich, den Koreschiten, Sich den ausgezeichneten Mann erwählt glaubte, die Religion seiner 243
Väter in Lehren und Pflichten wiederherzustellen, und sich als einen Knecht Gottes zu offenbaren. Nicht etwa nur der Traum seiner himmlischen Reise; sein Leben und der Koran selbst zeigen, wie glühend seine Phantasie gewesen, und daß es zum Wahn seines Prophetenberufs keines künstlich abgeredeten Betruges bedorft habe. Nicht als ein aufbrausender Jüngling trat Mohammed auf, sondern im vierzigsten Jahr seines Alters; zuerst als Prophet seines Hauses, der sich nur wenigen offenbarte, in dreien Jahren kaum sechs An-

*) Außer Sale's Einleitung zum Koran, Gagnier's Leben Mohammeds und andern Schriftstellern, die aus Arabischen Quellen geschöpft haben, giebt Brequigni in seiner Abhandlung über Mohammed, die auch einzeln übersetzt ist, gute Aufschlüße über seine Situation und Sendung.

1) a: Frühe Lobsprüche

hänger gewann, und als er bei jenem berühmten Gastmal Ali's vierzig Männern seines Stammes seinen Beruf kundthat, fortan freilich auch alles übernahm, was Widerspruch der Ungläubigen gegen einen Propheten mit sich führet. Mit Recht zählen seine Anhänger ihre 622. Jahre von seiner Flucht nach Yatreb (Medina); in Mekka wäre entweder sein Entwurf, oder er selbst vernichtet worden.

Wenn also der Haß gegen Gräuel des Götzendienstes, die er in seinem Stamme sah, und auch im Christenthum zu finden glaubte, nebst einer hohen Begeisterung für die Lehre von Einem Gott und die Weise, ihm durch Reinigkeit, Andacht und Gutthätigkeit zu dienen, der Grund seines Prophetenberufs gewesen zu seyn scheinen: so waren verderbte Traditionen des Juden- und Christenthums, die poetische Denkart seiner Nation, die Mundart seines Stammes und seine per-
244 sönlichen Gaben gleichsam die Fittige, die ihn über und außer sich selbst forttrugen. [1]Sein Koran, dies sonderbare Gemisch von Dichtkunst, Beredsamkeit, Unwissenheit, Klugheit und Anmaassung, ist ein Spiegel seiner Seele, der seine Gaben und Mängel, seine Neigungen und Fehler, den Selbstbetrug, und die Nothbehelfe, mit denen er sich und andre täuschte, klärer als irgend ein anderer Koran eines Propheten zeiget. Bei veranlassenden Umständen, oder wenn er aus einer beschauenden Entzückung zu sich kam, sagte er ihn in einzelnen Stücken her, ohne dabei an ein schriftliches System zu denken; es waren Ergießungen seiner Phantasie, oder ermunternde, strafende Prophetenreden, die er zu andrer Zeit als etwas das über seine Kräfte ging, als eine göttliche, ihm nur verliehene Gabe selbst anstaunte. Daher foderte er, wie alle mit sich getäuschte starke Gemüther, Glauben, den er zuletzt auch von seinen bittersten Feinden zu erpressen wußte. Kaum war er Herr von Arabien, so sandte er schon an alle benachbarte Reiche, Persien, Aethiopien, Yemen, ja den griechischen Kaiser selbst, Apostel seiner Lehre, weil er diese, so na-

1) a: Das Buch, das er aufschreiben ließ und selbst nicht aufschreiben konnte oder mochte, besteht nur aus gelegentlichen Reden, die er hielt; bei deren keiner er aber an ein schriftliches System dachte.

tional sie war, als die Religion aller Völker ansah. Die harten Worte, die ihm bei der Rückkunft dieser Gesandten, als er die Weigerung der Könige hörte, entfielen, nebst jener berühmten Stelle des Korans im Kapitel der Buße,* waren seinen Nachfolgern 245 Grundes gnug, das auszuführen, was dem Propheten selbst sein früher Tod untersagte, die Bekehrung der Völker. Leider ging ihnen auch hierinn das Christenthum vor, das unter allen Religionen zuerst seinen Glauben, als die nothwendige Bedingung zur Seligkeit, fremden Völkern aufdrang; nur der Araber bekehrte nicht durch Schleichhandel, Weiber und Mönche, sondern wie es dem Mann der Wüste geziemte, mit dem Schwert in der Hand und mit der fodernden Stimme: „Tribut oder Glaube!“[1]

*) „Streitet wider die, die weder an Gott, noch an den Tag des Gerichts glauben, und das nicht für sträflich halten, was Gott und sein Apostel verboten hat. Auch wider Juden und Christen streitet so lange, bis sie sich bequemen, Tribut zu bezahlen und sich zu unterwerfen.“

---

1) a: Hatten die Christen, die er tief verachtete, ihren Glauben, den er für eine Gotteslästerung ansah, als den einzig=Gottgefälligen so weit umher verbreitet; hatten die Juden, die er fast als ein verartetes Ungeziefer betrachtete, sich allenthalben umher eingenistet; warum sollte der edle Araber seinen reinern Glauben den Völkern nicht als eine Glückseligkeit für diese und jene Welt darbieten? Freilich nicht durch einen Jüdischen Schleichhandel, oder durch geschorne, wehrlose Mönche, sondern wie es dem rohen Araber geziemte, mit dem Schwert in der Hand ...... Daher unter seinen drei ersten Nachfolgern das kurze Losungswort, an welchem auch den vernünftigsten, großmüthigsten Arabern nichts Menschenfeindliches erschien, „Islamismus oder Unterwerfung“, ja bei welchem sie den Völkern die größeste Großmuth und Billigkeit zu erweisen glaubten. Solch ein fürchterlicher Feind und Betrüger des Menschengeschlechts ist der Religions=Enthusiasmus, gleich gefährlich, er möge sich mit dem arabischen Schwert in der Hand, oder unter der christlichen Mönchskutte zeigen. Mit dem Schwert in der Hand, gab er doch noch tributbaren, dienenden, obgleich äußerst=verachteten und beschimpften Völkern Leben und sichere Wohnung; unter der Mönchskutte nahm er die ärgere Fackel des Verdachtes, des persönlichen Haßes und der grimmigsten Verfolgung in die Faust, also daß er in den finstern Kerkern der Inquisition

Wie der brennende Wind aus der Wüste, verbreitete sich nach Mohammeds Tode der Krieg über Babylonien, Syrien, Persien, Aegypten. Die Araber gingen[1] zur Schlacht wie zum Dienst Gottes, mit Sprüchen aus dem Koran und mit Hoffnungen des Paradieses bewaffnet; auch fehlte es ihnen nicht an persönlicher Tugend. Denn wie die ersten Kalifen aus dem Hause Mohammeds, (ihren blinden Eifer ausgeschlossen) gerechte, mäßige, vorzügliche Männer waren: so wurden auch die Heere von tapfern, klugen Feldherrn angeführt, wie Kaled, Amru, Abu-Obeidah und viel andre waren. Sie fanden die Reiche der Perser und Griechen so schlecht bestellt, die Secten 246 der Christen gegen einander so feindlich, Untreue, Wohllust, Eigennutz, Verrätherei, Pracht, Stolz, Grausamkeit und Unterdrückung allenthalben so herrschend, daß man in der schrecklichen Geschichte dieser Kriege die Fabel von einer Löwenheerde zu lesen glaubt, die in die Hürden der Schaafe und Böcke, in Meiereien voll fetter Rinder, prächtiger Pfauen und wehrloser Hämmel einbricht. Ein verächtliches Menschengeschlecht waren dem größesten Theil nach diese entarteten Völker, werth fortan auf Eseln zu reiten, weil sie Kriegsrosse zu bändigen nicht verstanden; unwerth des Kreuzes auf ihren Kirchen, weil sie es nicht zu beschützen vermochten. Wie manche Herrlichkeit der Patriarchen, Priester und Mönche ging in diesen weiten reichen Gegenden jetzt auf Einmal zu Grabe![2]

Unschuldige marterte, und vorm Angesicht der Sonne am hellen Mittage verbrannte. Kein Christ, der die römische Hierarchie als eine befugte, göttliche Anstalt verehret, darf Mohammed und seine Anhänger lästern; sie haben die christlichen Ketzerrichter nicht nur an persönlicher Großmuth, sondern auch an zusammenhangenden Grundsätzen des Religions-Enthusiasmus, sowie an Tapferkeit und Glück überwunden.

1) a: ritten

2) a: Die Herrlichkeit der griechischen Kirche erblich; Patriarchen, Priester und Mönche in Syrien, Aegypten und weiterhin in den arabischen Ländern wurden, nach dem, was sie gewesen waren, dunkle Lichter, und die gelehrten Ketzerstreitigkeiten, mit welchen sie Jahrhunderte lang das Reich in Verwirrung gesetzt hatten, gingen, wie Nachtlampen, unter dem herrschenden Glanz des ungelehrten Korans zu Grabe.

Damit gingen zugleich, wie durch ein Erdbeben, die Reste jener alten griechischen Cultur und Römerhoheit zu Grunde, die auch das Christenthum nicht hatte vertilgen mögen. Die ältesten Städte der Welt und in ihnen unsägliche Schätze fielen in die Hände tapferer Räuber, die im Anfange kaum Geldes Werth kannten. Vor allem ist das Schicksal zu beklagen, das die Denkmale der Wissenschaften traf. Johann der Grammatiker erbat sich die Bibliothek zu Alexandrien, an welche Amru der Ueberwinder nicht einmal dachte; (was wollte der Thor mit dem Geschenke?) der Kalif Omar ward gefragt, und antwortete in jenem berühmten Vernunftschluß, der immerhin der Kalifen-Vernunftschluß genannt zu werden verdienet;* und die 247 Bücher wurden vertilget. Ueber tausend warme Bäder wurden sechs Monate lang damit erhitzt; und so gingen die köstlichsten Gedanken, die unentbehrlichsten Nachrichten, die mühsamsten Lehrgebäude der alten Welt, mit allem was davon in Jahrtausenden abhing, durch die thörichte Bitte eines Grammatikers und durch die fromme Einfalt eines Kalifen verlohren.[1] Gern hätten die Araber diesen Schatz wiedergehabt, als sie hundert Jahre später ihn zu schätzen wußten.

Fast vom Tode Mohammeds an thaten sich Zwistigkeiten hervor, die nach dem Tode Osmanns, des dritten Kalifs, den Eroberungen der Araber bald hätten Einhalt thun können, wenn nicht der lange verdrängte, tapfre, redliche Ali und sein Sohn Hasan

*) „Was in den Büchern, deren du gedenkst, enthalten ist, ist entweder dem gemäß, was im Buche Gottes, dem Koran auch stehet, oder es ist solchem zuwider. Wenn es demselben gemäß ist, so ist der Koran ohne sie zulänglich; wo nicht, so ist es billig, daß die Bücher vertilget werden."

---

1) a: So hängt das Schicksal von Millionen denkender Köpfe und ihrer Millionen Gedanken, sammt allen Wirkungen, die sie Jahrtausende hindurch hätten hervorbringen mögen, an der thörichten Bitte eines unverschämten Grammatikers, an der Frage eines bescheidnen Feldherrn und zuletzt an der sultanischen Kalifen-Einfalt eines rechtgläubigen Omars, der bei dem Allen ein gerechter Mann und für sein Volk ein bewunderter Regent war.

dem Hause der Ommijaden Platz gemacht hätten. Mit Moawijah trat dies jetzt auf den Hohepriesterstuhl, auf dem es sich neunzig Jahre erblich erhalten. Damaskus ward der Sitz der Kalifen; die 661—750. Araber wurden bald eine Seemacht und unter der erblichen Re-
248 gierung kam statt der vorigen Einfalt Pracht an ihren Hof. Zwar rückte in Syrien, Mesopotamien, Kleinasien und Afrika die Eroberung noch fort: mehr als Einmal belagerte man, obwohl vergebens, Konstantinopel: unter Al-Walid ward Turkestan eingenommen, ja man drang bis in Indien ein: Tarik und Musa eroberten Spanien mit unmäßigem Glücke und der letzte hatte den ungeheuren Plan, durch Frankreich, Deutschland, Ungarn, über Konstantinopel hin ein größeres Reich zu stiften, als die Römer in vielen Jahrhunderten zusammengebracht hatten. Wie sehr ward aber dieser Plan vereitelt! Alle Einbrüche der Araber in Frankreich mißlangen; sie verlohren selbst in Spanien bei niegestilletem Aufruhr Eine Provinz nach der andern. Für Konstantinopel war die Zeit der Eroberung noch lange nicht da; vielmehr regten sich unter einigen Ommiyaden schon Türkische Völker, um einst Ueberwinder der Araber selbst zu werden. Ueberhaupt war der erste reißende Strom ihres Kriegsglückes mit den dreißig Jahren ihres ersten Enthusiasmus, da das Haus Mo- 632—661. hammeds auf dem Stuhl saß, vorüber; unter den erblichen Ommiyaden ging die Eroberung bei vielen innern Trennungen nur mit langsamern, oft eingehaltenen Schritten fort.

Das Haus der Abbasiden folgte, die ihren Sitz sogleich von 750—1258. Damaskus entfernten, und deren zweiter Kalif Al-Mansur im Mittelpunkt seiner Staaten Bagdad sich zur Residenz erbaute. Jetzt war der Hof der Kalifen im größesten Glanz; auch Wissenschaften
249 und Künste kamen an denselben, in Betracht welcher die Namen Al-Raschid und Al-Mamon immer berühmt seyn werden; indessen wars nicht etwa nur um fernere Eroberungen, sondern um den Zusammenhalt der Monarchie selbst unter diesem Stamme geschehen. Schon unter dem zweiten Abbasiden, Al-Mansur, stiftete Abderahman, der verdrängte Ommijade ein besondres, unabhängiges Kalifat in

755—1023. Spanien, das fast 300 Jahre gedauert hat, nachher in zehn Königreiche zerfiel, die unter mehreren arabischen Stämmen auf einige Zeit Theilweise unter sich, mit dem Kalifat zu Bagdad aber nie
788. mehr vereinigt wurden. An der Westküste der afrikanischen Barbarei
789. (Mogreb) rissen die Edrisier, ein Zweig der Nachkommen Ali's, ein Reich ab, wo sie den Grund zur Stadt Fetz legten. Unter Harun
800—908. Al-Raschid machte sich sein Statthalter in Afrika zu Kairwan (Cyrene) unabhängig: der Sohn desselben eroberte Sicilien: seine Nachfolger,
894. die Aglabiten, verlegten ihre Residenz nach Tunis, wo sie die große Wasserleitung angelegt hatten; ihr Reich dauerte über hundert Jahre. In Aegypten waren die Bestrebungen der Statthalter nach Unabhängigkeit Anfangs unsicher, bis ein Stamm der Fatimiten die Edrisier und Aglabiten verschlang, und ein drittes Kalifat gründete, das von Fetz über Tunis, Sicilien, Aegypten bis nach Asien reichte.
908. Jetzt waren also drei Kalifate, zu Bagdad, Kahirah und Cordova. Doch auch das Reich der Fatimiten ging unter: Kurden und Zeiriten theilten sich in dasselbe, und der tapfre Saladin (Selah-eddin),
1171. Groß-Wesir des Kalifen, entsetzte seinen Herren und gründete das 250 Reich der Kurden in Aegypten, das nachher in die Hände der Leib-
1250—1517. garde (Mamluken, Sklaven) fiel, denen es die Osmannen endlich abjagten. So gings in allen Provinzen. In Afrika spielten Zeiriten, Morabethen, Muahedier; in Arabien, Persien, Syrien Dynastien aus allen Stämmen und Völkern ihre Rollen, bis die Türken, (Seldschuken, Kurden, Arabecken, Turkmannen, Mamlucken u. s.)
1258. alles inne hatten, und Bagdad selbst im Sturm an die Mogolen überging. Der Sohn des letzten Kalifen zu Bagdad floh nach Aegypten, wo ihm die Mamluken seinen leeren Kalifentitel ließen,
1517. bis bei der Eroberung des Landes durch die Osmannen der achtzehnte dieser entthronten Fürsten nach Constantinopel geführt, aber nach Aegypten zurückgesandt ward, um daselbst die ganze Reihe dieser
1538. arabischen Kaiserpäpste aufs traurigste zu enden. Das glänzende Reich der Araber hat sich in das Türkische, Persische, Mogolische Reich verlohren; Theile davon kamen unter die Herrschaft der Christen,

oder wurden unabhängig; und so lebt der größeste Theil seiner Völker noch fort in ewigen Revolutionen.

* * *

Die Ursachen sowohl des schnellen Verfalls dieser ungeheuren Monarchie, als der Revolutionen, die sie unaufhörlich zerrissen und stürzten, lagen in der Sache selbst, im Ursprunge und in der Verfassung des Reiches.

251 1. Durch Tugenden des Enthusiasmus war die arabische Macht entstanden; nur durch eben diese Tugenden konnte sie erhalten werden, durch Tapferkeit nämlich und Treue gegen das Gesetz, durch Tugenden der Wüste. Wären ihre Kalifen in Mekka, Kufa oder Medina bei der harten Lebensart ihrer vier ersten großen Vorfahren geblieben, und hätten[1] das Zaubermittel in Händen gehabt, alle Statthalter und Feldherren mit eben diesen strengen Banden an ihren Beruf zu fesseln: welche Macht hätte diesem Volk schaden mögen? Nun aber, da der Besitz[2] so vieler schönen Länder bei einem weitverbreiteten Handel, Reichthum, Pracht und Ueppigkeit einführte, und der erbliche Thron der Kalifen in Damaskus, noch mehr aber in Bagdad einen Glanz bekam, als ob man ein Mährchen der tausend und Einen Nacht läse; so wiederholte sich auch hier die tausendmal auf der Erde gespielte Scene,[3] nämlich, daß Ueppigkeit Erschlaffung hervorbringe, und am Ende dem rohen Starken der verfeinte Schwache unterliege. Der erste Abbaside nahm einen Groß-Wesir an, dessen Ansehen unter seinen Nachfolgern zur gefürchteten Gewalt eines Emirs al-Omrah, (des Emirs der Emire) ward, und den Kalifen selbst despotisirte. Da die meisten dieser Wesire Türken waren, und dies Volk die Leibwache des Kalifen ausmachte: so saß im Herzen der Monarchie das Uebel, das bald den ganzen Körper überwältigen konnte. Die Länder der Araber lagen längs der Erdhöhe, auf welcher diese

1) a: hätten sie 2) a: der ruhige Besitz 3) a: Rolle

streitbaren Völker, Kurden, Türken, Mogolen, Berbern wie Raub- 252
thiere wachten, und da sie großentheils selbst unwillig unter der
Herrschaft der Araber standen, ihrer Rache zu rechter Zeit nicht verfehlten. Hier geschah also, was dem römischen Reich geschah; aus
Wesiren und Söldnern wurden Gebieter und Despoten.

2. Daß bei den Arabern die Revolution schneller, als bei den Römern geschah, entsprang aus der Verfassung ihres Reiches. Diese war kalifisch, das ist, im höchsten Grade despotisch: Papst und Kaiser waren im Kalifen auf die strengste Weise verbunden. Das unbedingte Schicksal, an welches man glaubte, das Wort des Propheten, das im Koran Gehorsam gebot, foderte auch Ergebung ins Wort seines Nachfolgers, ins Wort der Statthalter desselben; mithin ging dieser Seelen-Despotismus in die Verwaltung des ganzen Reichs über. Wie leicht war nun, zumal in den entfernten Provinzen des weitverbreiteten Reichs, der Uebergang vom Despotismus in eines andern, zur Allgewalt in eigenem Namen! Daher fast allenthalben die Statthalter eigenmächtige Herren wurden, und die feinste Regierungskunst der Kalifen nur darin bestand, ihre Statthalter geschickt zu vertheilen, abzurufen, oder zu verwechseln. Als Mamun z. B. seinem tapfern Feldherrn Taher in Chorasan zu viel Gewalt einräumte, gab er ihm damit die Zügel der Selbstherrschaft in die Hand; die Länder jenseit des Gihon wurden vom Stuhl des Kalifen getrennt und den Türken der Weg 253
ins Innere des Reichs gebahnet. So gings in allen Statthalterschaften, bis das weite Reich einem Sunde losgerissener Inseln glich, die kaum noch durch Sprache und Religion zusammenhingen, in sich selbst aber und gegen andre in höchster Unruhe waren. Sieben bis achthundert Jahre wechselten diese Inselreiche mit oftveränderten Grenzen, bis die meisten, nie aber alle, unter die Gewalt der Osmannen kamen. Das Reich der Araber hatte keine Constitution; das größeste Unglück für den Despoten sowohl, als für seine Sklaven. Die Constitution mohammedanischer Reiche ist Ergebung in den Willen Gottes und seiner Statthalter, Islamismus.

3. Die Regierung des Arabischen Reichs war an Einen Stamm, eigentlich auch nur an Ein Geschlecht dieses Stammes, die Familie Mohammeds geknüpfet; und da gleich Anfangs der rechtmäßige Erbe Ali übergargen, lange vom Kalifat zurückgehalten, und mit seinem Geschlecht schnell davon verdränget wurde: so entstand nicht nur die ungeheure Trennung zwischen Ommijaden und Aliden, die nach einem vollen Jahrtausende mit aller Bitterkeit eines Religionshasses zwischen Türken und Persern noch jetzt fortdauret; sondern auch an jenen blutigen Empörungen fast in allen Provinzen hatten bald Ommijaden, bald Aliden Theil. In entfernten Ländern standen Betrüger auf, die sich als Mohammeds Verwandte durch Scheinheiligkeit oder mit dem Schwert in der Hand
254 den Völkern aufdrangen; ja da Mohammed als Prophet das Reich gegründet hatte, so wagte es hier dieser, dort jener Begeisterte, wie Er im Namen Gottes zu reden. Schon der Prophet selbst hatte davon Beispiele erlebet; Afrika und Aegypten aber waren der eigentliche Schauplatz solcher Verrückten und Betrüger.* Man sollte die Gräuel der Schwärmerei und blinden Leichtgläubigkeit in der Religion Mohammeds erschöpft glauben, wenn man sie leider nicht auch in andern Religionen wiederkommen sähe; der Despotismus des Alten vom Berge indeß ist nirgend übertroffen worden. Dieser König eines eignen Staats geübter, ja gebohrner Meuchelmörder dorfte zu jedem seiner Unterthanen sprechen: „gehe hin und morde!" Dieser thats, wenn auch mit Verlust seines Lebens; und Jahrhunderte lang hat sich der Assassinen-Staat erhalten.

V.

Wirkung der Arabischen Reiche.

Schnell, wie die Ausbreitung und Zertheilung des Kalifenreichs, war auch die Blüthe desselben, zu welcher auf einem kältern
255 Boden ein Jahrtausend vielleicht kaum hinreichend gewesen wäre.

*) Schlözers Geschichte von Nordafrika, Cardonne Geschichte der Araber in Afrika und Spanien, u. a.

Die wärmere Naturkraft, mit welcher das morgenländische Gewächs zur Blüthe eilet, zeigt sich auch in der Geschichte dieses Volkes.

1. Das ungeheure Reich des Handels der Araber war eine Wirkung auf die Welt, die nicht nur aus der Lage ihrer Länder, sondern auch aus ihrem Nationalcharakter hervorging, also auch ihre Besitzthümer überlebt hat, und Eines Theils noch jetzo dauert. Der Stamm Koreisch, aus welchem Mohammed entsprossen war, ja der Prophet selbst waren Geleiter ziehender Karavanen, und das heilige Mekka von Alters her der Mittelpunkt eines großen Völker-Verkehrs gewesen. Der Meerbusen zwischen Arabien und Persien, der Euphrat und die Häfen am rothen Meer waren bekannte Straßen oder Niederlagen der Indischen Waaren von alten Zeiten: daher vieles Arabisch hieß, was aus Indien kam und Arabien selbst Indien genannt ward. Frühe hatte dies thätige Volk mit seinen Stämmen die östliche afrikanische Küste besetzt, und war unter den Römern schon ein Werkzeug des indischen Handels gewesen. Da nun der weite Strich Landes zwischen dem Euphrat und Nil, ja vom Indus, Ganges und Oxus bis zum atlantischen Meer, den Pyrenäen, dem Niger und in Colonien bis zum Lande der Kaffern hin sein war: so konnte es auf eine Zeit das größeste Handelsvolk der Welt werden. Dadurch litt Konstantinopel, und 636. Alexandrien ward zum Dorfe; dagegen hatte Omar am Zusammenfluß des Tigris und Euphrats Balsora gebauet, die eine Zeit hin 256 alle Waaren der östlichen Welt empfing und vertheilte. Unter den Ommijaden war Damaskus die Residenz; eine alte große Handelsniederlage, ein natürlicher Mittelpunkt der Karawanen in seiner paradiesischen Lage, ein Mittelpunkt des Reichthums und Kunstfleißes. 670. Schon unter Moawija wurde in Afrika die Stadt Kairwan, späterhin 969. Kahira gebauet, dahin sich dann über Suez der Handel der Welt zog.* Im innern Afrika hatten sich die Araber des Gold-

*) S. Sprengels Geschichte der Entdeckungen, wo in jedem Abschnitt mit wenigem viel gesagt ist; und die schon angeführten Geschichten des Handels.

und Gummihandels bemächtigt, die Goldbergwerke von Sofala entdeckt, die Staaten Tombut, Telmasen, Darah gegründet, an der östlichen Küste ansehnliche Colonien und Handelsstädte, ja Anlagen bis in Madagascar gepflanzet. Seitdem unter Walid Indien bis zum Ganges und Turkestan erobert war, band sich mit der westlichen die äußerste Ostwelt; nach Tsina hatten sie frühe, Theils in Karawanen, Theils nach Kanfu (Canton) über das Meer gehandelt. Aus diesem Reiche brachten sie den Branntwein, den die von ihnen zuerst bearbeitete Chemie nachher so ungeheuer vermehrte; zum Glück für Europa verbreitete er sich nebst dem schädlichen Thee und dem Kaffee, einem Arabischen Getränke, in unserm Welttheil einige Jahrhunderte später. Auch die Känntniß des Porcellans, vielleicht auch
257 des Schießpulvers kam aus Tsina durch sie nach Europa. Auf der Küste von Malabar waren sie herrschend: sie besuchten die maldivischen Inseln, machten Niederlagen auf Malakka, und lehrten die Malayen schreiben. Späterhin hatten sie auch auf die Molukken Colonien und ihre Religion gepflanzet, so daß vor Ankunft der Portugiesen in diesen Gewässern der ostindische Handel ganz in ihren Händen war, und ohne Zwischenkunft der Europäer süd- und östlich von ihnen wäre verfolgt worden. Eben die Kriege mit ihnen und der christliche Eifer, sie auch in Afrika zu finden, leitete die Portugiesen zu jenen großen Entdeckungen auf der See, die dem ganzen Europa eine andre Gestalt gaben.

2. Religion und Sprache der Araber machten eine andre große Wirkung auf Völker dreier Welttheile. Indem sie nämlich bei ihren weiten Eroberungen allenthalben den Islamismus oder tributbare Unterwerfung predigten, breitete sich Mohammeds Religion östlich bis zum Indus und Gihon, westlich bis gen Fetz und Marokko, nördlich über den Kaukasus und Imaus, südlich bis zum Senegal und zum Lande der Kaffern, auf die beiden Halbinseln und den Ostindischen Archipelagus aus, und hat sich zahlreichere Anhänger als das Christenthum selbst erobert. Nun ist in Absicht der Meinungen, die diese Religion lehret, nicht zu läugnen, daß sie die

heidnischen Völker, die sich zu ihr bekannten, über den groben Götzendienst der Naturwesen, der himmlischen Gestirne und irrdischer Menschen erhoben, und sie zu eifrigen Anbetern Eines Gottes, des Schöpfers, 258 Regierers und Richters der Welt, mit täglicher Andacht, mit Werken der Barmherzigkeit, Reinheit des Körpers und Ergebung in seinen Willen gemacht hat. Durch das Verbot des Weines hat sie der Völlerei und dem Zank zuvorkommen, durch das Verbot unreiner Speisen Gesundheit und Mäßigkeit befördern wollen; deßgleichen hat sie den Wucher, das gewinnsüchtige Spiel, auch mancherlei Aberglauben untersagt, und mehrere Völker aus einem rohen oder verdorbenen Zustande auf einen mittlern Grad der Cultur gehoben; daher auch der Moslem (Muselmann,) den Pöbel der Christen in seinen groben Ausschweifungen, insonderheit in seiner unreinen Lebensweise tief verachtet. Die Religion Mohammeds prägt den Menschen eine Ruhe der Seele, eine Einheit des Charakters auf, die freilich eben so gefährlich als nützlich seyn kann, an sich aber schätzbar und hochachtenswürdig bleibet; dagegen die Vielweiberei, die sie erlaubet, das Verbot aller Untersuchungen über den Koran, und der Despotismus, den sie im Geist- und Weltlichen feststellt, schwerlich anders als böse Folgen nach sich ziehen mögen.*

Wie aber auch diese Religion sei, so ward sie durch eine Sprache fortgepflanzt, die die reinste Mundart Arabiens, der Stolz und die 259 Freude des ganzen Volks war; kein Wunder also, daß die andern Dialekte damit in den Schatten gedrängt wurden, und die Sprache des Koran das siegende Panier der Arabischen Weltherrschaft ward. Vortheilhaft ist einer weitverbreiteten blühenden Nation ein solches gemeinschaftliches Ziel der Rede- und Schreibart. Wenn die germanischen Ueberwinder Europa's ein classisches Buch ihrer Sprache, wie die Araber den Koran gehabt hätten; nie wäre die lateinische eine Oberherrin ihrer Sprache geworden, auch hätten sich viele ihrer Stämme nicht so ganz in der Irre verlohren. Nun aber konnte

*) In Michaelis Orientalischer Bibliothek Th. 8. S. 33. u. f. sind hierüber gute Bemerkungen.

diesen weder Ulfila noch Kaedmon oder Ottfried werden, was Mohammeds Koran noch jetzt allen seinen Anhängern ist, ein Unterpfand ihrer alten ächten Mundart, durch welches sie zu den ächtesten Denkmalen ihres Stammes aufsteigen, und auf der ganzen Erde ein Volk bleiben. Den Arabern galt ihre Sprache als ihr edelstes Erbtheil, und noch jetzt knüpft sie in mehreren Dialekten ein Band des Verkehrs und Handels zwischen so vielen Völkern der Ost- und Südwelt, als nie eine andre Sprache geknüpft hat. Nach der griechischen ist sie vielleicht auch am meisten dieser Allgemeinherrschaft würdig, da wenigstens die lingua franca jener Gegenden gegen sie als ein dürftiger Bettlermantel erscheinet.

3. In dieser reichen und schönen Sprache bildeten sich Wissenschaften aus, die seitdem Al-Mansor, Harun Al-Raschid und 260 Mamon sie weckten, von Bagdad, dem Sitz der Abbasiden nord-, öst-, am meisten aber westlich ausgingen und geraume Zeit im weiten Reich der Araber blühten. Eine Reihe Städte, Balsora, Kufa, Samarkand, Rosette, Kahira, Tunis, Fetz, Marokko, Cordova u. s. waren berühmte Schulen, deren Wissenschaften sich auch den Persern, Indiern, einigen tatarischen Ländern, ja gar den Sinesen mitgetheilt haben und bis auf die Malayen hinab das Mittel worden sind, wodurch Asien und Afrika zu einiger neueren Cultur gelangte. Dichtkunst und Philosophie, Geographie und Geschichte, Grammatik, Mathematik, Chemie, Arzneikunde, sind von den Arabern getrieben worden, und in den meisten derselben haben sie als Erfinder und Verbreiter, mithin als wohlthätige Eroberer auf den Geist der Völker gewirket.

Die Dichtkunst war ihr altes Erbtheil, eine Tochter nicht der Kalifengunst, sondern der Freiheit. Lange vor Mohammed hatte sie geblühet: denn der Geist der Nation war poetisch, und tausend Dinge erweckten diesen Geist. Ihr Land, ihre Lebensweise, ihre Wallfahrten nach Mekka, die dichterischen Wettkämpfe zu Okhad, die Ehre, die ein neuaufstehender Dichter von seinem Stamme erhielt, der Stolz der Nation auf ihre Sprache, auf ihre Sagen, ihre

Neigung zu Abentheuern, zur Liebe, zum Ruhm; selbst ihre Einsamkeit, ihre Rachsucht, ihr wanderndes Leben, alles dies munterte sie zur Poesie auf, und ihre Muse hat sich durch prächtige Bilder, durch stolze und große Empfindungen, durch scharfsinnige Sprüche, und etwas Unermeßliches im Lobe und Tadel ihrer besungenen Gegenstände ausgezeichnet. Wie abgerissene, gen Himmel strebende Felsen stehen ihre Gesinnungen da; der schweigende Araber spricht mit der Flamme des Worts wie mit dem Blitz seines Schwertes, mit Pfeilen des Scharfsinns, wie seines Köchers und Bogens. Sein Pegasus ist sein edles Roß, oft unansehnlich, aber verständig, treu und unermüdlich. Die Poesie der Perser dagegen, die, wie ihre Sprache, von der Arabischen abstammet, hat sich dem Lande und Charakter der Nation gemäß, wohllüstiger, sanfter, und fröhlicher, zu einer Tochter des irrdischen Paradieses gebildet. Und obwohl keine von beiden die griechischen Kunstformen der Epopee, Ode, Idylle, am mindesten des Drama kennet, keine von beiden auch, nachdem sie diese kennen gelernt, solche hat nachahmen wollen oder dörfen: so hat sich doch eben deßhalb die eigne Dichtergabe der Perser und Araber nur desto kenntlicher ausgebildet und verschönet. Kein Volk kann sich rühmen, so viele leidenschaftliche Beförderer der Poesie gehabt zu haben, als die Araber in ihren schönen Zeiten; in Asien breiteten sie diese Leidenschaft selbst auf tatarische, in Spanien auf christliche Fürsten und Edle aus. Die gaya ciencia der Limosinischen oder Provenzal-Dichtkunst ist diesen von ihren Feinden, den nachbarlichen Arabern, gleichsam aufgedrungen und aufgesungen worden; und so bekam allmälich, aber sehr rauh und langsam, Europa wieder ein Ohr für die feinere lebendige Dichtkunst. 261

Vorzüglich bildete sich unter dem morgenländischen Himmel der fabelhafteste Theil der Dichtkunst aus, das Mährchen. Eine alte ungeschriebene Stammessage wird mit der Zeit schon ein Mährchen; und wenn die Einbildung des Volks, das solche erzählet, fürs Uebertriebene, Unbegreifliche, Hohe und Wunderbare gestimmt ist, so wird auch das Gemeine zur Seltenheit, das Unbekannte zum Außerordent- 262

lichen erhoben, dem dann zu seiner Ergötzung und Belehrung der müßige Morgenländer im Zelt oder auf der Wallfahrt, und im Kreise der Gesellschaft sein Ohr willig leihet. Schon zu Mohammeds Zeit kam ein persischer Kaufmann mit angenehmen Erzählungen unter die Araber, von denen der Prophet befürchtete, daß sie die Mährchen seines Koran übertreffen möchten; wie in der That die angenehmsten Dichtungen der orientalischen Phantasie Persischen Ursprunges zu seyn scheinen. Die fröhliche Geschwätzigkeit und Prachtliebe der Perser gaben ihren alten Sagen mit der Zeit eine eigne romantische Heldenform, die durch Geschöpfe der Einbildungskraft, meistens von Thieren des ihnen nahen Gebürges genommen, sehr erhöht ward. So entstand jenes Feenland, das Reich der Peri und Neri, (für welche die Araber kaum einen Namen hatten,) das auch in die Romane der mittleren Zeiten Europa's reichlich kam. Von den Arabern wurden diese Mährchen in sehr später Zeit zusammengereihet, da denn insonderheit die glänzende Regierung ihres Kalifen Harun 263 al-Raschid die Scene der Begebenheiten, und diese Form für Europa ein neues Muster ward, die zarte Wahrheit hinter das Fabelgewand unglaublicher Begebenheiten zu verbergen, und die feinsten Lehren der Klugheit im Ton der bloßen Zeitkürzung zu sagen.

Vom Mährchen wenden wir uns zu seiner Schwester, der Philosophie der Araber, die sich nach Art der Morgenländer eigentlich über dem Koran gebildet, und durch den übersetzten Aristoteles nur eine wissenschaftliche Form erlangt hat. Da der reine Begrif von Einem Gott der Grund der ganzen Religion Mohammeds war: so läßt sich schwerlich eine Speculation denken, die nicht mit diesem Begrif von den Arabern verbunden, aus ihr hergeleitet und in metaphysische Anschauung, auch in hohe Lobsprüche, Sentenzen und Maximen wäre gebracht worden. Die Synthese der metaphysischen Dichtung haben sie beinahe erschöpft, und mit einer erhabnen Mystik der Moral vermählet. Es entstanden Secten unter ihnen, die im Streit gegen einander schon eine feine Kritik der reinen Vernunft übten, ja der Scholastik mittlerer Zeiten kaum etwas übrig ließen,

als eine Verfeinerung der gegebenen Begriffe nach Europäischen, christlichen Lehren. Die ersten Schüler dieser theologischen Metaphysik waren die Juden; späterhin kam sie auf die neuerrichteten christlichen Universitäten, auf welchen sich Aristoteles, zuerst ganz nach Arabischer, nicht nach griechischer Sehart zeigte und die Speculation, Polemik und Sprache der Schule sehr gewetzt und verfeint hat. Der ungelehrte Mohammed theilt also mit dem gelehrtesten griechischen Denker die Ehre, der ganzen Metaphysik neuerer Zeiten ihre Richtung 264 gegeben zu haben; und da mehrere Arabische Philosophen zugleich Dichter waren, so ist in den mittlern Zeiten auch bei den Christen die Mystik der Scholastik stets zur Seite gegangen: denn beider Grenzen verlieren sich in einander.

Die Grammatik ward von den Arabern als ein Ruhm ihres Stammes getrieben, so daß man aus Stolz über die Reinheit und Schönheit der Sprache alle Worte und Formeln derselben aufzählte, und schon in frühen Zeiten jener Gelehrte gar sechzig Kameele mit Wörterbüchern beladen konnte. Auch in dieser Wissenschaft wurden die Juden der Araber erste Schüler. Ihrer alten viel einfachern Sprache suchten sie eine Grammatik nach Arabischer Weise anzukünsteln, die bis auf die neuesten Zeiten auch unter den Christen in Uebung blieb; dagegen man eben auch von der Arabischen Sprache in unsern Zeiten ein lebendiges Vorbild genommen hat, zum natürlichen Verstande der ebräischen Dichtkunst zurückzukehren, was Bild ist als Bild zu betrachten, und tausend Götzenbilder einer falschen Jüdischen Auslegungskunst hinwegzuthun von der Erde.

Im Vortrage der Geschichte sind die Araber nie so glücklich gewesen, als Griechen und Römer, weil ihnen Freistaaten, mithin die Uebung einer pragmatischen Zergliederung öffentlicher Thaten und Begebenheiten fehlte. Sie konnten nichts als trockne, kurze Chroniken schreiben, oder liefen bei einzelnen Lebensbeschreibungen Gefahr in 265 dichterisches Lob ihres Helden und ungerechten Tadel seiner Feinde auszuschweifen. Der gleichmüthige, historische Styl hat sich bei ihnen nicht gebildet: ihre Geschichten sind Poesie, oder mit Poesie durch-

webet; dagegen ihre Chroniken und Erdbeschreibungen von Ländern, die sie kennen konnten, und wir bis jetzt noch nicht kennen gelernt haben, vom innern Afrika z. B., für uns noch nutzbar sind.*

Die entschiedensten Verdienste der Araber endlich betreffen die Mathematik, Chemie und Arzneikunde, in welchen Wissenschaften sie mit eignen Vermehrungen derselben die Lehrer Europa's wurden. Unter Al-Mamon schon wurde auf der Ebne Sanjar bei Bagdad ein Grad der Erde gemessen; in der Sternkunde, ob sie gleich dem Aberglauben sehr dienen mußte, wurden von den Arabern Himmelscharten, astronomische Tafeln und mancherlei Werkzeuge mit vielem Fleiß gefertigt und verbessert, wozu ihnen in ihrem weiten Reich das schöne Klima und der reine Himmel dienten. Die Astronomie 266 wurde auf die Erdkunde angewandt; sie machten Landcharten und gaben eine statistische Uebersicht mancher Länder, lange vorher, ehe daran in Europa gedacht ward. Durch die Astronomie bestimmten sie die Zeitrechnung, und nutzten die Känntniß des Sternenlaufs bei der Schiffart; viele Kunstwörter jener Wissenschaft sind Arabisch, und überhaupt steht der Name dieses Volks unter den Sternen mit dauerndern Charakteren geschrieben, als es irgend auf der Erde geschehen konnte. Unzählbar sind die Bücher ihres mathematischen, insonderheit astronomischen Kunstfleißes; die meisten derselben liegen noch unbekannt oder ungebraucht da; eine ungeheure Menge hat der Krieg, die Flamme, oder Unachtsamkeit und Barbarei zerstöret. Bis in die Tatarei und die mogolischen Länder, ja bis ins abgeschlossene Tsina drangen durch sie die edelsten Wissenschaften des menschlichen Geistes; in Samarkand sind astronomische Tafeln verfaßt, und Zeit-

*) Die meisten dieser Nachrichten liegen indeß noch ungenutzt oder verborgen. Deutsche Gelehrte haben Fleiß und Känntnisse, aber keine Unterstützung, sie herauszugeben, wie es seyn sollte; in andern Ländern bei reichen Instituten und Legaten zu dieser Absicht schlafen die Gelehrten. Unser Reiske ist ein Märtyrer seines Arabisch-Griechischen Eifers geworden; sanft ruhe seine Asche! In langer Zeit aber kommt uns seine verschmähete Gelehrsamkeit gewiß nicht wieder.

epochen bestimmt worden, die uns noch jetzo dienen. Die Zeichen unsrer Rechenkunst, die Ziffern, haben wir durch die Araber erhalten; die Algebra und Chemie führen von ihnen den Namen. Sie sind die Väter dieser Wissenschaft, durch welche das menschliche Geschlecht einen neuen Schlüßel zu den Geheimnissen der Natur, nicht nur für die Arzneikunst, sondern für alle Theile der Physik auf Jahrhunderte hin erlangt hat. Da sie, ihr zu gut, die Botanik minder trieben, und die Anatomie, ihres Gesetzes halben, nicht treiben dorften: so haben sie durch Chemie auf die Arzneimittel, und auf die Bezeichnung der Krankheiten und Temperamente durch eine fast abergläubige Beobachtung der Aeußerungen und Zeichen derselben desto mächtiger gewirket. Was ihnen Aristoteles in der Philosophie, Euklides und Ptolemäus in der Mathematik waren, 267 wurden Galenus und Dioskorides in der Arzneikunst; obwohl nicht zu läugnen ist, daß hinter den Griechen die Araber nicht nur Bewahrer, Fortpflanzer, und Vermehrer, sondern freilich auch hie und da Verfälscher der unentbehrlichsten Wissenschaften unsres Geschlechts wurden. Der morgenländische Geschmack, in welchem sie von ihnen getrieben waren, hing auch in Europa den Wissenschaften eine lange Zeit an, und konnte nur mit Mühe von ihnen gesondert werden. Auch in einigen Künsten, z. B. der Baukunst, ist Vieles von dem, was wir gothischen Geschmack nennen, eigentlich arabischer Geschmack, der sich nach den Gebäuden, die diese rohen Eroberer in den griechischen Provinzen fanden, in ihrer eignen Weise bildete, mit ihnen nach Spanien herüber kam und von da weiterhin sich fortpflanzte.

4. Endlich sollten wir noch von dem glänzenden und romantischen Rittergeist reden, den ohne Zweifel auch sie zu dem Europäischen Abentheuergeist mischten; es wird sich dieser aber bald selbst zeigen.

VI.

Allgemeine Betrachtung.

Sehen wir zurück auf die Gestalt, die unser Welttheil durch 268 die Wanderungen und Bekehrungen der Völker, durch Kriege und Hierarchie erlangt hatte: so werden wir eines Kraftvollen, aber unbehülflichen Körpers, eines Riesen gewahr, dem nur sein Auge fehlte. Volkes gnug war in diesem westlichen Ende der alten Welt; die von Ueppigkeit entkräfteten Länder der Römer waren mit starken Körpern von einem gesunden Muthe besetzt, und hatten sich reich bevölkert.* Denn in den ersten Zeiten des neuen Besitzes dieser Gegenden, ehe noch der Unterschied der Stände zu einem erblich-unterdrückenden Ansehn gelangte, war der rohen Gnügsamkeit dieser ungebildeten Völker, mitten unter andern Nationen, die zu ihrer Bequemlichkeit lange gebauet und vorgearbeitet hatten, die eroberte römische Welt ein wahres Paradies. Sie achteten der Zerstörungen nicht, die ihre Züge veranlaßt, und damit das Menschengeschlecht mehr als Ein Jahrtausend zurückgesetzt hatten: denn man fühlt nicht den Verlust eines unbekannten Gutes, und für den sinnlichen Menschen war der westliche Theil dieser Nordwelt auch mit dem schwächsten Rest seines Anbaues doch in jedem Betracht mehr als sein altes Sarmatien, Scythien oder die fernere östliche Hunnenwelt. In den Verheerungen, die seit der christlichen Epoche entstanden, in den Kriegen, die diese Völker unter sich erregten, in den neuen Seuchen und Krankheiten, die Europa trafen, litt freilich das Menschen-269 geschlecht in diesem Erdstrich; doch aber erlag es endlich durch nichts so sehr, als durch die despotische Lehnherrschaft. Europa ward voller Menschen, aber voll leibeigner Knechte; die Sklaverei, die diese drückte, war um so härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze,

*) Die starken Körper unsrer Vorfahren sind sowohl aus der Geschichte, als aus ihren Gräbern und Rüstungen bekannt; ohne sie kann man sich auch die alte und mittlere Geschichte Europa's schwerlich denken. Es waren wenig Gedanken in der tapfren und edlen Masse, und das Wenige bewegte sich langsam, aber Kraftvoll.

und das blinde Herkommen in Regeln gebrachte, durch Schrift bestätigte, an die Erdscholle gebundene Sklaverei war. Die Luft machte eigen; wer nicht durch Verträge entbunden oder durch seine Geburt ein Despot war, trat in den angeblich-natürlichen Zustand der Zugehörigkeit, oder der Knechtschaft.

Von Rom aus war dagegen keine Hülfe zu erwarten; seine Diener selbst hatten sich mit andern in die Herrschaft Europa's getheilet und Rom selbst gründete sich auf eine Menge geistlicher Sklaven. Was Kaiser und Könige frei machten, mußte, wie in den Ritterbüchern, den Riesen und Lindwürmen, durch Freiheitbriefe entrissen werden; dieser Weg war also auch lang und beschwerlich. Die Känntnisse, die das abendländische Christenthum hatte, waren ausgespendet und in Nutz verwandelt. Seine Popularität war eine elende Wortliturgie, die böse patristische Rhetorik war in Klöstern, Kirchen und Gemeinen ein zauberischer Seelendespotismus geworden, den der gemeine Haufe mit Geißel und Strick, ja büßend mit dem Heu im Munde auf Knieen verehrte. Wissenschaften und Künste waren dahin: denn unter den Gebeinen der Märtyrer, dem Geläut der Glocken und Orgeln, dem Dampf des Weihrauchs und der Fegefeuergebete wohnen keine Musen. Die Hierarchie hatte mit ihren Blitzen das freie Denken erstickt, mit ihrem Joch jede edlere Betriebsamkeit gelahmet. Den Duldenden wurde Belohnung in einer andern Welt gepredigt; die Unterdrücker waren, gegen Vermächtnisse, 270 ihrer Lossprechung in der Todesstunde sicher: das Reich Gottes auf Erden war verpachtet.

Außerhalb der römischen Kirche war in Europa kein Heil. Denn an die verdrängten Völker, die an den Ecken der Welt in kläglichem Zustande saßen, nicht zu gedenken; konnte man weder vom griechischen Kaiserthum, noch weniger von dem einzigen Reich, das sich östlich in Europa außerhalb dem Gebiet des römischen Papstes und Kaisers zu bilden angefangen hatte, etwas erwarten.* Also blieb

*) Dieses Reich ist Rußland. Von den Zeiten seiner Stiftung an nahm es einen andern und eignen Weg, als die westlichen Reiche Europa's; mit diesen tritt es nur spät auf den Schauplatz.

dem westlichen Theile nichts übrig, als Er selbst, oder die einzige südliche Nation, bei welcher eine neue Sproße der Aufklärung blühte, die Mohammedaner. Mit ihnen kam Europa bald, und lange, und an seinen empfindlichsten Theilen, ins Gedränge; in Spanien dauerte der Conflict sogar bis auf die Zeit der völligen Aufhellung Europa's. Was war der Kampfpreis? und wem ist der Sieg geworden? Die neuerregte Thätigkeit der Menschen war ohne Zweifel der beste Preis des Sieges.

Zwanzigstes Buch.

Wenn man die Kreuzzüge, die Europa nach dem Orient that, 273 mit Recht als die Epoche einer großen Veränderung in unserm Welttheil ansiehet: so hüte man sich, sie auch als die einzige und erste Quelle derselben zu betrachten. Sie waren nichts, als eine tolle Begebenheit, die Europa einige Millionen Menschen kostete, und in den zurückkehrenden größtentheils nicht aufgeklärte, sondern losgebundene, freche und üppige Menschen zurückbrachte. Das Gute, das zu ihrer Zeit geschah, kam meistens von Nebenursachen her, die in dieser Epoche ein freieres Spiel gewannen, und doch auch in manchem Betracht ein sehr gefährliches Gute erzeugten. Ueberdem steht keine Weltbegebenheit allein da; in vorhergehenden Ursachen, im Geist der Zeiten und Völker gegründet, ist sie nur als das Zifferblatt zu betrachten, dessen Zeiger von innern Uhrgewichten geregt wird. Wir fahren also fort, das Triebwerk Europa's im Ganzen zu bemerken, wie jedes Rad in ihm zu einem allgemeinen Zweck mitwirkte.

I. 274

Handelsgeist in Europa.

Vergebens hatte die Natur diesen kleinen Welttheil nicht mit so viel Küsten und Buchten begrenzet, nicht mit so viel schiffbaren Strömen und Meeren durchzogen; von den ältesten Zeiten an waren

auf diesen die anwohnenden Völker rege. Was den südlichen Europäern das mittelländische Meer gewesen war, ward den Nordländern die Ostsee, ein früher Uebungsplatz der Schiffart, und des Verkehrs der Völker. Außer den Galen und Kymren sahen wir Friesen, Sachsen, insonderheit Normänner alle west- und nördliche Meere, ja auch die mittelländische See durchstreifen, und mancherlei Böses und Gutes bewirken. Von gehölten Kielen stiegen sie zu großen Schiffen, wußten die hohe See zu halten und sich aller Winde zu bedienen, so daß noch jetzt in allen Europäischen Sprachen die Striche des Compasses und viele Benennungen des Seewesens Deutsche Namen sind. Insonderheit war der Bernstein das kostbare Spielzeug, das Griechen, Römer und Araber an sich zog und die Nordwelt der Südwelt bekannt machte. Durch Schiffe aus Massilien (Marseille) ward er über den Ocean, Landwärts über Karnunt zum Adriatischen, auf dem Dnepr zum schwarzen Meere in unglaublicher
275 Menge geführet; vor allen andern blieb der Weg zum schwarzen Meer die Straße des Völkerverkehrs zwischen der Nord- Süd- und Ostwelt.* Am Ausflusse des Dons und Dneprs waren zwei große Handelsplätze, Assow, (Tanais, Asgard) und Olbia, (Borystenes, Alfheim) die Niederlagen der Waaren, die aus der Tatarei, Indien, Tsina, Byzanz, Aegypten, meistens durch Tauschhandel ins nördliche Europa gingen; auch als der bequemere Weg über das mittelländische Meer besucht ward, über die Zeit der Kreuzzüge hinaus, blieb dieser nordöstliche Handel gangbar. Seitdem die Slaven einen großen Theil der baltischen Küste besaßen, wurden von ihnen, längs derselben, blühende Handelsstädte errichtet; die Deutschen Völker auf den Inseln und der gegenseitigen Küste wetteiferten mit ihnen, und ließen nicht eher ab, als bis des Gewinnes und Christenthums willen dieser Handel der Slaven zerstört war. Jetzt suchten sie in ihre Stelle zu treten und es kam allmälig, längst vor dem eigentlichen Hanseatischen Bunde, eine Art von Seerepublik, ein Verein

*) In Fischers Geschichte des teutschen Handels Th. 1 ist hierüber viel zusammengestellt und gesammlet.

handelnder Städte zu Stande, der späterhin sich zur großen Hansa aufschwang. Wie es in Norden zu den Zeiten des Raubes Seekönige gegeben hatte: so erzeugte sich jetzt ein weit verbreiteter, aus vielen Gliedern zusammengesetzter Handelsstaat, auf ächte Grundsätze der Sicherheit und Gemeinhülfe gebauet, wahrscheinlich ein Vor- 276 bild des künftigen Zustandes aller handelnden Europäischen Völker. An mehr als Einer nördlichen Seeküste, vorzüglich aber und am frühesten in Flandern, das mit Deutschen Colonisten besetzt war, blüheten Fleiß und nutzbare Gewerbe.

Freilich aber war die innere Verfassung dieses Welttheils dem aufstrebenden Fleiße seiner Bewohner nicht die bequemste; indem nicht nur die Verwüstungen der Seeräuber fast an allen Küsten oft den besten Anlagen ein trauriges Ende machten; sondern auch zu Lande der Kriegesgeist, der noch in den Völkern tobte, und die aus ihm entstandene Lehnverfassung ihm tausend Hindernisse entgegen legte. In den ersten Zeiten, nachdem sich die Barbaren in die Länder Europa's getheilt hatten, als noch eine mehrere Gleichheit unter den Gliedern der Nationen, auch eine mildere Behandlung der alten Einwohner bestand, da fehlte dem allgemeinen Fleiße nichts als Aufmunterung; die ihm auch, wenn mehrere Theodorichs, Karl und Alfrede gelebt hätten, nicht entgangen wäre. Als aber alles unter das Joch der Leibeigenschaft gerieth, und ein erblicher Stand sich zu seiner Völlerei und Pracht des Schweißes und Fleißes seiner Untersassen anmaaßete, sich selbst aber jedes nützlichen Gewerbes schämte: als jede Kunstfleißige Seele erst durch Gnadenbriefe oder Zins von Dämons Gewalt erlöset werden mußte, um ihre Kunst nur treiben zu dörfen; da lag freilich alles in harten Banden. Einsehende Regenten thaten was sie konnten: sie stifteten Städte und 277 begnadeten sie: sie nahmen Künstler und Handwerker unter ihren Schutz, zogen Kaufleute, ja selbst die ebräischen Wucherer unter ihre Gerichtsbarkeit, erließen jenen die Zölle, gaben diesen oft schädliche Handelsfreiheiten, weil sie des jüdischen Geldes bedorften; bei dem allen aber konnte unter vorgenannten Umständen auf dem vesten

Lande Europa's noch kein freier Gebrauch oder Umlauf des menschlichen Fleißes zu Stande kommen. Alles war abgeschlossen, zerstückt, bedrängt; und nichts war also natürlicher, als daß die südliche Behendigkeit und Wohlgelegenheit der nordischen Emsigkeit auf eine Zeit vortrat. Nur aber auf eine Zeit: denn alles was Venedig, Genua, Pisa, Amalfi gethan haben, ist innerhalb dem mittelländischen Meer geblieben; den nordischen Seefahrern gehörte der Ocean und mit dem Ocean die Welt.

* * *

Venedig war in seinen Lagunen wie Rom entstanden. Zuerst der Zufluchtsort derer, die bei den Streifereien der Barbaren auf unzugängliche, arme Inseln sich retteten, und wie sie konnten, nährten; sodann mit dem alten Hafen von Padua vereinigt, verband es seine Flecken und Inseln, gewann eine Regierungsform und stieg von dem elenden Fisch= und Salzhandel, mit welchem es angefangen hatte, auf einige Jahrhunderte zur ersten Handelsstadt Europa's, zum Vor=
278 rathshause der Waaren für alle umliegende Länder, zum Besitzthum mehrerer Königreiche und noch jetzt zur Ehre des ältesten, nie eroberten Freistaates empor. Es erweiset durch seine Geschichte, was mehrere Handelsstaaten erwiesen haben, daß man von Nichts zu Allem kommen und sich auch vor dem nahesten Ruin sichern könne, so lange man unabläßigen Fleiß mit Klugheit verbindet. Spät wagte es sich aus seinen Moräſten hervor, und suchte, wie ein scheues Thier des Schlammes, am Strande des Meers einen kleinen Erdstrich, that sodann einige Schritte weiter, und stand, um die Gunst des reichsten Kaiserthums bemüht, seinen schwachen Exarchen zu Ravenna bei. Dafür erhielt es denn, was es gewünscht hatte, die ansehnlichsten Freiheiten in diesem Reiche, bei welchem damals der Haupthandel der Welt war. Sobald die Araber um sich griffen und mit Syrien, Aegypten, ja fast allen Küsten des mittelländischen Meers auch den Handel derselben sich zueigneten, stand zwar Venedig ihren Angriffen aufs adriatische Meer kühn und glücklich entgegen; ließ sich aber auch

zu rechter Zeit mit ihnen in Verträge ein, und ward durch solche mit ungemeßnem Vortheil die Verhändlerin alles morgenländischen Reichthums. Ueber Venedig kamen also Gewürze, Seide, alle östliche Waaren der Ueppigkeit in so reichem Maaß nach Europa, daß beinahe die ganze Lombardei die Niederlage derselben, und nebst den Juden die Venetianer und Lombarden die Unterhändler der gesammten Abendwelt wurden. Der nutzbarere Handel der Nordländer litt damit 279 auf eine Zeitlang; und nun faßte, von den Ungarn und Avaren[1] gedrängt, das reiche Venedig auch einen Fuß auf dem vesten Lande. Indem sie es weder mit den griechischen Kaisern noch mit den Arabern verdarben, wußten sie Konstantinopel, Aleppo und Alexandrien zu nutzen und setzten mit fürchtendem Eifer sich den Handelsanlagen der Normänner so lange entgegen, bis auch diese in ihren Händen waren. Eben die Waaren der Ueppigkeit, die sie und ihre Nebenbuhlerinnen aus Orient brachten, der Reichthum, den sie dadurch erwarben, nebst den Sagen der Pilgrimme von der Herrlichkeit der Morgenländer, fachten einen größern Neid in den Gemüthern der Europäer über die Besitzungen der Mohammedaner an, als das Grab Christi; und als die Kreuzzüge ausbrachen, war niemand der so vielen Vortheil davon zog, als eben diese italienische Handelsstädte. Viele Heere schifften sie über, führten ihnen Lebensmittel zu, und gewannen damit nicht nur unsägliche Summen, sondern auch in den neueroberten Ländern neue Freiheiten, Handelsplätze und Besitzthümer. Vor allen andern war Venedig glücklich: denn da es ihm gelang, mit einem Heer von Kreuzfahrern Konstantinopel einzunehmen und ein lateinisches Kaiserthum in demselben zu errichten, theilte es sich mit seinen Bundesgenossen in den Raub so vortheilhaft, daß diese wenig und das Wenige auf eine unsichere, kurze Zeit, sie aber alles was ihnen zum Handel diente, die Küsten und Inseln Griechenlandes bekamen. 280 Lange haben sie sich in diesem Besitz erhalten, und ihn noch ansehnlich vermehret; allen Gefahren, die ihnen Nebenbuhler und

1) B: Arabern

Feinde legten, wußten sie glücklich oder vorsichtig zu entweichen, bis eine neue Ordnung der Dinge, die Fahrt der Portugiesen um Afrika, und der Einbruch des türkischen Reichs in Europa, sie in ihr adriatisches Meer einschränkte. Ein großer Theil der Beute des griechischen Reichs, der Kreuzfahrten und des morgenländischen Handels ist in ihre Lagunen zusammengeführt; die Früchte davon in Gutem und Bösen sind über Italien, Frankreich, und Deutschland, zumal den südlichen Theil desselben verbreitet worden. Sie waren die Holländer ihrer Zeit, und haben sich, außer ihrem Handelsfleiße, außer mehreren Gewerben und Künsten am meisten durch ihre daurende Regierungsform ins Buch der Menschheit eingezeichnet.*

* * *

Früher als Venedig gelangte Genua zu großem Handel und 281 eine Zeitlang zur Herrschaft des mittelländischen Meeres. Es nahm an dem griechischen, nachher an dem Arabischen Handel Theil, und da ihm daran gelegen war, das mittelländische Meer sicher zu halten; so hatte es sich nicht nur der Insel Corsika sondern auch mit Hülfe einiger christlichspanischen Fürsten mehrerer Plätze in Afrika bemächtigt, und gebot den Seeräubern Friede. Bei den Kreuzzügen war es sehr wirksam: die Genueser unterstützten die Heere mit ihrer Flotte, halfen bei dem ersten Zuge Antiochien, Tripolis, Cäsarea, Jerusalem miterobern, so daß sie, außer einer rühmlichen Dankschrift über dem Altar in der Capelle des heiligen Grabes, mit ausgezeichneten Freiheiten in Palästina und Syrien belohnt wurden. Im Handel mit Aegypten waren sie Nebenbuhler der Venetianer; vorzüglich aber herrscheten sie auf dem schwarzen Meer, wo sie die große Handels-

*) Mit Le-Brets Geschichte von Venedig haben wir einen Auszug des Merkwürdigsten, das über die Geschichte dieses Staats geschrieben worden, wie es keine andre Sprache hat. Was diese Meeresstadt in der Geschichte Europens für die Kirche, die Literatur und sonst gewesen, wird die Folge zeigen.

stadt Kaffa, den Versammlungsort der Waaren, die aus der Ost=welt den Weg zu Lande genommen hatten, besaßen, und in Armenien, ja bis tief in die Tatarei ihre Niederlagen und Handelsverkehr hatten. Lange beschützten sie Kaffa nebst den Inseln des Archipelagus, die
1471. sie besaßen, bis die Türken Konstantinopel erobert hatten, und ihnen das schwarze Meer, sodann auch den Archipelagus schlossen. Mit Venedig führten sie lange und blutige Kriege: mehrmals brachten
1288. sie diese Republik dem Verderben nahe, und Pisa haben sie gar zu Grunde gerichtet; bis endlich es den Venetianern gelang, die ge=
1381. nuesische Macht zu Chiozza einzuschließen, und den Fall ihrer Größe zu vollenden.

* * *

Amalfi, Pisa, und mehrere Städte des vesten Landes in 282
Italien nahmen mit Genua und Venedig am morgenländisch=Arabischen
1010. Handel Theil. Florenz machte sich unabhängig und vereinte Fiesole mit sich: Amalfi dorfte in allen Staaten des Aegyptischen Kalifen
1020. frei handeln; vorzüglich aber waren Amalfi, Pisa und Genua die Seemächte des mittelländischen Meeres. Die Küsten von Frankreich und Spanien suchten am Handel der Levante auch Theil zu nehmen, und die Pilger aus beiden Ländern zogen, nicht minder des Ge=winnes als der Andacht wegen, dahin. Dies war die Lage des südlichen Europa gegen die Besitzungen der Araber; den Küsten Italiens insonderheit lagen sie wie ein Garten voll Specereien, wie ein Feenland voll Reichthümer vor Augen. Die Italienischen Städte, die bei den Kreuzzügen mitzogen, suchten nicht den Leichnam des Herren, sondern die Gewürze und Schätze an seinem Grabe. Die Bank zu Tyrus war ihr gelobtes Land, und was sie irgend vor=nahmen, lag auf ihrem ordentlichen, seit Jahrhunderten betretenen Handelswege.

* * *

So vergänglich nun das Glück war, das dieser fremde Reichthum seinen Gewinnern bringen konnte: so war er doch zur ersten 283 Blüthe der Italienischen Cultur vielleicht unentbehrlich. Durch ihn lernte man eine weichere, bequemere Lebensart kennen, und konnte sich, statt der groben, wenigstens durch eine feinere Pracht unterscheiden. Die vielen großen Städte Italiens, die an ihre abwesenden schwachen Oberherren jenseit der Alpen nur durch schwache Bande geknüpft waren, und alle nach der Unabhängigkeit strebten, gewannen über den rohen Bewohner der Burg oder des Raubschlosses dadurch mehr als Eine Uebermacht: denn entweder zogen sie ihn durch Bande der Ueppigkeit und des vermehrten, gemeinschaftlichen Wohllebens in ihre Mauern, und machten ihn zum friedlichen Mitbürger, oder sie bekamen durch ihre vermehrte Volksmenge bald Kraft gnug, seine Burg zu zerstören und ihn zu einer friedlichen Nachbarschaft zu zwingen. Der aufkeimende Luxus erweckte Fleiß, nicht nur in Manufacturen und Künsten, sondern auch im Landbau: die Lombardei, Florenz, Bologna, Ferrara, die Neapolitanischen und Sicilischen Küsten wurden in der Nachbarschaft reicher, großer und fleißiger Städte wohlangebauete, blühende Felder; die Lombardei war ein Garten, als ein großer Theil von Europa noch Weide und Wald war. Denn da diese volkreichen Städte vom Lande ernähret werden mußten, und der Landeigenthümer bei dem erhöheten Preise der Lebensmittel, die er zuführte, mehr gewinnen konnte; so mußte er es zu gewinnen suchen, wenn er im Gange der neuen Ueppigkeit mitleben wollte. So weckte Eine Thätigkeit die andre, und hielt 284 sie in Uebung; nothwendig kam mit diesem neuen Lauf der Dinge auch Ordnung, Freiheit des Privateigenthums, und eine Gesetzmäßige Einrichtung mehr empor. Man mußte sparen lernen, damit man verthun könne; die Erfindung der Menschen schärfte sich, indem Einer dem andern den Preis abgewinnen wollte; jeder einst sich selbst gelassene Haushälter ward jetzt gewissermaaße selbst Kaufmann. Es war also nichts als Natur der Sache, daß das schöne Italien mit einem Theil des Reichthums der Araber, der durch

seine Hände ging, auch zuerst die Blüthe einer neuen Cultur zeigte.

Freilich aber wars nur eine flüchtige Blüthe. Der Handel verbreitete sich und nahm einen andern Weg, Republiken verfielen, üppige Städte wurden übermüthig und mit sich selbst uneins; das ganze Land ward mit Partheien erfüllet, unter welchen unternehmende Männer, und einzelne mächtige Familien sich hoch empor schwangen. Krieg, Unterdrückung kam hinzu; und da durch Ueppigkeit und Künste der Kriegsgeist, ja Redlichkeit und Treue verbannt waren, wurde Eine Stadt, Ein Gebiet nach dem andern die Beute auswärtiger oder innerlicher Tyrannen; die Austheilerin dieses süßen Giftes, Venedig selbst, konnte sich nur durch die strengsten Maasregeln vor dem Untergange bewahren. Indessen darf jede Triebfeder menschlicher Dinge des Rechts genießen, das ihr gehöret. Zum Glück für Europa war diese Ueppigkeit damals nichts weniger als allgemein, 285 und sein größester Theil mußte dem baaren Gewinn der Lombarden nur dienen; dem entgegen regete sich noch mächtig ein anderer, der Rittergeist, uneigennützig und nur für den Gewinn der Ehre alles unternehmend. Lasset uns sehen, aus welchen Keimen diese Blüthe entsprosset sei? was sie genähret? und was sie, den Handelsgeist einschränkend, für Früchte getragen habe?

II.

Rittergeist in Europa.

Alle Deutsche Stämme, die Europa überzogen, waren Kriegsleute, und da die Reuterei der beschwerlichste Theil des Kriegsdienstes war, so konnte es nicht fehlen, daß diese nicht zu einer reichen Entschädigung ihrer Reuterübungen gelangte. Bald gab es eine Reuterzunft, die ihren Beruf ordnungsmäßig lernte, und da diese das Gefolge der Anführer, Herzoge oder Könige ward, so ent-

stand natürlich an ihrem Hoflager eine Art Kriegsschule, in der die Knapen ihre Lehrjahre aushalten, vielleicht auch nach solchen als gelernte Reuter auf Ebentheuer, als auf ihr Handwerk ausziehen mußten, und wenn sie sich in diesen wohl gehalten hatten, entweder als Altgesellen mit Meisterrecht fernerhin dienen, oder selbst als 286 Reutermeister andre Knapen in die Lehre nehmen konnten. Schwerlich hat das ganze Ritterwesen einen andern Ursprung als diesen. Die Deutschen Völker, die alles zunftmäßig behandelten, mußten es vorzüglich bei der Kunst thun, die sie allein verstanden; und eben weil dies ihre einzige und Hauptkunst war, so legten sie ihr alle Ehre bei, die sie als Unwissende andern nicht zuerkennen konnten. Alle Gesetze und Regeln des Ritterthums sind in diesem Ursprunge enthalten.*

Dies Reutergefolge nämlich war Dienst; mithin war Angelobung der Treue sowohl beim Knapen als Ritter die erste Pflicht, die er seinem Herrn leistete. Roß- und Streitübungen waren die Schule desselben, aus welchen nachher, nebst andern sogenannten Ritterdiensten, Kampfspiele und Turniere entstanden. Bei Hofe mußte der junge Reuterknabe um die Person des Herren und der Frau seyn, und Hofdienste leisten; daher die Pflichten der Höflichkeit gegen Herren und Damen, die er Zunftmäßig lernte. Und da er 287 außer Roß und Waffen, noch etwas Religion und Frauenhuld gebrauchte, so lernte er jene nach einem kurzen Brevier und bewarb sich um diese nach Sitten und Kräften. Hiemit war das Ritterthum eingerichtet, das aus einem blinden Glauben an die Religion, aus einer blinden Treue gegen seinen Herren, sofern dieser nur nichts Zunftwidriges begehrte, aus Höflichkeit im Dienst und aus Artig-

*) S. Mösers Osnabrückische Geschichte Th. 1. Beim folgenden führe ich statt einer Menge, die vom Ritterwesen geschrieben, den einzigen Curne de Ste Palaye an, dessen Abhandlungen unter dem Titel „das Ritterwesen des Mittelalters“ von D. Klüber auch Deutsch übersetzt sind. Das Meiste des Originals geht nur auf die Französischen Ritter; die Geschichte des Ritterthums in ganz Europa ist meines Wissens noch ungeschrieben.

keit gegen die Frauen bestand; außer welchen Tugenden, des Ritters Kopf und Herz von Begriffen und Pflichten frei bleiben dorfte. Die niedern Stände waren nicht seines Gleichen; was der Gelehrte, der Künstler und Werkmann lernte, dorfte er als dienender und ausgelernter Reuter verachten.

Offenbar ists, daß dies Kriegshandwerk zu einer frechen Barbarei ausarten mußte, sobald es in ein erbliches Recht überging, und der gestrenge, veste Ritter von der Wiege an ein edelgebohrner Junker war; einsehenden Fürsten, die ein dergleichen müßiges Gefolg an ihren Höfen nährten, lag also selbst daran, diesen Beruf einigermaaßen zu cultiviren, ihm einige Ideen aufzupfropfen, und zur Sicherheit ihres eigenen Hofes, Geschlechts und Landes die edlen Buben Sitte zu lehren. Daher kamen die härteren Gesetze, mit welchen jede Niederträchtigkeit bei ihnen verpönt ward; daher die edleren Pflichten des Schutzes der Unterdrückten, der Beschirmung jungfräulicher Unschuld, des Edelmuths gegen Feinde u. f., durch welche man ihren Gewaltthätigkeiten zuvorkommen, ihren harten und rohen Sinn mildern wollte. Auf treue Gemüther machten diese 288 Ordensregeln, die ihnen von Jugend auf eingeprägt wurden, einen vesten Eindruck; man erstaunt vor der Biederkeit und Treue, die jene edle Ritter in Worten und Werken fast mechanisch äußern. Biegsamkeit des Charakters, Vielseitigkeit der Ansicht einer Sache, Fülle der Gedanken ist nicht ihr Fehler; daher auch die Sprache des Mittelalters so Ceremonienreich, vest und förmlich daher tritt, daß sie sich in einem ehernen Panzer um zwei oder drei Gedanken, gleichsam selbst ritterlich, zu bewegen scheinet.

Von zweien Enden der Erde trafen Ursachen zusammen, die dieser Rittergestalt mehr Leben und Beweglichkeit gaben; Spanien, Frankreich, England und Italien, am meisten aber Frankreich, wurden das Feld dieser feinern Ritterbildung.

*
*   *

1. Den Arabern ist ihrem Stammes- und Landescharakter nach von jeher ein irrendes Ritterthum, mit zarter Liebe gemischt, gleichsam erbeigenthümlich gewesen. Sie suchten Abentheuer, bestanden Zweikämpfe, rächten jeden Flecken einer Beschimpfung ihrer selbst oder ihres Stammes mit dem Blute des Feindes. An eine harte Lebensart und geringe Kleidung gewöhnt, hielten sie ihr Roß, ihr Schwert und die Ehre ihres Geschlechts über alles theuer. Da
289 sie nun auf den Wanderungen ihrer Gezelte zugleich Abentheuer der Liebe suchten, und sodann Klagen über die Entfernung der Geliebten in der von ihnen so hochgeachteten Sprache der Dichtkunst aushauchten: so ward es bald zur regelmäßigen Form ihrer Gesänge, den Propheten, sich selbst, den Ruhm ihres Stammes, und den Preis ihrer Schöne[1] zu besingen; wobei sie an sanfte Uebergänge eben nicht dachten. Bei ihren Eroberungen waren die Zelte der Weiber mit ihnen; die beherztesten feuerten sie an in ihren Gefechten; diesen also legten sie auch die Beute ihres Sieges zu Füßen; und weil von Mohammed an die Weiber in die Bildung des arabischen Reichs vielen Einfluß gehabt hatten, und der Morgenländer im Frieden kein anderes Vergnügen, als Spiele der Kurzweil oder Zeitvertreib mit Weibern kennet: so wurden in Spanien zur Zeit der Araber ritterliche Feste in Gegenwart der Damen, z. B. das Schießen mit dem Wurfrohr nach dem Ringe innerhalb der Schranken, und andre Wettkämpfe mit vielem Glanz und Aufwande gefeiert. Die Schönen munterten den Kämpfer auf, und belohnten ihn mit Kleinod, Scherpe oder einem Kleidungsstück von ihrer Hand gewirket: denn ihnen zur Ehre wurden diese Lustbarkeiten gefeiert und das Bild der Dame des Siegers hing vor allen Augen, mit den Bildern der von ihm besiegten Ritter umhänget, da. Farben, Devisen und Kleider bezeichneten die Banden der Kämpfenden, Lieder besangen
290 diese Feste, und der Dank der Liebe war der schönste Gewinn des Siegers. Offenbar sind also von Arabern die feinern Gebräuche

1) B: Schönen

des Ritterthums nach Europa gebracht worden; was bei den schwergerüsteten Nordhelden Handwerkssitte ward oder bloße Dichtung blieb, war bei jenen Natur, leichtes Spiel, fröhliche Uebung.*

In Spanien also, wo Jahrhunderte lang Gothen und Araber neben einander wohnten, kam dieser leichtere Rittergeist zuerst unter die Christen. Hier kommen nicht nur die ältesten christlichen Orden zum Vorschein, die gegen Mauren, oder zum Geleit der Pilger nach Compostell, oder endlich zur Freude und Lust aufgerichtet wurden; sondern es hat auch der Rittergeist sich dem Charakter der Spanier so tief eingepräget, daß völlig nach Arabischer Weise selbst die irrenden und die Ritter der Liebe bei ihnen nicht bloße Geschöpfe der Einbildungskraft waren. Die Romanzen, d. i. historische Lieder insonderheit ihrer Ritter- und Liebesbegebenheiten, (vielleicht auch der Roman, der älteste Amadis z. B.) sind Gewächse ihrer Sprache und Denkart, in welcher noch in einer späten Zeit Cervantes den Stof zu seinem unvergleichlichen National-Roman, Don-Quixote de la Mancha fand. Vorzüglich aber hat sich sowohl hier als in Sicilien, den beiden Gegenden, die die Araber am längsten besaßen, ihr Einfluß in die fröliche Dichtkunst gezeiget.** 291

In jenem Erdstrich nämlich, den bis zum Ebro Karl der große den Arabern abgewann, und mit Limosinern, d. i. mit Einwohnern aus Südfrankreich besetzte, bildete sich mit der Zeit dieß- und jenseit der Pyrenäen in Arabischer Nachbarschaft die erste Poesie neuerer Muttersprachen Europa's, die Provenzal- oder Limosinische Dichtkunst. Tenzonen, Sonnette, Idyllen, Villanescas, Sirventes, Madrigale, Canzonen und andre Formen, die man zu sinnreichen Fragen, Gesprächen und Einkleidungen über die Liebe erfand, gaben,

*) S. Reiske zum Thograi, Pococke zum Abulfaradsch, Sale, Jones, Okley, Cardonne u. ff.

**) S. Velasquez Spanische Dichtkunst, und alle die über Provenzalen, Minnesinger u. s. geschrieben haben.

da alles in Europa Hof- oder Meisterrecht haben mußte, zu einem sonderbaren Tribunal, dem Hof der Liebe (Corte de Amor) Anlaß, an welchem Ritter und Damen, Könige und Fürsten als Richter und Partheien Antheil nahmen. Vor ihm bildete sich die gaya ciencia, die Wissenschaft der Trobadoren, die zuerst eine Liebhaberei des höchsten Adels war, und nur mit der Zeit, nach europäischer Weise als eine Hof-Lustbarkeit betrachtet, in die Hände der Contadores, Truanes und Bufones, d. i. der Mährchenerzähler, Possen-
292 reißer und Hofnarren gerieth, wo sie sich selbst verächtlich machte. In ihren ersten blühenden Zeiten hatte die Dichtkunst der Provenzalen eine sanftharmonische, rührende und reizende Anmuth, die den Geist und das Herz verfeinte, Sprache und Sitten bildete, ja überhaupt die Mutter aller neuern europäischen Dichtkunst ward. Ueber Languedok, Provenze, Barcelona, Arragonien, Valencia, Murcia, Majorca, Minorca hatte sich die limosinische Sprache verbreitet; in diesen schönen vom Meer gekühlten Ländern stieg der erste Hauch seufzender oder fröhlicher Liebe auf. Die Spanische, Französische und Italienische Poesie sind ihre Töchter: Petrarca hat von ihr gelernt und mit ihr gewetteifert: unsre Minnesinger sind ein später und härterer Nachklang derselben, ob sie gleich unstreitig zum Zartesten unsrer Sprache gehören. Aus Italien und Frankreich nämlich hatte der allgemein verbreitete Rittergeist einige dieser Blüthen auch über die Alpen nach Schwaben, Oesterreich, Thüringen mit hinübergewehet; einige Kaiser aus dem Staufischen Hause, und Landgraf Hermann von Thüringen hatten daran Vergnügen gefunden, und mehrere Deutsche Fürsten, die man sonst nicht kennen würde, haben ihre Namen durch einige Gesänge in dieser Manier fortgebreitet. Indessen verartete diese Kunst bald, und ging, wie in Frankreich zum losen Handwerk herumziehender Jongleurs, so in Deutschland zur Meistersängerei über. In Sprachen, die wie die Provenzalische
293 selbst aus der Lateinischen entstanden waren, und Romanische hießen, konnte sie besser wurzeln und hat von Spanien aus über Frankreich und Italien bis nach Sicilien hin weit lebhaftere Früchte getragen.

In Sicilien auf ehemals Arabischem Boden erstand wie in Spanien die erste Italienische Dichtkunst.

*
* *

2. Was die Araber von Süden anfingen, dazu trugen von Norden aus die Normänner in Frankreich, England und Italien noch mächtiger bei. Als ihr romantischer Charakter, ihre Liebe zu Abentheuern, Heldensagen und Ritterübungen, ihre nordische Hochachtung gegen die Frauen, mit dem feineren Ritterthum der Araber zusammentraf, so gewann solches damit für Europa Ausbreitung und Haltung. Jetzt kamen die Sagen, die man Romane nennet und deren Grund längst vor den Kreuzzügen da war, mehr in Gang: denn von jeher hatten alle Deutsche Völker das Lob ihrer Helden gepriesen; diese Gesänge und Dichtungen hatten sich auch in den Jahrhunderten der tiefsten Dunkelheit an den Höfen der Großen, ja selbst in Klöstern erhalten; ja je mehr die ächte Geschichte verschwand, desto mehr hatten sich die Köpfe der Menschen zur geistlichen Legende oder zur Romansage geformet. Von den ersten Jahrhunderten des Christenthums an findet man daher diese Uebung der menschlichen Einbildungskraft mehr als jede andre in Gange, zuerst auf Griechisch-Afrikanische, mit der Zeit auf Nordisch-Europäische Weise; Mönche, Bischöfe und Heilige hatten sich ihrer nicht ge- 294 schämet; ja es mußten Bibel und wahre Geschichte selbst Roman werden, wenn man sie anhören sollte. So entstand der Proceß Belials mit Christo; so die allegorischen und mystischen Einkleidungen aller Tugenden und Pflichten; so die geistlich-theatralischen Moralitäten und Possenspiele. Bei diesem allgemeinen Geschmack des Zeitalters, der aus Unwissenheit, Aberglauben und einer aufgeregten Phantasie entsprang, waren Sagen und Mährchen (contes et fabliaux) die einzige Nahrung des Geistes der Menschen, und dem Ritterstande waren Heldensagen die liebsten. In Frankreich, dem Mittelpunkt dieser Cultur, wählte man natürlicher Weise die ihm

eigenthümlichsten Gegenstände, nach beiden Richtungen, die hier zusammentrafen. Der Zug Karls des großen gegen die Saracenen, mit allen Abentheuern, die in den Pyrenäen geschehen seyn sollten, war die Eine Richtung; was sich im Lande der Normänner, in Bretagne, an alten Sagen von König Artus vorfand, war die andre. In jenen brachte man aus der späteren Französischen Verfassung die zwölf Pairs nebst aller Herrlichkeit, die man von Karl und seinen Rittern, sammt aller Wildheit, die man von den saracenischen Heiden zu sagen hatte. Ogier der Däne, Huon von Bordeaux, die Aimonskinder, viele Sagen der Pilgrimschaften und Kreuzzüge kamen mit in seine Geschichte; allemal aber waren die
295 interessantesten Personen und Begebenheiten aus der limosinischen Gegend, Guienne, Languedok, Provence und dem Theile von Spanien, wo die provenzalische Dichtkunst blühte. Die zweite Richtung der Sagen, von Artus und seinem Hofe, ging über das Meer hin nach Cornwallis, oder vielmehr in ein utopisches Land, in welchem man sich eine eigne Gattung des Wunderbaren erlaubte. Der Spiegel der Ritterschaft ward in diesen Romanen hell poliret; in den verschiednen Stuffen und Charakteren der Mitgenossen an der runden Tafel wurden die Fehler und Tugenden dieses Hofstaats sehr klar gezeichnet; wozu in einer so alten Zeit und unbeschränkten Welt, als die Artusromane zum Gebiet hatten, viel Raum war. Endlich entstand aus beiden eine dritte Gattung der Romane, von welcher keine Französische und Spanische Provinz ausgeschlossen blieb. Poitou, Champagne, die Normandie, der Ardennerwald, Flandern, ja Mainz, Castilien, Algarbien gaben Ritter und Scenen zum Schauplatz her: denn die Unwissenheit des Zeitalters und die Gestalt, in welcher damals die Geschichte des Alterthums erschien, erlaubte ja gebot diese Mischung aller Zeiten und Länder. Troja und Griechenland, Jerusalem und Trapezunt, was man in neuen Gerüchten hörte, oder von alten wußte, floß zur Blume der Ritterschaft zusammen, und vor allem ward die Abstammung von Troja ein Geschlechtsruhm, von welchem alle Reiche und Völker in Europa mit ihren Königen

und größesten Rittern überzeugt waren. Mit den Normännern ging das Romanwesen nach England und Sicilien über; beide Gegenden 296 gaben ihm neue Helden und neuen Stof; nirgend indeß ists so glücklich als in Frankreich gediehen. Durch die Zusammenkunft vieler Ursachen hatte sich Lebensart, Sprache, Poesie, ja gar die Moral und Religion der Menschen diesem Geschmack gleichsam zugebildet.*

Denn wenn wir aus dem Gebiet der Fabel ins Land der Geschichte treten, in welchem Reich Europa's hat sich die Blüthe der Ritterschaft schöner als in Frankreich gezeiget? Seitdem mit dem Verfall der Karlinger so viel Höfe kleiner Potentaten, der Herzoge, Grafen und Barone zu Macht und in Glanz kamen, als beinahe Provinzen, Schlösser und Burge[1] waren: seitdem ward jedes Residenz- und Ritterschloß auch eine Schule der Rittterehre. Die Lebhaftigkeit der Nation, die Kämpfe, denen sie gegen Araber und Normänner Jahrhunderte lang ausgesetzt gewesen waren, der Ruhm, den ihre Vorfahren dadurch erlangt, der blühende Wohlstand, zu welchem mehrere Häuser sich aufgeschwungen hatten, ihre Vermischung mit den Normännern selbst, am meisten aber etwas Eignes im Charakter der Nation, das sich von den Galliern an durch ihre ganze Geschichte offenbaret, dies alles brachte jene Sprachseligkeit, jene muntere Schnellkraft, leichte Gefälligkeit, und glänzende Anmuth ins 297 Ritterwesen, die man außer der Französischen bei andern Nationen spät, selten oder gar nicht findet. Wie viel Französische Ritter müßten genannt werden, die durch Gesinnungen und Thaten, in Kriegs- und Friedenszeiten, die ganze Geschichte hindurch, bis unter den Despotismus der Könige hin, sich so tapfer, artig und edel erzeigten, daß ihren Geschlechtern damit ein ewiger Ruhm bleibet! Als der Ruf der Kreuzzüge erschallte, waren Französische Ritter die

*) Von diesen Richtungen und Ingredientien der Romane des Mittelalters an einem andern Orte.

1) B: Burgen

Blume der ganzen Ritterschaft Europa's: Französische Geschlechter stiegen auf den Thron von Jerusalem und Constantinopel; die Gesetze des neuen Staats wurden Französisch gegeben. Mit Wilhelm dem Eroberer stieg diese Sprache und ihre Cultur auch auf den Brittischen Thron; beide Nationen wurden Nebenbuhler der Rittertugend, die sie sowohl in Palästina als in Frankreich wetteifernd erwiesen, bis England seinen Nachbarn den eiteln Glanz überließ und sich eine nützlichere, die bürgerliche Laufbahn wählte. Der Macht des Papstes hat Frankreich zuerst und zwar auf die leichteste Weise, gleichsam mit Anmuth Trotz geboten; selbst der heilige Ludwig war nichts weniger als ein Sklave des Papstes. England, Deutschland und andre Länder haben tapferere Könige gehabt als Frankreich; aber die Staatsklugheit ist aus Italien zuerst dorthin übergegangen, und hat sich, selbst wo sie schändlich war, wenigstens mit Anstand gebehrdet. Auch den Instituten für die Gelehrsamkeit, den obrig-
298 keitlichen Würden und Rechtsstühlen hat dieser Geist sich mitgetheilt, Anfangs zum Nutzen, nachher zum Schaden. Kein Wunder also, daß die Französische Nation die eitelste von Europa worden ist; fast von Entstehung ihrer Monarchie an hat sie Europa vorgeleuchtet, und in den wichtigsten Veränderungen den Ton gegeben. Als alle Nationen, wie zu einem großen Caroussel in Palästina zusammentrafen, wurden die Deutschen mit den Französischen Rittern verbunden, um durch die Verbindung mit diesen ihr Deutsches Ungestüm (furor Teutonicus) abzulegen. Auch das neue Costume, das auf den Kreuzzügen durch Wappen und andre Unterschiede für ganz Europa entstand, ist größesten Theils Französischen Ursprungs.

* * *

Jetzt sollten wir von den drei oder vier geistlichen Ritterorden reden, die in Palästina gestiftet, zu so viel Ehre und Reichthum gelanget sind; allein die Helden- und Staatsaction, auf welcher sie dazu gelangten, mit ihren fünf oder sieben Acten liegt vor uns; also hinan zu ihr.

III. 299

Kreuzzüge und ihre Folgen.

986. Lange hatten Pilger und Päpste die Noth der Christen zu
1000. Jerusalem geklaget: man hatte das Ende der Welt verkündiget und
1074. Gregor der siebende glaubte schon 50,000 Mann bereit zu haben, die zum heiligen Grabe ziehen würden, wenn Er ihr Anführer wäre.
1094. Endlich gelangs einem Picarden, Peter dem Einsiedler, in Verständniß mit Simeon dem Patriarchen zu Jerusalem, den Papst
1095. Urban 2. zu bereden, daß er zum Werk schritt. Es wurden zwei Concilien zusammen gerufen und auf dem Letzten hielt der Papst eine Rede, hinter welcher das Volk wie wütend ausrief: „Gott will es! Gott will es!“ Heere von Menschen wurden also mit einem rothen Kreuz auf der rechten Schulter bezeichnet: in der ganzen römischen Christenheit ward die Kreuzfahrt gepredigt, und den heiligen Kriegern mancherlei Freiheit ertheilt. Ohne Einwilligung ihrer Lehnherren dorften sie Ländereien veräußern oder verpfänden; (den Geistlichen ward dies Privilegium in Ansehung ihrer Beneficien auf drei Jahre verliehen;) sowohl der Person als den Gütern nach traten alle Kreuzfahrer unter den Schutz und die Gerichtsbarkeit der Kirche und genossen geistliche Rechte: sie waren während des heiligen Krieges von allen Steuern und Gaben, von allen Rechtsansprüchen wegen gemachter Schulden und von den Zinsen derselben frei, und erhielten 300 einen vollkommenen Ablaß. Eine unglaubliche Anzahl andächtiger, wilder, leichtsinniger, unruhiger, ausschweifender, schwärmender und betrogner Menschen aus allen Ständen und Classen, sogar in beiden Geschlechtern versammleten sich; die Heere wurden gemustert, und Peter der Einsiedler zog barfuß und mit einer langen Capuze ge-
1096. ziert, einer Schaar von 300,000 Menschen voran. Da er sie nicht einhalten konnte, plünderten sie wohin sie kamen; Ungarn und Bulgaren traten zusammen, und jagten sie in die Wälder, also daß er mit einem Rest von 30,000 in den traurigsten Umständen vor

Constantinopel ankam. Gottschalk, ein Priester, folgte mit 15,000, ein Graf Emich mit 200,000 Mann nach. Mit einem Blutbade der Juden fingen diese ihren heiligen Feldzug an, deren sie in einigen Städten am Rhein 12,000 erschlugen; sie wurden in Ungarn entweder niedergemacht oder ersäufet. Die erste liederliche Schaar des Eremiten, mit Italienern verstärkt, ward nach Asien hinübergeschafft, sie gerieth in Hungersnoth, und wäre von den Türken ganz aufgerieben worden, wenn nicht Gottfried von Bouillon mit seinem regelmäßigen Heer und der Blüthe der Ritterschaft von Europa vor Constantinopel endlich angekommen wäre. Bei Chalcedon ward das 1097. Heer gemustert und fand sich 500,000 Mann zu Fuß, 130,000 Mann an Reuterei stark: unter unglaublichen Gefahren und Beschwerden ward Nicäa, Tarsus, Alexandrien, Edessa, Antiochien, endlich Jeru- 301 salem eingenommen, und Gottfried von Bouillon einmüthig zum 1099. Könige erwählet. Balduin, sein Bruder, war Graf zu Edessa, Boemond, Prinz von Tarent, war Fürst von Antiochien geworden; Raimond, Graf zu Toulouse, ward Graf zu Tripoli; und außer ihnen thaten sich in diesem Feldzuge alle die Helden hervor, die Tasso's unsterbliches Gedicht rühmet. Indessen folgten bald Unfälle auf Unfälle: das kleine Reich hatte sich gegen unzählbare Schwärme der Türken von Osten, der Araber von Aegypten her zu schützen, und thats zuerst mit unglaublicher Tapferkeit und Kühnheit. Allein die alten Helden starben; das Königreich Jerusalem kam unter eine Vormundschaft; die Fürsten und Ritter wurden uneinig unter einander: in Aegypten entstand eine neue Macht der Mamlucken, mit welcher der tapfre und edle Saladin die treulosen, verderbten Christen immer mehr einengte, endlich Jerusalem einnahm und das kleine Schattenkönigreich, ehe es sein hundertjähriges Jubeljahr feiern konnte, ganz aufhob. 1187.

Alle Kriegszüge es zu erhalten oder wieder zu erobern waren fortan umsonst; die kleinen Fürstenthümer waren seinem Untergange vorhergegangen oder folgten ihm nach. Edessa war nur funfzig Jahr in christlichen Händen, und der ungeheure zweite Kreuzzug, der 1144.

1147. von Kaiser Conrad 3. und Ludwig 7. Könige in Frankreich, auf das Feldgeschrei des heiligen Bernhards, mit 200,000 Mann gemacht wurde, rettete es nicht.

In einem dritten Kreuzzuge gingen gegen Saladin drei 302
1189. tapfre Mächte, Kaiser Friedrich 1., König Philipp August von Frankreich, und Richard Löwenherz von England zu Felde; der erste er-
1190. trank im Strom und sein Sohn starb; die beiden andern, eifersüchtig gegen einander, und insonderheit der Franke auf den Britten neidig,
1192. konnten nichts als Akre wiedererobern. Uneingedenk seines gegebnen Worts kehrte Philipp August zurück, und Richard Löwenherz, der Saladins Macht allein nicht widerstehen konnte, mußte unwillig ihm folgen. Ja er hatte, da er durch Deutschland als Pilger reisete, das Unglück, vom Herzog Leopold von Oesterreich wegen einer bei Akre ihm vermeintlich- erwiesenen Beschimpfung angehalten, dem Kaiser Heinrich 6. unedel ausgeliefert, und von diesem noch unedler vier Jahre in strenger Gefangenschaft gehalten zu werden, bis er sich, da über dies unritterliche Verfahren alle Welt murrete, mit
1194. 100,000 Mark Silbers loskaufen konnte.

Der vierte Feldzug, der von Franzosen, Deutschen und
1202. Venetianern unter dem Grafen Monferrat unternommen ward, kam gar nicht nach Palästina; ihn leiteten die eigennützigen, rachsüchtigen Venetianer. Sie nahmen Zara ein und schiffeten vor Konstantinopel:
1204. die Kaiserstadt ward belagert, zweimal erobert und geplündert: der Kaiser flieht: Balduin, Graf von Flandern, wird zu Konstantinopel ein lateinischer Kaiser; Beute und Reich werden getheilt, und den reichsten Theil dieses Raubes am adriatischen, schwarzen und grie- 303
1205. chischen Meere erhalten die Venetianer. Der Anführer des Zuges wird König von Candia, welche Insel er seinen habsüchtigen Bundsgenossen auch verkaufte; statt der Länder jenseit des Bosporus wird er König zu Thessalonich. Es entsteht ein Fürstenthum Achaja, ein Herzogthum Athen, für Französische Barone; reiche Edle aus Venedig erwerben sich ein Herzogthum Naxos, Negropont; es wird ein Pfalzgraf von Zante und Cephalonia; das griechische Kaiserthum geht wie

ein schlechter Raub an die Meistbietenden über. Dagegen errichten Abkömmlinge des griechischen Kaiserstammes ein Kaiserthum zu Nicäa, 1204. ein Herzogthum Trapezunt, das sich in der Folge auch Kaiserthum nennet, eine Despotie, nachher auch Kaiserthum genannt, in Epirus. Da den neuen lateinischen Kaisern zu Constantinopel so wenig übrig geblieben war, so konnte sich dies schwache und gehassete Reich kaum funfzig Jahre erhalten; die Kaiser von Nicäa bemächtigten sich der 1261. alten griechischen Kaiserstadt wieder, und zuletzt kamen alle diese durch Abentheuer erworbene Besitzthümer in die Hände der Türken.

Der fünfte Kreuzzug, von Ungarn und Deutschen geführt, war gar unkräftig. Drei Könige, von Ungarn, Cypern und ein 1217. Titelkönig von Jerusalem, mit den Großmeistern der Ritterorden hatten den Berg Tabor umringt, die Feinde eingeschlossen, den Sieg 304 in Händen; Zwietracht und Eifersucht aber entrissen ihnen diesen Vortheil und die Kreuzfahrer gingen unmuthig zurück.

Kaiser Friedrich 2. schickt, auf unabläßiges Treiben des päpstlichen Hofes eine Flotte nach Palästina; ein vortheilhafter Waffen- 1221. stillstand ist im Werk; der päpstliche Legat vereitelte ihn und als der Kaiser selbst äußerst gezwungen den Feldzug übernahm, verhindert 1228. der Papst selbst durch einen unvernünftigen Bann und durch eigne treulose Angriffe auf die Staaten des abwesenden Kaisers in Europa allen guten Fortgang. Es wird ein Waffenstillstand mit dem Sultan 1229. zu Bagdad geschlossen, Palästina und Jerusalem dem Kaiser eingeräumt; das heilige Grab aber bleibt als ein Freihafen für alle Pilger in den Händen der Saracenen.

Doch auch dieser getheilte Besitz von Jerusalem dauert kaum 1244. funfzehn Jahre, und der heilige Ludwig mit seinem siebenden, dem unglücklichsten Zuge konnte ihn nicht wiederherstellen. Er 1248. selbst mit seinem ganzen Heer geräth in Aegypten den Feinden in die Hände; er muß sich theuer loskaufen, und endet auf einem 1250. zweiten eben so unnützen und unglücklichen Zuge gegen die Mauren 1270. vor Tunis sein Leben. Sein trauriges Beispiel erstickte endlich den unsinnigen Trieb zu Religionsfeldzügen nach Palästina, und die letzten 1268.

1288. christlichen Oerter daselbst, Tyrus, Akre, Antiochien, Tripoli gingen nach und nach an die Mamlucken über. So endete diese Raserei, die dem christlichen Europa unsäglich viel Geld und Menschen ge- 305 kostet hatte; welches waren ihre Erfolge?*

Man ist gewohnt den Kreuzzügen so viele gute Wirkungen zuzuschreiben, daß man dieser Meinung zu Folge unserm Welttheil alle halbe Jahrtausende ein dergleichen Fieber, das seine Kräfte rüttelt und aufregt, wünschen müßte; eine nähere Ansicht zeigt aber, daß die meisten der angegebnen Erfolge nicht von den Kreuzzügen, am wenigsten von ihnen allein herstammen, sondern daß unter den vielen Antrieben, die damals Europa gewann, sie höchstens ein beschleunigender, im Ganzen aber widriger Mit- und Nebenstoß gewesen, den die Vernunft der Europäer wohl hätte entbehren mögen. Ueberhaupt ists nur ein Bild der Phantasie, wenn man aus sieben getrennten Feldzügen, die in zweihundert Jahren, aus sehr verschiednen Ländern und Beweggründen unternommen wurden, blos des gemeinschaftlichen Namens wegen, eine Hauptquelle von Begebenheiten dichtet.

1. Der **Handel**, sahen wir, war den Europäern in die Arabischen Staaten vor den Kreuzzügen eröfnet, und es stand ihnen frei, solchen auf eine anständigere Weise zu nutzen und zu verbreiten, als es 306 durch Räuberfeldzüge geschehen konnte. Bei diesen gewannen die Ueberfahrer, Geldnegocianten und Lieferanten; sie gewannen aber alles von den Christen, gegen deren Vermögen sie eigentlich die Kreuzfahrer waren. Was dem griechischen Reich entrissen ward, war ein schändlicher Kaufmannsraub, der dazu diente, daß durch die äußerste Schwächung dieses Reichs den immer näher andringenden Türkenhorden dereinst ein leichter Spiel mit Konstantinopel gemacht werden sollte. Daß Türken in Europa sind, und daß sie sich daselbst so

*) Die von mehreren gelehrten Gesellschaften veranlaßten Abhandlungen und Preisschriften über die Wirkungen der Kreuzzüge sind mir nicht zu Gesicht gekommen; daher ich meine Meinung ohne Beziehung auf dieselbe vortrage.

weit umherbreiten konnten, hatte der Löwe des heiligen Markus in 1204. Venedig schon durch den vierten Kreuzzug vorbereitet. Zwar halfen die Genuesen einem Geschlecht griechischer Kaiser wieder auf den 1261. Thron; allein es war der Thron eines geschwächten, zerstückten Reiches, den nachher die Türken leicht überwältigen mochten, da denn Venetianer sowohl als Genueser ihre besten Besitzungen im mittelländischen und am schwarzen Meer, ja endlich fast allen ihren Handel dahin auch verlohren.

2. Das **Ritterthum** ist nicht durch die Kreuzzüge, sondern die Kreuzzüge sind durch das Ritterthum entstanden; beim ersten Feldzuge schon erschien die Blume der Französischen und Normannischen Ritter in Palästina. Vielmehr haben die Kreuzzüge beigetragen, ihm seine eigenthümliche Blüthe zu rauben, und wahre Waffenritter in blosse Wappenritter zu verwandeln. In Palästina nämlich kroch 307 mancher unter den Helm, der ihn in Europa nicht tragen dorfte; er brachte Wappen und Adel zurück, die jetzt auf sein Geschlecht übergingen, und damit einen neuen Stand, den Wappen- und mit der Zeit auch den Briefadel in Lauf brachten. Da die Zahl der alten Dynasten, des wahren Ritteradels, vermindert war, so suchte dieser zu Besitzungen und erblichen Vorzügen gleich ihnen zu gelangen; sorgfältig zählte er seine Ahnen, erwarb sich Würden und Vorzüge, so daß in einigen Geschlechten Er wieder der alte Adel hieß, ob er gleich mit jenen Dynasten, die gegen ihn Fürsten waren, mit nichten zu Einer Classe gehöret. In Palästina konnte was Waffen trug Ritter werden; die ersten Kreuzzüge waren ein großes Erlaßjahr für Europa. Bald kam dieser neue dienende Kriegsadel der wachsenden Monarchie sehr zu statten, die ihn gegen die übriggebliebenen hohen Vasallen klüglich zu gebrauchen wußte. So reiben Leidenschaften einander, und der Schein den Schein auf: durch den dienenden Kriegs- und Hofadel ging endlich das alte Ritterthum gar zu Grunde.

3. Daß die in Palästina gestifteten **geistlichen Ritterorden** Europa zu keinem Vortheil gewesen, ist durch sich selbst klar. Sie

zehren noch von dem Capital, das einst dem heiligen Grabe, einem
1100. für uns ganz untergegangenen Zwecke, geweihet ward. Die Hospitaliter sollten ankommende Pilgrimme beherbergen, Kranke verpflegen, Aussätzige bedienen; dies sind die hohen Johanniter-Ritter unsrer 308
1130. Zeit. Als ein Edelmann aus dem Delphinat, Raimund du Puy, Waffengelübde unter sie brachte, trennte sich der Lazarusorden von
1119. ihnen, und blieb bei der ersten Stiftung. Die Tempelherren waren regulirte Chorherren, lebten zehn Jahre selbst von Almosen und beschützten die Pilger des heiligen Grabes, bis auch nach vergrößerten
1128. Gütern ihre Statuten verändert wurden, und der Ritter den Waffenträger, der Orden dienende Brüder hinter sich bekam. Der Deutsche Orden endlich war für Kranke und Verwundete gestiftet, die auf dem Felde umherlagen; Kleidung, Wasser und Brot war ihre Belohnung, bis auch sie im Nutzvollen Dienst gegen die Ungläubigen
1190. reich und mächtig wurden. In Palästina haben alle diese Orden viel Tapferkeit und viel Stolz, auch wohl Untreue und Verrath bewiesen; mit Palästina aber hätte ihre Geschichte zu Ende seyn
1291. mögen. Als die Johanniter dies Land verlassen mußten, als sie
1309. Cypern und Rhodus verlohren, und Karl der fünfte ihnen mit dem Felsen Malta ein Geschenk machte: wie sonderbar war der Auftrag,
1530. ewige Kreuzzieher auch außerhalb Palästina zu bleiben, und dafür Besitzthümer in Reichen zu genießen, die weder die Türken bekriegen, noch die Pilgrimme zum heiligen Grabe geleiten mögen. Den
1154. Lazarusorden nahm Ludwig 7. in Frankreich auf, und wollte ihn zu seinem Beruf, der Aufsicht der Kranken, zurückführen; mehr als Ein Papst wollte ihn aufheben; die Könige von Frankreich schützten ihn und Ludwig 14. vereinte ihn mit mehrern geringen Orden. Er 309
gedachte hierinn anders, als sein Vorfahr Philipp der Schöne, der
1312. aus Geiz und Rache die Tempelherren grausam ausrottete und sich von ihren Gütern zueignete, was ihm auf keine Weise zustand. Die Deutschen Ritter endlich, die, von einem Herzoge in Masovien gegen die heidnischen Preußen zu Hülfe geruffen, von einem Deutschen
1226. Kaiser alles das zum Geschenk erhielten, was sie daselbst erobern

würden, und was ihm, dem Deutschen Kaiser, selbst nicht gehörte, sie eroberten Preußen, vereinigten sich mit den Schwertbrüdern in 1237. Liefland, erhielten Esthland von einem Könige, der es auch nicht zu erhalten wußte, und so herrschten sie zuletzt von der Weichsel bis zur Düna und Newa in ritterlicher Ueppigkeit und Ausschweifung. Die alte Preußische Nation ward vertilget, Litthauer und Samojiten, Kuren, Letten und Esthen wie Heerden dem Deutschen Adel vertheilet. Nach langen Kriegen mit den Polen verlohren sie zuerst 1466. das halbe, sodann das ganze Preußen, endlich auch Lief- und Kur- 1525. land; sie ließen in diesen Gegenden nichts als den Ruhm nach, 1560. daß schwerlich ein erobertes Land stolzer und unterdrückender verwaltet worden, als sie diese Küsten verwaltet haben, die, von einigen Seestädten cultivirt, gewiß andre Länder geworden wären. Ueberhaupt gehören alle drei angeführte Orden nicht nach Europa, sondern nach Paläſtina. Da sind sie gestiftet, dahin in ihren Stiftungen gewiesen. Dort sollten sie gegen Ungläubige streiten, in Hospitälern 310 dienen, das heilige Grab hüten, Aussätzige pflegen, Pilger geleiten. Mit dieser Absicht sind auch ihre Orden erloschen; ihre Güter gehören Christlichen Werken, vorzüglich Armen und Kranken.

4. Wie der neue Wappenadel einzig und allein von der wachsenden Monarchie in Europa seine Bestimmung erhielt: so schreibt sich die Freiheit der Städte, der Ursprung der Gemeinheiten, endlich auch die Entlassung des Landmannes in unserm Welttheil von ganz andern Ursachen her, als diese tolle Kreuzzüge gaben. Daß im ersten Fieberanfall derselben allen liederlichen Haushältern und Schuldnern ein Verzug zugestanden, Lehnsmänner und Leibeigne ihrer Pflichten, Steuernde ihrer Steuer, Zinsende ihrer Zinsen entlassen wurden, das gründete noch nicht die Rechte der Freiheit Europa's. Längst waren Städte errichtet, längst wurden älteren Städten ihre Rechte bestätigt und erweitert; und wenn sich dem wachsenden Fleiß und Handel dieser Städte auch die Freiheit des Landmannes früher oder später mit anschloß, wenn selbst das Anstreben zur Unabhängigkeit solcher Municipalitäten in dem Gange der sich aufrichtenden

Monarchie nothwendig begriffen war: so dörfen wir nicht in Palästina suchen, was uns im Strom der Veränderungen Europa's nach hellen Veranlassungen zuschwimmt. Auf einer heiligen Narrheit beruht schwerlich das dauerhafte System Europa's.

5. Auch Künste und Wissenschaften wurden von den eigentlichen Kreuzfahrern auf keine Weise befördert. Die liederlichen Heere, 311 die zuerst nach Palästina zogen, hatten keinen Begriff derselben, und konnten ihn weder in den Vorstädten von Konstantinopel, noch in Asien von Türken und Mamlucken erhalten. Bei den späteren Feldzügen darf man nur die geringe Zeit bedenken, in welcher die Heere dort waren, die Drangsale, unter welchen sie diese wenige Zeit oft nur an den Grenzen des Landes zubrachten, um dem glänzenden Traum mitgebrachter großer Entdeckungen zu entsagen. Die Pendeluhr, die Kaiser Friedrich 2. von Meledin zum Geschenk erhielt, brachte noch keine Gnomonik, die griechischen Palläste, die die Kreuzfahrer in Constantinopel anstauneten, noch keine bessere Baukunst nach Europa. Einige Kreuzfahrer, insonderheit Friedrich der erste und zweite wirkten zur Aufklärung mit; jener aber that es, ehe er das Morgenland sah, und diesem war nach seinem kurzen Aufenthalt daselbst diese Reise nur ein neuer Antrieb, in seiner längst erwiesenen Regierungsart fortzuwirken. Keiner der geistlichen Ritterorden hat Aufklärung nach Europa gebracht, oder dieselbe befördert.

Es schränket sich also, was hiebei für die Kreuzzüge gesagt werden kann, auf wenige Veranlassungen ein, die zu andern schon vorhandenen trafen, und sonach diese wider ihren Willen mit befördern mußten.

*
* *

1. Die Menge reicher Vasallen und Ritter, die in den ersten Feldzügen nach dem heiligen Lande zogen, und einem großen Theil 312 nach nicht wiederkamen, veranlaßte, daß ihre Güter verkauft wurden, oder mit andern zusammenfielen. Dies nutzte, wer es nutzen konnte, die Lehnherren, die Kirche, die schon vorhandenen Städte, jeder nach

seiner Weise; der Lauf der Dinge zu Bevestigung der königlichen Macht durch die Errichtung eines Mittelstandes ward dadurch zwar nicht angefangen, aber befördert und beschleunigt.

2. Man lernte Länder, Völker, Religionen und Verfassungen kennen, die man sonst nicht kannte; der enge Gesichtskreis erweiterte sich; man bekam neue Ideen, neue Triebe. Jetzt bekümmerte man sich um Dinge, die man sonst würde vernachläßigt haben, brauchte besser, was man in Europa längst besaß, und da man die Welt weiter fand als man geglaubt hatte, so ward man auch nach der Känntniß des Entfernten neugierig. Die gewaltigen Eroberungen, die Dschingis-Khan im nörd- und östlichen Asien machte, zogen die Blicke am meisten nach der Tatarei hin, in welche Mark-Polo, der Venetianer, Rubruquis, der Franzose, und Johann de Plano Carpino, ein Italiener, in ganz verschiedenen Absichten reiseten; der erste des Handels, der zweite einer königlichen Neugierde, der dritte vom Papst geschickt, der Bekehrung dieser Völker wegen. Nothwendig also hangen auch diese Reisen mit den Kreuzzügen nicht zusammen: denn vor- und nachher ist man gereiset. Der Orient selbst ist uns durch diese Züge weniger bekannt worden, als man hätte wünschen mögen; die 313 Nachrichten der Morgenländer über ihn auch in dem Zeitpunkt, da Syrien von Christen wimmelte, bleiben uns noch unentbehrlich.

3. Endlich lernte auf diesem heiligen Tummelplatz Europa sich unter einander selbst kennen, obgleich nicht auf die ersprießlichste Weise. Könige und Fürsten brachten von dieser näheren Bekanntschaft meistens einen unaustilgbaren Haß gegen einander nach Hause; insonderheit empfingen die Kriege zwischen England und Frankreich dadurch neue Nahrung. Der böse Versuch, daß eine Christenrepublik gegen Ungläubige vereint streiten könne und möge, berechtigte zu solchen Kriegen auch in Europa, und hat sie nachher in andre Welttheile verbreitet. Unläugbar ists indessen, daß, indem die Europäischen Nachbarn ihre gegenseitige Stärke und Schwäche näher sahen, damit im Dunkeln eine allgemeinere Staatskunde und ein neues System der Verhältnisse in Kriegs- und Friedenszeiten gegründet

ward. Nach Reichthum, Handel, Bequemlichkeit und Ueppigkeit war jedermann lüstern, weil ein rohes Gemüth diese in der Fremde leicht liebgewinnet, und an andern beneidet. Die wenigsten, die aus Orient zurückkamen, konnten sich fortan in die Europäische Weise finden; selbst ihren Heldenmuth ließen viele dort zurück, ahmten das Morgenland im Abendlande ungeschickt nach, oder sehnten sich wieder nach Abentheuern und Reisen. Ueberhaupt kann eine Begebenheit 314 nur so viel wirkliches und bleibendes Gute hervorbringen, als Vernunft in ihr liegt.

Unglücklich wäre es für Europa gewesen, wenn zu eben der Zeit, da seine zahlreiche Mannschaft in einem Winkel Syriens um das heilige Grab stritt, die Eroberung Dschingis-Khans sich früher und mit mehrerer Kraft nach Westen gewandt hätte. Wie Rußland und Polen wäre unser Welttheil vielleicht ein Raub der Mogolen worden, und seine Nationen hätten sodann mit Pilgerstäben in der Hand als Bettler ausziehen mögen, um am heiligen Grabe zu beten. Lasset uns also, von dieser wilden Schwärmerei hinweg, nach Europa zurücksehen, wie sich in ihm nach einem durcheinander greifenden Lauf der Dinge die sittliche und politische Vernunft der Menschen allmälich aufhellet und bildet.

IV.

Cultur der Vernunft in Europa.

In den frühesten Zeiten des Christenthums bemerkten wir zahlreiche Secten, die durch eine sogenannte morgenländische Philosophie das System der Religion erklären, anwenden und läutern wollten; sie wurden als Ketzer unterdrückt und verfolget. Am tiefsten 315 schien die Lehre des Manes einzugreifen, die mit der alten Persischen Philosophie nach Zoroasters (Zerduscht) Weise zugleich ein Institut sittlicher Einrichtung verband und als eine thätige Erzieherin

ihrer Gemeinen, wirken wollte. Sie ward noch mehr verfolgt, als theoretische Ketzereien, und rettete sich Ostwärts in die Tibetanische, westlich in die Armenische Gebürge, hie und da auch in Europäische Länder, wo sie allenthalben ihr Asiatisches Schicksal vorfand. Längst glaubte man sie unterdrückt, bis sie in den dunkelsten Zeiten aus einer Gegend, aus welcher mans am wenigsten vermuthete, wie auf ein gegebnes Zeichen hervorbrach und auf einmal in Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz und Deutschland einen entsetzlichen Aufruhr machte. Aus der Bulgarei kam sie hervor, einer barbarischen Provinz, um welche sich die griechische und römische Kirche lange gezankt hatte; da war unsichtbar ihr Oberhaupt, das, anders als der Römische Papst, Christo in Armuth ähnlich zu seyn vorgab. Geheime Mißionen gingen in alle Länder, und zogen den gemeinen Mann, insonderheit fleißige Handwerker und das unterdrückte Landvolk, aber auch reiche Leute, Grafen und Edle, besonders die Frauen, mit einer Macht an sich, die auch der ärgsten Verfolgung und dem Tode trotzte. Ihre stille Lehre, die lauter menschliche Tugenden, insonderheit Fleiß, Keuschheit und Eingezogenheit predigte, und sich ein Ziel der Vollkommenheit vorsteckte, zu
316 welchem die Gemeine mit strengen Unterschieden geführt werden sollte, war das lauteste Feldgeschrei gegen die herrschenden Gräuel der Kirche. Besonders griff sie die Sitten der Geistlichen, ihre Reichthümer, Herrschsucht und Ausgelassenheit an, verwarf die abergläubigen Lehren und Gebräuche, deren unmoralische Zauberkraft sie läugnete, und statt aller derselben einen einfachen Segen durch Auflegung der Hände, und einen Bund der Glieder unter ihren Vorstehern, den Vollkommenen, anerkannte. Die Verwandlung des Brots, Kreuz, Messe, Fegefeuer, die Fürbitte der Heiligen, die einwohnenden Vorzüge der römischen Priesterschaft waren ihnen Menschensatzungen und Gedichte; über den Inhalt der Schrift, insonderheit des alten Testaments urtheilten sie sehr frei, und führeten alles auf Armuth, Reinheit des Gemüthes und Körpers, auf stillen Fleiß, Sanftmuth und Gutherzigkeit zurück, daher sie auch in mehreren

Secten bons hommes, gute Leute genannt wurden. Bei den ältesten derselben ist der morgenländische Manichäismus unverkennbar; sie gingen vom Streit des Lichtes und der Finsterniß aus, hielten die Materie für den Ursprung der Sünde, und hatten insonderheit über die sinnliche Wohllust harte Begriffe; nach und nach läuterte sich ihr System. Aus Manichäern, die man auch Katharer (Ketzer), Patarener, Publicaner, Passagieri, und nach Localumständen in jedem Lande anders nannte, formten einzelne Lehrer, insonderheit Heinrich und Peter de Bruis unanstößigere Partheien, bis die Waldenser endlich fast alles das lehrten und mit großem Muth behaupteten, womit einige Jahrhunderte später der Protestantismus auftrat; die früheren Secten hingegen scheinen den Wiedertäufern, Mennoniten, Böhmisten und andern Partheien der neuen Zeit ähnlich. Alle breiteten sich mit so stiller Kraft, mit so überredendem Nachdruck aus, daß in ganzen Provinzen das Ansehen des geistlichen Standes äußerst fiel, zumal dieser ihnen auch im Disputiren nicht widerstehen konnte. Insonderheit waren die Gegenden der Provenzalischen Sprache der Garten ihrer Blüthe; sie übersetzten das neue Testament (ein damals unerhörtes Unternehmen) in diese Sprache, gaben ihre Regeln der Vollkommenheit in provenzalischen Versen, und wurden seit Einführung des römischen Christenthums die ersten Erzieher und Bildner des Volks in seiner Landessprache.* 317

Dafür aber verfolgte man sie auch, wie man wußte und konnte. 1022. Schon im Anfange des eilften Jahrhunderts wurden in der Mitte von Frankreich, zu Orleans, Manichäer, unter ihnen selbst der Beichtvater der Königin, verbrannt; sie wollten nicht widerruffen und starben auf ihr Bekenntniß. Nicht gelinder verfuhr man mit ihnen in allen Ländern, wo die Geistlichkeit Macht üben konnte, z. B. in 318

*) Unter den Schriften über diese Secten, die die Kirchengeschichte vollständig anführet, erwähne ich nur Eines in seinem Werth ziemlich unerkannten Buchs, J. C. Füßli neue und unpartheiische Ketzer- und Kirchenhistorie der mittleren Zeit, drei Theile 8., in welchem sehr nutzbare Collectaneen zu finden sind.

Italien und Süd-Deutschland; im südlichen Frankreich und in den Niederlanden, wo die Obrigkeit sie als fleißige Leute schützte, lebten sie lange ruhig, bis endlich nach mehreren Disputationen und gehaltenen Concilien, als der Zorn der Geistlichen aufs höchste gebracht war, das Inquisitionsgericht gegen sie erkannt ward, und weil ihr Beschützer, Graf Raimund von Toulose, ein wahrer Märtyrer für die gute Sache der Menschheit, sie nicht verlassen wollte, jener fürchterliche Kreuzzug mit einer Summe der Grausamkeiten[1] auf sie losbrach. Die wider sie gestifteten Ketzerprediger, die Dominikaner, waren ihre abscheulichen Richter; Simon von Montfort, der Anführer des Kreuzzuges, der härteste Unmensch, den die Erde kannte; und aus diesem Winkel des südlichen Frankreichs, wo die armen bons hommes zwei Jahrhunderte lang verborgen gewesen waren, zog sich das Blutgericht gegen alle Ketzer nach Spanien, Italien und in die meisten christ-katholischen Länder. Daher die Verwirrung der verschiedensten Secten der mittleren Zeit, weil sie diesem Blutgericht und dem Verfolgungsgeist der Clerisei alle gleich galten; daher aber auch ihre Standhaftigkeit und stille Verbreitung, also daß nach drei bis fünfhundert Jahren die Reformation der Protestanten in allen Ländern noch denselben Samen fand und ihn nur neu belebte. Wiklef in England wirkte auf die Lollarden, wie Huß auf seine Böhmen wirkte: denn Böhmen, das mit den Bulgarn Eine Sprache hatte, war längst mit Secten dieser frommen Art erfüllet gewesen. Der einmal gepflanzte Keim der Wahrheit, und des entschiednen Hasses gegen Aberglauben, Menschendienst und das übermüthige, ungeistliche Clericat der Kirche war nicht mehr zu zertreten; die Franziskaner und andre Orden, die als ein Bild der Armuth und Nachahmung Christi, jenen Secten entgegengestellt, sie stürzen und aufwiegen sollten, erreichten selbst beim Volke diesen Zweck so wenig, daß sie ihm vielmehr ein neues Aergerniß wurden. Also ging auch hier der zukünftige Sturz der größesten Tyrannin, der Hierarchie,

1200.

319

1) B: einem Sturme von Grausamkeiten

vom ärmsten Anfange, der Einfalt und Herzlichkeit, aus; zwar nicht ohne Vorurtheile und Irrthümer, jedoch sprachen diese einfältigen bons hommes in manchem freier, als nachher selbst manche der Reformatoren thun mochten.

* * *

Was Einentheils der gesunde Menschenverstand that, ward auf der andern Seite von der speculirenden Vernunft zwar langsamer und feiner, doch aber nicht unwirksam befördert. In den Klosterschulen lernte man über des H. Augustinus und Aristoteles Dialektik disputiren; und gewöhnte sich, diese Kunst als ein gelehrtes Turnier- und Ritterspiel zu treiben. Unbillig ist der Tadel, den 320 man auf diese Disputirfreiheit als auf eine gar unnütze Uebung der mittleren Zeiten wirft: denn eben damals war diese Freiheit unschätzbar. Disputirend konnte manches in Zweifel gezogen, durch Gründe oder Gegengründe gesichtet werden, zu dessen positiver oder praktischer Bezweifelung die Zeit noch lange nicht dawar. Fing nicht die Reformation selbst noch damit an, daß man sich hinter Disputirgesetze zog, und mit ihrer Freiheit schützte? Als aus den Klosterschulen nun gar Universitäten, d. i. mit päpst- und kaiserlicher Freiheit begabte Kampf- und Ritterplätze wurden: da war ein weites Feld eröfnet, die Sprache, die Geistesgegenwart, den Witz und Scharfsinn gelehrter Streiter zu üben und zu schärfen. Da ist kein Artikel der Theologie, keine Materie der Metaphysik, die nicht die subtilsten Fragen, Zwiste und Unterscheidungen veranlaßt hätte und mit der Zeit zum feinsten Gewebe ausgesponnen wäre. Dies Spinnengewebe hatte seiner Natur nach weniger Bestandheit, als jener grobe Bau positiver Traditionen, an welche man blindlings glauben sollte; es konnte, von der menschlichen Vernunft gewebt, als ihr eigenes Werk von ihr auch aufgelöset und zerstöret werden. Dank also jedem feinen Disputirgeist der mittleren Zeiten, und jedem Regenten, der die gelehrten Schlößer dieser Gespinnste schuf! Wenn

mancher der Disputanten aus Neid oder seiner Unvorsichtigkeit wegen verfolgt, oder gar nach seinem Tode aus dem geweihten Boden aus-
321 gegraben wurde: so ging doch die Kunst im Ganzen fort und hat die Sprachvernunft der Europäer sehr geschärfet.

Wie das südliche Frankreich der erste daurende Schauplatz einer aufstrebenden Volksreligion war: so ward sein nördlicher Theil, zumal in der berühmten Pariser Schule der Ritterplatz der Speculation und Scholastik. Paschasius und Ratramnus hatten hier gelebt, Scotus Erigena in Frankreich Aufenthalt und Gunst gefunden, Lanfranc und Berengar, Anselm, Abelard, Petrus Lombardus, Thomas von Aquino, Bonaventura, Occam, Duns Scotus, die Morgensterne und Sonnen der scholastischen Philosophie lehrten in Frankreich entweder Zeitlebens, oder in ihren besten Jahren; und aus allen Ländern flog alles nach Paris, diese höchste Weisheit des damaligen Zeitalters zu lernen. Wer sich in ihr berühmt gemacht hatte, gelangte zu Ehrenstellen im Staat und in der Kirche: denn auch von Staatsangelegenheiten war die Scholastik so wenig ausgeschlossen, daß jener Occam, der Philipp den Schönen und Ludwig von Baiern gegen die Päpste vertheidigte, zum Kaiser sagen konnte: „beschütze du mich mit dem Schwert; mit der Feder will Ich dich schützen.“ Daß sich die Französische Sprache vor andern zu einer philosophischen Präcision gebildet, kommt unter andern auch davon her, daß in ihrem Vaterlande so lange und viel, so leicht
322 und fein disputirt worden ist: denn die lateinische Sprache war mit ihr verwandt, und die Bildung abstrakter Begriffe ging leicht in sie über.

* * *

Daß die Uebersetzung der Schriften des Aristoteles zur feinen Scholastik mehr als Alles beitrug, ist schon aus dem Ansehen klar, das sich dieser griechische Weltweise in allen Schulen Europa's ein halbes Jahrtausend hin zu erhalten wußte; die Ursache aber, weswegen man mit so heftiger Neigung auf diese Schriften

fiel und sie meistens von den Arabern entlehnte, liegt nicht in den Kreuzzügen, sondern im Triebe des Jahrhunderts und in dessen Denkart. Der früheste Reiz, den die Wissenschaft der Araber für Europa hatte, waren ihre mathematische Kunstwerke, sammt den Geheimnissen, die man bei ihnen zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens, zum Gewinn unermeßlicher Reichthümer, ja zur Känntniß des waltenden Schicksals selbst zu finden hoffte. Man suchte den Stein der Weisen, das Elixir der Unsterblichkeit; in den Sternen las man zukünftige Dinge, und die mathematischen Werkzeuge selbst schienen Zauberinstrumente. So ging man als Kind dem Wunderbaren nach, um einst statt seiner das Wahre zu finden, und unternahm dazu die beschwerlichsten Reisen. Schon im eilften Jahrhundert hatte Constantin der Afrikaner von Karthago aus, 39 Jahre lang den Orient durchstreift, um die Geheimnisse der Araber in Babylonien, Indien, Aegypten zu sammlen; er kam zuletzt nach Europa, und übersetzte als Mönch zu Monte Casino aus dem Griechischen und Arabischen viele insonderheit zur Arzneikunst dienende Schriften. Sie kamen, so schlecht die Uebersetzung seyn mochte, in Vieler Hände, und durch die Arabische Kunst hob sich zu Salerno die erste Schule der Arzneiwissenschaft mächtig empor. Aus Frankreich und England gingen die Wißbegierige nach Spanien, um den Unterricht der berühmtesten Arabischen Lehrer selbst zu genießen; sie kamen zurück, wurden für Zauberer angesehen, wie sie sich denn auch selbst mancher geheimen Künste als Zaubereien rühmten. Dadurch gelangten Mathematik, Chemie, Arzneikunde theils in Schriften, theils in Entdeckungen und Proben der Ausübung auf die berühmtesten Schulen Europa's. Ohne Araber wäre kein Gerbert, kein Albertus Magnus, Arnold von Villa Nova, kein Roger Baco, Raimund Lull u. a. entstanden; entweder hatten sie in Spanien von ihnen selbst oder aus ihren Schriften gelernet. Selbst Kaiser Friedrich 2., der zur Uebersetzung Arabischer Schriften und zum Aufleben jeder Wissenschaft unermüdlich beitrug, liebte diese nicht ohne Aberglauben. Jahrhunderte lang erhielt sich Theils die Neigung zu reisen, Theils

323

die Sage von Reisen nach Spanien, Afrika und dem Orient, wo von stillen Weisen die herrlichsten Geheimnisse der Natur zu erlernen
324 wären: manche geheime Orden, große Zünfte fahrender Scholastiker sind daraus entstanden; ja die ganze Gestalt der philosophischen und mathematischen Wissenschaften bis über das Jahrhundert der Reformation hinaus verräth diesen Arabischen Ursprung.

* * *

Kein Wunder, daß sich an eine solche Philosophie die Mystik anschloß, die sich selbst an ihr zu einem der feinsten Systeme beschaulicher Vollkommenheit gebildet. Schon in der ersten christlichen Kirche war aus der neuplatonischen Philosophie in mehrere Secten Mystik gegangen; durch die Uebersetzung des falschen Dionysius Areopagita kam sie nach Occident in die Klöster, manche Secten der Manichäer nahmen an ihr Theil, und sie gelangte endlich, mit und ohne Scholastik, unter Mönchen und Nonnen zu einer Gestalt, in welcher sich bald die spitzfündigste Grübelei der Vernunft, bald die zarteste Feinheit des liebenden Herzens offenbaret. Auch sie hat ihr Gutes bewirkt, indem sie die Gemüther vom bloßen Cerimoniendienst abzog, sie zur Einkehr in sich selbst gewöhnte, und mit geistiger Speise erquickte. Einsamen, der Welt entnommenen, schmachtenden Seelen gab sie außer dieser Welt Trost und Uebung, wie sie denn auch durch eine Art geistlichen Romans die Empfindungen selbst verfeinte. Sie war eine Vorläuferin der Metaphysik des Herzens, wie
325 die Scholastik eine Vorarbeiterin der Vernunft war, und beide hielten einander die Waage. Glücklich, daß die Zeiten beinahe vorbei sind, in welchen dies Opium Arznei war und leider seyn mußte.*

* * *

*) Nach allem, was Poiret, Arnold u. a. geschrieben, fehlt uns noch eine Geschichte der Mystik zumal der mittleren Zeit, in reinem philosophischen Sinne geschrieben.

Die Wissenschaft der Rechte endlich, diese praktische Philosophie des Gefühls der Billigkeit und des gesunden Verstandes, hat, da sie mit neuem Licht zu scheinen anfing, mehr als Mystik und Speculation zum Wohl Europa's beigetragen und die Rechte der Gesellschaft vester gegründet. In Zeiten ehrlicher Einfalt bedarf man vieler geschriebenen Gesetze nicht, und die rohen Deutschen Völker sträubeten sich mit Recht gegen die Spitzfündigkeit Römischer Sachführer; in Ländern andrer policirten, zum Theil verdorbenen Völker wurden ihnen nicht nur eigne geschriebene Gesetze, sondern bald auch ein Auszug des Römischen Rechts unentbehrlich. Und da dieser gegen eine fortgehende, mit jedem Jahrhundert wachsende päpstliche Gesetzgebung zuletzt nicht hinreichte, so war es gut, daß man auch das ganze Corpus der Römischen Rechte hervorzog, damit sich der Verstand und das Urtheil erklärender und thätiger Männer an ihnen übte. Nicht ohne Ursach empfahlen die Kaiser dies Studium ihren 326 zumal Italienischen hohen Schulen: denn ihnen wards eine Rüstkammer gegen den Papst; auch hatten alle entstehende Freistädte dasselbe Interesse, es gegen Papst, Kaiser und ihre kleinen Tyrannen zu gebrauchen. Unglaublich also vermehrete sich die Zahl der Rechtsgelehrten: sie waren, als gelehrte Ritter, als Verfechter der Freiheit und des Eigenthums der Völker an Höfen, in Städten und auf Lehrstülen im höchsten Ansehen, und das vielbesuchte Bologna ward durch sie die gelehrte Stadt. Was Frankreich in der Scholastik war, ward Italien durch Emporbringung der Rechte: das altrömische und das kanonische Recht wetteiferten mit einander; mehrere Päpste selbst waren die Rechtsgelehrtesten Männer. Schade, daß die Erweckung dieser Wissenschaft noch auf Zeiten traf, in welchen man die Quellen unrein fand und den Geist des alten Römischen Volks nur durch einen trüben Nebel entdeckte. Schade, daß die grübelnde Scholastik sich auch dieser praktischen Wissenschaft anmaaßte, und die Aussprüche der verständigsten Männer zu einem verfänglichen Wortgespinnst machte. Schade endlich, daß man ein Hülfsstudium, eine Uebung der Urtheilskraft nach dem Muster der größesten Verstandes-

männer des Alterthums, zur positiven Norm, zu einer Bibel der Gesetze in allen, auch den neuesten und unbestimmtesten Fällen annahm. Damit ward jener Geist der Chikane eingeführt, der den 327 Charakter fast aller Europäischer Nationalgesetzgebungen mit der Zeit beinahe ausgelöscht hätte. Barbarische Büchergelehrsamkeit trat in die Stelle lebendiger Sachkenntniß, der Rechtsgang ward ein Labyrinth von Förmlichkeiten und Wortgrübeleien; statt eines edeln Richtersinnes ward der Scharfsinn der Menschen zu Kunstgriffen geschärfet, die Sprache des Rechts und der Gesetze fremde und verwirret gemacht, ja endlich mit der siegenden Gewalt der Oberherren ein falsches Regenten-Recht über alles begünstigt. Die Folgen davon haben auf lange Zeiten gewirket.

* * *

Traurig wird der Anblick, wenn man den Zustand des in Europa wiedererwachenden Geistes mit einigen ältern Zeiten und Völkern vergleichet. Aus einer rohen und dumpfen Barbarei, unter dem Druck geist- und weltlicher Herrschaft geht alles Gute furchtsam hervor; hier wird das beste Samenkorn auf hartem Wege zertreten oder von Raubvögeln geholet; dort darf es sich unter Dornen nur mühsam emporarbeiten, und erstickt oder verdorret, weil ihm der wohlthätige Boden alter Einfalt und Güte fehlet. Die erste Volksreligion kommt unter verfolgten, zum Theil schwärmenden Ketzern, die Philosophie auf Hörsälen streitender Dialektiker, die nützlichsten Wissenschaften als Zauberei und Aberglaube, die Lenkung menschlicher Empfindungen als Mystik, eine bessere Staatsverfassung als 328 ein abgetragener, geflickter Mantel einer längst verlebten, ganz ungleichartigen Gesetzgebung zum Vorschein; hiedurch soll Europa sich aus dem verworrensten Zustande hervorheben und neu bilden. Was indessen dem Boden der Cultur an lockerer Tiefe, den Hülfsmitteln und Werkzeugen an Brauchbarkeit, der Luft an Heiterkeit und Freiheit entging, ersetzt vielleicht der Umfang des Gefildes, das bearbeitet,

der Werth der Pflanze, die erzogen werden sollte. Kein Athen oder Sparta, Europa soll hier gebildet werden; nicht zur Kalokagathie eines griechischen Weisen oder Künstlers, sondern zu einer Humanität und Vernunft, die mit der Zeit den Erdball umfaßte. Lasset uns sehen, was dazu für Veranstaltungen gemacht, was für Entdeckungen ins Dunkel der Zeiten hingestreuet wurden, damit sie die Folgezeit reifte.

V.

Anstalten und Entdeckungen in Europa.

1. Die Städte sind in Europa gleichsam stehende Heerlager der Cultur, Werkstäten des Fleißes und der Anfang einer bessern Staatshaushaltung geworden, ohne welche dies Land noch jetzt eine Wüste wäre. In allen Ländern des römischen Gebiets erhielt sich in und mit ihnen ein Theil der römischen Künste, hier mehr, dort 329 minder; in Gegenden, die Rom nicht besessen hatte, wurden sie Vormauern gegen den Andrang neuer Barbaren, Freistäten der Menschen, des Handels, der Künste und Gewerke. Ewiger Dank den Regenten, die sie errichteten, begabten und schirmten: denn mit ihnen gründeten sich Verfassungen, die dem ersten Hauch eines Gemeingeistes Raum gaben; es schuffen sich aristokratisch-demokratische Körper, deren Glieder gegen und über einander wachten, sich oft befeindeten und bekämpften, eben dadurch aber gemeinschaftliche Sicherheit, wetteifernden Fleiß und ein fortgehendes Streben nicht anders als befördern konnten. Innerhalb der Mauer einer Stadt war auf einen kleinen Raum alles zusammengedrängt, was nach damaliger Zeit Erfindung, Arbeitsamkeit, Bürgerfreiheit, Haushaltung, Policei und Ordnung wecken und gestalten konnte: die Gesetze mancher Städte sind Muster bürgerlicher Weisheit. Edle sowohl als Gemeine genossen durch sie des ersten Namens gemeinschaftlicher Freiheit, des

Bürgerrechtes. In Italien entstanden Republiken, die durch ihren Handel weiter langten, als Athen und Sparta je gelangt hatten; dissseit der Alpen gingen nicht nur einzelne Städte durch Fleiß und Handel hervor, sondern es knüpften sich auch Bündnisse derselben, ja zuletzt ein Handelsstaat zusammen, der über das schwarze, mittelländische, atlantische Meer, über die Nord- und Ostsee reichte. In
330 Deutschland und den Niederlanden, in den nordischen Reichen, Polen, Preußen, Ruß- und Liefland lagen diese Städte, deren Fürstin Lübeck war, und die größesten Handelsörter in England, Frankreich, Portugal, Spanien und Italien gesellten sich zu ihnen; vielleicht der wirksamste Bund, der je in der Welt gewesen. Er hat Europa mehr zu einem Gemeinwesen gemacht, als alle Kreuzfahrten und Römische Gebräuche: denn über Religions- und Nationalunterschiede ging er hinaus, und gründete die Verbindung der Staaten auf gegenseitigen Nutz, auf wetteifernden Fleiß, auf Redlichkeit und Ordnung. Städte haben vollführt, was Regenten, Priester und Edle nicht vollführen konnten und mochten: sie schuffen ein gemeinschaftlich-wirkendes Europa.

2. Die Zünfte in den Städten, so lästig sie oft der Obrigkeit, ja der wachsenden Kunst wurden, waren als kleine Gemeinwesen, als verbündete Körper, wo jeder für alle, alle für jeden standen, zu Erhaltung redlichen Gewerbes, zu besserer Bearbeitung der Künste, endlich zur Schätzung und Ehre des Künstlers selbst, damals unentbehrlich. Durch sie ist Europa die Verarbeiterin aller Erzeugnisse der Welt worden, und hat sich dadurch als der kleinste und ärmste Welttheil die Uebermacht über alle Welttheile erworben. Seinem Fleiß ist es Europa schuldig, daß aus Wolle und Flachs,
331 aus Hanf und Seide, aus Haaren und Häuten, aus Leim und Erden, aus Steinen, Metallen, Pflanzen, Säften und Farben, aus Asche, Salzen, Lumpen und Unrath Wunderdinge hervorgebracht sind, die wiederum als Mittel zu andern Wunderdingen dienten und dienen werden. Ist die Geschichte der Erfindungen das größeste Lob des menschlichen Geistes: so sind Zünfte und Gilden die Schulen der-

selben gewesen, indem durch Vereinzelung der Künste und regelmäßige Ordnung des Erlernens, selbst durch den Wetteifer mehrerer gegen einander, und durch die liebe Armuth, Dinge hervorgebracht sind, die die Gunst der Regenten und des Staats kaum kannte, selten beförderte oder belohnte, fast nimmer aber erweckte. Im Schatten eines friedlichen Stadtregiments gingen sie durch Zucht und Ordnung hervor; die sinnreichsten Künste entstanden aus Handarbeiten, aus Gewerken, deren Gewand sie, zumal dißseit der Alpen, nicht zu ihrem Schaden, lange Zeit an sich getragen haben. Lasset uns also auch jene Förmlichkeiten und Lehrstaffeln jeder solchen praktischen Ordnung nicht verlachen oder bemitleiden; an ihnen erhielt sich das Wesen der Kunst und die Gemeinehre der Künstler. Der Mönch und Ritter bedorfte der Lehrgrade weit minder, als der thätige Arbeiter, bei welchem die ganze Genossenschaft gleichsam den Werth seiner Arbeit verbürgte: denn allem was Kunst ist, steht nichts so sehr als Pfuscherei, Mangel des Gefühls an Meisterehre entgegen; mit diesem geht die Kunst selbst zu Grunde.

Ehrwürdig seyn uns also die Meisterwerke der mittleren Zeit, 332 die vom Verdienst der Städte um alles was Kunst und Gewerb ist, zeugen. Die Gothische Baukunst wäre nie zu ihrer Blüthe gelanget, wenn nicht Republiken und reiche Handelsstädte mit Domkirchen und Rathhäusern so gewetteifert hätten, wie einst die Städte der Griechen mit Bildsäulen und Tempeln. In jeder derselben bemerken wir, woher ihr Geschmack Muster nahm und wohin sich damals ihr Verkehr wandte; Venedig und Pisa haben in ihren ältesten Gebäuden eine andre Bauart, als Florenz oder Mailand. Die Städte dißseit des Gebürges folgeten diesen oder andern Mustern; im Ganzen aber wird die bessere Gothische Baukunst am meisten aus der Verfassung der Städte und dem Geist der Zeiten erklärbar. Denn wie Menschen denken und leben: so bauen und wohnen sie; auch auswärts gesehene Muster können sie nur nach ihrer Art anwenden, da jeder Vogel nach Gestalt und Lebensweise sein Nest bauet. An Klöstern und Ritterkastellen wäre die kühnste und zier=

lichste Gothische Baukunst nie geworden; sie ist das Prachteigenthum der öffentlichen Gemeine. Deßgleichen tragen die schätzbarsten Kunstwerke der mittlern Zeit in Metallen, Elfenbein oder auf Glas, Holz, in Teppichen und Kleidern, das Ehrenschild der Geschlechter, der Gemeinheiten und Städte, weßhalb sie auch meistens dauernden Werth in sich haben, und sind mit Recht ein unveräußerliches Be-
333 sitzthum der Städte und Geschlechter. So schrieb der Bürgerfleiß auch Chroniken auf, in welchen freilich dem Schreibenden sein Haus, sein Geschlecht, seine Zunft und Stadt die ganze Welt ist; desto inniger aber nimmt er mit Geist und Herz an ihnen Antheil, und wohl den Ländern, deren Geschichte aus vielen dergleichen und nicht aus Mönchs-Chroniken hervorgeht. Auch die Römische Rechtsgelehrsamkeit ist zuerst durch die Rathgeber der Städte kräftig und weise beschränkt worden; sonst würde sie die besten Statuten und Rechte der Völker zuletzt verdränget haben.

3. Die Universitäten waren gelehrte Städte und Zünfte; sie wurden mit allen Rechten derselben, als Gemeinwesen, eingeführt und theilen die Verdienste mit ihnen. Nicht als Schulen sondern als politische Körper schwächten sie den rohen Stolz des Adels, unterstützten die Sache der Regenten gegen die Anmaassungen des Papstes, und öfneten statt des ausschließenden Clerus einem eignen gelehrten Stande zu Staatsverdiensten und Ritterehren den Weg. Nie sind vielleicht Gelehrte mehr geachtet worden, als in den Zeiten, da die Dämmerung der Wissenschaften anbrach; man sahe den unentbehrlichen Werth eines Gutes, das man so lange verachtet hatte, und indem Eine Parthei das Licht scheuete, nahm die Andre an der aufgehenden Morgenröthe desto mehr Antheil. Universitäten
334 waren Vestungen und Bollwerke der Wissenschaft gegen die streitende Barbarei des Kirchendespotismus; einen halbunerkannten Schutz bewahreten sie wenigstens für bessere Zeiten. Nach Theodorich, Karl dem großen und Alfred wollen wir also vorzüglich die Asche Kaiser Friedrichs des zweiten ehren, der bei zehn andern Verdiensten, auch Universitäten in jenen Gang brachte, in welchem sie sich Zeither,

lange nach dem Muster der Parisischen Schule, fortgebildet haben. Auch in diesen Anstalten ist Deutschland gleichsam der Mittelpunkt von Europa geworden; in ihm gewannen die Rüstkammern und Vorrathshäuser der Wissenschaften nicht nur die vesteste Gestalt, sondern auch den größesten innern Reichthum.

4. Endlich nennen wir nur einige Entdeckungen, die in Ausübung gebracht, die mächtigsten Anstalten für die Zukunft wurden. Die Magnetnadel, eine Leiterin der Schiffart, kam wahrscheinlich durch die Araber nach Europa, und durch die Amalfitaner bei ihrem frühen Handelsverkehr mit jenen zuerst in Gebrauch; mit ihr war den Europäern gleichsam die Welt gegeben. Frühe schon wagten sich die Genuesen das Atlantische Meer hinunter: nachher besaßen die Portugiesen nicht vergeblich die westlichsten Küsten der alten Welt. Sie suchten und fanden den Weg um Afrika und veränderten damit den ganzen Indischen Handel; bis ein andrer Genuese die zweite Halbkugel entdeckte, und damit alle Verhältnisse unsres Welttheils 335 umformte. Das kleine Werkzeug dieser Entdeckungen kam mit dem Anbruch der Wissenschaften nach Europa.

Das Glas, eine frühe Waare der Asiaten, die man einst mit Gold aufwog, ist in den Händen der Europäer mehr als Gold 1255. worden. War es Salvino oder ein andrer, der die erste Brille schliff; er begann damit ein Werkzeug, das einst Millionen himmlischer Welten entdecken, die Zeit und Schiffart ordnen, ja überhaupt die größeste Wissenschaft befördern sollte, deren sich der menschliche Geist rühmet. Ueber die Eigenschaften des Lichts und beinahe jedes Naturreiches sann schon Roger Baco, der Franziskanermönch, 1250. in seiner Celle wunderbare Dinge aus, die ihm in seinem Orden mit Haß und Gefängniß belohnt, in hellern Zeiten aber von andern glücklicher verfolgt wurden. Der erste Morgenstral des Lichts in der Seele dieses bewundernswürdigen Mannes zeigte ihm eine neue Welt am Himmel und auf Erden.

Das Schießpulver, ein mörderisches, und dennoch im Ganzen wohlthätiges Werkzeug, kam auch durch die Araber, entweder schon

im Gebrauch oder wenigstens in Schriften nach Europa. Hie und da scheint es aus diesen von mehreren erfunden zu seyn, und ward 336 nur langsam angewandt: denn es änderte die ganze Art des Krieges. Unglaublich viel hängt im neuen Zustande von Europa von dieser Erfindung ab, die den Rittergeist mehr als alle Concilien besiegt, die Gewalt der Regenten mehr als alle Volksversammlungen befördert, dem blinden Metzeln persönlich erbitterter Heere gesteuret, und der Kriegesart, die sie hervorbrachte, auch selbst Schranken gesetzt hat. Sie und andre chemische Erfindungen, vor allen des mörderischen Brantweins, der durch die Araber als Arznei nach Europa kam und sich als Gift nachher auf die weite Erde verbreitet hat, machen in der Geschichte unsres Geschlechts Epochen.

Eben so das Papier aus Lumpen bereitet, und die Vorspiele der Buchdruckerei in Spielkarten und andern Abdrücken unbeweglicher Charaktere. Zu jenem gaben wahrscheinlich die Araber mit dem Baumwollen- und Seidenpapier, das sie aus Asien brachten, Anlaß; die letztgenannte Kunst ging in langsamen Schritten von Einem Versuche zum Andern fort, bis aus Holzschnitten, die Kupferstecher- und Buchdruckerkunst mit der größesten Wirkung für unsern ganzen Welttheil wurden. Die Rechnungsziffern der Araber, 337 die musikalischen Noten, die Guido von Arezzo erfand, die Uhren, die gleichfalls aus Asien kamen, die Oelmalerei, eine alte Deutsche Erfindung, und was sonst hie und da an nützlichen Werkzeugen noch vor dem Anbruch der Wissenschaften ausgedacht, oder angenommen und nachgeahmt worden, ward im großen Treibhause des Europäischen Kunstfleißes fast immer ein Samenkorn neuer Dinge und Begebenheiten für die Zukunft.

VI.

Schlußanmerkung.

Wie kam also Europa zu seiner Cultur, und zu dem Range, der ihm damit vor andern Völkern gebühret? Ort, Zeit, Bedürfniß, die Lage der Umstände, der Strom der Begebenheiten drängte es dahin; vor allem aber verschaffte ihm diesen Rang ein Resultat vieler gemeinschaftlichen Bemühungen, sein eigner Kunstfleiß.

1. Wäre Europa reich wie Indien, undurchschnitten wie die Tatarei, heiß wie Afrika, abgetrennt wie Amerika gewesen; es wäre, 338 was in ihm geworden ist, nicht entstanden. Jetzt half ihm auch in der tiefsten Barbarei seine Weltlage wieder zum Licht; am meisten aber nutzten ihm seine Ströme und Meere. Nehmet den Dnieper, den Don und die Düna, das schwarze, mittelländische, adriatische und atlantische Meer, die Nord- und Ostsee, mit ihren Küsten, Inseln und Strömen hinweg; und der große Handelsverein, durch welchen Europa in seine bessere Thätigkeit gesetzt ward, wäre nicht erfolget. Jetzt umfasseten die beiden großen und reichen Welttheile, Asien und Afrika diese ihre ärmere, kleinere Schwester; sie sandten ihr Waaren und Erfindungen von den äußersten Grenzen der Welt, aus Gegenden der frühesten, längsten Cultur zu, und schärften damit ihren Kunstfleiß, ihre eigne Erfindung. Das Klima in Europa, die Reste der alten Griechen- und Römerwelt kamen dem Allen zu Hülfe; mithin ist auf Thätigkeit und Erfindung, auf Wissenschaften und ein gemeinschaftliches, wetteiferndes Bestreben die Herrlichkeit Europas gegründet.

2. Der Druck der Römischen Hierarchie war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker 339 des Mittelalters; ohne sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder gar eine Mogolische Wüste worden. Als Gegengewicht verdienet sie also ihr Lob; als erste und fortdaurende Triebfeder, hätte sie Europa in einen

Tibetanischen Kirchenstaat verwandelt. Jetzt brachten Druck und Gegendruck eine Wirkung hervor, an welche keine der beiden Partheien dachte: Bedürfniß, Noth und Gefahr trieben zwischen beiden einen dritten Stand hervor, der gleichsam das warme Blut dieses großen wirkenden Körpers seyn muß, oder der Körper geht in Verwesung. Dies ist der Stand der Wissenschaft, der nützlichen Thätigkeit, des wetteifernden Kunstfleißes; durch ihn ging dem Ritter- und Pfaffenthum die Epoche ihrer Unentbehrlichkeit nothwendig, aber nur allmälich zu Ende.

3. Welcher Art die neue Cultur Europa's seyn konnte, ist aus dem Vorhergehenden auch sichtbar. Nur eine Cultur der Menschen, wie sie waren und seyn wollten; eine Cultur durch Betriebsamkeit, Wissenschaften und Künste. Wer dieser nicht bedorfte, wer sie verachtete oder mißbrauchte, blieb wer er war; an eine durch Erziehung, Gesetze und Constitution der Länder allgemein durchgreifende Bildung aller Stände und Völker war damals noch nicht zu gedenken, und wenn wird daran zu gedenken seyn? Indessen geht die Vernunft und die verstärkte gemeinschaftliche Thätigkeit der Menschen ihren unaufhaltbaren Gang fort, und siehets eben als ein gutes Zeichen an, wenn auch das Beste nicht zu früh reifet.

Inhalt.

Sechzehntes Buch.

Siebenzehntes Buch.

Achtzehntes Buch.

---

1) „Fortgang“ aus den Überschriften beider Kapitel (Seite 318 u. 331) eingesetzt für „Fortpflanzung.“

Neunzehntes Buch.

Zwanzigstes Buch.

---

1) So aus der Überschrift des Kapitels Seite 409 eingesetzt statt: „Wirkungen ... in Europa“.

Anhang.

Zusätze und Nachträge.

---

1) Siehe den Inhalt hinter dem Titelblatte des 13. Bandes: Anhang.

Zum funfzehnten Buch.

Seite 230, letzte Zeile. Für alle Menschen giebt es nur Eine Wahrheit, Eine Güte: denn wir haben alle nur Ein Daseyn. — In dieses Gefühl verlieret sich auch jene süße Liebe des Ruhmes und Nachruhms; nicht des eitlen, der seinen Namen so gern der Ewigkeit aufdränge und sein unvollkommenes Daseyn zum unübertreflichen Punct alles menschlichen Daseyns zu machen wünschte. [Unsinnige Foderung, die jeder Gute haßet und von welcher meine Seele keinen Begriff hat.] Unendlich süßer ist der Namenlose Nachruhm, der nur in der Wirkung des Gedankens oder im fortlebenden Werk dauret. Was schadets dem Künstler, daß ich bei seinem Apollo die Sylben seines Namens nicht weiß und was hätte ich an denselben? Ich weiß seinen innern, ewigen Namen, indem ich seinen unsterblichen Geist in diesem Werk fühle. Sei diese Schrift Plato's oder nicht; die Untersuchung darüber kann zu andern Zwecken nothwendig und gut seyn; sie gehört aber nicht zum innern Lohn des Verfaßers, der in dieser Schrift selbst lebet. Möge mein Name untergehen und jeder meiner Gedanken sogleich in andern, beßern Formen erscheinen; desto angenehmer und schöner, wenn ich vergeßen bin und diese Formen veranlaßt habe. Namenlos sterben ist süß[-er als man denkt]; wenn man nur nicht Geist- und Bemühungslos lebte. Je mehr sich unsre Gedanken [und Bestrebungen] mit den Gedanken tausend andrer verbinden und in sie verweben, je mehr unsre vergeßene Bestrebung in den fortgesetzten, beßern Bemühungen andrer fortlebt: desto mehr hat unser Geist seine Hülle verlaßen: er floß zurück ins Meer der Gottheit unter den Menschen, ins Reich fortwirkender [reiner, seliger] lebendiger Kräfte.

245, Anmerk. 2. Alle menschliche Thorheiten sind in seiner Geschichte vollendet worden oder werden vollendet werden; nur das Naturgesetz seines Daseyns ist höchste Güte: denn es ist auf ein Maximum seiner Eigenschaften, auf Vernunft und Menschengüte gebauet, außer welchem sein Daseyn keinen Bestand findet. In dies Grundgesetz seiner Schöpfung legte Gott die Summe seiner Glückseligkeit, einzeln sowohl als nach großen und kleinen Verbindungen, und gab ihm damit eben die Richtung, nicht eher ruhen zu

können, bis er sein Tagewerk vollbracht habe und die ganze Erde, gemäß der Regel seines Daseyns mit weiser Güte beherrsche. Eben dies Naturgesetz legte er in den ganzen Gang seines Schicksals, daß jeder Fehler sich selbst zeihen, jedes Unrecht sich selbst vertilgen müße; mithin das Geschlecht immerhin nur seiner Schuld, nur seiner Thorheit es zuzuschreiben habe, wenn es außer den nothwendigen Beschränkungen seines Erdedaseyns, durch eigne Trägheit und von ihm selbst veranlaßete Uebel litt. Ein schöneres Gesetz faßet meine Vernunft nicht: denn auch die Gottheit selbst kann nur durch das, was sie ist, wirken; und ist der Mensch das, was er seyn soll, regieret sich sein ganzes Geschlecht nach diesen Regeln: so ist er vernünftig, billig, glücklich, ein sichtbarer Gott auf Erden. Verabsäumt er seine Bestimmung: so ists abermals die weiseste Güte, daß jeder seiner Fehler ihn auf nichts als auf Billigkeit und Vernunft, mithin auf die Bahn seiner und der gesammten Menschenglückseligkeit zurückführen müße, damit was Einer nicht erreicht, der Andre und seiner unaufhörlichen Bestrebung nach zuletzt das Ganze erreiche.

Zum siebzehnten Buch.

Seite 290. Jesus lebte dreißig Jahre als ein Privatmann und Werkarbeiter in einer Provinz, die selbst von seiner Nation für uncultivirt gehalten wurde, und wir finden nicht, daß er Gelehrsamkeit nach Jüdischer Weise besessen, oder die Schulen der Rabbinen als Lehrling besuchet habe. Seine Reden sind ihrem Inhalt, ihrem Vortrage und Zweck nach reine Volksweisheit, so wie er auch am meisten mit dem Volk umging, und seine zwölf männliche Schüler aus ihm wählte. Es scheinet nicht, daß er die Tugend, Weisheit und Vollkommenheit des Menschen in [vieles] Reden und Erklären gesetzt habe: denn er sprach meistens nur kurze Sprüche, und kleidete seine Lehren nach Jüdischer Weise gern in Gleichniße ein, von denen er selbst sagte, daß sie nicht allen verständlich wären. Nothwendig hatte er also nicht nur mit dem großen Haufen, sondern auch mit seinen vertrauten Schülern viele Mühe, sie den Sinn seiner Gedanken verstehen zu lehren, weil seine verfallene Nation damals in ungeheuren Vorurtheilen, in fleischlichen Anmaaßungen voll leeren Stolzes, und in einem religiösen Knechtsdienste steckte, der Wahrheiten und Ueberzeugungen von höherer Art wenig Raum ließ. Die Sekte seiner Nation, die das Volk in diesen Knechtsdienst gestürzt hatte, verwundete daher tief seine Seele, so wie auch Er von diesen Heuchlern der Religion äußerst gehaßt und verfolget, ja endlich im dritten Jahr seiner Lehre, in seinem blühendsten Alter auf eine tumultuarische, schimpfliche Weise aus der Welt geschafft ward.

Eben aber durch diese ungerechte Hinwegräumung gewann seine Bestrebung eine Lautbarkeit, die sie selbst in seinem Leben nicht gehabt hatte. Funfzig Tage nach seinem Tode treten seine Schüler auf, es öffentlich zu bezeugen, daß sie ihn [vom Tode] erweckt, aus seinem Grabe auferstanden, oft gesehen, sich mit ihm besprochen haben, ja Augenzeugen seiner Aufnahme in die Wolken gewesen. Sie sehen sich von jetzt als erwählte Boten, Verkündiger der Lehre und Begebenheiten ihres erhöheten Herren an, und handeln, soviel wir von ihnen wißen, ihr ganzes Leben hindurch, gemäß diesem ihnen aufgetragenen Amte. Voll Begeisterung, aber ohne Schwärmerei, mit richtigem klaren Sinn, lehren und schreiben sie, sogut die Sprache in ihrer Gewalt ist, eben dieselbe Menschenfreundliche Moral, eben dieselbe [Religionsbegriffe] Wahrheiten und Aussichten, an welche ihr Lehrer sich lebend und sterbend gehalten, ja welche er ihnen nach seiner Erweckung von neuem eingeschärft hatte. Verlacht oder verfolgt, nachdem die Umstände und Zuhörer waren, bleiben sie bei ihrem heitern Zeugniß, welches auch die Schriften in sich halten, die wir noch von ihnen haben. Entweder müßen wir nun den sonderbarsten Betrug und einen Bund der Lüge voraussetzen, der sich bei diesen Menschen [unter ihren Umständen] schwerlich denken, noch weniger aber mit den Folgen reimen läßt, die für ihr ganzes Leben und für so viele Länder und Völker der Welt daraus erwuchsen; oder die Geschichte, wenn wir solche annehmen, wie sie sie uns erzählen, macht alles zusammenhängend und deutlich. Müßte es nicht der treu- und sinnloseste Mensch seyn, der, nachdem er einen solchen Mann gekannt, Jahrelang mit ihm gelebt, seinen Tod gesehen und ihn nach demselben wiedergesehen, sich mit ihm besprochen, und von ihm den Befehl erhalten hätte, ein Zeuge dieser Ereignisse zu werden, dieselbe verbergen könnte? [Moralisch und physisch war dieses nicht möglich.] Wenn wir den Fall setzen, daß nach ähnlichen Begebenheiten uns die geliebteste und verehrteste Person wieder erschiene; würden wir nicht, wie in eine andere Welt verzückt, Lebenslang diesen Eindruck behalten und ihn unauslöschlich in unserer Seele, auf unserm Gesicht, in unsern Thaten zeigen? Und eben diesen Eindruck sehen wir an den ersten Boten des Christenthums: sie waren wie im Himmel, dahin ihr Lehrer gegangen war, und wo sie ihn wieder zu erblicken hofften: das Leben der Erde, mit allem was ihnen darinn begegnen konnte, dünkte ihnen jetzt ein kurzer, verschwindender Traum; und nur Botschaft, dazu sie bestimmt waren, ward also das Werk ihres Lebens, [für das sie alles thaten, für das sie alles aufopferten, litten und hingaben. In diesem Gesichtspunkt wird die Gründung des Christenthums so zusammenhangend und natürlich, als sie unter der scheußlichen Gestalt eines verabredeten Betruges betrachtet, unzusammenhangend wird und eben so erzwungen als ehrlos erscheinet.]

Gleichergestalt wird es jedem, der das Leben dieses Jesus lieset, zweifelfrei seyn, daß er mit seiner Lehre es weder auf eine weltliche Herrschaft, noch auf eine politische Staatsreligion angelegt habe, zu der sich seine Vorschriften und Wahrheiten wie das Licht der Sonne zu dunkeln Erdkörpern verhalten. Er lehrte die reinste Humanität, in der er sich selbst als den König der Wahrheit, als den Sohn der Gottheit, den Stifter eines Reichs der Himmel d. i. ewiger Glückseligkeit und Menschengüte fühlte. Des Menschen Sohn d. i. einen reinen, demüthigen Menschen nannte er sich; welche Würde ihm über alles ging, so wie er auch sein ganzes Werk zu diesem Zwecke lenkte. Ein Erretter der Menschen zu seyn war sein edler Beruf, den er durch die Lehre ewiger Wahrheiten, durch Anpreisung und Ausübung der reinsten Menschengüte bis zu seiner Aufopferung erfüllte. Wenige Stunden vor derselben ließ er sich [noch] seinen Freunden in einem Denkmal zurück, das sie alle verbinden sollte, an seiner Stelle hienieden zu bleiben, in seinem Geist zu denken, in seiner Kraft zu wirken. Noch als Richter der Welt erkennet er keine Belohnungswürdige Tugend, als die, sich selbst unbewußt, ein Arm der Gottheit wird und sich des verlaßenen Theils der Menschheit, wo diese auch leide, annimmt. In seinem Sinn sollte die christliche Gemeine ein Staat Gottes auf der Erde seyn, die, unter welchen Gesetzen sie auch lebte, wie in einem geistigen Himmelreich duldete und herrschte. Nicht nur kann keine Religion erdacht werden, die auf einen reineren und allgemeineren Zweck wirke; sondern, da der Name Religion so vieldeutig und gemißbraucht ist, auch jede wahre Philosophie, jede Lehre göttlicher und menschlicher Weisheit, muß auf ihren Wegen dahinaus kommen, wohin die Denkart und Lehre Christi auf dem ihrigen gelangte. Ich wünschte, daß diese immer und allenthalben als eine solche freie Philosophie hätte behandelt werden können; da es aber zu ihrem Zweck zu gehören scheint, als ein Ferment unter den Völkern in jeder Masse, die ihr vorlag, zu wirken: so wollen wir sie auch als ein solches unter den mancherlei Gestalten betrachten, die sie kenntlich oder unkänntlich gemacht haben. [Von ihrem Urheber selbst habe ich nicht theologisch, sondern historisch geredet; so will ich auch von seiner Religion reden.]

291, 53. Ich beuge mich vor Deiner erhabnen, stillen Gestalt, Du edler Jüngling, Stifter der Religion, die so viel Böses und Gutes der Welt gebracht hat. Beides sahest Du selbst voraus, der Du so tief die Menschen kanntest; in Deinen drittehalb Jahren aber konntest Du nicht mehr thun, als Du thatest und ließest andern Dein Werk nach, die es wie Du fortführen sollten: denn es ist unermeßlich und reicht über alle Zeiten hinaus, wie über alle Menschengeschlechter. Das Samenkorn ist gesäet, und Jahr-

tausende werden es reißen. Wir aber wollen Deine Absicht von jedem Misbrauch derselben unterscheiden und Deinen Namen nicht nennen, wo die unreine Erscheinung nicht mehr Dein Werk ist. Was auch hinter Dir folgen und an Deine Worte geknüpft seyn möge: Du stehest in Deiner reinen Gestalt allein da und wärest in Deiner christlichen Welt zehntausendmal aufs neue gekreuziget worden, wenn Du wieder erschienen wärest.

296, 59. Auch redliche Bekenner der Wahrheit stärkte die Idee des Reichs, dem sie entgegengingen und in welchem sie die Ersten zu seyn hofften, so daß vielleicht, überhaupt genommen, dieser Wahn dazu gehörte, um eine Religion, in welcher der größte Theil ihrer Bekenner noch lange nicht so weit war, das Gute um des Guten willen zu lieben, durch den Glauben einer nahen sichtbaren Belohnung, aufrecht zu erhalten und vestzugründen. Gewiß schaffete er derselben auch Anhänger und Freunde, weil jeder unter den Uebeln der damaligen Zeit litt, und es an Kraft fehlte, sie mit gemeinschaftlicher Hand wegzuwälzen oder zu mindern. Man fand also ein Opium süß, das zwar die natürliche Kraft zu beßern irrdischen Unternehmungen schwächte, dabei aber doch mit himmlischen Hoffnungen labte.

305, 70. Nicht durch Heiden, sondern durch Christen ist der schönste und nützlichste Theil alter Bemühungen zerstört worden, so daß man späterhin nur unvollkommen erneuern mußte, was man tollkühn vernichtet hatte und nicht mehr herstellen konnte. Oft wars ein augenscheinlicher Betrug, oder ein lächerlicher Zufall, der die Flamme des Enthusiasmus weckte, und ganze Länder in Aufruhr setzte; so daß, der tollen Kreuzzüge nicht zu erwähnen, die bloße Jahrzahl 1000. in welcher das Ende der Welt daseyn und Christus zum Gericht kommen sollte, viel Mehreres bewirkt hat, als die heiterste Vernunft in Jahrhunderten hätte bewirken mögen. Wie wir indeßen, da wir Menschen sind, jeden großen Trieb anerkennen und schätzen müßen, selbst wenn er von dunkeln Flammen genährt wird, sofern er nur Gutes brachte: so werden wir auch aus dem wilden christlichen Enthusiasmus Folgen entspringen sehen, auf welche er selbst nicht dachte.

305, 71. Wollen wir also vom Christenthum billig urtheilen, so müßen wir zuförderst absondern, was zu seinem National-Ursprunge gehöret. Möge es mit den Weißagungen, die auf den zukünftigen König der Juden gehen, möge es mit den Wundern und dem Wunderglauben der damaligen Zeit beschaffen seyn, wie es wolle: so haben wir uns desto mehr an die große Seele Jesu selbst zu halten, mit der er die Denkart seines Volks übersah, und auch als ungeschliffene Steine seine Schüler für Wahrheit und Huma-

nität glänzend zu machen wußte. Nur diese Humanität und Wahrheit ist die Religion Jesu; nicht der todte Buchstabe von ihm, oder ein leerer Streit über denselben und eine blinde Andacht, mit welcher man seine Person anstaunet; es ist die Religion, die er selbst hatte, die große Denkart, die ihn belebte, aufheiterte, tröstete und stärkte, die ihn zum Heilande der Menschen auf der Erde und auf dem Thron Gottes machte.

322. Wie ich nicht hoffe, daß je eine solche Zeit der Glaubensverfolgung um Meinungen halben, bei denen keine Parthei die ihrige verstand, auch nie verstehen oder erweisen konnte, zurückkommen werde: so wünschte ich, daß kein Kenner der Geschichte es unterließe, sie und ihre Kanons und Decrete, nebst allen Folgen derselben in das Licht zu setzen, das ihnen gebühret. Die Menschheit ist ihrer selbst nicht sicher, so lange hierüber nur noch irgend eine Frage seyn kann: denn was aus so sumpfigen, trüben Quellen ausging, kann anderes nichts als einen bittern Trank geben. Wo finden wir denn in allen Kirchenscribenten dieser Jahrhunderte einen Mann, der sich mit Plato oder Aristoteles oder Einem der Griechen zu meßen wagte? Dennoch schrieben sie in eben der Sprache und hatten nicht nur die genannten Muster, sondern so viele Erfahrungen der folgenden Jahrhunderte vor sich. Oft fehlte es ihnen nicht an königlicher Musse zu denken und zu schreiben; und dennoch dachten sie nicht, sondern verschwendeten den feinsten Scharfsinn der Sprache an die Zergliederung des Gottmenschen, an die Zertheilung und Vereinigung seiner Naturen; woran denn ewig die menschliche Vernunft nur sich selbst Tod und Jammer bereitet.

323, 95. Indem man Rathschläge des Christenthums, die nur für Wenige gehören, zu allgemeinen Gesetzen machte, ja zu Bedingungen des Himmelreichs erhob, indem man Abstractionen des Klosterlebens in die Kirchenverfaßung, ja sogar in die politische Einrichtung der Länder und Reiche trug: so ist alles aus seinem Gleise gerückt worden. Das Beste ward übertrieben, und so blieb es nicht mehr gut; Menschen sollten zum Himmel bereitet werden, die man nicht einmal zu Bürgern der Erde zu bilden wußte, ja denen man das Himmelreich versprach, weil man ihnen die schätzbarsten Güter der Menschheit, eignen Gebrauch der Vernunft nämlich, gute natürliche Sitten, politische Freiheit, Ehre und Glück raubte. So ward alles gekränkt und verschoben; die lautersten Quellen der Moral wurden trübe. Man bewies aus der Schrift, was ohne sie zu erweisen war und seiner Natur nach diesen Beweis verschmähte; das Gewißeste der Welt heftete man an Deutungen und Allegorieen, damit man es unsicher machen und im Fall des Gutbefindens mit willkührlichen Satzungen und wilden Fabeln

vermischen könnte. Was einzig der gesunde Sinn lehren mußte, sollte die Eingeistung oder eine schwärmerische Beredsamkeit lehren; so wie der katechetische Unterricht die wahre und frühe Bildung der Sitten ersetzen sollte, oft aber nichts bewirkte, als daß er auf Jahrtausende hin den Menschenverstand lähmte. Jungen Seelen ward das Unglaubliche durch Ansehen und eine trügliche Redekunst nicht nur glaublich gemacht, sondern der Glaube hieran auch allem andern Wißen vorangesetzt, wo dieses nicht gar verdrängt wurde, und als der Schlüßel des Himmelreichs empfohlen.

325, 99. Ich bin weit entfernt, die alte Römische Gesetzgebung als das reinste, höchste Ideal einer menschlichen Verfassung zu preisen: denn auch sie war aus Zeitumständen entstanden und hatte viel Drückendes in sich. Niemand aber wird seyn, der, wenn er das Flickwerk der griechischen Kaiser über die alte Römergesetze lieset, nicht erkennen müße, daß der alte politische Römergeist in ihnen völlig fehle, ja daß selbst in denen Stücken wo sie menschlich seyn wollten, geschweige wo sie blos kirchlich waren, sie zum Verfall des Reichs und wirklich auch zum Verfall der Menschheit beigetragen haben. Der dogmatische Beweis hievon gehöret nicht an diesen Ort; den historischen Erweis hat uns das Reich von Constantinopel selbst geliefert. Gewiß, es war Byzanz ein neues Rom; aber ein Rom, das jeder alte, verständige, edle Römer von seiner Gründung an für abscheulich erkannt haben würde.

334, Mitte. Was im Verfolg der Zeiten auf diese schwache Grundlage einer menschlichen Wißenschaft und Religionseinrichtung für böse Dinge gehäuft sind, ja wie der menschliche Verstand Jahrtausende lang in sie eingemauret gewesen, erweiset die Geschichte; indeßen ists schwer zu denken, wie es bei Fortpflanzung des Christenthums in der gegebenen Weise anders hätte seyn mögen. Der Heide bedurfte keines strengen Glaubens an die Tradition seiner Dichter und Künstler, weil seine Mythologie kein eigentliches Glaubenssystem war, noch weniger aber als Fundament der Sittenlehre und Seligkeit zum Grunde gelegt wurde; hier, wo ein Symbolum der Kirche, das meistens aus Streitartikeln und Entscheidungen erwachsen und an eine verlebte Geschichte geknüpft war, das Heil dieser und jener Welt schaffen sollte, ward beim größesten Haufen entfernter Länder und Zeiten der Glaube an das Wort des Lehrers und der Kirche unentbehrlich. Geschichte fodert Glauben, da sie auf Glauben beruhet; daher von Anfange an im Christenthum die Kirche mit dem eigenen Erkennen und Wißen, mit der Gnosis gekämpft hat. Glaubensbekenntniße, Gebräuche und Liturgieen wurden erfunden, um so viel möglich alles in Eine Form zu bringen und

in derselben zu erhalten. Bei unwissenden Völkern war dies nothwendig, gegen brausende Gemüther konnte es zuweilen nützlich werden; daß aber eine solche Mauer, von Menschenhänden errichtet, ein Damm gegen alle Fluthen oder ein ewiges Werk seyn könne, das nie in sich selbst versinke, ist offenbar gegen die Natur des menschlichen Verstandes, so wie es auch gegen allen Zweck des menschlichen Geschlechts wäre.

339, oben. Mit geistlichen Waffen eroberte und beherrschte man die Welt; diese Waffen aber waren die Schlüßel des Himmelreichs, Kleidungen, Agnus Dei, Kreuze. Bei den Europäischen Völkern richtete man mit ihnen mehr aus, als der Orient mit seinen feinsten Subtilitäten ausgerichtet hatte: denn Rom kannte seine Leute, ob Alles gleich im Grunde ein rohes Gemisch Jüdisch-Heidnisch-Barbarischer Satzungen ist, die nach Veranlaßungen der Zeit, der Gegend und des Charakters der Personen in christliche Form gebracht wurden. Ein Gleiches ists mit den kirchlichen Gesetzen, die zwar ein schrecklicher Gegensatz der alten römischen Gesetzgebung sind, indeßen immer doch, in der Absicht wozu sie gegeben, oder in der Art, wie sie eingestohlen worden, die feinste Römische Staatskunst verrathen. Ein einziger Betrüger, der falsche Isidor, hat dem römischen Bischofe mehr Vortheil gebracht, als ihm Constantin, Pipin, Karl der große und Mathildis kaum gebracht haben.

339, 118 Mitte. Ein Bischof in Rom schickte den Mönch Augustinus nach England, die Angeln zu bekehren, und in das Geschäft des heiligen Bonifacius und Ansgarius in Deutschland, deßgleichen zu Bekehrung der nordischen Reiche, zu Errichtung der christlichen Königreiche Böhmen, Polen, Ungarn, zu Bekehrung der Normannen und aller Völker, die seine Strecke der Welt berührten, hat er tapfer und Staatsklug gewirket. Freilich war alles nur Staatsklugheit nach den verderbten Religionsbegriffen damaliger Zeit, so daß weder für die Aufklärung und sittliche Bildung der Völker, noch weniger für ihre Glückseligkeit gesorgt ward. Wer kann aber mehr geben, als er selbst besitzt? und wie konnte sich ein einzelner Bischof darüber wegheben, was leider der Geist seiner Zeit war? Mit Bedauren werden wir also die Wirkung dieses römischen Christenthums unter mehreren Barbaren sehen; indeßen blieb es doch fürs Ganze im Verfolg der Zeiten eine gute Wirkung. Sie wurden an ein Joch geknüpft, das ihnen großentheils zu tragen sehr schwer ward: Jahrhunderte litten sie darunter auf die unmenschlichste Weise, so wie viele noch leiden: denn man erlaubte sich oft über sie alle Niederträchtigkeiten der ärgsten Unterdrückung. Immer aber kamen sie doch damit aus der Reihe unstäter, die Welt verheerender Nationen, in das Band gesitteter Völker; und wir werden statt des kanonischen

ein allgemeines Menschenrecht über ihnen aufkommen sehen, an welches schwerlich Einer seiner Bekehrer dachte. Eben also sind durch die Einführung der Möncherei in Europa, durch die Verbreitung der Schrift und lateinischen Kirchensprache Vortheile entstanden, die zwar vielen Uebeln kaum die Waage halten, endlich aber doch dem Guten geben mußten, wie in der Hand der Zeit und der Vorsehung selbst jede kurzsichtige Thorheit dergleichen geben muß. Daß endlich der Pabst und seine Werkzeuge den barbarischen Regenten Europa's in den mittlern Zeiten beinahe unentbehrlich gewesen sei, wird die Folge zeigen. Ohne ein solches Bedürfniß wäre er auch nicht entstanden, noch weniger hätte er sich so lange in dem Einfluß erhalten, den er beinah auf die ganze Erde verbreitet hat.

340, 119 Mitte. Tertullian war ein Schwärmer und Augustinus bei dem größesten Scharfsinn und einem sehr redlichen Herzen dennoch nur ein polemischer Kopf, dem der Manichäismus von Jugend auf im Gehirn steckte. Er verließ dieses warme Gehirn auch nie: denn selbst die Orthodoxie des Augustinus ist Manichäismus. Mein Buch reichet nicht hin, die bösen Folgen herzuzählen, die der Misbrauch dieser Lehren von der Gnugthuung Christi, vom natürlichen Verderben des Menschen und von der übernatürlichen, alles-ausrichtenden Gnade über ein Jahrtausend hin in den Gemüthern der Menschen erregt hat; so daß ich in manchem Fall lieber keinen Christus als einen solchen gnugthuenden Christus, lieber keine Offenbahrung, als solche Wirkungen der Gnade den Menschen wünschte. Indeßen war Alles nicht so böse gemeint: denn die wenigsten zu allen Zeiten verstanden was sie sagten, oder was ihnen gesagt ward. Es bleibt das traurige Loos unsres Geschlechts, daß alle außerordentliche Geister deßelben die Tugenden und Fehler ihrer selbst auch in ihr System tragen, und ohne ihren Willen durch den Glanz ihres Vortrages sie schwächern Geistern zur Bürde machen, unter welcher sie vielleicht Jahrhunderte hin ächzen. Der Leichtsinnige rührt die Bürde nicht an; der Herz- und Geistlose verehrt sie als ein Heiligthum, ohne sie zu tragen; der Schwache seufzet darunter und auch dem Stärkeren kostet es Mühe, sie für sich oder für andre abzuschütteln, bis endlich die alles-auflösende Zeit auch solche unterdrückende Geistesbürden auflöset. Die Menschheit kann nicht tiefer hinuntergesetzt werden, als wenn sie ruchlos seyn darf auf eines andern Verdienst, oder ihr eingebildet wird, beßer werden zu können ohne eigene Bemühung. Dort und hier wird ihr alles Selbstgefühl, alle eigene Würde und Moralität entnommen; ein Verlust, der ihr durch nichts ersetzt werden kann.

So will ich mich denn auch auf alle jene Institute nicht einlaßen, durch welche Rom viele dunkle Zeiten hinab fast allmächtig auf die Menschen seiner

weiten Erdstriche wirkte; eine dunkle Wolke, vor welcher ich zurückbebe, deren Gestalten wir aber bald einzeln sehen werden. Das einzige, was ich in dieser frühen Zeit beklage, ist der Wunder- und Märtyrerglaube, der eine so große Wolke unwürdiger Menschen zum Himmel hob. Ausgetilget wurden nun jene Helden der Vorzeit, die zum Nutzen der Menschheit gedacht, erfunden, gewirkt, gestritten hatten und im dankbaren Andenken der Nachwelt zur Ermuntrung derselben ewig zu leben hofften. An ihre Stelle treten jetzt eine Reihe unbekannter, Sinn- und Namenloser Menschen, gutherzige Schwache oder ehrgeizige Betrüger, heilige Bettler oder tollkühne Schwärmer. Kaum der Zehnde war vielleicht ein Redlicher unter ihnen, der, wenn er vom Himmel blickt, sich gewiß der liederlichen Gesellschaft schämet; ja eine gute Anzahl hat vielleicht gar nicht gelebet. Daß diese Leichname nun in das Schiff der christlichen Kirche gebracht, daß sie geküßt, verehret und angebetet, ja ihre Namen dem Gedächtniße der Menschen einverleibt, nicht nur zu Wegweisern der Zeit im Calender, sondern ihre Tugenden auch zu Wegweisern des rühmlichsten Lebens gemacht wurden; das ist die tiefe Wunde, die der Menschheit geschlagen und noch nicht geheilt ist. Jedes barbarische Volk war darüber unwillig, daß, sobald es zum Christenthum trat, es alle seine Ruhmvollen Väter für ewige Brandopfer der Hölle erklären und sich dagegen gefallen laßen mußte, mit müßigen Mönchen und Bettlern ewig im Himmel zu wohnen; die Römische Heiligen- und Märtyrer-Rolle drang durch und schwebt noch über Europa und wird jährlich vermehret. Das wahre Reich Gottes, die Geschichte der Menschheit ist zerstückt; was unser Verstand verehret und unser Herz zu erreichen wünscht, ist als ein Fegopfer verdammt, und was, ohne irgend einen Nutzen der Welt und dem Staat gebracht zu haben, vielleicht mit niedrigen Albernheiten dem römischen Hofe vortheilhaft war, das glänzet als Glorie der Gottheit in den Wolken. Die Werke der Heiden, die wir nutzen, sind verflucht; Schwachheiten der Christen, die wir verachten, sind canonisirt und gepriesen. Der Wunderglaube endlich, dies offenbare Denkmal der unwißenden, oder fabelhaften damaligen Zeit ist an todten Gebeinen noch des Aberglaubens und Betruges ewiger Zunder. Aber warum denn sollte der Zunder nicht noch in kleinen Resten erhalten werden, da Rom seine ganze Flamme an ihm angezündet? Denn mit den Gebeinen der Märtyrer, insonderheit mit Petrus Gebeinen und mit dem Namen Rom hat es ja statt des heiligen Schwertes die Welt erobert.

Zum achtzehnten Buch.

(Einleitung).

Seite 342. Wir treten zu der Revolution, die allen jetzt herrschenden Nationen Europa's ihre Besitzungen, Gesetze und Einrichtung gegeben; das größeste Ereigniß unserer Geschichte, auf welchem alle folgenden Veränderungen und Schicksale ruhen. Von Recht wird hier von Anfange an und große Strecken hindurch nicht die Rede seyn, sondern von Gewalt und wie man der Gewalt brauchte; aber auch bei ihr und bei allem Gebrauch und Mißbrauch derselben werden wir Gesetze der Natur wahrnehmen, denen sich kein lebendiges Geschöpf entziehen kann, die uns also auch bei jedem Schritt Gerechtigkeit, Weisheit, Billigkeit und Humanität predigen.

Ein sehr falscher Gedanke wäre es nämlich, wenn man sich den Einbruch der nordischen Völker ins römische Reich als ein unvorhergesehenes blindes Schicksal wie einen plötzlichen Wolkenbruch vorstellen wollte. Lange Jahrhunderte hatten es kluge Römer vorhergesehen, daß man gegen diese Völker am meisten auf der Hut seyn müße, seitdem man sie insonderheit durch den furchtbaren Angriff der Cimbern und Teutonen hatte kennen lernen. Ohne einen Marius war damals das römische Reich schon verlohren: denn sobald diese Völker die Mauer durchbrochen hätten, wären unzählbare andere Horden ihnen gefolgt und das römische Reich wäre noch vor seinem Kaiserthum erlegen. Mit welcher Klugheit Cäsar die Gallier zu bändigen, die Deutschen zurückzuhalten suchte; lieber wagte er eine gefährliche Schlacht, als daß er den wandernden Helvetiern einen Durchzug durch römische Provinzen oder einen Sitz in denselben hätte verleihen wollen. Tiberius und Drusus bändigten die Rhätier und Wenden am Lech, wahrscheinlich am Lech: er legte Augustusburg (Augsburg) und andre Colonieen an, um durch Waffen, Gesetze und Künste des Friedens die Grenzen vor andern andringenden Barbaren zu sichern. In Gallien längs dem Rheinstrom war dies Jahrhunderte hin das Werk der Cäsaren, und unter Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Domitian, Nerva, Trajan, unter Mark-Aurel, Commodus, Caracalla, Severus, Maximin, Gallienus, Aurelian, Probus, Maximian, Diocletianus, unter Constantius, Constantin und seinen Söhnen, unter Julian, den Valentinianen, Valens, Gratian und Theodosius sind die Kriege, Streifereien und blutigen Einfälle der verschiedensten Deutschen Völker ins Römische Gebiet so bekannt, daß fast sie allein die Geschichte der vier ersten Jahrhunderte füllen und bei mehreren Triumphen, deren sich die Römer anmaaßten, dennoch nie dem Reich den mindesten Vortheil gewährten. Unwidersprechlich war also die Gefahr, die Constantins Eitelkeit dem Römischen Thron bereitete, als er seine Residenz weit von diesen furchtbaren

Feinden hinweg ans Ende Europa's verlegte, seine besten Truppen von den Grenzen hinwegzog und durch mancherlei Anordnungen sein Reich von innen schwächte. Eben so unwidersprechlich wuchs die Gefahr durch Theodosius Theilung, nach welcher beide Reiche niemals mehr Eins wurden. Am meisten aber bereitete sich Rom den Untergang dadurch zu, daß es seit langen Zeiten Deutsche Völker selbst in seine verfallenen Heere lockte, und also mit Deutschen gegen Deutsche stritt, ja daß es zuletzt ihnen Provinzen einräumte oder einräumen mußte, und sie selbst im Staat und Cabinet brauchte. Selbst die Sitten der Deutschen wurden bei Hofe beliebt und mehrere Kaiser kleideten sich in die Tracht der Barbaren. So wenig es also wunderbar ist, daß ein hochstehender voller See sich bei der geringsten Öffnung in das niedrige Thal ergießt und Felder und Wiesen überschwemmet: so wenig ist es ein Wunder, daß diese nordischen, zahlreichen und kriegerischen Völker sich in die Länder entnervter, wehrloser, zerrütteter Römer setzten und ihre schönen Provinzen unter sich theilten. Sie hätten dieses ohne alle Plünderung und zum Theil früher thun mögen, wenn sie nicht gutherzige Barbaren gewesen wären, die sich oft betrügen, lange im Solde halten ließen, ehe sie sich zu Herren machten; ja auch als solche dünkten ihnen noch die Titel groß, mit welchen sie ein Kaiser schmückte, der selbst ihr verächtliches Spiel war, und den ruhigen Besitz vieler Länder haben sie sich allein selbst erschweret. Ein Volk jagte, drängete und vertrieb das andre; da die Einwohner der Provinzen sie meistens willig aufnahmen und manche Eroberungen fast ohne einen Schwertstreich gethan wurden. So reift und fördert alles die Zeit; der Apfel, nach welchem man lange mit Steinen vergeblich warf, fället uns endlich von selbst morsch in die Hände.

Wir wollen uns also auch nicht lange um das Recht bekümmern, das diese einwandernden Völker auf die Länder hatten, die sie besetzten. Längst hatten sie dieselbe dadurch verdient, daß sie sie hatten vertheidigen helfen; in viele wurden sie gelockt, oder gedrängt, andre ihnen gar angewiesen; alle aber verdienten sie dadurch, daß sie frische Kräfte und gesunde Leiber in dieselbe brachten, mit welchen sie eine ausgeartete und beinah ersterbende Menschheit stärkten. Auch einen zwar wilden, aber gesunden Sinn brachten sie in dieselbe, und wenn sie gegen ihre Besiegten nur billig verfuhren, wie sie es freilich nicht aller Orten thaten, wenn sie sich der Geschenke, die ihnen ihr neues Besitzthum darbot, nur mit Weisheit und Mäßigkeit bedienten, wie es auch nicht allenthalben geschah: so wollen wir auch hier das gute Gesetz der Natur preisen, das der entarteten Schwäche durch neues Leben zu Hülfe kommt und Gegentheils die wilde Stärke durch Gesetze und feinere Sitten mildert. Allenthalben also wollen wir bemerken, was die Barbaren vor sich fanden und welchen Gebrauch sie davon machten, was

also bei dieser großen Einimpfung der Völker sich für neue Sprößlinge und Früchte erzeigten: denn nur dieses ist die wahre Geschichte der Menschheit.

360 oben. So hat das Longobardische Reich in Italien, zufälliger Weise, sowohl durch sein Daseyn, noch mehr aber durch seinen Verfall Deutschland Schaden gebracht und dies Land gleichsam über die Alpen aus sich selbst gezogen. Seine Zerstörung war die Geburt des Pabstes und die Veranlaßung zu jenem gefährlichen Kaisertitel, der Frankreich, Italien, und mehreren Ländern Europa's beinahe ein Jahrtausend hin, Unruhe, Verwirrung und Jammer bereitet.

362, 150 Mitte. Noch sind diese (geschriebenen Gesetze) vorhanden: ein treuer Spiegel der Nation, der sowohl die Roheit ihres Zustandes und die Biederkeit ihres Sinnes, als die Wege anzeigt, auf welchen man sie christianisirte. Von keinen römischen Gesetzen, von keinem Bequemen nach einem vorhandenen Volk ist in ihnen die Rede; sie sind auch in der lateinischen Sprache urdeutsch für Deutsche. Von ihren Ochsen und Kühen, Roßen und Mähren, von Bären, die sie aßen, von Hirschen, mit denen sie jagten, von Leithunden und Schäferhunden, von Hunden zur Bären-, zur Wolfsjagd u. s. vom sonntäglichen Besuch der Kirche, von Freistäten derselben für die Knechte, von Ehre und Vergabung der Geistlichen, von Sicherheit des Lebens, des Gutes, des weiblichen Geschlechts, des Landes u. s. fast immer noch ohne blutige Strafen ist in ihnen die Rede.

364, 153. Ein furchtbares Reich, größer und mächtiger, als seit den Zeiten der Römer Eines gewesen; da aber seine Verwaltung nicht auf sichern Stützen des Staats, sondern meistens auf der waltenden Person des Königes beruhte, und diese erhabene Last für die Nachkommen Karls viel zu schwer war: so ward das ungeheure Reich in seinen Ruinen dem Zustande der Menschheit noch furchtbarer, als es ihr in seiner Uebermacht hätte seyn mögen. Es entstanden Anmaaßungen, Unruhen, Zertheilungen, Kriege, Vasallenschaften, die zur Anarchie langer Jahrhunderte den Grund gelegt und in manchen Ländern noch bis jetzt nicht die Narbe ihrer Wunden verlohren haben. Ein solches Reich ist gewiß der näheren Betrachtung werth nicht nur dadurch, daß es dem Mittelpunkt der Nationen Europens seine Verfassung gegeben und auf viele benachbarte Nationen durch Bekehrungen, Kriege, Unterjochungen und durch einige Stralen Literatur hinausgewirket und den Eroberungen der Araber ihre Grenze gesteckt hat; sondern am meisten dadurch, daß es den Pabst gebohren und als der erstgebohrne Sohn der katholischen Kirche, als ihr erklärter Schutzherr und Kaiser unsägliche

Zerrüttungen veranlaßt hat, die alle auf dieser leeren Anmaaßung ruhten. Der allerchristlichste König mit seinen drei Lilien bleibt also für alle, insonderheit für die Europäische Welt ein unvergeßlicher Name.

366, 156. Die Fränkischen Gesetze waren ursprünglich für einen ganz andern Zustand gegeben, als in welchem sie jetzt lebten. In Deutschen Wäldern, im Zustande des Krieges, der Kriegszucht und Armuth waren sie vortreflich; eine verbreitete, zehrende Nation verderbten sie, und machten den anmaaßenden Stolz ihrer Könige und Edeln so unerträglich, daß schwerlich eine andre als die Gallische Nation es würde gelitten haben, unter einem solchen Volke zu wohnen. Noch bis jetzt ist das Chaos der französischen Gesetze, Rechte und Herkommen, die Unterdrückung des Volks in den Provinzen, die oft schimpflichen Titel seiner Abgaben und der Vorrechte ihrer Grundherren Spuren davon, daß fremde Ueberwinder sich einst mit dem Lande auch der Nation bemächtiget, und sie als schlechte Gallier behandelt haben. Ja da, bei dem Verfall des Karolingischen Reichs die Anmaaßungen der Großen, die sich eigentlich nur auf Gallische Provinzen gründeten, auch in andre, mit Frankreich verbundene Länder übergingen: so ist manchen andern Ländern auch das Joch der Gallischen Plackerei mitgetheilt worden. Ueberhaupt hat sich das barbarische Gewächs der Lehnherrschaft am zierlichsten und feinsten in Gallien ausgebildet, und bei jeder neuen Anarchie nachher nur neue Glieder und Äste getrieben. Hätte ein Gothisches Volk, das nach Römischen Gesetzen lebte, die Stelle des Reichs der Franken vertreten, wäre z. B. Dietrich von Verona dreihundert Jahre später, ohne seinen Arianismus, mit seinem Volk an der Stelle Karls des großen und seiner Franken gewesen; die ganze Verfaßung Europens wäre anders gebildet. Nun aber, daß die Franken, gleich den Vandalen in Afrika, auf ihrem Sinn und Gesetz beharrten, daß ihre Reichsversammlungen auf dem März- oder Mayfelde fortdaureten, ob sie solche gleich in Zeiten der Anarchie nicht besuchten, daß ihr König nach guter Deutscher Art halb ein Wahl- halb ein Erbkönig war, und in öffentlichem Gericht der oberste Richter seyn sollte, so wenig er oft dazu taugte; daß die Nation in einem eroberten Lande eigentlich nur aus dem hohen und niedern Adel bestand, welchen beiden bald die Geistlichkeit vortrat, das Volk aber nur bei den Gerichten der Provinz und der Grafschaft, nicht bei Reichsschlüßen seine Stimme hatte daß der König nicht von bestimmten Abgaben und Tribut, sondern von Krongütern, von freiwilligen Geschenken der Großen, von Strafen, Gerechtigkeiten, ertheilten Vorrechten und Zöllen lebte; das alles, so edel es in einem kleinen freien Staat seyn mochte; ward in einer großen Nation, zumal unter einem überwundenen Volke, der Ursprung der größesten Uebel. Denn da

hier Alles auf persönlichen Werth insonderheit des Königes gerechnet war, und dieser doch so gar bald in Schein überging; so mußte sich nothwendig aus diesem Schein viel wirkliches Böse erzeugen. Sein Amt oder seine barbarische Pracht hatte jene hohen Offizialen nöthig, von welchen weder der König der Erde Alexander, noch Augustus der Kaiser der Welt wußten. Da stand der Hofmeyer (Major domus) der alles that, was der König nicht thun konnte: dort der Erzkapellan, Reichsreferendar und Erzkanzler: der Pfalzgraf, Marschall, Truchses, Schenke, Seneschal, Cämmerer, Jägermeister, Falkenier, Thürhüter; allesammt einst aus Hausdiensten des Königes erwachsen, und jetzt da das Haus des Königes mit dem gesammten Reich verwechselt ward, zu eben so drückenden als ungereimten Reichsstellen erhoben. Der hohe und niedere Adel stellte nebst den Bischöfen das Reich vor und der König lebte eines Theils von ihren Geschenken; nothwendig mußte er auch wieder schenken und sie als freie Franken zum Dienste des Staats miethen: daher jene unendlichen Beneficien und Feuden, deren wachsender Mißbrauch Jahrhunderte einnimmt. Er schenkte, bis er nichts mehr zu schenken hatte, und also durch ungebührliche Lasten, durch Zölle, Regalien und hundert andre ungerechte Gerechtigkeiten sich neuen Erwerb verschaffen, ja zuletzt auch diesen seinen drängenden Schuldnern überlassen, oder ein Spott der Nation werden mußte. Den einzig-wahren Reichthum, der ewigen Werth in sich hat, Ländereien gab er weg und behielt sich die zufälligen, kargen Abflüße deßelben vor, also, daß er auf die eigentliche Masse des ihm entnommenen, von ihm versäumten Volks, auch mit den besten Absichten nicht mehr wirken konnte. Die Geschichte der fränkischen Könige zeigt es, wie bald sie äußerst ungerechte und tyrannische, oder Schattenkönige wurden; welches alles von der ursprünglichen, Fränkisch-Deutschen Reichsverfaßung herkam. Sie ist die unvollkommenste, die in einem großen Staat die Menschheit haben kann; indeßen wie sie war, trug sie Anfangs dazu bei, daß Frankreich sich erhielt und fortdauerte. Mit ihr blieb der alte Charakter der Nation, wenigstens dem Schein nach, ungeändert: sie bildeten sich ein, Franken zu seyn, auch da sie es nicht mehr waren; und aus den unnützen, Blutsaugenden Großbeamten hob sich zum Glücke der Nation Ein Geschlecht der Hausmeyer empor, welches dem ganzen Reich neuen Glanz geben konnte. Unmöglich wäre diese Rettung gewesen, wenn das alte Staatsgebäude zernichtet worden, oder auch nur nicht die beiden Theile des Königreichs, Austrasien und Neustrien gewesen wäre: denn eben an der Wand dieser fehlerhaften Theilung wuchs das Geschlecht der Pipine hervor. Den ganzen Charakter Karls des Großen im Guten und Bösen ist die Welt dieser Deutschen National-Verfaßung schuldig: er war in allem, was er that, ein biedrer, rechtgläubiger Franke.

369, 160 Mitte. Kein Königreich Europens hat dem Bischofe zu Rom soviel Vortheil und soviel Verdruß zuwege gebracht, als Frankreich; und zwar beides jedesmal mit so leichter Mühe, daß es oft ärgerlich und lächerlich wird, wenn man den mühsamen, kostbaren, blutigen und doch immer betrogenen Ernst der Deutschen dagegen betrachtet. So hoben Pipin und Karl den Pabst empor, als er Hülfe=erflehend zu ihnen reiste: so wagten es zuerst Französische Könige, mit ihm zu spielen; sie lockten ihn zu sich und hielten den Herren Roms und der Welt lange in freundschaftlicher Verwahrung. So wird auch, wenn der Päbstliche Stuhl durch etwas anders als durch sich selbst untergehen soll, wahrscheinlich derselbe nicht durch Deutsche Gewalt, die er allemal in ihren eignen Schaden zu verwandeln wußte, sondern durch die leichte List seines erstgebohrnen Sohnes gestürzt werden, dem Er, ja der Ihm so viel Gutes gethan hat. Sämtliche Vorfahren Karls waren für die Katholische Kirche sehr bemüht gewesen, die Gemeinschaft derselben insonderheit den Deutschen mitzutheilen: der Heilige Kilian und St. Emmeran, der Heilige Rupprecht und St. Willibrod, der Heilige Bonifacius, Lambert, Adelar u. s. arbeiteten unter ihrem Schutz, oft auch bei ihrer freigebigen Unterstützung; dafür denn auch Bonifacius dem Vater Karls die Krone anfgesetzt hatte. Dies also war außer dem Königsruhm der herrschende Geist in Karls Hause; und da dem zwölfjährigen Kinde die Wohlthat geschah, daß er den Heiligen Vater in seines Vaters Hause sah, und von ihm in so früher Jugend das Salböhl seines künftigen Königreichs empfing; da er in den schönsten Jahren seines Lebens einem Vater nachfolgte, der dem Pabst ein edles Geschenk mit allen Eroberungen des für ihn unternommenen Feldzuges gemacht hatte, und Karls Seele überhaupt für alles Große und Edle gestimmt war: wie konnte es anders seyn, als daß er gerne für ihn über die Alpen zog und sich dabei die Longobardische Krone eines ihm gehäßigen Schwiegervaters zueignete? Wie anders, als daß er das Bekehrungswerk gegen die Sachsen zuletzt auch mit dem Schwert und mit dem grausamen Fehmgerichte forttrieb, da er sahe, daß er nach dreißigjährigen Kriegen mit ihnen nicht zur Ruhe kommen konnte. Von der beßern Verfaßung, die er zerstörte, hatte er als ein rechtgläubiger Franke keinen Begriff; er trieb das fromme Werk der Kirche und das Verdienstvolle, galante Werk seiner Väter. Schon vor ihm waren diese Roms Patricier gewesen, und dafür reichlich belohnet; so wurde auch Er belohnet, als er den vertriebenen Bischof Leo nach Paderborn kommen ließ und ihn, sobald er konnte, in Rom einsetzte. Es ist bekannt, mit welcher Würde und Artigkeit er dieses that; und Leo war eben so klug als artig, da er den großen Frankenkönig beredete, in Rom ein Patricierkleid zu tragen, und ihm in der Christnacht unvermuthet die Kaiserkrone aufsetzte ..... Der Seele

Karls, der am Vorlesen lateinischer Schriften ein Wohlgefallen hatte, gingen nicht nur die großen Gestalten des Alterthums dämmernd vorüber; sondern, da er auch wirklich der größeste König der Abendländer war, Italien besaß und Rom herzhaft beschirmte, da er wußte, was ihm seine dreißigjährige Regierung für Mühe gekostet, und von allen Königen der Erde, selbst von dem Kalifen zu Bagdad Ehre und Geschenke erhielt; warum sollte er nicht auch dem Namen nach über alle die Könige hervorragen, deren keiner sich mit ihm zu vergleichen wagte?

371, 163 Mitte. Ruhe also wohl, großer Karl, in deinem Aachner Grabe. Dein Kaisername webt noch als ein Geist umher; vielleicht aber hat nur Einer deinen Thron besetzen, der dir gleich zu seyn strebte. Ueber deine Zeit blicktest du nicht hinaus; du nutztest aber alles, was in ihr war, mit großer Thätigkeit und Herzensgüte. Gelehrte sammletest und ehrtest du, wo du sie fandest: Alcuin, der Engländer, dein Philosoph; Angilbert, dein Hofkapellan, der Homer deiner gelehrten Gesellschaft, Eginhart, dein Schreiber, der auch dein Geschichtschreiber worden; sie alle, und jeder beßere Mensch in seinem Geschäft waren dir lieb; vor allen aber die Schulen, die du mit reichen Stiftungen bei deinen Bischofs- und Domkirchen anlegtest. Wenn du zurückkehrtest und die daraus gewordnen hohen Domkapitel sähest! Der Scholasticus lehrt nicht mehr; er kann und mag vielleicht auch selbst nicht einmal belehret werden; deine meisten Stiftungen haben der Welt nicht gebracht, was sie deiner Absicht nach ihr bringen sollten. Auch die Deutschen Barden, die du sammletest, sind verlohren; ja eben durch die Verbindung deines Reiches mit Deutschland, Italien und aller Welt Ende, kam auch bei uns die lateinische Sprache auf, die Jahrhunderte lang unsre Muttersprache verdrängte. Indessen retteten sich noch Ottfried und wenige andre aus deiner Nachfolger Reiche, und die gelehrte Mönchssprache, die du erwecktest, giebt uns wenigstens traurige Annalen. Dem Handel halfest du auf, so gut du es in deinem Frankenreich thun konntest; so wie dir aber die Zusammenleitung des Rheins und der Donau aus Unkunde der Zeit mißlang: so ist dir hierinn noch viel mehreres mißlungen. Dagegen haben deine zahlreiche Bischofssitze und die gewaltsame Bekehrung heidnischer Völker auch für die Menschheit allgemein, insonderheit für Gewerb und Künste mit der Zeitfolge Zwecke erreicht, an welche dein wirksamer Geist schwerlich dachte.

380, 175. Die Angelsächsische Sprache blieb zwar dem Gottesdienst und dem gemeinen Volke; weil aber die französische Sprache der Normänner Hof- und Kanzleisprache ward und lange blieb, so ward endlich die Englische Sprache gebildet. Die Angelsächsische blieb der Stamm, weil die

Nation nichts weniger als ausgerottet, sondern durch Normännische Familien, Gesetze, Sitten und Anstalten nur bedrängt ward; aus dem gelehrteren und feineren Gebrauch der herrschenden Sprache aber bildeten sich ihre Aeste und Zweige. Ein Mittelding also, zwischen einer ursprünglich-nordischen und südlichern Sprache erhielt sie sich von jener alle Kraft und trat mit dieser in die Verwandschaft der lateinischen Sprache, daher sie sich auch früher als ihre nordische Ahnen, die ohne Vermischung allein stehen blieben, zur Regelmäßigkeit einer Büchersprache ausbilden konnte. In den Romanen des Mittelalters wetteifert sie mit der Französischen und hat aus Umständen der Landesverfaßung eher als jene den höchsten Meisterstücken des menschlichen Geistes Platz gegeben. Der Ueberwindung der Normänner also sind die Engländer ihren Shakespear, sammt ihren andern großen Dichtern mit schuldig: denn wären sie ein abgeschloßenes Inselvolk geblieben, so wären in ihrer unbehülflichen Angelsächsischen Sprache zwar andre, aber gewiß nicht diese Dichter entstanden. Dem größesten Reichthum Romantischer Ideen haben die Normänner zu ihrem Lande den Weg gewiesen.

382, 178. Die Geschichte der nordischen Reiche, die bis ins achte Jahrhundert dunkel und fabelhaft ist, hat mit der Griechischen und Römischen dennoch den Vorzug, daß sie gleichsam auf eignem Grund und Boden anfängt und durch Sagen und Lieder wenigstens die alte, ungemischte Denkart ihres Volks erkläret. Dem chronologischen Geschichtschreiber sind freilich diese Quellen nicht zureichend; dem Philosophen und Geschichtschreiber der Menschheit aber sind sie ungleich werther, als ihm jede trockne Chronik seyn könnte. Durch sie erhalten wir nicht nur von der Religion und Sprache, sondern auch von den Neigungen und Sitten der Nation, von ihrem Zustande in der Regierungsform, den Künsten und Geschäften des Lebens so ursprüngliche, lebendige Begriffe, daß man es kühn wagen darf, diese Lieder und Sagen, als Beiträge zur Geschichte der Menschheit betrachtet, der Mythologie der Griechen, Römer, Indier und Sineser weit vorzuziehen, weil sich aus ihnen die Denkart nicht Eines Volks, sondern fast aller Völker Europa's erkläret. So schätzbar die Nachrichten der Römer von Galliern und Deutschen sind: so geben sie uns dennoch kein philosophisches Gemählde. Hätten wir alte Sagen und Lieder der Vasken, Galen, Kymren, Deutschen, der Lappen, Finnen, Esthen, Kuren, Preußen und aller weitverbreiteten Slavischen Völker, wie wir sie durch die einzige Insel Island aufbewahrt, vom Gothischen Stamm in den drei nordischen Königreichen haben, wie gewißer und reicher wären wir über den gesammten Zustand dieser Völker. Statt also mit Klagen über den Mangel an historischen Denkmalen anzufangen, wie es der Geschichtschreiber dieser Nationen thun muß, fängt der Philosoph der

Menschengeschichte, dem einige frühere Jahrhunderte wenig gelten und eine Reihe von Königen nichts gilt, die nordische Geschichte mit Freuden an, weil er in ihr den Stamm gewahr wird, aus welchem mit der Zeitenfolge die ganze Denkart dieser Nationen erwachsen.

Aus den nordischen Sagen und Liedern lernen wir also, den fremden Ursprung des Volks ungerechnet, daß vor allen andern die Stämme Deutscher Völker so tapfer waren: denn ihre Begriffe von Ehre, vom Werth des Mannes und des Weibes, von der Art, wie man Gott gefalle und sowohl hier als nach dem Tode glücklich werde, mußten dergleichen Thaten erzeugen. Wir lernen aus ihnen, wie bei allen rauhen Sitten, im harten Klima dieser Völker, so edle Gesetze, so mancherlei Künste zum See- und Landesgebrauch, nicht nur erfunden werden konnten, sondern erfunden werden mußten, weil z. B. Mann und Weib, Alt und Jung, Freund und Feind, Richter und Rechtfrager, Fürst und Gefährte, der Beschützer und der Beschützte so und nicht anders gegen einander gesinnet waren. Und da diese Gedichte und Sagen mit dem Himmelsstrich, unter welchem sie galten, mit den Denkmalen, die hie und da übrig sind, ja selbst mit den spätern Gesetzen und allen Begebenheiten der gewißern Geschichte so ganz übereinstimmen, daß jene diese, diese jene bestätigen und erklären: so wäre zu wünschen, daß alle merkwürdige Reste dieser alten Zeit mit so kritischem und philosophischem Fleiß herausgegeben würden, als wir der freilich angenehmern Mythologie der Griechen Jahrhunderte lang gewidmet haben. Denn die Griechische Mythologie hangt lange nicht so sehr mit großen Ereignißen und Einrichtungen der Völker zusammen, als diese Sagengeschichte. Traurig also, daß auch hier schreckliche Unglücksfälle, am meisten aber die Barbarei christlicher Priester so vieles Licht ausgelöschet haben, das uns über alle Deutsche Völker Europens leuchten könnte.

384, 181. Daß das Christenthum, den Zeiten gemäß, in welchen es eingeführet wurde, den nordischen Reichen äußerst schädlich, ist über allen Zweifel: denn beschaffen wie es damals war, taugte es nirgend weniger hin, als in diese Gegend und unter diese Völker. Es nahm ihnen ihren Geist, verderbte ihre gute altdeutsche Einrichtung und machte sie aus freigebohrnen Menschen zu Sklaven der Kirche, zum Theil auch des Staats. Für Speculationen der Südländer war diese Gegend und diese Nation nicht; ihnen nachzuhängen, hatte der Nordländer weder Muße, noch Neigung. Alle Hülfsmittel dazu lagen von ihm entfernt, und er mußte sein näheres Bedürfniß, ein wesentliches Gute aufgeben, um einen entbehrlichen Trödel zu empfangen und mit ihm eine drückende Last auf seine Schultern zu laden. Erzbischöfe und Bischöfe, hohe Domkapitel, Mönche und Nonnen

waren wohl keinem Lande in der Welt beschwerlicher als diesem, insonderheit dem armen Schweden; und dennoch blüheten hier Benedictiner und Bernhardiner, Dominikaner und Franziskaner, Brigittiner und Johanniter. Der Geistlichkeit floßen Güter und Ländereien, Gaben und Freiheiten zu, indeßen die Krone und das Land verarmte. Der St. Peterspfennig, der nach Rom zog, und der Zehende, der der Clerisei gebührte, waren für diese Gegenden schreiende Sünden; alle andern Auflagen zum Bau der Kirchen, zur Unterhaltung geistlicher Gebäude u. s. ungerechnet. Zum Gesetzbuch der Nation kam unter Erich dem Heiligen eine neue Abtheilung, Christenthums-Balk genannt, die meistens aus kanonischen Satzungeu und Freiheiten der Clerisei bestand. Wiederum suchte diese von ihrer Seite den König zu heben, dem Adel zu schmeicheln, und da die hohe Geistlichkeit zeitig auf den Reichstag, als erster Stand der Nation, eingeführet wurde: so wurden die Reichstäge öfters nur Herrentäge, auf welchen der König, der Reichsrath, die Bischöfe und die Lagmänner allein saßen und das Volk ungehört blieb. Alle drei Kronen, die einst von großer Macht und Wirksamkeit waren, kamen zuletzt in die ohnmächtigste Armuth und schimpflichste Verachtung: die Bischöfe und der Adel besaßen Alles, das Volk und der König hatte nichts; ja dieser war auch in den kleinsten Verfügungen und Schlüßen seines Amts dem Ausspruche Roms unterworfen, und mußte sich, ob diese Stadt gleich am andern Theil Europens lag, vor ihrem Bann fürchten. Wohl keinem Lande der Welt ist also die Reformation nöthiger und nützlicher gewesen, als diesen Nordländern; leider aber wurden viele Uebel auch durch sie nicht getilget. Die Könige hoben sich empor und nahmen endlich den Rang ein, der ihnen unter den Monarchen Europens gebührte; aber das Volk, zumal in Dännemark und dem Schwedischen Finnland blieb unter dem Joch der Unterdrückung, unter welchem es noch großentheils leidet. Nur die Schwedischen und Norwegischen Berge sichern ihren Anwohnern noch einige Freiheit; was auf Ebnen, oder auf dem Sande wohnt, ist dort wie fast allenthalben in der Welt zum Joche gebohren. Die große Verschiedenheit, die sich im Charakter der Dänen, Norweger und Schweden findet, ob sie gleich alle drei Zweige eines Stammes sind, beruhet offenbar auf der Verschiedenheit des Landes, das sie bewohnen, und der Schicksale, die sie betroffen haben. Schwerlich werden sie auch jemals Ein natürlich zusammengebildetes Volk werden.

Der größeste Verlust für diese Reiche scheinen ihre Besitzungen auf der südlichen Küste der Ostsee gewesen zu seyn, die von Holstein und Mecklenburg an bis nach Lief- und Esthland hin sowohl Dännemark als Schweden, insonderheit aber Dännemark, gemacht haben; allein es scheinet nur also. Nie konnten diese Küsten fremder Völker, hinter welchen große Strecken

erobernder Nationen lagen, eine sichere Besitzung seyn, ohne daß die nordischen Könige sich selbst hieher verpflanzt und ihre Länder verlaßen hätten. Auch stand ihnen in den mittlern Zeiten der große See= und Handelsbund der Städte entgegen, durch welchen für die nordische Welt mehr Gutes gestiftet ist, als durch die mächtigste Monarchie hätte gestiftet werden mögen. Die nordischen Reiche scheinen durch ihre Lage bestimmt zu seyn, nicht durch blendende Eroberungen, sondern durch innern Fleiß und durch einen nützlichen Handel, durch Ruhe und Freiheit glücklich zu werden; Dännemark insonderheit ist mit seinem Norwegen das vesteste aller Königreiche Europa's. Es ist nie gezwungen, in die Reihe der Weltbegebenheiten zum Bösen mitwirken zu müßen; zum Guten für sich und für andre Länder kann es immer fortwirken.

VI.

Allgemeine Betrachtungen und Folgen.

390. Diese sollen allesammt nur kurz seyn: denn sie sind traurig. Es erhellet nämlich aus allem Vorhergehenden, wie unvollkommen die Einrichtung der mächtigen Deutschen Völker in Europa gewesen, und aus welchen Ursachen sie solches habe seyn müßen.

Zuerst nämlich hinderte sie ihre eigene Verfaßung an der Einrichtung ruhiger, standhafter Reiche: denn so schön und edel ihre Gesetze waren, so paßeten sie nur auf einen Zustand ursprünglicher, unverdorbener Sitten, auf einen Stand der Armuth, Thätigkeit und gemeinen Ehre. Sobald dieser durch Ursachen von innen oder von außen geschwächt und zernichtet ward: so war die Wurzel des Deutschen Stammes untergraben, der nicht anders als in jener freien, stürmischen Himmelsluft gedeihen konnte. Leider war dies das Schicksal Deutscher Völker in allen neueroberten Ländern. Alles war in ihren Gesetzen auf persönlichen Werth gerechnet, der im neuen Zustande des Besitzthums und der Zerstreuung bald verschwand. Sobald aus ihren tapfern Feldherren weiche Könige, aus den biedern Kriegsgefährten derselben glänzende Hofämter, aus ihrem mit Ländereien versehenen Heer ein zehrendes, sitzendes Volk wurde: so war der Nerv ihres Geistes dahin, oder es hätten immerhin Clodwige, Karle, Ottonen seyn müßen, sie in ihrer Regsamkeit zu erhalten. Und doch hätten auch solche Regenten nicht allen Uebeln zuvorkommen können, wie wir aus ihrer Geschichte sehen; vielmehr haben auch sie neue Uebel gepflanzet: denn aller Krieg arbeitet auf Frieden,

alle Thätigkeit auf Ruhe und stilles Wohlseyn; wer diese nicht schätzen, und mit Weisheit anwenden kann, dem werden seine Lorbeern selbst blutige Stacheln. Offenbar fehlte es hieran den tapfern und biedern Deutschen. Sie wußten die Welt zu bezwingen, aber nicht zu beherrschen, noch das Erworbene zu einer vesten, ewigen Verwaltung zu ordnen. Daher sind so viele ihrer Reiche untergegangen, und die da blieben, erhielten sich nur dadurch, weil ihnen ein mächtiger Feind fehlte. In sich selbst haben aber auch diese gnug gelitten, und sind nicht anders, als nach langen Unruhen und Stürmen zu einiger Vestigkeit kommen, die ihnen auch meistens nur der Zufall zuführte.

Es kann z. B. keinen edlern Grundsatz geben, als auf welchem die ganze Einrichtung der Deutschen, selbst ihre Wanderungen und Kriege zu ruhen scheinen, daß unsere Erde nämlich ein Gesammt-Eigenthum sei, von dessen Ertragniß und Früchten die Menschen nach einer freien, von der Nation oder einer Familie vestgestellten Ordnung leben; er ist aber nur ein Grundsatz des Naturrechtes, deßen Anwendung bei jedem Schritt in einen gesitteten Zustand außerordentlich schwer wird. Wir wollen nicht an das Recht gedenken, welches die Deutschen Nationen allesammt zu haben glaubten, als sie in die entkräfteten, verrathnen Länder des römischen Kaiserthums rückten. Nach dem Grundsatz aller wilden oder halbwilden Völker, daß die Erde ein gemeines Gut sei, und nach ihrem Bewußtseyn vom schlechten Zustande der Regenten, Haushalter und Bewohner dieser Provinzen meinten sie nicht nur dies Recht zu haben; sondern sie erhielten es meistens auch förmlich, als sie sich, gewiß nicht blos aus barbarischer Titelsucht, sondern auf Anrathen der Bischöfe oder aus eignem Gefühl des Rechts zu Römischen Patriciern, zu Statthaltern der Kaiser u. s. erklären ließen, auch förmlich. Aber wie nun dies neue Gesammt-Eigenthum ihrer Nation vertheilt werden sollte, daß sie dennoch ein unzertrennliches, unzerstörbares Ganze bliebe, das war die schwere Frage. Mit den Einwohnern fanden sie sich bald ab, da diese zufrieden seyn mußten mit dem, was sie ihnen ließen; die Wege aber, die alle Könige Deutscher Nationen, ihrer National-Verfaßung gemäß einschlagen mußten, das ganze auch getheilte Reich als ein Gemeingut anzusehen, waren und blieben für die Nation oder für sie gefährlich. Entweder vergaß die Nation ihre Pflichten, und so blieb der Königsthron verlaßen: er mußte durch Geschenke das zu erhalten suchen, was er rechtlich nicht erlangen konnte, und verarmte. Oder er zwang durch sein persönliches Ansehen zu Diensten der Beihülfe, die dem Ganzen auch nicht vortheilhaft waren; und so kamen der Nation Zuwüchse, die ihr erst kostbar, sodann beschwerlich seyn mußten, immer aber sie verhinderten, zu jener daurenden Vestigkeit zu gelangen, die allein auf dem Maaße im Einzelnen und im

Ganzen, mithin auf vestem Eigenthum beruhet. Die Geschichte der Jahrhunderte zeigt, daß bestimmte Eigenthümer weit beßer genutzt werden, als Gemeinplätze und Alloden: sie zeigt, daß alle Gesellschaften, Gilden, Concilien, und Reichstäge zwar im Ganzen ein Gewerbe, eine Kunst oder Verfaßung in Schranken oder in einem langsamen Gange erhalten, immer aber dem wachsenden Fleiß, der Erfindung und Verbeßerung, kurz dem Geist der Menschen schädlich werden, sobald sie etwas Mehreres, als das Mechanische, zu ordnen und zu betreiben haben. So ward auch den Fränkischen Reichstagen bald ein Maior domus, und jeder Gemeinheit ein Haupt nöthig, welches mit oder ohne Namen die Stimmen zu vereinigen wußte und den Körper mit Seele füllte. Da nun aber jede Verfaßung unvollkommen ist, die auf Willkühr und Zufall beruhet: so haben alle Deutsche Einrichtungen bei dem löblichsten Grundsatz aus welchem sie entsprangen, Jahrhunderte lang entweder mit dem Despotismus gebietender Köpfe, oder mit der Langsamkeit der meisten Glieder, oder mit Ränken und innerm Zwist, kurz mit sich selbst zu kämpfen gehabt; welche Einrichtung eine sehr unvollkommene Staatsmaschiene zeiget. Jede Kunst ist dann nur emporgekommen, wenn ihre Bearbeitung unter mehrere Hände aufs regelmäßigste vertheilt worden ist, daß jeder wußte, was er zu thun habe, immer allein für sich zu arbeiten schien und dennoch fürs Ganze wirkte. Jede andere Einrichtung, da Einer Mehrerlei thun soll, daßelbe aber nur dann und wann, nach Lust, Geschicklichkeit, Bedürfniß und Willkühr thun kann und darf, läßt die Kunst in einem mittelmäßigen Zustande; jetzt strenget sie die Kräfte vielleicht unnütz an, jetzt macht sie träge, müßige Hände. Alle Deutsche Verfaßungen tragen von dieser Einrichtung noch jetzt die Spuren; ihre Könige, Fürsten, Regenten und Edeln dürfen müßig seyn, wenn sie wollen und oft dankt man ihnen noch für die Muße. Untergeordnete, überhäufte, schlechtbelohnte Diener verrichten das Werk, die sich entweder selbst bezahlt machen, oder als treue Knechte unter dem Joch erliegen. Der Geist der Gemeinheiten, Zünfte, und unfruchtbarer Almenden, da unbestimmt vom Ganzen alles geschehen soll, was am Ende doch nur von Einem oder von Wenigen erdacht und gethan werden müßte, wenn etwas zu Stande kommen soll, ist der Geist der Trägheit und der Langenweile, ja zuletzt des elendesten Despotismus unter dem leeren Schein eines Gemeinkörpers, welchem der Gemeingeist fehlet. Ich läugne damit nicht, daß auch an der schlechtesten Form einer Deutschen Verfaßung immer noch das Gerüst zur einzigen, besten von Allen dasei, wenn ihre Teile eben so sorgfältig gepflegt würden, als der leere Schatte des Ganzen. Die Verfaßung des Englischen Reichs hat nur aus dieser Deutschen entstehen können; blos aber entstand sie dadurch, daß jeder einzelne Theil mit eignem Gefühl seiner Nutzbarkeit für sich selbst

und fürs ganze belebt wurde: denn wie der Werth der Gemeinheit nur aus dem Werth ihrer Glieder bestehen kann: so bestehet auch die Glückseligkeit des Ganzen nur im thätigen Genuß aller seiner, auch der kleinsten Theile. Wenn in einem Staat nur für den Regenten oder für den Adel gesorgt; alles andre aber sich seine Glückseligkeit entweder als Knecht im Staat, oder abgesondert von demselben auf seine eigne Kosten suchen muß: so ist diese Einrichtung ein Körper, deßen Leben nur darinn besteht, daß seine Gefühllosen Knochen fest sind und daß lebendige Würmer in ihm nagen.

Von außen fanden fast alle Deutsche Verfaßungen eine große Ursache ihrer Zerrüttung in dem Zustande der Römischen Provinzen selbst. Wir rechnen nicht alle moralischen Krankheiten, mit welchen sie behaftet waren, sondern den Rest ihrer Gesundheit selbst, das Römische Gesetz. Ohne allen Zweifel enthält diese Sammlung langer Erfahrungen und geprüfter Entscheidungen der scharfsinnigsten, verschlagensten Männer, an welche die überwundenen Nationen gewöhnt waren, ein Meisterstück des menschlichen Geistes, an welchem der gesunde aber rohe Verstand der Barbaren sich weder meßen konnte, noch wollte. In den südlichen Provinzen des Römischen Reichs in Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich erlagen also die Ueberwinder unter ihm beinahe völlig: und wenn sich in Spanien die Gothen bisweilen dagegen aufrafften und ihre alten Gesetze und Gewohnheiten beibehalten wißen wollten: so ward dies immer doch nur ein Gemische, wobei das Römische Recht seine Oberhand behielt. Und dennoch wars unmöglich, daß die Deutschen Völker nach Gesetzen leben konnten, die mit allem Wust der Römischen Verfaßung, die nicht mehr war, und mit aller orientalischer Staatsverderbniß einer ins Römische Reich tretenden christlichen Religion bedeckt waren. Allenthalben behielten sich also die Barbaren Freiheiten vor, die wenigstens ihre persönliche Würde beschützten: wohin z. B. die Gesetze des gerichtlichen Zweikampfs, und, da die christliche Religion auch bei ihnen Menschenblut schonen wollte, der Gottesurtheile gehörten. So ungereimt man beide, als Prüfungen der Wahrheit gefunden: so sehr mindert sich diese Verdammung, wenn man sie als eine Auskunft betrachtet, dem stachlichten Römischen Recht zu entgehen, deßen Spitzfündigkeiten der Kopf eines Barbaren oft viel zu grob, sein Arm aber auch zu gleicher Zeit viel zu stark war: die Obrigkeit schlug sich also ins Mittel, um beiden nichts zu vergeben, und die Pfäfferei kam mit ihren Cerimonien, als einem [Substitut] Suggerat, zu Hülfe. Der Zweikampf war ein Sohn der Noth, die Ordalien waren Töchter der Convenienz; beide rühmen sich nicht, vom gesunden Verstande entsproßen zu seyn, und der erste wundert sich selbst, daß seine Dauer sich bis auf Zeiten fortgebreitet hat, die sich des gesunden Verstandes rühmen. Kein Grieche, kein Römer, hat von solchen Entscheidungen im Namen

Gottes, und seiner Genoßen, der Rechtschaffenheit, Wahrheit und Ehre etwas gewußt; nur der Faust der Deutschen wars aufbehalten, das Schwert, als den schärfsten Zeugen der Wahrheit, auf den Altar des Gerichts zu pflanzen; da sodann die Pfaffen es nicht unterließen, diesen Gott in ein Kreuz mit aufgehabenen Händen, in warmes oder in kaltes Waßer, in glühendes Eisen, u. s. zu verwandeln. Ich freue mich der frommen Freude, welche den heiligen Männern über die Erfindung solcher Substitutionen ward, und bedaure die rechtgläubigen Barbaren, daß sie zwischen dem römischen Recht, dem Evangelium, und ihrem ursprünglichen Gefühl in solche Engen geriethen. Unser Urtheil darüber ist das wenigste, was ihnen schadet; das ärgere war ihre Verlegenheit selbst und die böse Heldensitte, die sie damit ihren Nachkommen als einen gesetzlichen Gebrauch vererbten.

Nicht allen Uebeln aber, die den Barbaren das Römische Recht brachte, konnten sie durch den Zweikampf entgehen: denn in den wohllüstigen Ländern führte es auch Römische Sitten mit sich, die mit der Spitze des Degens nicht abgewandt werden mochten. Daher die Erschlaffung der Westgothen und Sueven in Spanien, ob diese gleich in der kältesten Provinz des Landes wohneten. Welch ein schönes Reich hätten sie in ihrem weiten Gallicien errichten können, wenn sie dazu Sinn und Muth gehabt hätten! welch ein größeres Reich die Westgothen, wenn sie mit jenen, so wie mit den Alanen und Vandalen zusammengetreten wären! Daran war aber bei dem Gesammtrecht der Deutschen Völker nicht zu gedenken; Eins verjagte und vernichtete das andre, damit jedes allein erben möchte, was es doch kaum zu übersehen vermochte. So liegen in demselben Principium des persönlichen Werthes beide Extreme, und zwischen beiden die Mitte zu treffen war nicht der Barbaren Werk. Die erschlaffeten Westgothen wurden verdrängt; und sie würden ihr schönes Spanien nie wieder zurück erhalten haben, wenn es ein andres Volk als die Araber besessen hätte. Nun aber waren diese Afrikaner, die in einen andern Welttheil gehörten; ihre Religion war aufs höchste unchristlich und unkatholisch, die in dem altkatholischen Lande seiner Lage nach unmöglich ewig dauren konnte. Diese Namen und die heiligen Fahnen haben das Land wieder erobert; die Burgunder, die Ostgothen und Longobarden eroberten das ihrige nie wieder, weil sie nicht mit Heiden und Saracenen, sondern mit christlichen Griechen und Franken, fochten, die beide vom Pabst unterstützt wurden. Ueberhaupt ist das südliche Europa, am meisten aber Italien ein Grab mehrerer Deutschen Völker geworden; die Niederlage der Cimbern und Teutonen war nur ein Vorbild von dem, was Jahrhunderte durch geschehen sollte. Auch dies war ein Gesetz der Natur, aber ein trauriges Gesetz für uns, denen es nichts zeigt, als daß Hinterlist den besten Verstand verrücken, daß lange Cultur den

offensten Menschensinn überwältigen könne, und Wohllust die Tapferkeit überwinde.

Vor allen Dingen aber war es wohl die Römische Religion, die dem Deutschen Geist Eintrag that, seine edle Staatsverfaßung untergrub und zum Theil vernichtete unter den Nationen. Wir wollen ihr keine der Wohlthaten, die sie dem menschlichen Geschlecht auch ohne ihren Willen gebracht: denn die menschenfreundlichen Grundsätze der Lehre, auf welche sie gebauet war, konnten doch nicht ganz ohne Wirkung bleiben. Wie sie im Römischen Reiche das Joch der Knechtschaft, obwohl nicht uneigennützig, aufhob: so hat sie unter den Barbaren der Seeräuberei, dem Sklavenhandel, oder gar der Menschen-Aufopferung gesteuret: in Zeiten arger Befehdungen hat sie den Gottesfrieden als ein Kirchengesetz bewirket, da weltliche Macht beinahe keinen Frieden bewirken konnte. Das Kreuz auf den Märkten mußte Ruhe gebieten, wenn es das Schwert des Blutbannes nicht mehr thun konnte. Auch ists unläugbar, daß sie den Aberglauben der Heiden wenigstens in christlichen Aberglauben verwandelt und den Wenigen gute Erkenntniße beigebracht habe, die solche zu erlangen fähig und willig waren. Durch Errichtung der Klöster vom Benedictinerorden hat sie manchen Wald ausgehauen, manche Wüste ur- und fruchtbar gemacht, auch durch Förderung des Handels, der Handwerke und Künste den Wald durchbrochen, der sonst manche Länder noch länger bedeckt haben würde. Noch hat die Meße der Kaufleute von dem heiligen Gebrauch den Namen, mit welchem sie solche zusammenlockten und ihnen in ihren Domkirchen und Domgewölben Raum zu verschaffen suchten. Auch die Wißenschaften flohen in die Cellen der Mönche, da sonst nirgend für sie Platz war: sie hielten Schulen, da niemand sie halten mochte, und schrieben Bücher, da fast niemand als Mönche sie lesen konnten. Den dünnen Faden der Geschichte haben sie also wenigstens in trocknen Annalen fortgesponnen, und wie in einem Rosenkranze zur Verzierung bald Floskeln der römischen Geschichte, bald Fabeln der Heiligen darauf gereihet. Daß also für viele Völker mit den Römern nicht alles ausgestorben und abgebrochen ist, ja daß sich in der großen Ueberschwemmung der Völker noch einige Römer erhalten haben, sind wir ihnen schuldig. Ich schweige von andern Vortheilen mehr, die in der Kirchen- und Gelehrtengeschichte gnugsam bemerkt sind.

Schwerlich aber vermögen diese Nebenverdienste dem Hauptschaden gleich zu wiegen, den die Römische Religion dem menschlichen Geist, und sowohl der Römischen als Deutschen Verfaßung brachte. Daß sie nebst vielen andern Ursachen den Geist der Römer stürzte, ist ohne Zweifel; und unmöglich kann alles, was sie dabei that, ihr zum Verdienst angerechnet werden. Zerstörung der Kunstdenkmahle, Vertilgung guter Schriften, ihrer Grundsätze,

und ihrer unersetzlichen Nachrichten kann nie ein Verdienst seyn; und doch ist alles dies von ihr unläugbar. Die Religion hat mehr ausgetilgt, als die Barbaren; ja sie hat im Geist der Menschen selbst, die einst solche Grundsätze hatten, und ihnen gemäß dergleichen Handlungen, Schriften und Kunstdenkmahle hervorbrachten, eben die gänzliche Austilgung bewirkt, daß solche für alle Zukunft schwerlich wieder entstehen werden. Auf gleiche Weise hat sie die Wirkung des ursprünglichen Deutschen Geistes vereitelt. Denn da dieser nothwendig Einheit in seiner Verfaßung fodert: so machte sie sogleich jene unselige Theilung, dadurch er nimmer zu Kräften kommen konnte. Sie schuf den Unterschied des geistlichen und weltlichen Standes, von welchem der Stifter dieser Religion nie gewußt hatte; und da dieser ein Gemein-Eigenthum haben wollte, so wollte sie auch das Ihrige haben und erschuf das Ungeheuer, einen Staat im Staate. Der Barbar nahm seinen Theil an Land und Gütern; sie war älter als der Besitz der Barbaren und erhielt sich also nicht nur den ihrigen, sondern wußte sich auch einen neuen zu verschaffen, in welchem kein roher Kriegsmann ihr wiedersprechen durfte. Dies Eigenthum war der Besitz der Gewißen und Seelen, diesseit und jenseit des Grabes. Nicht durch Meinungen regierte sie, sondern durch Glaubensartikel; und wer kein Testament zum Vortheil der Kirche gemacht hatte, dem wurde zu manchen Zeiten ein Theil seiner Güter geraubt zum Heil seiner Seele: denn auch noch im Fegfeuer gehörte die christliche Seele als ein wirkliches Besitztum der Kirche. Eine Macht dieser Art konnte kein König und Fürst zerbrechen; König und Kaiser standen selbst unter derselben und bedienten sich selbst zu Bändigung der Gemüther, wo nichts sie bändigen konnte, der Gewalt des Clerus. Fürchterliche Gewalt! gefährlicher Fallstrick! Die Geschichte aller Jahrhunderte hat es gezeigt, wie treulos die Hülfe sei, welche die Geistlichen je der Krone brachten. Wo alles ein Gesammteigenthum des Staates seyn sollte, das lebende Personen oder ihre Geschlechter nur benutzten, schuffen sie sich zuerst ein besondres Eigenthum, welches sie sehr zeitig von den Lasten des Staats frei zu machen suchten und andern damit gleiche Wege zeigten. Da der Immerlebende Todte, die Kirche, niemals ausstarb, und alle Schenkungen, die ihr geschahen, ohne Erben auf ewig erblich wurden: warum sollten die Lebendigen, die für ihr Geschlecht sorgen wollten, nicht auch Wohlthaten in erbliche, zuletzt in freie Lehne verwandeln? und da die Geistlichen, um des Nutzes der Seele willen, über Leiber herrschten, so herrschten endlich auch weltliche des Leibes wegen über Leiber und Leben. Von jeher hat die römische Clerisei den Despotismus der Regenten wißentlich und unwißentlich befördert: denn da ihre Religion aus dem despotischen Orient gekommen war und die Grundsätze derselben nichts so sehr als die leidende Duldsamkeit und den aufopfernden

Gehorsam empfahlen; da überdem die Geistlichen dem Inhalt ihrer Lehre, dem Geist ihrer Satzungen, der Art ihres Vortrages, und überhaupt ihrer Lebensart nach keinen Widerspruch litten, ihn auch nicht leiden konnten oder durften, da sie vielmehr selbst an strenge Subordination gewöhnt waren und zu solcher auch andre gewöhnten; welche Folge konnte dies alles, für der Deutschen Sitten und ihre Staatsverfaßung haben, da bei diesen Völkern alles auf freien Willen und eigene Einsicht, auf Ehre und Thätigkeit zum gemeinen Besten gebauet war. Sie brachten also körperliche Strafen auf, vor welchen der freie Deutsche zurückschauerte: sie verschloßen die Seelen der Menschen, die in beiden Geschlechtern nur thätig und wirksam zu leben gewohnt waren, bei lebendigem Leibe unter Knechts- und Klosterdisciplin in öde Kerker. Der Deutsche Kopf sollte begreifen lernen, was er nie begriff und daher auf die plumpste Weise nachsagte; wie z. B. jene Sächsische und Slavische Täuflinge, die nach dreissigjährigem Streit an den dreieinigen Gott und an den heiligen, großen König Karl, als an die vierte Person der Gottheit zu glauben versprachen. Suche man nicht in Deutschland, Frankreich, der Lombardey, dem Angelsächsischen Englande, oder in Dännemark, Schweden und den neubekehrten Ländern der unglücklichen Slaven jene feingrübelnde Ketzereien, die in Orient, Aegypten, und dem griechischen Reiche in den ersten Jahrhunderten die Kirche gestört hatten; hier handelten die Concilien von Cerimonien und todten Glaubensformeln, oder von Kirchenbußen, Indulgenzen und andern Stücken der heilsamen Kirchenzucht, oder der geistlichen Herrschaft und Nahrung. In Ansehung der Geistlichen handelten die Kapitulare von Jagdhunden und Immunitäten; und wenn irgend eine plumpe Ketzerei aufkam, so ward sie durch hierarchische Mittel, wie z. B. jene von der ewigen Erwählung mit dem Prügel gedämpfet. Dagegen lernte der Pabst von den Barbaren sein hierarchisches System bevestigen; und es wäre nie zu Stande gekommen, wenn diese gutgesinneten Völker nicht das Römische Reich eingenommen hätten. Sie nahmens für ihn und für die Seinigen ein; ja manchmal mußten sie sich mit aller Gewalt und durch Gegen-Räubereien wehren, wenn sie nur noch etwas behalten wollten. Sie hatten das Heft, die Clerisei das Kreuz und die Feder, der Pabst aber den Bannstral in der Hand; dem Bannstral, dem Kreuz und der Feder mußte endlich doch das Schwert weichen. Es hat sich viel erworben, das christliche Kreuz: sie hat sich viel erschrieben, die christliche Feder; welches alles wir ihr gerne gönnen, ja ihr selbst alle groben Decrete und falschen Urkunden verzeihen wollten, wenn sie nicht eigentlich den ganzen Geist der Deutschen Nation und Verfaßung zerstört hätte. Ihr sind wir jenen tausendjährigen Zwist zwischen der weltlichen und geistlichen Herrschaft und überhaupt den orientalischen Leib- und Seelen-Despotismus schuldig,

der für Europa, noch weniger für Nordländer, und am wenigsten für Nationen Deutschen Stammes und Gemüthes gehöret. Wir sagen also nicht bonae, sanctae, beatae, divae memoriae von der römischen Kirche, ob man es gleich in den mittlern Zeiten auch von lebendigen Personen sagte: denn die Folgen dieser geist-weltlichen Zerstörung des Deutschen Geistes dauren noch fort, und wo hie und da die Wunden geheilt sind, schrecken uns noch fürchterliche Narben.

Zum neunzehnten Buch.

398 oben. So hat er (der Pabst) sich Jahrhunderte lang nicht nur in Europa erwiesen: sondern nach manchem Stoß, nach mancher Kränkung, dauert das System seines Reiches nicht nur in einem großen Theil Europa's fort, sondern hat sich auch in den drei andern Welttheilen mit der römischen Religion weit umher verbreitet. Das mächtigste, dauerhafteste, größeste, zugleich aber auch das schrecklichste Reich, das je die Erde sah, mit dem noch jetzt die mächtigsten Fürsten vergeblich kämpfen und beinahe selbst noch den Namen des Streits vermeiden; ein Reich, das in der Person seines Regenten wahrscheinlich noch Jahrhunderte dauern wird, ja, wenn dieser auch einst nicht mehr wäre, in der Verfaßung und im System seiner Kirche gewiß noch länger, und in den Wunden und Narben, welche die Menschheit von ihm trägt, auf unabsehliche Zeiten fortdauret. Ein Reich dieser Art, ja das Einzige seiner Art, ist eine zu greßliche Erscheinung in der Geschichte der Menschheit, als daß man ihr nicht, wenn auch mit dem schmerzlichsten Widerwillen, Aufmerksamkeit widmen müßte.

Nun wollen wir uns zwar nicht auf alle kleinen Wege und Ränke einlaßen, durch welche vom kleinsten Anfange die römische Macht emporwuchs: sie sind in mehreren Büchern sorgsam gnug, obwohl oft mit zu vieler Bitterkeit ans Licht gestellet worden; auch hangen sie mit einzelnen Umständen der Geschichte zu genau zusammen, als daß sie sich in ein allgemeines Gemählde bringen ließen. Keinem Regenten der Welt ist die Emporbringung seiner Macht so schwer worden, als dem römischen Bischofe; er hat durch so manchen Druck, durch so lange Mühe und oft vereitelte Anschläge zu seiner Größe gelangen müßen, daß ihm dieselbe wohl zu gönnen wäre, wenn sie nicht geradezu die ganze Menschheit unterträte, und eben sowohl die Vernunft als das Gewißen, die historische Treue, und die bürgerliche Ordnung zu stürzen gesucht hätte. Leider aber findet auch hier jene Naturwahrheit ihre Bestätigung, daß was langsam wächst, desto länger daure, daß was sich mit Mühe emporarbeitet, auch desto fester gründe, und daß wie unser Weltbau aus unsichtbaren Kräften und aus unscheinbaren Atomen entstanden ist, auch die kleinsten Umstände, die verächtlichsten Werkzeuge am meisten nützen, wenn man sie mit Kunst und Verschlagenheit anwendet. Nun war zwar

diese Kunst kein vestgestellter, regelmäßiger Plan, auf welchen etwa der Bischof in Rom vom Tode des heiligen Petrus an mit unverwandtem Blick gearbeitet hätte. Gewiß wäre er sodann zu seiner Höhe nicht gestiegen: Theils, weil alle einförmige Anstrengung der Menschen ermattet, und gar bald einen Widerstand hervorbringt, der sie vereiteln kann, da er ihr Ziel weiß; Theils, weil alle strenge Plane in eine wandelbare Reihe verschiedener Nachfolger nicht gehören. Der Römische Stuhl hat Bischöfe aller Art gehabt, junge und alte, gute und böse, ehrgeizige und träge, vorsichtige und stürmische, Ungeheuer und wohldenkende Männer; die Verschiedenheit derselben und ihrer jedesmaligen Denkart hat zum Vortheil ihres Staats offenbar mehr beigetragen, als eine Reihe der erlesensten Bischöfe es würde gethan haben. Der unwißende bewirkte oft mehr als der gelehrte, der Thor mehr als der Weise; selbst die entschiedensten Fehler, die offenbarsten Blößen, die viele Päbste gegeben hatten, wurden von ihren Nachfolgern benutzt, und trugen zum Flor des Ganzen bei. Wenn man also vom Hurenregiment der Päbste zu gewißen Zeiten, zu andern von ihrer Liebe zum Trunk, von ihrer Unwißenheit, Gotteslästerung und andern persönlichen Lastern spricht: so entscheidet dies für die Geschichte ihres ganzen Regiments wenig. Der ungeschickte Bischof hatte vielleicht kluge Werkzeuge, oder traf sonst auf eine glückliche Zeit; dagegen der Verständige, Fromme, Weise, unter drückenden Umständen und bei schlechten Werkzeugen, die er anwandte, seiner besten Sache Schaden bringen konnte. Wenn die Römische Kirche sich Eines Vorzuges kühn rühmet, ist es die unverrückt-erhaltene Reinheit der Lehre, wie sich solche durch Tradition und Concilien allgemach ausgebildet hat; allein auch hier sehen wir oft die Päbste im Gedränge, ja manche derselben sind vom Vorwurf der Ketzerei kaum zu schützen gewesen, wie es die pelagianischen Streitigkeiten zeigen. Gnug, wenn ihre Nachfolger zu rechter Zeit zurücktraten, und auf dem Schiff der rechtgläubigen Kirche, zu deßen Steuer sie erst spät und mit Mühe gelangten, nur mitzufahren wußten. Wir gehen also alle diese Einzelnheiten vorbei, und halten uns nur an die Haupt-Momente der Geschichte, auf welche sich die römische Herrschaft gründet.

403, 209. Den Mahomedanern hat das Christenthum viel von seinem Rittergeist zu danken; und da ein Drittheil des Rittergeistes Religion war, so mußte der römische Bischof seine Ritter auch dann noch zu gebrauchen, da er sie gegen Mahomed nicht mehr gebrauchen konnte. Er sandte sie gegen andre Saracenen und Heiden, also daß ihm lange Zeiten hinab alles zum Besten dienen mußte. So gewiß ists, daß wer etwas werden soll, es gewiß wird, wenn er nur die Umstände, wie sie auch kommen mögen zu nutzen weiß, also daß, nach Cromwells Ausspruch, der oft am weitesten

kommt, der gar nicht denkt, wie weit er kommen werde. Laßet uns also dem heiligen Vater seinen alten Stuhl gönnen, auf welchem zwar nicht Petrus geseßen haben kann, da Herkules Thaten auf ihm abgebildet stehen, den ihm aber doch das Schicksal durch tausend Umstände bereitet, und auf welchen er sich mit vieler Mühe gesetzt hat. Wenn der Stuhl so langsam zerfällt, als er gezimmert und erbauet worden ist, haben wir noch lange zu warten; wahrscheinlich wird ihn alsdenn auch die ganze Lage der Sachen rings umher durch jene kleine Zufälle zerstören, die ihn gezimmert haben. Vielleicht ist der zweite Mahomed schon gebohren, deßen Reich mit langsamem Schritt dem seinigen ein Ende machen wird; wo nicht, so werde er ein Oberwächter der Kunstdenkmahle seines alten Roms, wenn er es seiner Kirche nicht mehr seyn soll. Da er mehr als einmal Rom gerettet hat: so verdienet er diese Stelle noch viele Zeiten.

Also mag ich mich auch auf jeden kleinen Kunstgriff nicht einlaßen, dadurch der Bischof in Rom, jedesmal der Zeit gemäß, sein Werk treiben mußte. Die Römische Politik ist von jeher die feinste in Europa gewesen; sie übertraf meistens selbst die zu Constantinopel, und es ließe sich über sie ein ebenso angenehmes als belehrendes Werk schreiben, sobald es ohne Partheigeist, ohne Haß oder falsche Schmeichelei geschrieben würde. Sein Verfaßer müßte ein Mensch, und übrigens von keiner Religions-Secte seyn, die seinen Gesichtspunkt verrückte. Wir zeichnen hier blos, nach reicher Maasgabe der Geschichte, einige allgemeine Maximen aus, deren sich die päbstliche Staatskunst mit großem Nutzen bedient hat.

1. Lange vor Maupertuis Entwicklung wußte und übte sie den Grundsatz des Kleinsten. (Siehe S. 404, 210).

405 unten. Neben dem Grundsatz des Kleinsten hatte die römische Staatskunst sehr oft auch die Maxime des Gröbsten, weil sie nämlich ihre Leute kannte. Sie wußte fein zu seyn, wo es noth war; aber auch desto offener und stärker, wo die Feinheit nicht hinreichen wollte. Unendlich grob sind die Päbste insonderheit gegen die Deutschen Kaiser, sodann auch gegen die Könige und Fürsten andrer Reiche gewesen, welche sie vor Barbaren hielten; mit diesen, wußten sie, ließe sich nicht fein disputiren, vielmehr ersetzte bei ihnen sehr oft die ungeschminkte Grobheit der Foderung das, was den Gründen ihrer Rechtmäßigkeit abging und ziemte sich wohl zur heiligen Würde des Knechtes der Knechte. Was man unglaublich-stolz befiehlt, oder frevelhaft-sicher fodert, das muß wahr, von deßen Rechtmäßigkeit muß man überzeugt seyn, zumal wenn man es in die geistliche, oder gar biblische Sprache kleidet. Ueberhaupt zeigt uns die Erfahrung der ganzen Geschichte, daß in der Welt fast mehr durch hartnäckigen Trotz, durch die unermüdete

Kühnheit, mit welcher man seinen Weg verfolgt, sobald die Kühnheit nur nicht ohne Verstand, noch der Trotz ohne List ist, erreicht werde, als durch die edelste, schonende Nachsicht. Der römische Staatsmann verstand es sehr wohl, daß auf den harten Stamm ein harter Keil gehöre, und daß insonderheit den Mächtigen, die oft ebenfalls voll wilder Anmaassungen waren, diese päbstliche Bullensprache verständlicher sei, als das apostolische Bitten und Flehen. Daher der niedrige, und ich möchte sagen, knechtische Ton, der in den Kirchengesetzen der mittleren Zeit herrscht; daher der schreckliche Unterschied zwischen dem alt-Römischen und kanonischen Gesetzbuch, sammt deßen Bullen und Decreten. Wenn dort die Majestät des römischen Senats und Volkes zu den Beherrschern der Erde, den Römern spricht, kann sie sich nicht anders, als mit Anstand und Würde erklären; wenn aber der Knecht Christi entweder zu unwißenden Layen oder zu Dienern der Kirche, zu seinen eignen Knechten spricht, so konnten sich nicht anders, als List und heiliger Despotismus, Verwirrung der Sache und ungeheure Anmaassungen zusammenfügen. Eine Vergleichung beider Gesetzgebungen mit dem biedern, offenen Deutschen Rechte macht diesen Punct augenscheinlich. Indeßen hat die Grobheit der Erdichtungen, und die nie wankende Kühnheit, die nie ihr Wort zurücknahm, wenn sie vorjetzt auch die Sache selbst aufgeben mußte, dem päbstlichen Reiche zu seiner Erweiterung und Gründung in jenen dunkeln Zeiten viel geholfen; ja für wie manche Stände und Länder sind diese Zeiten noch nicht vorüber.

Roms Herrschaft ließ sich auf keinen einzelnen Gegenstand, so nützlich er seyn mochte, weder auf Wißenschaften und Aufklärung, noch auf die Sittlichkeit der Menschen, weder auf die Ruhe, noch auf die Wohlfahrt der Länder in ihrem Staatsgebäude, im Ackerbau, in Künsten, im Handel und dergl. als auf einen Hauptzweck ein; sie war um ihr selbst willen da, diente sich selber, und beförderte oder zerstörte dies alles, nachdem beides zu ihren Zwecken diente. Es ist keine Frage, daß die römische Religion und Einrichtung nicht hie und da auch Wißenschaften und Aufklärung, sofern beide ihr gelegen und in gewißen Schranken nützlich waren, habe befördern helfen; der größeste Theil von Europa ist ja ihr sowohl die ersten Samenkörner, als den nothdürftigen Anbau der ältesten schriftlichen Cultur schuldig. Auch kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß ihre Benedictiner nicht zum Bau des Landes, zu Künsten und Handwerken beigetragen haben, die sich an ihre Klostermauern retteten und Schutz suchten, ja auch den Handel hat sie auf mancherlei Weise begünstigt und überhaupt die Sitten der Menschheit gemildert. Daß sie dies alles aber nicht um der Sache selbst und um des Guten willen gethan habe, das in ihr lag, sondern sofern alles für sie ein unentbehrliches Werkzeug zu ihren Zwecken war; mich dünkt, darüber sei

auch keine Frage. Roms Herrschaft hat den Wißenschaften, dem Handel, dem Ackerbau und allen andern Künsten eben sowohl geschadet, als es ihnen genützt hat; wovon unläugbare Beweise zu geben sind, und sie konnte dies thun, weil alle diese Dinge nie ihr Hauptzweck waren. Das Reich Christi, hieß es, sei nicht von dieser Welt, wenn mit irgend einer Aufopferung wesentliche Erfordernisse des gemeinen Bestens zu erringen waren; sogleich war es aber von dieser Welt, wenn Wißenschaften oder Künste, wenn Handel und Ackerbau dem Stande der Geistlichen vortheilhaft waren. Ueber diese Grenzen, den eingeschränkten Vortheil eines abgeschloßenen Standes nämlich, hat die Clerisei mit ihrem Gemeinhirten die Sache nie getrieben; ja sie konnten und durften ihn nicht weiter treiben, weil sie ein abgeschloßener Stand waren, der großentheils auf Kosten andrer Stände leben mußte. Daher also der Partheigeist (esprit de corps) der nicht nur die Römische Clerisei beseelte, sondern der von keinem Stande in der Welt, er sei Jude oder Christ, weichen kann, sobald dieser gezwungen oder berechtiget ist, auf Kosten andrer zu leben. Nie hat Rom die Wißenschaften oder irgend eine Kunst des Lebens um ihr selbst willen getrieben oder befördert; die besten Köpfe wurden unterdrückt, sobald sie, wie es hieß, auf Abwege geriethen und die Wahrheit um ihr selbst willen liebten. Konnten sie aber gebraucht werden; wohlan, so wurden sie geduldet oder gebraucht nach dem Maas der Einsicht oder nach den Erfordernißen deß, der sie duldete oder gebrauchte. Sonst machte man sich kein Gewißen, den schönsten Keim zu Boden zu treten, der irgendwo aufsproßte. Ja warum sollte man dies an der Römischen Staatskunst bewundern oder tadeln, da in den meisten Ländern einer eingeschränkten oder blinden politischen Staatskunst auch diese noch jetzt von keinen beßern Grundsätzen weiß? Jene verfolgte wenigstens ihren größern Zweck, der darinn bestand, daß sie mit Haupt und Gliedern selbst in Ewigkeit bestünde; diese hat oft blos die elendere Absicht, daß sie sich mit ihrem Hoflager von Jahr zu Jahr nähre. Ans Beste des Volks, ans Aufkommen der Menschheit ward dort und hier wenig gedacht; wogegen aber die Clerisei desto mehr ihr eigenes Aufkommen, und das Beste ihres Standes besorgte, weil sie, in alle Länder zerstreuet, allenthalben ein abgeschloßener Staat war. Er hat keinen andern Zweck, als zum ewigen Heil menschlicher Seelen zeitlich für sich selbst zu sorgen, welches allerdings ein allgemeiner, ewigdaurender Zweck ist, der alle kleinere Zwecke entweder ausschließt und verachtet, oder nur als flüchtige Mittel betrachtet.

Zu diesem Zwecke mußten der Römischen Staatsherrschaft alle Mittel gleich dienlich seyn, man möge sie in andrer Rücksicht böse oder gut, moralisch oder teuflisch nennen; gnug, wenn sie hier als eine Zange dem Opferaltar dienten. Nie ist der römische Hof verlegen gewesen, welche

Mittel man zum ewigen Wohl der Menschen, und zum zeitlichen Vortheil der Clerisei gebrauche; ob Krieg und Schwert, oder Flamme, Gefängniß, Ketten, Schimpf und Elend? Die Bekehrung der Sachsen, Slaven, Preußen, Letten, Curen, Esthen u. s.; das Blutgericht der Inquisition, und soviel andre schreckliche Dinge, ja die ganze Farbe der Geschichte mittlerer Zeiten, liefern darüber unumstößliche Beweise. Es war dem Pabst ein völlig erlaubtes, ja ein heiliges Mittel, zu welchem er von Gott berechtigt war, Unterthanen vom Gehorsam gegen ihre Könige, Vasallen, von der Lehnspflicht gegen ihren Regenten zu entbinden, Eidschwüre zu brechen, die er auf eine getheilte Hostie empfangen hatte, und ganze Länder um eines Versehens ihrer Könige willen mit dem schrecklichen Interdict zu belegen. Da tönten keine Glocken: kein Kind wurde getauft und die Verlobten nur auf dem Todtenacker eingesegnet. Gottesdienst und Meße, Beicht und Sacrament, außer in der Todesstunde war aufgehoben; Millionen unschuldiger Menschen war das genommen, was doch das einzige, unentbehrliche Mittel ihrer Seligkeit seyn sollte. Wer mit allem Heiligen so spielen kann, dem ist nichts heilig; und da die Römische Kirche sich über ihr eigenes Unentbehrliche so hinwegsetzte, so war ihr alle andre menschliche Moralität, alle eingeführten Sitten, Ordnungen und Pflichten gewiß entbehrlich. Sie hatte den Schlüßel Petri zu binden und zu lösen; und da was sie auf Erden band oder lösete, sich also auch im Himmel befand, so ging sie über alle Gottes- und Menschengebote, über Leichname, Trümmern, Scheiterhaufen, und andre vorjetzt unentbehrlichen Mittel zu ihrem Zweck, dem Wohl der Kirche und dem ewigen Heil menschlicher Seelen; ein Zweck, welcher der höchste, einzige in seiner Art kein Mittel als unerlaubt verschmähet, und auch die Freventhat zum Werke Gottes heiligt. Beispiele aus der Schrift standen jedem heiligen Frevler bereit; er hatte ja um Gottes willen gefrevelt.

Da das ewige Wohl menschlicher Seelen der Zweck dieser Religions-Einrichtung war: so gehörte zu ihrem System Alles, was menschliche Seelen leiten, oder auf sie einen Einfluß haben konnte, welches alles auch in ihren Händen war. Von Mutterleibe an bis ins Grab, selbst noch im Fegfeuer war der Mensch in ihrer Gewalt, der er sich nicht entziehen mochte: sie formte seinen Kopf und sein Herz: sie hatte durch die Beicht den Schlüßel zu seinem Gewißen, ja durch die Beicht andrer den Schlüßel zu dem, was er selbst nicht mehr wußte. So lange er lebte, blieb er unter ihrer Zucht als ein Unmündiger, und im Augenblick des Todes band sie ihn mit siebenfachen Banden. Da nun der Mensch, wenn er des Joches einmal gewohnt ist, gern unter ihm bleibet: so ward mit jedem neuen Geschlecht auch dieses Joch der christlichen Seelenpflege den kranken Seelen unentbehrlicher und

süßer. Sie konnten ihres Verstandes, sie konnten ihres Gewißens nicht mehr gebrauchen; an beiden hatten sie den richtigen Führer verlohren, und mußten als blinde Roße im Kreise umhergehen, oder am Kapzaum geleitet werden. Das geschahe also auch Königen und Bettlern, Männern und Weibern; jeder empfing was ihm noth war, und ward geleitet, wohin er gehen sollte: denn an Führern sollte es ihm nie fehlen. Mit dem Verstande und dem Gewißen der Menschen hatte die Kirche alles in ihrer Gewalt: denn alles andre mußte, wie die kleinen Räder der Maschiene dem Hauptrade folgen. Wo nun das Herz des Menschen war, da fand sich auch bald sein Schatz hin; und es war eine Kleinigkeit, daß wenn sie ihm das Geistliche säeten und bestellten, sie etwa sein Leibliches ernten sollten; im Grunde hatte sich ihnen der Mensch hingegeben und sie hatten jeden Frommen bei Leibesleben selbst geerbet.

II.

Wirkungen des Pabstthums auf die Menschheit.

409, 217. Ferne seys von uns, jedem Bischofe in Rom oder andern Orten, jedem Abbt, Mönch und Priester aufbürden zu wollen, daß er sich die Maximen des Reichs zu welchem er gehörte, deutlich gedacht, oder sie gebilliget und mit Strenge befolgt habe. Wie manche Regenten, Diener und Unterthanen leben und wirken in politischen Verfaßungen, deren Grundsätze sie nicht kennen, ja welche sie oft nicht, oft unvollkommen und mit schwerem Herzen ausüben. In Menschen läßet sich die Menschheit, in Christen das Christenthum nie so ganz verdrängen, daß sie nicht, und selbst wider Willen, unmenschliche oder unchristliche Maximen verabscheuen, und sich nicht alle Mühe geben, was ihnen von solcher Art aufgelegt wird, und wozu sie ihr Stand verbindet, mit ihren beßern Grundsätzen wenigstens in eine Art Harmonie zu bringen, und jenes durch diese zu mildern. Da nun das Pabstthum nicht in Einem Tage und Jahre aufkam, da es größtentheils von Zeitumständen und vom persönlichen Charakter einzelner Bischöfe zu Rom abhing, daß Grundsätze solcher Art in Ausübung gesetzt und allgemach herrschende Maximen, ja selbst Lehren der Kirche wurden: so ist, zumalen in beßern Zeiten, jedem Mitgliede derselben, das von beßern Grundsätzen durchdrungen ist, der edle Vorzug und Trost erlaubt, solche nicht für die seinigen anzuerkennen, ja wo es möglich ist, sie zu schwächen und zu vernichten. Indeßen muß um dieser edleren Seelen willen die Wahrheit der Geschichte nicht ge-

kränkt werden: denn diese stehet in factis da, ja das ganze Gebäude stehet noch da, das nach dergleichen Maximen aufgeführt worden ist. Die Kirche hat keine Lehre, keinen Grundsatz zurückgenommen, aus welchem sie einst dergleichen practische Folgen herleitete; und nur die Zeiten haben sich verändert, daß ein Gregor 7. und Innocenz 3. heutiges Tages schwerlich mehr aufkommen würden. Die Lehren aber, durch welche sie aufkamen, stehen noch unerschüttert da; die Bande, die den geistlichen Stand an die Kirche und an den Statthalter Christi zu Rom knüpfen, sind noch nicht aufgelöset: denn wenn solche auch hie und da erschlaffet sind, so kommt es nur auf Personen und Zeitumstände an, die sie strenger anziehen und halten. Die Wahrheit der Geschichte befiehlt es also, daß ich die Erscheinung der Hierarchie, wie sie sich im Großen darstellt, auch in ihren Wirkungen zeige.

Abermals also muß man das Gute abrechnen, welches die Päbstliche Religion in den mittleren Zeiten nicht als Werkzeug der Hierarchie, sondern als Christenthum gebracht hat. Wenn sie z. B. bei den Einfällen der Barbaren die Nothleidenden in Schutz nahm, sie tröstete und erquickte: wenn sie die Sclaverei, den Menschenraub und Menschenhandel nicht begünstigte, sondern verdammte; wenn sie friedsame, nützliche Künste dem wilden Kriegshandwerk vorzog, und so viel an ihr war, dem Handel, dem Ackerbau, dem stillen, häuslichen Leben u. s. Sicherheit gewährte: so gehört dieses alles eigentlich nicht der Hierarchie, sondern den Grundsätzen des Christenthums zu, die auch ohne einen Bischof von Rom hätten bestehen mögen. Wie lange nämlich erkannte die aristokratische Einrichtung der Bischöfe den Oberhirten zu Rom nur sehr unvollkommen, oder gar nicht; ja auch ohne diese getheilte Hierarchie, wer würde es läugnen, daß Christen, die vom menschenfreundlichen, reinen und starken Geist Christi durchdrungen gewesen wären, für die leidende Menschheit reinere und größere Thaten würden gethan haben, als die hie und da ein Institut, ein guter Bischof, ein menschenfreundliches Kloster, oder endlich die Freistäten der Kirche thaten. Zu Freistäten, zu Aufnahme der Bedrückten, zum Schutz der Künste, der Handwerke, der Meßen u. s. als zum letzten Hauptzweck waren diese Institute doch nicht gestiftet; es waren nur nützliche Nebenzwecke, welche sie ihrer leichten Erreichung wegen mitnahmen, und die der Menschheit, oft ihnen selbst unwißend, nur dadurch Vortheil brachten, daß sie ihnen, den Geistlichen und der Kirche, zuerst und oft lange allein Vortheil gebracht hatten. Nie kommt man aber bei Einrichtungen solcher Art auf einen reinen Grund, wenn man vom Wesentlichen nicht das Zufällige unterscheidet; vielmehr siehet man sich in der traurigen Verlegenheit, das Unvollkommene oder gar Böse anpreisen zu müßen, weil es durch Zufälle und Nebenumstände etwas Gutes veranlaßt hat. Gutmüthige Verwirrungen dieser Art machen die Philosophie der Ge=

schichte falsch und unerträglich; daher wir uns vor diesem Nebel hüten, und uns des Lichts der Sonne erfreuen wollen, gesetzt, daß es uns auch unangenehme Gegenstände zeige.

Was nun zuerst die Aufklärung des menschlichen Verstandes betrift: so wäre es fast eine Sünde, die römische Hierarchie eine Mutter der Aufklärung nennen zu wollen; sie gab statt der Morgenröthe nur einen dicken schimmernden Nebel. Wir läugnen es ihr nicht, daß sie die Nordischen Götzen niedergestürzt, den Tempel Odins verbrannt, die Bildsäulen Wodans und Tschernebogs, Swantewits und Radegasts, Perkuns, Pakolls und Potrymps zerbrochen habe: wir läugnen es nicht, daß sie die Altäre zertrümmert, auf welchen bei einigen Völkern auch Menschenopfer gebracht wurden; hätte sie nur, da sie diese, sammt dem Andenken der alten Helden und Väter wegthat, den armen Nationen etwas Beßeres an die Stelle gegeben. Nun gab sie ihnen aber heilige Formeln, von welchen sie nichts verstanden, ja da sie sich unter ihnen priesterlich niederließ, mischte sie den Orient und Occident, Süd und Nord unter einander, und gab ihnen geweihete Namen, die ihre alte Fabeln nicht nur bevestigten und neu verstärkten, sondern sie auch zum Theil ins System der christlichen Religion und Gesetzgebung hinüberführten. Dahin gehört z. B. das Idol des Teufels, das sich jetzt nach nordischen Begriffen zu einem mächtigen, bösen Gott umschuf, aus deßen Gewalt uns Christus zwar rechtlich erkauft habe, der aber in seinen mächtigen Wirkungen demohngeachtet noch so allgegenwärtig sey, daß eine immerwährende geistliche Zauberei seine Macht allein hemmen könne. Das Kreuz und die Sakramente, Weihungen und heilige Formeln wurden als zauberische Waffen gegen diesen Erbfeind des Menschengeschlechts mit dem Ansehen der Kirche eingeführt und am kräftigsten von ihr selbst gebrauchet; so daß der Aberglaube des Volks, den man jetzt canonisch unterhielt, eine stete Uebung und eine Fundgrube der Geistlichkeit wurde. Ging dieser Schritt der Aufklärung ins Beßere, oder ins Schlechtere über? Ohnstreitig ins Schlechtere. Nicht nur, daß der Aberglaube in ein System gebracht und dadurch verewigt wurde, selbst seine feinere Einkleidung wurde auf tausend Weise schädlicher, als es sein grober Block gewesen war: denn jetzt war er in den Händen des geweiheten, künstlichen Betruges. Der schwarze Geist stellete nicht nur den Körpern, sondern auch den Seelen der Menschen so unaufhörlich nach, daß niemand mit seinen geheimsten Gedanken vor ihm sicher seyn konnte, eine Furcht, von welcher der Heide noch nicht gewußt hatte, weil er, albern oder klug, jedesmal nach seinem besten Verstande dachte. Die leibliche Besitzung des Teufels ward ein Glaubensartikel, da sie ja in der Taufe durch eine förmliche Beschwörung schon vorausgesetzt war; und nun war nicht nur so manchem wohllüstigen, ehrgeizigen,

habsüchtigen, neckenden tollen Betruge, sondern, welches am meisten zu bedauren ist, jener unglücklichen Furcht die Thür geöfnet, da so manche schwache Seele, die nirgend vor dem Teufel sicher zu seyn glaubte, sich ihm wider Willen in die Arme warf, wie das erschreckte, gescheuchte Vieh sich in die Flamme stürzet. Die Krankheit des menschlichen Geistes ist bekannt, da in ihm schreckliche Gedanken, denen er mit aller Mühe entgehen will, am tiefsten haften; er arbeitet sich hinein in den Morrast, indem er sich herauszuarbeiten glaubet. Daher nun die unglückliche Menge jener Zauberer und Zauberinnen, jener Beseßenen und vom Teufel angefochtenen, deren mehrere gewiß Betrogene, nicht Betrüger waren. Sie sagten als Wahrheit aus, was ihre kranke, von Jugend auf mißleitete Phantasie sich in einem gegebnen Zusammenhange erträumt hatte; und so wurden die Formulare der Beschwörungen und Bannungen des Teufels, jener abscheuliche Canon des Hexen-Proceßes gegeben, an welchem über ein Jahrtausend hin kein Mensch zweifelte. Ihr Aufklärer der Welt, ihr gläubige Teufelsbeschwörer, seyd Schuld an allen den Uebeln, unter denen Jahrhunderte lang die Menschheit litt und noch leidet. Wider euch schreien die Seufzer aller Gequälten auf der Folter, in den Gefängnißen, in den Flammen: wider euch die Seufzer aller jener Angefochtenen und Verrückten, denen ihr den Satan bald als eine Fliege, bald als einen Schatten, der sie nimmer verließ, am fürchterlichsten aber als eine innere Stimme, die ihre Gedanken störte, und selbst ihre Glieder verrenken konnte, zugesellet hattet. Ihr waret Diener des Schreckgespenstes, das ihr der Menschheit aufdrangt, und in tausend geweiheten Formeln und Cerimonien festhieltet; die Klauen der blinden Justiz, die nie gern losläßt, was sie ergreift, waren nur eure Helfershelfer und Diener. Es ist eine schlechte Aufklärung, wo der Aufklärer selbst so beschaffen ist, daß er den schrecklichsten Wahn der Menschen mit Freuden annimmt und ihn bevestigt und stärket.

Ein Gleiches wars mit allen heidnischen Fabeln jenseit des Grabes; sie kamen dem römischen Christenthum recht und wurden von ihm nur nach seiner Weise gekleidet. Ich würde den sehr geringe schätzen, der den Aufenthalt der Nichtswürdigen in der Edda, Niflsheim, die Hela u. f. nicht jenem Fegfeuer vorziehen sollte, vor welchem der Mörder, Räuber und Ehrenschänder durch Bekänntniß, Reue und Schenkungen geschützt, ja aus welchem er durch Seelmeßen noch nach seinem Tode errettet werden kann, damit er in den Himmel fliege. Denn wenn man die Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen, die Betrugsgeschichten, Ängstlichkeiten und Diebereien betrachtet, die dadurch beschöniget, vergönnt, und veranlaßet wurden: so ist kein Zweifel, daß jeder Rechtschaffene die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verwünscht, wenn diese auf solche Weise und unter solchen Bedingungen

unsterblich seyn müßte. Ist mit diesem Leben alles aus; wohl, so wißen wir uns einzurichten, und verstatten keinem Unterdrücker, keinem ver-vortheilenden Betrüger, daß er uns den rechtschaffenen Gebrauch und Genuß dieses kurzen, flüchtigen Lebens raube. Findet sich aber eine geschloßene Gesellschaft, die ihn durch Strafen jenseit des Grabes, von welchen sie ihn erretten könne, durch Lehrsätze von willkührlichen Büßungen und Cerimonien, von einer durch Geschenke gnugthuenden Reue auf dem Todesbett, zum Zerstörer der Menschheit privilegirt: so ist das gesammte menschliche Geschlecht berechtigt und verbunden, diese Gesellschaft als eine constituirte Räuberbande, die ihm Sicherheit, Ruhe, eigene, wahre Moralität, Ehre, Freiheit und alles raubt, als eine solche zu zerstören. Kein Mann von Ehre will durch fremde Vorbitten nach dem Tode aus dem Fegfeuer errettet seyn: kein Mensch, der das Wesen seiner Natur und den Lohn ihrer Pflichten kennet, will durch eine späte Weiberreue, und durch Geschenke an Geistliche von Gütern, die ihm nicht mehr gehören, den Himmel verdienen. Ein Christ, der Gott kennet, verabscheuet jenen Blutdürstigen Löwen, deßen Zorn nur durch das Blut einer unschuldigen, ja gar unend-lichen Person, durchs Blut seines Sohnes gekühlet werden konnte; so wie der, der ein Herz hat, die Schönheit der letzten Freundesmahlzeit Christi im damaligen Moment zu fühlen, und sein Gedächtniß selbst zu erneuren, den verwandelten Leib und das unblutige Opfer für die frecheste Cerimonie ansehen wird, die nur der alleswagende Despotismus barbarischer Zeiten hervorbringen konnte.

Die Folgen, welche aus solchen Lehren auf die Moralität der Menschen floßen, konnten nicht ersprießlich seyn; die ganze Art aber, wie man die Lehren ausbreitete, war es noch minder. Menschen durchs Schwert zu be-kehren, war ein abscheuliches Mittel der Gnade; und sie nach der Bekehrung auf alle Geschlechter hin zu Leibeignen zu machen, denen man ihre Güter, den freien Gebrauch ihrer Kräfte, ihre Künste und Gewerbe geraubt hatte, war noch abscheulicher. Eine Religion, die sich also ausbreitet, ist eine Feindin der Menschen, und ein Pabst, der solche heilige Kriege und Eroberungen erlaubt, ist mehr als der Tater-Chan, auch des Namens des Dalai-Lama nicht würdig. Sage man nicht, daß eine solche Bekehrung damals Gebrauch war; Christen, welche das Leben Christi lesen konnten, sollte sie nie Gebrauch seyn können, und da alle Handlungen, die man gegen andre Menschen verübet, nur Verhältniße sind, so mußte man noth-wendig die Sachsen, Slaven, Preußen, Kuren und Esthen zuförderst fragen, ob sie solchen Gebrauch auch anerkennen und für ihre Religion ausüben. Das that aber keins dieser Völker; mithin bleibts ein unvertilgbarer Flecke des verdorbenen Christenthums, um welchen zum Glück keine andre Religion

der Erde gegeißt hat. Selbst die Mahomedaner in ihrem ersten grimmigsten Eifer ließen den Ueberwundenen freie Wahl, ob sie den Apostel Gottes bekennen, oder Tribut erlegen wollten; die Christen allein trieben Heerden von Menschen, wie Gergesener=Säue, ins Waßer, oder tauften sie mit der Taufe des Bluts und Feuers. Eine Religion, die solchen Despotismus gegen fremde Völker duldet und lehrt, kann nicht anders, als denselben Despotismus gegen eigene Völker lehren, sobald sie es für gut findet. Daher jene scheußlichen Interdicte und Inquisitionen, zu denen auch kein Engel des Himmels befugt wäre, wenn er uns Gott von Angesicht zu Angesicht zeigte. Daß solche Unthaten je im Namen einer göttlichen Religion haben geschehen, daß zu ihnen das Kreuz erhoben, und Psalmen haben gesungen werden können, daß zu den meisten der Bischof von Rom die Veranlaßung, oder der höchste Feldherr gewesen; dies alles befleckt seinen Stuhl, seine Orden, seine Clerisei mit einer ewigen Religionsschande. Auch der heutige Pabst sitzt auf demselben Thron, von welchem einst dergleichen Befehle ergangen; die Orden und Ritter, die sie verübt haben, dauren noch; Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Domherren und Priester besitzen den Raub derselben und freuen sich ihres Gewinnstes. Alle dies sind facta der Geschichte, die niemand läugnen kann; es sind Sünden, die der Menschheit noch bis jetzt weder gebüßet, noch ersetzt sind: die Grundsätze, die sie einst veranlaßten, dauern noch; kein Concilium hat sie zurückgenommen, kein Pabst hat sie vertilget. Als in Europa keine Sachsen, Slaven, Preußen, Kuren und Esthen mehr zu vertilgen oder zu unterjochen waren, und sich in andern Welttheilen dazu Gelegenheit fand, that man dasselbe. Amerika, vom Pabste verschenkt, dampft vom Blut der Erschlagenen, und in allen Welttheilen ist das Kreuz Christi das Scheusal verübter Bosheit, die einst der Pabst privilegirte. Er ists, der das Kreuz als ein Mordzeichen allen Nationen des Occidents vorangetragen, und den Sinn der Menschheit mit Händen und Füßen an dasselbe geheftet hat; jede Religion also, die ihm anhänget und anhängen muß, ist eine Religion des Bluts und der Sklaverei, des Menschenhaßes und des Schlachtens der Völker. Wer Völker nicht ehret und schont, wie sollte der einzelne Menschen schonen? wer seine Liebe gegen sie durch Mittel solcher Art erweiset, welcher Liebe wäre sein Institut würdig? Eure Asche ist verschwemmt von den Strömen, oder verweht auf den Hügeln, ihr tausendfältigen Opfer der Inquisition in Europa und allen andern Welttheilen; eure Gebeine sind vermodert in der Erde, ihr bei euren Altären erschlagnen, alten Besitzer eurer Länder; und die ihr noch in euren Gefängnißen und Ketten unter einem ähnlichen Druck seufzet, ihr von einem despotischen Christenthum beraubte, unterjochte, gequälte, eure Seufzer verhallen; und dennoch verhallen sie nicht, sie dringen gewiß einst zum Ohr

der Menschenvernunft, der Billigkeit und Wahrheit; ja sie tönen ewig im Ohr der beleidigten Menschheit. Wie reicher an Bevölkerung würden Europa und Amerika seyn, als sie sind, wenn der Bekehrungsgeist nicht in ihnen geherrscht und gewütet hätte! Und wer hat diesen erregt? wer hat ihn begünstigt und unterhalten? Verborgne Gerichte Gottes hiebei anzustaunen, ist sinnlos; denn diese Gerichte Gottes haben aus Bewegungsgründen, die jetzt offen gnug daliegen, haben Menschen erdacht, Menschen verübet.

411, 221. Sage man nicht, daß auf diese Weise der Pabst doch immer eine Mittelmacht gegen den Despotismus der Fürsten gewesen: denn auch dieses kann man nur mit großer Einschränkung behaupten. In der ursprünglichen Verfaßung Deutscher Völker lag der Despotismus des Regenten eigentlich gar nicht; er war ihr vielmehr so ganz zuwider, daß man eher behaupten könnte, die Könige haben von den Bischöfen den Despotismus gelernet. Da diese nämlich völlig orientalische Begriffe von Unterwerfung der Nation unter den Willen des Oberherrn brachten, von welchen sämmtliche nordische Völker nichts wußten: so bemerken wir meistens auch, daß die Könige zu Gründung einer despotischen Macht sich eben des Ansehens der Bischöfe zu bedienen wußten. Sobald diese mit Geschenken und Vorzügen vor ihre Personen und ihren Stand abgefunden waren, nahmen sie sich selten der Sache der Nation an; sie standen auf Seiten des Königes gegen die weltlichen Stände, und aus dem Volk mochte werden, was da wollte. Zu Unterdrückung dieses haben Regenten, Bischöfe und die Edeln beigetragen, und sich in seinen Raub friedlich getheilet. Denn daß die Geistlichen hie und da Sklaven loskauften; oder gütige Herzen überredeten, sie freizulaßen oder der Kirche zu schenken, dieses macht die Sache nicht aus; vielmehr kommt es darauf an, wer den ersten Riß in die Deutsche Verfaßung gemacht habe, nach welcher die ganze Nation ein gemeinschaftlich-wirkender freier Staatskörper war, und jene Zeiten veranlaßt habe, die Leibeigenheit und Knechtschaft beinahe als einen Trost mit sich führten. Hierüber spricht die Geschichte laut, daß es die Geistlichen mit den Weltlichen gewesen, ja daß jene diesen in Erringung der Vortheile, aus welchen die Unterdrückung und Vernichtung des Volks folgte, mit Lehre und That vorangegangen sind. Die Einschaltung ihres Körpers trennte das System der Deutschen Verfaßung; und eine Reihe Unordnungen mußte folgen. Wie wenig sie sich bei Bekehrung der Sachsen, Wenden, Slaven und andrer Völker dem Despotismus widersetzt haben, davon zeuget noch jetzt die Verfaßung aller dieser bekehrten Reiche. Unter der Fahne der Religion, unter dem Vorgange der Bischöfe ist eben ja in diesen Ländern der schrecklichste Despotismus gegründet. Ueberhaupt kann man es als gewiß annehmen, daß wo Religion allein

dem Despotismus das Gegengewicht halten soll, dies Gewicht entweder sehr schwach sei und jeden Augenblick Gefahr laufe, überwunden zu werden; oder daß Ein Uebel das andre vertreibe und ein gefährlicherer, der geistliche Despotismus, dem weltlichen solange entgegenwirke, bis sie einen Punct der Ruhe finden und beide sich in die Beute theilen. Nicht Religions= sondern politische Gesetze müßen es seyn, die sowohl dem Regenten, als jedem andern Stande der Nation den Despotismus schlechthin versagen; sobald es auf Beweggründe, mit welchen jeder zu spielen weiß, oder auf den menschen=freundlichen Charakter einzelner Vertreter des Volks allein ankommen soll, ist alles verlohren. Was insonderheit den Pabst anbetrifft; so möchten die Fälle schwer zu finden seyn, da er sich der politischen Freiheit eines Volks, als eines solchen, angenommen, und je darauf ausgegangen sei, irgend einer Nation eine bürgerlich=sichre Verfaßung zu geben. Nie sind dahin, auch bei Reichen, die er selbst einrichten half, seine Gedanken gegangen; sobald er seinen Petersgroschen und alle übrige Einkünfte erhielt, so hieß alles wohleingerichtet, wenn das Volk unter König, Bischöfe und Edle wie eine Heerde verkauft war. Gnug, wenn diese Heerde christlich geschlachtet und geschoren wurde; so war der Zweck seines Oberhirtenamts erreichet.

„Hat aber nicht die Hierarchie, haben nicht Bischöfe, Mönche, Kirchen und Klöster zur Aufnahme des Ackerbaues, zur Sicherheit des Handels, zum Betrieb der Handwerke und Künste mit beigetragen? Und wie viel ist Europa hierinn allein dem fleißigen Benedictiner=Orden schuldig?" So wenig wie Jemand dies Alles wird läugnen wollen: so wenig wird ein andrer auch behaupten können, daß alle diese Institute für den Ackerbau, den Handel und die Künste als für unentbehrliche Blüthenzweige der Nation eigentlich errichtet worden, oder daß sie solche auch nur auf die bequemste Weise, wenn gleich als Nebenabsichten befördert haben. Auch des Benedictiners Hauptabsicht war Mönchsandacht, nicht der Ackerbau; nur weil er im damaligen Europa nicht wie in Orient leben konnte, mußte er sich aus Noth zur Arbeit bequemen. Sie hörte auf, da er selbst nicht mehr arbeiten durfte; und nun genoß Er und sein Kloster, nicht aber der Staat und die zu Dienst verpflichtete Gemeinheit des Landes, das ihm verschenkt war, das er nur für sich angebauet hatte, und das nie mehr in den Besitz einer armen, nützlichen Familie kommen konnte. Für den Staat also war sein Besitzthum ein so baarer Verlust, als wenn dasselbe an ein fremdes Volk veräußert wäre, von welchem es jetzt Früchre erkaufte, die es selbst hätte erbauen können. Ja wie viel andre Orden sind auf die einst nützlichen Benedictiner gefolgt, die zehntausendfältig das Gute verzehrt und vernichtet haben, welches jene durch gelehrten und ländlichen Fleiß der menschlichen Gesellschaft brachten! Hätte der Benedictiner=Orden wohl allein die Bettel=

mönche ernähren können, die der Pabst auf alle christliche Staaten ausschüttete, und die Jahrhunderte lang denselben zur unnützen Last gewesen? Ein Gleiches wars mit Klöstern und Kirchen, sofern sie dem Handel und den Künsten einen zufälligen Vortheil brachten: denn wer wird wohl eine Domkirche oder einen Klostergang, mit allem was dazu gehört, stiften, damit jährlich auch ein paar Handelsmeßen in ihm gehalten werden, oder damit einige Handwerker beinahe als Knechte unter dem Schutz der Klostermauer wohnen mögen? Hatten nicht die Slaven und Finnen, haben nicht alle Nationen der Welt gehandelt, ohne dieser theuren Mönchshülfe zu bedürfen, die nur in den verworrensten Zeiten eines barbarischen Unsinns nöthig seyn konnte? Ueberdem wie geringe war die Beihülfe, die diese kostbaren Institute dem Handel und den Künsten gaben. Das meiste, was die Klöster brauchten, ward in ihnen selbst verfertigt; oder es war übel gnug, wenn es in ihnen nicht verfertigt werden konnte. Die Auszierung der Kirchen war ein Luxus, der Jahrhunderte lang daurete, und der dennoch auch in sie, wie in einen Abgrund, großentheils aus fremden Geschenken zusammenfloß. Die kleine Gelegenheit also zur Uebung und zum Handwerkslohn einiger Künstler war der ganze Nutze, den sie brachten; nie aber haben sie, wie die Griechen, diese Talente als einen Gegenstand der National-Geschicklichkeit anerkannt, oder gebildet und belohnet. Die Klosterbaukunst war selten von einer schönen Art; und daß nach Jahrhunderten endlich der feinere Gothische Geschmack in Europa emporkam, ward zwar auch an Kirchen und Klöstern erwiesen, aber nicht durch Bischöfe und Mönche, als durch wirkende Ursachen bewirket. Ja wie glücklich, wenn auch dieser Geschmack nie hätte aufkommen dürfen. Wahre Grundsätze der Geschäftigkeit, des Kunstfleißes und Handels hat die Hierarchie nie gehabt, wenigstens nie gezeiget. Sie predigte gegen den Wucher auf die unsinnigste Weise, und wucherte selbst; ja sie war mit Schuld daran, daß nur sie und die Juden, beide auf Gesetzmäßige, sehr hohe Procente, wuchern konnten. Denn in einem hierarchisch-kriegerischen Staate, wie damals alle Staaten Europens waren, kann weder Industrie, noch Handel blühen; wie solches noch jetzt alle Reste der Hierarchie, und vor allen der eigne Staat des römischen Pabstes Sonnenklar erweisen. Ziehe man nun die Summe und lege auf die Eine Seite der Waage alle die Hinderniße, welche die Hierarchie der Bevölkerung, mithin auch dem Ackerbau, dem Kunstfleiß und jeder andern Industrie durch Grundsätze und Anstalten entgegenschob; und zähle auf die andre Waagschale jene kleinen Staubkörner von Zufälligkeiten, mit denen sie ihnen auch nützlich zu werden, sich manchmal nicht entbrechen konnte; ich fürchte, daß die letzte gegen die erste Summe kaum der Rede werth seyn dürfte. Ueberhaupt hat weder Hierarchie noch Christenthum mit Künsten, Handel und dem Ackerbau als

besondern Gegenständen ihrer Wirkung etwas gemein; und daß in den spätern Jahrhunderten alle Staaten, die diesen Dingen als Nationalobjecten aufhelfen wollten, gerade von einer entgegengesetzten Seite ausgehen und alle Grundsätze der Hierarchie vergeßen oder zerstören mußten, damit Bevölkerung, Fleiß und ein freier Handel nur Platz gewinnen könnten, schon dies zeigt gnugsam, daß jene ihr natürliches Element nie seyn können oder seyn werden. Betrachtet das alte Griechenland zur Zeit Perikles und das neue voll Klöster und Mönche, vergleichet die Grundsätze, die in Venedig mit denen die in Rom herrschen, oder Englands Maximen mit dem System, welches Spanien so lange befolgt hat; und die Verschiedenheit fällt in die Augen.

414 Fußnote. Der Müßiggänger lebt vom Raube des Arbeitenden, der Ehelose sehr oft von der Ehe des Fremden. Und daß an diese Zünfte eine vorzügliche Vollkommenheit geknüpft, daß junge Leute beiderlei Geschlechts dahin haben gelockt werden können, die in abgekommenen Gewändern der alten Zeit ihr Leben verschwenden oder vertrauren; daß andre Stiftungen dieser Art, die Sittenlos in der Welt umherschweifen, blos durch ihre Geburt und durch das Verdienst eines unehelichen, unzüchtigen Lebens das Privilegium der Reichthümer und höchsten Ehrenstellen haben, welcher Menschenverstand könnte dies gutheißen? welche gesunde Politik dies rühmen oder befördern? Von Hildebrand war es allerdings eine freche, kühne, aber unentbehrliche Politik zu seinen Absichten, daß er die alten Rathschläge des Christenthums zu canonischen Gesetzen umschuf, und den Stand seiner Knechte von der ganzen lebendigen Welt losriß; kein Freund der Menschheit aber wird sich zn Hildebrands Politik bekennen, oder auch in ihren Folgen dieselbe segnen. Ihm galten alle stumme und laute Sünden nichts, sobald Er nur seinen Zweck erreichte: den verschlagenen Benedictiner auf dem päbstlichen Throne kümmerten weder die Liebeseufzer der kranken Nonnen, noch die verstohlnen Wege der Ordensbrüder, denen er mit der Ohrenbeicht ja Busen und Herzen gnug öfnete, noch die lautern Laster der Domherren und der weltlich-Geistlichen, noch endlich die Schande der Unmoralität, die aus allem diesem entspringen mußte; Er wollte und es geschah. Daß solches Alles aber nach Jahrhunderten noch geschieht, daß man mit jeder Klostermauer dem geschäftigen, nützlichen Hauswesen, mit jeder himmlischen Nonnenkrone der Ehrenvolleren Brautkrone einer Jungfrau, die sich Mutter zu werden entschließt, hönet, daß Einkünfte dem Müßiggange zugehören, und kirchliche für politische Verdienste gelten; dies Alles als Institut betrachtet, scheint aller Einsicht und Mühe zu spotten, mit denen man sonst, in viel unbeträchtlichern Dingen, der Menschheit aufhilft. Thue man sein freies Gelübde

der Keuschheit Gott, wenn mans thun kann; weihe man seine Einsamkeit der Betrachtung oder der Kunst, nachdem man dazu die Anlage in sich spüret; keins dieser Dinge aber sei für sich ein Verdienst, sondern die daraus entspringenden löblichen Werke werden Verdienste.

Man eignet der Hierarchie das Verdienst zu, die Völker Europa's zu einer christlichen Republik verknüpft, und dadurch zu einem allgemeinen Völkerrecht den Grund gelegt zu haben; man muß dies Lob aber sehr genau bestimmen, damit es nicht unwahr werde. Ward Europa eine christliche Republik: so ward solche es zuerst auf Kosten andrer Völker, der Heiden, Ketzer, Araber u. s., welche es in ihren Ländern mit heiligen Kriegen überzog und zu vertilgen suchte. Sonst sind mir aus den Zeiten der Hierarchie keine allgemeinen Unternehmungen dieser Christen-Republik bekannt, zu denen sie sich, zumal auf Anstiften des Pabstes entschloßen hätte; diese Feldzüge aber sind keine Vorboten eines allgemeinen Völkerrechts, keine für die Menschheit glorreiche Thaten. Die christlichen Reiche unter sich selbst aber waren keine friedliche Republik, sie standen gegen einander in unaufhörlichen Befehdungen Unruhen, Aufrühren und Kriegen, so daß es für ganz Europa keine trübseligere Zeit gab, als da der Friedenstifter in Rom den Scepter führte. Er selbst befehdete, wen er befehden konnte, und hatte dazu die erste stehende Kriegsmacht in Europa, ein unzählbares Heer von Mönchen und Geistlichen in allen Ländern. Er hatte zu dieser christlichen Republik sich einen Compan gewählt, mit welchem er ewig in Hader lebte, den römischen Kaiser. So ungerecht und leer die Foderungen dieses Monarchen waren, daß er als Kaiser das Oberhaupt des ganzen Christenthums sei, so ungerecht und leer waren es die Anmaassungen des geistlichen Monarchen; daher alle Reiche Europas nicht eher zur Vestigkeit in sich selbst haben gelangen können, bis beiden ihre Ansprüche vereitelt worden, und die Idee einer zweiköpfigen christlichen Republik, über welche Ein Pabst und Ein Kaiser herrschte, aus Europa verbannet worden. Nun wäre es aber ein trauriges Institut des allgemeinen Friedens, das, so lange es da ist, unaufhörliche Unruhe stiftet, und nur dadurch, daß es abgethan wird, dem wahren Völkerrecht einigen Raum giebt; es ist dies aber der Fall mit dem Völkerrecht in Europa. Häufe man auf die Eine Waagschale jene wirklichen Unruhen, die der Pabst erregte und dazu sich der Beherrscher Eines Landes durch den ihm vom Pabst geschenkten Kaisertitel begünstigt glaubte; und lege sodann auf die andre Waagschale den christlichen Frieden, zu welchem er bei Gelegenheit die Völker ermahnte; so ist keine Frage, wohin die Waage den Ausschlag gebe. Das Mittel zum Frieden dieser christlichen Republik war ein ewiger Krieg selbst, die Zertheilung nämlich zwischen dem welt- und geistlichen Arm, die Einschiebung eines eignen, fremden Standes in allen Reichen, also jener

gefährliche status in statu, aus welchem alles Unheil Europa's floß. Kein altes Volk, kein asiatischer Staat hatte von einer solchen Doppelherrschaft gewußt: Sina litt es nicht, daß die Lama's, die sich bei ihm eingenistet hatten, unter einem fremden Haupt, dem Dalai-Lama stünden; es schnitt sie ab von ihm und nun konnten sie ruhig wohnen. In Europa allein hatte der Pabst allenthalben nicht nur einen Stand, der ihm ganz, sondern das völlige Departement geistlicher Geschäfte, das ihm vom ersten Lebenshauch an in allen Seelen zugehörte; wodurch denn jedes Regenten Macht, ja er selbst äußerst beschränkt war, weil er mit seiner Seele, mit seinem Gewißen, ja mit seiner Bildung von der frühesten Jugend an, dem Dalai-Lama in Rom selbst zugehörte.

415 oben. Was endlich das Band betrifft, durch welches die römische Kirche alle Staaten Europa's zu einer Christen-Republik zu binden suchte: so hatte dies so manche Knoten in sich, daß man es schwerlich für das schönste und schlichtste Mittel der Vereinigung aller Nationen halten möchte. Es war solches nämlich die heilige lateinische Mönchssprache. In ihr ward geschrieben, in ihr ward der Gottesdienst, meistens auch die Reichssatzungen und Geschäfte des Staats verhandelt; sie war lange Jahrhunderte hindurch das Mittel der Cultur für das ganze päbstliche Europa. Ein schlechtes Mittel; man möge es, von welcher Seite man wolle, betrachten. Nicht nur wurden die Muttersprachen der Länder, die Nationalsprachen der Völker, die Europa bezwungen hatten, dadurch in ihrer Rohheit zurückgehalten und für barbarisch erkläret: sondern die Nationen selbst, sowohl das Volk als der Adel blieben in Rohheit. Schon durch dieses Mittel der Verhandlung konnten sie weniger an jenen Rechts- und Staatsgeschäften Theilnehmen, die eigentlich doch auf ihnen beruhen sollten; und so kam das Volk allmälich um seine Stimme, die es nach uralter deutscher Verfaßung haben sollte, blos weil es nicht latein konnte. Mit der Landessprache verlohr sich auch der National-Charakter aus diesen Geschäften; dagegen sich allenthalben der römisch-lateinische Mönchsgeist einschlich, der meistens ein Antipode von der Denkart jedes eigenthümlichen Volks war. Er hatte nämlich kein Vaterland als im Himmel, in Rom, und in den Gütern der Kirche: seine Sprache also war eine todte oder ausländische Sprache, die nur in Klöstern lebte, und sich mit fremdem, bald orientalischen, bald aus römischen Büchern erborgten Schmuck schmückte, nie aber die Kraft und den Geist der Nation besaß, weil sie weder aus ihrem Geist und Herzen, noch aus ihren Bedürfnißen rein und ursprünglich erwachsen war. Die Schwächung, die sie dem Charakter und der ursprünglichen Verfaßung der Nationen brachte, ist unglaublich; sie stehet aber zu erweisen, und erweiset sich noch mehr dadurch,

daß Roms Knechte, ein fremder Stand sie fast allein handhaben mußte. Daher so viel erschlichene Vorzüge, so viele Verfälschungen und Betrügerungen, die nur daher kamen, weil man die Akten der Nation, Testamente und Schenkungen, Gesetze, Kauf- und Lehn-Instrumente latein abfaßete. Nie wäre der Adel und das Volk gesammter deutscher Völker in Europa so lange barbarisch blieben, wenn man ihnen die Wißenschaften in ihrer Mutter-sprache beigebracht, und diese ausschließend in jedem Lande zur Staats- Kirchen- und gelehrten Sprache erhoben hätte: denn offenbar ists, daß nur seit der Cultur der vaterländischen Sprache Eine Nation nach der andern sich allmälich aus der Barbarei hervorgehoben haben. Roms Hierarchie ist also daran Schuld, daß uns von Anfange unsrer Staaten an ein vater-ländischer Codex der Gesetze, eine wahre National-Verfaßung und National-geschichte fehlet. In den südlichen Ländern verlohren die Deutschen Völker ihre Mundart völlig: in den äußerst nördlichen [wurzelte sie fester] war sie schwerer aus dem öffentlichen Gebrauch zu verdrängen, weil schon vor Annahme des Christenthums in ihnen geschrieben war; indeßen auch ihnen that das Latein allen Schaden, den es thun konnte. Gern hätte es alle Isländische Sagen aus-gerottet, so wie es Deutschland und Schweden alle schriftliche Denkmale seines Alterthums graubt hat, wenn sie solche nur hätte [ausruff] ausrotten können. Warum fängt die Rußische Geschichte beinahe von Gründung dieses Staates an? Weil Wladimir bei seiner Bekehrung die Gesandschaft des Römischen Pabstes nicht annahm und sich zur griechischen Kirche wandte; hätte er Römische Diener in sein Reich genommen, so wären auch lateinische Chroniken verfaßt und die Geschäfte des Reichs mit der Zeit lateinisch verhandelt worden, statt deßen jetzt dieser Staat wenigstens in seiner eigenthümlichen Sprache und Denkart besitzt, was er hervorbringen konnte. Wie sehr in der Religion alle Mönchssatzungen von Dogmen und Decreten, von Ketzereien und Spitzfündigkeiten an der lateinischen Sprache gehangen haben, ist durch sich selbst klar; sie war nicht nur die Binde, die Jahrhunderte lang die Augen der Nationen schloß, sondern auch der Zauberfaden, der ihren Geist, wohin man wollte, führte. Endlich bereitete sie dem römischen Recht und allen despotischen Grundsätzen, zu welchen man die Alten mißbrauchte, den Zutritt in Europa, ohne daß sie uns das Mindeste von ihrem Geist ein-flößte. Selbst die Römer lesen zu können, muß man ein ganz anderes Latein, als die Mönchssprache lernen; daher auch selbst das Lob eine Ein-schränkung leidet, daß sie [wenigstens] doch zum Gebrauch der Alten der Ueber-gang gewesen. Das einzige Lob bleibt ihr, daß Mönche, die ein elendes Latein sprachen und schrieben, ein beßeres, das alte Latein wenigstens abschreiben konnten; und so sind wir ihnen gegen die Ueberfälle der tollen Barbaren mindstens ein unvollkommenes, schwaches Rettungsmittel schuldig. Es wäre

zu wünschen, daß sie immer abgeschrieben, nie selbst gesprochen und geschrieben hätten; die Muttersprachen der Länder, aus welchen sie selbst waren und von denen sie lebten, wären dabei frühzeitiger emporgeblühet, und würden ihnen, sobald sie fähig gewesen wären, die ihnen erzeigte Wohlthat zu erkennen, für ihre Mühe desto freudiger danken.

Aus allem erhellet, daß die römische Hierarchie in Allem, was sie Gutes bewirkt hat, ein sehr unvollkommenes Nothmittel gewesen, das [kaum alle den Übeln gleichwiegt] alle die Uebel schwerlich aufwiegt, die sie ihrem Wesen nach selbst hervorbringen mußte. Und da sie jenes Gute allenthalben nur als einen Nebenzweck oder zufällig bewirkte; die Uebel aber, die sie hervorbrachte, ihr wesentlich sind; so ist damit klar, wie unpaßend sie in Zeiten sei, in denen jener traurige Nothstand, den sie hie und da etwa lindern oder vermindern konnte, aufhöret, alle die Uebel aber fortdauern, die zu ihrem Wesen gehören. Wer heut zu Tage ein Benediktiner-Kloster stiften wollte, damit die Erde geackert, oder eine Domkirche bauen müßte, damit ein Markt gehalten werde; wer von Mönchen die Theorie des Handels, des Credits, und der Finanzen, vom Bischofe zu Rom das System der Staatswirthschaft, der Justiz, und der besten politischen Verfaßung, von Domherren der Hochstifter die Aufklärung der Nation durch thätige Wißenschaft und patriotische Heldentugend erwarten wollte: der wäre im zehnten Jahrhundert nach Christi Geburt gebohren, und könnte mit dem Jahr 1000 das Ende der Welt und den Anfang des glücklichen Jahrtausends ohne Menschenwerk auf bloßes Gebet der Bischöfe und Mönche dazu erwarten.

IV.

(Reiche der Araber.)

427, 244. Ob wir uns gleich nicht auf nähere Umstände der Art einlaßen können, mit welcher Mohammed sein Werk fortsetzte, da er bald durch Beredsamkeit und dichterische Bilder, bald durch Klugheit und Großmuth, bald durch Gewaltthätigkeit und das Schwert sich Anhänger verschaffte und die Hartnäckigkeit seiner Feinde dämpfte: so können wir ihm doch, Religion und Moralität beiseite gesetzt, den Ruhm nicht versagen, daß er Einer der [größesten Menschen] vestesten, kühnsten und klügsten Menschen gewesen sei, die ihre Rolle auf dem Erdboden gespielet haben. Seine größeste Klugheit bewies er dadurch, daß er Umstände seines Unglücks selbst zu nutzen und

aus den bittersten Feinden seine wärmsten Freunde zu machen suchte. Er [unterjochte] bezwang den Geist, aber nicht den Muth der Araber, den er vielmehr durch alle seine Unternehmungen dazu anfachte, den Islamismus weiter fortzubreiten, indem er solchen, eingeschränkt genug, als die einzige, allgemeine Religion der [Erde] Völker ansah.

V.

Wirkungen des Arabischen Reiches.

435 unten. So schnell die Ausbreitung und die Zertheilung des Kalifenreichs war: so hat es dennoch in seiner kurzen Blüthe Früchte nachgelaßen, zu denen mancher langsam-wachsende Baum auf seinem kältern, undankbaren Boden in Jahrtausenden nicht gelangen konnte. Denn ihm kam das Klima zu Statten, und die ganze wärmere Naturkraft, mit welcher dies morgenländische Gewächs Wurzeln trieb und Zweige sproßte und seinen Geruch um sich hauchte.

Die erste große Wirkung, die das Reich der Araber hervorbrachte, lag in seiner Sprache: sie verbreitete sich von den Wüsten Arabiens aus durch Asien, Afrika und einen südlichen Theil Europa's vom Atlantischen Meer bis zum Ganges und an die Sinesische Grenze, vom hohen Gebürge bis zu den Asiatischen Inseln. Sie daurete in den meisten dieser Länder fort, auch da das Kalifenreich zerfiel: denn auch allen Türkischen, und späterhin den Mongolischen Stämmen, welche Besieger der Araber wurden, ward sie durch den Koran die heilige Sprache. Und zwar ward sie dies nicht auf Mönchsweise, wie sich etwa die Syrische Sprache in Asien, oder die päbstisch-lateinische Sprache durch Mißionen und Mönche verbreiteten und sich am Ende doch nur in Klöstern, Büchern und Liturgieen erhielten: jene war eine lebendige, stolze, gebildete Sprache, die sich als Ueberwinderin durch Waffen, Handel und Religion ausbreitete, mithin der Grund einer lebendigen Cultur ward. Lange vor Mohammed hatte sie die Blüthe der Dichtkunst erlebet, und da das Buch des Propheten, großentheils mit hoher Begeisterung geschrieben, — nicht nur für die Summe der Religion, sondern auch für das Fundament der Gesetzgebung, Moral und Weisheit gehalten wurde: so war mit ihm ein blühender Baum gepflanzt, der seinen Athem als ein Heiligthum durch alle Länder hauchte, die sich dem Islam unterwarfen. Glücklich wars in diesem Betracht, daß Mohammed aus dem Stamme der reinsten

Mundart aufstieg, und den Stolz, den dies Geschlecht auf seine Sprache hatte, seiner ganzen Nation mittheilte. Die andern Dialekte, selbst die Mundart der Shamjaren im glücklichen Arabien, die sich einer ältern Cultur rühmen konnte, ward damit in den Schatten gedrängt: denn obwohl alle diese Dialekte noch jetzt leben, so ist doch die Sprache des Koran das siegende Panier geworden, welchem die Büchersprache in allen Feldern der Wißenschaft und Arbeit folgte. Sehr vortheilhaft ist eine solche Einheit, die, zu rechter Zeit gepflanzt, keiner andern lebendigen Mundart schadet, allen aber ein Ziel vorsteckt, daß sie sich nicht ganz in der Irre verlaufen. Hätten die Deutschen Ueberwinder Europa's einen solchen Schatz der Literatur, geschriebene Denkmale ihrer Sprache und Sinnesart gehabt, wie die Araber an ihren Gedichten und an ihrem Koran besaßen; nie wäre ihre Mundart in so vielen Ländern völlig untergegangen, in andern so wilde vermischt und so lange aufgehalten worden; nie hätte sich die lateinische Mönchssprache erkühnen dürfen, über ein Jahrtausend hin die barbarische Besitzerin einer unreinen, fremden und äußerst dürftigen Literatur zu werden, durch welche sie alle Bildung der Völker auf eignem Grund und Boden erstickte. Aber die Deutschen waren in diesem Betracht gegen die Araber Barbaren: ihr Koran lebte im Herkommen, in Gewohnheiten und Vorzügen, die sehr mißleitet werden konnten; selbst ihre Heldenlieder, auf welchen doch der ganze Schatz ihrer Geschichte und ihres Gedächtnißes beruhete, wurden nicht zu rechter Zeit gesammlet, und gingen daher, auch wo sie gesammlet wurden, durch die Hände unwißender Pfaffen unter. Die Arabische Sprache aber blieb durch ihre sehr alte Denkmale und den Koran gewißermaasse unveränderlich und unvergänglich, so abweichend auch ihre lebendige Dialekte seyn mögen. In einem grossen Theile Asiens und Afrika's wird sie als Landes- oder Handelssprache geredet; in Moscheen, Schulen und Schriften dauert ihre alte, reine, heilige Mundart fort, und ist der Stolz aller, die zu ihr gehören. Sie ist ihnen das edelste Erbtheil, da Gegentheils die Deutsche Sprache sich in allen eroberten Ländern vermischt oder vernichtet hat, und in ihrem Vaterlande so verachtet worden ist, daß seine Regenten und Edle es als den höchsten Adel achten, sie nicht zu verstehen, oder sie als Knechte zu sprechen und einem Wälsch aufzuopfern, auf welches keine Nation als die Deutsche großthut.

In der reichen, gebildeten Arabischen Sprache hat sich mit der Zeit eine Reihe von Wißenschaften gebildet, die schwerlich von einer andern, als der arabischen Nation damals und so schnell und glücklich getrieben werden konnten. Die Dichtkunst war ihr altes Erbtheil, eine Tochter nicht des Despotismus der Kalifen, sondern der Freiheit. So arm ihre Wüste an Gegenständen seyn mochte, so hatte sie derselben gnug, um die warme Ein-

bildungskraft dieses Volks zu entflammen, und seinen schweigenden Mund zu desto erhabnern Bildersprüchen zu entsiegeln. Nacht und Felsen, die Einöde und die erschallenden Stimme der Thiere, der Flug eines seltnen Vogels, und das aufgehende Licht, der Donner, die Blitze und der Erhalter ihres Lebens, der erquickende Regen, das hie und da aufgrünende Erdreich, die rauschenden und versiegenden Bäche, ihre seltnen und dem Durst des Reisenden so süßen Quellen, der erfrischende Schatten eines Palmbaums, und die Zuflucht einer sichernden Höle, ihr edles Roß und der Schatz ihres Landes, das ihnen unentbehrliche Kameel waren allein schon Anläße gnug, ihre hohe Sprache mit Bildern zu beleben: denn nicht der satte Ueberfluß an Gegenständen der Natur, sondern das Auge, das sie siehet und das Herz das sie fühlet, macht Dichtkunst. Daher allenthalben auf der Erde eben die ärmsten aber wärmsten Völker die rührenste Poesie gehabt haben, da ihr Herz von diesen seltnen oder wenigen Gegenständen desto inniger gerührt war. Und da an diese Wüsten zugleich das glückliche Arabien mit allem Reichthum seiner Gerüche und seines Goldes, das fruchtbare Aegypten mit seiner grünen Ebne, ja alle Schätze der östlichen Welt durch den Weg des Handels gränzten: so gewann die arabische Poesie schon in frühen Zeiten allen Schmuck dieser Edelgesteine, sammt dem Hauch der Gerüche und allen Farben eines irrdischen und himmlischen Paradieses. Im alten Buch Hiob, das in dieser Gegend geschrieben worden, findet sich schon eine Welt von Bildern; auch ist in ihm schon der Hang zu hohen Betrachtungen und kurzen, edlen Sittensprüchen merkbar, der durch alle Jahrhunderte die Poesie der Araber bezeichnet. Die Lehrsprüche der Ebräischen Dichter haben eine kindlichere, die Gnomen der Griechen eine sanfte und geschmeidigere [als die der] Araber; der schweigende Araber spricht in ihnen nachdenkend, abgebrochen, kurz und edel. Auch im Feuer ihrer wildesten Kriege, auch unter den rauhesten Kalifen und weichsten Sultanen hat sich dieser Ton erhabner Lehrsprüche nicht verlohren, die in der Beschreibung ihrer Geschichte oft zu blendend, wie Sterne an einem dunkeln Firmament glänzen. Außerdem haben ihre zwei Hauptneigungen zur Bildung der Poesie viel beigetragen, nämlich ihr arabischer Stolz, selbst ihre Unversöhnlichkeit, und ihre romantische Liebe zum weiblichen Geschlechte. Jener hat eine Anzahl erhabner Lobsprüche erzeuget, die der Dichter auf sich und andre, auf sein Geschlecht, auf seinen Propheten, auf die Vollkommenheiten seiner Person, auf seine und seiner Freunde Abentheuer-Thaten, nicht nur ohne Schaam, sondern mit Ruhm und Ehre sagen konnte; oder sein Mund strömt in Verwünschungen seiner Feinde, die er als Niedrige behandelt, und in jene Drohungen, die ihm die Blutrache eingab. Man thut Unrecht, wenn man diese geflügelten Pfeilsprüche mit einem ganz fremden Maasstabe, der

Horazischen und Pindarischen Ode, abmißt, mit welchen sie nur das gemein machen, daß sie Gemählde der Empfindung sind, wie sie der Araber haben konnte. Sie machen eine Art dichterischer Monologen, oder begeisterter Anreden aus, sie mögen nun in Feuer flammen oder in sanfter Elegie fließen; mit griechischen Gedichten können sie selten verglichen werden, weil die Poesie des ernsten Arabers fast in allen Stücken eine ganz andre Bildung genommen hat, als die Poesie des leichten griechischen Volkes. Auch in ihren Liebegedichten äußert sich dieses: denn nicht nur der Prophet, das Kameel und die Schöne werden in ihnen gesetzmäßig neben einander besungen, sondern auch die wandernde Lebensart der Araber, ihre öftere Entfernung von einander, ihr Hang zum Abentheuer und zum Ruhm darüber, endlich die sinnliche Art, mit welcher sie das weibliche Geschlecht ansahen und lobten, dies alles gab auch ihren zärtlichen Gedichten eine abgebrochene, kühne Wendung. Ueberhaupt wißen sie von einer Kunstausbildung ihrer poetischen Gegenstände nach griechischer Weise: weder das Drama, noch die künstliche Idylle oder die pindarische Ode, selbst nicht die regelmäßige Epopee war ihnen bekannt, und da sie einige dieser Gattungen kennen lernten, haben sie solche nie nachgeahmt. Ihre Poesie ist Bild und Spruch und Empfindung.

Vorzüglich ist Eine Gattung des Gedichts dem arabischen und überhaupt morgenländischen Himmel beinahe eigen, das Mährchen. In der Geschlechtersage, die alle Stämme und Völker des Morgenlandes lieben, lag dazu der Keim: denn wie bald wird eine Geschlechtssage Mährchen! Die Lebensart der Morgenländer aber, insonderheit der ziehenden und handelnden Araber gab diesem Keim seine wunderbare Ausbildung. Man erzählte von fernen, fremden Gegenden, von wunderbaren Reisen und Ereignißen auf dem Gebürge Kaf, in Indien, auf den Inseln, in Einöden und Wüsten. Die Unwißenheit der gemeinen Araber in natürlichen Dingen, ihr Hang zum Wunderbaren, zu Reisen, und Abentheuern, ihr Glaube an Geister-Erscheinungen, Zaubereien und an sonderbare Enthüllungen des Schicksals, ihre Einsamkeit endlich und ihr oft müßiges Leben unter den Gezelten schaffte diesen Erzählungen ein offnes Ohr und eine empfängliche Seele. Der Glanz der späteren Kalifen, der Reichthum, in welchen sich die Araber bei ihren Eroberungen oft schnell und unvermuthet gesetzt sahen, lieh solchen Begebenheiten prächtige Scenen; und wo diese nicht auf der Erde statt fanden, bauete die Einbildungskraft bei verborgenen Schätzen wunderbare Schlößer unter der Erde. Die Namen berühmter Kalifen, insonderheit des glänzenden Harun al Raschid, wie auch einiger allgemein bekannten Weisen und Veziere gaben diesen Erzählungen Standpunkte und gewiße Zeiten; alte berühmte Namen des Königes Salomo, des großen Propheten, u. s. wurden in sie

verschlungen; und so kam das endlose anmuthige Gewebe der tausend und Einen Nacht, nebst vielen ähnlichen Werken zu Stande, die schwerlich je übertroffen werden dürften. Eben das Zweideutige der Einkleidung, daß diese Mährchen selten auf eine gewiße bestimmte Moral ausgehen, noch auf sie angelegt zu seyn scheinen, dennoch aber im ganzen sorglosen Gange ihrer Erzählung sehr moralisch sind, giebt ihnen ihren leichten, unterhaltenden Reiz. Sie lehren, ohne daß sie zu lehren scheinen, und sind gleichsam wunderbare Epopeen nach Arabischer Weise. Schade also, daß ihrer viele selbst in Europa noch unbekannt und unübersetzt liegen; Schade, daß selbst das erste Meisterwerk dieser Art, die tausend und Eine Nacht ihrem größten Theile nach blos in Arabischen Buchstaben, da ist deren Kenner Werke dieser Art selten zu schätzen pflegen. —

Aber wir wenden uns von Mährchen zur Arabischen Philosophie, die sich insonderheit über dem Koran ausgebildet und durch die Uebersetzung des Aristoteles eigentlich nur eine wißenschaftliche Form erlangt hat. Da der reine Begriff von Einem Gott der Grund der ganzen Religion Mohammeds war: so läßt sich schwerlich auch eine Speculation oder metaphysische Anschauung denken, die vom Scharfsinn der Araber nicht genutzt, und größtentheils in hohe Lobsprüche, Sentenzen und Maximen gebracht wäre. Die Scholastik der mittlern Zeiten ist hölzern gegen die Subtilitäten der arabischen Polemik: die Mystik der Europäischen, insonderheit nordischen Länder ist arm und dürftig gegen die reiche Begeisterung morgenländischer Contemplationen; ja es ist selbst erweisbar, daß ein großer Theil dieser Subtilitäten aus Arabern nach Europa gekommen und mit ihrem Aristoteles daselbst sowohl in Klöstern, als auf hohen Schulen Eingang gewonnen habe. Der größeste Theil der Metaphysik ist aus und über Theologie entstanden; und wenn jene allerdings zur Verfeinerung des menschlichen Verstandes für alle Wißenschaften und Künste beigetragen hat: so sind wir auch hierinn den Arabern vieles schuldig. Der eigentlich-philosophische Roman ist ihr Werk, da ihren Weisen die Speculation selbst zur Lust gereichte, und ihre Sprache sowohl als ihre Dichtkunst ihnen die reichste Quelle eines schönen und hellen Ausdrucks der feinsten Subtilitäten darbot. Der ungelehrte Mohammed hat mit seiner Grundlehre von Einem Gott unsrer ganzen Metaphysik Richtung gegeben, so daß Er sich mit Aristoteles in dies weite Gebiet menschlicher Abstractionen theilet. —

In der Geschichte sind die Araber nicht so glücklich gewesen, als in der Philosophie und Dichtkunst: denn sie hat bei ihnen entweder eine dürre Gestalt behalten, in welcher sie noch am annehmlichsten ist, oder sich mit einem gesuchten poetischen Schmuck bekleidet, der zu jener dürren Gestalt nicht gehöret. Wahrscheinlich rühret das Erste davon her, daß alle ihre Geschichte

vom trocknen Geschlechtsregister ausging, und auch bei den größesten Begebenheiten dem Despotismus dienen mußte; eine blühende Geschichte aber erwächst nie in despotischen Reichen. Das zweite, der poetische Schmuck, kam daher, daß die Schreibart der Araber sich zuerst und vorzüglich in Gedichten geübt hatte, und auch ihr Koran in poetischem Styl verfaßet war, die wahre öffentliche Beredsamkeit aber nicht kannten: denn auch diese gedeihet nicht unter dem Thron des Despoten. Sehr leicht also wurden sie, wenn sie schmücken wollten, zu prächtig, indem sie zu Beschreibung ihrer siegreichen Despoten die glänzendsten Farben heiliger und weltlicher Schilderungen mißbrauchten. Ihre erborgte Pracht war also wirklich eine Tochter der Armuth, da sie die wahre Gestalt der Sachen entweder nicht wußten oder nicht aufzudecken wagten. Bei allen diesen Fehlern indeß ist ihre Geschichte und Erdbeschreibung so nützlich und unentbehrlich, daß es zu wünschen wäre, wir hätten mehrere Uebersetzungen ihrer guten Schriftsteller dieser Art, als wir haben. Sie erzählen Sachen, die zum Theil Niemand als sie erzählen konnte; sie beschreiben Zeiten und Länder, zu denen damals und zum Theil noch niemand als sie den Zutritt genießet. Das innere Afrika z. B. ist uns nur durch die Araber bekannt, und könnte uns aus ihnen noch weit mehr bekannt werden. Zu einer Zeit, da Europa von seinem eignen Lande nichts als traurige Legenden schrieb, erzählten sie schon die Einrichtung und Naturgeschichte sehr entfernter Länder, so daß wir aus zwei oder drei Arabern von der mittlern Geschichte der Asiaten und Afrikaner mehr wißen, als aus hundert Europäischen Compilatoren; ja die Geschichte dieser Welttheile kann nicht anders als durch Uebersetzung mehrerer Araber ihre ungeheure Lücken verlieren. So fremde es klingt, so sind eigentlich doch durch sie die Europäer vom Wege der Klosterlügen auf die Heerstraße der wahren Geschichte gekommen: denn durch sie kam der Geschmack des Großhandels und der Reisen nach Europa, und ohne eigne Ansicht giebt es keine Erdbeschreibung und Geschichte. Mehrere Länder, mehrere Völker müßen verglichen werden, ehe man zu einem vesten, allgemeinen Urtheil über sie erlanget; die Gelegenheit dazu haben uns zuerst die Araber gegeben, bis späterhin das reinere Licht der lateinischen und griechischen Geschichte dämmernd über Europa aufging. Dagegen ist nicht zu merken, daß auch von ihren Dichtungen viel in die Vorstellung der Geschichte der mittlern Zeiten Europens kam, wohin ihr Goy und Magoy, ihr Zaubergebürge und viele Mährchen von den Grenzen der Welt gehören. Die entschiedensten Verdienste der Araber betreffen aber wohl die Mathematik, Chemie und Arzneikunde, zu welchen sie auch von den Griechen geleitet wurden. Unter Al Mamon machten einige ihrer besten Mathematiker einen Versuch, die Größe der Erde zu bestimmen, wozu ihnen die weite Ebene Sanjar bei Bagdad diente; ja

sie kamen, vielleicht durch einen glücklichen Irrthum, schon auf die Vermuthung, die durch Meßungen und Vernunftschlüße Europäischer Mathematiker in den neuern Jahrhunderten erst, bestätigt ward, daß die nördlichen Grade der Erde etwas größer seyn, als ihre Grade nach Süden; sie waren also bei weitem über die Sinesischen Begriffe von der Gestalt unsrer Erde erhoben. Gleiche Aufklärung hatten sie sich aus übersetzten griechischen Schriftstellern in der Astronomie erworben, und setzten, wie ihre eigne Arbeiten beweisen, die Beobachtungen am Himmel nicht ungeschickt fort. Auf der Erde hatten sie Charten von den Ländern und Küsten, die sie bereiseten; und die Algebra ist ihre Wißenschaft, wie solches auch der Name zeiget.

Nachlese zum vierten Theil.

Zum funfzehnten Buch.

233, 342. Die Geschichte selbst ist eine Muse der Zeiten und, Trotz alles deßen was verlohren ging, [oder verfälscht w(urde)] wie viel lehrt, wie viel singt uns diese Muse! Wende man nicht ein, daß ihre Stimme [verfälscht sei] untreu sei, sie ists [gewiß] nicht allenthalben und wo sie es wäre, haben wir abermals an ihrem Irrthum einen belehrenden Traum der Wahrheit: denn selten liegt uns an der nackten Wirklichkeit eines Factum so viel, daß nicht die denkbaren Umstände der Ursachen und Folgen deßelben, sie mögen wahr oder erdacht seyn, die eigentliche Belehrung wären. Glücklich, wenn ich diese aus dem treuen Munde des Urhebers selbst habe; hätte ich sie aber auch nur aus dem Munde des Gerüchts oder einer verstümmelnden Echo: so bin ich mit der Lehre zufrieden, die auch [diese] sie mich lehrte. [Ihre verstümmelten Sylben sind immer noch ein Traum, ein Nachhall der Wahrheit und was sich in meiner Seele daraus Allgemeines bildet, kann seiner Natur nach nicht anders als Wahrheit seyn, gesetzt, daß sie auch aus einer Dichtung geschöpft wäre: denn] Selbst auch der Dichter dichtet menschliche Wahrheit.

Zum sechzehnten Buch.

(Schluß.)

285. Wenn wir also in Europa so viele Spuren unauslöschlicher Barbarei noch jetzt an uns tragen und die wilde Geschichte unsrer Vorfahren lesen: so müßen wir, wie Walter Schandy, [Achseln] die Achsel zuckend, auf die Tatarei weisen und sagen: „Daher stammt unser Unglück.“ Und wenn wir das tapfere, kriegerische Deutschland Jahrhunderte lang in [so] Rastlosem Athem mit so vielen Unruhen und Kriegszügen beschäftigt sehen werden, daß es gleichsam nicht zu sich selbst und sehr spät erst zu einiger daurenden Verfaßung kommen konnte: so müßen wir abermals sein rühmliches [Schicksal

Loos] Schicksal beklagen, daß es durch sonderbare Umstände den Völkern gleichsam zur Mittelsäule gesetzt worden. Indem es sich für andre bemühte, mußte es selbst in Manchem zurückbleiben, und das Volk, das den ausgezeichnetsten Stammcharakter besaß, erhielt fast nie einen politischen Hauptcharakter.

Doch wir wollen unsrer Untersuchung nicht vorgreifen, und mit leisen Schritten zu der kühnen, großen Betrachtung gehn, wie und auf welche Weise sich durch die Hände oder aus den Trümmern so verschiedner Völker allmälich die heutige Europäische Republik, das größeste Gemeinwesen, das je unsre Erde kannte, erbauet habe? Da [so viele Hände es] es aus so großen Trümmern, [durch] in so mancherlei wilden Umwälzungen, durch die Hände und Niederlagen so verschiedner, großer, zahlreicher Völker entstand, konnte es nicht anders als ein in seiner Bauart neues, seiner Größe nach ungeheures, und seinen Zwecken nach ein ewiges Gebäude werden.

— Monumentum aere perennius, ... (Horat. C. III. 30).

Der [Deutsch] arme Deutsche kann in seiner unterdrückten Demuth stolz darauf seyn, daß er zu diesem Gebäude nicht den unwichtigsten Theil beigetragen habe.

Zum siebzehnten Buch.

V.[1]

— — Das Herzenthum, nachdem[2] bildete oder mißbildete sich auch das Christenthum und trägt in dem ungeheuren Ball, der sich über Jahrhunderte gewälzt, Denkmale und Spuren von jedem Lande, von jeder merkwürdigen Person und Zeitverfaßung an sich, durch welche der Ball rollte. Was sollte es nun frommen, ihr Ideale [zu ⟨unterste(llen)⟩ unterschieben] einer Lehre oder Verfaßung zu unterschieben, welche die Geschichte nicht kennet oder gerade abläugnet. Die Lehre des Christenthums stehet in den Schriften der Evangelisten und Apostel, deren Erhaltung uns ein unentbehrlicher Schatz ist; [was] die Ströme aus dieser Quelle, bei welchem Kirchenvater sie sich auch befinden, sind trübere Abflüße, die jedesmal und allenthalben von Zeit und Ort Bestandtheile, Geschmack und Farbe an sich tragen; sie sind also mit

---

1) Die zwei letzten Blätter der ersten Niederschrift (a), Januar 1788. Die Überschrift wie unten in der zweiten Bearbeitung.

2) „Einige Abweichungen der Feder", wie sie Knebel in der ersten Niederschrift des achtzehnten Buchs bemerkte, finden sich auch in den ersten Sätzen dieses Kapitels, und eine solche stilistische Entgleisung liegt hier vor. Es war wohl „nach dem" beabsichtigt.

jener Quelle ganz unvergleichbar. Welche Kirchenväter wären es denn, die der Geist Gottes also erleuchtet hätte, daß [m(an)] ihre Behauptungen blind zu glauben oder der Schrift gar vorzuziehen wären? Gerade nur die unwißendsten und böseſten maaßen sich eines solchen Richteramtes an; die Zeit hat sie entlarvet: Heere von Mönchen [oder Kabalen der] und Priestern, oder Kabalen [der] und Machtsprüche der Höfe streiten nicht mehr für dieselbe; und so dürfen wir uns des barbarischen Unsinnes älterer Zeiten öffentlich schämen, nicht aber ihn des Genießes und einer Secte wegen am klaren Mittage unterstützen oder fortsetzen wollen. Ein gleiches ists mit dem Roman einer unbefleckten Mutterkirche. Nirgend hat es dergleichen gegeben und die Kirche zu Jerusalem hat es nie seyn wollen oder seyn mögen. Schon Apostel entzweieten sich, obgleich nur über Schicklichkeiten und Convenienzen: schon zu ihren Zeiten gab es Spaltungen und Secten, so daß es nicht schwer fiele, in frühen Äußerungen die Samenkörner von alle dem aufzufinden, was nachher durch alle Jahrhunderte Gutes und Schlechtes in der Tiefe aufging. Selbst das Pabstthum steckte schon im Herzen jener Jünger, die an Christus Seite zur Rechten und Linken sitzen wollten, und die Anhänger derselben haben es, gewiß wider den Willen ihrer Lehrer, nach manchen sichtbaren Spuren frühe behauptet. Das System christlicher Lehren endlich ist entstanden, wie jedes System entsteht, nach Veranlaßung[en] der Zeiten, nach der herrschenden Denkart einzelner Köpfe und Regionen. Gottlob, läßt sich dies Alles so klar aufweisen, daß nur der Unwißende es läugnen und nur der Freche ihm mit Frechheit zuwider seyn kann. Also ist die Religion, die Christus hatte, wie wir (sie) aus den Schriften seiner ersten Schüler kennen, allein die ächte Religion Jesu; und wenn ein Engel vom Himmel uns ein anderes Evangelium lehrte, sind wir weder verbunden noch befugt, es zu glauben. Alle Menschensatzungen, die in der christlichen Kirche aufkommen und angehäuft sind, sind Spreu und Stoppeln; wir mögen die Körner aufsuchen, die darinn liegen, [unser Au(ge)] ein klares Auge und ein freier [Ge(brauch)] Arm beim Gebrauch der kritischen Wanne kann uns von niemanden, der ein menschliches Antlitz trägt, untersagt werden. Diese Freiheit, zu der wir als Christen beruffen sind, erstreckt sich auf die Schriften aller Kirchenväter, auf die Symbole aller Concilien; Hofdecrete und Confeßionen, so wie auf alles, was daraus gezogen und als eine unwandelbare Regel darauf gegründet worden. So lange dieses nicht von aller Welt anerkannt wird, sind wir keine Schüler Christi, sondern Knechte der Kirchenväter oder tyrannischer Entscheider, unwißende und unkritische Barbaren.

Auch darf das Auge eines Forschers dieser Geschichte sich vor keinem Gräuel entsetzen, der durch den Mißbrauch des Christenthums entstand, oder

von ihm genähret wurde. — — —[1] Der Geschichtschreiber einer Religion soll nur die Religion der Menschheit haben, die Christus hatte; für oder wider eine elende Landes- und Zeitsecte zu schreiben und ihr zu Gut die Wahrheit zu verunstalten, ist unter seiner Würde, ja es hebt seine ganze Nutzbarkeit auf. Die Luft, die[2] aus Todtengewölben, aus Kirchen und Grabmählern, aus Hofkanzleien, [Consistori] Concilien und Consistorien weht, ist jener Geist Gottes nicht, den[3] als einen freien, königlichen Geist der Wahrheit Christus den Seinen, d. i. denen die von seiner Denkart und Aufrichtigkeit sind, als die edelste Gabe des Himmels [verheißen] redlich verheißen.

291, 53.[4] Keine Revolution ist mir in der Geschichte bekannt, die in einem so kurzen Zeitraum, [in drei] höchstens vielleicht in drittehalb Jahren, durch so einfache Mittel, ja durch so schwache Werkzeuge, auf so weite [La] Erdstrecken und Zeiten hinaus wäre veranlaßet worden; und da keine Wirkung größer seyn kann, als ihre wirkende Kraft ist:[4] so zeigt dieses Verhältniß schon, daß [in der Lehre Unternehmung Werk die ersten Anstoß dieses Mannes] die erste stille Aussaat dieses Mannes ein Samenkorn von so [reinem] großem mächtigen Inhalt müße enthalten haben, [das] daß es nicht nur dem Sturm[5] der Zeiten trotzen, sondern auch seiner Natur nach der Herrschaft über menschliche Gemüther gewiß seyn konnte. [Die innere Känntniß deßen, was Jesus] die Geschichte der Religion Jesu ist also das Creditiv seiner Sendung: denn nur das ist göttlich in menschlichen Seelen, was mit göttlicher Macht, Güte und Weisheit auf andre Menschen wirket.

— — [6]Da indeßen der Grund des Christenthums in der Seele seines Urhebers nicht anders als gut, edel und göttlich war: so haben alle [Verderbniße] faule und stürmige Jahrszeiten es nicht verhindern können, daß nicht der gute Same auch hie und da ein gutes Land gefunden hätte, wo er in großen Anlagen für die Zukunft keimet, sproßt und reifet. Die Lehre von Einem Gott und Vater, an welche sich Christus hielt und durch welche er den Menschen ewige Glückseligkeit zu geben hoffte, ist der Gipfel der menschlichen Erkenntniß, der alle ihre Theile aufs schönste und heiterste bindet. Ohne sie ist keine reine [Bestä(ndigkeit)] Bestigkeit der menschlichen Vernunft, keine Einheit ihrer Grundsätze, keine [reine vollend(et)] reine Wißenschaft der Naturgesetze, keine allgemeine Moral und Völkervereinigung möglich. Durch

---

1) 15 Zeilen übergangen. 2) a verschrieben: Luft ist

3) a verschrieben: den

4) Hierzu am Rande ein Fragezeichen von Knebels Hand.

5) Zuerst: den größten Stürmen

6) Im Manuscript vor den 12 Zeilen „Da indeßen — möglich" ein Bleistiftstrich von Knebels Hand.

Etwas mußten jene einzelnen Nationalgottesdienste, [die] welche die Völker von einander trenneten oder gar einander gehäßig machten, gestürzt werden; die politische Toleranz war ein unvollkommenes, wenigstens viel zu langsames Mittel, jede Grille eines eingeschloßenen Volks aussterben zu laßen: denn Völker, wie z. B. die Hebräer waren, ließen sie nie aussterben. Da mußte also die gewaltige Cur kommen, welche die Menschen durch ein heftiges Fieber, [wie] durch ein religiöses Erdbeben curirte. Das Erdbeben warf die prächtigsten Tempel, die schönsten Bildsäulen der Götter und Helden um, und vernichtete die höchste Summe der Kunst, Denkmale und Werke, die nie mehr wiederkommen werden auf der Erde; indeßen war, [moralisch] auch nur politisch und moralisch, geschweige menschlich betrachtet, ihre Zeit vorüber. An Götter dieser Art wurde nicht mehr geglaubt; es konnte auch nicht mehr an sie geglaubt werden: denn in ganz andern Zeiten und Verfaßungen war ihr Glaube entstanden und hatte sich selbst überlebet. Vergeblich ist also deine Mühe, du [guter] eifriger Julian, daß du zu Stützung des alten Götzen Dienstes [Proceßionen und] Opfer und Prachtaufzüge, ja Zaubereien und die Schatten der Todten hervorrufst aus der Erde; [Deine] die Schatten scheuen das Licht Deines großen ewigen Königes, der Sonne, und Deine blutigen Opfer dauren und eckeln die Völker. Die Götter fallen, wie dein Reich fällt, welches auch ohne das Christenthum versunken und zertrümmert wäre; denn es war lange außer seinen Fugen und Gelenken. Das Christenthum bewirkte nur einen sanftern und mildern Fall, indem es die wildern Hörner der Nationen, die es zu Boden rannten, so viel an ihm war, mit heiligen Binden bedeckte. Auch der Naturdienst der wilden nordischen Völker hatte seine Endschaft erreicht: denn ausser ihren Wäldern, in sanftern Erdstrichen, unter cultivirten oder verderbten Völkern konnten sie in seiner [Denkart nicht fortleben] rauheren Denkart schwerlich fortleben. Und ob es nun wohl eine grosse Fahrt der Gedanken ist, wenn man ohne [Verbi(ndung)] Zwischenkunft des Christenthums alle[1] diese nordischen Völker [alle] in die römischen Provinzen verpflanzet und [aus An(dern)] nach ähnlichen [Mischungen] Fällen[2] zu errathen sucht, was aus dieser Mischung hätte werden mögen: so hat die Reihe der Weltbegebenheiten dies [Proble] große[3] Problem einmal doch[4] anders und auf alle Weise behender und Absichtreicher gelöset. Die Barbaren mußten dem Christenthum ihre groben Idole aufopfern, damit dieses ihnen statt derselben manche feine Lehre, auch in einer groben Idolen-Hülle, wiedergeben könnte. Das Fegfeuer und der Teufel, dem Christus uns abkaufte, der zornige Gott der Vater und die freundliche Jung-

---

1) über der Zeile 2) über der Zeile 3) unter der Zeile
4) aus „doch einmal"

frau Maria, der Gnugthuer am Kreuz und sein verwandelter Frohnleichnam mußten vor den Augen und Ohren der Barbaren manche Rolle des Heidenthums spielen, bis sich endlich doch, nach [Jahrtau] anderthalb zwei oder drei Jahrtausenden, hie und da [die beßze(re)][1] der ächtere Sinn [Christus] des Weltheilandes zeiget. Schon sehen wir, wie, als hie und da einige Nebel vertrieben wurden, das schöne Licht der Sonne sogleich vordrang, und in allen Wissenschaften, insonderheit in der Astronomie und Naturlehre ihr klares Antlitz zeigte; wie, wenn sie allen Völkern des Christenthums aufgeht, und alle Nebel vertreibt, und alle Wissenschaften [erleu(chtet)] durchglänzet?

Vor allem hoffen wirs von der Moral Jesu: denn sie ist nichts als Billigkeit, [rein] ächtes Menschengefühl und wirksame Menschenliebe. Das Uebel, das [der] ein unterdrückendes, [tyranni(sches)] hinterlistiges, und abscheuliches Christenthum in diesen Stücken der Welt verursacht hat, muß beinah am Ende seyn: denn es hat in kurzem seine eigne Kräfte verzehret. Da kann dann nichts anders als etwas Beßeres hervorgehn, dem selbst diese Uebel vorarbeiten mußten. Die [elen(de) K] Priester-Katechese, die Jahrtausende hin ein elendes Werk war, die indeßen doch zeigen sollte, daß man sich um die Jugend bekümmere und ihrer von Kindheit an pflege, wird endlich einmal [eine] statt Unterrichts eine ächte Erziehung werden, wie sie die Menschheit begehret. [Recht] Das Recht, [das] welches einst die Bischöfe an sich zogen, um Väter der Familien, Friedensrichter der Streitenden ihrer Gemeine, und Hirten der Heerde zu seyn, [das] [welches] ob sie [aber] gleich dieses Recht[2] gewaltig mißbrauchten, und mit ungereimten Satzungen die Kirche und den Staat verwirrten, so muß doch dieses Recht einst, wenn gleich nicht in geistlichen Händen ein allgemeines Recht des Friedens, der Menschheit und Billigkeit werden. Jeder muß es einsehen lernen, daß ohne zertrennende Eifersucht gegenseitiger Vorzüge, Verdienste und Stände, nur durch gemeine Mitwirkung das Wohl der Nationen blühe, indem sie das Beste jedes einzelnen Menschen befördert. Die Eine, heilige, christlich-katholische Kirche, die [ihre] Jahrtausende hin ihre Einigkeit in Glaubensformeln, ihre Heiligkeit in Cerimonien, Kleidern und in einem besondern Stande, ihr Christenthum in Gebetsübungen und Vergebung der Sünde, ihre Allgemeinheit durch Ränke oder Verfolgungen suchte, muß sich in ein Reich Gottes auf der Erde verwandeln, in welchem Rechte, Tugenden, Freiheit und Wirksamkeit der Menschen zu einförmigen, heiligen, allgemeinen Grundsätzen werden. Statt der Kirchen- muß eine Völkervereinigung das

---

1) Im Sinne lag: „die beßere Gestalt", dann: „der ächtere Christus."

2) Erste Gestalt: „seyn, [das] welches sie aber"; geändert: „seyn, ob sie gleich dieses Recht"

Band Europens werden, das alle Mächte und Menschen dazu verbindet, nur durch Licht und Wohlthun über andre zu herrschen, als welches die einzigen, ächten Schlüßel sind eines Himmelreiches auf Erden. Statt heiliger Gräber alter verweseter Leichen wird man die Hütten der Elenden bauen und [Christu(m)] den Erlöser der Welt nicht über den Wolken oder auf Raubaltären, sondern in seinen lebendigen Gliedern der Menschheit, die man zum Nutzen der Welt erzieht, wirksam verehren. Hierauf zielet der Sinn des Menschensohnes; so leicht zu faßen er ist und so laut alles zu ihm [ruffet] rufet und weiset, wenn wird die Zeit kommen, daß ihn die Christenheit erkenne und die gesammte Menschheit als ein Menschenrecht übe?

Aber wir gehen jetzt den Barbaren entgegen, die als Christen oder Unchristen [an den] rings um die Grenzen Italiens dem römischen Reiche den Untergang drohen; wie werden sie ihn vollführen? was werden [sie] auf seinen Trümmern sie selbst werden?

V.[1]

Allgemeine Betrachtungen und Folgen.

Indem wir die große Strecke übersehen, die wir durch Jahrhunderte und Länder durchwandelt, fällt uns wohl nichts eher in die Augen, als daß die christliche Kirchengeschichte eine natürliche Geschichte sei, die für Menschen auch als solche betrachtet [und behandelt] werden muß. Christum in der Thebaide oder im Vatikan, in der Sophienkirche zu Konstantinopel oder in der Celle Benedicts suchen zu wollen, wäre gleich vergeblich. Das Christenthum ist ein [grosser] Ball, der sich fortwälzte, und der nach Gegenden, Zeiten und Menschen immer allenthalben [Ingredienzien] Bestandtheile, Gestalt und Farben annahm. Sammlen wir indessen die Resultate, die [für die ganze Geschichte der Menschheit] überhaupt aus den zurückgelegten Ereignißen zu entspringen scheinen: so möchten, Andrer Meinungen unbeschadet, folgende zu ihnen gehören.

1. Da das Christenthum auf Unterweisung der Völker ausging, und von Anfange an das Volk, das ist einen gemischten Haufen [Ungelehrter] ungelehrter, armer, unterdrückter und versäumter Menschen zu Zuhörern, oder in der Folge unerzogne Kinder zu Lehrlingen hatte: so ists kein Wunder, daß es in sonderheit auf Popularität im Vortrage und in Behandlung der Menschen ausging. So rühmlich dies [nun] auf der Einen Seite ist daß es sich der [verdorbenen,] rohen, vernachläßigten Menge, oder der Kinder, Zöllner und Sünder annahm [und ihnen das Himmelreich auf-

1) Zweite Bearbeitung (b) März 1791.

schloß]: so konnte es sich auf der andern Seite schwerlich vor jener platten Popularität bewahren, die leider den Hauptcharacter vieler Kirchenväter ausmacht. Man erlaubte sich [alles], was man sich vor dem Volk erlauben konnte [und versagte sich nichts, was auf dasselbe Wirkung thun konnte], Scheinbeweise, mystische Erklärungen, falsche oder halbwahre Wundergeschichten Verdrehung fremder Meinungen, Schmähungen auf die Ketzer, Uebertreibungen, und alle [sonst ersinnlichen] Volksaccomodationen, die Ort, Gelegenheit, Zweck und Zufall gab. Wer diese aus den Kirchenvätern hervorsuchen wollte, trüge [freilich ein Register der feinsten sowohl als gröbsten Kunstgriffe und] vielleicht ihre beste Rhetorik zusammen, die man des Unterschiedes wegen, nach Art der Kanzelargumente, die patristische Rhetorik nennen könnte. Offenbar aber sank der menschliche Geist damit [tief und] zur Classe des Pöbels hinunter. So schrieben, so sprachen jene Würdigsten des Alterthums nicht; für die Würdigsten, für Welt und Nachwelt schrieben sie, und legten [jedes Wort,] jeden Beweisgrund auf die [heilige] Goldwaage der Wahrheit. Deren aber glaubte ein Heiliger, ein von den Aposteln [bestellter] bestätigter [Lehrer und] Bischof nicht zu bedürfen, der [für] auf dem Stuhl der Untrüglichkeit saß, für Gläubige oder für Unwißende schrieb und bei ihnen gar bald voraussetzte, daß sie mit allem vorlieb nehmen müßten. Oder predigte und schrieb er gar für [gehorsame] unterthänige Klosterbrüder, die auf Knieen zu ihm sprechen und den mindesten Gebrauch eigner Vernunft [⟨mit der niedrigsten⟩ auf ⟨eine⟩ die niedrigste Knechtweise] als Knechte büssen mußten; was dorfte, was wollte er sich erlauben? Daher die unwürdigen Klosterbücher und Ordensregeln, daher die niedrigen oder ausschweifenden Stellen in den [beßten] Schriften auch der besten Kirchenväter, wenn man sie mit blos vernünftigen, rechtschaffenen Heiden vergleicht. Wer wagts, Cicero und Ambrosius von den Pflichten nach einander zu lesen, ohne [ihn] im letztern bei aller größern Lauterkeit und Erhabenheit der christlichen Moral den Bischofs- und Mönchsgeist zu fühlen, der sein Schif gehen läßt, wie es der Wind treibet? Was erlauben sich [Au] Chrysostomus und Augustinus, was erlaubt sich selbst Origenes nicht, wenn er nicht eben gegen den Celsus schreibet! Der Ausfluß einer übernatürlichen Quelle hat sie berauschet, der Glanz eines göttlichen Ansehens [erto][1] schließt ihre Augen [im Schlummer], weil sie gewiß sind, daß die Augen ihrer Zuhörer sich von selbst schließen [müßen und schliessen] werden. Arme Menschheit, wie wenig magst du ertragen! So sehr dich ein höheres Ansehen [jetzt] hier über dich zu erheben scheinet, desto tiefer sinkst du dort unter dich selbst.

---

1) Ansatz zu „ertödtet“?

2. Daß diese christliche Popularität den Wißenschaften und Künsten nicht sonderlich vortheilhaft habe seyn können, bedarf wohl keines Erweises. Lange Zeit war das Studium derselben den Christen mit nichten [das] ein Hauptwerk; sie waren eine Stadt Gottes und nicht ein Tempel der Musen. Ein Heiliger bedorfte der [Wißenscha] Gelehrsamkeit nicht; ein Mönch und Einsiedler [der ersten Zeiten und Gegenden] noch minder. Man stritt mit Waffen des Geistes; durch Auflegung der Hände überkam man himmlische Gaben; die Gabe der Wißenschaft wurde von vielen als heidnisch verachtet, oder christlich sehr gemißbrauchet. Wer wagts zu läugnen, daß christlicher Absichten wegen [so] viele Schriften verfälscht, [⟨so⟩ viel] andre aus dem Wege geräumt [worden sind, so daß] und die alte Literatur mehr durch die Hände eifriger Christen, als unwißender Barbaren zu einer grossen Einöde gemacht worden. Wo ist die Bibliothek auf dem Palatinischen Berge, und durch wen ging sie unter?[1] Wo ist die zu Konstantinopel und so viele andre? Nur der [Predigt=] Popularität christlicher Predigt wegen[2] ward Aristophanes in einem grossen Brande heidnischer Schriften von Chrysostomus gerettet; nur einer kleinen Absicht wegen hat Augustin uns kostbare Reste [verstümmelt] in seiner Stadt Gottes erhalten; [nur] einzelne Halmen blieben übrig, die ganze reiche Ernte des Alterthums ging [durch blinden Eifer oder durch heilige Oscitanz] verlohren. Seitdem die Heiden in der Hölle brannten und Hieronymus vom Engel Streiche erhielt, weil er den Cicero gelesen, ließ man die Bücher ihren Verfaßern nachfolgen und das grosse Pandämonium des Heidenthums allmälig versinken. Die gegen das Christenthum geschriebene Bücher [waren] galten siebenfach als Werke des Teufels, die man also auch nur aus Widerlegungen oder Bannflüchen kennet, bis alles unter dem Gehorsam der Kirche war und [niemand] Jahrhunderte durch niemand selbst, am wenigsten laut, zu denken wagte. Die ersten Zeiten des Christenthums sind also eine gelehrte Wüste: unmittelbar hinter den canonisirten Schriften desselben hören seine eigne Urkunden auf, und erst im vierten Jahrhundert hat sich ein, gewiß nicht unpartheiischer Sammler gefunden. In Absicht der Kunst ging es noch [elender] trüber her, da man die Tempel und Statuen [alter Völker für] der verehrtesten Völker für Wohnungen der Teufel ansah und von dem was in beiden das Wesen der Künste

---

1) füget man hinzu, daß der einzige Gregorius in Rom, der [die] den Rest der großen kaiserlichen Bibliothek verbrannte, mit dieser einzigen [abergläubischen] barbarischen Handlung der Welt viel mehr Schaden gethan hat, als alle seine Gesänge und Psalmen, seine Antiphonien und Litaneyen, seine Wachskerzen, Seelmeßen u. s. ihr je Nutzen bringen konnten: — — —

2) Handschrift: werden

war, keinen Begrif haben konnte. Nie zu ersetzende Schätze gingen also verlohren, und dafür galten Apokalypsen des nahen Reichs Christi auf Erden. [, ungelernte Wundergaben des Geistes.] Aus Todtengewölben [, aus Kirchen und] und Katacomben, aus Hofkanzleien, Concilien und Synoden weht uns eine [unangenehme] dicke Luft zu, kein Aether des Parnaßus und Pindus.

[1]3. Am meisten ist das Zeitalter [der Lüge] des Truges und der niedrigen Dichtung zu bedauren, das [hiemit] mit einem christlichen Freiheitsbriefe jetzt in die Welt trat. Nie sind die Juden treue Geschichtsschreiber geweßen; [ihr Styl und ihre Denkart war immer entweder kindisch naiv oder ⟨übert.⟩ übertrieben;] die Aegyptischen Juden waren es am mindsten: denn [das] da floß die Wolke zusammen, die den Fabelgeist [aller] mehrerer Weltgegenden [und Zeiten] vermischte, und der [keuschen] nüchternen Geschichte am wenigsten Raum ließ. Abergläubige Theurgie, ein [niedriger ⟨Di⟩alberner] Dichtungsgeist, der sich mit den Schriften der Alten alle Freiheit erlaubte, und die [elende] Redekunst nachahmender Sophisten vereinigten sich die Quellen der Vorzeit, [⟨zu⟩ ja alle historische Wahrheit] zu trüben; und dieser wilde Strom ging auch ins Christenthum über. Wer würde sich nicht wundern, wenn man ihm auf die Frage: welche Gattung des [freien] Witzes [der nicht an der Religion hing, die] die alten Christen denn eigenthümlich ausgebildet haben? zur Antwort geben müßte: [nichts als] Romane? Und doch wird die Antwort durch die Geschichte bewähret. Bischöfe, Päbste und Heilige [Heliodor und Eustathius, Theodor, Pius, Johann von Damaskus haben Romane] schrieben dergleichen und es wäre zu wünschen, daß sie solche nur immer namentlich geschrieben hätten; [und unbewunden; nun] Nun aber sind [leider] so viele Acten der Heiligen und Wunderthäter, so viele vorgebliche Geschichten, Urkunden, Briefe, [⟨Dec⟩ Gesetze] Gesetze, Schenkungen und Decrete auch [und zwar großentheils ⟨sehr⟩ so elende und langweilige] Romane, ob sie es[2] gleich [ihren Urhebern sehr nützlich seyn mochten, und zum Bau der christkatholischen Kirche nicht wenig beigetragen haben;] nicht seyn wollten[2], und dies ist [freilich] traurig. Der historische Glaube, jener biedre Geschmack [der Alten] an Gerechtigkeit und Wahrheit hatte sich wie aus der Welt verlohren; ächte Treue in Untersuchung und Erzählung war gen Himmel geflogen,] begraben und ihre fromme Larve, der Mönchs- und Mirakelgeist, eine unsinnige Sucht zu schmeicheln oder zu verläumden, und durch beides vorsetzlich oder unwißend, immer aber [eigennützig] schwach und partheiisch die Welt zu betrügen, leider das ward [ganze Jahrhunderte durch] lange der [christlichen Geschichte, dem] belebende Dämon der christlichen

---

1) Vgl. S. 300fg. § 4.

2) „es . . . seyn wollten" über der Zeile

Geschichte [denn] deßen Beherrschung sich auch die [Weisesten und Besten] Rechtschaffensten nicht immer entziehen konnten. [Die] Ueber diesen tiefen Verfall, [über diese lange Einöde] trauert die historische Muse [unsres Geschlechts] und ist nicht zu trösten: vom Ebro bis zum Euphrat, vom äthiopischen bis zum Semegebürge ertönen ihre Klagen, hier über ausgerottete Schriften, dort über zerstörte Denkmale, unterdrückte Urkunden, ausgelöschte Traditionen, [allenthalben] über Erdichtung, [Lüge] und frommen Betrug und [was ärger als alle ist, über] unredliche Halbwarheit. War einmal der Satz angenommen, daß man zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche unterdrücken, verfälschen, unterschieben [und lügen] könne so wehe der [armen] Geschichte! Die Folgezeit darf nicht auf sie bauen; sie hat nur Einen Gewinn an ihr, die schärfste historische Kritik an ihr zu üben. [, welches denn auch in den Jahrhunderten beßrer Besinnung der Fall mit der christlichen und überhaupt der mittleren Geschichte gewesen.]

4. Was die Lehre des Christenthums anbetrift, so ist die Anerkennung des Einen Gottes, des Schöpfers [und] der Welt und des Vaters der Menschen [wohl] von [allgemein anerkanntem] unverkennbarem Werthe. Längst waren die Zeiten dahin, [daß] in denen der Polytheismus als eine geglaubte Völkerreligion blühen konnte; er war dazu eigentlich auch nicht erfunden: denn allmälich nur hätte in [einem] einzelnen [Volke] Erdstrichen die kindliche Philosophie oder die Dankbarkeit dieses oder jenes Bild auf den [Thron] Altar gesetzt und ihm eine [allgemeine Dorf- oder Stadt- oder] Art Stammesverehrung erwiesen. Dichter und Künstler hatten nachher die Ideen [die Gebrauch oder Tradition waren] des Gebrauchs oder der Tradition ausgeschmückt, und nur spät war[1] durch ein Gewirr der Völker [war] auch ein Gewirr der Mythologie entstanden, an welches, als an eine Methaphysik der Religion, niemand glaubte. Zu andern Zeiten also wären vielleicht[2] die Götter des Alterthums milder gefallen; [jeder wäre in ⟨seinen⟩ seinem Werth ⟨gesetzt⟩ geschützt worden und was⟩ Werth in ihm war, wäre geblieben]; jetzt war[3] das Christenthum [war] eine Art Erdbebens das die Tempel [entweder] umwarf, oder verödete, [es kam also näher zum Ziele] und über den Werth des Gottes [nicht] oder der Idee, die er ausdrückte, nicht weiter dachte. Auch der alte [National- und] Naturdienst der roheren nordischen Völker hatte durch sich [selbst seine Endschaft] ein Ende erreicht, sobald sie aus ihren Wäldern in [diese] sanftere Erdstriche unter gebildete Nationen kamen; [es ward] durchs Christenthum ward also das Problem, was aus dieser neuen Vermischung [der natürlichen Denkart] der Denkarten

1) „nur spät war" über der Zeile 2) „vielleicht" über der Zeile
3) „jetzt war" am Rande

werden könnte, oder [wohl] sonst geworden wäre? abgeschnitten und dadurch allerdings behender aufgelöset. [Da in der rohen menschlichen Leidenschaft sich immer Extreme zu gatten pflegen, so kam] Als der strengeste Monotheismus der Juden mit dem welken Polytheismus zusammen kam, [und es] war es weiter keine Frage, wer vor dem Altar der Zeiten [hier] den Streit gewinnen mußte. Wären nur auch die Ideen, die das Christenthum den Völkern von ihrem Einigen Gott und Vater geben sollte, dem Stifter desselben treuer und [ihrer] würdiger gewesen! Nun aber [wurden sie] wurde durch die Streitigkeiten und Glaubensartikel über die Zeugung des Sohnes, den Ausgang des Geistes, die Uebermacht des Teufels in der Welt, dem uns der ewige Sohn Gottes [gerichtlich] abkaufte, über diese gerichtliche Abkaufung und Versöhnung Gottes selbst, nach welcher dennoch das Regiment des Teufels hier und im Tartarus fortwährte, das unendliche Reich des Schöpfers aller Welt und des Vaters der Menschen in ein enges Thal Gehenna oder in eine Kloster- und Kirchenzucht verwandelt,[1] in welcher der Sohn Gottes und sein grauer Vater die ohnmächtigste, der Teufel aber immer die wirksamste Rolle spielet. [Eine sonderbare Scene in der Geschichte der Menschheit, da bei den rohesten Völkern der Erde und bei den Juden selbst ⟨Satan nur immer⟩ gewöhnlicher Weise Satan nur der lustige Held der Nebenrolle war, der so grausame Bewegungen nicht machen durfte.]

5. Die Moral Jesu war fast nicht zu untertreten: denn ob sie gleich durch Märtyrer und [Klostergelübde] Geistliche, durch Kirchenzucht und Klostergelübde gnug aufgelöset, [verdorben] verderbt und übertrieben ward: so konnte ihr dennoch ihr ächtes Menschengefühl und ihre reine Liebe gegen Unerzogene, Arme und Unterdrückte nie ganz benommen werden. Die Erziehung der Jugend, die freilich ein Jahrtausend durch eine schlechte Katechese war, die Pflicht der Bischöfe, Friedensrichter ihrer Gemeine und Hirten der Heerde zu seyn, wie sie es seyn können, ob sie gleich arg gemißbraucht ward, äußerte dennoch auch in den dunkelsten [Jahrhunderten] Zeiten ihre wohlthätige Wirkung. Und wenn [gleich] die Loslaßung der Knechte, die Befreiung geistlicher Orte [, von einem hergebrachten Recht der Unterdrückung], die Gesetze über Heiligkeit der Ehe und eine Unauflöslichkeit des Ehebandes, nebst andern kirchlichen Einrichtungen, entweder ihrer Schnelle oder andrer Ursachen

1) Zuerst: „selbst, und durch das dennoch fortwährende Regiment des Teufels und durch den ewigen Tartarus, in ⟨dem Er gebietender Herr⟩ welchem Er der rechtmäßige Herr ist, erniedriget und die das weite Reich des Schöpfers und Vaters aller Welten und des gütigen Menschenvaters in ⟨eine so enge erbärmliche To⟩ ein so enges Thal Gehenna und in die erbärmlichste Kloster- und Kirchenzucht verwandelt,"

wegen, [sehr gemißbraucht wurden oder] dem Staat [momentane] manches momentane Uebel zufügten: so ist doch bei weggeräumten [Hindernissen und] Mißbräuchen, ihre Absicht zum Wohl der Menschen, zu Beförderung ihrer gegenseitigen Rechte und Pflichten [zu] offenbar. [, als daß darüber aus alten Vorurtheilen gemarktet werden könnte. Auch zur Vereinigung der Völker in Europa zu] Auch zu Abschaffung [ihrer] mancher alten Grillen und Nationalvorzüge, zur [allgemeinen] Vertilgung des Sklavenstandes, der eine Schande unsres Geschlechts ist, und zu Beförderung [des] eines allgemeinen Menschenrechtes, das [nichts als] Billigkeit und Liebe seyn [kann] soll, hat das Christenthum [unwidersprechlich] von fern beigetragen; [und, welches wohl zu merken ist, nicht seiner ursprünglichen Verfaßung nach] nicht durch Waffen oder Gewalt, sondern durch Ueberredung, Lehre, geistliches Ansehen, so oft die Verwaltung desselben nur redlichen Männern zu Theil ward. [und etwa durch die zwingende ⟨Gew.⟩ Macht einer unsichtbaren, ewigen Kirche.]

6. Die Hoffnung endlich, welche die Christen jenseit des Grabes der Welt als Lehre aufprägten, ist eine zu weite Aussicht, als daß sie sich in einem engen Zeitraum [berechnen] nach ihren Wirkungen berechnen ließe. Offenbar ist sie des [Gequälten, des] bis zum Tode Gequälten und Unterdrückten einziger, reicher und bester Trost; auch ist wohl keine gedrückte Nation gewesen, die nicht über das Grab hin ihre Wünsche [, ihre] und Hoffnungen geschwungen hätte. Denn da die Menschheit am meisten im Menschenreiche [so viel zu] duldet, und sich durch ein überstrengtes Streben nach Allgemeinheit und Glückseligkeit die meisten Uebel selbst schaffet; so ist [Allgemeinheit und ein] tritt natürlicher Weise der Plage selbst ihr Trost zur Seite[1], der statt [All] der gewünschten Allgemeinheit und höchsten Fülle [des] eines Gutes [die Ewigkeit ihr als Trost zur Seite, die, was] das ihr[2] das Jetzt und die [Gegenwa sichtbare] Gegenwart nicht zu leisten vermag, [ihr] sie mit einem unendlichen Ersatz in der Endlosen unsichtbaren Zukunft [verheißet] labet. Das Christenthum verkürzte den Weg speculirender Hoffnungen und Wünsche, indem es eine nahe Wiederkunft Christi, [und in ihr] mit ihr die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben aus einer erfahrnen Geschichte zum allgemeinen, untrüglichen Gegenstande des Glaubens machte. Die Wirkung[en] desselben, zumal in den ersten Zeiten, ist offenbar: er machte nicht nur geduldige, sondern feurige Märtyrer, und weil der Wunsch und die Hoffnung einer glücklichern, ewigen Zukunft in allen menschlichen Seelen liegt: so hat dieser Glaube, mit [so] vielen Beispielen bestärkt und gekrönt, [wohl am meisten] zum schnellen Triumph des

---

1) „der Plage — Seite“ am Rande

2) „das ihr“ über der Zeile

Christenthums [unsäglich] am meisten beigetragen. Er war [nämlich] aufs höchste popular, und verwandelte [W] stumme Wünsche, stille Seufzer, verschwiegene Hoffnungen, Anstrebungen und Begierden in eine Pflicht des Glaubens [, in] an eine entschiedene Geschichte und Lehre. Leider aber [also], daß [diese Lehre auch alle Wirkungen] hiemit auch alle Folgen einer entschiedenen Glaubenspflicht und Lehre [hervorbringen mußte] verknüpft waren. Man hoffte lange auf die [vorgegeben angeblich nahe] Zurückkunft Christi und erwartete den jüngsten Tag: mehrmals verkaufte oder verschenkte man Haab' und Gut, verließ die Seinigen und umarmte das Klosterleben; [vom Regenten an bis zum Pilger] man vernachläßigte [man] Staats-Haus-Erdengeschäfte, um das nahe Himmelreich [leibhaftig] zu ererben; lauter verderbliche [, böse] Folgen. Denn da der Zusammenhang der Menschengeschichte fortgehend ist, so muß man in ihr auf ein Ewiges bauen und im menschlichen Geschäft auf [keinen Zeit-Kreis als den sichtbaren, Kr.. aber unendlich fortgehenden ⟨auf die⟩] eine unendlich fortgehende Bahn der Menschheit rechnen. Denn Trägheit ist die Erbsünde der Menschen, und Phantasie, ihre leibliche Schwester, kommt der bequemen Trägheit gern zu hülfe. Um uns hier mit Mühe und Arbeit nicht anbauen zu dörfen, lassen wir den rüstigen Welttyrannen [ihren] ihr Unwesen und freuen uns mit ruhigen Händen Trostreich auf eine beßere Verfaßung im Reich Christi. So machten es jene alten Nationen nicht, die noch keine Calender des Himmels hatten, aber auf der Erde [keinen größeren Götterrang wußten als mit dem Un(sterblichen)] schon einen größeren Götterrang kannten, das Gefühl der Unsterblichkeit nämlich, in seinen Bemühungen für Welt und Nachwelt zu leben, und der späteren Zeit mit Gedanken und Werken eine glücklichere Verfaßung zuzubereiten. [Denn diese ist Ewigkeit, diese ist der Himmel auf Erden.] Keine als diese Denkart wars, die Christum selbst zum Weltheilande machte und seinen frühen Ausgang mit Gottesruhe krönte: [weil sein ⟨angefangenes⟩ sein reines und starkes Werk in den Händen der gütigen Macht blieb][1] sein reines und starkes Werk blieb in den Händen der Vorsehung, die es befördern nicht nur konnte, sondern auch wollte und mußte. Nicht aber war dies die Denkart [so] vieler Christen, die entweder durch Leiden und Dulden müßig ins Himmelreich eingehen wollten, oder unter dem Schein desselben hier im Trüben [die mit Petrus feinen und groben Netzen] die Güter der Erde fischten. [Daher haben die Christen, weil sie so lange im Himmel lebten, so gar spät ⟨ihre⟩ ihr irrdisches Haus bestellet, und nach den Gesetzen irrdischer Billigkeit und des sichtbaren Verdienstes für ihre zeitlich beste Verfaßung gesorget.] Sie unterdrückten und beichteten

---

1) Zunächst geändert: „weil er sein .... Macht wußte,“

nachher; oder sie wurden unterdrückt und mit dem ewigen Leben getröstet. Auch [der] stand den nordischen Nationen [stand] der Himmel der Christen deßwegen nicht an, [in den] weil in ihn so viel unwürdige Märtyrer, Bettler Heuchler [, eine liederliche Gesellschaft] aufgenommen waren; dagegen ihre Thaten- und Ruhmvolle Väter, als ewige Brandopfer der Hölle [nie in ihre Gesellschaft kommen konnten] aus demselben verwiesen waren. Lange setzten sie daher ihre Hoffnung zur alten Bekanntschaft fort; und nur die christlichen Ritter, die auf ihrem Todesbett [beichteten und] von Sünden und Gräueln losgesprochen wurden, haben mit der Zeit eine andre Gesellschaft im Himmel formirt, der [sie] niemand sich schämen dörfte.[1] [Da Christi Reich noch nicht erschienen ist: so schwebt die römische Märtyrer- Mönch und Ritter-Rolle noch jetzt über einem grossen Theil der christlichen Erde. Andre ⟨müssen⟩ trösteten sich mit ältern ⟨Bekanntschaften des Lot und der Judith⟩, Himmelsbürgern, dem Melchisedek, Loth, Jakob, Simson, Salomo und der Judith, indeß der wahre Schüler Christi für Welt und Nachwelt das Himmelreich hier auf Erden bauet und in der gesammten Menschheit als in seinen Brüdern lebet. ⟨Dies unsterb⟩ Dieser unendliche Bau, die Pflege eines uns innig-betreffenden Ganzen in allen seinen Gliedern zu Einem Zweck, in Einer sich selbst belohnenden, immer fortgehenden Absicht, dies war die Religion Jesu; laßet uns sehen, wie sie die Barbaren befolgt haben.] Die römische Märtyrer- Mönchs- und Ritterrolle schwebt noch über dem größesten Theil des Himmels der christlichen Kirche, und jeder mag in ihm sich seine Gesellschaft wählen. Wir gehen jetzt zu den Barbaren.

Zum achtzehnten Buch.

14, 387, 85. 388. Wäre die Deutsche Nation selbst nicht so gut und bieder: sie hätte bei dieser gesetzmäßigen Anarchie, in welcher sich Deutschland über ein halbes Jahrhundert behauptet hat, längst zu Grunde gehen müßen und wäre die schlechteste Nation worden. — — — Wenn man aber die Jahrhunderte der Deutschen Geschichte im Ganzen betrachtet und diese mit der Geschichte andrer Völker vergleicht, so wird dennoch unläugbar, daß durch eine traurige Nothwendigkeit, in welche das ganze Reich versetzt war, der Blick der meisten Kaiser, Fürsten und Edeln ganz auf etwas (Andres) ging, als ... alle Glieder des Reichs zu einem Ganzen zu verbinden, das nothwendig bei dem Deutschen Charakter der erste Staatskörper in Europa,

1) Diese Schlußpartie, Bl. 5 der Handschrift, ist beseitigt und dafür am Ende von Blatt 4 der Satz „Die römische — Barbaren" angefügt.

mithin ein Kaiserthum geworden wäre, um deßen Krone man nicht in Rom betteln dorfte. Den meisten Kaisern ward kaum Zeit gelaßen, für sich und ihr Erbland, geschweige für das gesammte Deutschland zu sorgen. Und so blieb Deutschland, was es über ein Jahrtausend gewesen [ist] und großentheils noch ist; ein Reich, das seine eigne Kräfte nicht kennet, ein Volk, das alles andre, nur nicht sich achtet, eine Nation, die durch tausendjährige Treue, durch Fleiß und Erfindung in allen Arten noch nicht dahin gekommen ist, sich die Hochachtung ihrer Regenten zu erwerben und sich eine Regimentsverfaßung, ihrer werth, zu gründen.

Zum neunzehnten Buch.

397 Eingang. „Nicht als Theologen, sondern als Philosophen für die Geschichte der Menschheit stellen wir diese Betrachtungen an, und sind eben so geneigt, alles Gute als die Mängel zu entwickeln, die aus diesem geistlichen Reiche sich über die Völker verbreitet.

Zum zwanzigsten Buch.

473 Mitte. Von den später errichteten Staatsorden zu reden, ist hier nicht Zeit; sie gehören zur eigentlichen alten Ritterschaft nicht mehr; sondern waren von dieser nur eine müßige Hof- und Staatsnachahmung. Nachdem sich der Rittergeist aus Europa fast ganz und gar verlohren hat, sind sie das was ihre Ordenskleider dem Auge selbst sagen, ein leeres Gepränge, wo nicht etwa dort und hier eine haushälterische Belohnung. Ueberhaupt gehöret der ganze Rittergeist in halbbarbarische dunkle Zeiten. Als gegen Vergewaltigungen noch Jungfrauen zu retten waren, als es gegen Riesen, Drachen und Lindwürme mit Zauberwaffen zu streiten noth war, und diese von Zwergen in den Höhlen geschmiedet wurden: da war die Rittertugend an ihrer Stelle und im höchsten Werth. Wo Gesetze walten, und jeder im Staat [als Bürger], seine Pflicht zu thun hat und zu thun weiß; da bedarf es keiner Rüstung, da kann blinde Treue und Andacht nicht alles ersetzen, und es bedarf außer körperlicher Kraft und edler Geburt auch des Lichts, [Verdienst der Seele] und andrer Verdienste [und Uebung in feineren Geschäften]. Die verlebte Ritterzeit ist das Heroische Alter unsres Welttheils; wir bewundern es; es stehet uns aber so wenig an als seine Rüstung.

Nachtrag zum ersten und zweiten Theil (Band 13).

Erstes und zweites Buch.

6.[1]

— — Italiens, des alten Griechenlandes. Man ändere die [Gestalt der] Grenzen dieser Länder, nehme hier nur eine Meerenge weg, schließe dort eine Strasse zu und die Bildung der Welt, das Glück und Schicksal der Nationen [geht Jahr=] ging Jahrtausende auf [anderm] einem andern Wege. [So wenig man vom Ural oder den Mondsgebürgen in die See steigen kann, so wenig hatte das innere Asien oder Afrika unser zweideutiges Geschick, die Welt aus jedem unsrer Häfen und Buchten die Welt zu entdecken und zu verwüsten.]

[Ferner] Zweitens. Wie also um die hohen Gebürgketten überall das meiste und vesteste Land ist: so folgt sehr natürlich, daß die [meisten] Einschnitte und Inseln nur fern dem höchsten Gebürge in Gegenden seyn werden, wo das Waßer die Macht hatte, das Land zu durch[graben] schneiden und Inseln zu bilden. Die tiefen Einschnitte Asiens [wie fern sind sie] sind vom Hauptgebürge fern: ja [immer] länger und buchtiger[2], je weiter sie von demselben entfernt sind. Die Ufer Amerika's, wo die Cordilleras laufen, wie kühn, gerade und Insellos sind sie! Dagegen hat die andre niedere Seite einen Sund [voll] von Inseln. In Europa nicht anders. Das Waßer hat nur da [durchbrechen können] durchgebrochen, wo es gegen die vom Gebürge nicht mehr unterstützten Länder etwas vermochte; [Es hat nur da seine Ruhestäte ⟨finden⟩ nehmen können, ⟨weil es hier⟩ wo es fern von ⟨ihnen⟩ jenen den tiefsten Platz fand. Daß also das Meer zwei Drittheile

---

1) Band 13, 40,47. Zwei ausgeschnittene Blätter der ältesten Niederschrift. Durch spitze Klammern sind Streichungen, die sich im Fortgang größerer gestrichener Stellen finden, bemerkbar gemacht; diese selbst, wie überall, durch eckige [ ]. Bei Ergänzungen sind die runden () angewandt.

2) aus: buchtigter

unsrer Erde einnimmt: davon ist offenbar die Ursache, daß der Erdball[1] nicht mehrere ⟨Bergke . .⟩ Ketten höchster Gebürge ⟨waren,⟩ besaß ⟨als⟩ wie diejenigen sind, ⟨die die⟩ auf denen sich unsre vier Welttheile gebildet haben. Und] und daß Europa so vielarmig und durchschnitten werden können, ist, weil es das westlichste, also auch das niedrigste Land der Alten Welt war, dem höchsten Gebürge viel ferner, als Asiens östliche Seite. Gegen diese konnte das Meer nichts ausrichten als daß es Nordwärts hineinfuhr, längst den Gebürgen; ⟨bei jenen⟩ in Europa bohrte es überall durch. — Wenn man es also dem Aequator zur Last legt, daß sich unter ihm die mehresten Inseln finden: so ist der Aequator so wenig Schuld daran, als der erste Meridian, daß unter ihm die Insel Ferro liege; vielmehr sollte unter [ihm] jenem als [dem] auf der höchsten Höhe der Cykloide das meiste Land seyn. Da dieses aber offenbar nicht ist und es also nicht von der Kugelgestalt und ihrer Bewegung sondern von der Figur und den Strecken jener ewigen [Gra(nit)] Berge abhing, die sich wahrscheinlich noch vor[2] der Kugelbewegung sondern] nach [andern] eignen Gesetzen erzeugt haben müßen[3]: [und um welche sich nur die Kugel ballte]: so liegt auch ⟨der⟩ die Ursache vom Durchbruch des Meers offenbar in der [La][4] Ferne jener Gebürge. Auch am Fuß des Ural hatte einst Meer[5] gestanden: es hatte Gebürge der zweiten Gattung [meistens] zum Theil schon mitbilden helfen; aber immer weiter vertrieben, sank es endlich in seine Lage und durch welche Bewegungen es späterhin auch[6] aufgebracht [werden konnte,] ward, so gingen doch [seine Kräfte nicht weiter, als eben die Einschnitte zu bilden, die jetzt die Ufer der Erde ⟨sind⟩, und freilich, wie ihre ganze Aufdachung kein ewiges Werk sind.] wenn wir von den Einschnitten der Erde reden wollen, die uns jetzt bekannt sind, seine damaligen Kräfte [offenbar] nicht weiter, als eben diese Einschnitte zeigen.

Drittens. Was [wä . .] hätte [aber] also diese Bewegungen des Weltmeers erregt, die gegen die Ufer stürmten und Busen machten? [Wäre es][7] War es eine allgemeine ewige Bewegung des Oceans von Ost nach West? oder sind sie Überbleibsel einer allgemeinen Überschwemmung? Mich dünkt[8], [keines von beiden: denn] die nähere Ursache [derselben], die sie vollständig

1) „der Erdball“ über der Zeile.
2) über der Zeile: [nicht nach]
3) Zuerst: erzeugten. 4) La(ge)
5) Zuerst: hatte [es] dies einst
6) „späterhin auch“ über der Zeile.
7) Darüber der Ansatz zu: Etwa.
8) Am Rande, gestrichen: wir dörf(en).

erklärt, liegt uns [offenbar][1] vor Augen. Alle Meerbusen von Asien gehen von Süden oder Südost ins Land: und da liegt uns ja der Vulkanenreiche Archipelagus[2] von Inseln vor [Augen,] der durch Erdbeben abgerißen oder entstanden ist, [und also dies in] und also in der [Rev[3] Gährung] Revolution, die ihn [hervortrieb] formte, das Meer nothwendig[4] [so] weit ins Land stürmen mußte. [Beim] Bei den Meerbusen von Siam und Cochinchina ist, auch ihrer Richtung nach, dies unläugbar. Der von Bengalen ward breiter, weil die Stöße, die auch Ceilon uud die Maldiven abrißen, [wahrscheinlich] von zwei Seiten kamen. Die Küste von Dekan und Malabar ist der Amerikanischen Küste von Peru und Chili ähnlich, [und man weiß] von der jederman weiß, wie hart [diese die] harte Erdbeben sie mitgenommen haben. Auch in den Persischen Meerbusen riß also der Strom hin; [so wie] und der Einbruch des rothen Meers ist wahrscheinlich[5] ebenso entstanden. Sokotora[6], das unmittelbar davor liegt, und mehrere Inseln tiefer hinab sind vulkanische Produkte. Das grosse Madagaskar scheint ebenso abgerißen zu seyn, wie die Vulkane auf denselben und die vielen zerstreuten Inseln höher hinauf [und Seitwärts] zeigen. Der Meerbusen von Mexico [wird ist[7] scheint nicht anders entstanden seyn:] nicht anders: [denn nicht] nicht nur in Mexico selbst, sondern auch auf den meisten Antillen brennen Vulkane, und der Einbruch hat offenbar den Weg genommen, den von Martinique und Guadeloupe [an] aus diese Vulkane bezeichnen. Mit den Einbrüchen von Nordamerika [scheints nicht anders, ists,] scheints eben also. Die Canarischen, Azorischen, grünen Inseln, ja nähere Gegenden unter dem Meer sind wegen der Erdbeben und [Vulkane] feuerspeienden Berge bekannt, von denen einige augenscheinlich auch sogar nach Europa gewirkt, [und] die Meerenge bei Gibraltar gerissen, [haben] und zwischen Spanien und Frankreich eingebohrt haben. Von den Nordwestlichen Einbrüchen Europa's liegt offenbar Island als die Ursache da. Es ist mit seinem Hekla ein Produkt der Erdbeben und die Revolution, die es machte, hat [augenscheinlich] vielleicht die Brittischen Inseln getheilt und die Nordsee bis [zum] durch den Kanal gejaget. [Im] Vom Östlichen Asien gilt ein gleiches: [denn wo] wo

1) „offenbar" über der Zeile, gestrichen.

2) Davor gestrichen: Su(nd).

3) Ansatz zu: Revolution; danach angesetzt: Ga... (Gährung)

4) „nothwendig" über der Zeile. 5) „wahrscheinlich" am Rande.

6) Zuerst: entstanden: denn Sokotora Sie (?) Sokoro... (Drei Ansätze zum Namen der Insel); „liegt" über der Zeile.

7) „wird" und „ist" über „scheint"; „wird" gehört mit: „entstanden seyn" zusammen; „scheint" verlangte: „entstanden zu seyn."

tiefe Meerbusen sind, finden sich jedesmal ausgebrannte oder feuerspeiende Berge in der Nähe. [Die] Der schreckliche Meer Einbruch, der von Sina hinauf, Japan und die Kurilischen Inseln vorbei, bis nach Kamtschatka gehet, hat [auch längst auf] längsauf eine Reihe feuerspeiender Berge neben sich und zeigt sich, auch seiner Richtung nach, offenbar als ein Werk der durch Erdbeben gehobnen Waßerfläche. Afrika hat keine Einschnitte, weil uns außer den [benachbarten wenigen] Inseln[1], keine Vulkane in ihm bekannt sind. Amerika [hat] litt desto mehr, weil seine Meerlagen reicher an Stof zu dieser fürchterlichen Revolution [ist] waren. Dieselbe Feuerlage, die Guatimala zerstörte, hat auch den Meerbusen bei Californien hineingetrieben. Die Erschütterungen, die Lima und so viel andre Gegenden in Peru und Chili [so] oft heimsuchten, haben auch seine Küste so nahe den Cordilleras hart abgeschnitten, so weit nur das Meer gegen diese Felsen [wüten k Ma[2]] vermochte. Die[3] Insel Juan Fernandez speit [noch] Feuer, wie [so] viele der Cordilleras. Da wir [nun] also von jedem Meerbusen der Erde, selbst seiner Richtung nach, durch [offenbar] vorliegende Thatsachen uns Auskunft geben können[4]; wozu dörften wir [fernere unbewie.... [unbewie..[5] fernerer] andrer Hypothesen? — Nicht von Einem Ort, aus Einer [Gegend] Weltgegend kam die Überschwemmung, wie die verschiedene Richtung der Buchten zeigt: auch geschahe sie nicht, weder zu Einer Zeit noch mit Einer [Kraft] Stärke: auch haben wir keine Beweise, daß eben [sie] diese Revolution, die die Meerbusen machte, auch die ganze Erde überschwemmt habe, da ein zurückfliessender Waßerstrom keine solcher Buchten. bildet.[6] [Wo] Und wo wären endlich [auch] durch sie nach Europa Elephanten und [Krä[7]] Pflanzen der heissen Zone gekommen? Da die [Einbrüche] Meerbusen nach Europa offenbar [Nord- oder Westwärts her[8] kamen] von Nord oder West her sich erstrecken. Kurz, jene [grosse] allgemeine Ueberschwemmung [hat] muß eine viel grössere und andre Ursache gehabt haben[9], als diese Einschnitte [nach offenbaren Vorliegenheiten haben] zeigen[10], [da fast]. Fast allenthalben[11], zumal nahe dem Ufer ist [das] Meer sind Kies und Erde vulkanischen Zunders voll sind [und]: da die Wir-

1) über der Zeile: „Inseln", das am Rande wiederholt ist mit dem Zusatz: „deren (ein Wort fehlt, weggeschnitten; „jede"?) eine andre Direction nahm",

2) Ansätze zu „konnte ... Macht hatte." 3) Über der Zeile: [denn]

4) Zuerst: könnten 5) Zweimal angesetzt zu: unbewiesene

6) Zuerst: denn ein z. W. macht 7) Ansatz zu: Kräuter.

8) „her" über der Zeile. 9) „haben" ü. d. Z. 10) „zeigen" am Rande.

11) Danach Ansätze: zu(mal) unt(er)

kungen desselben können[1]] dieser Aufbrausung keine andre seyn können[2], als die wir beim Aetna und Vesuv, bei Sicilien und dem Adriatischen Meer sehen; [Wie nun dieser Busen und jene Meerenge eingerißen ward; so, ⟨ist⟩ ⟨sind können wir schliessen⟩ muthmaslich, ist das[3] Land auch[4] allenthalben versucht und benagt worden, wo sich ähnliche Ursachen ⟨finden⟩ fanden. Noch ist, ⟨dieser⟩ so scharf manche ⟨Küste⟩ Küsten, der Gebürgsküste zumal Gebürg Küsten abgeschnitten ⟨scheinen⟩ scheinet, dieser Zunder der Veränderungen nicht ⟨gelöscht⟩ erloschen; und wie manche Länder werden also[5] noch erschüttert und zerrißen werden! Nur ⟨die⟩ jene alten Urgebürge scheinen die Grundpfeiler der Welt; alles andre, zumal was ihnen fern liegt und mit Waßer und Feuer streitet, ist, ⟨so⟩ wie das Produkt so auch oft die[6] Beute des Feuers und Meeres.

6.

(Zweite Bearbeitung.)[7]

— — Italiens, des alten Griechenlandes. Man ändere die Grenzen dieser Länder, nehme hier nur eine Meerenge weg, schließe dort eine Straße zu; und die Bildung und Verwüstung der Welt, das Glück und Schicksal der größesten Nationen geht Jahrtausende auf einem andern Wege. Vom Ural und den Mondsgebürgen konnte man nicht in die See steigen, die [ganze] Welt zu entdecken und zu überlisten, wie aus Phönicien, Karthago, Portugall, England und aus jedem Hafen unsres Busenreichen Europa geschehen konnte.

Zweitens. Fragt man [also]: warum es außer unsern vier Welttheilen keinen fünften Welttheil in jenem grossen [Südwestmeer] Meer giebt, das sich zwischen Amerika und Asien Südwestwärts breitet? so ist die Antwort augenscheinlich, weil es in ihm kein hohes Urgebürge gab, an das sich

---

1) Danach Ansatz zu „un(möglich).

2) Zuerst also: da fast allenthalben .... voll sind und da die Wirkungen desselben unmöglich andre seyn können,

3) Darüber, gestrichen: mehreres.

4) Danach Ansatz: ub; wohl „überall."

5) „also" über der Zeile. 6) „die" gestrichen, dann wieder hergestellt.

7) Band 13, 40, 47. Drei Bogen, mit doppelt genommenem grünem Seidenfaden geheftet; sie enthalten die letzte Hälfte von Kapitel 6 und das ganze Kapitel 7. Vom Vorangehenden ist nichts erhalten.

Strecken des vesten Landes bilden konnten. Die Asiatischen Gebürge schneiden sich in Ceylon mit dem Adamsberge, auf Sumatra und [Borneo] vielleicht Borneo mit ihren Bergstrecken aus Malakka und Siam ab: so wie die Afrikanischen am Vorgebürge der guten Hoffnung und die Amerikanischen am Feuerlande. Nun [muß sich der Granit tief senken, denn er] geht der Granit wahrscheinlich in die Tiefe und komt, hohen Strecken nach, nirgend mehr überm Meer zum Vorschein. Das grosse Neuholland hat keine Gebürgkette der ersten [Art] Gattung: die Philippinen, Molukken und die andern hin und wieder zerstreuten kleinen Inseln sind alle nur vulkanischer Art, so wie auch viele derselben noch feuerspeiende Berge haben. Hier sollte sich also (so war der Riß des Schöpfers!)[1] das Gebürge senken, damit auch das Meer [seinen Ruheplatz finde] seine Stäte fände, das diesen ganzen [südlich] Süd- und Westlichen Theil der Schöpfung [mit allen seinen Unebenheiten, Produkten und Einwohnern] in seinen Schoos [begräbt] aufnahm.[2] [Hier konnte also nichts, als] Da konnten also höchstens der Schwefel und die Kiese ihr Werk verrichten und den Gewürzgarten [hinaufbauen] der Molukken, Philippinen und andrer [schönen] Inseln hinaufbaun, den sie [selbst] mit ihrer unterirrdischen Glut als ein Treibhaus der Natur unterhalten [und —] und zerstören. Die Korallenthiere helfen ihnen; können aber nichts, als die [kleine] Inselchen hervorbringen, die als Punkte im [Ocean] Weltmeer liegen. [Die] Kurz, die Natur hatte diesen Theil, zwei Drittheile der Erde, zur grossen Wasserkluft bestimmt, zwischen den Ländern; [sie entzog ihm also seine hohe Gebürgstrecken] und wenn wir einmal das physische Bildungsgesetz [unsrer] der [Gestalt] der [Gebürge] Urgebürge unsrer Erde errathen werden, so wird sich uns wahrscheinlich in ihm auch die Ursache zeigen, warum keine derselben am Südpol stattfanden, warum also auch dieser keinen Erdtheil unter sich haben konnte.[3] Wenn er da wäre, müste er auch gröstentheils unbewohnbar liegen und wie die Eisschollen und das Sandwichs-Land den Seehunden und Pinguins [gehören] ein Erbeigenthum seyn und bleiben.

[4]Drittens. Selbst die [Einschnitte] Ufer und Inseln, die das veste Land an seinen Küsten hat, [bezeugen dieses] scheinen dies Hauptgesetz der Formung und Anbildung deßelben auf die Urgebürge, als [die] auf die Knochen der Erde zu bezeugen. Nahe der größten Breite und Höhe der-

1) „(so — Schöpfers!)“ am Rande; davor neben der Zeile: „Hier sollte — damit auch . .“ ein aufrechter Röthelstrich.

2) Am Rande ein Röthelstrich.

3) Zuerst: warum der kältere Südpol keine Gebürghöhen . . . konnte?

4) Neben den zwei ersten Zeilen („Drittens. — dies Hauptgesetz“) Röthelstrich.

selben ist immer auch das vesteste Land: Die [Kies] Kiese an ihrem Fuß konnten nur [immer] kleine Revolutionen machen und musten mit ihren Lavaschichten am Ende immer seine Vestigkeit mehren. Nur wo das Hauptgebürge abriß und sich senkte, da [konnte das Meer einschneiden und etwa so weit ⟨es⟩ seine Kraft reichte den Fuß derselben anspülen] fing die Herrschaft des Meers an. Die Ufer Amerika's, wo die Cordilleras laufen, wie kühn, gerade und Insellos sind sie! Dagegen hat die andre niedre Seite tiefere Einschnitte und einen Sund von Inseln, [Dasselbe Gesetz, das] dies flache Land und zum Beispiel am Amazonenstrom die grosse Ebne aus dem Schlamm des Meers ⟨hinabsenkte⟩ bildete, erlaubte auch dem Meer sich mit dem vesten Lande zu mischen, dasselbe zu benagen und einzubuchten.] weil dies flache Land und zum Beispiel am Amazonenstrom die grosse Ebne aus dem Schlamm des Meers gebildet ist, und dieses sich nur allmälich und langsam fortgezogen hat. Die tiefen Einschnitte Asiens sind alle fern dem höchsten Gebürge, und daß Europa so vielarmig durchschnitten werden können, davon ist offenbar der Grund, daß es der westlichste Winkel der alten Welt, seine Gebürge also auch der niedrigste Absenker des höchsten Erdrückens waren. Wenn man es [also] dem Aequator zur Last legt, daß sich unter ihm die meisten Inseln finden: so hat der Aequator daran [wohl] so wenig Schuld, als die Insel Ferro, daß durch sie der erste Meridian gezogen worden. Hingen die Gebürge von der Kugelgestalt und Bewegung der Erde ab: so sollten unter ihm nicht Einschnitte und Inseln sondern eben das vesteste Land und die Gebürgkette seyn, die ihre Arme zu beiden Seiten hinabstreckte. Da dieses aber [offenbar] nicht ist, da die Gebürgketten, mithin die Bildung des vesten Landes ganz andern Gesetzen folget: so ist, [außer den vulkanischen Inseln etwa,] seine Lage zur Formung jener Spitzen und Küsten [ganz] unschuldig. Die Mussons, die unter ihm herrschen, können zu jenem und diesem Meerstrom mit beitragen, die grossen Electrischen Explosionen die unter ihm geschehen, können mit der vulkanischen Materie zusammenhangen und ihre Ausbrüche, mithin auch die Bildung der vulkanischen Inseln befördert haben; die Einschnitte ins veste Land aber wurden nur durch die hier fehlenden Hauptgebürge [möglich.] möglich.d[1] [Das veste Land hörte hier auf, weil nach dem Finger der Allmacht, der die Grundgebürge zog, seine Basis hier aufhören ⟨sollte⟩ und sich unters Meer senken sollte.

---

1) Das zweite „möglich." mit littera d wurde am Rande angebracht, nachdem der folgende Satz gestrichen und die mit ihm einsetzende weitere Ausführung unter den Text verwiesen war. Hier ist sie zu einem Excurs angewachsen, und schon wegen ihrer abnormen Länge ausgeschieden und für einen andern Ort bestimmt worden. S. Seite 562—564; Band 13, 471 fg. 482 fg.

Mit dem letzten sehe ich auch keine Verbindung: denn wenn z. B. nach der Hypothese eines berühmten Naturforschers die Erdbeben, die die Molukken und Philippinen emporhoben, Ursache] (bricht ab)

Nehmen wir diese Umstände zusammen und betrachten das Erdgebürge, wie es [als ein Berg Gottes] in seiner jetzigen Gestalt aus dem Meer [emporsteigt: welch ein künstlich gebauetes Theater ist es für die Menschengeschichte gewesen!] emporsteigt: so können wirs, Trotz seiner wilden Unförmlichkeit als ein weise angelegtes, künstlich gebauetes Theater der Menschengeschichte betrachten. Hätte die Gestalt [der Berge] und Richtung der Berge der Kugelbewegung folgen müßen: welch ein einförmiger, unsrer jetzigen Menschennatur unangemeßener Schauplatz wäre daraus worden! Nun aber strecken sich die Berge und ihnen nach bauet sich die Erde in das bewohnbarste Clima. Der größte Gebürgrücken der Welt, der Vater aller Berge, wahrscheinlich auch das Vaterland unsres Geschlechts, nimmt der grösten Breite nach die schönste Gegend der Erde ein, wo am Fuß deßelben die wohlgebildetsten Menschengeschlechter wohnen. Aus dieser und aus keiner andern Region sollte unser Stamm ausgehn und auch in seiner Verbreitung den Strömen und Aesten der Berge [in] zuerst in mildern Gegenden folgen, bis er durch Kunst und Erfahrung gestärkt, sich zuletzt [auch] in die rauhern wagen und die größesten Extreme der Hitze und Kälte bewohnen könnte. Unter dem Aequator [ist nun nicht] sowohl als in den fernen Nordländern [ist die größeste Abwechselung,] sind die größesten Extreme, ja oft abwechselnd an Einem und demselben Ort; dort regelmäßiger und schneller, hier langsamer aber eben so contrastirend. In beiden Regionen [mußte] hätte also die erste Bildung und noch mehr die Fortbreitung des Menschengeschlechts leiden müßen; darum erwählte der Vater der Welt ihm das schönere gemäßigte Clima und legte die Grundlage seiner Wohnung und Ausbreitung [in] nach beiden Seiten hinaus in dasselbe. Wie manche Menschenstämme [haben in den ersten Jahrtausenden der Welt da ruhig gewohnet] konnten Jahrtausende durch da ruhig wohnen, ehe [das Drängen der Völker] ein drängendes Volk [auch] sie überschwemmte, weil zu beiden Seiten der Wegzug angenehm und leicht war. [Indostan und Sina, Arabien und Aegypten waren von Bergen ⟨und⟩ oder Wüsten wie von ehernen Mauern umzirkt und suchten, wo diese fehlten, sich ⟨durch⟩ wirklich durch Mauern zu helfen. Nach Europa konnten viele Völker Asiens nicht anders kommen, als daß sie das Kaspische Meer umkrochen und sich durch die Päße des Caucasus hinstalen; in der alten Welt der Völkerwanderungen sind dergleichen Päße berühmt. Das innere Afrika ist auch von seinen Küsten durch Gebürgketten und Wüsten getrennt und in Europa scheiden sich durch Gebürge die verschiedensten Charaktere benachbarter Völker.] So hat der Regierer des Erd-

balls Sprachen und Länder getheilt und als ob er befürchtete, daß auf Einer großen Ebne sie sich unter einander zu nahe wären, sie durch diese Pfeiler des Himmels gespalten, oder durch [ihre] die kleinern Äste derselben sanft aus einander geleitet. Nun konnte jeder, zumal in der ersten Bildungsperiode der Welt, seinen kleinern Schauplatz bearbeiten und nutzen, als ob derselbe ein Universum wäre. Glück und Verderben verbreiteten sich nicht unaufhaltbar fort: die Reviere wurden abgeschrenkt, damit jeder Baum in dem Seinigen desto fester und eigner wurzeln könnte.

Zu Kapitel 6.

Gestrichene Anmerkung (Excurs) d.

d) Wovon übrigens diese Einschnitte entstanden[1] sind: ob durch die ewige Bewegung des Weltmeers von Ost nach West? oder ob sie Überbleibsel jener allgemeinen Ueberschwemmung wären, die bis zum[2] Fuß des Ural hinaufstieg? oder ob sie endlich eine dritte nähere Ursache haben? davon wird künftig die Frage seyn, wenn wir von den Veränderungen des vesten Landes reden. [Das erste (kö) kann ihre Ursache nicht seyn, wie ihre verschiedene(,) oft so entgegengesetzte und verschiedne Richtung (und) insonderheit auch der Umstand zeigt, daß sie gerade da, wo die Bewegung am stärksten (ist), seyn müßte, nicht statt finden. Mit dem letztern sehe ich auch keine Verbindung. Denn wenn z. E. nach der Hypothese eines berühmten Naturforschers die Erdbeben, die die Molukken und Philippinen bildeten, Ursache der allgemeinen Ueberschwemmung gewesen wären, warum bildete der zurücktretende Waßerstrom gerade solche Buchten? (die) deren Gestalt eher eine Einspülung und Andrang, als eine Zurückweichung zeigt: (wo) einen Andrang nehmlich bei dem das Meer nicht (höh) weiter kommen konnte. Und wie verschiedne(r) Richtungen, mit (welcher) wie verschiednen Stärke (erstrecken sich nehmen diese Buchten?) Sie sind offenbar aus Partial- und Lokalursachen des anströmenden Meers entstan(den) diese Buchten! Dem Ansehen nach sind sie offenbar aus Partial- und Lokalursachen entstanden, deren allgemeiner Zusammenhang uns, wie mich dünkt, ziemlich klar vorliegt. Da nehmlich das feste Land auf den Granitfelsen unsrer Erde gebaut ist: so mußten, wo dieser sich senkte, jene Thon- und Kieslagen zu wirken anfangen, die sich immer auf ihm und in seiner Nähe befinden. Hier kamen also Erdbeben,

---

1) Zuerst: Wovon wären also diese Einschnitte entstanden? Etwa durch ... West? oder wären sie ...

2) Zuerst: bis zum Ural hinauf(.)

feuerspeiende Berge zum Vorschein, ⟨die also meistentheils nahe dem ihre Macht beweisen. Und⟩ Da diese nun die Waßerfläche, ja gar Inseln und Länder erhoben: was konnte anders folgen, als daß das Waßer ⟨längst⟩ längs den Granitgebürgen so weit ins Land stürzte, als es stürzen konnte. Man sehe auf die Charte und man findet von jedem Meerbusen ⟨die⟩ und Einschnitt die nahliegende Ursache. Die von Asien gehen alle von Süden- oder Ostsüd ins Land. Der von Sina kam von den Philippinen, der von Cochinchina und Malakka von den andern ⟨Inseln, die⟩ vulkanischen Inseln, die sich in seiner Nähe gebildet haben. Durch den letzten wurde der Meerbusen von Bengalen gerade da hinaufgetrieben, wo kein Hauptgebürge sich vorfand, das ihm widerstehen mögen: denn die beiden Ganges-Halbinseln werden wie durch ein ⟨Hufeisen⟩ Berg-Hufeisen verbunden. Die kleinen Inseln des Arabischen und Persischen Meers zeigen, was für Erdbeben hier gewütet: ists Wunder, daß sie diesen Meerbusen herauf⟨trieben?⟩ getrieben haben? Unmittelbar vor dem rothen Meer liegt das Vulkanische Sokotora. Madagaskar hat feuerspeiende Berge an den Küsten; und Afrika sonst keine Einschnitte, weil wahrscheinlich, da unten das Hauptgebürge sich mitten durchs Land hinzieht, diese Vulkanische Produkte, nachbarlich den Küsten fehlen. Wo es näher ans Ufer tritt, finden sich auch diese ⟨vor, wie⟩ wie in der Nähe des Atlas die feuerspeienden Berge Marokko's und die Canarien- und Azorischen Inseln zeigen. Hier ⟨ist also⟩ ⟨muß⟩ ist also abermals ein Schauplatz solcher gewaltigen Einbrüche, wie bei den Asiatischen Inseln gewesen. ⟨, wie die⟩ Die Meerenge bei Gibraltar, der Einschnitt über Spanien und die Nordamerikanischen Inseln ⟨zeigen⟩ scheinen dieses zu beweisen ⟨. Denn⟩ und nach Seeberichten ist ⟨de⟩ dieser ganze Meeresstrich Erdbeben unterworfen. Bei Ceuta geht der obere ⟨Meer⟩ Strom aus dem Atlantischen ins Mittelländische Meer, ⟨nicht aus demselben,⟩: ⟨zum Zei⟩ eine Anzeige, daß nicht dieses sondern jenes am meisten zum Einbruch gewirkt habe, wie wir späterhin ausführlicher sehen werden.[1] Höher hinauf bildeten sich die Britannischen Inseln und die prächtigen Basaltsäulen zu Staffa, auf der Insel Sky, an der Nordseite Irlands u. s. zeigen gnugsam ihren Ursprung. Nördlicher liegt das vulkanische große Island mit seinem Hekla: ists also Wunder, daß es hier allenthalben so viel Einschnitte und Buchten giebt, die, ⟨da⟩ wo sie keine Hauptgebirge, wie in Norwegen und Schweden fanden, weit ins Land spülten. Die Nordöstliche Strecke Asiens ist mit feuerspeienden Bergen besetzt, längs ihrem großen Einschnitt von Japan nach Kamtschatka: der Antillische Meerbusen deßgleichen, ja er hat gerade die Richtung genommen, die ihm die Reihen Vulkanischer Berge und

1) „wie wir — werden.“ am Rande.

Inseln zusamt dem Nordost und Ostwinde, der hier Jahraus Jahrein wehet, bezeichnen. Der von Californien nicht anders, wie Guatimala und seine eignen Berge beweisen. Die feuerreiche Küste an den Cordilleras ist gerade abgeschnitten: ihre Ebne mußte als Berghöhe dastehn, wenn sie vorm Meer sicher seyn sollte, wie die Höhe von Quito zeiget. Dieselben Erdbeben, die die freundschaftlichen, Societäts- und Marquesas-Inseln gehoben, haben wahrscheinlich auch mit ihrer Waßerhöhe ⟨die Peruanischen Küsten⟩ diese Küsten so hart benaget. Da wir also ⟨von jeg(lichem)⟩ beinah von jedem Meerbusen der ⟨Welt⟩ Erde, selbst seiner Stärke und Richtung nach, aus offenbaren Vorliegenheiten eine ⟨so⟩ simple der Structur der Erde gemäße Auskunft geben können; ⟨was⟩ warum sollten wir diese nicht annehmen?

---

7. Unsre beiden Hemisphäre wurden ein Schauplatz der sonderbarsten Verschiedenheit und Abwechslung.

Ich verfolge auch hier noch den Anblick der allgemeinen Structur der Erde..... (43, 50—45, 54: weit ins Land hinauf). Die ungeheuren Waßerfälle, die vielen und großen Seen [des Landes] zeigen, daß auch hier, wie wohl auf vielfachere Art, Extreme neben einander sind und sich die [Bergrü(cken)] Höhe [plötzlich mit der] und die Tiefe [vermähle geselle] zusammengefüget habe. [Was dies alles] Was dieses für einen [großen] Einfluß auf Gewächse, Thiere, selbst auf die Menschengeschichte haben müße [aus muß], wird sich in der Folge klar zeigen: denn hievon eben rührte jene lange Ueberschwemmung des niedrigen Erdreichs her, das in so volles Grün es gekleidet ist, doch Waßerfrüchte, Insekten, Morrast- und Waßerthiere [u. s. so] vorzüglich begünstigt. (64, 85) Die größere Höhe hingegen nahm sich [der Condors, die Klüfte dieser Condors und der so reichen, selt(nen)] der Condors, die ungeheuren Klüfte [der Berge] nahmen sich der großen Fledermäuse, [und Katzen], der [wie eine Katze groß] Katzengroßen Ratten und mehrerer solcher, [lieblichen] Geschöpfe an, die gegen unser Erdtheil Ungeheuer, [und] Contraste der Natur sind, die nur ein ungeheurer Contrast bilden konnte. (64, 84. 3) Alle Thierarten Süd-Amerika's haben für uns etwas Unförmliches, Rohes und Unvollendetes. [; der die] Gattungen der Landthiere sind im Vergleich wenig; [der] Amphibien, Insekten um so viel mehr; die Pflanzengattungen der Ebne sind [so] binsenhaft und die [Feuchtig] Feuchte liebend, die Bäume der Höhe hing gen so harzhaft und medicinisch, daß man [in

1) a S. 7—12. Band 13, 43—46.

allem] allenthalben die [ursprüngliche] Form und Bildung [des ganzen] eines in Höhe und Tiefe, Kälte und Hitze contrastirenden Welttheils wahrnimmt.

Wie anders ging die Natur auf unserm obern Hemisphär zu Werk, da sie Menschen und Thieren ihren Schauplatz und [Wohn] Lebensumfang bestimmte! Lang und breit zog sie die Gebürge auseinander und leitete sie in mehrern [sanftern] Ästen fort, daß alle drei Welttheile zusammen hangen und ohngeachtet [aller Ver] jeder Verschiedenheit, die dies= und jenseit seyn muste, ein sanfterer Übergang und eine Mediation möglich ward, die die entferntesten Geschlechter und Gegenden bände. Hier [konnte] dorfte also kein großer Weltstrich in so Aeonen=langer Überschwemmung liegen und sich der Meeresfläche gleich mit Heeren von Insekten und Wasserthieren [aus] gleichsam als ein Amphibium selbst bilden. Wurzeln und Früchte nahmen nicht den scharfen Geschmack an, der die meisten in Amerika [be] anfraß; die elektrische Sonne konnte aus dem trockneren sanfter gemischten Erdreich [wenn nicht so [s scharfe, so feinere] feinere Gewürze, [nahrha(fte)] mildere Früchte, Oel und Wein, kurz eine ausgekochtere Organisation bereiten; welcher Beschaffenheit denn auch das Menschengeschlecht folget. [Wenn ichs wagen dörfte, die Beschaffenheit beider Welttheile in Ein Bild der Vergleichung zu bringen: so ists, als ob auf ⟨unserm (ausgelassen: Hemisphär)⟩ unserer Halbkugel mehr die positive, auf jener mehr die negative ⟨Electrici⟩ elektrische Kraft der Natur gewirkt habe. Und da beide Kräfte, ⟨so nahe sie einander stehen,⟩ so nahe und doch so einander entgegengesetzt und einander entgegen gesetzt und auf zweien Seiten einer Kugel entgegengesetzt (sie) sind, oft in Einem Körper, auf den entgegenstehenden Flächen Einer Kugel bemerkt worden; sollte bei der großen Rotation unserer Erde, bei der doch die elektrische Kraft in Alles ⟨wi⟩ überall wirket, nicht diese Vergleichung mehr als Bild seyn? Ohne Zweifel muste sich Amerika so erzeugen, wie es nach offenbaren Naturgesetzen des Baues der Berge und des Falles der Waßer erzeugt ist.]

Überhaupt wie sehr kam Amerika in Ansehung des Menschengeschlechts, das in ihm leben sollte durch seine entfernte abgeschrenkte Lage zu kurz! Die ungeheure Insel streckt sich weit in den Norden; da konnten ihm aber keine bildende Völker, als etwa Grönländer kommen, die auch mit seinen Eskimohs Ein Volk sind, sich aber nicht weiter hinabgebreitet haben. Es streckt sich dem [S] eisigen Südpol näher, als alle andre Welttheile; von daher konnte ihm noch weniger ein bildender Zugang werden. Zur rechten und linken Seite trennten es Meer und Winde vom festen Lande, als ob es allein bleiben sollte: denn es ist bekannt, daß von Europa aus die Schiffe eine schräge Fahrt nehmen und insonderheit den Ungewittersee vermeiden müßen, um mit den Ostwinde dahin zu [gelangen] sich gleichsam nur dahin zu stehlen. Auf dem stillen Meer [aber] der andern Seite wehet der

Wind beständig von den Ufern Amerika's hinweg nach den Asiatischen Inseln, nie von den Asiatischen Inseln zu ihm hinüber. Also blieb ihm nur der Eine Nordwest-Übergang aus der Tatarei und den Nordasiatischen Inseln [der leichteste] (ich schließe damit noch keinen [andern] schwerern aus) der leichteste [,]. Die Völker dieser Gegend waren auch vielleicht am meisten geschickt, sich dieses Landes zu bemeistern; es [erntete] bekam an ihnen [aber zwar] harte und rauher Gegenden gewohnte, nicht aber auch die gebildetsten Völker unsrer Erde. Die Cultur muste also in diesem [Gr.] Welttheil langsame Fortschritte nehmen, da es in seiner ungeheuren Herabstreckung an einem so kleinen nördlichen Übergange [hängt,] wie an einem Zapfen hängt; und es ist zu bewundern, nicht[1] daß seine Einwohner [nicht so] noch solche Kinder waren, wie die Europäer sie fanden, sondern daß diese Kinder, von solchem Ursprunge her, [noch] selbst ohne Hülfe des Eisens [schon] [z. so] zum Theil schon so weit gelangt waren. — Doch ich nehme Sachen voraus, die [einer spätern Erörterung werth sind]; es sei gnug von der allgemeinen Struktur unsrer Erde zum Wohnplatz des Menschengeschlech[ts]. [Wir müßen ihr jetzt mehr in ihre Werkstätte der Organisation folgen, um zu sehen, welchen Rang das Menschengeschecht in ihren vielartigen Reichen und Gliederketten einnehme.]

Doch ich nehme Sachen voraus, die erst späterhin ihre Erörterung finden können; es sei gnug von der allgemeinen Struktur unsrer Erde zum Wohnplatz des Menschengeschlechtes geredet.[2] [Ich wünschte zum Schluß der Abhandlung eine Bergcharte unsrer Erde geben zu können, auf der nicht nur die Höhen des Granits und der vornehmsten Gebürgrücken, sondern auch die Beschaffenheit und Tiefen der mancherlei Absenkungen und obern Erdlagen auf dem vesten Lande und den Inseln bemerkt wären, so daß mit Einem Blick der Aufbau der Erde aus dem Waßer, auch nur seiner Oberfläche nach zu übersehen wäre. Eine Charte dieser Art wäre für den Geographen, ⟨und⟩ Natur- und Geschichtforscher unsres Geschlechts die wünschenswertheste Sache; die Zeit zu ihr ist aber noch lange nicht vorhanden.]

Ich wünschte, daß wir eine Bergcharte hätten, wo die vornehmsten Abwechselungen der Höhe und Tiefe, des physischen Klima, der Winde und des Falles der Ströme durch Zahlen oder Zeichen bemerkt und der Natur- und Menschenforscher also die merkwürdigsten Varietäten unsres Erdgebäudes in Einem Blick vor sich sähe. Es [ist] scheint aber zu diesem nützlichen Werk, ohngeachtet der merkwürdigsten Wahrnehmungen in mehreren Erdtheilen die Zeit noch nicht vorhanden.

1) „nicht" über der Zeile

2) Am Rande kurzer senkrechter Röthelstrich.

7. [Unser ErdBa] Unser Erdball ist ein großes Laboratorium zur Organisation wirkender Kräfte.[1]

Da wir uns über die erste Construction desselben noch keine gnugthuende Auskunft zu geben vermögen: so muß uns in seinen Eingeweiden freilich noch alles als Chaos [als zerstückte Trümmern] und als Trümmer erscheinen. Indessen sehen wir doch, daß selbst jede Stein= und Erdart ihre Gesetze der Formung [der Theilung, der Zusammensetzung und Bildung[2] hat] hat, [die] welche Formung in der Krystallisation [wächst, bis offenbar] augenscheinlich [feiner] wächst, bis sie sich in [⟨Pflanz⟩ Pflanzenartigen Gestalten wirklich der] Metalltheilen gar der Vegetation zu nähern scheint. [Bei den ersten scheinen die dunkelsten Kräfte zu wirken, die sich freilich auf ⟨Aus⟩ Zusammenhang und Ausdehnung bringen lassen denen unserm] Also auch bei denen für unsern Anblick rohesten Wesen [scheinen die dunkelsten aber mächtigsten] wirken [Kräfte, zwar die dunkelsten aber mächtigsten zu wirken] Regelmäßige und gewiß die mächtigsten Kräfte, ohne die [offenbar] vielleicht keine feinere Organisation ⟨wäre⟩ statt[fände] fand. [Es sind die zusammendrängenden und sich ausdehnenden Kräfte, deren jene] Es sind diese, wenn man sie aufs Einfachste zurückführet, Zusammendrang und Ausdehnung. Jener im größten Inbegrif giebt vielleicht das Phänomenon der Schwere, das aus [ihnen] ...[3] Thätigkeiten zusammengesetzt seyn kann [muß]; diese [wird also] die Ausdehnung, wird das Phänomenon der Elasticität geben, das eben so zusammengesetzt scheint, als jenes. [Jenes und dieses beruhet] Beide beruhen auf lebendigen [Kräften] Energieen, die sich in aller Materie äußern und [vielleicht] für uns die ersten bemerkbaren [Eigenschaften] Wirkungen der gegenwärtigen [schaffenden] Gottheit sind.

Nachdem nun die Anziehungs= oder Ausdehnungskraft den Grundtheilen der Materie verliehen [ist] war, nach dem bildeten und theilten sich mancherlei Fluida und Körper. Sie drängten zusammen oder [theilten sich] gingen auseinander, setzten zusammen und löseten auf: damit wurden rohe

---

1) Sieben zur älteren Niederschrift des Ersten Buchs gehörige Blätter; Blatt 1 und 3 sind schon aus dieser durch Scheerenschnitt entfernt, der einen Streifen des Randes mit einem Theile der darauf befindlichen Zufügungen und Änderungen weggenommen hat. Der Inhalt entspricht dem I. II. III. IV. Kapitel des Zweiten Buchs; dazwischen stehen noch Ansätze, die im weiteren Verfolg wieder aufgenommen und ausgestaltet sind.

2) Abgeschnitten, aus A S. 47 ergänzt.

3) „vielen“ oder „mehreren“ stand auf dem abgeschnittenen Streife.

Formen der Körper, so [mancherlei jene Kräfte waren und mannichfaltige ⟨ihre⟩ Wirkung derselben auf einander nur statt fand] mannichfaltig, als mannichfaltige Wirkung jener Inbegrif . . . der Inbegrif jener Kräfte, der auf unserer Erde wirken sollte, nur irgend möglich machte; bis zuletzt durch die gröbern Phänomene, die wir Elemente nennen, jene Mischung unsres Erdkörpers [gegeben] ward, die in allen ihren Erscheinungen offenbar der erste dumpfe Schritt zur Organisation ⟨sind⟩ ist. Wir wißen nicht, aus welchen Zu=] dunkle aber mächtige Schritt zur allgemeinen und so vielfachen Organisation unzählbarer Erdwesen seyn sollte.

[Da] Als der Kern unsrer Erde, der Granit, wahrscheinlich durch Feuer in seine [je(tzige)] Masse überging: ⟨aber er⟩ die Luft aber lösete ihn auf; und er bildete die unermeßlichen Sand] war auch die Luft da ihn zu beschwängern und von ihm aufzulösen, was sie vermochte. Es setzte sich also an ihn [vermitt] mittelst der dazukommenden Säure [der] jener Thon=schiefer an, der [die uralte Masse der Erde an sich an] die uralte Masse der Erde [schloß. Der] umschließt. Auch der unermeßliche Sand unsres Erd=körpers scheint nichts als die Asche dieses [verwesеten Gr] verwitterten [Gra=nits; und die Kalkerde war vermuthlich[1] ⟨der erste Ueber⟩ ⟨ein Uebergang und die erste Annäherung vom Kiesel zu den Salzen.⟩ Felsen, obgleich seine feinsten Theile sich schon durch an(dre) gebildet, Krystalle zu seyn scheinen.[2] Ob die [Seethiere Mus] Schalenthiere [sie] den Kalk? oder [sie] er die Schalenthiere [ursprünglich zur Organisation befördert?] gebildet? ist eine Frage, wie jene: ob die Henne älter sei als das Ei, oder das Ei älter als die Henne [sei]? Mich dünkt indeß, die Materie war überall eher, als die [so] künstliche [organische] Form und so ist wahrscheinlich auch aus der Kieselerde durch Beihülfe des Waßers und des Brennbaren [in ihm] der [Kalk] Luft[3] das weite Reich der Kalkerde zu [diesem] seiner Stuffe des Daseyns gelanget, in der sich die Schalenthiere organisirten. — [Meh][4] Eine gewaltigere Wirkung des Feuers und der Kälte, die [ihm entgegenst] dem Feuer entgegen strebte, bildete die Krystalle: wie in grossen M(assen?) [die unend] jene wunderbarschönen [Basaltgeb] Basaltsäulen, [ja jede] und im Kleinen jede fallende Schneeflocke, jedes entstehende Eistheilchen beweiset. Hier wirkten [einfache] feinere Principien schon nach [sehr] in die Augen fallenden [gro scharfen] Gesetzen. Die Wärme ⟨und Kälte⟩ davon jene schon dem Licht verwandt, verwandt, diese, wie wir in allen Salzen ⟨sehen⟩ ge=wahr werden, ebenfalls] die Kälte [, die] ebenfalls von scharfer, [fest] spitz=

---

1) am Rande: nach eben de . . (abgeschnitten)

2) „Felsen . . . scheinen". zwischen den Zeilen: „Granits . . . Salzen."

3) „der [Kalk] Luft" am Rande. 4) Ansatz zu: Mehr

andringender Natur [ist,];[1] [bildete jener entgegen die] beide bildeten also jene vielfachen schönen geometrischen Figuren in [allen] Krystallen und Salzen. Halb=Metalle zu bilden ⟨ward⟩ [wurden schon Salze und Kalke so wie Kieselerde und Luftsäure erfodert die sie] war schon der ganze Vorrath von Organisationen nöthig: Kalke und Salze so wie Kieselerde und Luftsäure. [Halbmetalle] Sie schiessen zum Theil noch in Crystallen an, nähern sich aber [, unter zum Theil] schon sowohl in der Natur, wenn sich ihre Adern in Steinen zeigen, [zum Theil] als unter den Händen der Kunst [der Pflanzenbild(ung)] einer Pflanzen=sprossung, wie der Baum der Diana [⟨klärlich klar erweiset⟩ zeiget. Hier ⟨ziehet⟩ vermag schon ein hinaufgehendes Flüchtige⟨s⟩ das mit ihm verbundene Schwerere in die Höhe zu ziehen und da dies ihm ⟨in⟩ auf seinem Wege Widerstand leistet, so wird die schöne Ramification daraus, ⟨die⟩ deren Analogon wir ⟨bei jeder gefrornen Fensterscheibe⟩ jeder Frostblüthe ⟨sehen⟩ gewahr werden können. Die Uebergänge zur Vegetation sind also so fein an einander hängend und unmerklich, als die Wirkungsgesetze vereinigter feinerer Materien und Geister für immer componirter und vielseitiger ⟨werden⟩ wurden. Wie nah gränzt dieser ein durch Wärme ⟨hinzugeführte⟩ hinaufgezogner, durch Kälte und Luft figirter Dunst dem organischen Gebilde des ⟨Moose(s)⟩ Schimmels und Mooses! Und wie dieses einen Samen, ein Leben, eine bestimmte Organisation und Periode des Daseyns hat, ⟨wird⟩ würde sich nicht ⟨das⟩ Daßelbe auch in den dunklern Anfängen und Urstoffen der sich bildende(n) Materie finden, wenn ⟨wir⟩ uns ⟨Sinne und⟩ Gesichtskreis und Sinne dazu verliehen wären?]

Mit demselben Recht[e] also, da die Pflanze, der Baum, das Thier und der Mensch sagt: die Erde ist für mich gemacht, kann auch der [Krystall] Stein und Sand, der Krystall und die Metalle sagen, daß sie für ihn gemacht sey. Jedes bildet so ein eignes Reich auf= und zu derselben, als die Pflanze, das Thier und der Mensch bildet; ja ohne jene konnten diese weder bestehen noch werden. Wir haben keine Ursache, irgend einen [Schö]Theil der Schöpfung, den wir todt nennen, für jetzt oder für künftig [vom Genuß] vom [dunkeln] Genuß[2] eines bestimmten Daseins auszuschliessen, da wahrscheinlich alles [niede] höhere Leben nur aus dem niedrigern keimet.

* * *

Das Gewächsreich ist eine höhere Art der Organisation, [dem Thier schon ähnlicher weil es] die sich schon dem Thiere nähert, da [sie] es Geschlechter [, eine] Befruchtung [und Geburt, ins Auge fallende] und Befruchtung, Geburt und Lebensalter, endlich [den Untergang] gar einen Lebenvollen Unter=

1) Mehrfache kleinere Umgestaltungen sind hier nicht vermerkt.

2) am Rande: von seinem [Genuß]

gang hat, der neuen [Geschlechtern] Individuen Platz macht. Die ganze Erde ist für das Gewächsreich, wie für den Menschen da; ja es drängt sich dieses ihm weit vor und hängt sich in [SSchim] Grasarten, Schimmel und Moosen an [die] jene kalten Felsen an, die noch keinem menschlichen oder thierischen Fuß Herberge gewähren. Der Wind und das Heer der Lebendigen dienet ihm und trägt seinen Samen umher: dieser gehet auf und gehet unter; sein Untergang bildet fruchtbare Erde und dient anderm Samen zur Mutterhülle. So werden Felsen begraset und beblümt: so werden Morräste mit der Zeit zum fruchtbaren Lande. [Die] Eine verwesete wilde Pflanzenschöpfung ist das ungekünstelte [wirksame] Mittel zur künftigen schönern Besaamung der Erde und gleichsam die unabläßig=fortwirkende Triebfeder zur Cultur der Welt.

[Jede Pflanze ⟨hat⟩ fodert ihr⟨e Lufthöh Lufthöhe⟩ ihr Clima, ihren Boden: denn da sie eine zusammengesetztere Organisation ist, so kann sie nicht von allem, was ihr zugeführt wird, leben. Was in der Körperwelt Beziehung und Zusammenhang, in der Mineralwelt Verwandschaft heißt, ist bei ihr schon Begattung, Nahrung. Jedes Hemisphär, jeder Erdstrich hat also seine Pflanzen, wie seine Thiere. Unter der Erde war alles noch roh und gemein: ⟨hier⟩ auf ihr sondern sich ⟨schon⟩ die ⟨Gesch⟩ Arten und Geschlechter, wie sich die Gegenden und Länder ⟨verändern⟩. Franzosen, Schweden, Engländer und Deutsche haben sich um die Wette bemühet, uns die Flora beider Hemisphären | kennen zu lehren.]

[Mehr als Ein Grundgesetz hat man dabei beobachtet, ⟨daß⟩ welches, weil Alles in der Natur ⟨anl anl⟩ analog ist, ⟨sich auch⟩ wir auch bei dem Pflanzenleben der Thiere und Menschen antreffen werden. Alle Pflanzen wachsen hin und wieder wild in der Welt: alle unsre Gartengewächse sind Einem und dem andern Lande ⟨von (selbst)⟩ ohne menschliche Beihülfe gewachsen. So ist auch im Thier= und Menschenreich⟨e⟩ die Natur vor der Kunst gewesen[1]: die schöne Wildniß des Paradieses war eher als Vestungen und Städte. Alle Pflanzen sehnen sich nach der Luft und nach dem Licht; im Treibhause werden sie schlank⟨er⟩ und rankicht⟨er⟩, loser und bleicher, bringen ⟨aber⟩ auch nicht viel Frucht: da sie unter ⟨freudigem⟩ freiem Himmel ⟨viel⟩ fester, ⟨duftiger⟩ und freudiger wachsen. ⟨Ein(en)⟩ Gleichen Unterschied werden wir auch bei Thieren und Menschen in ihren verschiedenen Zuständen der Naturfreiheit und Cultur finden. Pflanzen, von zu plötzlicher Wärme erwärmt ⟨lassen an⟩ bleiben kleinlich, lassen bei schneller Luftfrische die Blätter][2] sinken, ja

1) „gewesen" über der Zeile nachgetragen.

2) Bis hierin, Ende von Blatt 2, gestrichen; aber auch alles Weitere, bis zum zweiten Absatz auf S. 572, muß als in dieser Gestalt cassirt gelten, denn Bl. 3 ist ausgeschnitten und von Bl. 4 sind Z. 1—7 wiederum gestrichen.

sie sterben ab, wenn man sie der Sonne aussetzt. Ein gleiches ist's mit allen zu schnell verfeinten, verzärtelten Menschen und Thieren. Einige Pflanzen sind beinah unter jedem [Himm] Himmelsstrich anzutreffen; andre und gerade die zartern [bestimmtern] und feinern lieben nur Einen Erdstrich, Einen Grad Sonnenwärme. Bei Thier- und Menschengattungen [findet sich dasselbe] wird sich derselbe Unterschied finden. Mannichfaltigkeit des Erdreichs und der Lufttemperatur macht Spielarten an Pflanzen, so wie [Verschiedenheiten bei Thi] Diversitäten bei Thieren und Menschen; bei allen thut die [Ku] Cultur ein Gleiches. Je mehr sie indessen an Sachen der Zierde, [der] an Form der Blätter, [der] an Zahl der Blumenstiele [u. f.] Spielarten macht; desto mehr schwächt sie die Kräfte der Selbstfortpflanzung: ein lange Zeit cultivirtes Gewächs kommt durch eignen Samen nicht mehr fort. Ebenso wird Thieren und Völkern der Cultur ⟨zur⟩ [die Kunst nöthig.] ⟨diese⟩ die Kunst unentbehrlich. Gewächse, die in warmen Ländern zur Baumstärke wachsen, bleiben in kalten Gegenden [krü] kleine Krüppel; auch Thiere und Menschen nehmen daselbst an Größe ab, [und] verändern ihre Farbe oder gehen gar unter. Bei ihnen allen scheint Wärme ihr Leben, Waßer ihre Nahrung, die Luft aber das Medium zu seyn, das beide in ihnen zum Wachsthum bindet. [Bei] Nach dem vegetativen Leben sind [alle] sie alle die Kinder Einer Erde, nach einerlei Gesetzen der Temperatur der Elemente unterworfen. — — Die Gleichheiten, die ich aufgestellt habe, sind nicht Spiele des Witzes; sondern harmonische Grundregeln, die uns auch bei der Geschicht des Menschengeschlechts ein umgeheures Vielerlei von Zufällen [sehr] simplificiren werden.

Man hat allgemein bemerkt, daß die Gewächse, die aus Nordamerika kommen, in Europa spät blühen und ihre Samen selten daselbst reifen, obgleich die Witterung des ersten Landes im Winter so streng ist; man hat [aber zur Ant] [sich] aber die [so] leichte Auflösung [dieses Phänomens] erhalten, daß diese Pflanzen in ihrem Vaterlande auch an einen viel heißern Sommer und wärmern Herbst gewohnt [wa seyn] waren, als den sie in Europa finden. Sie warten also auch mit ihrer Blüte nach demselben, bis sie sich allmälich zum neuen Clima gewöhnen. Im ersten Jahr werden sie später reif; mit der Zeit treiben sie geschwinder. Gewächse aus Afrika und den Capischen Gegenden blühen (im Treibhause nehmlich) gerade um die Zeit, wenn in ihrem Vaterlande die schönste Sommerzeit wäre, sollte es im Exilio ihrer Verpflanzung auch Mitte des Winters seyn. [Manche][1] blühet in der Nacht, [vielleicht] weil in ihrem Vaterlande, Amerika [jetzt Tag seyn würde] sodann Tag ist; andre

1) „Die W(underblume)"; das abgeschnittene Stück aus A 75 ergänzt.

gleich vor dem Mittage, andre nur in der Morgenstunde: eben auch [vielleicht] wahrscheinlich aus Sympathie mit ihrem Geburtsklima. Der Americanische Bär, den Linné beschrieben, hielt auch in Schweden die Americanische Tag- und Nachtzeit: er schlief von Mitternacht bis zu Mittag und spatzirte die andre Zeit, es mochte um ihn Nacht oder Tag seyn, [umher. Alle diese und so viel andre Sonderbarkeiten ⟨zeigen, daß es⟩ zeigen, daß es bei dem] umher. Jede Pflanze schließt sich genau um die Zeit, da sie sich schliessen soll; es mag kalt oder warm seyn, sie [mag] möge in der Dunkelheit oder im Licht, die Sonne [mag noch] über oder unter dem Horizont [seyn] stehen: sie hält ihre Tagszeit und schläft ein. [Der wegziehende Vogel seine Jah(rszeit)]. Bereiten uns nicht diese mancherlei Phänomene auf den Gedanken vor, daß bei dem, was Jahrszeit oder Clima [der Pflanzen, Thiere und] auch der Menschen heißt, es auf mehr als Wärme und Kälte oder auf Nord und Süd [ankomme? und daß vi] ankomme, daß [vielmehr] in den verschiednen Welttheilen, noch ⟨mehr⟩ [stärker] deutlicher aber in den beiden Hemisphären es [mehrere und] tiefere Ursachen gebe, die durchaus eine Verschiedenheit der [organischen] Naturen, mithin bei allen Verpflan[zungen auch der Menschen so sonderbare Abartungen und Ermattungen gebe? Kurz, den Pflanzen ist die Erde gegeben, wie den Menschen; sie, als die früheren Kinder derselben und ihre schöne⟨re⟩ Zierde, haben so viel Recht darauf, als wir, und jeder Pflanzenart ihre Stäte. Sie, die frühern Kinder der Erde und ihre schöne, nützliche Zierde ⟨sollten⟩ haben auf alles, was sie geniessen, so viel Recht als wir.] [Kurz, die ganze Erde, wo sie es nur seyn konnte, sollte ein vielfaches, blühendes Gewächsreich werden, sie bringt also diese ihre frühern schönen Kinder so vielartig hervor, als sie für dieselben nur eine Stäte findet][1].

Man hat in den neuern Zeiten die schöne Erfahrung gemacht, daß die Pflanzen, zwar so wenig als wir, von reiner Luft leben können, daß aber gerade das, was sie einsaugen das [Phlogiston] Brennbare sei, was Thiere tödtet und die [allgemeine Fäulnis der Natur] allgemeine Fäulnis [thierischer] animalischer Körper befördert. Man hat bemerkt, daß sie dies nützliche Geschäft, die Luft zu reinigen, nicht [durch] mittelst der Wärme, sondern des Lichts thun, und daß sogar die kalten Mondesstralen ihr Wachsthum befördern. Unschuldige, heilsame Kinder der Erde! was wir verpesten, ziehet ihr [an euch] durchs zarteste Medium an euch, und gebet es rein wieder. Ihr erhaltet die Gesundheit der Thiere, die euch zerstören und vernichten; ja, wenn ihr sterbt, seyd ihr noch wohlthätig: ihr macht eure Mutter, die Erde [gesund und] zu neuen Geschöpfen eurer Art fruchtbar.

---

1) Die zweite gestrichene Fassung zwischen den Zeilen und am Rande.

Wenn [also] die Gewächse zu nichts, als hiezu dienten, wie schön und notwendig wäre ihr [Dase] stilles Daseyn auch in der Geschichte des Menschen; nun aber, da sie [fast] die ⟨allgem Hauptspei⟩ [gesundeste reichste] gesundeste und reichste [Haupt] Speise der thierischen Schöpfung sind, wie verflicht sich ihr Daseyn in das Leben höherer Wesen! Die meisten und zwar die ruhigsten, menschlichsten Thiere leben von Pflanzen; an Nationen die eben diese Speise wenigstens häufig geniessen, hat man eben dieselbe gesunde Ruhe und Sorglosigkeit bemerket. Die Fleisch fressenden Tiere sind alle wilder und der Mensch ist, dem Bau seiner Zähne nach, auch mehr zu Vegetabilien als zum Fleisch seiner [Gattung] lebendigen Mitwohner verwiesen. [Der größeste] Ein großer Theil der Erde lebt [auch noch] von Milch und Gewächsen; und welchen Reichthum hat ihm die Natur im Mark, im Saft, und in den Früchten der [herrlichen] schönsten Pflanzen und Bäume beschiedeu, deren Einer oft eine Menge ernährt. Es wird ein angenehmer Lustgang unter Pflanzen und Bäumen seyn, wenn wir nach Erdstrichen und Nationen diese Arznei= und Lebensmittel aus den Händen der Natur [werden] kennen lernen und sehen werden, daß jedem Erdstrich wunderbar das Seine beschieden worden. Überall wird uns auch hier dasselbe physische Gesetz auffallen, daß die Natur alles aus Einem und Eins zu allem [zu anzuwenden vermöge] gemacht habe. Denn wenn überhaupt die Pflanzen schädliche Ausdünstungen einsaugen, so werden sie auch [nach Landesart] natürlich eben gegen die eigentümlichen Krankheiten und Uebel des Landes [dienen] organisiret, in dem sie wachsen. Der Mensch wird sich also [so wenig] nie zu beschweren haben, daß auch giftige Pflanzen in der Natur sind: denn [das ⟨Giftige⟩ Gift ist nur für ihn und kann in Beziehung auf ihn ein solches und kann] nicht nur kann das Gift in seinen Händen das wirksamste Gegengift werden; sondern für andre Geschöpfe und für das Ganze der Gegend sind meistens eben diese Pflanzen die wohlthätigsten zur Gesundheit. Selten hat man [die] eine Gewächs= oder Thierart [dieses oder jenes] eines Erdstrichs [in Menge] ausgerottet; ohne daß nicht daraus die beträchtlichsten Nachtheile für die Bewohnbarkeit [des Ganzen] desselben entstanden wären.

*

* *

Die Tiere endlich sind die ausgearbeitetste Organisation unsrer Erde. Das dunkle Gefühl der Pflanzen ist hier schon Reiz oder gar Instinkt und Seele: der einfache Bau der[selben mit] Gewächse mit Wurzeln, Stamm, Blättern und Saftröhren ist hier [das] die zusammengesetzteste, auf tausendfache Weise veränderte Kunstmaschiene. [Jene] Die Pflanze verarbeitete Waßer, Luft und Licht mit mancherlei [Mineraltheilen] Ingredienzien vermischt und verwebet; sie aßimilierte sich dasselbe, aber sehr einfach [zu

ihrem Safte]. Die mancherlei Thiere hingegen, wovon leben sie [diese] nicht! Durch welche [künstlich] tausend künstlich zusammengesetzte Werkzeuge verwandeln sie die Nahrung in ihr feineres Selbst! Wie verschieden ist ihre Bildung, ihr Element, ihre Geschicklichkeit und Lebensweise! Ein unermeßliches [Heer] Labyrinth von Eigenheiten und Abwechslungen, das kaum jemals der menschliche Verstand [wird durch zu Ende brin] durchwandern wird.

Und doch ist bei aller dieser Verschiedenheit die Natur ihrem Gesetz der Einheit treu geblieben: Eine [Thierform verändert sich] und dieselbe Form nehmlich verändert sich in allen irrdischen Wesen. Wo Bildung anfängt, von der Schneeflocke und dem Krystall [an (viell] ohne Zweifel noch tiefer herunter) durch alle Gebilde der Pflanzen und Thiere hinauf, scheint ihr nur ein und derselbe Prototyp vorzuliegen, den sie [nur] immer mehr und anders arbeitete und in jedem Stück diversificirte. Was sie bei diesem Geschöpf nur als Nebenwerk hinwarf, führte sie in einem andern als [ein] Hauptgebäude aus, doch [nicht anders, als] also daß auch [jetzt] diesem herrschenden Theil jetzt die andern anderswo herrschenden, hier vernachläßigten [in Harmonie dienten.] Theile in der überdachtesten Harmonie dienen. Dies trift ein jegliches, kleines und großes Stück innerer und äußerer Bildung. Du kannst die Eine Gestalt, die die Natur erwählte, Kopf und Antlitz, das Geripp und die Eingeweide, Sinne und Gliederwerkzeuge, mithin auch Geschicklichkeiten und Triebe bei Einer und bei allen Arten der Tiere nicht [mehr diversificiren] verschiedner denken und legen als [es] sie von der Natur diversificirt [ist] sind; und doch ist bei allen immer das einförmige Vorbild unverkennbar.

Und wir sollten den Menschen [dies] dies letzte Produkt der Organisation unsrer Erde, diesen Inbegrif aller [organischen] Bildungsformen, die unter ihm und um ihn her vertheilt sind, nicht endlich einmal kennen lernen? Ich glaube gewiß; einzig aber auf dem Wege, daß wir alles Ähnliche und Unähnliche, was nur auf ihn Beziehung hat, zuvor und mit ihm kennen lernen. Was die Natur bei Einem Geschöpf verhüllte, deckte sie bei einem andern auf, was sie diesem im Senfkorn gab, verlieh sie jenem im Uebermaaße. [Und b] Beim Menschen scheinen alle Radien und Diversitäten zusammen zu kommen: denn er ist das Mittelgeschöpf unter allen Geschöpfen der Erde, zumal unter den Thieren des Feldes, [unt(er die)] zu denen er eigentlich gehöret. Von allen hat er Theile, Triebe, Fähigkeiten, Künste, wo nicht von der Natur bekommen, so erlernet. Er ist ihr Inbegrif: sie sind durch katoptrische Spiegel gebrochne und aus einander geworfne Strahlen seines Bildes.

Man würde mich übel verstehen, wenn man mich glauben ließe, daß nicht jedes Thier so gut für sich und die Erde gemacht sei als der Mensch;

was ich von den Pflanzen sagte, muß von diesen belebtern, ja gar empfindenden Geschöpfen in sehr vermehrtem Verhältniß gelten. Der Polyp und das Koralthier hat so ein ganz eignes Daseyn als der Behemoth und Leviathan [; ich will also alles das, was ich dort sagte, [auch hier] auch im menschlichen ⟨Geschlecht⟩ verstanden wißen.] auch in menschlichen Gestalten. Jede Geschichte der Menschheit muß schief werden, die dies [nicht voraussetzt oder es] je aus dem Auge verlieret. Den Rennthieren ist Lappland so gut gegeben als den Lappen: Afrika gehörte früher den Affen und Elephanten, als den Negern. Sie können [alle] sich alle darinn als Stiefbrüder theilen und jeder gewinnt so viel Besitzthum und Raub auf Gottes Erde, als er Klugheit, Herz, [und] Geschicklichkeit und Macht hat, es sich zu verschaffen und zu erhalten.

Es gehört also auch nicht einmal die metaphysische Frage hieher: ob der Mensch Vernunft? und ob die Thiere keine Vernunft haben? ob er mit ihnen in Einer Klasse stehe oder eine eigne Nische für sich einnehme? [Gebet] Nennts, wie ihr wollet; [gebet] nur gebet beiden, was sie haben [und zeigen]: jedem seine Eigenheiten, Vorzüge, seine(n) [Welt] Organismus, seine Welt. Nicht den Menschen allein; laßt jedes für sich stehen, [und] als ob für dasselbe [die] seine Welt allein geschaffen wäre. [, dasselbe ⟨es⟩ seine Stelle finden.] Es werden schon andre aufstehen, die ihm den Rang [dispu] streitig machen; und der Gottgleiche Mensch, der Herr der Schöpfung wird, hier von [Jns] Schlangen, dort vom Ungeziefer [gebißen] verfolgt, das Größeste und Kleinste über sich finden. Wundernswerth ist die enge Sparsamkeit, mit der die [N] reiche Natur alles gegen einander wog und jedes [in] auf seinen Platz einschränkte. Der Elephant ist ihr nicht lieber als die [weise] Ameise, das leichte Rennthier nicht lieber, als die [böse] Wespe, die hinter seiner Haut nistet. Alles ist im Kriege gegen einander, weil alles selbst bedrängt ist; was Eins von der Einen Seite zu gewinnen scheint, verliertс von der andern. Warum? sie ist aller Organisationen Mutter: von der rohesten bis zur künstlichsten ist alles [ihr ⟨Ein⟩ Werk] ihr einfach fortgehendes Werk. Wenn sie ein Geschöpf verließe, wer sollte sich sein annehmen? [ja w] Wenn es von ihr nur Eine [Einige] Linie[n] [verlassen wä(re) nur in einem Stück] auf seiner Lebensbahn verlaßen wäre: so wäre es untergegangen, [es exsistierte nicht mehr]. Aus seinen Trümmern aber hätte sich nach [den] immer fort wirkenden Regeln der [scha(ffenden) Einen Macht und Größe] erschaffenden Allmacht ein vollkommeneres, bestehendes Geschöpf erzeuget.

Wenn wir also den Menschen der Erde in seinen mancherlei Bildungs- und Wohnplätzen aufsuchen [wollen] werden: so wollen wir nie vergeßen, daß diese Gegenden früher unzählichen Lebendigen gehörten, in deren Con-

flict er kam; die er [also] daher entweder [bändigte] zu bändigen und sich [freundlich] gesellig und dienstbar zu machen wußte, oder die ihm widerstanden und mit denen er im ewigen [Streit] Kriege lebet. Noch andre entflohen ihm und da er ihrer [, so ungelegen sie ihm seyn mögen,] nicht habhaft werden konnte: so ist ihr wechselseitiger Streit nur Scharmützel, wo bald die Eine, bald die andre Parthei obsiegt. In Ländern, wo die Natur alle Lebenskraft reich und mächtig hervordrang, erschuf sie auch die zahlreichsten, die mächtigsten Thiere. [und hat ⟨das La⟩ die Gegend für sie geschaffen]. Den Africanischen Löwen ist die Wüste, den Tigern die unzugangbare Fülle verflochtner Wälder gegeben, denen menschliche Wohnung sich nicht nahen soll. Die ungeheuren Ströme und Sümpfe warmer Länder sind jene von Crokodillen und Seerossen, diese von Fröschen und stechenden Insekten voll: wie [die See von] das Meer von Lebendigem und selbst [das] die Fläche des Landes [voll] von künstlichen grausamen Ameisen wimmelt. Einzig die dem Menschen geliehene Götterkunst der Vorsicht und Erfindung war hinreichend, ihm in seiner nackten Gestalt, bei seinen schwächeren Leibeskräften und zarten Gefühlen Sicherheit, [Wohnung] Unterhalt und jene Bequemlichkeit zu verschaffen, die er [alle sich] von bloßer Noth gedrungen, früher oder später errang und in deren Besitz er sich, von mancherlei Gefahren und Unglücksfällen begleitet, leicht oder kümmerlich zu erhalten strebet. Die Härte der Natur gegen ihn war ihm also Wohlthat: sie drängte seine Kräfte und Thätigkeit hervor, und weiß sie in ewigem Kampf zu erhalten: denn wäre dieser Conflict nicht da gewesen oder noch da, so schliefen [und ersta ermatteten und], so erstarrten alle Menschenkräfte. [Nur] Eben der enge Raum, in den sie ihn einschloß, [konnte] mußte ihn aufregen, sich einen größern zu erwerben und ihn zu behaupten: [Wir] denn wir werden [daher in Beispielen] wahrnehmen, daß aller menschliche Fleiß sogleich stille steht, wo dies notdürftige Gedränge aufhört und daß also die Natur [auch hier] wie Jupiter beim Homer, die Waage in der Hand [habe hatte] hält, mitten im Streit bloß durch gegenseitige Bequemlichkeit Friede zu gebieten und Ein Geschlecht gegen die [verwü] vertilgende Übermacht des andern zu sichern. [Denn Thiere sind der Erde so unentbehrlich als Menschen, und kein Glied ihrer Kette kann zerrißen werden, ohne daß nicht zugleich das Ganze leidet].

Wenn wir nun überdem bemerken werden, daß die Menschen von ihren frühern und künstlichern Mitwohnern, den Thieren, ursprünglich alles lernten: wenn uns auch [Strich- und] Regionenweise in die Augen fallen wird, daß es Kunst der Thiere war, wie die Menschen hier ihre Hütte gestalteten, dort ihre Werkzeuge zu schiessen und zu schwimmen formten, daß sie von dem Bär die Kunst sich zu kleiden und zu überwintern, [wahrscheinlich] von den Vögeln, die Künste sich zu zieren, [und zu bau] und ich weiß nicht von

welcher Thiergattung, die barbarische aber vornehme und vielgeltende Sitte lernten, sich zu sticken und zu mahlen: lernten] wenn wir finden werden, daß in jeder Gegend die Menschen meistens mit Einer Thiergattung vertraut wurden, die [ihnen] die Natur [eigentlich vor] eigentlich und vorzüglich für diese Gegend gebildet hatte und die ihnen endlich zu allem, [diente un(ter)] vor andern auch dazu diente, Eine Sitte, [und] Eine Lebensart [gemein] gleichsam gemeinschaftlich und brüderlich mit ihnen zu formen: wie nahe und in einander laufend wird uns da der Wirkungskreis der Thiere und Menschen überall auf der Erde erscheinen! Ihre [Kü Instinkte] Instinkte und Künste sind die Funken gewesen, die den menschlichen Geist [auf] aufregten und in denen sich ihm, ihrem allgemeinen Nachahmer, Freund' und Feinde der vorbildende Verstand der [unsichtbaren] Gottheit tausendfach sichtbar machte. [Er s] Nicht durch Engel und [unsichre] Wunderstimmen sprach er zu ihm: sondern durch [seine] sichre, deutliche [Wu] bleibende Wunder[stimmen]werkzeuge, die Thiere. Sie haben dem Menschen geholfen, die [Erde zu unterjochen] Länder zu verbinden und zu [verbinden, zu verderben, und zu] verbeßern; sowie zu unterjochen und zu verderben. Der Elephant und das Kriegsroß, [der] das Kameel und der Esel, [das Rennthier,] die Kuh und das geduldige Schaaf haben zur Erhaltung oder zur [Verwüst] Vertilgung [des menschlichen Geschle] der Menschengeschlechter, zum Handel [, und zur Verbrüderung] und zur Zerstreuung der Menschen soviel beigetragen, als die ganze Reihe der Alexanders und Tamerlans, der [Kolonieen] Weltverbeßerer und Colonienstifter kaum gethan haben. Man nehme Arabien sein Kameel, [Rennthie] Lappland sein Rennthier, Grönland seine [Wallf] Fische und Seehunde; und sie sind unzugangbare, unbewohnbare Wüsten.

Endlich, da die Menschenform das feine mittlere Kunstgebilde aller ihr verwandten Thier[e]arten ist und Er als ihr Herr und jüngster Bruder gleichsam in ihrer aller Mitte stehet: [da, wie gezeigt worden, es nur Eine ⟨Bildungsfor⟩ Gestalt und Bildungsform ist, die die ⟨scha(ffende)⟩ Natur in allem Lebendigen der Erde, nach Graden der Ausbildung und Verschiedenheit der Elemente verändert:] woraus wird sich selbst die Diversität der menschlichen Gestalten[1] und der ihr entsprechenden Neigungen und Triebe [b(esser)] natürlicher erklären laßen, als aus der [nah] sie nah angrenzenden Gestalt der Thiere? [Die Natur ko] Keine Linie konnte die Natur von der vollkommensten und reinsten Menschenbildung abweichen, ohne daß sie auf [das Anal(ogon)] eine[2] Thierart traf: diese Ähnlichkeit ist kein Spiel des Witzes sondern in der geometrischen Natur der Bildungsformen selbst gegeben. Kein(e) Stirn [konnte ein] und Nase konnte eingedrückt, kein[e] Kinnlade

1) Zuerst: Gestalt 2) Beabsichtigt war „einer“

[konnte] verlängert, keine Lippe, kein Zähngebiß [konnte erho] erhoben werden, ohne daß [die] sie der Gestalt einer Thierfigur näher kam; und wie mit diesen, ists mit allen [inne] innern und äußern Theilen des Körpers. Sogar den Mechanismus der Lebensart werden wir diese hie und dort anspringende Ähnlichkeit befördern sehen; und da unsre Erde eine Kugel ist,[1]

Drittes Buch.

VI[2].

[Es bleibt also auch kein Zweifel,] Also kann man auch den [unglückseligen] häßlichen Traum [verfolgen] fortsetzen, daß wenn die ganze Menschheit zu diesem Loose verdammt wäre, die organische Veränderung des Körpers und der Seele [nicht unendlich größer seyn müste; da] noch viel größer hätte seyn müßen; indem hiezu sodenn schon im Mutterleibe der Grund gelegt würde. Die Gebärmutter [Frucht eines] des vierfüßigen Thiers [schwebt freier ⟨kann man sagen schwebt⟩] liegt frei, da sie bei dem Menschen senkrecht [auf dem kleinen Becken] ruhet und in den letzten Monaten [der Schwangerschaft] die Frucht mit dem Kopf nach unten gekehrt ist. Wahrscheinlich würde also auch (könnte man sagen) bei dem vierfüßigen Gange die Proportion des Thierfötus gebildet, der Kopf kleiner, das Gehirn leichter, die äußern Glieder mehr auseinander gelegt, die untern Theile genährter, der Kreislauf dahin freier werden. [Es ist also auch kein Zweifel, daß diese Theile ⟨sodenn herrschend⟩ herrschender][3] [Sonach würden] auch die Reize des Thiers mehr entwickelt und ihre Sinnen und Muskelkräfte thierischer verstärkt werden. Die Frucht träte sinnlich kräftiger aus Mutterleibe und würde sich zu dem leichtern Gange, zu der blos animalischen Lebensart früher gewöhnen. Dem Bau unsres Körpers nach [könnte müßte] würde diese Lebensart an den fortschießenden Lauf des Hasen, [der Rennthiere], an das kletternde Steigen der Affen oder endlich gar an die hangende Stellung des Unau grenzen; und wahrscheinlich würde das menschliche Thiergeschöpf mehrere dieser Lebensarten und ihre Lebensmittel verbunden haben, wie [auch] die verwilderten

---

1) Blatt 7 endet hier, die folgenden wurden wahrscheinlich in die nächste Redaction übernommen.

2) Band 13, 112[1]. (E) Die Vorlage mit Streichungen und Correcturen durchsetzt, von denen nur einzelne hier angemerkt sind.

3) Am Rande: Sonach [würden] (wenn die wilde Dichtung fortgesetzt werden soll) würden auch . . .

Menschen zeigen. Das Mädchen zu Songi, [die nachher unter den Menschen Mademoiselle le Blanc hieß,] schlief auf den Bäumen: sitzend auf einem Zweige, gebrauchte sie die Eine Hand zum Kopfküßen, die andre zum Festhalten und so wiegte sie der Wind in einen gesunden und ruhigen Schlaf. Mit großer Geschicklichkeit fing sie Fische, wie andre [Wilde rohe] Verwilderte eßbare Kräuter suchten und genau kannten. Die Geschlankigkeit des menschlichen Leibes würde also auch in dieser Degradation ihre Vorzüge gezeigt haben; nur nach thierischem Verhältniß. Das leichtgebohrne Kind hätte an den Brüsten der Mutter, wie einer Äffin gehangen: sie hätte es, dieser gleich, auf dem Rücken getragen, und die Republik des wilden Geschlechts würde nicht weniger Erziehungskünste als die Affen [und jede ähnliche Thierart hat,] . . . . gehabt und ausgeübt haben ja vielleicht mehr mütterlichen und väterlichen Instinct gehabt haben, als jetzt viele ausgeartete Menschen. Der Mechanik nach hätte sich der ganze Körper anders gefüget. Der gleitende fortschießende Lauf schöbe den Ruhepunkt des Fußes vorwärts: der Fuß würde schmäler, da er nicht mehr eine so ungeheure Last auf einer kleinen Basis zu tragen hat, die Ferse [schmälerte und] hübe sich; die Zehen bildeten sich [anders und gerade Thierartig.] anders. Alle Muskeln, die jetzt durch den senkrechten Stand gewaltsam vergrößert worden, träten in die Proportion der längern Basis zurück: der Rücken [krümmte sich], Hände und Finger [änderten sich], die Schlüßelbeine der Schulter, der Hals, die Stellung des Kopfs, [der sein Uebergewicht verlohren hätte: daß[1]] alles würde geändert — — Abscheuliches Bild, häßliche Unnatur des natürlichen Menschen! die ich mit Widerwillen so lange verfolgt habe. [habe, um wenigstens zu zeigen, daß man sie noch weiter vor treiben könne.]

Fünftes Buch.

V[2].

— Was die Natur uns in diesen Verwandlungen niedriger Geschöpfe deutlicher vorlegte, mußte sie in den vielartiger organisirten verwickelter thun und [es] also mehr verbergen. Sie verbarg es aber nicht ganz; und auch der Vogel im Ei, das Thier und der Mensch in Mutterleibe gehen [Uebergäng] Verwandlungen durch, die nach der eignen Organisation jedes Geschöpfs eigen sind und im Ganzen einander immer noch ähnlich scheinen. Wenn einst das todte System der Keime, das alles zu einartig und zu leicht

1) Verschrieben (wie öfters) für „das".

2) Band 13, 192, 305 (E_2)

machen wollte, in seine Grenzen zurückgesetzt und die sinnlose Epigenese ganz vergeßen seyn wird: wenn sich die zahlreichen Bemerkungen, die man in diesem Wunderhause der Natur an Blumen und Moosen, an Korallen und Thierpflanzen, an Schnecken, Conchilien, Amphibien, Waßer- und Landthieren gemacht hat und täglich macht, ohne Vorurtheil neben einander gestellt, zu Einer Kette der Fortbildung sammlen werden; heilige Mutter, denn werden uns die immer verschiednen und immer gleichartigen Wege sichtbar werden, auf denen du überall organische Kräfte mehr und mehr zusammenknüpftest und zu feinern Bildungen förderst.

Sechstes Buch.

II.[1] (Schluß.)

Auch wird beim Ueberblick dieser Völker die Macht und Schwäche der sogenannten politischen Cultur offenbar. Was kann sie gegen die Bildung, als dieselbe noch mehr verkünsteln? und wie unvermerkt nehmen Sitten, Gebräuche und der Geschmack die Form der innern und äußern Organisation an. Der Sinese künstelt, wie er gebildet ist und der Mungale empfindet, wie er aussieht: alle äußere aufgezwungene Form kann die Proportion der innern Sinne und Organe nicht verändern. Die Kalkaischen Mogolen hatten eine große Zeit Sina inne: sie wurden vertrieben und leben jetzt in Tatarischen Gegenden auch nach der Weise ihrer Väter.

VII. Wahrnehmungen, Schlüße und Wünsche aus dem vorstehenden Gemälde der Völker.[2]

Das wäre also ein kleiner roher Schattenriß der Bewohner unsrer Erde nach ihrer [sich] immer veränderten Bildung; zwar unvollständig, wie es denn nicht anders seyn konnte, aber wie ich hoffe nicht unwahr, und zur größern Vollständigkeit mögen folgende Wünsche fruchtbar werden.

Zuerst wiederhole ich den Wunsch, daß man über Bildungen der Völker nicht mit Worten sondern mit der Reisfeder sprechen möchte. [Niemand] Man fühlt des Mangelhafte, Dürftige und Unbestimmte der Wortzeichnungen nicht eher, als wenn man [sie vor nach] bei ihnen vergleichend nach reinen Begriffen forschet, und so denn gewahr wird, von wie wenigen Völkern wir etwas Bestimmtes wißen und haben. Genaue Zeichnungen der Nationen

1) Band 13, 220, 23. (a)

2) Band 13, 250. (a)

sind leider! eine sehr neue Erfindung: denn wer kann sich z. B. auf de Bry's Gemälde und auf auf alte Holzschnitte oder Kupferstiche verlaßen, die [entweder die Schönheit] offenbar die treue Genauigkeit vorbeigingen und entweder das Wunderbare und Abentheuerliche oder das Schöne suchten? Und meistens sind die bis zum Eckel [dargest] wiederholten Darstellungen der Völker aus so untreuen alten Büchern, wovon eine große Reihe hergenannt werden könnte. [Be] Sind, wie Forster anmerkt, selbst Hodge's Malereien der Otahiten verschönernd; wer kann [sich auf] Cornel. Bruyn (le Brun) und andern aus einem Zeitalter trauen, wo man noch weit weniger als jetzt die schlichte Wahrheit suchte. Eine verschönernde Zoologie [ist ein Ungeheu] arbeitet ihrem Zweck entgegen; eine verschönernde Anthropologie nicht minder.

2. Auch Kleider, Moden und dgl. können nicht das Hauptstück solcher Zeichnungen seyn; sondern Verhältniße des Körpers, Wahrheit. So schätzbar Georgi's Beschreibung der Rußischen Völker ist, welcher [mä] Leser von männlichem Geschmack wird nicht lieber den Fleiß, der hier auf bunte Kleidungsstücke angewandt ist, auf genaue Proportionen der Glieder angewandt wünschen? [1] Hätten wir mehrere solcher Köpfe als der Neuseeländer in Cooks erster und der Führer von Unalaska in seiner dritten Reise ist (zu bescheiden hat uns Georg Forster von seiner Reise keine [Zeichnungen geliefert] Menschen-Zeichnungen geliefert) verwendeten die handelnden Nationen, die in der Nähe oder im Besitz fast aller Erdvölker sind, einige ihrer trägen Stunden, um uns Sinesen und Japaner, Indier und Ostinsulaner, die Neger verschiedner Stämme und Amerikaner von verschiednen Völkerschaften und Provinzen treu darzustellen: so erhielten wir mit der Zeit eine lebendige Physiognomik und Anthropographie der Erde. Aber wer bringt die Stimme eines Deutschen diesen [so] verachtenden Nationen zum Ohr? und [wie] sonderbar ists daß keine Akademie der zeichnenden Künste zu diesem äußerst unterrichtenden Endzweck noch keine Bemühungen

---

1) E. VII. — IX.: hätte man, zumal bei den Völkern, die nakt gehen, verhältnißmäßige Zeichnungen der vornehmsten [Dimensionen] Dimensionen ihrer ganzen Bildung; welch ein Magazin von Darstellungen zur Geschichte der Menschheit! Georg Forster würde es uns vielleicht von seiner Reise geben [und Reinhold Forster nach seiner weitläuftigen Känntniß von dem, was etwa schon da ist, nachweisen] können: die handelnden Nationen aber, Holland, England, Frankreich, Spanien, die [im Besitz und] in der Nähe oder im Besitz [fa(st aller)] der verschiedensten Erdvölker sind, dörften nur zulangen und [Eine der] einige träge[n] Stunden, die sie in ihren Etablißements verbringen [haben], diesem unterrichtenden Menschenstudium widmen. Aber wer bringt die [dun(kle)] dumpfe Stimme eines Deutschen diesen Nationen zum Ohr? und wenn wird die Zeit kommen, daß wir uns von dem, was hundertmal unbestimmt gesagt ward, zu dem wenden, was mit Einem mal für alle Nationen und Zeiten bestimmt gesagt werden konnte? —

gemacht hat. — Aber [wa(s)] wie wundere ich mich darüber, daß wir [noch] von den alten Bergbewohnern Afrika's oder der Ostindischen [Völker] Inseln noch keine Zeichnungen [haben] besitzen, da uns diese ja von den meisten Völkern Europa's und welches am nothwendigsten wäre, von den Resten seiner alten Bewohner noch keine dergleichen charakterisirende Darstellungen haben. Wer kennt die Vasken am Pyrenäischen Gebürge, die Kymren in Wales und Bretagne, die Gaels in Schottland, die Finnen, Letten und Slaven nach den verschiednen Gegenden, die sie bewohnen? und diese wohnen unter uns; [ja] ihre Bildung, Mythologie und Sprache sind [die drei] gemeinschaftliche Mittel, auf ihre Abstammung und Wanderung zu schließen und es würden wahrscheinlich daraus sehr einstimmige Resultate folgen. Kurz, es ist zu wünschen, daß der Geschmack der Natur- und Menschengeschichte, der in unsern Tagen herrschend zu werden scheint, sich mit dem Geschmack der Künste geselle und uns pittoreske Reisen auch zur Känntniß unsres eignen Geschlechts schenke. Die Folgen davon für Philosophie und Physiognomik, für [Geschichte und] Völker- und Naturgeschichte [sind beinah unübersehlich] würden zahlreich seyn; ein wahrer Schatz und Gewinn für [das] die Humanität, das Studium der Menschheit.

3. Da nun alle Dinge ihr Maas haben müßen und bei so verschiednen Nationen ein gemeinschaftliche[s]r ⟨Maas noth thäte⟩ leichter und richtiger Maasstab [wohl noththä] wohl thäte; so ist derselbe auch schon gefunden [und ist] und oben angeführt: es ist Campers Verhältniß der Menschenköpfe nach dem Winkel von der Stirn und der Ohrenhöle zum Oberkinnbacken — ein Verhältniß, das scharf, leicht und richtig ist und deßen [Genes] physische Genesis oben erklärt worden. Es bringt einen allgemeinen Maasstab in die belebte Schöpfung, vergleicht nicht nur Menschen mit Menschen; sondern auch Menschen mit Thieren [, um] und bringt einen allgemeinen Zusammenhang und Fortgang [zu zeigen] unter die [Formen] Gesichtsformen. [Ginge man] Nähme man nun noch den [physischen Gru] physiologischen Grund dieses Maasstabes zu Hülfe und vergliche die Dimension der Glieder unter einander, die Höhe des Schädels z. E. den Stand der Ohren, die Länge des Halses, [die Breite] das Verhältniß der andern Theile [zu einander]; ich bin gewiß, daß uns damit [ein] Resultate gegeben würden, die zur Uebersicht der Climate und Organisationen die wichtigsten wäre(n). Käme endlich noch die Untersuchung des innern Baues dazu, zergliederte man, [Albinos und Kalmücken] in sonderheit nach Nationalkrankheiten, Kalmucken und Albinos, wie man Affen und Neger zergliedert hat und [erwartete nur nicht] bemerkte nur allgemach die [Varietät] Verschiedenheit der Knochenbildung, die Varietät der Muskeln und anderer Theile: sammlete sodann ein [Liebhaber der Naturgeschichte] zweiter Haller die Erfahrungen

hierüber, die wir auch jetzt schon bei mehrern Nationen zerstreut haben; ich irre mich entweder ganz oder die physische Geographie des Menschen müste eine andre Gestalt gewinnen und Zimmermann könnte uns zu seiner schönen Zoologischen, auch eine Anthropologische [Cha] Weltcharte mit einem eben so nützlichen und schönen Commentar liefern. Doch der Wünsche sind gnug und vielleicht zu viele; laßet uns jetzt aus der Armuth unsrer Bemerkungen einige Wahrnehmungen und Schlüße sondern.[1]

* * *

Siebentes — Neuntes Buch. (E)

Es müßte ein schönes Kunst- und Werkhaus werden, wenn [jemand] man die Geräthe und Waffen, die Modelle von Häusern und Kleidern, Früchten und Nahrungsmitteln, nebst allem [was] wie sich dabei der menschliche Verstand zu helfen gesucht hat, philosophisch sammlen könnte. [Der Schutzgeist unsrer Erde übersiehet dies [ver] in jedem Punkt veränderliche Ganze und indem er die Menschen zu jeder Noth die auf unserm Ball nur möglich war, gezwungen hat: so hat er ihrer Natur auch die [Biegsamkeit und] erfindsame Biegsamkeit gegeben, jeder derselben ganz oder zum Theil abzuhelfen, wenigstens duldend oder tapfer mit ihr zu kämpfen, bis die Noth oder der Mensch unterlieget.] Welch ein vielartiges hartes Treibhaus der Geschicklichkeiten und Künste sind die mancherlei Zonen und Lebensarten unsrer vielveränderten Erde! —

— Die Engländer haben über die verschiednen Stände und Leidenschaften der Menschen nach ihren Lebensarten und Himmelsstrichen einige schätzbare Schriften; da sie meistens aber nach einem System geordnet und dem politisch-geographischen Zusammenhange entrißen sind, der ihnen das volleste, wahreste Licht giebt: so ist eine Geschichte der Affecten, wie sie hie und da nach Bedürfnißen, Sitten und Erdstrichen der Nationen [entstanden] auf- und abgährten, noch ein ungeschriebnes und schwer zu schreibendes Buch. Ich wünschte nehmlich nicht, daß man in demselben nach Claßen und Namen ginge und die 48. Leidenschaften im System des Spinoza etwa blos mit [Exemp] Beispielen belegte; die Schilderung der Lebensarten [, des Clima] und der Begebenheiten selbst müßten diese Leidenschaften darstellen und sich die allgemeine Philosophie über dieselbe nur als eine Blume sammeln.

---

1) Das in sieben Abtheilungen gegliederte Hauptstück des Kapitels ist in Buch VII aufgegangen und weiter ausgeführt. S. den Schlußbericht.

Achtes Buch.

Welch eine andre Welt ists, wenn wir auf einmal zurück zu den Hindu's gehen und ihre reiche, feine, philosophische Dichtungsgabe gegen die bisher betrachteten Extreme der Menschheit[1] halten! Ich weiß, daß [auch hier] bei ihnen von [Cu von ein(..) Cultur u. a.] viel oder alles auch von der Cultur und Tradition abhängt, die in diesem Erdstrich, der ältesten Schule der Menschheit Jahrtausende lang fort gewährt und jetzt da alles Joch und Last geworden ist, die Seele der Menschen durch [Gebra] heilige Gebräuche und [Anordnu] Anordnungen fast erdrückt hat; allein daß je eine symbolische Metaphysik und Dichtungslehre dieser Art hat erfunden und auch nur von den feinern Köpfen gedacht werden können, zeigt offenbar von der mildern Sonne, dem schönern Clima, der sanftern Menschenart, die einst ausdachte und jetzt noch so geduldig annimmt. Man möge Dow oder Hollwell, [Sonn] Baleus oder Sonnerat wählen und sie vergleichen oder endlich in den Berichten der Mißionen die weiseren Malabaren selbst sprechen hören [und ihnen glauben]: so wird man eine Feinheit der Empfindung, eine seidne Subtilität [einen Scha(tz) der Abziehung und der Abstraction und Unterscheidung, in den Einkleidungen eine Kindeseinfalt, im [ganzen] Umfange der Vorstellungen [aber eine] ein [Endlo] ungemeßnes Endloses gewahr, an das schwerlich [ein] in Dichtkunst und Metaphysik eine Europäische Vorstellungsart reichet. Es ist hier noch nicht der Ort, von dieser Mythologie voll Blumen und süsser Düfte, [so wie] noch minder von der Scholastik Orients, dem [Tibetan] harten Tibetanischen System und [noch weniger] am wenigsten von der Philosophie der alten Perser, dem Sabaismus, oder der Götterlehre Aegyptens, Griechenlandes, Roms, der [Druiden und] Celten und Gothen zu reden: denn alle dies [wird] kann nur in der Geschichte der Cultur des menschlichen Geistes seinen beßern Platz finden. So viel ist indeß augenscheinlich, daß diese Mythologien sämmtlich und sonders den schönern mildern Strich der Erde [und meistens] und ihrer Entstehung, meistens den Geburtsort schönerer Völker gehalten und sich bei allen Mittheilungen in härtere Erdstriche verhärtet und verunstaltet [nicht aber verschönt] haben. Auch das große Tibetanische System der Seelenwandrungen und Herabsinkungen in die Materie ist nicht auf den Tibetanischen Bergen entsprossen, sondern hat sich nur auf ihnen zu einer [Hierarchie] schwerfälligen Hierarchie gebildet. Es hat sich von da den Mongolen und Calmucken mitgetheilt, aber verunstaltet und nicht verschönert. Es ist in die Halbinsel jenseit des Ganges hinuntergegangen und hat sich in der feuchten Hitze und

1) Grönländer, Lappen u. a. — Neger, S. 26—32 des Manuscripts.

Trägheit der Siamesen auch in ein System träger Ruhe und Vernichtung verlohren. Die Wedams der Braminen haben sich bis nach Ceylon hinunter verbreitet; [allein überall] aber auch mit Veränderungen ihrer Urfeinheit. So ists mit dem lebendigen Wort der Parsen, dem Koran der Araber, der Mythologie der Griechen, wahrscheinlich auch mit den ursprünglichen Dichtungen der [Celte] Germanen und Celten gegangen — von welchem allen aber jetzt noch nicht die Rede seyn kann. [Wir wollen uns jetzt nur an die ärmern Söhne der Natur halten.... Ich schließe also mit einigen Worten über die Amerikaner.] — — —

(Amerika.) Wenn einst ein glücklicher Stern [das] dies Land anblickt und [ihm durch menschen] wie es schon durch unzählbar gewordene nützliche Thiere geschehen ist, seinen Einwohnern auch durch menschenfreundliche hülfreiche Cultur die Uebel vergilt, die man ihren Vorfahren Jahrhunderte lang zufügte: so wird Amerika sich selbst nicht kennen und [viel] da die Vegetation bei ihm im jüngsten üppigsten Wuchs scheinet, wird es [vielleicht] vielleicht auch in Glückseligkeit[en] der Lebensart eine neue Welt werden. Der Schritt der Natur geht langsam und [durch] wunderbar gekrümmt: er rücket aber doch vorwärts und kommt endlich zum Ziele.

— — Wir haben in Europa viel zu thun, und erst durch Hülfe der Erdkunde und Geschichte die falschen Allgemeinsätze zu entkräften, die man voreilig über alle Gegenstände dieser Art aufgestellt hat; nur alsdenn kann man eine wahre Philosophie der Geschichte der Menschheit auch nach dem Guten oder dem Übel ihrer Regierungsformen hoffen.

II. und III.[1]

Entschlösse sich jemand ein Kunstbuch der verschiednen Nationen der Erde zu sammlen und nähme sich vor, [nur bei dem Bestimmten zu bleiben und] kein Volk, keine Lebensart der andern aus Vorurtheil nach- oder vorsetzen zu wollen: so würde bei ungemein viel lehrreichen Erfindungen, Griffen und Methoden, die jetzt in den Reisebeschreibungen zerstreuet liegen, ein schöner Beitrag zur Geschichte der Menschheit in ihren Kunstverschiedenheiten daraus erwachsen. Jede Gegend hat die ihre; wie jedes Land seine Früchte, Thier- und Menscharten, seine Bedürfniße, Hinderniße, Mängel und Belohnungen hat. — —

---

1) Band 13, 312, 162. 307, 154 fg. 306, 153 (C VII. VIII. IX.)

Wer uns eine geographische Geschichte der menschlichen Sinne und Verstandeskräfte liefern wollte, müßte alles System vergeßen, lauter [Fa(cta)] Thatsachen liefern und sehr bescheiden philosophiren. [Nicht Eine, sondern hundert Ursachen kommen zusammen, um das auf jedem Punkt neue und immer wandelbare Gemählde der Menschheit zu bilden; so daß ich überzeugt bin,] da ich denn überzeugt wäre, daß es Keinen Grad von [Dummheit] Stumpfheit und Feinheit irgend eines Sinnes oder einer Seelenkraft in der Menschheit denkbar [und möglich] giebt, der nicht hie und da auf der Erde als Natur oder als Krankheit, Kunst und Gewohnheit in allen [Lichtbrechungen] Schattirungen stattfände. [⟨Wer ist, der ⟨uns⟩ sich an eine solche geographische Geschichte des Menschen wage?⟩ Indeßen ists noch viel zu früh, an solch eine geographische Geschichte des Menschen im Ganzen zu gedenken; da uns die einzelnen Exemplare der Menschheit aus verschiednen Gegenden mit ihren ⟨den⟩ zusammenwirkenden Ursachen ⟨derselben⟩ lange noch nicht gnug im Einzelnen bekannt sind.] Physische Untersuchungen der Luft, der Winde, der Nahrungsmittel, der Lebensweise, der Vergnügungen insonderheit in der Wohllust und in berauschenden Getränken, sammt physiologischen Wahrnehmungen der Erfolge daraus auf Körper und Seele müßten aber dazu in viel reicherm Maas vorangegangen seyn, als wir sie über die meisten und wichtigsten Erdstriche bisher haben. [Es ist indeß zu hoffen, daß der unermüdete Beobachtungsgeist unsers und des künftigen Jahrhunderts, dem jetzt nicht nur Europa in seinen meisten Theilen, sondern auch Asien, Afrika, Amerika hie und da natürlich ein Feld von Naturuntersuchungen werden, in kurzer Zeit mehr Vorrath hiezu liefern wird, als alle Jahrtausende vor uns thun konnten.]

Daß die menschliche Seelenlehre sich hiedurch fast in allen Kapiteln bereichern [und rectificiren] werde, ist sehr zu erwarten: denn wie nahe hängt Körper und Seele zusammen? und was ist eine menschliche Seele ohne Körper? Wir nennen z. B. das Wort Einbildungskraft, Verstand, Witz, Gedächtniß, Poesie, Beredsamkeit; wenn wir aber auf die Bedeutung dieser Worte bei verschiednen Nationen Acht haben, welche Varietäten zeigen sich bei jedem Schritt! Die Einbildungskraft des Eskimoh enthält [ganz] andre Bilder als des Hindu's: der Afrikaner und Amerikaner [sehen] haben eine verschiedne Welt um sich und so auch ein verschiednes Reich ihrer Gedanken. Man wird dies inne, wenn man die Mythologie und Poesie verschiedener Völker vergleicht; wie unendlich verschieden haben sie die Natur um sich her belebet! Man vergleiche die Edda und den Wedam, das Zend-Avesta und die Griechische Mythologie; es ist beinah keine größere Verschiedenheit zu denken, als wir in diesen Bilderkammern menschlicher Phantasie schon dargelegt finden. Die Sprache und Beredsamkeit verschiedner Erdvölker hilft

diese unermeßliche Diversität vollenden: denn da doch in der Sprache der ganze Gedankenvorrath einer Nation ruhet, und sie sowohl, als die Beredsamkeit und Poesie, nicht nur das Materielle sondern auch die Form der innersten Gedanken- und Empfindungsweise darstellt: so hat man beinah kein sicherer Mittel, den Geist und das Herz einer Nation gewahr zu werden, als in diesem ihrem treuen Spiegel. [Von der Sprache, die gleichsam das ganze Maas des Verstandes und die künstlichste Form der Einbildungskraft und des Witzes ist, werde ich im folgenden Abschnitt reden, von der Poesie und Beredsamkeit auch wilder Völker wird die Geschichte der Cultur handeln: denn] Ich glaube nicht, daß über die so merkwürdige Verschiedenheit dieser Dinge noch irgend etwas Gnugthuendes im Ganzen gesagt sei; [auch ich werde nur Winke und Bruchstücke liefern] ob man gleich im Einzelnen schöne Bruchstücke dazu gegeben.

Insonderheit wünschte ich, daß Eine Kraft unsrer Seele, die in unserer Vielgeselligkeit beinah erdrückt ist, bei einsamern, rohern, Phantasiereichern Völkern mehr ausgeforscht würde: die Weißagungs- oder Ahnungsgabe. Daß ein Keim zu ihr in unsrer Seele sei, wird auch der kälteste Philosoph nicht läugnen, der sonst so viel als möglich alles auf deutliche Begriffe bringt und eigentlich nur auf Wirkungen des Verstandes zählet; er muß immer noch eine Menge dunkler Vorstellungen zugeben, die gleichsam im Grunde der Seele liegen, um immerwährend in unsre Neigungen und Urtheile unvermerkt aber desto kräftiger zu wirken. Die Einbildungskraft kann nichts, als auf diese oder jene Idee einen hellern Stral werfen; das Gedächtniß hebt diese oder jene klärer empor und der Verstand nutzt sie. Wiefern nun in diesem dunkeln [Vorgrunde] Grunde der Seele auch die Zukunft oder der Wahn der Zukunft liege? wie sich derselbe erwecken und über diese und jene Sache eben so willkührlich erhellen laße, als wir einen vergeßnen Namen im Gehirn suchen und gleichsam aus der Tiefe hervorholen [können]: das alles würde, wenns irgendwo zu studiren ist, bei jenen Zauberern, Propheten und Rasenden einsamerer wilderer Völker studirt werden müßen. Nothwendig [aber] gehört grosse Vertraulichkeit mit ihnen und ihrer Lebensweise, so wie eine genaue Prüfung der Mittel dazu, mit denen sie auf ihre Phantasie stürmen: denn für [völlige und allgemeine] bloße Trügereien kann ich diesen unter alle Nationen verbreiteten Wahn nicht halten, selbst wenn ich ihn für lauter Wahn erklärte. Phänomene der Art lassen sich aber nur in Krankheiten und Unnaturen [kurz in Extremen] der Menschheit studiren, die allemal lehrender sind als die mittelmäßige Gemeinheit. Solcher Extreme [nun] von allen Seiten ist das Buch der Nationen voll: wers nur aufschlagen könnte, [wie er wollte] und darinn zu lesen verstände!

3. [Viel schwer(er)] Noch [viel] schwerer als die Sinne und Seelenkräfte, sind die Neigungen des Herzens und [die] jene täglichen Gewohn-

heiten von denen wir keinen Grund anzugeben wissen und ohne welche wir doch nicht leben könnten, zu berechnen und zu vergleichen: denn hier fließt eine Unendlichkeit, das ganze Meer der Gedanken, Empfindungen, Fertigkeiten, Säfte zusammen und eine jede Welle davon, ja einen jeden Tropfen in seiner Verschiedenheit zu bezeichnen, dazu hat die Seele kein Bild, die Sprache keinen Ausdruck. Wir haben alle[s] Leidenschaften unter gewiße Classen von Liebe, Haß, Furcht, Zorn, Verlangen u. dgl. gebracht: wir haben gar einige Temperamente erdacht, die uns nur leidlich veste Punkte seyn könnten; [jeder Aufmerksame] man weiß aber, wie wenig weit man damit auch nur in der Bezeichnung [und Claßification] Eines Menschen, gar seiner selbst, den man doch am eigentlichsten kennen müste, komme und jemals kommen werde. Wie sollte man nun dies unbestimmte, trügliche Maas auf den Charakter aller Nationen anwenden und von jedem derselben so bestimmt reden, als ob man ihn auch in [jeder Schattierung, in] jedem Bestandtheil, ja in jede[r]m [Proportion der kleinsten Ursach] Quentchen von Ursachen[1] seiner Bestandtheile kennte? Nicht, als ob ich gegen die hohe Idee gleichgültig wäre, zu der allerdings unläugbar schon viele scharfsinnige Bemerkungen gesammelt sind: [;] [vielmehr wa] denn ohne Zweifel wäre es der erhabenste Standpunkt eines Menschen, die Charaktere aller Völker zu kennen, das ganze Triebwerk derselben einzusehn und [in der v(esten) Pr(oportion)] im Verhältniß seiner verborgensten Kräfte zu durchschauen; aber wer hat dazu einen Blick? wer hat dazu Ausdruck und Sprache? [Mühsam gehen wir in diesem verflochtenen Gewebe Einem Faden nach, glauben ihn zu haben, sogar zertheilen zu können und er entwischt uns; wo entsprang er? Wohin verlohr er sich? und wie wirken nun in ihm Kräfte? wie erregen sie andre Kräfte und scheinen sich in sich selbst zu verlieren? Siehe da ⟨den⟩ einen Abgrund ⟨von⟩ der Natur in den Neigungen und Leidenschaften ⟨unseres eignen⟩ jedes menschlichen Herzens; ⟨wie viel mehr in den Herzen aller Menschenkinder auf unsrer Erde⟩ und Abgründe über Abgründe in den Herzen aller Menschenkinder auf der Erde.] Nur Er, der mit einem Blick das unermeßliche Triebwerk der ganzen Schöpfung siehet, sieht auch dies kleinere Triebwerk aller menschlichen Herzen auf der Erde: denn er wog es ab und bestimmte es nach seinen ersten Stoffen und Kräften.

Soll ich indeß einige Züge [hie] versuchen: so sei mir auch hier die bestimmte klare Natur in ihren Thatsachen heilig.

---

1) Erst: Ursache

Schematische Entwürfe.

[Versuch über die Kräfte: nach Hume, Leibniz, Spinoza.][1]

Eingang:[2]

I. [Zwi(schen)] Man sieht überall in der Natur Wirkungen, folglich [Kr(äfte)]
— das sehn d. i. schliessen alle Menschen
Wilde überall Kräfte, Geist: Orientalen überall Gott —
Daher die älteste Poesie, Poesie der Wilden p.
Dies wird nicht gesehen, sondern geschlossen, aber so dicht,
daß mans zu sehen glaubt: Hume p.

II. Diese Kräfte nur aus Wirkungen: aus ihnen nur auf Kräfte
also a) wo keine Wirkung, da für uns keine Kraft, wenn sie gleich schlafend p.
b) wo Wirkung, da Kraft — diese nur als Ursache der Wirkung, weiter nichts, kennen keinen innern Grund
c) wo manchmal Wirkung, [manchmal Kraft] da muß etwas sein, was sie nicht immer err. (erregt? erreicht?)
fehlen, was sie nicht immer err.

III. Was ist das Determinable in den Kräften — dies Determinat(ivum) der Kr., die von innen, von aussen[3] — [und was die Determination, Bestimmung:]
1) innerlich determinirt, so wäre
wenn aus der Poßibilität das Esse würde, das nennte Leibniz Sprung p.
er nahm also immer wirkenden conatus an — allein da auch Sprung p.
Innerliche Determination immer und ewig, wie Feuer, Licht,

---

1) Quartband A (Herders Signatur) S. 13b. 14b. 18b. 19b. 20a. 22b. 23a. Wie alle Schemata Herders in lauter Abbreviaturen geschrieben, die hier sämtlich, bis auf die wenigen, deren Entzifferung und Deutung nicht sicher gelang, aufgelöst sind.

2) „Eingang“ steht in der Handschrift Z. 1 vorn an.

3) „dies — aussen —“ über der Zeile.

Quelle, [Bewegung. Seele Gedanke] kurz Bewegung und Gedanke
Gibts solche innerliche [D] ewige Determination? bei Bewegung
und [Seele] Gedanke[1] scheints,
daher Spinoza d.[2] für [d. n][3] modi und einige Substanz,
Gottes
Substanz, denn was fortgehendes: Modi, Arten der Existenz
Allein auch von aussen:
a) Bewegung durch andre, Stoß, — so Feuer p. Licht, Quelle p.
b) Gedanke durch andre: a) durch den Schöpfer ursprünglich
b) durch andre denkende Wesen
Seele, nächte[4] Poßibilität, auch Conatus — nun aber immer
a) wie stark dieselbe
b) in welcher Verbindung, nah und fern, d. i. in Welt und Körper p.
Das scheint uns innre Wirksamkeit, aber nie rein —
nie ursprünglich, ganz aus sich heraus
indessen das Analogste der Gottheit, was sie kann, an Macht,
[Weisheit] Wollen

[5]2) äußerlich determinirt
a) von Schranken: drüber nicht, je mehr die weggeräumt p.
z. E. Monaden, Körper, [M] Thiere, Menschen
b) von wirklich ähnlichen Kräften: z. E. Bewegung von Bewegung
Gedanke von Gedanke
das geschieht durch Analog. — wo ähnliche Gedanken —
nur etwas klarer
nicht gar zu klar
ähnliche Bewegungen, die
in mich p. nicht übergehen,
sondern meine Wirksamkeit aufwecken, daß nach ihrem modo p.
schlimm, gut:
so Bewegung: Gedanke: daher Lehre: Überredung: } Kunst
Beispiel: Erziehung }
also leidende Kraft: nur so fern sie modum analog. annimmt, die
ihr convenirt
ist dieselbe v. andr.(em?) zu groß [so] zu stark, so erliegt die
Kraft, wird irre
zu schwach, so nimmt sie ihn nicht an p.

---

1) „Gedanke" über der Zeile
2) Wohl: „die" d. h. Bewegung und Gedanke
3) n Ansatz zu m(odi) 4) verschrieben für „nächste"?
5) Im Manuscript irrig: b)

die Kraft die beste, die in sich perdurab. — aber Eindrücke annimmt, in gutem ihr conven.(trenden) modo

die zu stark getroffen wird, erliegt; aber erholt sich wieder
„ zu wenig „ „ [liegt] lahm, thut wenig

[Also] Kunst ist eine[1] schickl. modus d. Analog. der Kräfte p.
Gott überall Vorbild der Kunst, Analogon
Wessen Kräfte scharf auf einem Punkt, der von Natur Anlage zu diesem modus
Thierinstinkte, gebohrne Kunstg.(geschöpfe?)
Wessen Kräfte vag: von aussen bestimmt werden: durch Vorbild, durch Lehre nie, als so oft sie wirklich das complem(entum) geben kann sonst unvollkommen begriffen, glaube es zu wissen und weiß es nicht
„ „ „ können „ kann „ „
Aber Vorbild erweckt, Uebung: Gang: ähnlicher modus:
Hieraus d. Phaenom. von Aufweckung: Verbeßerung: Verschlimmerung der Kunst
von Unterricht: stiller Vorbildung: Anfeurung p.
von Wachsen, Zurückkommen, Vergessen, nicht mehr Können
Tugend: ist ein schicklicher modus d. Analog. der wollenden Kräfte
Gott die Kräfte in uns unbestimmt — er bestimmt sie durch Lehre: durch Vorbild
Was natürliches Verderben sei: Disruption dieser Kräfte p. Zerstreuung p.
„ künstliches „ „ „ Erstattung: Wiederbring. der Harmonie, durch beßre Richtung, Analogie, durch Lehre, Tugendvorbild p. in der Gottheit, das Glänzende der Tugend ewige Wahrheiten, ewig theure Menschen p. Wollen, Uebung, [Vermögen] p.

Schlichtung des Streits: ob alles in uns liege? nichts hereinkomme
„ „ hereinkomme, und hereinkommen könne und müsse?
Jene zu wirksam, diese zu leidend: meistens nach eigner Anlage p.

Daher Plan des Unterrichts der Erziehung } zu leidend oft: oft zu wirksam: am besten homogene Kräfte p.

1) Wohl verschrieben für: ein

Schlichtung des Streits, die Alles können, nichts recht:
nur Eins können, und das gut p.
Schlichtung des Streits, wie auf Menschliche Seelen gewirkt werde,
ob Göttlich oder Menschlich
Beides wahr: jene zu leidend
diese zu thätig
beide nützlich oder schädlich nachdem
dort Begriffe und Vorb(ereitung)
hier Schranken und Anlagen
Ursprüngliche Kräfte in der Welt: Leben: Licht: Liebe:
a) wie bringt eine Kraft die andre hervor: Leben, Leben:
b) wie wirkt eine auf die andre:
c) wie stärkt sie die andre:
Licht: Elektricität: Magnetismus scheint einzig
Alles Körperliche Analogie der Seele p., alle Kraft Gottes.

Philosophie der Geschichte. 1782.

I. Welches Zweck sämmtlicher Menschen auf der Welt?

Dasein Genuß der Mensch[heit]:

Da zu seyn, auf [der erst] einer Stuffe, erkennend, wollend, thätiger Kräfte — —
Menschen zu seyn in allen Nüancen . . guten und bösen: gebildet und ungebildet
Menschliche Natur für die Erde und v. v.[1]
also allerlei Climata, Jahrszeiten, Stuffen der Bildung, Zustände pp.[2]
was nur aus der Menschheit werden kann . . vom Feuerlande bis Lappland
Hier Geographische Durchsicht: Höhe Asiens: — Indostan. Clima . . Inseln . .
Africa: Amerika: Inseln:
Europa:
Versuch einer Ordnung und Claßification dieser Menschenarten und Stuffen . .
keine unerfüllt, unbetreten: überall glücklich . . überall Menschen
also vor. Zuständen angemessen: denn wir sehen, daß alles zum Menschen eilet
folgenden Zuständen angemessen: denn das künftige Reich Gottes sehr groß.

---

1) vice versa 2) pp und p = u.s.w.

II. Welches ist der Zweck die Kette, die Menschen bindet auf einem Fleck?
α)[1] durch die Erziehung in Geschlechtern:

Liebe

sie dem Menschen nöthig: giebt Sprache: Vernunft: Religion: welche es sei
blos so zu erlangen: je loser die Kette, je unwißender pp.
Nun so viele weitab vom Ursprung — dunkle Traditionen —
welches der Gang und Weg dahin? wozu der Zweck . .
Ich glaube die gröste Verschiedenheit[2] in Sprachen, Denkarten, bei Einer Menschennatur, Vernunft, Religion
sie alle ihre eigne Wege pp. ohne diese Zwecke Menschheit Affenrepublik
mit ihnen gerad abgezahlt, wie dunkel der Mensch auf die Welt kommen sollte
wie weit er kommen?
wie fern er sich verlaufen könne?
ohne doch der Absicht des Schöpfers zu entgehen.

β) in Gesellschaften und kleinen Staaten:

Kräfte

wo Gefühl der Selbstliebe und gemeinen Liebe
Ehre, Habsucht, Bequemlichkeit, das Mein und Dein streiten:
Streit einzelner Familien: Hirten: Züge:
Auch dies vom Schöpfer, das Geschlecht zu üben:
Leidenschaften zu wecken: Selbst- und gemeine Liebe, Ehre pp.
Sonderbare Erscheinungen, die es nicht sind: von Fremdheit, Hostilität, Grausamkeit.
Eingeschloßnes Daseyn solcher kleinen Gesellschaften, ihre Zwecke.

γ) Verbindung zu größerm Ganzen: natürlich

Resignation und Weisheit

welche Kräfte da ersterben, welche zum Vorschein kommen?
Menschliche ersterben: Politische stehen auf:
natürliche ersterben: Moralische stehen auf. Roußeau, Dalberg: — —
welches hier Zweck Gottes? Analogie in der Natur?
Resignation und Weisheit.

---

1) In der Handschrift statt α die Ziffer 1)
2) Doppelt unterstrichen.

Resignation und Weisheit:

Aller Existenz wird aufgeopfert zu Einem: Väterlich oder Tyrannisch p.
Große Zwecke sollen befördert, die oft klein,
oft schlecht,
nie ewig sind.
Indessen Unth. (Unterthanen?) darüber nicht zu grübeln, p.
sondern zu thun, Std
zu brch p.
Mitglied(er) ihre Kräfte zum Ganzen anzuspannen.

Auch hier gröste Verschiedenheit: alle Arten und Formen von Staatsgebäuden
alle Fehler und Gutes: nichts Vollkommnes: alles nach Clima: Ort: Zeit p.

III. Was bindet die Menschen [im Verfolg der Zeiten] (in) verschiednen Ländern:
α) eines Staats: jeder seine 3 oder 5 Zeiträume: Entstehen: Steigen:[1] Seyn: Abnehmen: Sterben:
das in der Natur aller Erdendinge, Menschlich und Göttlich
das auch in Staatsgebäuden:[2] Menschlich und Göttlich betrachtet.
Menschlich: aus Leidenschaft: durch alle Töne bis zur Erschlaffung.
Göttlich: nach Zuständen: von Bedürfnis zu Ueppigkeit und Armuth
Zweck die Menschennatur in jedem: an Wirksamkeit und Ruhe: Kraft und Maas:
Phänomena in allem, sonderbar: Contraste: unrecht Lob, Tadel p.
Alle Künste, Wißenschaften, Werke, Thaten, fahren auf dem Schif mit p.
Blume verblüht p. Abwechslung, fata ... Aphelien, Perihelien.

(Lücke)[3]

2) Ueppigkeit und Überfluß: macht
α) Absatz der Colonien p.
β) Suchen neuer Welttheile . . Verbindung des Handels. . politische Arithmetik. .
Nutzen: Bequemlichkeit: Menschl.: Känntniß: Reichthum.
Schaden: Erschlaffung: Eigennutz. Verachtung: Armuth an Kräften.

---

1) „oder 5“ und „Steigen“ über der Zeile eingefügt.

2) Danach vier abgekürzte Worte, breit durchstrichen, unleserlich.

3) Zwei Blätter sind ausgerissen; es fehlt von III die Partie β) („mehrerer Staaten“) 1.

3) Sicherheit: durch Gegengewicht
wie es allmälich geworden: sich die Welt geweitet: immer nach denselben Grundsätzen
Gutes: gemeinschaftlicher Beistand: Negociation: Schon g d (?) Verhaltn. geg (?)[1]
Böses: innere Schwäche: stehende Armeen: Entkräftung der Unterthanen im Innern, so daß fast gleichviel, wo man sei oder wohne?

IV. Ob eine Kette der Cultur nach den Zeiten: Ja.
α) Ein Alphabet:
β) Eine Kunst und Eine Wißenschaft in der Welt
γ) Eine Staatskunst p. Religion p.
Die immer verändert, so daß alle Gestalten:
immer dieselbe, so daß nur Ein Wahres, Schönes, Gutes, worin (?)[2] alle Menschen
[3]Also α) Vorsehung uns alle schlechte Versuche durch sich selbst entzogen
β) nur lt (?) beßere Versuche zu Vor(bereitung?), Asien, Aegypten, Griechenland, Rom:
γ) D. abwechselnd; aber nur Eine Kunst, Wißenschaft, Religion, so wie nur Eine Menschheit
Gemälde der verschiednen Zeitalter und Menschenalter: Aegypten, Griechenland, Rom: neuere Zeiten:
ob wir auf dem Gipfel sind? gewonnen oder verloren: per partes scientiae et artis,
d. Keime überall dieselbe p. Vergleichung,
Zweck der Abwechslung, daß Kunst und Wißenschaft als summa — nicht auf der Erde
nur hie und da Eins — — —
Zweck, doch nicht der ganze Zweck: herrschen, nicht bilden: thun, nicht sagen: handeln, nicht darstellen, doch
Ein Zweck der Menschennatur in allen Zeiträumen, Völkern,

V. Also bei uns seit den Zeiten der Römer und Griechen:
Gott uns zuerst Religion geben wollen: Gesetzb[uch]
Kunst und Wißenschaft geben wollen in Blüthe

---

1) Entzifferung unsicher. „Schonung der Verhältnisse geg(eben)?"

2) worin? (worin alle Menschen übereinstimmen?)

3) Seitenanfang, davor mehrere Blätter ausgerissen, auf denen jedoch nichts zur Skizze Gehörendes gestanden haben kann.

in That p. dadurch menschliche Vernunft, Sprache immer mehr
losgestreift

Christliche Religion der einzige Zweck p.

was dazu für Vorbereitung? Gräuel: grobe Sachen: noch pp.

Indess Anlage aufs Große, Ganze p.

Mittel haben wir zu Ausrichtung des Gröſten in der Welt.

Große Hände, kleine Leiber: große Köpfe, schwache Herzen — — wie weit Menschlichkeit getrieben wird . . in die gröſte Unmenschlichkeit was heraus kommt? Ein ganz anders, als wir erwarten p.

Europa untergehen, unter seiner List p.

Pflicht eines jeden, so viel guts zu thun, als er kann:

Gemälde derer, die sich um die Menschheit verdient gemacht pp.

Aus der Brieftafel:

Mai 1783.

Erde ein Planet: Stern unter Sternen: Mittelstern: Aussicht über Sonnenbrüder de — — Bruch[1]

Erde Kugel alle Klimata, Gewächse, Jahrszeiten, Thiere, Menschen haben die Mannichfaltigkeit von allem.

Zweck des Menschen, als besonnenen Thiers. Genuß, Empfindung, Besonnenheit, das haben alle, jeder nach seinem Grad, Clima, Verschiedenheit. Jeder kennt nur seine Natur, jeder liebt . . seine Se Volld.; jeder in seiner Art höchst glücklich, weil er nichts anders weiß.

ob Glückseligkeit zu vglch(?) stehe. Vergleichung und Proportion verschiedner Länder, Zeitalter, Climas.

Lebensalter des Menschen: lange Kindheit, fröl. (?) . (?) dumpfe Jugend: männliches Alter. Alter: Mensch hier Pflanze: mit allen Pflanzen und gewissermaassen Thieren gemein.

Schöne Proportion der Natur daß Schwachheit [Reize] zarte Reize giebt, Schwachheit im größern Grad sich selbst liebt. Geht durch alle Zustände des Menschen, des wilden, gesitteten, feinen, überfeinen Menschen.

---

1) Diptychon einer Brieftafel, 4 ganz eng in lauter Abkürzungen beschriebene Seiten. Aufbewahrt in einem Halbbogen (Doppelblatt) auf welchem von Caroline Herders Hand die Notiz: „Einige Blätter zu den Ideen (unbrauchbar).“ Wasserzeichen dieses Umschlags: BLANCKENBURG | I G K. Einige fast ganz verwischte Worte und Stellen sind, nach der ungefähren Buchstabenzahl, durch Punkte wiedergegeben.

Fruchtbarkeit des Menschen. Überschwengl. Natur in Besorgung dessen, auf w. viel untergehende Keime sie gerechnet. Grosser Blick der
2 Natur. Verschwendung   Stärke der Instinkte von der Vernunft unabhängig, die Natur empörend. — Auch in den schlechtsten Erdstrichen, auch aus Mißmuth fühlt der Mensch sich . ak als ... Wie elend, wenn alles von Vernunft, Voraussicht abhinge.

Weisheit der Natur daß sie die Zeugung verbarg: dem Geschlecht die Mittel der Fruchtbarkeit bis zu einem Grad unzugangbar machte. — Weisheit der Natur, daß sie d. Schwachen | .... wie weit sie Fehler erblich und unerblich machte. Sorgfalt der Natur für schöne, gesunde Zeugung.

Erdstriche schöner Bildung: welche? vers ....., kleiner Bau, schwacher, starker, gespannter, loser Fibern pp. Resultat: überall, weise, gütig.

Lebensarten der Menschen: in Familien: Glückseligkeit: wo? wie lange? was ein Mensch in der Familie gilt, hat, weiß, kann, will — —

Eintheilung der Menschen nach Lebensarten: am Ufer, Fischer, mangelhafte Menschen — Jäger, wild, Feindschaften gegen Thiere und Stämme, Hirten .... bleiben zurück, können verwildern, brauchen am meisten Tradition — — [Städte, Eigenthum] Acker, Eigenthum, mit ihm alles: Städte, Königreiche

Claßifikation der Menschen nach Lebens[arten?], Lebensweisen, Perioden darinn: alles hängt vom Clima ab, Beruf, Art sich zu ernähren Aussicht f. die ganze Erde im Wachsthum der Vernunft, Sitten, [Verfein] ... te Verfeinerung.

Reste (?) einer Institution, Tradition, positiven Unterweisung. Erde nicht immer bevölkert, nicht überall, allmällch, zusammenhängend — — überall Reste, Spuren.

Asien. Indien: das alte Land, das man sucht und nicht findet. Ursprüngliche Verfaßung unsrer Erde, abgeändert — Völker — Gang der Kultur — — herab — wie weit in Asien. —

Persien: Persepolis — Assyrien, Euphrat — Aegypten. [Judäa — Scha(de)] Arabien — Schade, daß nur kriegende Nationen herrschende Völker — — Scythen, [Abe(ssynier)] Aethiopier, [Griechen] Phönicier, Griechen: Jugend des menschlichen Geschlechts, worin sie excellirte? was? wer? wodurch? wozu? ob Nationalglückseligkeit gewonnen? ob für die Welt? wie l(ange?)

Rom: wer? was? wozu? wodurch? ob Nationalglückseligkeit? ob für die Welt?

3 Christliche Religion. Judenthum wie sonderbar Samen unter Völkern — Vehikel (?) glückſel. weder Juden- noch Christenthum — Sauerteig, Zunder.

Nordische Völker — woher? was? wozu? welche Nationalglückseligkeit? Einmischung in Rom und Christenthum — welche Folgen.
Perioden der mittleren Zeiten — Feudalverfaßung — Kreuzzüge — Pabstthum — Universitäten, Landesherrl. (?) Recht.
Ob Mensch(heit?) zum Kriege? ob zu Wißenschaften? ob zur Religion? ob [zu] zur [Unth. (Unterthänigkeit)] Staatswirtschaft geboren sei? — was Europa für Rolle —

Entdeckung andrer Länder und Welttheile — Erfindung einiger Künste, Einfluß, ob gewonnen oder verloren mit Gewürzen, Silber, Buchstaben, Kriegsmacht.
Daß Erfind(ungen) unwillkürlich — Periode (?) — höheres Schicksal schlecht angewandt, nur Samenkörner(?) zum Zweck — Probe Amerika —
Wandrung durch Wißenschaften, Künste, Länder, Regierungsarten, Schicks(ale?) in Europa, Deutschland.
Charten von allen L(? . . . . .) — Deutschland pp. was jedes beige(tragen?) wozu? — Scha . . . . . in [Erd] D Welt. Was stillstehe? wie . . . . . t werde? wie? womit? wozu? — für wen?
Ruhm großer Männer in allen Zeiten? worin (?) sie all . . . . sind? welche Wege sie gingen? für die Vernunft — Religion, Sittlichkeit — Glückseligkeit der Völker — —
Anlagen in allen Welttheilen(?) — — allen Wißenschaften — allen Regierungen — . . . .
Ob allgemeiner Zweck des Menschengeschlechts? welcher? Bildung Weisheit — welche? Erkenntniß, Gefühl, Empfindung, Erleuchtung, Licht — Vernunft welche Gänge Gott d . . . ? [Abg(renzung?) Einr. (?) Verordn., Zeit 4
Ob Allgemeinheit zu denken? Nein: Vestigkeit: durchdringl. — ob Geheimniße hiezu: welche Anleitung: Schemata gestal(?) — welche Verwandlungen, Ketten [s], Aufheb. d. Feindschaft Revol(utionen)
Liebe: welche? Gemeine: Gensch (Genossenschaft?)
ob zu hoffen? durch welche Wege? wie böses zu beß(ern?):
Leben: erst(?) nat., geist(ig?) ewiges Leben, Triumph über Tod
Grundsätze: alles in Gestalten: Zeiten: Aus- und Eingängen:
Wechsel
alles durch Kämpfe Triumph pp.
alles durch Verwandlung von solcher und solcher Seite
alles durch Weltzeiten, wie Tags- und Jahrszeiten
alles durch Zorn(?) in Gute: Tod in Leben: Abstufung

Arbeit dahin: wer vorzüglich gewirkt:
a) Familienmäßig b) National c) allgemein Menschlich
Philosophen; Rel. (Religionsstifter?) Christl. Relig: Christus: seine Grundsätze. Erlös. (?) .... Christi ..... herrl., sein Werk.

Allgemeine Theor. a) D. Familien
b) d. Reiche Nationen:
c) d. Künste, Wißenschaften, Weisheit.

---

29 **Philosophie einer Geschichte des Menschengeschlechts.**[1]

[I.] 1. Erde ein [Planet] Stern p Welt unter Welten
Mannichfalt.
2. — ein Planet: [Ein] Ton zur Harm.
gebrochne Zahl — Einheit.
3. — Kugel: Mannichfalt. Zweck Gottes
auf Erde überall Menschen p so viel Verschiedenh. als Erde
4. — Berg aus d. See: also Landthier p
auf allen Höhen u. Abwechs.
5. Höhen: Erdrücken: Folgen: älteste, stärkste
6. Die Ströme hinab: —
7. Bis ans Meer: Ufer
8. Thäler: Umschloßenheit: Paradiese
9. Ebnen: Folgen
10. fruchtbare:
11. Wüsten:
12. Feuerspeiende Berge, heisse Quellen:
13. Inseln:
14. Winde:
15. Luft: Näße: Wärme:
Kälte: Trockenheit, Eis
16.[2]

---

1) Octavband P Seite 29—32.
2) Es bleibt Seite 29a Raum für 3 Zeilen; 29b oben:
Sinne:
Gesch. des Lichts, Schalls, der Empf. Par.[iser] Ak.[ademie] 1, 207

II. Mensch selbst 30a

α) Pflanze: Lebensalter: Nahrung: Bestandh.: Schicksal:
Vergleich. mit Pflanzen, die der Mensch zu sich nimmt, unter denen er lebt

β) Thier: Lebensalter, Nahrung, Schicksal
Vergleich. mit Thieren, mit denen der Mensch (lebt)

γ) Instinkte: Erhalt. Saugen, Ess.
Bewegung:
Fortpflanzung: Begattung:
Liebe zum Geschlecht

δ) Vernunftfähigkeit allgemein, modificirt

ε) Sprache allgemein, modificirt
so viel Wege, Arten, auf der Erde, so viel, von so viel Seiten:

f) Gesellsch. allgem. modif.:

g) Sinne: Einheit: Verschiedenheit:
daher Einbildung: Gedächtniß:

h) Lebensart: daher Erfahrung: andres
verschiedene Lebensarten

i) Organe: für Sprache p, Einheit, Mannigfaltigkeit

k) Gesellschaft: Väterl. — Häusliche — Bürgerliche:
Gradation der Cultur dieser.
Abwechslung. Dauer:

l) Religion: als Vernunft betrachtet. Result. v. Sinnen, allgem. Begriffe
v. Sprache: Ausdrücke
v. Gesellsch.: Tradition
v. Lebensweise: Pflicht.(en?)

III. Menschengeschlecht als Kette: 31

α) wo entsprungen? sich fortgeerbt:
Stämme: Völker: Wandrungen

β) wie sie auf einander wirken:
Geschlechter, Völker: friedlich und durch Krieg

γ) was bleibt ist Kunst
1. durch Sprache: Fortbau: Bestimmung:
2. durch Schrift: Hierogl. Buchst. Schr.
Material. derselben vergänglich oder bleibend
3. durch Kunst: Gebäude: Sitten: Feste: Denkmale
4. eigentliche Erfindungen:
Astron. Zeitrechnung:
Religion: Gottesdienst:
Staatseinrichtung: obr. Vorzüge:

Krieg, Schiffart, Bequemlichkeit des Lebens:
Mechanische Sachen, z. E. Pulver,
Buchdruckerei,
Seh-röhre.[1]
5. Wißensch. — Philos. Naturlehre:
— Denkkraft: Theologie
Mathematik.
Recht der Natur, Völker,
Arzneikunst, Gesetze:
6. Krankeiten, Laster: p Geschichte
In all. diesen — wie weit es geht?
wo es stehn bleibt
Stärke, Schwäche: Kraft: Rückhalt.

32 IV. Betrachtungen der Nationen in dies. Rücks.
α) Atlant.:
β) Indianer:[2]
γ) Perser:
δ) Aegypter:
ε) Phönicier
f) Juden
g) Griechen
h) Römer
i) Europäer
im wilden Zustand
durchs Christenthum, durch Künste und Wissenschaften,
k) Christenthum.

30b [3]Hermann meint: Schrebs Pataurista dem Yahoo
und dahin die auf Mallikollen, Cook. T. 2 Forster 1—19. 91.
vom Cranio, Unterschied von Menschen und Affen:
Coiteri extern. et intern. princ. hum. corp. part. tabula.
Hunt(er) S. — Saml. aus allen Völkern
ob Unterschied in dentibus lunariis ab incisoribus remotis oder in hohen Ohren, längeren Armen, 13 ....[4], engern Hand. fehlendem frenulo praeput(ii.)

---

1) Vgl. Seite 18a Vergröß. Gläser. 2) Später „Indier", „Hindu's".
3) S. Band 13, 257. 256 mit A. b.
4) Unleserlich.

wie Patagon[en]: so auch große Affen: die großen Satyr, Pongo,
wie kleine Nordl.(änder) so der Sylvanus Innuus klein
wie Kamtschadalen, so d. Simia Satyrus Tulps..[1] Allem.
Die Quimos oder Kinos von Commers(on)
in Rozier 1775. Fevr(ier)
auch in Buff. Suppl. T. IV. wo auch Pygmäen in Amerika
in Rozier T. VIII. XIII werden beide geläugnet.
conf. Herod(ot) Melpom. c. 43.
Flacourt hat auch schon Nachrichten von den Quimos im avant propos.
Hermann meint, es sei Rachitische Form, keine ganze Nation.
Die Einwohner in Caroline (Catesby descr. Carol. praef. hist. Av.) haben carpum manuum angust. et digitor. gracilit. wie der Paniscus:
Die Pevas und Amicouanes haben Affenohren, s. Condamine p. 85.
Schwarze: s. Struys, Herport, Rytschkow. Maupert. . onn .[1]
Die Papiones unter den Affen haben Schneidezähne so groß als Fleischfressende Thiere.
ein Menschenschädel dem Hundschädel ähnlich s. Mem. de l'Ac. des Sciences 1722 tab. 16 und Blumenbach p. 63.

Neue Sammlung von Reisebeschreibungen, Hamburg bei Bohn. Th. 5 le   32
Gentil lobt Flacourt Beschr. von Madagaskar.
widerlegt Commerson, daß es in Madagaskar Zwerge gebe (Quimos)
la Caille Reisen, Altenburg 78.
Sonnerats Reise nach Neuguinea.
Forrests Reise in Ebelings Reisesammlung Band 3.
Aublet histoire des plantes de la Guyane française. Par. 74.
Coldmers Alterth. und malerische Beschr. von Nordschottland in der Neuen Sammlung von Reiseb. Th. 5.
Historisch-geographische Beschr. v. Amerika.

1) Unleserlich.

Geordnete Sammlungen.[1]

4b Vorrede. Ganzes der Geschichte z. E. Polybs, Gatterer 5, 50.[2]
Einfluß der Naturlehre in Metaphysik. Hamb. Mag. Th. 4.
Nieuw(enty) Weltbetrachtung von Segner.
Thymmings Meletemata Spec. Phys. ad H. (?) nat. appl.
Wolfs vernünftige Gedanken von den Absichten der Dinge.
Maupertuis Essai p. H. M. Th. 6 S. 321.
Wrigths theor. of the universe H. M. Th. 10 S. 151.
Lulof H. M. Th. 15 S. 513.
Bielefeld institutiones politicae.

5a Erde ein Planet:
Bodens Weltsyst. Mannichfalt. 2.
Kästner Lob der Sternkunde H. M. Th. 1.
Mond und Jupiter Tafeln. Schwedische Abhandlungen 2, 219; auch Kästner Vorrede.
Geschwindigkeit des Lichts. Entfernung der Planeten. Schw. Abh. 6, 130. 31.
Höhe der Nordscheine Schw. Abh. 8, 145.
Parallaxe — — 13, 3.
Parallaxe der ☉ (Sonne) Schw. Abh. 17, 10.
Gestalt und Schwere 29, 168. Magn(etismus).
Von den Kräften der sichtbaren Welt 33, 332. 34, 201. 303.
Ring um den ☽ (Mond) Schw. Abh. 40, 226. 252.

Erde eine Kugel:
Gesch(ichte) von Gestalt p. (der Erde) Schw. Abh. 11, 243.
Condamine vom unveränderlichen Maas Allg. Mag. Th. 1.
Stuffenfolge all(er) Gesch(öpfe) A. M. III. 14.
Entstehung unserer Erde. [Allg. Er] Beiträge zur Erdbeschreibung Th. 2 St. 1.
Bertrand Structure H. M. Th. 10 S. 382.
Whitehurst. Eschenburg Th. 5 S. 110.
Zirkel enthält gröste Fläche. Schw. Abh. 3, 161 f. auch Kästners Vorrede.

---

1) Band P, Bl. 4b. 5—20. 47a—56b. 58b—63. Voran, auf dem „Spiegel" und auf Bl. 1—4a, Aufzeichnungen von Werken und litterarischem Material überhaupt; eine fachliche Ordnung scheint zunächst auf eine Strecke einzusetzen; 4b mit den Reihen zur „Vorrede.

2) Band 3, Einleitung S. XI mit A. 3. XII.

Zunahme der Schwere in Norden Schw. Abh. 6, 31. Schwere zum Mittelpunkt 6, 146.
[Geschwindigkeit des Lichts vor der Erde Schw. Abh. 6, 130. Ent] M(agazin? Magnetismus?)
[Abweichung regelmäßige Veränderung des Magnetismus 12, 56.]
Elek.(?) Die Erde: Französische Akademie 1, 11.

schief:
Wrights theory H. M. Th. 10 S. 151 p.
Magnetische Abweichung Schw. Abh. 2, 45. 160. B. 12, 56. 9, 90. 33.
— Neigungsch(arte) Schw. Abh. 30, 209.
Nähe der Kometen 37, 106.
Urspr. A. M. V. 1.
ob ursprünglich ein Berg A. M. VII. 4.
ob in der Polhöhe Veränderungen Par. Ak. 1, 175. 271.
verschiedene Knoten der Planeten Par. Ak. 1, 227.

Gestalt der Erde:
Seneka Fr. Buch 6, 21.
Strabo B. 1. Plinius B. 2, 19.
Histoire de l'Academie des Sciences 1708.

Dunstkreis der Erde: 5 b
Beiträge zur Erdbeschreibung Th. 2 St. 3.
v. Wirkung der Luft auf menschliche Körper H. M. Th. 2. 3. 4.
reiner Himmel H. M. Th. 1 S. 420.
Atmosphäre H. M. Th. 17. auf Pflanzen Schw. Abh. 1, 27.
Dünste Schw. Abh. 9, 274.

Einflüsse des Himmels P.:
A. M. VIII. 3.
Reisen 1, 257.

Elemente:
Schw. Abh. 1, 52.
Anziehungskraft der Körper Schw. Abh. 1, 62.

Luft: Clima:
Buffon Vierfüßige Thiere 1, 68, 70. Unterschied des Clima Schw. Abh. 19, 166 und 239.

Hitze Crawfort: Eschenburg 6, 92.
Reise 1, 429. — Kälte Schw. Abh. 1, 41. 44. 117 || 23, 21. 129.
Aufgehen der Pflanzen Par. Ak. 1, 168.
Dünste Schw. Abh. 2, 27.
Barometer Schw. Abh. 11, 69 insonderheit Abänderung in gemäßigten Zonen
Thermometer Schw. Abh. 11, 178 insonderheit von südlichen Ländern 179
Luft für Schiffe Schw. Abh. 19, 3 Elektr. Gew(ächse) 19, 16.
Wärme im Körper Schw. Abh. 26, 299. Schlaf kühlt 30, 198.

Jahreszeiten: Klimata, woher? Schw. Abh. 11, 6.

Innere Wärme: A. M. IV. 4.

Erde aus Wasser, Pflanzen, Thieren: Schw. Abh. 21. 22.

6a Vestes Land:
Oberfläche: Beiträge zur Erdbeschreibung Th. 3 St. 2.
Einwohner darauf A. M. IX. 2.
Fruchtbarkeit der Erde H. M. B. 8 S. 238.
Manfredi, Vom Wachsthum des Meeres A. M. 1.
Von Veränderung unserer Erdfläche H. M. Th. 3 S. 334.
Francklin vom Wachsthum der Länder H. M. Th. 17.
Von Eintheilung der Erde Gatterer Bibl. Th. 13 S. 83.
Entstehung — — Th. 1 S. 219.
Bildung der Erde aus Wasser Schw. Abh. 5, 25. 32. 37.

Inseln:
Varenii Geographia generalis Abn(ahme) des Meeres Schw. Abh. 10, 152.
auch in Amerika 11, 76.
Island: Staffa: Beiträge zur Erdbeschr. Th. 2;
Veränderung der Erdfläche 27, 84. 31, 124.

Zwei Hemisphären:
Schw. Abh. 9, 304 auch für Thiere:
Bäume 11, 74. 77.
Halley 4. Magnet.[1] Schw. Abh. 9, 89.
Lage der Welttheile gegen einander 11, 13. 14 Beiträge 5.

---

1) Halley beobachtete, daß die Magnetnadel sich wenigstens nach 4 Polen richten müsse a. a. O.

Berge:
Bourguet lettres philosophiques s. Alfourier.
Geschichte des Vesuvs. Beitr. zur Erdbeschr. Th. 1.
Von feuerspeienden — — — Th. 2. St. 1.
Eisbergen — — — Th. 2. St. 4.
3. St. 3.
Pallas über Berge. Berge in Lappland Schw. Abh. 2, 78. 79.
Mäuse daher 81.

Ebenen: Judenberg Reisen 1, 190.

Klüfte:
Reisen 2, 5. 6. 13. 26. 29. 30. 40. 41.
Von unterirrdischen Höhlen. Beitr. z. Erdb. Th. 1. St. 1. 3.
2. St. 1.
3. —

Steinreich: Schw. Abh. 2, 189. 90.

Waßer: Allgemeine Theorie des Waßers auf unserem Erdboden. Beitr. 6b
z. Erdbeschr. Th. 1.

Quellen:

Ebbe und Fluth: Schw. Abh. 15. 16.

Ströme: Flüsse:
Beitr. z. Erdbeschr. B. 1. St. 3. Th. 2. St. 2.
Condamine Reise H. M. Th. 6.

Ufer:
Seefahrt H. M. Th. 25.
Reisen Th. 1. Aden 1, 130. Ormus 1 (vorher).
Jeddo 1, 133. Swacken 1, 202.
Vorgebirge 1, 524.
Fische 2, 285. 4, 35.
[Abnahme des Waßers]

Sümpfe:

Inseln:
Sokotora: Reisen 1, 110.
Maldiven — 136. 451. 518. 519. Komora 1, 568.

Felsen: Reisen 2, 147.

7a Erdbeben:

Überschwemmungen:
des Nils. Beitr. z. Erdbeschr. Th. 1.
Malacca, Reisen 1, 126. Guinea 4, 18.

Lufterscheinungen:
Reise 1, 518. Nördliches Amerika 14, 160.
— — 173.
19, 59. Höhe p. 26, 215. 258.
Dämmerung in verschiedenen Gegenden 22, 239.

Winde:
Beitr. z. Erdbeschr. Th. 2 St. 4.
Schw. Abh. 24, 173.

7b Mineralien: Schw. Abh. 2, 189.

Pflanzen:
alle wachsen wild Schw. Abh. 1, 6. [Erde] Elemente und Ort, wo sie p. Hochzeit IV. XI. Dunst wovon sie leben Schw. Abh. 1, 27. thermom. florae 40, 157.
Bewegung des Safts in ihnen Hamb. N. Mag. III.
Allgemeine Betrachtung s. Beitr. z. Erdbeschr. Th. 3.
vom Wachsthum der Pflanzen H. M. Th. 3 S. 30.
Analogie der Pflanzen und Insekten H. M. Th. 4 S. 426.
[vom Alter] von Verpflanzung und Dauer der Bäume p. 5 S. 340 p. 360 p. 648 der Weinrebe B. 7. fortg. 6 S. 500.
Nutzen allgemein Schw. Abh. 2, 192. Gäste relativ Schw. Abh. 7, 221.

Thiere:
Allgemeines Thierreich Schw. Abh. 2, 196. 9, 301. 303. Zool. 13, 90. Ornith. 13, 167.
[1](Herrsch.[2] Buffon Vierfüßige Thiere 1 Pferd: [Pferd] Zwischenr. zwischen Geschlechtern. Buffons Ziege 2.
Schlangen Schw. Abh. 11, 255.
Würmer — — 12, 188.
Heuschrecken — — 14, 82.

1) Halbe Parenthese.

2) Buffon: Der Mensch habe unter allen Thieren, über welche er seine Herrschaft bethätigt, nicht leicht eine größere Eroberung machen können als durch Zähmung des Pferdes.

Gattungen. Buffons Esel 198. | ihre Feinde Schw. Abh. 1, 146. 157.
Original. Buffons Sau 57. | Insekten in Amerika Schw. Abh. 3, 55.
Sinne: | Bär aus Amerika Schw. Abh. 9, 309. 5. 7.
Klapperschlange 14, 318 p.

allgemeine Betrachtung s. Beitr. z. Erdbeschr. Th. 3.
Reisen 2, 50 — ... (?) | Essen d. Thiere Schw. Abh. 2, 81.
Instinkt — — 11, 24.

Nahrung:
Buffon Vierfüßige Thiere 1, 66. Affe Schw. Abh. 16, 213.
ob Mensch von Grase 24. 43. Rennthier Schw. Abh. 36, 129.
Menschenfresser 1, 485. Unzers Arzt Bd. 2.

Umgang:
Buffons Hund 103. Pferd, Schaaf, Esel
in cultivirten Ländern allgem. seyende Vögel, Buffon 24.

[Geschlechts] Menschenbildung: 8a
Ungleichheit der Menschen, Jagemann 6, 325.
Neger Schw. Abh. 10, 1—16.
A. M. XI, 10 wohlgebildete Menschen
v. allen Geschöpfen Ein Urbild. Vollk(ommenheit) zerstreut. Buffon Vierfüßige Thiere Th. 1, 62—65.
Hauptb. Menschenbildung: s. Buffons Esel 191.
ob unnütze (?) Theile s. Buffons Sau 57. | Sinne Schw. Abh. 39, 114.
Von empfindlichen Theilen H. M. Th. 13. S. 230.
Betrachtung über Menschen — — 25.
Riesen A. M. IV. 17.
ob Albinos, Schürzen p. Gatterer Historische Bibliothek 1, 220 p.
Vollkommenheit in inneren Kräften: Buffons Hund S. 88.
— in Sinnen verglichen: — Vögel 16. 17—67. 55.
Schlaf fühlt 30, 198. — Sinne Schw. Abh. 39, 18. Negergefühl 39, 105.
Was Körper leicht macht 40, 198.

Sprache:
Taubstumme Schw. Abh. 39, 18.
Stimme:
s. Buffons Vögel 16—34. Reisen 1, 435.
Farben in verschiedenen Weltgegenden H. M. Th. 1.
Ursprung der Sprache H. M. Th. 18. S. 304.
Pfeiffer, Reisen 2, 6. 7. 139.

Religion: Zauber. Aberglaube. Reisen 1, 110.

Menge der Menschen:
H. M. Th. 10. S. 451.
Verzeichnis der Geborenen und Gestorbenen Schw. Abh. 16, 163 u. f. 27, 296.

8b Verfassung:
ganze Wilde A. M. VII. 12.
Gatterer Bibl. 15, 43.
5, 204.
stummer Handel Reisen 2, 76.

Wilde an Ufern:
[ganze Wilden.] Feuerland A. M. VII. 12.
Reisen 1, 103. was Negers brauchen Reisen 1, 305.
gute Aufnahme 1, 317. Saldanha 652. 53.
Flups 2, 400. Bravos 405. Papeln 416.

in Hölen:

Jagd:

Wüste: Reisen 2, 74. 75.

Untersch. der Nat(ur):
Material zu Erf(indungen) und Veränderungen Schw. Abh. 2, 189.
Trennung der Wesen Schw. Abh. 10, 8.

9a Hirten mit Pferden:

Kameele: 2, 492.

Schaaffe: Beduinen, Reise 1, 223.

Rennthiere: Gatterer Bibl. 11, 244.

Dörfer: Familien: (Insecten: Schw. Abh. 1, 146.

Städte:

9b Republik der Ameisen: H. M. Th. 1 S. 192.

Staat: Monarch:
Sidn(ey) discours concernant Government.
H. M. Th. 5 S. 386.

Sofala: Reisen 1, 106.
ohne Regierung Sokotora, Reisen 1, 191. coll. 660.
Samorin: Reisen 1, 56. 57.
König am Belin (?) 1, 249. 289. 441. 443.
Jalofer 2, 79. 80. 84. 304.

Aristokratie:

Demokratie:

Despotism:
Rußische Gesetze A. M. IX, 6.
Polit. Schatz Schw. Abh. 21, 188.

Individualität derselben: 10a
[Ursprung der Gattungen, Buffons Esel S. 198.]
l'uomo libero, Jagemann 4 S. 313.
[Elektric. Gewächse Schw. Abh. 19, 16.]

Revol. derselben:
Anfang des Verfalls H. M. Th. 5 S. 369. 70.
Landungen — — 370.

Cirkel:

Punkt der Glückseligkeit:

Vom Wachsthum der Thiere und Pflanzen H. M. S. 133 Th. 1. 10b
d. Fichtenbäume Schw. Abh. 8, 117.

Menschenalter: Kindheit:
A. M. 11, 8.
Gatterer Bibl. 4, 250. 51.
Wachsthum des Körpers, Albin. Gedanken[1] Schw. Abh. 8, 214.

Jugend:

---

1) B. S. Albin in Leyden, welcher sich den Bau und die Beschaffenheit des menschlichen Körpers mehr bekannt gemacht hat als jemand zu unseren Zeiten . . . . .

Männliches Alter:

Krankheiten Unzer. H. M. Th. 6 S. 600 pp.

Sterblichkeit, Tod:
A. M. III, 15. XI, 11 Schw. Abh. 28, 3.
was f. d. Verändrung Buffons Hund S. 104—7.
von der phys. Möglichkeit des längeren Lebens der Altväter N. H. M. III.
Verzeichnis der Geborenen und Gestorbenen Schw. Abh. 10. 17. 16. 24.
Übergänge: Insekten H. M. Th. 1 vom natürlichen Trieb.

11a Glückseligkeit des einzelnen Menschen:
Gesundheit und langes Leben H. M. Th. 21.

Der Ehe und Liebe:
(Buffon Vierfüßige Thiere 1, 66. 99 nahe Verwandtschaft
Zeit der Brunst, Liebe. — Dauer
s. Buffons Vögel 1, 57.

Weib:
Sofala Reisen 1, 106. 1, 348. 2, 81. 82. 83.
Verhältniß der Männer und Weiber Schw. Abth. 6, 301.

Der Familie: Verbindung zu Seilen Schw. Abh. 1, 65. 67. Lose und vest. 78

Der Freundschaft:

Freiheit: Reisen 1, 110.

11b Glückseligkeit der Gesellschaft:
bei Wilden:
Nachricht von der Hudsonsbei H. M. Th. 4 S. 368.
Gutmüthigkeit aller Einw. von Africa, Reisebeschr. Th. 1 überall pp.
Gerechtigkeit der Negern, Reisebeschr. 1, 258. 265. 271. 273. 289.
Sereres 2, 303.

Gesitteter in Republiken:
vom natürlichen Recht, Roußeau Hamb. N. Mag. 1.
von der Staatswirthschaft — —

Krieg: Nationalgeist:

erschlaffte Zeiten: Luxus.

Cirkel:

Zweck der [Menschen] Natur: 12a

Leben: s. Traité de l'Animalité Robinet T. 4 p. 7. Reich der Natur und Sitten Th. 3.

Philosophische Betracht. über d. Sch(öpfung). Leipzig 1769.

ob Absichten in der Natur sind: unnütze Theil(e) S. Buffons Schwein 40 p.

Korallen 14, 117.

Daseyn: Genuß: Betrachtungen über die Nichtigkeit des Ruhms N. Hamb. Mag. 1

Besonnenheit: Empfindung: ob Wißenschaft:

Sehen und Fliegen: Empfinden und Beurtheilen, Buffons Vögel 1—11 p.

was Verändrung und Abwechslung Schw. Abh. 2, 4. 5.

Sonnen- und ☽ (Mond)-Licht — — 3, 136.

Fortpflanzung: [w]

Anzahl der Menschen H. M. Th. 23.

Polygam(ie) — — 24.

Handlung, Kunst

Wirksamkeit:

A. M. VI. 3. X, 14.

Bildh. X, 6.

Heine, Plan, daß unser Forschen fortgehen, mein[1] (?) das Wissen bestimmt werden soll.

Ob Einheit Zweck der Natur sei? 12b

in Bildung:

Genuß:

Sitten:

Religion:

Brokes Ged. H. M. Th. 1 S. 110.

Einwirkung des Volks auf einander: 13a

(nexus rerum Gatterer 1, 84. 85.

Anziehung der Körper Schw. Abh. 1, 62.

1) Zu vervollständigen: Plan, daß

Familie:

Wanderungen: [Hand] Colonien: Handel: Umgang:
Plan der Völker Gatterer Hist. Bibl. 1, 44. 2. 3.
Handel: Versuch vom Seewesen H. M. Th. 4. S. 596.

Myster. (Gatterer 3, 232.

Krieg:

Bekehrungen:

Schicks(ale) der Nat(ionen) Gatterer 5, 109.
Geist der Begeb(enheiten) 115.

13b Geister zum Erleuchten:
[Myst.] Theor. und Prakt. Schw. Abh. 2. 3, 117.

Regieren: [Bauen]
Richelieu H. M. Th. 4 S. 643. seine Pläne S 646.
Alberoni: ibid. — Peter der Große.
Alexander, Cäsar, Karl Magnus (in derselben Abhandlung).
Mahomet s. Brecquigny(?) in Hißmanns Magazin zur Philosophie Bd. 6.

[Z(erstören)]

Bauen: Sulli: Heinrich 4. H. M. Th. 4 S. 638.

Zerstören: Karl 12. sein merkwürdiges Wort H. M. Th. 5 S. 367.

14a Gang der Cultur von Morgen: Alter der Nationen, Gatterer 1, 224.
Plan Trogus[1] — 3, 29.
Abbts Plan — 4, 271.
Halle(?) Strf (Streifen?) auf der Erde, franz. Akad. 1, 16.

Indien:
Gatterer 6, 223.
Reisebeschreibung 1, 51.

Chaldäer: Gatterer Bibliothek 15, 43.

1) d. i. der ‚Historiae Philippicae', der Universalgeschichte des Trogus Pompejus.

Persien:
Gatterer Bibliothek 15, 47.
Herodot Kap. 122—130.

Sina:
Gatterer 1, 53.
Schwed. Abh. 9, 90.
[d] über Studium der Philosophie bei Sinesern, Hißmann Magazin Bd. 6.

Tibet: Gatterer 5, 147. 6, 272.

südlich:

nördlich:
Amerika Gatterer 6, 250.
Mus Myospalax Schw. Abh. 35, 129.

Euphrat: 14b
Gatterer Historische Bibl. 1, 43—
Herodot Kap. 110.

Arabien: Coffee 23, 252.

Kanaan:

Phönicien: Rüssel von Aleppo H. M. Th. 19. (Rüssel, Natürliche Historie von Aleppo)

Karthago:
(Abhandl. über wichtige Begebenheiten der alten und neuen Geschichte. Montagu

Aegypten:
Herodot Buch 2
D'Anville: Gatterer 11 B. 32
Ziffern Aeg. — 3, 202.

Salmiak Schw. Abh. 13, 260.

Etrurien: Gatterer Bibl. 15, 157.

Griechenland: 15a
Plan Gatterer 1, 47. 242.
[erste] älteste Geschichte, Heine, 2. Theil von Guthrie.

Woher:
Pelasger, Gatterer Bibl. 15, 146.
Griechische Philosophie, Gatterer Bibl. 15, 234. Batteux.
kleine Griechische Staaten — — 3, 243.

was?

wohin?

wozu?
Denina, Staats- und gelehrte Geschichte Griechenlands.
Mengs Werke, Jagemann Th. 5 S. 120. B. 6 S. 1.
Hamilton — — 4.
Winckelmann — — 6.
Brucker: Gatterer Bibl. 15, 59 p.
Jonier Herodot 102.

15b Plan der Geschichte Gatterer 1, 48.

Rom: woher?
Phil(osophie) Gatterer Bibl. 15, 95.
Tyrrhener — — 140 p.

was?

wohin?

wozu?

Sklaven: H. M. Th. 10 S. 460 p.

Parther: Gatterer 1, 96.

Cimbern: Gatterer 2, 247.

Celten: Gatterer 248. Scythen Armen(ier).

16a Christenthum in Christi Sinn:

Aegypten:

Rom: Histoire des revolutions depuis Constantin, Haag 1782.

Barbarn: was sich daran gehalten? entwickelt?

wozu?

Barbarn: Geschichte der Nordländer, Eschenburg 3, 150. 16b

Gothen: Ihre: Gatterer Bibl. Th. 13 S. 150p.

Celten: Brucker: Gatterer Bibl. Th. 15 S. 56.
Plan Gatterer 1, 52.

Franken: Gatterer 1, 55.

Angeln:

Longobarden:

Araber:
Unterschied von Moren(?) Reisen 2, 484.
Guthrie Th. 6. v. Reiske

Türken:
Gatterer 1, 58.
Türk heißt Wanderer s. Herbelot Turc.
Von den Ursachen der Größe und Verfalls des Osmannischen Reichs. Nürnberg 83.

Normänner: Reisen 2, 248. 49. 17a

Deutsche: Gatterer 1, 266. 9, 1—120.

Wenden: Slawen.

Hunnen: Finnen: Lappen:
Ursprung der Hunnen A. M. 1.
Gatterer 1, 54—56. 87.

Verfassung: 17b

der Aegypter:

Griechen: Hamilton. Jagemann 4 S. 151.

Römer:
Geschichte des Römischen gemeinen Wesens, Jagemann Mag. Th. 1 S. 243.
Von der Väterlichen Gewalt — — — 4 S. 103.

Barbarn:

18a Geschichte der Regierungen und Stände:
Über Machiavells Abs(ichten) H. M. Th. 4 S. 167.

des Krieges:

Handels:
Versuche darüber s. H. M. Th. 4. 5.
Frankreich Lage Th. 6 S. 368.
Genua H. M. Th. 12 S. 240.
von Edelsteinen und Reichth. Ostindiens H. M. Th. 18.
Handel vor der Entdeckung Indiens. Reisebeschreibung Th. 1, 101 p.
Allg. Welthistorie 26. 27 oder 8. 9. Th. Geschichte des Handels.

Erfindungen: Wissensch.
Gatterer Mag. 15, 41.
Griechisches Feuer H. M. Th. 12.
Vergrößerungsglas H. M. Th. 12.
Phys(ische) Wissenschaften in Italien. Jagemann 5, 354.
Einführung d. Lit. (?) m. Egl. (?) Esch. (Eschenburg?) Jagemann [6] 1.
Geschichte der Musik, Jagemann 1, 96.
Geschichte der Wissensch. Schw. Abh. 9, 1.
Elektrizität — — — 179.
Jupiter Monde — — 10, 243.
Parallaxe 13, 3.
D. Magnet Nadel 9, 90.
Ausdünstung 10, 7. Musik 163.
Geogr(aphie) 11, 6. Barometer 85.

18b Gemälde Europens: im 1. Jahrh.

5ten.

7—10.

13—15.
Kreuzzüge, Gatterer 10, 21.
Handel: Reisen 1. Handel vorher Reisebeschreibung 1, 101.

16—18.
Gatterer Bibl. 15, 103.
Christina H. M. Th. 13.

Zustand: 19a
Geschichte des neuern Europa Eschenburg 6, 73.

der [W(issenschaften)] Regierungen:
Alte und Neue Politik H. M. Th. 10 S. 460. 560.
Verbindung d. Freiheit, Tugend H. M. Th. 22.

des Kriegs: A. M. XI, 6.

der Wissenschaften und Erfindungen — überhaupt anjetzt Jagemann Mag. Th. 4 S. 18.
Italien H. M. Th. 15.
Spanien Velasquez H. M. Th. 15.
Kön. E.... H. M. Th. 22. 23.
Philosophie Brucker: Gatterer Mag. Th. 15 S. 34.
Wolf — — — Th. 15 S. 114. 115.
Dutens — — — Th. 16 S. 177.

Moralität:
Sitten, Eschenburg 1, 177.
Delikat — 3, 386.

Glückseligkeit:

Aussichten: über Europa: 19b
Über den jetzigen Zustand Jagemann Mag. Th. 1 S. 140.
Versuch über Nationale Erziehung — — S. 235.

[Asien:] Amerika:
H. M. Th. 5 S. 460. 61.
England H. M. Th. 5 S. 465.
Zucker Schw. Abh. 13, 150 f. Reg. Amerika.
Getränk — — 13, 197. Mais 317. 14, 29.
Taback — — 15, 43. Waldlaus 16, 20. Grashüpfer 17, 109.
wilde T(auben) Schw. Abh. 21, 275.

andre Welttheile.

Neue Erfindungen:
Vergrößerungs-Glas H. M. Th. 1.
[Mineral.] krumme Lin(ien) Kästn(er) Schw. Abh. 10, 82. Note. Streit zwischen Leibnitz und Newton Schw. Abh. 10, 94—96.

Revolut. aus den alten.

Neue Krankheiten:
Amerik. Mittel gegen Venerische Krankheiten Schw. Abh. 12, 289.

20a Handel:
Magnetnadel A. M. II. 4. III. 8.
Commerz. A. M. II. 10. 12—14.
Genua A. M. III. 4.
Anbau derselben in allen 4 Theilen der Welt A. M. VI. 7.
von China: VIII. 11.
Schw. Abh. 2, 96. Gold 2, 189.
9, 33 Veränderung der Mag(netnadel) 9, 90. Fahrt des Schiffes 263.
les Interets des N(ations)

Manufactur: A. M. I. XII.

Finanz:

Ackerbau:
Jagemann Mag. Th. 2 S. 176.
Eschenburg — Th. 6 S. 116.
Th. 3 S. 193.

Künste:
Gatterer 10, 240.
Schw. Abh. 1, 228.

20b Fehlgeschlagene große Unternehmungen.
Alexander will Alexandria zum Mittelpunkt der Welt machen. S. Verschiedenes über Handlung H. M. Th. 4.
Karl M(agnus), Rhein und Donau zus. graben H. M. Th. 4 S. 670.
s. Prophezeiung ibid.
untergegangene Bibliotheken Brucker appendix S. 7—10.
Ukreine Schw. Abh. 35, 192.

47a Deutsche literat.

1. Älteste Zeit des Tacitus.

s. Mösers Osn(abrückische) Geschichte § 1 u. f. insonderheit § 39—43 u. f.
Morhof Poet(ik).

2. Züge und Kriege der Völker: German. Alem. Heerbann. 47b

Mösers Os. Gesch. Kap. 3.

Mascov:

[Longob.] Gothisches Gesetz und Reich in Italien. 48a

Anglisch: 48b

Fränkisch[1] 49a

Kar•kterzüge verschiedener Völker. 58b

Port(ugiesen) Heldenthaten, hie und da
(s. Gama: 94 Almeida: Albuquerque 131. 395, Silveira 186.
bes. Reisen 1, 181—83, 232—38 Borgen auf Knebelb(art?) 239.
Triumph 1, 239. Don Juan de Castro 186. 240.
Botello 1, 143.
England: unglückl. Pintrado: toller Windham [250] 247, 251.
Bakers mit den Schwarzen 1, bis 380.
Härte eines Sinesers im Ausst(ehen) der Quaalen 1, 500.
Japaner 1, [54] 524. 25. Kindermord 1, 856.
schreiben an König von Holland 1, 864.
beherzte Jalofer 2, 81.
Seeräuber=Moral 2, 115. 116. 118. 120. 123—130.

Meinungen andrer Nat(ionen) und Sitten. 59a

v. Tapeten Reisen 1, 138.
Ort wo die Todten aufstehen 1, 176.
Ziererei der Negern 1, 258.
Art Brot zu backen: reiche Ernte 259.
ob der Meß(ias) gek(ommen) 1, 444.
Europ. Schrecknamen 1, 798. 99.
Japanische Feste p. Com(ische) Pers(on) 840p.
v. M(o)de Reisen 2, 74.
vom Schiff Reisen 2, 74.
über die Religion Reisen 2, 84.
Schlangenbeschw(örer) 86.

---

1) 48b—56b: nur Stichworte zur Deutschen Geschichte: Stämme, Landschaften, Epoche machende Ereignisse — 52a Oesterr. Kaiser bis zur Reform. 52b Reformation Veranlaßung | Was geschah? | Folgen 53a Folgen in Sachsen: Hessen: Schwaben: Niederteutschland: Brandenburg: Kathol. Länder 53b Oestr. Kaiser nach der Reform. Jesuiten. 54a Dreißigjähr. Krieg: Folgen 54b Westphäl. Friede: Folgen 55a Brandenburg=Preussen: Halle: Berlin: 56a Franken: Schwaben: Rhein: Elsaß: 56b Katholische Länder.

weiße Farbe 88. Gewehr 89. 93. Sackpfeife, Schiff, Licht, Wachs
v. Christus 95. v. gebr. Waffen(?) 138. Uhren 138.
christliche Religion im M(un)de der Schwarzen 139. 186. v. den Weissen
144. und ihrer neuen (?) Welt 145.
v. christlichen Fürsten 2, 307. v. Goldsuchen 2, 505.
v. [S. Noa] Marab[ut] v. den 3 Söhnen Noah 4, 125.
Meinungen v. Tode, Todtenfragen der Schwarzen 4, 168. 69.
Begräb(nis) im eignen Lande [69] 4, 170. Leichenreden.
Aufstellung [im] nach dem Tode 4, 172. **176**. 193.
v. [Tod] Teufel 4, 175. v. Schöpf(ung) des Menschen 4, 176. der Spinn(en).
v. Unterschied der Weissen und Schwarzen 4, 177. Mond 177.
Fetisch 4, 178. 79. 80.
v. Nanni[1] Römer 43—47. Golde Römer 154.
Geburtst(ag) Römer 70.
v. Eigenthum Römer 95. v. Salz 276.
v. Europ. Römer 137. Visite bei Frempung 138—40.
[Meinung v. christl. Religion pp. Müller 89 u. f.]
v. Europ. Adanson 35.
Türken v. Europäischer Kleidung und Lebensart Otter S. 34—**37**.
Peruke Otter S. 37
über die Freiheit der Weiber S. 39.
59b Klima von Africa bei Benin Reiseb. 1, 249. 251. 2, 300.
Unterschied der Na(tionen) Sineser und Javaner 1, 483. 84. 502.
503—511. 512. Lampon (?) ihre Feinde 1, 492.
Schwimmen 2, 82. 141. 142. Springen 2, s. Klüfte. Wiss. v. Winde 2, 140.
Thiere [in Fr (? He?)] am Senega 2, 87. 88.
— in unbewohnten Inseln 2, 96.
Hundefresser 2, 99. Eleph(anten) 100.
Güte der Schwarzen 2, 140. **141**. 217.
Wohlhaben 2, 180.
Schwimmen 2, 243. 244. Grausamkeit. Bluttrinken 4, 106.
Kampf mit Löwen 2, 288.

Klima, Lebensmittel.

Reise 2, 301. 332. Fluß Senegal 341.
Mohren 2, 490. 4, 29. 43. 44. 57. Ackim p. 4, 109. 110.
Tod 4, 165. Todtenfragen 168.

---

1) Eulenspiegelhafte Figur bei Negervölkern.

Römer 5—8. 10. 91. 172—74. 229. 235. 264. 270. 276.
Würme 255. Palme w. wohlth. Müller 200.
Bananas 205. Boccoses 207.
Zuckerr(ohr)
Adanson 37. Bäume 41. 59. **64.** | Winter und Sommer 61.
Regen 66. Vögel 71. Hitze, Mücken 96. Bienen 97. 164.
Heuschrecken 104. Erstattung der Bäume 105. Tamarindenbäume **107.** Benten 110.
Leuchtendes Meer 114. leuchtende Fische in Kammer[1] 118
Dattelbäume 125. Kokos 126. 129. Insekten 195. 196.
Hitze 197. 198. 199.

Künste der Thiere: 60a
Papag(eien) Nester 2, 88.
Ameisen Römer 8, **294.** Adanson 99, 117. Wölfe 296. Affen 298.
Travatvögel Römer 256. Krokod(ill) 297.
Heerden: Adanson 44. Schreier 53. Straus 57.
Schwalben: Adanson 79. 106. Krokodile 83. Hippop(otamus) 87.
Elephant 90, wildes Schwein 91. Tiger 92. Wallfisch 113.
Fische in Streichz(eit) 115. Nester Adanson 123. Löwe und Wolf 137.
Tiger 138. Esel 139. Schlangen 150. 179. Pelikan 160. Schlangen 179. 180—182.
Tanz der Pferde 189. Affen 209.

Künste der Menschen: Fulier 2, 353. 54. 56.
Bienenkönig 365.
Goldhandel 376 p. 80. Gummihandel 480—86.
unsichtb. Betr. 392.
Arzneimittel 474. Fetu 4, 57. 58.
Reinlichkeit der Schwarzen 4, 113.
Fischen 4, 147. Schwimmen 157. Tanz 189.

Sprachen der Nationen 2, 395. 60b

Rel(igions) Begr(iffe)
Orakel 2, 412. Büssungen 2, 444.
Teufel, Gott: 4, 174.
Saturnalien 4, 175. Feste 186. Sabbat 187.
Vergleich mit Kathol. 4, 193.
Zust(and) nach Tode Römer 42. 43. 84. 85—
Fetis Römer 49—70. 81. **285.**

---

1) Fische, die eine große Helligkeit in der Kammer bewirkten.

Musik Tanz p. 2, 329. 330. **Disputiren** 346. 476.
4, 116. 155.

61a Philosophie verschiedener Völker:
der Schwarzen 4, 173.
v. der Sündflut Römer 17.

Regierungsf(ormen) 2, 329. 350. 357. 58
Republik der Marbutten 2, 369. 464. 65.
— — Mandingoer **373**. **74**.
[Flups] 396. 397—418. Mohren 486. Bambuk 511
K(öni)gin 4, 86.
sehr nat. Rang S. 194. Adel bloß f. Horn(?) 195—98.
Arist(okratie) 199. Freigeb(orene) 211.
Römer 12—14.

Lebensart:
Müßiggang 2, 170. 204. Adans(on) 77.
[Rechte der Negers Müller 120.]
Leichts(inn) Adans(on) 138.
Gastrecht der Asiaten Otter 51. 52.

61b Verhältniß der Geschlechter:
Weib: 2, 302. 307. 315. 356. 471. 474. 487.
der Schwarzen 4, 113. **130**. 133. Asiaten: Otter S. 39.
mon. Rein. 4, 137.

Hochachtung und Einweihung der öffentlichen Huren 4, 142. 43.

Mann:

Kinder: 4, 133—35.

Erziehung:

62a Züge des Verstandes:
Reise 2, 391. galante [Morin] Schwarze
Mohren 2, 491. Schwarze 4, 113. 114.
Kriegsrüstung Römer 181— [19]
Einfalt der Assianten Römer 194.
Negerkind Adans(on) 50.
Guten Tag Kraut Adans(on) 51
Adans(on) 169. Astron(omie) 165.

des Herzens 2, 427. 430.
Rache Römer 111—114. 121. **225**.
Niedergeschlagenheit Römer 157. 58

Ehre: Rede Oppokus über Ursu 160.
  Tyr(annei) 163—169. 196.
Schelmenst. Römer 201.
Grausamkeit Römer 211.
[Sitten] Ty.(?) des Landes[1] 288.
Geschr(ei) Adanson 72.

[der Sitten] Leibesgestalt:
am Senegal: Adanson 27. 102 Lebensalter 34. Mannb(arkeit) 36.
früh laufen 36. Weiber 37. [43] Mohren 43.
Tanz der Neger Adanson 74. 103.

Verpflanzung der Völker: 62b
Reisen 2, 161.
Mulatten 4, 120.

Einwirkung verschiedener Sitten 4, 118.

Einwirkung verschiedener Religionen.

Betragen der Europäer. 63a
Römer 2. 3. 4.
Sklaven Römer 19. 20.—22. —35. 102.—110. 197. 198.
— 236 — 41. 302.—304.

Auszüge aus August v. Einsiedels „Ideen."[2]

1.

Über Vorstell(ungsart) der Natur. Um 1779.

Unsre Vorstellungsart und Sehwinkel können wir ihr nicht unterschieben: denn jedes Individuum gab ihr die seine; und ist sie nur Eine, Natur.

Nur aus dem was sie gemacht hat, kann man abnehmen, daß sie dies hat machen wollen.

Man laße Gemeinorte weg und nehme folgende Einrichtungen.

1. Sie hat nicht fortdaurende Wesen gewollt, sondern Reihen, daß immer das Gegenwärtige gefodert wird dem Kommenden Platz zu machen.
2. Sie hat nicht den Zuwachs nach der natürlichen Abnahme bestimmt, sondern ist vielsamig und bringt mehr hervor als sie erhalten kann.
3. Sie läßt die einmal gemachten Naturgesetze ihren Gang gehen, es komme Leben oder Tod heraus.

---

1) Üble Sitten der im Lande hausenden Europäer. 2) Octavband P S. hh

4. Sie nimmt vom Schmerz ihrer Geschöpfe so wenig Notiz als von ihren Freuden.
5. Sie hat in Alles erhaltende und zerstörende Kräfte gelegt, denen wir auch mit unserm Gefühl, da wir allen [Geschöpfen] Wesen gleich Namen andichten, verschiedne Namen gegeben, als gut und übel, Tugend, Laster.
6. Sie hat die Einrichtung getroffen, daß Gutes aus Übel und v. v. (vice versa) entsteht, theils vors Individuum selbst, theils für die andre Generation.
7. Sie hat, da bei ihr nichts gut, nichts übel ist, von aller Schätzung und Werth, den wir auf Cultur und dergleichen legen, keine Idee.
8. Sie scheint für Menschen allgemeine Cultur nicht gewollt zu haben, weil noch keine da gewesen.
9. Sie scheint von Allgemeinsätzen und Regeln nichts zu halten, denn Alles hat Ausnahmen.
10. Ihr scientifischer Verstand, durch den sie die Kräfte der Dinge hervorgebracht, scheint nicht nur im Grade sondern im Wesen von unserm Verstande unterschieden, weil wir von ihm nichts begreifen.
11. Sie hat dem ohngeachtet doch wieder Analogie geliebt, vielleicht eine Folge aus der Wahrscheinlichkeitslehre.
12. Was wir Wahrheit nennen ist ihr nichts, weil diese relativ ist, weil wir überhaupt nicht das Wesen der Dinge sehen, sondern nur Phänomene; folglich was wir von einer Sache sagen, so contradictorisch es auch ist, ist wahr, weil Einerlei Ding unter allerlei Gesichtspunkten erscheinen kann. Die auf einen Köper fallenden Lichtstralen, in einem Spiegel reflectirt, können alle Gestalten hervorbringen, je nachdem die Oberfläche des Spiegels ist. So kann man in einem Spiegel einen Stein als Mensch sehen.
13. Unsre abgezogne Begriffe sind alle unmögliche Wesen, sofern sie abstract sind. Doch beweist der Satz vom Widerspruch praktisch nichts. Die Natur scheint dergleichen nicht zu kennen, bei ihr ist alles existirend.
14. Alles was ist, ist ihr Wille: sie will das Ganze, aber keinen Theil. Was sie gewollt hat, ist das Daseyn der Kräfte, aber nicht die Erscheinungen, die diese durch ihr Verbinden, Trennen, Widerstreit p hervorbringen. D. i. sie will nichts individuelles. Das Daseyn der Naturkräfte scheint ihr einziger Zweck.
15. Vielleicht verhält sich die ganze sichtbare Schöpfung nur als leidende Materie zu diesen bildenden Kräften. Sie sind Eigenschaften der Natur, die sie liebt als ihre Selbstheit.

16. Je weniger ein Mensch an allem was außer ihm ist, d. i. an allen Formen der sichtbaren Schöpfung Theil nimmt; je reiner wirkt die Naturkraft in ihm, je mehr sieht er die Dinge, wie sie die Natur sieht.
17. Daher haben auch diese Menschen weit innigere Exsistenz mit denen ihnen ähnlichen Wesen[1] und weniger mit allen übrigen physischen Formen. Die Natur ist in einer einfachen aber großen Kraft in ihnen. Diese Kraft ist mit sich selbst Eins; daher die Liebe für die ihnen ähnlichen Wesen. Die gemeinen Menschen, wo alle Kräfte der Natur gemischt sind, haben keine Selbstheit, weil das sie constituirende Wesen keine Selbstheit, sondern Vielfachheit ist: da eilts denn immer zum Zerstöhren mit einander und gegen einander. Jede Naturkraft bringt einzeln dergleichen Wesen hervor, in denen jede allein die herrschende ist. Diese Menschen (sind) einander als Tod-feinde opponirt und zerstören einander. Daher das Überwiegen dieser Menschen gegen alle gemeine, gemischte, weil ihre ganze Kraft stärker als der kleine Theil das Ingrediens beim andern ist. Und diese andre Ingredienzen können jene nicht packen, sie haben keinen Ansatzpunkt.
18. Was wir für Grundkräfte der Natur halten ist vielleicht schon sehr zusammengesetzte Kraft z. E. Schwerkraft. Schon scheints, als ob sehr indolente Menschen zuerst einen Begriff der Schwere haben müßten, weil diese Schwerkraft in ihnen eminent verkörpert ist. Da sie aber nicht mehr davon begreifen als andre, so scheint diese Kraft ein Compositum zu sein.

2.

Aus Niederschriften vom Jahre 1780.[2]

1. Es scheint, wenn wir klare Begriffe von Gott hätten, daß wir ihn nicht lieben könnten, weil wir gar kein Verhältniß gegen ihn hatten. Was wir denken oder sagen, ist gegen seinen Verstand so unendlich platt und dies Gefühl kann nicht Liebe hervorbringen; die gründet sich immer auf Ähnlichkeit und Identification. Was Menschen aus Liebe zu Gott thun, scheint sich auf ihre Kurzsichtigkeit zu gründen, die Gott ihre kleinlichen Vorstellungsarten leiht.

1) Handschrift: „Menschen“ (verschrieben)
2) Octavband P S. ii

2. Das Sonderbare der 3 Obj(ectiv) Gläser, die das Tiefe erhaben, das Erhabene tief vorstellen, und das weder allen Menschen überein, noch einem Menschen zu verschiedenen Momenten.
3. Knabenliebe sollte sie nicht in der höheren Individualität liegen, die kein Weib mehr begreifen kann und die sich daher an Jünglinge wendet. Scheint also eine Folge höherer Cultur zu sein; vielleicht giebt sie Feinfühl(igen?) mehr Existenz als die Weiberliebe.
4. Influenz der Cultur: Eigentlich ists wahr, daß sie die Verhältnisse der Menschen aus einander bringt, nehmlich d. Eigh (Eigenheiten?).[1] Auf der andern Seite scheints doch auch, daß sie die Menschen nähert. Weltleute von Lißabon und Petersburg sind sich ähnlich, sie sind wie die allgemeinen Begriffe, unter jeder Zone [sich gleich] dieselben, aber wozu nütze?
5. Revision unsrer Känntniße in den mancherlei Wißenschaften (neuere Geschichte, Kunstgeschichte, Rechtsgelehrsamkeit nimmt der Autor für sich aus) wäre ein Werk, woran man seine Lebenszeit verschwenden könnte. Da kämen denn die als ausgemacht angenommenen Erfahrungen hinein, wovon so viele falsch sind z. E. Harvei, Geschwindigkeit des Blutlaufs, ...[2] Hales Maas des Verderbens der Luft durch Respiration, so viel aus Medicin, Chymie, Philosophie — alle Gemeinplätze. Kurz, was Baile über Geschichte thun wollte und Dutens über die Erfindungen der neuern hätte thun können, wenn er nicht zu sehr auf die andre Seite gesetzt(?) hätte. Mehr Arbeit als des Augias Stall.
6. Wenn die Natur personificirt mit den Menschen umher wandelte und ihre Vorstellungsart ihnen aufdringen wollte; es könnte nicht fehlen, sie käme aufs Schafot oder ins Narrenhaus.

Frühester Entwurf zu einem zweiten Bande.[3]

Gemälde der Völker:

1. Nicht alles in ihrer Bildung ist climatisch, sondern genetisch:
   Völkerunterschiede, Trotz der Klimate:
   Verpflanzung der Völker:
   Volkscharakter: wie weit unauslöschlich, wie weit wandelbar.

---

1) Oder: durch Eigenliebe?
2) Offen gelassen für den Titel eines Werks.
3) Octavband O (Herders Signatur) Bl. 139b, 140, 141b, 142.

2. Genetische Bildung von Mutter und Vater
   Mischung: Monstra: Charakter mit[1]:
   was für kleine Dinge Verschiedenheit machen können
   Erbkrankheiten: Erbcharaktere:
3. Die Natur hat ein lebendiges Maas und Gegengewicht der Glieder, und wirkt durch Sympathie der Theile und Antagonismus.
   Hauptmenschenformen: Hauptmenschencharaktere.
   sinnliche Bedeutung und Ausdruck der Theile und Glieder des Körpers.
   Entwurf einer natürlichen Physiognomik Geisteslehre.
4. Die Natur arbeitet überall auf Gesundheit und so viel sie kann auf Schönheit
5. Mannigfaltigkeit ihrer Bildungen in allgemeiner Ansicht; und Absicht derselben bei Seelen- und Leibeskräften.

Verschiedenheit der feineren Seelenkräfte.

1. Schwierigkeit a) in Namen und Begriffen
   b) Incommensurabilität in Äußer.(ungen)
   c) Ursache zu verschieden.
   Lebensart: Unterhalt: Regierung: Clima
   Erziehung: Tradition: Religion: eignes Genie
2. Verschiedenheit in Lebensunterhalt: Lebensart:
   Wirkung auf Sinne: Geschicklichkeit des Körpers:
   Sprache: prakt. Verstand: Einrichtung der Gesellschaft
   Überall Eins [Sätt(igung)] Nahrung: Vergnügen:
   Arbeit: Ruhe
3. Verschiedenheit in häuslichen Einrichtungen
   Beschaffenheit des Weibes: Gestalt: Geschäft: Sinnlichkeit
   Länge der Jugend: Mannbarkeit
   Schätzung der Geschlechter: verschiedne Erziehung
   Kindliche, häusliche, eheliche Tugenden: Freiheit, Gesetze: Verschieden und doch Eins: Bildung, Liebe
4. Verschiedenheit in Staatsverfaßung
   ob von Klima: von Lebensart:
   ob von Vernunft der Menschen: von Willkür
   wie viel von Tradition, Gewohnheit, Macht, Zufall:
   Blick über die Welt: Unstat. (Unstätigkeit) mit den Zeiten: [L]
   nirgends Vollkommenheit, überall Versuch:
   wohin Zweck — Einheit zu Hun (Humanität?)

---

1) „mit" deutliche Abkürzung (t); Sinn?

5. Verschiedenheit von Religion:
abermals von Klima: Lebensart: Vernunft aber mehr von Volkssagen: Geschlechtern: Gemälde, Zweck,
6. Von Sitten, Gebräuchen: Meinungen: Sprachen

---

1. Alle dies auf Bildung der Menschen zu Ruhe und Arbeit
Vergnügen und Gemeinschaft
Leben, und Glückseligkeit.
Maas in allen Dingen: Ordnung
Gesellschaft: Vernunft: Wahl: Absicht. Freiheit:
2. Gradation in Einrichtung dieser Sachen zur Humanität
Schwer zu schätzen, wägen
ob Lebensarten dazu: verschieden, verschiedne Tugenden und Laster
„ Regierungen „ : „ „ „ „ „ „ „ „
Geschlechter: häusliche Einrichtungen
Alles in ewiger Veränderung, Strom, Fluß:
3. Einrichtungen dazu durch Menschen:
Hausväter: Mütter: Regenten:
Erfinder: Weise:
Dagegen zerstörende Kräfte: Wohllüste, Üppigkeit, Tyrannei, Sklaverei, Dummheit
Ewige Abwechslung dieser Sachen in Krieg und Friede
Zerrüttungen Wandrungen,
Großer Strom der Nat. mit Ufern
Fallen und Wiederaufkommen
Antagonismus
Ändrung (?): Gebräuche und Misbräuche — —
[1][4. Reihe der größesten Provectoren der Humanität
Erste Erfinder: Religionsstifter —
in Judäa — Persien — Babel — Aegypten: Phönicien — Indien — Griechenland — Rom — Arabien — mittlere Zeit: neuere Zeit:]
[4. Förderer, die die Gottheit der Humanität gemacht hat.
1. Geschlechter Mann und Weib
Erziehung, Tradition, Ursprung
2. Völker: von Einem Stammvater
warum verschiedne Sprachen
Asien wahrscheinlich der erste Stammort

---

1) Von hier bis zum Schluß von 4. durchstrichen.

Beweis negativ: nicht Amerika, Afrika, Europa
positiv aus Höhe der Erde
Alterthum der Geschichte
Erfindungen: Einrichtungen
Wandrung der Thiere
Nationalcharakteren
Sprachen:
3. Art der besten ersten Bildung
Klima. Producte. Nat. (Natur? Nationen?)
Ausbreitung d. wei(t)ste (?) letzte
welche Gegend? Tradition der Völker
Gegend um [Balk] Indus
nicht (?) von (?) Balkh.]
5. Allgemeine Gesetze der Geschichte. zu Bildung der Humanität.
1. Menschenleben berechnet: Zeitalter: Ehe und Liebe
2. Erziehung: Tradition — Einige Völker zusammen — von Einem
3. Lebensarten: Regierungsformen: Krieg und Frieden:
Dabei Kürze des Lebens:
4. Gesetze der Bewegung der Völker:
der Abwechslung der Formen:
der Erfindungen und Künste: Wißenschaften.

Ueber die organischen Kräfte.[1]

I. Organisation der Materie 2
Wärme, Feuer, Licht
Luft, Waßer, Erde
Staub, Weltall.
Elektrische, Magnetische Kräfte p.
(s. Kant: Lambert: Lichtenberg Cal. 1786[2]
Herschel: Gravesand: Newton: Krüger:)

---

1) Sieben Blätter (2—8); Schema der als Beilage zum zweiten Theil geplanten „kleinen Schrift“ (s. den Schlußbericht) in einem mit Kollektaneen und anderen Einträgen gefüllten Octavbändchen (alte Signatur Ca), das Herder von der Mitte der achtziger Jahre an und im letzten Jahrzehnt benutzt hat. 1

2) Ein Auszug aus Lichtenbergs Göttingischem Kalender von 1786 S. 43fgg. in dem Excerptenheft W. Blatt 21—28. In demselben, Bl. 6—8 ein Auszug aus der „Geschichte unsres Erdkörpers von J. C. Christ 1785.

Was ist Schwere?
Was ist Centrifugalkraft?
Woher Bewegung vom Abend zum Morgen?
Woher schiefe Lage der Planeten?
Dide(rot)

3 II. Organisation der Erde
nach Gesetzen der Bewegung
verschiedner Anziehung und Zurst (Zurückstoßung)
ungleichartiger Materie
großer eigenthümlicher d. i. magnetischer Kraft.

4 III. Organisation der unbelebten Dinge
Steine, Salze p.

5 IV. Organisation der Pflanzen
Wurzel, Blatt, Blume
Kräfte

6 V. Thiere: Körper, Sinne

7 VI. Menschen, Verstand, Vernunft

8 VII. Weltseele: All.

Von Blatt 9 an eine weitere Anlage in offenbarem Zusammenhange mit den „Ideen", auf wiederholte Behandlung der Hauptstücke des ersten Theils abzweckend:

„(9) Ueber die Revolutionen unsrer Erde. I. Bildung der Welttheile, als große Berge Bergreihen (10) II. Ocean: seine Ströme. (11) III. Magnetische Pole: In-Deklination (12) IV. Licht-Feuerwesen: Elektricität in ihr und um sie. (13) V. Folgen."

Eben so wird die weitere Folge, Blatt 14—29, zu verstehen sein: Überschriften von Kapiteln, Sammelstellen für Gedanken und Bemerkungen, Litteraturnachweise:

„Ueber das Urland:
I. Entstehung des Menschengeschlechts — altes Leben:
II. Errettung: Bactra: Mutter der Cultur p.
Gatterer: Beyer.

„Ueber die Ruinen von Persepolis" u. s. w.
Jemschid: Becher: Vertheilung des Landes
Die Kleidung:
s. Herbelot, D'Anquetil, Richardson
Meiners Denkmäler (vgl. 648[1])
Daniels Thiere.
Ezechiel, Hoseas, Zacharias, Maleachi.

Daß Buchstaben-Alphabet aus Sylben entstanden:
Vgl. Sinesen, Indier, Mungalen, Persepolitaner, [M] Assyr. Schrift: Persep. Schrift, Zendschrift in Steinen.

Fortzweigen der Ideen.[1]

Material zu den „Briefen über Humanität“

I.

Revolutionen, man bildet sich an ihnen lauter Umwälzungen ein.
wie beim Bau der Erde —
wie wenn Zimmer ausgekehrt wird, Schutthaufe
Es gibt aber auch
1. Revolutionen der Sonne, Sterne, Zeiten:
stille, friedlich schön, leuchtend, dunkel,
nach Gesetzen der Natur. — erquickend, erwärmend,
Perigäen, Apogäen.
2. Revolutionen des Jahrs, sanft, Frühling, Sommer p Thomson p
Cirkel, Ellypse p
der Tagzeiten p
3. Der Lebensalter p sanft, unmerklich, aus, in einander
4. Natur kennt keinen Stillstand
Wogen des Meeres, Rollen der Kugel p Wind
Auf und Abschwingen des Seils — des Tons — der Saite
Elasticität — Electricität — Magnetismus —
ewige Verändrung, Wechsel
Alles scheint im Kreis, mit 2 Polen, im Großen
nur für uns Kegel, Kegelschnitt p
Natur-[2]Revolution durch die
1. das Sonnensystem entstand
scheint uns simpel

---

1) Octavbändchen Z (Herders eigne Signatur; das letzte der drei gleichen Blaubücher), Blatt 64ᵇ—66ᵃ. Voran gehen S. 62ᵃ—63ᵃ Bemerkungen aus und zu den ohne Namen des Verfassers (Heinrich Carl von Gleichen-Rußwurm) 1791 erschienenen „Metaphysischen Ketzereien“, und mit der Überschrift „Trümmer der Erde“, ein Auszug aus dem S. 647 Z. 6 v. u. angeführten Werke von Meiners. Über das Verhältnis der „Briefe, die Fortschritte der Humanität betreffend“ zu dem geschichtsphilosophischen Hauptwerk s. Band 18, 521—529. Insbesondre zu 1 (Revolutionen) ebenda 313fg. Die S. 549 abgedruckte Aufzeichnung von Themen „zu den Briefen über Humanität“ und die übrigen daselbst erwähnten Niederschriften befinden sich sämtlich in Z, Blatt 28 usw.

2) Nat. über gestrichenem Polit.

2. unsre Erde und Mond entstand
   schon sehr verworren, Lagen, Erdschichten, Mond, Elemente pp
3. auf der Erde die Organisat.
   noch künstlich, vielfach, auf= und in einander
4. Menschen unter einander p

Bei Politischen Revolutionen
was fällt? was [bleibt] steht?
was verändert sich? wird nicht verändert
Land? Boden? Luft? Himmel? — ins beßere, schlechtere
Äcker? Wiesen? Wälder? Bergwerke? Salzquellen? Bäume? Producte? Art der Bereitung? Anwendung?
Menschen? Hände? Geschlechter? Handwerke? Stände? Umgang mit Fremden? Absatz an sie? Empfang von ihnen? Colonien; Waaren: Handel: Sklaven!!!
Städte? Schlösser? [Luxus] Aufwand? Üppigkeit? Krankheiten.
So alle Statistischen Artikel durch; und es wird sich ergeben

1. immer Dar(?) Revolutionen — von Tage zu Tage
   von Jahr zu Jahr
   von Land zu Lande
   von Welttheil zu Welttheil.
2. diese bei Menschen, Familien
   Fabriken, Gewerken, Städten, Gemeinheiten.
   Ländern, Künsten
3. immer nur unvermerkt, leise,
   aber desto kräftiger
   ohne sie nicht die Welt, kein Menschliches Geschlecht.

Also der Staat muß sie nicht scheuen, sondern sich ihrer bemächtigen, sie als den motus peristalticus seiner Natur betrachten, in allen seinen Operationen auf sie bauen, sie voraussetzen, sie wo sie stocken befördern p. Das vollständige Bild bleiben uns immer die Revolutionen der Natur, der Jahreszeiten, [in] der Lebenszeiten, einschließlich des menschlichen Körpers.

v. Naudé coups d'Etats.[1]

1) Gabriel Naudé (1600—1653), Considérations politiques sur les coups d'Etat, Rom 1639, in Deutschland 1673 nachgedruckt.

II.

Vervollkommung des Menschen.

Leßing scheint solche zu bezweiflen in den Briefen an Mendelsohn und nur [an] ein scheinbares Plus anzunehmen, damit kein völliges Minus, d. i. ein Thier würde.

In seiner Erziehung des Menschengeschlechts geht er auf anderm Wege.

* * *

Soll Vollkommenheit das sein, was ein Ding sein soll, so ist

1. Vollkommenheit eines einzelnen Menschen, ein continuum seiner Existenz p
   alles kann bei seiner Geburt als Capital betrachtet werden, [was] wie vermehrt sich dies durch Zinsen; als Saat, was birgt sie für Früchte;
   α) Kindheit, Jugend geht fort; wächst; culminirt;
      der Mensch geht rückwärts; völlig rückwärts?
      oder auch rückschreitend vorwärts?
   β) für wen Vollkommenheit? [worinn?]
      für den Menschen selbst? für andre? wer sind diese? nahe? ferne?
   γ) worinn? in Ants(?) Tugenden? Pflichten?
      in nat(ionalen) Tugenden?
      wiefern heben diese jene auf und v. v. (vice versa)
2. Mensch mit andern, durch andre p
   also wirkl. Vervollkommung oder Verschlimmerung; kurz Verändrung.
   dies geht durch seine Zeiten: durch Zeiten vor ihm;
   er wirkt auf fernere Zeiten:
   also Gesellschaft: Familie:
   Staat:
   Land: Volk:
   Sprache;
   Völker; Menschengeschlecht.

Was heißt Vervollkommung.

Vermehrung der Kräfte an sich
oder im Gebrauch
durch Übung: mehrerer zusammen:
durch Werkzeuge.

Werkzeuge, was geben und nehmen sie dem menschlichen Geschlecht.

Vergleich mit Thieren, die sich alles selbst sind
mit Menschen, die sich alles selbst machen.

Gegens. mit Menschen die die ganze Schöpfung gebrauchen
mit Menschen die sich die Menschen zu Mitteln gebrauchen

Mensch, als Mittel und Zweck, ein doppeltes Ziel der Vervollkommung,
jenes Politik
dies Moral;
und doch auch Moral, andern zum Mittel dienen, nur durch Selbstbestimmung. —
ja auch so oft, gebraucht zu werden, durch Duldsamkeit.
Am Ende ist doch allezeit das Stärkste der Mittelpunkt.
zu ihm 2 wirksame Kräfte; Verstand und Güte zwei Pole, scheinen sich entgegen, wirken zu einander.
Das Ziel der Vervollkommung kann nicht anders als im großen Plan der Natur liegen; so sehen wir
1. Land, Welttheil, Erde
2. Geschlecht, Nachkommen, Menschengeschlecht.
so muß es auch unerk(annt?), in mehreren Ausarbeitungen d. Organisation p, Entwicklung der Fähigkeiten p — und am Ende der Schwanz zum Munde der Schlange — Alles ein Drama, moment continué, Traum.

Plan zum Schlußbande.

XXI. Buch: 1. Italien: von seinem Handel; die Republiken, ihre Häupter, Verfassung, Folgen; von den Künsten; Dante, Petrarca, Boccaz (überhaupt von Novellen), Ariost, Tasso. Das Trauerspiel; Komödie; Musik; Geschichte; Philosophie. Baukunst; Malerei (Schulen); Bildhauerei. 2. Frankreich und England: wie die französischen Könige sich über ihre Vasallen erhoben. Von der pragmatischen Sanction oder dem Papst. Von dem dritten Stand. Kriege mit England. Italienische. Stehende Truppen. Englisches common law. Magna charta. Irland. Revolution im Lehnwesen. Manufakturen. 3. Deutschland. Wie es war nach dem Interregnum. Oestreichische Kaiser. Ludwig der Baier; Kurfürstenverein. Goldene Bulle. Wenzel. Die Koncilien. Von der Gestalt, welche Schwaben Baiern, Sachsen und Franken gewonnen. Was aus den Wendenländern wurde. Von Burgundien, Arelat, Schweizerland. Von den Hansestädten und dem schwäbischen Bunde. Friedrich und Maximilian. Wissenschaften und Künste: Pulver; Druckerei. 4. Nord und Ost. Dänemark, Schweden, Polen, Ungarn. 5. Die Türken. Einfluß der Eroberung von Konstantinopel. 6. Spanien und Portugal. Die Vereinigung Spaniens. Die Entdeckungen. 7. Erwägung der Folgen des Freiheitsgeistes gegen Rom; des römischen Rechts, der Buchdruckerei, des Auflebens der Alten, beider Indien.

XXII. Buch. Reformation. Ihr Geist und Gang in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, England, Italien. Ihre Folgen: in Deutschland von Karl V. bis auf den westphälischen Frieden; für Skandinavien, Preußen, Kurland, Polen und Ungarn; in England, von Heinrich VIII. bis zu der bill of rights; in Frankreich und Schweiz (Genf; Kalvin); in Italien Jesuiten, Socinianer, Maximen von Venedig, das Concilium zu Trident; allgemeine Betrachtungen.

XXIII. Buch. 1. Neuer Geist höherer Wissenschaften, in Italien, Frankreich; Ausbildung der schönen Wissenschaften. 2. Völkerrecht und Gleichgewicht; Geist des Fleißes und Handels: von Geld, Luxus und Auflagen; von der Gesetzgebung; allgemeine Betrachtungen.

XXIV. Buch. Rußland; Ost- und Westindien; Afrika; System Europens; Verhältnisse dieses Weltteils zu den übrigen.

XXV. Buch. Die Humanität in Ansehung Einzelner; in Verhältnis zu der Religion; in Rücksicht der Staatsverfassungen, des Handels, der Künste, der Wissenschaften. Das Eigentum des menschlichen Geistes. Sein Wirken überall, auf alles. Aussichten.

Schlußwort zu Band 13. 14.

Und wie von Alters her im Stillen
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf — —
Goethe.

I. Vorstufen und Vorarbeiten.

Herder und die „Ideen" sind Wechsel= und Deckbegriffe, wie Goethe und „Faust". Herder ist ganz in seinen „Ideen", und wie Er ein Ganzes darstellt, ein exemplar humanae naturae (mit Spinoza zu reden), so ist ein Ganzes auch das Buch, das er, gleich=wie Goethe sein Drama, in jedem Sinne „das Hauptgeschäft" hätte nennen dürfen. Das Ideenwerk ist „seines Lebens Hochgewinn". Ein exemplar eruditionis et artis humanae. Tiefer und breiter als bei jedem andern sind deshalb die Voranstalten des Autors und die Vorgestalten des Gebäudes hier aufgegraben und bloß=gelegt worden. Und Herder hat uns, wie außer ihm eben nur Goethe, ja mehr noch als dieser, in den Stand gesetzt, seine Schöpfung „werdend" kennen zu lernen und dem Forscher die Mittel dazu vollauf dargereicht und in die Hand gegeben. Wer, empfänglich für den Reiz solcher Geheimnisse, danach trachtet, dieses Werden in seiner natürlichen Folge, den keimartigen Zustand, die erste Bildung, das allmähliche Heraufwachsen und Fortzweigen ge=wahr zu werden, muß sich heimisch machen in jenen Bänden und Bändchen, denen Herder, von Jugend auf gewohnt, dem Gang und Fluge seines Denkens die Feder allsogleich folgen zu lassen,

seine litterarischen Pläne und Entwürfe anzuvertrauen pflegt, während sie von Haus aus ihm nur zu Behältern für den Ertrag seines rastlosen Lese- und Sammelfleißes dienen sollen. In einer dichterischen Konfession widmet er der Arbeit den Anruf: „Meines Lebens Stab, Gefährte, der von früh auf mit mir schritt.“ Aus jenen Werkstätten und Vorrathskammern tritt der getreue Weggenosse uns fast persönlich entgegen. Und wenn Herder eine seiner kleineren Schriften, die er mit ersichtlicher Liebe und Kunstbemühung ausgestaltet hat, nur als Handhabe eines Opfergefäßes für den Genius seiner Jugend betrachten will, so läßt das schöne Bild sich gleichnißweise auf die Mehrzahl der Leistungen aus der Zeit seiner Reife und Edelreife anwenden. Mit seiner Jugend stets in Kontakt zu bleiben giebt es für einen Autor in der That kein natürlicheres Mittel, als Herders Verfahren. Es ist eine Folge desselben, daß seine Kollektaneen- und Arbeitsbücher gewissermaßen zu Anzuchtbeeten seines weiten und vielgetheilten Gartens geworden sind.

Aus der Zahl jener handschriftlichen Bände sind zunächst zwei für die „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“, und zwar nach den beiden bezeichneten Seiten hin, von Bedeutung. Sie führen in Herders Frühzeit zurück, der ältere hat sich schon während der Universitätsjahre zu füllen begonnen.[1] Wie ein Gelehrter alten Schlages schreibt der Student (der nicht umsonst einen Anlauf zur Medizin gemacht haben will) auf das Titelblatt: ‚Ossa | disciplinarum quarundam | Anatomica‘, und so stellt er denn in peinlich gegliedertem Schema die Skelette der „Weltweisheit“, der Theologia, Jurisprudentia positiva, Medicina, Historia, und dann abermals der Philosophia bedächtig in dem papiernen Museum auf. Der Raum ist weiterhin mit Zwischentiteln eingetheilt; auf besondern Blättern erscheinen ‚Logica quaedam‘ und ‚Membra Physices disjecta‘. Aber gerade an der Mittelstelle, wo die Logik hätte Platz nehmen sollen, finden wir ein Zeugniß eigener Kraft,

1) Ein Octavband, dem Herder die Rückenbezeichnung O gegeben hat, ursprünglich etwa 150 Blätter, jetzt 142 enthaltend.

die Skizze zu einem Kapitel jener „menschlichen Philosophie", welcher sich Herder, der Schüler Kants[1], gewidmet hat. Auf den ersten Blick und der Überschrift nach scheint es, als sei der Versuch auf ein Thema, wie es der Zeitgeschmack empfahl, gerichtet: „Wie sehr die Zeit unsern Geschmack ändern könne". Allein sogleich weitet sich die Aussicht: für „unsern Geschmack" wagt der Jüngling kurzer Hand ein „Alles" einzusetzen und stellt die Aufgabe nunmehr auf die Veränderungen, welche der Fortgang der Zeit im Leben der Völker und der Menschheit überhaupt verursacht. „Sie hat die Welt, sie hat die Gestalt der Erde, Oberfläche, Luft, Stand der Erde verändert. Sie ändert die Nationen (Geblüt, Lebensart, Geschmack, Grundsäzze, Allgemeine Wahrheiten, Wißenschaften: Künste, Sprachen, Regierungsform)." Hier findet sich die Parallele der Lebensalter von Individuen und Völkern, die Herder nachmals so mannigfaltig angewandt hat, zum ersten Male, und gleichermaßen die beliebte Scala vom „Naturzustand" zum „mittlern" Zustande u. s. w. und von Individuen („einzelnen Menschen") zu Familie, Nation, „Menschengeschlecht". Es folgt ein Abschnitt (III) „Gesezze dieser Veränderung" mit den Untertheilen: „1. das Ungebildete bildet sich aus; 2. die Ausbildung geht durch alle Stuffen; 3. bleibt auf der höchsten nicht lange, 4. sinkt, 5. stirbt, um wieder zu auferstehen" — ein fernerer (IV): „Triebfedern" (erst „Grundtriebe"): „1. Anziehende und zurückstoßende Kraft bei Erklärung der Weltveränderungen; 2. bei Nationen: Trieb sich auszu breiten und zusammen zu halten". Unter den „Maschinen, — durch welche" die Wandlungen bewirkt werden, kommen in Betracht „in den Weltveränderungen — Elemente, Feuer (gestrichen: Erde), Meer, Luft, Aether" — „in dem Menschenvolk[2]: Religion,

---

1) B. Suphan, Herder als Schüler Kants. Zeitschrift für Deutsche Philologie 4, 225 fgg. 228. 229. (1873).

2) Woher? Der älteste Nachweis im Grimmischen Wörterbuch geht auf Paulus Gerhardt, aus dessen „Geistlichen Liedern" ich mir außerdem die Zusammensetzungen Menschenorden, Menschenheer, Menschenschaar angemerkt

Politik, Wißenschaften, Kriege". — In einem Schlußtheil ist Litteratur für die einzelnen Abschnitte zusammengestellt: zu dem Kapitel „Veränderungen der Welt" u. a. die von Voltaire unter dem Pseudonym l'Abbé Bazin verfaßte Philosophie de l'Histoire (1765), Euler, Mallet, Pontoppidan", die letzteren beiden später im „Journal der Reise" (1769) und sonst gern genannt und genutzt; zu den „Triebfedern" Newton, Hume,[1] „Kants Schönes" d. h. seine „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" 1764. Zu den „Maschinen": „Euler, Hume;[1] Montesquieu, Blackwell" (das reichhaltige Buch über Homer). Unter dem Titel „Gesezze" steht notirt: „Epikurs System; Analogie mit den Gesezzen der Physik u. s. w." Daß Rousseau an drei Stellen als Vorarbeiter und Gewährsmann begegnet, ist bei der Verehrung des jungen Herder für ihn selbstverständlich. Dies alles, ebenso die Ansätze zur Ausführung (32, 18—29) ist wie Eigenheiten der Orthographie verrathen (z. B. zz für tz), nicht nach 1766 niedergeschrieben und ein eigener Ausdruck jener wundersamen Steigerung, die Herders Wesen im Genuß der Rigaer Freiheit erfahren hat.

Aus dieser Periode des Aufschwungs und Wohlstandes stammt der andere Band, und in Äußerlichkeiten thut sich dies kund.[2] Er meldet sich eben so anspruchslos wie jener erste als Handwerkszeug und Zubehör der Gelehrsamkeit, gleichsam als Amanuensis seines Herrn, mit seinem Titelblatt an, dessen Aufschrift lautet:

habe, beide, wie „Menschenvolk" im heutigen Sinne von Menschheit (genus hominum); gleicherweise Christenschaar für Christenheit. Goethe wendet Menschenvolk zuerst in „Hans Sachsens poetischer Sendung" an (Werke 16, 125, 67 W. A.), dann im Faust II, 6864 (Werke 15 I, 103 W. A.), Herder in einem poetischen Seitenstück der „Ideen", 1785, Band 29, 559; in demselben auch Menschenschaar S. 556 Str. 1 Z. 2, S. 562 Z. 14 v. u.

1) Band 3, Einleitung S. XI. 4, 201.

2) Ein Quartband, den Herder auf dem Rückenschild mit A bezeichnet hat. Er enthielt nach genauer Ermittlung 142 Blätter feines holländisches Papier in 16 Lagen; nur 99 sind übrig geblieben. Erst in diesem unvollständigen Zustande hat er eine Bezifferung bekommen. Am meisten ist die Einbuße, die der Avers erfahren hat, zu beklagen.

„Sammlungen | von Beobachtungen und Aussichten: | aus | verschiednen Schriften. | 1766." Aber auch hier wächst das eigene Gut über die Erträgnisse emsigen Lesefleißes empor, in den Rigaer Jahren, dann in der Epoche einer neuen Steigerung: Herder hat das Buch auch in Frankreich benutzt. „Den 31. Jul." macht er den ersten Eintrag „Aus Reimarus nat. Religion. Vom Ursprunge der Menschen." Nun aber zeigt sich bald, was das Titelwort „Aussichten" besagen will. Es sind Fernblicke, Entwürfe, Pläne, mit denen der jugendliche Geist seine Leistungskraft aufruft und steigert. Indem er nach Gewohnheit den Band umkehrt und zugleich vom Ende aus in Gebrauch nimmt, beginnt er Sammlungen „Zu einer Gesch. der Wiß(enschaft)" anzulegen, die, nach Zeiträumen und Völkern geordnet, von der Urzeit („1. Fragmente der ältesten Wißensch. d. Menschen") mit der zehnten Rubrik („Societäten: Philosophische neue Periode — Ludw. 14 ppp.") bis zur jüngsten Vergangenheit fortgeführt werden. Sie schließen mit „Anmerkungen" d. h. Grundlinien zu einem Programm, und schon die ersten Anläufe lassen erkennen, worauf es mit diesem Unternehmen angelegt war. Nicht eine Geschichte „aller Wißenschaften einzeln" ist das Ziel, „sondern Wißenschaft überhaupt: ihr Ursprung und Fortgang durch die Welt." Und die Klarheit, mit der das Ziel erfaßt war, spricht sich bündig in den drei nächsten Zeilen aus:

c) Kette unter den Völkern gibt [Methode] Episodenordnung
d) Nationalis(iren) unter jedes Volk und Zeit gibt ganze Kunst
e) Alles aus Schriftstellern der Nat(ionen); das übrige bleibt
Schatten —

Hier ist von ‚ossa disciplinarum anatomica' keine Rede mehr, es handelt sich um lebendige Entwicklung, um Darstellung des „Bedeutenden" in einer ideellen Verkettung, in „episodischer", das Leere, Schattenhafte übergehender Kunstform. Dies ist nochmals in Zeile f ausgedrückt durch den Wink: „Nichts Compilirtes" d. h. um der systematischen Vollständigkeit willen Zusammengetragenes, dagegen „einzelne Anmerkungen und gleichsam National-

anwandlungen", glücklich aufgefangene Züge also, in denen sich nationale Eigenheit offenbart. Schon jetzt ist es der Vorstellungsweise Herders gemäß, die Äußerungen des Menschengeistes in ihrer nationalen und örtlichen Bedingtheit zu erfassen. Man könnte es wohl eine Concession an den rationalistischen Zeitgeist nennen, wenn er auf dieser Stufe das Problem nicht in seiner Totalität ergreift, sondern es auf die „Wißenschaft", so weit er auch diesen Begriff nehmen mag, einschränkt; in einem späteren Stadium hätte er Geschichte der „Kultur" (Bildung) gesagt, wie er noch während der Abfassung der „Ideen" eben diese als Ergänzung dazu im Auge gehabt hat.[1] Aber auch so, mit Herder zu reden, „unter dem Sehwinkel" der Bildung einseitig aufgefaßt, würde das, was ihm vorschwebte, zu einer Geschichte der „Menschheit" (humanitatis) gewachsen sein. In unmittelbarem Anschlusse an die charakterisirten Grundzüge entwirft Herder das Schema der Einleitung zu der Erstgestalt der „Ältesten Urkunde des Menschengeschlechts" (Band 32, 163—174),[2] einem kühnen Versuche, Urzustände der „Menschheit" zu beleuchten. Er hat die Reihe jener Deutungen abgeschlossen mit dem Ausrufe des alten römischen Poeten: O quantum est in rebus inane! „O wie viel Nichtiges ist doch in dieser Welt." Der Satz, der gleichermaßen zu Hamanns wie zu Herders Credo gehört,[3] ist vielleicht auch ein Eingeständniß der eigenen Unzulänglichkeit, keineswegs jedoch ein Faustisches: „Und sehe, daß wir nichts wissen können!"

---

1) Joh. Chr. Adelung hatte 1782 seinen „Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts" veröffentlicht.

2) Der Freund, welcher den 32. Band herausgab, hat nicht erkannt, daß dieses kleine Stück (zehn Zeilen) dazu bestimmt war, die Reihe der „Orientalischen Urkunden" zu eröffnen.

3) Hamann wendet den Vers, mit dem Persius seine Satiren beginnt, als Motto seiner „Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft" an (1784. Schriften, herausgegeben von Friedrich Roth 6, 371. 7, 1.) „Es ist doch alles lauter Nichts", heißt es auch in Paulus Gerhardts geistlichen Liedern von der „Welt".

Es sind neben dem umfassenden Versuch, dem Herder die Überschrift „Erste Orientalische Fragmente der Weltentstehung und Weltzeiten" gegeben hat, noch mehrere Stücke der „Beobachtungen und Aussichten" unter die Gruppe „Aus Herders Frühzeit" aufgenommen, die den vorderen Theil des 32. Bandes bildet.[1] Wer in diese Kunstwerkstätte des jungen Herder eintritt und alle die angelegten Werke mustert, wird auf den ersten Blick erkennen, was alles da in den Kreis der „Geschichte der Menschheit" oder „zur Geschichte der Wißenschaft"[2] gehört. Aus dem engeren Bezirk unseres Rigaer Bandes (A) insbesondere heben sich als zugehörig noch heraus die überlegenen Anmerkungen, mit denen hier schon (vor den „Provinzialblättern"[3]) Spaldings, des rationalistischen Theologen, Schrift über die „Bestimmung des Menschen" begleitet wird. „Sinne sind Haupttriebe, Hauptzwecke. Es ist eine Zeit in unserm Leben, da wir sie brauchen können — müssen — bloß durch den Gebrauch und Genuß entwickeln sie sich. Es kann auch beim Menschengeschlecht Zeiten und Völker geben, da die Sinne das Haupttriebrad sind" (32, 160. 161).

Auch sonst jedoch tritt Herders stetes Augenmerk auf alles, was ihm für die Zwecke seiner Hauptaufgabe dienen mag, in die Erscheinung. Wo ihm seine Lectüre etwas Einschlägiges darreicht, greift er zu und trägt es in seine Fächer ein. Auch diesen Spuren lohnt es einmal auf unserer Wegstrecke nachzugehen. Gleich der erste Eintrag vom 31. Juli 1766 bietet Derartiges.

„Alle Sprachen verwandt: Jablonski Pantheon Aeg(yptiorum). — „Fabri(icii) Bibliographia Antiquar." — „Alle Baumfrüchte sind nach Europa verpflanzt: s. de la Marc traité de la Police 729 fol. Vol. IV. l. 5 T. IV. Hamb. Magazin B. 5 u. 6. Buchweizen vom 3. oder 4. Jahrh. aus Africa nach Eur."

Weiter Blatt 2 und 3: d. 1. August. „Lucret. de nat. rer. L. 1. 2." Zuerst Biographisches und Litteratur, unter der die Über-

1) 32, 11. 160. 161. 193—197. 238.

2) Nr. XIII. XXIV. XXVIII—XXX.

3) Band 7, 225—312.

setzung und Erläuterung von Thomas Creech voran steht, dem Herder noch in der Adrastea (Band 24, 223) hohe Anerkennung zollt. Dann Notata aus diesem Werke:

Aus Nichts wird Nichts; etwas kann nicht aus Nichts werden. Nichts geht unter, es kommt ein Anderes; Nichts kommt, als durch den Tod eines Andern. p. 28.[1]

Zeiten bringen einerlei wieder[2] p. 57.

Wir können nicht alles sehen, was doch Körper ist nec voces cernere suëmus p. 33. Die Zeit vermindert alles p. 34 ‚est in rebus inane' (Vgl. oben 658[3]). Zeiten bringen einerlei wieder p. 57. Lucret. L. 2 p. 108. Beschreibung des Streits der Sonnenstäubchen. 115. 16. Gewalt des Feuers. 128 Alle Species sind in indiv(iduis) sich gleich.

Deutlich ist die Beziehung zu dem Embryo der Geschichtsphilosophie in dem Königsberg-Rigaer Bändchen, wie denn überhaupt das Paar O und A sich ergänzt, in dem einen das Postulat, die Aufgabe erscheint, im andern der erste Versuch der Ausführung: die Zeile dort: „Gesezze: Epikurs System;" erhält hier ihren Inhalt.

Blatt 9b finden wir in bunter Folge eine Anzahl von Aufgaben und Vorsätzen verzeichnet.

„den 21 Aug. Plane.

1. Wie weit sich der Geschmack der Völker verändert. In die (Rigischen) Gel(ehrten) Beitr(äge)[3]

4. Ueber die Ausbreitung der Christlichen Religion, sie natürlich zu erklären. s. Mich(aelis) Dogm.

5. Ueber den Glauben der Christlichen Religion zur Zeit der Apostel — der Päbstler — der Reformation — ob es jetzt unerklärt zu brauchen ist, da wir nicht mehr Wunder und Augenzeugniße, nicht mehr Köhlerglauben, nicht mehr Augustiner Antipelagianische Kunstgriffe brauchen.

---

1) Zu vergleichen Satz und Gegensatz in den beiden dichterischen Manifesten Goethes: „Eins und Alles" und „Vermächtniß".

2) 32, 11. 160. 161. 193—197. 238.

3) „Gelehrte Beiträge zu den Rigischen Anzeigen." B. Suphan „Die Rigischen Gelehrten Beiträge und Herders Anteil an denselben" in der Zeitschrift für Deutsche Philologie 6, 45—83. 1875.

6. Ueber die Bedeutung des Wortes religio; σεβεια; θρησκεια: daß sie im Anfange pp. (gemeint: etwas andres sind als unser ‚Religion')
12. In Linné Amoen. Academ. Vol. VI Abhandlung von der Anthropomorphia, darinn [noch] die geschwänzten Affenmenschen in Borneo, die Papag(eien) zum Verkauf brachten. (Vgl. Bl. 11ª Z. 8. 9.)

Bl. 10b L'Univers, pour qui sauroit l'embrasser d'un seul point de vue, ne seroit qu'un fait unique et une grande verité.

Bl. 11b Erfahrungen.... Linné schreibt sich die Erfindung der fructific(ation) zu, und hält sie so hoch als Harveys Kreislauf; glaubt Botanik reformirt zu haben; er doch nur an den Geschlechtern; Haller hat die Gattungen zu bestimmen gesucht.
Linné läßt lebende Cochenille aus Amerika kommen und sein Gärtner hält es für das 1te (erste) Würmer zu tödten. Wie weit Insekten-Studium hilft — in den Purpur der Alten kleiden uns Cochenillen.
Je weichlicher das Thier, um so härter das Behältniß.

Noch zwei Stücke enthält der Band in seinem Avers, die ersichtlich „zum Behuf des Studium der Menschheit" eingetragen sind; es sind wahre specimina der Kunst des raisonnirenden Excerpts, in der Herder ein Meister war, und auch die feine, etwas rundliche, in engen geraden Zeilen dahingehende Schrift, einem zarten perlenhaften Maschenwerke vergleichbar, übt auf den Leser, der ihre Abbreviaturen mit einem eigenen Vergnügen entziffert, den Zauber aus, den der junge Goethe im Anblick von Herders Blättern empfand. Auf Blatt 27a reihen sich vierzig solcher Zeilen unter die Aufschrift:

An Estimate of the Manners and Principles of the Times: By M. Browne Lond. 757,

und vier Blätter (35—38) tragen auf dem Avers den sorgfältigsten Auszug aus Juan Huarte's „Prüfung der Köpfe", 1.—5. Hauptstück, in Lessings Übersetzung (1752), dazu „Eigne Gedanken" und „Corollarium für mich" — „bei der Geschichte der Wiß." zu verwenden."

Nur ein paar Stellen mögen hier einbezogen werden. Die Observationen zum „2ten Hauptstück" schließen:

So hat jedes Volk sein[1] Temperament: Wärme, Trockenheit, Feuchte p. — Fähigkeit, Tugend, Laster — Genie
jede Zeit (Lebensalter) ihr „ : Kindheit p. Alter: — die Fähigkeiten wechseln [sich]
Wißensch(aft) also ein Kompositum von Raum, (Klima) Zeit: (Lebensalter:) Kraft (Volk) — bei dreien das Temperament.

Im dritten Hauptstück wird die Vernunftfähigkeit der Menschen wie der Thiere erörtert; physiologische Momente, die „äußere Gestalt des Kopfs", die „Menge" und das Gewicht des Gehirns u. a. machen sich geltend.

Ein Mensch ist nach Aristoteles vom Thier verschieden wie Weise von Narren (Menschen unter einander noch weit mehr). Thiere haben Gedanken, Einbildung und ein der Vernunft Ähnliches (es giebt auch Unsinnige unter Thieren). Es giebt auch dumme und kluge Esel: unartige und kluge Pferde.

4tes Hauptstück.

In Pflanzen ist die Natur mächtig — schlägt Wurzel, zieht Nahrung p., verwandelt sich in Säfte, dunstet das Unbrauchbare aus

In Thieren ist die Natur mächtig — kennen das Zuträgliche, fliehen das Schädliche — natürlicher Trieb: *φυσιες παντων αδιδακτοι*[2]

In Menschen ist die Natur mächtig: ohne Unterricht sehr feine und versteckte Sachen: z. E. bauet sich einen Körper . . . . .

Wie äußern sich die verschiednen Lebensgeister und Gehirngebäude bei Nationen pp. Wißenschaft als Pflanze, als Thiertrieb, als menschliche Naturgabe betrachtet:

als Pflanze eines Klima: jede nach ihrem Samen, Zeit, Nebenumständen (Vgl. Bd. 4, 203 Kap. IV)

als Instinkt nach Lebensaltern

als Menschliches Princip.

Insonderheit die untern Kräfte der Seele p. und aus diesen ist alles, selbst Philosophie p. im Anfange gewesen . . . .

---

1) Handschrift: „ihr", bezogen auf das hier gestrichene „Zeit"; voran geht „Nation". Hier die Grundlinien von dem, was in einem Kapitel des vierten kritischen Wäldchens ausgeführt wird: s. Band 4, 204 fgg.

2) Lessing giebt den von Huarte lateinisch citirten Satz aus der Schrift *περὶ τροφῆς* (Littré, Oeuvres d'Hippocrate, Paris 1861, T. IX, 112) im griechischen Wortlaut. Sinn: Naturgeschöpfe haben Fähigkeiten zu allem, was sie bedürfen, ohne angelernt zu sein. So auch Aristoteles, De natura animalium.

Es bestanden daneben auch noch lockere Sammlungen. Von einer dieser ungehefteten Lagen, 4 Blättern gr. 4°,[1] die mit Auszügen aus einem nach 1751 erschienenen Bande gemischten Inhalts (vielleicht Akten einer gelehrten Körperschaft) spätestens 1766 gefüllt sind, hebe ich einige Proben heraus.

(S. 1) Im Botanischen Garten zu Berlin reifte (1)750 ein Palmbaum, der 30 mal unreif getragen, blos durch die Männliche Frucht aus Leipzig, die man auf ihn hing; zum 1sten Mal 100, zum 2ten 1000 Datteln; man hat Dattelkerne gepflanzt, 8 sind jezt aufgegegangen.

Needhams Mikroscop. Betrachtungen über die Zeugung, Zusammensezzung und Auflösung der thierischen und Vegetabilischen Substanzen;[2] er sezzt in der Natur eine faculté productrice voraus; eine vegetativische Kraft sey der Grund aller Erzeugung: diese befindet sich in jedem Mikroscopischen Punkt, und ist aus der ausdehnenden, und wiederstehenden zusammengesezt: es gibt organisirte Körper, die in sich Bewegung, ohne Freiwilligkeit haben: die Leiter der Wirksamkeit endigt sich unten nicht bei der Empfindung. Die Vegetation ist eine Operation in der Natur, durch die sie von der Trennung und Auflösung alter Formen zur Zusammensezzung und Bauung neuer fortgeht. Sie besteht aus Ausdehnung; diese haben Thiere und Pflanzen, indeß ist im Aether auch eine wiederstehende Kraft, sonst würden sie ins unendliche zerstieben. Kurz; die Mikroscopischen Thiere[3] entstehen also aus aufgelösten unbelebten Köpern, durch Feuchte und Wärme vermittelst Trennung und Zusammensezzung; die Alten bekommen also einen Verfechter ihrer Meinung von der Entstehung der Insekten.

Um die Parallaxe des Monds zu beobachten ..... (5 Zeilen)

Hughes Naturhistorie von Barbados; aus den ungleichen Spitzen der Berge sieht man, daß hier die Sündfluth sehr gewütet, wie überhaupt zwischen den Wendezirkeln mehr als gegen die Pole; zur Regenzeit oft die Erde von Bergen in Thäler und Ebnen geschwemmt; in Thälern ist dies schädlich, aber in Ebnen sieht oft ein Armer seinen Acker statt voll Wurzeln

1) „Sammlung D" nach meiner ursprünglichen Bezeichnung; im Berliner Katalog jetzt X 15b. Oben in Röthelschrift die Ziffer 33.

2) Needham, John Turberville (1713—1781): Observations upon the General Composition and Decomposition of the Animal and Vegetable Substances, London 1749. Nouvelles Observations Microscopiques, avec des découvertes intéressantes sur la composition et la décomposition des corps organisés, Paris 1750.

3) Nachmals Infusionsthierchen genannt.

mit Zuckerrohr seines Nachbars bedeckt; oft bewegen sich Bäume 30′ hoch aufgerichtet fort, und lassen sich etliche Schuh weiter nieder.

So gehen diese Adversarien zur Naturwissenschaft, Kosmologie, Astronomie, Geographie, untermischt mit historischen und litterarischen Notizen noch über sechs Seiten hin, die längsten Artikel betreffen die „Magnetische Kraft“ und Eulers Versuche sie zu erklären, und die Ersteigung des Vesuvs durch die Fürstin Esterhasi (so!), deren Angaben über den Vulcan Herder in allen Einzelheiten anmerkt. Am bedeutendsten erscheint im weiteren Verfolg, was er sich über die Anfänge des organischen Lebens notirt hat. Es hat sein Nachdenken ersichtlich in Anspruch genommen. Von allen Aufzeichnungen, die sein physikalisches Interesse bekunden, erscheint diese zuerst an der Oberfläche. In dem „Vorläufigen Discours“ nämlich vor der zweiten Sammlung der „Fragmente“ (1767): „Das war der eigentliche Kunstrichter. Ist es nicht beinahe wahr, daß er so entstanden ist, als sich nach der ältesten und neuesten Philosophie das Lebendige gebiert, aus einer gährenden Fettigkeit: es sei diese der Nilschlamm .... oder Needhams faulender Tropfen.“ [1]

(S. 2) Elektrische Materie ist so geschwind als das Licht.

(S. 3) Hypothese des Le Cat von der Erde: sie ist mit Waßer bedeckt gewesen, dies ist durch Ebbe und Fluth geführt, und sie ist getrocknet; jezt nimmt die See ab, die Flüße werden kleiner; ihr mitleres Bette wird ausgehölt, und aus ihrem Grunde der Schlamm an das Ufer geführt; endlich wird sie die Erde durchbohren; die beiden Oceane sich entgegen gesezt vermischen; alsdenn ist die Erde hohl, ihre Rinde bricht ein und auf der Oberfläche ist allgemein See.

Auch aus dem älteren, dem Königsberg-Rigaer Buche gesellt sich mancherlei diesen vorbereitenden Arbeiten zu. Es genüge hier ein einziges Stück: Gedanken zu einem poetischen Versuche, dessen erste Überschrift: „Das Lob Gottes: nach den neuern Entdeckungen“ Herder alsbald umgeändert hat in: „Philosophische Träume: nach“ usw.

---

1) Band 1, 246, 185 mit der zugehörigen Anmerkung S. 539.

— so hat er eben in Riga sich in einen „Freigeist theologischen Wahns“ verwandelt.

Die unermeßlichen Welten; die vielen Sonnen p.
Unsere Erde p.
Das veste Land ein Berg[1]
Die See ein Waßerbecken voll Meerthiere
Die Erdstrata . . . .

* * *

In welcher Welt war ich; ehe ich hier her p.
Was werde ich sein
Zusammenhang der Geschöpfe; große Geister
Vielleicht empfinden die Pflanzen, wie wir
Ich bin ein Thier gewesen:

Der Entwurf, in dem man wohl die „Urzelle“ der Geschichtsphilosophie erblicken mag, bricht mitten auf der Seite ab. Die Gedanken-Abbreviatur der drittletzten Zeile wird meinen: auch große Geister haben sich aus einem niedrigeren Dasein entwickelt. „Herders neue Schrift“, äußerte sich Frau von Stein zum ersten Theil der ‚Ideen‘, „macht wahrscheinlich, daß wir erst Pflanzen und Thiere waren; was nun die Natur weiter aus uns stampfen wird, wird uns wohl unbekannt bleiben“. Es ist die Schülerin Goethes, die das schreibt.[2] Sie hat, ohne es zu ahnen, den geistigen Faden in der Hand, der sich in jenen frühen Jahren angesponnen hat und durch das „Sinnen und Schauen“ von fast zwanzig Jahren stetig sich fortzieht. Wie genau und mit welchem Bedacht Herder ihn festgehalten hat, wie ihn das früh Bemerkte Jahrzehnte hindurch selbst festhält, wird man gewahr, wenn man einzelne Punkte durch die auf einander folgenden Gestalten des Werkes verfolgt. Wir gedenken seines Vorsatzes, in Linnés Amoenitates Academicae dem

1) Ideen, Erstes Buch, Kapitel VI, Band 13, 33fgg.

2) Zur deutschen Literatur und Geschichte. Ungedruckte Briefe aus Knebels Nachlaß. I, 120. Wenn Düntzer den Brief richtig vom 1. Mai 1784 datirt hat, so kann das Wort nicht erst nach Lectüre des Bandes niedergeschrieben sein, dessen Vorwort erst am 23. April unterzeichnet ist. Schon diese Erwägung führt zu Goethe hin.

Problem der Thierähnlichkeit, vielmehr Thiergleichheit des Menschen nachzugehen. Diese Nummer 12 der Plane vom 21. August 1766 hat ihn nicht ruhen lassen. Sie blickt zwischen den Linien der Collectanea von 1783 durch (14, 618 Z. 4. 9; 624 Z. 12 v. u.), sie taucht auf in der ersten und wiederum in der zweiten Redaction des siebenten Buchs, während in der Druckgestalt (13, 256 mit den Anmerkungen) der Name Linnés selbst beseitigt ist. „Aus den Lehrbüchern des großen Linneus sollte der Nachtmensch ausgetilgt werden, da man jetzt die Albinos beßer kennet und gewiß ist, daß keine Affengattung rede oder menschlicher Art sei" (E_1). „Warum tilgt man nicht den Nachtmenschen aus den Lehrbüchern des großen Linneus? Warum muß dem sorgfältigsten Claßificator, der seit Aristoteles [und Ramus] erschienen ist, dieser kleine [menschliche] Fehler, der nach damaligen Nachrichten eben von seiner Genauigkeit zeiget, gerade bei der ersten und vornehmsten, der Menschengattung, [⟨auch⟩ ihm] noch jetzt bleiben?" Das ungeduldige „noch" sogar, in dem sich die unwillige Verwahrung birgt, selbst dies war in der Rigaer Fassung schon gegeben. Immer bleibt Herder sich hierin gleich: nur ein urmenschlicher Ausgangspunkt ist ihm annehmbar für unser Geschlecht, nicht ein uräffischer. Der Mensch ist in seinem Ursprunge, als „Menschenthier", eine besondere Gattung für sich neben „seinen Brüdern, den Erdthieren." (Band 13, 445.)[1] Und so wird man, wenn man die ausgehobenen Stellen sämtlich prüft, eben so viele Fußspuren entdecken, die in das Land der „Ideen" führen, bis hinein in den letzten ausgeführten Theil (17. Buch), ja noch über die ausgebaute Strecke hinaus.

Die angesammelte Masse staut sich in dem „Journal meiner Reise im Jahr 1769" (Band 4, 343—462). Ein erster Durchbruch, in dem sie sich Raum schafft, ist das stürmische kleine Buch: „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.

1) Bemerkenswerth ist in diesem Betracht besonders noch die auf die „Ideen" hinweisende Vorrede zu „des Lord Monboddo Werk vom Ursprunge und Fortgange der Sprache", Band 15, 179. 184—186.

Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts. 1774." (Band 5, 475—594. 32, 235—237). Ein älterer Versuch, sie zu Bildungszwecken in ein Becken zu fassen (wie ja zu jeder Zeit, in Riga schon und später in Weimar, Herder von seinem Eigensten und Besten der Schule ihr Theil zufließen läßt), liegt schon vor in dem „Plan zum Unterricht des jungen Herrn von Zeschau 1772." (Band 30, 395—402). In der „Ältesten Urkunde", dem ersten Theile zumal des „weitstrahlsinnigen" Buchs (Band 6, 193fgg.), hat er selbst eine Vorläuferin seiner Geschichtsphilosophie anerkannt.[1] Die Einleitungen der genannten Bände enthalten alles zum geschichtlichen Verständniß Dienliche.

Dem Hauptgeschäfte seines Lebens hat sich Herder fast eben so früh zugewendet, als die schöpferische Unruhe in ihm rege geworden ist; Philosophie der Geschichte,[2] als das Hauptstück seiner menschlichen Philosophie, wird ihm alsbald der „königliche Weg." Deutlich haben wir jetzt dessen Etappen vor uns. Wir begreifen

---

1) Herders Briefe an Joh. Georg Hamann. Im Originaltexte herausgegeben von Otto Hoffmann. Berlin 1889. S. 193 (10. May 1784).

2) Theoretisch hat Herder seine Aufgabe zum ersten Male zu erfassen versucht bei Anlaß einer äußerst absprechenden Kritik von Voltaires Philosophie de l'Histoire (s. o. S. 656) im 3. Bande der Acta Litteraria (1766), deren Herausgeber, der Geheimderath Christ. Adolphus Klotzius damals bei ihm noch in Achtung stand. Die durch diese Lectüre angeregten eigenen Gedanken hat er in schematisirender Niederschrift festgehalten (Octavband T, begonnen frühestens Mitte Juli 1767, Seite 20[a]):

„p. 17" — die verbose Recension füllt p. 17—30 des Tomus III —
„Philosophie der Historie könnte seyn

1. Historie als Wißenschaft formell philosophisch beurtheilt: (ihre Gewißheit, Wahrheit, Methode, Abänderung des Vortrags, Genie p.)
2. Philos. Philosophie? (Philosophisch?) beurtheilt: Pragmatisch die Begebenheiten selbst:
   Ursachen p, Folgen p, Faden
   Politisch Ihren Einfluß p
   Menschlich: das Menschliche Herz zu sehen, Charakter zu beurtheilen, das menschliche Herz zu bilden"

es deshalb, wenn Herder beim Rückblick auf sein erstes Lustrum alle nicht zielverwandten Arbeiten als „hasardierte Modebeschäftigungen" verurteilen konnte, und mit großer Herbheit von seiner „Hinreißung in die Laufbahn des Hazards" redet; hauptsächlich die rasch entstandenen ästhetisch-kritischen Schriften der ersten Periode hat er damit degradiert und beinahe preisgegeben. Eine in die Tiefe steigende Betrachtung wird allerdings jetzt in diesen nicht viel mehr sehen als Nebenwerk, als die Decke, mit der die oberste Bodenkrume sich bekleidet, während unten die Wurzeln mächtiger Gewächse sich verbreiten.

II. Allmähliches Heranwachsen: Entwürfe und Sammlungen.

Der Erinnerung an die eigene Jugend war jene kleine Schrift zugedacht, mit der Herder, eigner Aussage nach, sich getragen hat in der Zeit seines Überganges von Bückeburg nach Weimar, der Periode einer zweiten milderen Gährung, durch welche sein Wesen zur vollkommenen Reife und Klarheit gelangen sollte. Die Jugend endete für ihn mit der letzten Station der großen Bildungsreise, zu der ihn, wie er sagt, die Stimme seines Genius aufgerufen hat: „Nutze deine Jahre und blicke in die Welt!" und als deren besten Gewinn er in der That den Weltenblick, den Sinn für das allweite Große heimgebracht hat, der auf der Höhe seines Lebens und bis ans Ende sein Schauen und Schaffen bezeichnet und heraushebt. Zugleich mit dem Innewerden seiner Eigenkraft ist der Glaube an den Genius in ihm wach geworden: ersichtlich ist es Shaftesbury, der Philosoph der Schönheit und Allnatur, der diesen Glauben dem Jünglinge eingeflößt hat. Und wie der köstlichste Opferguß der Alten eben aus drei Bestandtheilen gemischt war, so sollte in das Gefäß jenes Buches der Geist von drei edeln Denkern sich ergießen, in denen Herder seine Seelenführer erkannt hatte; ihre Namen sollten den Titel bilden: Spinoza, Shaftesbury, Leibnitz. So erklärt sich uns die Inschrift jenes geplanten Weihgeschenks an

den Jugend-Genius. Es befindet sich unter Herders Werken ein Stück, das von dem einstigen Plane Kunde giebt und uns als zugehörig anschaut, das ist der in klassischem Metrum übertragene „Naturhymnus" aus Shaftesbury's Moralists, den Herder erst gegen Ende seines Lebens veröffentlicht hat als Epilog zur zweiten Ausgabe seines „Gott!"[1] jenes „Büchleins voll würdiger Gottesgedanken", das Goethe bei seinem Erscheinen von Rom aus (8. Oktober 1787) zur innigsten Freude Herders mit rückhaltloser, warmer Zustimmung begrüßt hatte.[2] Den Naturhymnus hat Herder in die handschriftliche Gedichtsammlung aufgenommen, die er für seine Freundin, die Gräfin Maria von Bückeburg zusammenstellte (Bd. 29 S. VII. X. A. 39—43). Sein emsiges Studium des Spinoza in jener Zeit hat, wie seine Beschäftigung mit Leibnitzens Schriften, eine unverkennbare Spur hinterlassen in großen Auszügen, welche (mit zartester Schrift, wie oben charakterisirt) eine beträchtliche Zahl von Blättern seiner Arbeitsbände einnehmen.[3] An Leibnitz hat Herder sich genährt und be-

1) Band 27, 397—406. 29, Vorbemerkung S. X.

2) Sophie von Schardt an Charlotte von Stein: „Goethes Brief an Herder über Gott ist alles, was man sich von dem trefflichen, vielleicht einzigen Manne denken kann. Herder hat seine Art, darüber zu fühlen, so harmonisch mit der seinigen, ganz glücklich gemacht." Düntzer, Zwei Bekehrte S. 338.

3) Beschäftigung mit Spinoza in Riga belegt durch Band 32, 227 ff. Der Weimarischen Periode schon gehört an ein Auszug aus der „Ethik", im Octavband Y Bl. 26—60, bis zum Anfang des vierten Theils mit großer Genauigkeit durchgeführt; im Octavbändchen U nimmt das Summarium aus dem Tractatus theologico-politicus in kleinster gedrängtester Schrift 10 Seiten ein, Bl. 23—28). Die Fortsetzung fehlt uns, da mehrere Bogen aus dem nur unvollständig erhaltenen Bändchen gerade hier gelöst sind. Beide Excerpte dienen einem auf den Grund und das Ganze der Lehre hindringenden Studium; denn ein Exemplar der Werke des Philosophen war längst in Herders Hand. (Von und an Herder 1, 36.) Leibnitz: Band 32, 211 ff. 225 ff. Briefauszüge, Doppelblatt gr. 4°, Rigaer Zeit. Oktavband Ca enthält Bl. 1—7 Einträge über Leibnitzens Leben und Schriften, Weimarer Zeit. Die frühe Hingabe an Shaftesbury bezeugt der Brief an Kant vom November 1767 in Herders Lebensbild I, 2, 298 f. Gleichzeitig die

reichert, an Shaftesbury sich begeistert; mit Spinoza hat er „sich im Denken orientiert". Im Sinnen und Dichten, im Naturgefühl und Naturglauben ist er dem brittischen Denker verwandt. Metaphysische Denkart überhaupt ist bei ihm in diesen Jahren vorherrschend, in einem höheren Grade jedenfalls wirksam, als man es bisher angenommen hat. Auch im Fortgange des „Hauptgeschäfts" ist eine entschieden spekulative Richtung unverkennbar. Einen Fortgang müßten wir, wäre er auch nicht bezeugt, annehmen. Das Horazische ‚Crescit occulto velut arbor aevo' ist das Kennwort jedes Liebe- und Lebenswerkes.

In die Heimlichkeit dieses Schaffens einzublicken hat einst ein Gast den Vorzug genossen. Es ist Georg Müller aus Schaffhausen, des Historikers Bruder, der im Herbst 1780 aus Göttingen zuwanderte und, mit Gastliebe aufgenommen, in dem Hause hinter der Kirche glückliche Wochen verlebt hat, im nächsten Jahre sodann, gütig eingeladen, seinen Besuch wiederholte und nun fast ein Semester lang Herders Hausgenosse blieb. Herder verstand sich auf die Jugendseele. Er hat sogleich den Eindruck gehabt, daß in dem jungen Manne jenes Aufrichtigsein sich verkörperte, das er in seinen „Ideen" (13, 160) als ein Merkmal ächter „Menschheit" anerkennt, und hat einen Gewinn darin erblickt, diese schöne Menschenseele zu finden, die dann ja auch bis zum Ende in Liebe und Vertrauen sein eigen gewesen ist. Ein Verhältnis, das in seiner Reinheit Wirkungen gezeitigt hat, die „in die Ewigkeit reichen" sollten. Die ältesten Urkunden desselben vollständig bekannt gemacht zu haben, bleibt das Verdienst des wackeren Jakob Baechtold († Zürich, am 8. August 1897), der seinem eigenen aufrecht-aufrichtigen Wesen damit zugleich ein Denkmal gestiftet hat, das Buch „Aus dem Herder'schen

---

Anmerkungen zu „Shaftesburi Sittenlehrer" in dem „rothen Buche", einem wichtigen Pendant zu dem Arbeitsbande A: Oktavbändchen, bezeichnet mit der Letter V, Bl. 56, Revers. Über Herders Verhältniß zu den drei führenden Geistern giebt das Namenregister, Band 33, 109. 144. 147 alles Wesentliche, soweit es sich in den „Werken" findet.

Hause"[1], aus dem auch heute noch der Kreis der Wissenden manches Wissenswerthe und Erfreuliche entnehmen wird.

Herder hat (wie auch Frau Caroline) dem jungen Freunde manches anvertraut und offenbart, worüber man nur einem Zuverlässigen und Zulänglichen gegenüber sich ausläßt. Er spricht zu ihm unbedenklich über politische und gesellschaftliche Zustände, und so hält er auch mit seinem religiösen und philosophischen Meinen nicht zurück. Er redet von Spinoza und Shaftesbury (S. 56. 57); von Lessing, dem Lebenden, und seinem Streit mit dem Hauptpastor Goeze (S. 60. 61. 75: vgl. Bd. 14, 650). Von Revolutionen im Leben der Natur und der Staaten (S. 61. 73; vgl. Band 14, 648). So kommt nun auch nicht minder zur Sprache, was Herder selbst als Schriftsteller geleistet hat, und was er zur Zeit arbeitet und vorhat. Das Wichtigste gleich in einer der ersten Unterredungen.

„‚Auch eine Philosophie der Geschichte' will er wieder einmal herausgeben, und zwar in zwei Bändchen. Was aber ins zweite Bändchen kommen soll, soll gegenwärtig noch kein Mensch erfahren" (S. 30). Einiges, was dem erweiterten Werke zugedacht war, ist aber doch bald laut geworden. So wird „der Streit zwischen Klima und Genesis" erörtert, der in mehreren Kapiteln des siebenten Buchs der „Ideen" (III—V) zum Austrag kommt und zuerst im Eingang des frühesten Entwurfs zu einem zweiten Theil auftritt (14, 643 fg.). „Klima giebt nie der Nation Schwung und Geist, der liegt in dem Samen der Väter. Klima befördert, wie guter Boden eine edle Rebe. . . . Bei der schönen Natur steckt doch in der schweizerischen Nation wenig. Ihre Gabe ist Heldenmuth, aber wo ist (ihr) Homer und Ossian? Sie haben keinen poetischen Geist und keine Maler. Füßli ist mehr Dichter. Lavater ist nicht unter die Dichter zu

1) Berlin. Weidmannsche Buchhandlung 1881. XXVII und 123 Seiten; von 114—123 Anmerkungen, in denen des Herausgebers Neigung für das persönlich und sprachlich Individuelle, zumal das Schweizerdeutsch sich herzhaft kund giebt. Über G. Müller als Gast Herders siehe Band 12, 364—366.

rechnen. Haller wird von den Schweizern nicht genug geschätzt" (S. 111). Eine Exemplification, die für den jungen Gastfreund nicht sehr erhebend sein konnte. Erhoben und begeistert hat ihn doch allewege der Umgang des Mannes, der wie ein Prophet und Priester ihm erschien, wenn er ihm voran oder zur Seite schritt auf den Waldwegen im „Webicht" zwischen Weimar und Tiefurt und bei solchen Wanderungen Gedanken in ihm weckte, die zu fassen sein Geist bisher nicht fähig gewesen war; „unerkannter Offenbarung Gottes" glaubt er sich gewürdigt. „Die sichtbare Schöpfung ist das Modell und Schema der unsichtbaren. Lessings Erziehung des Menschengeschlechts hat Ideen hierüber. Über all dies redete er wenig und so feierlich wie eine Offenbarung. So thaten auch die allerältesten Weisen Griechenlands und Aegyptens" (S. 75). Dem Hörer ist es feierlich zu Muth gewesen, wenn er von jenen Kräften vernahm, die geheimnißvoll offenbar die sinnliche wie die Sittenwelt durchwaltend, sich als „Leben, Licht, Liebe" allwirksam erweisen. Das waren (mit Goethe zu reden) kotyledonenhafte Ansätze des natur- und geschichtsphilosophischen Werks, Vorstellungen und Überzeugungen, in welche auch der Leser, um in die Gedankenwelt des Verfassers einzugehen, vorerst mit jugendlicher Gläubigkeit und Hingabe sich versetzen müßte. Nicht über Büchern und Papier sind sie dem Denker einst aufgegangen, sondern vornehmlich im Leben und innigen Verkehr mit der Natur und ihren Erscheinungen. Bis in den Vortrag und die Sprechweise hinein lassen sich die Spuren dieses vertraulichen Umgangs verfolgen, und gar manches erinnert uns noch an jene Gänge und Streifen im „Webicht", die Herder, so oft er nur konnte, unternahm. Ihm ist in Wahrheit der Baum ein beseeltes Wesen; „vielleicht empfinden die Pflanzen, wie wir" (S. 665). Und wie eine Sprache vernimmt er das „Säuseln der Lüfte um das durchsichtige junge Laub des Frühlings."[1]

1) Bd. 13, 294 Z. 1. Der „webende Wind" und die „wachsenden Bäume" gleichnißweise im Vorwort des dritten „Kritischen Wäldchens", Band 3, 367. 5, 53.

Der Pflanze, glaubt er, ist Fähigkeit verliehen, das Licht zu „erkennen“, und der Mensch, wie er ihn sieht, ist „ein aufstrebender Baum, gekrönt mit der schönsten Krone einer feinern Gedankenbildung“ (13, 87[1]. 131[3]. 135).

Auch aus jenen Kanälen und Rinnsalen, die Herder vorlängst seinem Arbeitsfelde zugeleitet hatte und mit Fleiß vor dem Versanden bewahrte, ist manches damals zugeflossen. Der alte Arbeitsband (A), der uns für die erste Periode so reichlichen Aufschluß bot, sei denn hier nochmals aufgeblättert. Gleich vorn, dem Titelblatt gegenüber, auf dem sogenannten „Spiegel“[1] finden wir eingetragen: „Rechercher ce que les monuments historiques nous apprennent des changemens arrivés sur la surface du globe par le deplacement des eaux de la mer. Français ou latin. à Mr. Dupuy secretaire perpétuel de l'Académie des Inscriptions. vor 1 dec. 1780. Preis 1781 800 livres.“ Wie stark und lebhaft Herders Geist auf Akademiefragen reagiert, ist allbekannt. Hier zumal handelte es sich um einen Gegenstand, der in die Interessensphäre des „Geschichtsschreibers der Menschheit“ aufgenommen war, seit er Boulangers Buch über die große Fluth kennen gelernt hatte (32, 153—156; oben S. 663. 664). Aus den ältesten Gestalten des ersten Buchs der „Ideen“, endlich aus dem abgegliederten Schlußkapitel des zehnten (14, 570—580, 13, 470—484) ersehen wir, wie er mit wiederholter Bemühung in die Fragen der Gestaltung und Umgestaltung des Erdkörpers sich vertieft hat.

In dem Stadium stiller Zubereitung, die nur zum eigentlichen Ansatz noch nicht gedeihen kann, befindet sich damals das Werk schon geraume Zeit. Es liegt ein ungedruckter Brief vor, den Herders wackrer Verleger Johann Friedrich Hartknoch am 2. Oktober 1777 in Riga erhalten hat. Eine Art Inventur über das bisher Veröffentlichte nebst einer Aufstellung über das, was

1) Spiegel heißt das an der Innenseite des Buchdeckels festgeklebte weiße Blatt. Oft hat Herder dies wie das am Rückendeckel sitzende mit Notizen, meist Büchertiteln beschrieben.

im Rückstand und im Plane ist. Ein älterer Schlußbericht hat bereits eine auf die Bedeutung jener Epoche bezügliche Stelle mitgetheilt. „Ein zweites Mannesalter" will Herder von seinem Aufenthalt in Sachsen datieren (12, 353). „Hoffen überhaupt zu Gott, daß Weimar uns wie Riga in Ansehung der Autorschaft werde und ein neues Leben der ‚Fragmente' anfange. Amen." Im Gang und Verfolg dieser „Aussichten" dann der freundschaftliche Vorhalt: „Sodann habe ich mich über Euch höchlich zu beschweren, daß meine opera omnia so wenig umher kommen; insonderheit kennt die Philosophie der Geschichte niemand, oder kann sie haben. Und doch ists Eins meiner herrlichsten Sachen, dem ich bald eine zweite und mit einem zweiten Theil vermehrte, auf besser Papier gedruckte, von allen häßlichen Druckfehlern[1] als Metall für Weltall, Flühe für Fläche u. dgl. [gereinigte] Auflage wünschte." Und nochmals affektvoll zum Schluß bei Vorrückung der Reste: „Endlich einmal die neue Ausgabe der Philosophie, Provinzialblätter u. s. w. ganz anders in Ansehn und Würkung." Darauf jene schon seit 1880 bekannte Stelle: „Seitdem ich in Sachsen bin." Nicht ganz so weit zurück, doch jedenfalls an das Ende der siebziger Jahre verlegt Herder die Palingenesirung des Werkes mit der Angabe, die er gerade sechs Jahr nach dem Briefe an Hartknoch einem befreundeten und geistverwandten Fachgenossen gemacht hat. „Mein armes Pamphlet über die Philosophie der Geschichte ist sowohl beim Verleger als beim Verfasser vergriffen; hier ist Wielands Exemplar. Schon seit drei, vier Jahren habe ich die zweite Auflage liefern sollen; es hat mir aber an Zeit gefehlt, das Gesammelte zu ordnen." So an Eichhorn in Jena, der sich am 3. October 1783 mit dem Ansuchen um Gutachten und Rath zu seiner geplanten „allgemeinen Geschichte der Litteratur" an Herder gewandt und zu deren Frommen auch zwei seiner Schriften begehrt hatte, zuvörderst den „Beitrag" zur Geschichtsphilosophie von 1774, der gar nicht mehr zu haben sei.

---

1) Band 5, 594.

Den Grundriß zu einem Dauergebäude zu entwerfen, welches an Stelle jenes rasch aufgeführten Pavillons von 1774 errichtet werden sollte, hat Herder mehr als einen Versuch gemacht. Es ist geglückt, diese Skizzen sämtlich zu ermitteln, zu datieren und so eine Folge von Entwicklungen aufzustellen. Am letzten October 1782 meldet Frau Caroline dem Freunde in Halberstadt: „Mein Mann arbeitet die Philosophie der Geschichte ganz um; wenigstens ist er am Plan dazu und es heitert seinen Geist auf.“ Und Herder beglaubigt das mit einem Frohgefühl, wie es ein hoher Entschluß immer erzeugt: „Ich suche jetzt allmählich meine nackt ausgestoßenen Kinder zu kleiden, und dann habe dich wohl! Mit der Philosophie der Geschichte gehts an.“ Er hat sich zugetraut, mit dem ersten der zwei beabsichtigten „Bändchen“ Ostern 1783 hervortreten zu können. (Vgl. 12, 396. 397.) Sogleich nach Vater Gleim wird der Königsberger „Gevatter und Landsmann“ ins Vertrauen gezogen, der Magus, dessen Ausspruch Herder gewohnt ist wie ein Orakel zu ehren. „Die Augenblicke, die ich dem Schwall und Wirbel meiner Nichtgeschäfte“ (dem Scharwerk der Verwaltung) „habe entziehen können“, schreibt er nach Königsberg am 4. November, „wende ich auf eine neue Ausgabe der Philosophie der Geschichte, um die mich Hartknoch sehr peinigt.“ Die Klausel ist — denn der Antrieb kam in der That aus ihm selbst — nur in ihrer Beziehung zum folgenden Satze verständlich: „Die Ebräische Poesie mag liegen.“ So hat auch Hamann sie aufgefaßt. „Ich freue mich im Geiste auf Ihre Umarbeitung der Philosophie der Geschichte“, antwortet er mit treuem Antheil, „da die erste Ausgabe schon so viel Beyfall gefunden. Aber die Fortsetzung der Ebräischen Poesie müssen Sie nicht aufgeben, so wenig wie Ihre Urkunde.“ An die Fortsetzung hat dann Herder sich allerdings im Spätjahr begeben, und der Plan zur Philosophie der Geschichte mußte der Auferstehung harren bis zum Frühjahr.

„Seit meiner Reise bin ich ganz in derselben, und ich warte auf einen ruhigen Winter, das Zusammengetragene in Zellen zu

ordnen. Wie gern möchte ich statt mancher Predigt über Sachen dieser Art öffentlich reden! Dadurch erwecken, sondern und erhellen sich Ideen, die in der todten Stille der Einsamkeit verworren, matt und unkräftig bleiben." So lautet es weiter in dem Bericht an Eichhorn, dessen erstes Stück oben mitgetheilt ist. Anfang Mai 1783 hatte Herder die Reise angetreten, welche ihm die in mehrjähriger strenger Arbeit zugesetzten Kräfte erstatten und die Frische, deren er zu dem neuen großen Werke bedurfte, wiedergeben sollte. Sie führte ihn über Halberstadt und Braunschweig nach Hamburg, wo er einst mit Lessing geschwärmt und ihm von weitausschauenden litterarischen Plänen gesprochen hatte, und weiter in das trauliche Heim des „Boten von Wandsbeck". Sie hat dem genügsamen, arbeitseligen Manne viel gegeben, und eine der freundlichsten Zugaben des guten Glückes sind die Tage heitren Verkehrs mit Sophie von Schardt gewesen, die ihm bald nach der Ausfahrt beim Aufenthalt zu Blankenburg im Harz beschert waren.[1] Manches Schöne und Zarte verdankt dieser innigen Wechselneigung seinen Ursprung; auch zum „Hauptgeschäft" aber hat, wie es scheint, die Lieblichkeit jener Tage dem Reisenden neuen Muth und Schwung verliehen (S. 612 [1]).

Die biographischen Momente indessen darf ich, dem Zweck dieser Blätter gemäß, nur in Kürze andeuten, und eben so fern liegt es mir, im Wetteifer mit Rudolf Hayms Gründlichkeit[2] noch ein Mal die Entstehung des Werkes mit ihren vollzählig gesammelten Daten zu belegen. Hier handelt es sich, wie bisher, vornehmlich darum, die Entwicklungsphasen aufzuweisen. Ihre Stufenfolge liegt vor uns (14, 605—617. 643—646), kein Mittelglied ist verloren gegangen. Sie zu entdecken war ein Vergnügen, sie lesbar zu machen ein peinvolles Stück philologischer Feinarbeit,[3] von dessen Schwierigkeiten und Reizen ein jeder

1) Haym, II, 187—190. 42—49, besonders S. 46fg.

2) Herder II, 193—260.

3) Es ist in Gemeinschaft mit Julius Wahle ausgeführt.

den Nachgeschmack haben wird, der den Versuch macht, den entzifferten Reihen ihre Räthsel abzufragen und zwischen ihnen Gedanken zu lesen.

Verfolgt man, wie die drei schematischen Entwürfe sich aufstufen, so fällt gleich im Eingang auf, wie jener erste Plan, bei dem Herder im Oktober 1782 sich erheiterte, mit einem Vorbau verbunden ist, an den er deutlich sich angegliedert hat: Grundzüge eines Versuchs über die „Kräfte". In der That aber sind diese ja das A und das O des Werks, namentlich des ersten Theils. In der Vorrede (13, 10, XII) steht Herders Erklärung zu lesen, er behalte sich über die organischen Kräfte künftig eine weitere Erörterung vor; diese ist es, die, wie er den Verleger bedeutet (Von und an Herder 2, 101. 15. Mai 1786), als Beilage zum zweiten Theil, in den sie sich nicht recht hineinfügen wollte, ausersehen war. Nur die Skizze dazu ist im Nachlaß erhalten (14, 646 fg.); eine Ausführung, die ich bei meiner ersten flüchtigen Durchsicht von Herders Nachlaß im Anfange der siebziger Jahre vorgefunden habe, ist in einer unaufgehellten Weise abhanden gekommen, bevor es mir vergönnt war, diese Schätze für den preußischen Staat zu erwerben und nach Berlin überzuführen. Es war ein mäßiges, vier, höchstens fünf Bogen haltendes Heft, von dem ich mir nur den Titel aufgezeichnet habe; seine Bedeutung wäre mir damals, bei meiner noch jungen Bekanntschaft mit meinem Autor schwerlich aufgegangen.[1] Auf eine Philosophie der „Kräfte" war es von Haus

1) Auf dem Umschlag meiner „Notata über Herders Nachlaß" (zum Katalog der Handschriften „ersten Fundes") habe ich vermerkt „Weimar 1870, Michaelis." Darin ein Blatt: Ungedrucktes. I. Prosaische Stücke. Als Nr. 4 „Über die organischen Kräfte. Um 1786 Joh. Müller." Die Zeitangabe also war von Joh. Georg Müller auf das Titelblatt gesetzt. In den offiziellen Katalog war das Anekdoton unter DII, 10 aufgenommen. Als ich vier Jahre später, mit Ankauf und Übernahme beauftragt, die inzwischen durch die Handschriften „zweiten Fundes" vermehrte Masse durchging, war das benannte Stück nicht mehr dabei. Der ganze Bestand oder ein beträchtlicher Theil war in der Zwischenzeit einmal behufs Abschätzung

aus angelegt: schon der „Plan zum Unterricht des jungen von Zeschau“ (30, 395. 396) kündigt das deutlich an und beschreitet die von Leibnitz gebahnte Straße.[1]

Eine zweite Beobachtung bietet sich beim Vergleichen der Pläne dar: immer entschiedener macht die Naturwissenschaft sich geltend neben und in der Betrachtung des Geschichtlichen, immer mehr tritt die metaphysisch-theologische Vorstellungsart in den Hintergrund gegen „Physiologie und Erfahrung“ (13, 110, 174.) Und in dem Maße wie das Reich des Anschaulichen sich erweitert, werden die Grenzen des Werkes über die anfängliche Berechnung hinausgeschoben und ergiebt sich die Zweizahl der „Bändchen“ als unzulänglich. Von einem „dritten d. i. letzten Theil“ ist zuerst in einem Briefe an Hamann die Rede, Ende October 1784, „und mit dem dritten werde ich schließen“, heißt es noch in einem späteren, April 1785.[2]

Die Brieftafel der Reise (14, 612) fixirt den Ausgangspunkt: „Erde ... Stern unter Sternen.“[3] Herder ist damit zurückgekehrt zu dem hohen Standorte, den er einst schon (in dem Plane von 1772) eingenommen hatte[4], und man darf an die Ein-

---

an Salomon Hirzel nach Leipzig gegangen, nachher auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar von Adolf Schöll einer Durchsicht unterzogen worden. Möglich, daß beim Ortswechsel unser Stück (wie auch einige weniger werthvolle) verloren gegangen ist. Wird es je wieder zum Vorschein kommen? Der Verlust der Schrift von 1786 wird uns, zum Theil sicherlich, erstattet durch die dialogische Wiederholung der Lehre von den organischen Kräften in dem „Büchlein voll würdiger Gottesgedanken“ von 1787. Band 16, 521 ff. 541 ff. Vgl. oben S. 669.

1) Der seelische Untergrund war, wie Caroline Herder anerkennt, Herders „Glaube an noch unerklärte Kräfte der Natur.“ Erinnerungen 2, 284. Vgl. oben S. 672. Schiller an Körner, 6 März 1788. I, 267.

2) Briefe an Hamann, hg. von Otto Hoffmann, S. 201. 214; vgl. S. 643—646 dieses Bandes.

3) Wörtlich so schon im zweiten der Gespräche über die Seelenwandrung, 1782. Band 15, 272 Z. 1 v. u.

4) Band 30, 395 Z. 1 ist statt „Pflanzen-“ sicherlich „Planeten-“ zu lesen.

wirkung „hoher Sternennächte“ glauben, wie er sie im Bergrevier unlängst erlebt hatte; denn dem Erhabenen hat sich sein Inneres allzeit verwandt gefühlt. Er stellt die Worte wiederum voran in dem dritten Plane, den er in sein Buch der Studien und Collectaneen zur „Philosophie einer Geschichte des Menschengeschlechts“ eingetragen hat. Dies Buch, der Octavband, dem Herder die Marke P gegeben hat, ist uns für die weitere Geschichte der Ausführung die wichtigste, ergiebigste Quelle.

Wenn Herder in dem Briefe an Eichhorn, um „das Zusammengetragene in Zellen zu ordnen“, einen ruhigen Winter herbeiwünscht, so gedenkt er selbst bei diesen Worten schon an die Ausführung des in seinem Geiste sich gestaltenden und gliedernden Gebäudes. Die Arbeit des Zusammentragens aber lag damals (October 1783) zum großen Theil hinter ihm. Von ihr giebt der Anhang (14, 617—643) eine Vorstellung: lauter Stücke, die aus dem Bändchen P ausgehoben sind. Wie und von welchen Orten und Enden Herder zusammentrug, geben diese Proben schon genugsam zu erkennen. Gelangt man einst dazu (und die Zeit wird kommen) diesen Studienband und andre seines gleichen ganz oder doch in den Hauptstücken zu veröffentlichen, so wird das Staunen über einen Geist, der in solcher Weise Massen von Wissensstoff zu bewältigen und zu umgreifen vermochte, sich aufs Äußerste steigern. Herder will in dem Bande P ein Magazin für das große Unternehmen anlegen; er trägt und pfercht die Schätze zusammen, die er auszuwirken im Sinne hat. Kultur-, Litteratur- und Staatengeschichte, Erd- und Länder- und Völkerkunde, Astronomie, Meteorologie und Reisen, Sprache und Sitten, Physiologie und Anatomie, Naturwissenschaft in ihrer Mannigfaltigkeit überhaupt — dies alles ist mit äußerster Ausnutzung des Raumes aneinandergebaut und aufgespeichert. Jetzt Nomenclatur und Repertorium, jetzt gedrängte, doch umfängliche Auszüge, mit ungemeiner Gewandtheit schematisirt, oder in Gestalt reichhaltiger Referate. Es ginge nicht wohl an, ein summarisches Verzeichnis des wechselvollen Gesamtbestandes hier

einzurücken, geschweige denn größere Partieen auszubreiten; nur einzelne Belege werde ich aufnehmen.[1] Bemerkenswerth ist es, daß Caspar Friedrich Wolffs Theoria generationis in einem schon durch seine Länge hervortretenden Auszuge erscheint (S. 119ᵃ—127ᵃ), dem (was besondere Beachtung verdient), die zweite, verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe der berühmten Schrift (erschienen 1774) zu Grunde liegt.[2] Voran gehen Excerpte aus Michelitz, Untersuchung der Lehre von Lebensgeistern, Prag 1782 (87ᵃ—90ᵇ), aus Metzgers

1) Nach Gewohnheit ist der Band zugleich von vorn und von rückwärts benutzt, so daß Avers und Revers auf Blatt 133 des vorderen Theils zusammenstoßen; der Revers zählt 57 Blätter, zu deren Bezifferung von alter (nicht Herders) Hand zwei lateinische Alphabete und die acht ersten Lettern des griechischen benutzt sind. Auch die „Spiegel" sind mit Notizen, Büchertiteln bedeckt. Das Buch ist 1783—1786 gefüllt worden; wenige Einträge können bei Gelegenheit späterer Benutzung hinzugekommen sein, vielleicht nur ein einziger (Sw²).

2) 231 Seiten gr. 8. Erst Ende 1784, während der Ausarbeitung des zweiten Theils der Ideen ist das Excerpt angefertigt. „Ich studire seit gestern Nacht und Tag im Wolf (so)"; an Knebel 19. Dezember. Knebels Lit. Nachl. II, 297. Von und an Herder 3, 16 Nr. 9. Vergeblich hat er sich, „ob er gleich den Abschnitt seiner Materie schon ausgearbeitet hatte", um die 1764 zu Berlin erschienene, nach einer anderen Anlage ausgearbeitete „Theorie von der Generation, in zwo Abhandlungen . . ." (283 Seiten kl. 8), bemüht. Im Rückblick auf S. 663 fg. wähle ich wenige Zeilen als Probe:

120ᵇ: Needham hat keine Theorie der Generation geben wollen, sondern nur zeigen, daß auch ohne Ei eine productrice Kraft in der Natur.

125ᵃ: Needham beweist nur, daß es hervorbringende Kräfte gebe. Harvei nimmt impressio idealis an, wie im Kopf des Künstlers . . . .

Goethe übrigens hat Wolff, seinen „trefflichen Vorarbeiter", damals nicht kennen gelernt, und es ist nicht Herder, der ihn mit Wolff bekannt gemacht hat, wie Haym (Herder II, 205 f.) aus einigen Briefstellen folgern wollte. Ich pflichte hier Adolph Hansens klaren Ausführungen bei (Goethes Metamorphose der Pflanzen. Giessen 1907 S. 228 ff.). Gerade weil Herder den Freund mit dem Geschenke des Buches selbst überraschen will, „hat er ihm mit Fleiß den Namen verschwiegen." Knebels Lit. Nachlaß II, 268. In Goethes Besitz ist später aus Loders Bibliothek die erste Ausgabe des seltnen Buchs (Dissertation von 1759) und die Berliner Bearbeitung übergegangen; Beweis genug dafür, daß Herders Schenkung nicht zur Perfection gelangt ist.

Adversaria medica[1] (de antagonismo naturae, de virtute nervorum) und einer Reihe anderer medicinischer und physiologischer Werke, Majers Beschreibung des [ganzen] menschlichen Körpers[2]; eine kürzere Strecke sodann Auszüge und Notizen aus Reisewerken; S. 106^{b}—109^{a} mit der Überschrift „Verschiedenheit der Menschen" ein Repertorium aus ‚Home' (Versuche über die Geschichte des Menschen von Heinrich Home).[3] Mit S. 110^{a}—115^{a} „Aus Gaubius Pathologie"[4] setzen wieder Referate aus Werken bedeutender Mediciner ein. Bemerkenswerth in der vorderen Partie (aus der ich wenigstens dies eine Specimen anzuführen wünsche) S. 78: „Pistoi [Candido] Abhandlung über den Mechanismus, wie sich die Luft und das elementarische Feuer in den Mischungen festsetzen und zu [eignen] Bestandtheilen der Körper werden; [aus dem Ital.] übersetzt von Keller [Gotha 1784], mit einem Motto aus Ovids Metamorphosen (15, 252), in dem sich schon der morphologische Gedanke ankündet:

> Nec species sua cuique manet rerumque novatrix
> Ex aliis alias reparat natura figuras.

Liest man von der andern Seite sich in den Band ein, so hat man einen ganz andern Eindruck. Ein Angehöriger der Familie (Herders Sohn Wilhelm, scheint es) hat auf den hinteren Deckel die Worte „Eigene Ideen" gesetzt. Denn Auszüge begegnen nur ein paar Mal noch (Bl. 1. Gatterers Abriß der Geographie [Göttingen 1775], xx—δ^1 Bruggmann über den Magnetismus[5], nebst einem

---

1) Frankfurt a. M. 2 Bde. 1775—1778. Allg. D. Biogr. 21, 530.

2) Mayer, Joh. Christoph Andr., Beschr. d. g. m. Körpers, mit den wichtigsten neueren anatomischen Entdeckungen bereichert. Band 1, Berlin 1783.

3) Sketches on the history of man. London 1774. Die Übersetzung von Klausing, Leipzig 1774 ff. besitzt Herder schon in Bückeburg (Nr. 194. 195 der Bücher in oct. In der Bibliotheca Herderiana 1804 No 3778. 3779).

4) Gaub, Hieron. Dav., Institutiones pathologiae medicinalis, Leyden 1758. (1763).

5) Ant. Brugmann, Beobachtungen über die Verwandtschaft des Magnets, aus dem Lat. mit Anmerk. von Chr. G. Eschenbach. Leipzig 1781.

französischen Anhang (δ): Sur les variations diurnes de l'aiguille aimantée p. le comte de Cassini. Journal de Ph. (Physique) Avril 84 Bl. ε^1 ‚Homo omnia', alte Aussprüche und Aphorismen, Bl. $\varepsilon^2 - \eta$ Lukrez. B. 1—5, jetzt zum Behuf der „Philosophie der Menschheit" genauer excerpirt, als einst in dem Rigaer Studienbande A); in der Hauptsache aber ist es eine geschlossene Folge von Betrachtungen über die Natur, ihr Schaffen und ihre Geschöpfe, sowie über den Menschen, seine Geschichte, seine physischen und socialen Zustände. Man dürfte auf den Verfasser dieser Aufsätze mit Fug das beliebte Wort des Terenz variiren: Nihil humani, nihil naturale ab illo alienum.

Dieser Autor aber ist nicht Herder, und es sind keineswegs „eigene Ideen", die Herder hier zu einem ‚Vallum humanitatis et naturae'[1] angehäuft hat. Neben der Überschrift des ersten Aufsatzes „Ueber Seyn, Seyn sollen und Seyn werden" (Bl. b[1]), steht deutlich von seiner Hand ein E, und Caroline hat, als sie das Buch nach Herders Tode Georg Müller zeitweilig übergab, erklärend darunter geschrieben: „von Einsiedel." Sie hat dann in ihren „Erinnerungen aus dem Leben Herders" (die in der Fassung der Niederschrift mehr werth sind, als in der kürzenden Redaction G. Müllers) dem Bergrath August von Einsiedel, diesem „sehr merkwürdigen genialischen Mann" Gedächtnißworte gewidmet, welche die Provenienz jener in jedem Sinne beträchtlichen Aufzeichnungen außer Zweifel stellen. Seine Lieblingswissenschaft, sagt sie, war die Chemie, die er mit Leidenschaft trieb. „Er hatte auch alles Merkwürdige über Anatomie und Physiologie, über die Naturwissenschaft in ihrem weitesten Umfang, selbst über Religion gelesen. Er war, wie mir ihn Herder oft schilderte, voll origineller Ideen (viele derselben hat Herder sich aufgeschrieben, oder aus Papieren des Herrn v. E. ab=

1) Wir benennen das Buch P so als Seitenstück jenes Manuskriptbandes mit dem Titel Vallum Humanitatis, über den das Nachwort der „Briefe zu Beförderung der Humanität" berichtet hat. Siehe 18, 521[1]. 572. 579. 599.

geschrieben), unersättlicher Wißbegierde, von großem Scharfsinn und kaltem Beobachtungsgeist, der auch nicht der mindesten Phantasie Raum gab, um nur zu bestimmten wahren Begriffen (wie er sie nannte) zu gelangen, wonach er leidenschaftlich forschte, weil die meisten Resultate gelehrter Forscher ihm bei weitem nicht genügten. . . Dieser originelle Mann trug viel zu dem geistigen Vergnügen Herders, besonders in den ersten Jahren seines Lebens in Weimar bei. . . Nie hat er etwas von seinen Manuscripten drucken lassen.“ (Erinn. 2, 8 fg.). August von Einsiedels handschriftlicher Nachlaß ist, soviel ich in Erfahrung brachte, verwahrlost und vernichtet; nur was er an Herder geschrieben, und wohl das meiste, was er ihm mitgetheilt und anvertraut hat, ist uns erhalten, dank jener erstaunlichen Schreibseligkeit Herders, die ihn dazu trieb, alles Wissenswerthe und Nutzbare in seine Zellen einzuheimsen. Carolinens Bericht wird durch die Briefe im Einzelnen bestätigt. Die erhaltene Korrespondenz beginnt Mitte 1778. Seit dem Herbst 1780 finden wir Einsiedel für des Freundes Interessen thätig. Herder hat ihn angeregt, ihm über Japan, von dessen Zuständen man damals nur spärliche Kunde hatte, Nachrichten zu verschaffen; er sendet, was er hat auftreiben können. (Von und an Herder 2, 367. 369[1]). Zu Neujahr 1781 läßt er die Erinnerung aufsteigen, wie er Herder zum ersten Mal, wohl im Herbst 1777, begegnet. „Es war in Tiefurt und Ihr verkehrtet (statt: wechseltet) ein paar Worte mit mir über die scheinbare Größe des Mondes, gleich vor dem Webicht, ich weiß noch das alles so lebendig.“ Er erwähnt im Zusammenhang damit einen „Aufsatz vom 5. Januar“ jenes Jahres, ein Zeugnis seiner damaligen Gemüthslage (VaH. 2, 370). Ein Jahr später (26. Januar 1782): „Ich hab' Euch einige Ideen über moralische Maße schicken wollen.“ Der Aufsatz steht im Band P, S. ww, benannt „Über Maas d. Msch.“[1] Er war also der Sen-

1) Man wird an die Ode „Grenzen der Menschheit“ erinnert, doch hat Einsiedels Wort „Maaße“ einen andern Sinn, ungefähr: Schätzungswerthe.

dung vom 1. August beigeschlossen, in deren Geleitschreiben. es heißt: „Die d'Anvillischen Karten folgen mit" (offenbar Apparat für das geplante Werk). „Auch hab' ich weil Ihrs habt haben wollen, ein Volumen von meiner Hand, die ‚Ideen' bezeichnet sind, beigelegt ... Ihr könnt sie behalten, so lang Ihr wollt, aber verliert sie nur nicht gar, weil ich sie, da sie in chronologischer Ordnung sind, als Beiträge über die Veränderung meiner Vorstellungsart zu meiner eigenen Geschichte einmal zu brauchen gedenke. So hab' ich auch zehn Volumen Aufsätze über allerlei Empfindungen, Lagen u. dgl. seit 1776. Denn alles frühere hab' ich in einer übeln Laune an meinem Geburtstag verbrannt." „Im Neujahrsbriefe von 1783 monirt Einsiedel dann noch einmal „die Papiere, die mit Ideen bezeichnet sind." Sie sind lange in Herders Hause geblieben und haben oft auf seinem Schreibpult gelegen. Ihren Inhalt finden wir auf den 55 compreß beschriebenen Seiten des Bandes P, die sich jenem ersten mit E. markierten Extract anschließen. Zunächst (c^1—k^2) ein großes Stück „Über Gang der Menschheit". Dann (nach dem Schema über Gatterers Geographie) S. m—w eine gemischte Reihe von Aphorismen und Betrachtungen über die verschiedensten Gegenstände (63 Paragraphen), die ihre Sammelpunkte in den Begriffen Natur und Humanität hat.

„4. Die Cultur schwächt den Menschen physisch; wie kann er wieder gestärkt werden? Durch Restaur., oder durch Vermischung mit wilden kräftigen Völkern? Es scheint, daß dies im Gange der Cultur liege... 10. Sollten die Fetische der Afrikaner nicht Reste der alten Meinung seyn, daß die Gottheit Alles durchdringe. . . . 60. Es scheint, daß wir in der Chymie mehr Verbindungen der einfachen Körper als Zerlegung dieser hervorbringen könnten" usw. 61. Über geschriebene Religionsnormen. 62. Gesichtspunkte zur Jüdischen Geschichte. . . . Clima scheint das zu seyn, was die ersten Indiv. Vorstellungen einer Nation bestimmt hat. Wärme macht sanft, gütig; und da die Natur Contradict(ion) liebt, so in eben dem Clima Tyrannische Menschen. Im [weichen] warmen Clima ist alles möglich, Sklaverei und momentan überspanntes Freiheitsgefühl. In warmen Gegenden hat der Mensch mehr Existenz in sich selbst. Daher die Existenz im Betrachten der

Dinge in Indien u. s. w. Afrika könnte uns über Alles viel Licht geben, weil es die Natur vor allgemeinen Revolutionen gesichert hat, wenigstens das Land unter den Mondgebürgen[1] scheint nie mit fremden Völkern vermischt zu seyn. — Doch vielleicht Licht, vielleicht auch nicht; denn wenn man liest, wie im Alterthum Stadt bei Stadt andre Sitten, Gebräuche, Gesetze, Vorstellungsarten gehabt hat, so sollte man alles für Zufall halten."...

Bekanntschaft mit Spinoza geht aus mehreren Stellen hervor.[2] Doch es muß hier der Versuchung widerstanden werden, der knappen, im Anhang (S. 640—643) gebotenen Auslese etwas Weiteres anzufügen; denn August v. Einsiedel verlangt eine besondere Darstellung, er verdient einen Platz in der „Allgemeinen Deutschen Biographie". Erst wenn einmal seine Gedanken und Aphorismen, Forschungen und Paradoxen insgesamt veröffentlicht sind, wird man verstehen, wie Herder am Ende des Jahrhunderts ihn allein neben Friedrich Richter (Jean Paul) als geeigneten Partner an der geplanten Zeitschrift „Aurora" ins Auge gefaßt hat (Band 23, XIIff.). Auf die dem Hauptwerke Herders vorangehenden Früchte seines Sinnens und Suchens ist bisher noch nicht hingewiesen worden; ein eigenes Mißgeschick hat Rudolf Haym[3] abgehalten, gerade diesen älteren, für die Folgezeit wichtigsten Bestand von Anekdota zu entdecken, denn ohne Zweifel liegen hier nun Stoffe und Fermente, die auf den Verfasser der „Ideen" unmittelbar gewirkt haben, zu Tage. Ja, der bescheidene Denker und wackre Freund,[4] der das Seine so freudig zum größeren Zwecke hergab, hat, ohne es zu wissen, mit der Bezeichnung seiner Sammlungen zugleich auch das Wort dargeboten, nach welchem Herder im Bekenntnißsinne des Vorwortes (13, 3.

---

1) Vgl. 13, 33, 36. 36, 41 und S. 570 Z. 5 dieses Bandes.

2) Band 14, 642 Z. 5 v. u. P S. xx[2] yy[2] § 6 § 9.

3) Herder II, 58. Der Octavband S, den Haym durchgesehen hat, enthält nur Auszüge und Abschriften (aus 1791. 1792. 1794—97), die Herder sich insgesamt erst am Ende der Neunziger angelegt hat.

4) „Man findet selten so guten Kopf und so honetten Charakter beisammen." Knebel an Herder (7. Mai 1785) VaH. 3, 20. Herder stimmt bei: Knebels Litt. Nachl. 2, 301.

9—11) gesucht hat. Idee ist eins von Einsiedels Lieblingsworten; in der Mehrzahl war das Wort als Aufschrift bisher wohl noch nicht verwandt worden.[1]

Wie Einsiedel es sich zur Aufgabe macht, den Weg und Fortgang seiner „Vorstellungsart" zu beobachten, so strebt er auch der Natur die ihre abzulauschen und sich zu deuten. Er sucht ihre Maximen, die Grundsätze ihres Haushalts zu erforschen. Er bekennt sich als ihr Schüler und Anhänger. „Nur dem Zulänglichen enthüllt sie ihr Geheimniß" sagt Goethe. An den Aufsatz „Natur" (im Journal von Tiefurt) erinnert sich wohl jeder, der Einsiedels Aphorismen S. 640 liest. Sie sind mehrere Jahre älter als das „Fragment"[2], auf dessen unverkennbare, wohl nur durch Entlehnung erklärliche Bezüge zu Shaftesbury's Moralists ich längst aufmerksam gemacht habe. Beide Stücke haben auf Herder eingewirkt, besonders aber das ältere von 1778. Wo er von der Natur redet als einem denkenden, fürsorgenden Wesen, von Gesetzen ihrer Haushaltung, ihrer „Regel" der „Sparsamkeit", der „Erstattung" (Compensation), wo er Fragen aufwirft wie die: „Ob Einheit Zweck der Natur sei?" da glauben wir noch den Nachklang der Unterhaltungen zu vernehmen, die er, wenn ihm das Zusammensein einmal gegönnt war, bis in die Nacht mit Einsiedel gepflogen hat. Und nicht minder haben bei den Erörterungen socialer Fragen, wohl auch bei dem prekären vierten Kapitel des neunten Buchs „über die Regierungsformen"[3] die Gedanken des geistvollen Sonderlings nachgewirkt, dessen ethische und Lebensparadoxen Herder mit Nachsicht und gutem Humor zu ertragen verstand. In seinem Sinne geschieht

1) Auf Titeln französischer Werke tritt Idée (Singular) seit mehreren Jahrzehnten auf; auch Herder hat es dann so gebraucht (Bd. 16, 600. 1787).

2) Schriften der Goethe-Gesellschaft 7, 258ff. 393. Die Ansicht, Goethe sei Verfasser des „Fragments", kann sich nicht mehr behaupten. Einzelne Sätze, wie der: „Sie sprizt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor" (von der Natur gesagt) müßten, nach Goethes Sinn, sogar absurd genannt werden.

3) Band 13, 448.[1]

es sicherlich, wenn wir August v. Einsiedel zu den „Provectoren" der Geschichte und Philosophie der Humanität zählen.

Wer selbst von aller Welt Enden zu einem „Kosmos" die Stoffe mit aller Kraft zusammentrug, durfte ohne Scheu Beisteuer und Beihülfe annehmen. Die Jahre, in denen sich die „Ideen" bildeten, bedeuten den Hochstand der Periode, die wir das goldene Zeitalter unserer Litteratur nennen. Auch in der Pflege der Freundschaft zeigt es Charakterzüge, wie man sie jener alten „goldenen Zeit" zuschrieb. „Nur Licht und Luft und Freundeslieb'! Ermüde nicht, wem das verblieb!"[1] Solche Gesinnung herrschte in dem Weimarer Kreise; der Spruch, an den Goethe und Carl August sich in ernster Rückschau auf ein fünfzigjähriges Zusammenleben erinnerten, stammte von einem Genossen dieses Vereins. Die alte Erklärung, Freundschaft bedeute die Gemeinschaft aller und zumal der höchsten Güter, erhielt wieder ihren Vollgehalt. Dies eben, das Vertrauen auf Mitgefühl, Mitverständniß, Mitwirkung, ist der „Segen", den die Freunde dem Dichter bringen, der „in ihnen die Welt sieht", der Segen, mit dem sie „sein Leben beglücken". (Letzte Strophe der „Zueignung".) Das Herz der Besten hatte, so rühmte man, „einen tiefen Ton der Freundschaft"; wir vernehmen solchen Wohllaut in Goethes „Ilmenau", im „Tasso" und sonst; aus vielen Briefen der Verbundenen dringt er noch zu uns. Mein und Dein wurde auch bei geistigen Funden und Erwerbungen nicht (wie es danach wieder üblich geworden) ängstlich und engherzig „aus einander gesetzt." Es kommt mehr als einmal vor, daß Einer dem Andern die Ausbeute seiner Studiengänge, ja fertige Manuscripte zur Nutzung übereignet. So hat Herder Hamanns Niederschrift über Kants Kritik der reinen Vernunft, die „Metakritik" überkommen. Diese zur Seelenforderung gewordene Zweieinigkeit im Sinnen, Schauen und Forschen führte, wie bekannt, zu höchstem gegenseitigen Gewinn in dem Verhältniß Herders und Goethes. Doch mag der Blick hier noch ein Mal verweilen auf der eigenen Habe, die Herder,

---

1) Düntzer, Goethe und Carl August, 2. Auflage, S. 852.

seine Kraft fast zum Übermenschlichen steigernd, zusammengesucht und erobert hat (14, 619—640). Während er sich zur Vollendung des vierten Theils zusammennimmt, schreibt Caroline einmal als „sein Sekretär" an den Verleger (15. Mai 1791): „Sie glauben nicht, wie viel dabei gelesen und nachgeschlagen werden muß und wie viele Bücher sich mein Mann dazu hat anschaffen und aufkaufen müssen." Das nach Herders Tode gedruckte Verzeichniß seiner Bibliothek weist an Werken ethnographischen und geographischen Inhalts über zweihundert Nummern auf, dazu eine nicht minder stattliche Sammlung zur Naturkunde und Völkergeschichte, und schon in dem Bücherschatze, den er nach Weimar mitgebracht hat, waren jene Kategorien ansehnlich vertreten.[1] Aber bei einem für jene Zeit so erstaunlichen eigenen Reichthum hat er es sich keineswegs erlassen, die großen Büchereien in der Nachbarschaft und in erreichbarer Ferne heranzuziehen, und so ist besonders die Freundschaft mit Gottlob Heyne, dem Verwalter der Göttinger Bibliothek, ersprießlich geworden. Zu den Quellen der „Ideen" hat uns Herders Briefwechsel mit Heyne wie mit Knebel manche Aufschlüsse gegeben; aus Katalogen und Leihbüchern der Bibliotheken von Weimar und Jena ließe sich wohl noch mehreres gewinnen. Die Fächer zur Naturwissenschaft, zur Geographie und Völkerkunde waren in der herzoglichen Bibliothek für die Ansprüche jener Zeit auskömmlich besetzt; sie enthält besonders mehrere der bändereichen Reise-Sammelwerke, die für Herder von Belang waren: das Hamburger Magazin und seine

1) Die Bibliotheca Herderiana, Vimariae 1804, zählt auf 350 Seiten nahe an 8000 Nummern. Das handschriftliche vor dem Aufbruch aus Bückeburg angelegte Verzeichniß „Meine Bücher. Den 21 Jun. 776" ist nicht zu Ende geführt (es fehlt ein Theil der Bücher in octavo und kleineren Formats). Insgesamt 1441 Nummern. Im Dienste des Hauptwerks hat Herder seinen Besitz mit planmäßiger Betriebsamkeit gemehrt. So bekundet seine Büchersammlung überhaupt sein starkes Interesse an gewissen Gegenständen. Zu Spinozas Leben und Lehre (S. 669[3]) habe ich über 25 Nummern gezählt.

Folge[1] (1748 ff. und 1767 ff.), die Allgemeine Historische Bibliothek von den Mitgliedern des Instituts der Wissenschaften zu Göttingen (16 Theile, 1767—71), die Abhandlungen der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften in der deutschen Übersetzung (Hamburg 1749—83); ferner den unentbehrlichen Schatz von Büffons Naturgeschichte (Original und Berliner Übersetzung 1772 ff.) u. s. w. Wir sind, soweit es sich um das Gebiet des Geographischen und Ethnographischen handelt, über die Fülle der genutzten Litteraturwerke seit etlichen Jahren durch die treffliche Arbeit von Johannes Grundmann[2] aufgeklärt, welche in dem angegebenen Umfang den besten Commentar bietet, dem nun die „geordneten Sammlungen" des Magazins P (14, 619—640) beglaubigend und im Einzelnen erweiternd zur Seite stehen.

III. Die Ausgestaltung. Abschließende Bemerkungen.

Wie der Betrieb der Studien, des Sammelns und Eintragens sich nothwendig neben dem Geschäfte der Ausarbeitung fortsetzt, so hat auch unser Bericht über die Vorbereitung schon in die folgende Periode übergegriffen, die der Ausarbeitung und Ausgestaltung. Am 13. November 1791 ist an Georg Müller mit dem ausgedruckten vierten Bande der „Ideen" die Nachricht ergangen, bis Ende September habe er dem Verfasser zu schaffen gemacht. Beim Ablauf seines vierten Jahrzehnts hat Herder mit der Ausführung begonnen und den größten Theil des fünften darauf verwandt: acht Jahre (die Dauer seiner italiänischen Reise eingerechnet). Zwischen das einunddreißigste und einundfunfzigste Jahr hat Juan Huarte das „für das Bücherschreiben fähigste Alter" gesetzt. Wie Goethe hat Herder (so scheint es) das vierzigste als Epochenjahr betrachtet. —

1) Die Reihe vor 1767, 22 Bände, besaß Herder: Bibliotheca Herderiana Nr. 3122—42.

2) Die geographischen und völkerkundlichen Quellen und Anschauungen in Herders „Ideen zur Geschichte der Menschheit". Berlin. Weidmannsche Buchhandlung 1900. VI und 139 S.

Die beiden vorangehenden Abhandlungen schließen in sich, was man im weitesten Sinne als Vorgeschichte von Herders „Ideen“ ansprechen darf.[1] Die Geschichte der Abfassung der vier Theile oder der viermal fünf Bücher hat Rudolf Haym im sechsten Buche seines „Herder“ erzählt. Hier hat sich in vollem Maße jene Gründlichkeit (S. 676) bewährt, in der sein wissenschaftliches mit seinem sittlichen Wesen eins war. Er verwendet jede Stelle der ausgebreiteten Korrespondenz und was ihm sonst von Belang erscheint, mit einer über die Aufgabe des Biographen vielleicht hinausgehenden philologischen Genauigkeit. Seinem Fleiße wie seinem Baugeschick wird, wer jene Kapitel studiert, immer von neuem die Ehre geben, und der Herausgeber von Herders Werken, der mit dem trefflichen Manne so viele Jahre am Bau gestanden hat, muß an dieser Stelle anhalten und dem Rastlosen, Regen, in Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Vorbildlichen den Zoll dankbaren Erinnerns widmen. Aber im Hinblick auf die schönste Eigenschaft, durch die sich Rudolf Haym als deutscher Gelehrter bezeichnete, die Aufrichtigkeit und Helle seines kritischen Geistes, soll hier mit einer einschränkenden Bemerkung nicht zurückgehalten werden. Haym hat die innere Geschichte des Ideenwerks nur zum Theil schreiben können; er kannte die handschriftlichen Gestalten nicht und war des Glaubens, das reifste Produkt des Herderischen Geistes dürfe beanspruchen, so, wie der Autor es aus der Hand gegeben, ge-

---

1) In den Bereich der Vorgeschichte würde noch gehören, daß als ein Signal für das Werk, zu dessen Ausgestaltung der Autor eben schreitet, eine Reihe von Darstellungen ausersehen war, „Exemplare der Menschheit (humanitatis) in Vorstellungsarten, Sitten und Gebräuchen“ betitelt. Nur die beiden ersten Nummern dieser geplanten Gallerie sind erschienen im Novemberheft des T. Merkur. (Band 15, 137—144). Das Versprechen „Die Fortsetzung künftig“ ward nicht eingehalten; der weitere Beitrag „Geschichte Job Ben-Salomons, eines Afrikanischen Prinzen“ (sechs Quartseiten, druckfertig) ist aus der Redaction des Merkur zurückgezogen worden. Der Zusammenhang dieser Stücke mit den „Ideen“ wird bestätigt durch S. 637 Z. 16. S. 640 Z. 1. Job Ben-Salomon 13, 264 f.

werthet und beurtheilt zu werden; Versuche und Entwürfe seien für den Biographen von geringer Bedeutung, und er könne ihrer neben der Druckgestalt wohl ganz entrathen. Haym sah eine weite Strecke vor sich und mußte als ein guter Haushalter seine Jahre bedenken. Er hatte ein Recht, sich zu fragen, ob der Gewinn schließlich ein ungewöhnlich großes Zeitopfer aufwiegen werde.

Der Herausgeber der Werke nicht eben also. Über die vieljährige Mühsal, zu der mir schon die Vorbeschäftigung mit den „Ideen" gediehen ist, will ich nur das Nothwendigste sagen. Es galt zunächst, einen verbrochenen Schacht wieder gangbar zu machen. Die Masse des Manuskriptes befand sich in äußerster Unordnung. In der Familie hatte sich die Überlieferung erhalten, wie ich von Theodor Stichling, dem Enkel Herders[1], sie vernahm, die Zerrüttung rühre aus der Franzosenzeit her, Plünderer hätten in den Unglückstagen nach der Jenaer Schlacht die Lagen und Bogen auseinander geworfen und zum Theil vernichtet. Das Nämliche hat, wie ich viel später erfuhr, Johanna Schopenhauer ihrem Sohne in jenen Tagen des Schreckens selbst brieflich berichtet.[2] Der gerettete Bestand umfaßt 473 Blätter (Blatt = Halbbogen). Nichts von der in den Druck gegangenen Reinschrift, die Herder, falls sie aus der Officin zurückgekommen, schwerlich lange aufbewahrt hat. Auf den ersten Theil des Werkes entfallen 63, auf den zweiten 259, auf den dritten nur 14, auf den vierten 137 Blätter. Auch das Contingent der Bücher ist sehr ungleich: zum siebenten Buch

1) Gottfried Theodor Stichling ist als Weimarischer Staatsminister am 22. Juni 1891 gestorben. Goethejahrbuch XIII, 246 ff.

2) „Die Witwe Herder, deren Logis ich jetzt bewohne, mußte ins Schloß flüchten; bei ihr ist alles zerstört, und, was unersetzlich ist, alle nachgelassenen Manuscripte des großen Herder, die sie mitzunehmen vergaß, sind zerrissen und zerstreut." Geschrieben am 19. October 1806, veröffentlicht in der Zeitung für die elegante Welt 1838 Nr 129 S. 515. Gemeint ist die Witwe von Herders ältestem Sohn Gottfried v. Herder. So schwer, wie es anfangs erschien, ist der unter den Handschriften sonst angerichtete Schaden zum Glück nicht gewesen.

gehören 82 Blätter (abgesehen von dem 46 Blätter enthaltenden „Block“ zu den drei Büchern VII—IX), zum zwanzigsten nur 2; nicht ein Blatt ist übrig geblieben von XI—XIV. In diese ungleiche Masse hatte man sich einzuwohnen, ja förmlich einzuleben. Die Schwierigkeit, aus ihr einen Context herzustellen, verdoppelte, verdreifachte sich dadurch, daß die unter einander versprengten Bestände verschiedenen Niederschriften und Entwicklungsstufen angehörten, die doch selbst wiederum nach inneren und äußeren Kennzeichen gesondert werden mußten. Zusammenhänge in einer so verworrenen Masse herzustellen, hätte es einer geschlossenen, ruhigen Zeitfolge bedurft. Mir ist diese Gunst in auskömmlicher Weise niemals zu Theil geworden. Nur in wiederholten Pulsen habe ich mein Werk treiben können, und wie es nun auch unter steten Hemmnissen geworden ist, es konnte nur, wenn ich das sagen darf, gelingen bei großer, jeweilig zum Schmerzlichen gesteigerter Anspannung. Das Schwerste aber blieb immer, in solcher Bedrängtheit sich selbst Genüge zu thun, um endlich einmal Schicht zu machen, nachdem das Gewichtigste und Edelste von alle dem, was den Zeitgenossen verholen blieb und nur dem engsten Kreise vertrauter Freunde (Caroline, Goethe, Knebel) vor Augen gekommen ist, ans Licht gefördert war. Es gehören diese Bruchstücke zum werthvollsten Ertrage, den die Durchforschung von Herders Nachlaß aufzuweisen hat; sind es doch allesammt Belege und Beiträge nicht bloß zur Geschichte eines unvergänglichen Geisteswerks, sondern zumal zur Lebensgeschichte deutschen Geistes. Von hier aus fällt Licht auf eine Strecke des Weges, den Herder mit Goethe geschritten ist, ja auf die ohne Frage wichtigste Strecke der von Beiden gemeinsam durchmessenen Bahn. Ich kann es mir, auch bei der hier gebotenen Einschränkung, nicht versagen, wenigstens einige Punkte in jener Beleuchtung zu zeigen, die wir mit Hülfe der ursprünglichen Gestalt für sie gewinnen können.

Aus einer älteren Niederschrift des Ersten Buchs ist in den Anhang (S. 583—94) das Kapitel: „Unser Erdball ist ein großes

Laboratorium zur Organisation wirkender Kräfte" aufgenommen worden. Schon hier findet sich der Gedanke einer allem Organischen einheitlich zu Grunde liegenden Urform. „Eine Form verändert sich in allen irrdischen Wesen. Wo Bildung anfängt, von der Schneeflocke und dem Krystall an ([vielleicht] ohne Zweifel noch tiefer hinunter) durch alle Gebilde der Pflanzen und Thiere hinauf, scheint nur ein und derselbe Prototyp vorzuliegen." Es ist dies die früheste Formulirung der Typus-Idee, niedergeschrieben im November, spätestens Anfang December 1783. Die „geordneten Sammlungen" des Buches der Vorarbeiten (P) ermöglichen es uns, die Spur weiter zurück zu verfolgen. S. 624: „Von allen Geschöpfen Ein Urbild. Voll(kommenheit) zerstreut. Büffon, Vierfüßige Thiere I, 62". Im Original lautet die Stelle, auf welche Herder sich bezieht: „Il y a dans la Nature un prototype général dans chaque espèce sur lequel chaque individu est modelé, mais qui semble, en se réalisant s'altérer ou se perfectionner par les circonstances ... il semble que le modèle du beau et du bon soit dispersé par toute la terre." (Histoire Naturelle IV, 215 der Pariser Ausgabe von 1753). „Ein gewisses allgemeines Urbild, wornach jedwedes einzelne Thier geformet wird", giebt die von Herder benutzte Berliner Übersetzung von 1772, I, 62. Von Büffon indessen, der nur Musterbilder (Modelle) einzelner Thiergeschlechter, des Pferdes u. s. w. anerkennt, bis zur Ahnung eines allgemeinen Typus, welch ein weiter Weg! Statt des behutsamen Vielleicht, zu dem er ansetzte, hat Herder im letzten Moment einen Ausdruck der vollen Überzeugung gewählt, und so das Bestehen und Wirken des Typischen für die elementaren Anfänge aller Organisation unbedingt angenommen. Man darf die Selbständigkeit der Conception unbedenklich für ihn in Anspruch nehmen. So ist ein Zuthun Goethes auch nicht nothwendig anzunehmen, wenn in dem nämlichen Kapitel davon die Rede ist, daß die Natur nach einem eigenen Gesetz der Erstattung (vgl. S. 686) verfahre, indem sie ein Minus in der Bildung eines Theils oder Gliedes durch ein Plus in einem andern,

entsprechenden ausgleiche, ein Gedanke, der uns erst durch die morphologischen Schriften Goethes nahe gebracht worden ist. Auch in August v. Einsiedels „Ideen" finden wir die Vorstellung einer Compensation; und läßt nicht schon die oben (S. 661 Z. 16) aus Linné, wie es scheint, aufgezeichnete Beobachtung sich dahin beziehen: „je weichlicher das Thier, um so härter das Behältniß"?

Selbständig ist Herder seinerseits vorgegangen, indem er sich eine Idee von der Formation des Erdkörpers schuf. „Aufbau der Erde aus dem Wasser", lautet seine Formel, wie er sich schon aus den Abhandlungen der Schwedischen Akademie in sein Sammelbuch (P) als ein Hauptresultat „Bildung der Erde aus Wasser" eingetragen hat. (S. 621, vgl. 664). Seine ersten schriftstellerischen Versuche auf diesem Gebiete sind höchst werthvoll als geschichtliche Documente. Diese wiederholten Bearbeitungen, wie sie nun dem Forscher vorliegen (S. 570—80), bringen uns die Zeit zurück, von der Goethe aus später Erinnerung schreibt: „Meine mühselige, qualvolle Nachforschung ward erleichtert, ja versüßt, indem Herder die Ideen zur Geschichte der Menschheit aufzuzeichnen unternahm. Unser tägliches Gespräch beschäftigte sich mit den Uranfängen der Wasser-Erde und der darauf von altersher sich entwickelnden organischen Geschöpfe."[1] Die, wo nicht täglichen, doch gar manchen Abend ausfüllenden Gespräche waren den Freunden zu Bedürfniß und Gewohnheit geworden seit dem zweiten Drittel des Oktober, nach der Rückkehr Goethes von längerer Reise. „Wir sind jetzt ganz in Welt- und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört, ausgegossen", meldet Goethe dem Freunde in Jena, der pro parte virili den Dritten im Bunde macht. Er soll sich erkundigen, „was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Karten

1) Weimarische Ausgabe II (Zur Naturwissenschaft) S. 20. Die letzte, auf die Entwicklung der organischen Geschöpfe bezügliche Angabe deckt sich mit dem Inhalte des Kapitels 7: S. 583—594 d. B. Die „Nachforschungen", von denen Goethe redet, gelten zunächst der Bestimmung eines „Typus" der Säugethiere.

kostet . . . die neusten besten Karten und so viel als man zum allgemeinen Gebrauch nöthig hat, die specialern haben wir auf der Bibliothek, wo man freylich nicht immer hinrekurriren kann. Sage, haben sie nicht etwa auch einen Globus mäßiger Größe, worauf die neusten Entdeckungen verzeichnet wären." Das ist Mitte November geschrieben, und nach Ablauf der ersten Dezemberwoche erfährt Knebel wiederum von Goethe: „Herder schreibt eine Philosophie der Geschichte, wie Du Dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich. . . . Welt- und Naturgeschichte rast jetzt recht bey uns." (IV, 6, 224. Weim. Ausg.) Es läßt sich nicht behaupten, daß die Erstlinge, die in dem erlesenen Kreise zum Gehör gebracht wurden, die jetzigen Anfangskapitel des Werkes waren. Viel mehr hat es den Anschein, daß die ersten Bücher (jedenfalls I und II) aus einem Block heraus gearbeitet sind, wie ein solcher für die Bücher VII—IX vorliegt.[1] Das, was uns von der Erstgestalt erhalten ist, läuft mehr auf kosmische und naturgeschichtliche Fragen hinaus als die Druckredaction. So macht sich auch das mineralogische Interesse der Freunde stärker geltend. „Der Kern unsrer Erde, der Granit." „Das Urgebirge" (575. 582. 584). Auch hier ist es Herder, dessen Schrift als erster Niederschlag gemeinsamer Erörterungen erscheint. Goethe hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Anregung gegeben. Seit Beginn des Jahrzehnts ließen ihm die mineralogischen Dinge keine Ruhe, und über sie hat er schon damals vor „einen kleinen Aufsatz zu liefern, der gewiß interessant sein soll". (An Merck, 11 Oct. 1780). Erst Herders Vorgang aber hat ihm zur eigenen Production Lust gemacht. „Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit dictirt", schreibt er den 18. Januar 1784 an Frau von Stein, die selbst bei diesem ersten Versuche über das Steinreich ihm ihre Hand geliehen hat[2]; sie hatte auch

1) Zu beachten der Ausdruck „Abhandlung" in der älteren Redaction S. 582 Z. 22.

2) Ihre Handschrift (ein halber Bogen) ist im Goethearchiv erhalten.

mit ihrer Schwägerin Sophie von Schardt, der Freundin Herders (S. 669[2]), jener ersten Vorlesung aus der Handschrift beigewohnt.

Wer Herders Werke in der Handschrift gelesen und aus ihr die Eigenart des Autors kennen gelernt hat, bekommt von den Resten des Manuskripts der ersten Bücher einen Eindruck, der ihn zuerst befremdet. Von einzelnen Partieen ganz gewiß. Das ist nicht der Autor, der im Schreiben fließend zu sprechen scheint. Er sucht mit ersichtlichem Bemühen nach dem bezeichnenden Ausdruck, hält ein, nimmt zurück, oft mitten im Worte, nach der ersten Silbe, um bisweilen, was er gestrichen hat, wieder herzustellen, macht Ansätze, die er nicht fortführt, corrigirt und streicht und kann sich nicht genug thun. Herder geht sonst freien und leichten Schrittes zum Ziel, ohne Hast, aber anscheinend ohne Rast; hier aber, scheint es, tastet er behutsam, wie einer, der das Gelände nicht kennt und zu straucheln fürchtet. Als ob er über verborgene Wölbungen oder moorige nur leicht überdeckte Strecken hinweg müßte, die unter dem Fuße schwanken. So stark ist mir dieser Unterschied aufgefallen, daß mir, obwohl ich stets vermieden habe durch Äußerlichkeiten den Schein philologischer Genauigkeit zu erregen, hier eine diplomatisch treue Wiedergabe als das einzig angebrachte Verfahren erschienen ist. Die Seiten, wie sie nun dem Forscher vor Augen liegen, S. 570—582, noch mehr S. 583 bis 594, am meisten 594—595 (wiewohl bei diesem letzten Stücke, sollte nicht das Verständniß vereitelt werden, man sich mit den kritischen Zeichen auf ein gewisses Maß zu beschränken hatte) dienen zum Ausweis dafür, daß auch Herder „qualvolle“ Arbeit gehabt hat, als er „die Ideen aufzuzeichnen unternahm“, und daß ihm der Anfang seines Werkes sauer genug geworden ist.[1] Aber diese

1) Von der „unsäglichen Mühe“, die das Buch (der erste Theil) verursacht habe, und von den vielen Streichungen im Manuskript weiß auch Caroline zu vermelden. An Hamann, den 24. October 1784. (O. Hoffmann S. 206). Aber mit jener meint sie doch nicht die stilistischen schweren Nöthe, und diese beziehen sich bei ihr auf die letzte Redaction, „damit es ein kurzes lesbares Buch werde“.

Seiten beweisen zugleich, daß es eine selbständige Arbeit ist, die Herder unternommen hat, nicht erleichtert und in Fluß gebracht durch vorgängiges Disputiren und gemeinsames Erörtern. Wäre es heute noch nöthig, den Wahn zu widerlegen, die naturwissenschaftliche Substanz von Herders Werk dürfe als Goethisches Gedankengut gebucht werden,[1] so würde das mit einem Hinweis auf Herders Arbeitsbücher und auf das, was uns von der Erstgestalt des ersten Ideenbandes geblieben ist, leicht gethan sein. Die Wahrheit ist: Herder hat ein schönes Kapital des Wissens von der natura naturans und ihren Geschöpfen und Werken in die Ehe mit Goethe mitgebracht, in jenen Bund, dessen folgereiche Botschaft man immer wieder froh vernimmt: „Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken, die Herdern so lange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin, auf immer sich verziehen mußten. Es würde Dir jetzo recht wohl bey uns werden.“ Weimar, den 12. November 1783. (An Fritz Jacobi).

Goethes Antheil an Herders Werk bleibt groß und tief genug, auch wenn die in ihrer Übertreibung unverständige Annahme, er habe lediglich die Ergebnisse Goethischer Naturforschung genutzt, auf das rechte Maß zurückgeführt wird. War Caroline die erste Mitverständige, die als Vorleserin dem Manne das frisch Entstandene zu Gehör brachte, so ist Goethe der erste Leser, Beurtheiler und Rathefreund. Bei ihm zuerst findet jedes Buch, jeder Theil den vollen, tiefen Wiederhall. Den vernehmen wir noch in den Briefen aus Italien; in den vorangehenden Jahren ist es selbstverständlich nur ausnahmsweise ein beschriebenes Blatt, auf dem er in Herders Haus gelangt. Wie z. B. das folgende:[2]

Dein Manuscript habe ich auf heute früh gespaart, um wenigstens die ersten Stunden des Sabaths zu feyern, und es mit reinen Augen zu

1) Es ist erfreulich, daß gegen die populären Goethekatecheten neuerdings ein Mann der Naturwissenschaft Front gemacht hat: Adolph Hansen in seiner Schrift „Häckels Welträthsel und Herders Weltanschauung“. Gießen 1907 S. 9ff.

2) IV, 7, 14 Weim. Ausg.

lesen. Es ist fürtrefflich und wird gar gut aufs Publikum würcken. Zu dem ganzen Inhalte sage ich ia und Amen und es lässt sich nichts bessers über den Text: Also hat Gott die Welt geliebt! sagen.

Es ist auch sehr schön geschrieben, und was du nicht sagen konntest, noch jeßo schon wolltest, ist schön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht. Ich dancke dir. . . .

Nur zwey Stellen habe ich angestrichen. Lebewohl.

Geben vom Rade Ixions d. 20. Febr. 1785. G.

Die Blätter und Bogen, an denen sich Goethe damals in der „heiligen Frühe" erbaut hat, liegen vor mir, wenigstens ein Theil davon: das Schlußkapitel des achten Buchs in zweiter Redaction. Troß des Beifalls, den Goethe spendet, hat Herder es nochmals umgearbeitet, und so erst ist es gedruckt worden. Die von Goethe angestrichene Stelle schließt sich Bd. 13, 338 Z. 10 an den gedruckten Satz an, der mit „jagen." endigt, und lautet in erster Fassung:

Je mehr der Mensch indeßen der Natur treu bleibt und die ritzenden Dornen nicht kennet, womit der Geiz, die Wohllust, die Ehre oder gar der Fußtritt eines Despoten ihn verwunden: desto glücklicher lebt er, wenn irgend Glückseligkeit auf der Erden blühet.

Herder hat zunächst versucht, dem Winke, dessen Berechtigung er anerkannte, zu gehorchen. Er milderte:

Je mehr also der Mensch allenthalben seiner Natur treu bleibt und diese ordnet: je weniger er die ritzenden Dornen kennet, womit der Geiz, die Wohllust, die Ehre [ein ungezähmtes] oder irgend ein andrer künstliche Wahnsinn das arme Menschenherz verwunden: desto glücklicher lebt er auf Erden, wenn irgend auf Erden die Rose der Glückseligkeit, nie aber ohne Dornen blühet.

Bei letztem Umschreiben aber hat er dann die Stelle preisgegeben und an der Fortsetzung (19 Zeilen) mehrfache redactionelle Änderungen vorgenommen, und so findet man denn die Sätze anders verteilt im Druck (13, 340 Z. 3—6, Z. 9 v. u.—331 Z. 3); in den Lesarten zur letzteren Stelle gewahrt man etwas von dem scharfkantigen Bruch der früheren Gestalt. Geblieben ist die starke Verwahrung dagegen, daß, „ein fremder Wille oder das Vorurtheil

der Erziehung uns, wider unser beßer Gefühl, Lebenslang aufs Rad des Ixions flocht", die Goethe sich mit leisem Humor in dem Datum seines Briefleins anzueignen scheint.

Die mäßigende Einwirkung Goethes und seiner „untadeligen Sophrosyne" hat Herder ganz besonders bei den bedenklichsten Partieen des neunten Buches erfahren, dem „Kapitel über die Regierungen". Die Akten darüber hat der Anhang des dreizehnten Bandes mitgetheilt (S. 448—457); Herder hat, wenn auch seine eigene Überzeugung ihm das schwer machte, sich der Censur des besonnenen Freundes unterworfen, der Maß zu halten empfahl und für glücklich gefundene „Hüllen und Formen" immer ein anerkennendes Wort bereit hatte.

Der Randstrich bei Stellen fraglichen Inhalts ist eine Gewohnheit Goethes. Er sendet ein Manuscript des gemeinsamen Freundes Friedrich Heinrich Jacobi (sein Gespräch mit Lessing über den Spinozismus betreffend) an Herder zurück. „Die Stellen, wo er seinen Salto mortale produzirt, sind nichts weniger als einleuchtend, und die erste, die ich angestrichen habe, mir ganz undeutlich und schwankend." [1] Auch in dem Manuskript der Herderischen Predigt beim Dankfest wegen der Geburt des Erbprinzen verfährt er so. „Ich würde die roth angestrichene Stelle beym Eingang des Paragraphen weglassen . . ." [2] Dies zwei Belege aus der Mitte und vom Ende des Jahres 1783. In diesem Zusammenhange kommt es mir selbstverständlich vor, auch die vier Röthelstriche, die ich als Marginalien in einem jener ältesten handschriftlichen Stücke zu den „Ideen" entdeckte, als Spuren von Goethes Antheilnahme zu bezeichnen. (S. 575 Anmerk. 1. 2. 4. S. 582 [2] dieses Bandes.) Gerade hier, wo Herder seine gewagte Hypothese über Erd- und besonders Küstenbildung vorträgt, hatte Goethe Grund zu zweifeln

1) Vor dem 30. Dez. 1783; früher irrig in den Juni 1785 verlegt. Weimarer Ausgabe VI, 7, 303 zu Nr 2128.

2) Genaueres in meinem Beitrag zur Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte I, 145f.

und zu warnen. Er hat sich einmal zu Johannes Falk über die zu rasche Gangart des Verfassers der „Ideen“ geäußert: „Herder wollte immer schnell am Ziele sein und ergriff die Idee, wo ich kaum noch einigermaßen mit der Anschauung zu Stande war.“[1] Dies bezieht sich zunächst ja nur auf das Naturbetrachten, aber etwas Analoges liegt doch auch in unserem Falle vor. Herder pflegte von Dichtungen, an deren Aufbau der Verstand vorwiegend betheiligt war, zu sagen: „Es ist alles nur gedacht“. Das ließ sich aber auch von seiner Hypothese sagen, die aus einer oder zwei Ursachen und ihrem gewaltsamen Wirken und Zusammendrang herzuleiten versuchte, was sich in unermeßlichen Zeiträumen durch Arbeit „ewiger“ Kräfte successiv gebildet hatte. Auch hier, im Großen und Größesten war nichts ohne Anschauung zu erreichen, und jedenfalls noch viel Beobachtungsmaterial zu sammeln, ehe eine, auch dann noch kühne, Vermuthung aufgestellt werden konnte. Und so hat Herder die seinige zurückgezogen, wie ich vermuthe, auf einen Einwand Goethes hin, der schon damals, in der Frühzeit seiner Forschung, wie spät auf dem Gipfel des Erkennens „der Natur in ihrem großen Thun einfachere und grandiosere Mittel zutraute.“[2] Es hat ihn noch ein Mal gereizt, das nämliche Problem anzugreifen; aber auch die genauere und behutsamere Ausarbeitung, die zum Schlußkapitel des zweiten Theils bestimmt war, hat er zurückbehalten. Sie ist abgedruckt als letztes Stück des dem Bande 13 beigefügten Anhanges. (S. 470—484.)

Noch ein Mal begegnen uns mit Röthelstrichen versehene Stellen in einer Niederschrift des siebenten Buches (E_2) auf Seite 6 und 9. Zuerst in Kap. I: Die Menschheit findet sich auf

---

1) Johannes Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt, Leipzig 1832. S. 36.

2) Ungedruckte Stelle eines Briefes an Zelter aus d. J. 1829, die erst jetzt bekannt wird. IV, 46, 349. 350 zu Nr. 139 Weim. Ausgabe. Sie beglaubigt S. Kalischers Darstellung in dem trefflichen Kapitel „Zur Mineralogie und Geologie“, Goethes Werke, Hempel 33, S. CLVIII fg.

unſrer Erde in allen den Formen, die auf ihr ſeyn konnten und ſeyn mußten.

3. Das bewohnbare feſte Land iſt alſo nicht nur [größtentheils] auf das nordliche Hemiſphär gedrängt: ſondern die Welttheile [an] hangen auch [ſo ſehr] ſo enge zuſammen, als ſie der [möglichſten] Convenienz nach zuſammenhangen konnten.

Die zweite ſteht in Kap. II: [Das Menſchengeſchlecht] Die Menſchheit hat ſich allenthalben auf unſrer Erde klimatiſirt; doch iſt ſie allenthalben nur Eine [Menſcheng] Gattung geblieben. Da heißt es in der Schilderung der körperlichen Conſtitution (Organiſation) der Amerikaner (Indianer):

Dagegen ſcheint die vegetative Kraft ihres Körpers, die mit der reichen [Vegetation] Pflanzenſchöpfung ihres Welttheils gleichen Schritt gehet, das an Fülle zu haben, was ihrer animaliſchen und denkenden Natur abgeht. Leicht und faſt nicht zu ermüden iſt ihr Lauf: ihr Scheitel grünt, wie ihre [ewigen] immer belaubten Bäume: ſie freuen ſich ihres Haars, wie ſich das Gewächs ſeiner Blätter freuet und im Waßer leben ſie Trotz den Fiſchen und dem zahlreichen Gefieder ihrer Seen und Ströme. Wer die [unpartheyiſchen] Beſchreibungen Carvers, Pagés, Dappers, Fermins u. a. lieſet, wird keinen Augenblick anſtehen, die Uebereinſtimmung anzuerkennen, die ſich zwiſchen dieſen Nationen und ihrem Klima findet.

Der Randſtrich Goethes reicht hier nur bis zum Anfange des letzten Satzes. Was er beſagen wollte, läßt ſich vielleicht errathen. Herder hatte aus Beſchreibungen, die ihm verſchiedene Reiſende von dem Zuſtande einzelner Stämme geliefert haben, das Allgemeinbild indianiſcher Volksart und Natur zu entwerfen verſucht. Nachher hat er bei der letzten Geſtaltung des ſechſten und ſiebenten Buchs einzelne charakteriſtiſche Züge mit beſtimmter Angabe der Völkerſchaften, denen ſie eignen, und unter Anführung der Gewährsmänner, denen er ſie entnahm, zweckmäßig verwerthet. Ganz anders wirkt es, wie er jetzt (13, 246, 62. 63) über die „ungezählten Völkerſchaften Braſiliens" ſich vernehmen läßt: „Welche Menge von Nationen, Sprachen und Charakteren . . ., die indeß alte und neue Reiſende, ziemlich gleichartig beſchrieben haben", und nun einen treffenden Satz einflicht: „Nie grauet ihr Haar, ſagt Lery, ſie ſind

stets munter und lustig, wie ihre Gefilde immer grünen". Goethe schätzt das Concrete, Individuelle; nur dies verhilft zur Anschauung. So hat er sicherlich auch die Typen der Völker und Stämme möglichst wie die einzelner repräsentativer Persönlichkeiten aus einander und fest gehalten, wenn sie in Berichten der Reisenden ihm entgegen traten.[1] Und Herder, der selbst auf „genaue Zeichnungen der Nationen" (S. 596. 597 dieses Bandes) so viel hielt, ist völlig hierauf eingegangen. Mit Goethes Monitum zum I. Kapitel aber ist man auf frühere Erwägungen zurückgeführt; denn das Wort „Convenienz" giebt dem Natur- und Erdbetrachter keinen Begriff, geschweige denn eine Anschauung.

Betrachtungen, wie wir sie bisher angestellt haben, können im günstigen Falle doch nur zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit herangeführt werden. Aber höchst bestimmte Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, daß der eifrige Gedankenaustausch, das „tägliche" Disputieren über die wichtigsten Probleme eine Übereinstimmung im Sinnen und Schauen hervorgebracht hat, deren die beiden Verbündeten sich mit einem wahren Freudegefühl bewußt werden. Beide fühlen sich gedrungen, sich und andern dies zu bekräftigen. Bei Anlaß einer Bestellung von Büchern aus der Göttinger Bibliothek — „nicht für mich, aber für jemand, der davon einen Gebrauch macht, wie ich ihn nie machen könnte, für Goethe" — dringt recht „im tiefen Herzenston der Freundschaft" Herders bewundernde Anerkennung hervor. „Er ist in seiner Naturforschung der freieste, gründlichste, reinste Geist, den ich als Beobachter kennen gelernt habe, ein wahres exemplar humanae naturae in diesem Fache, dessen Umgang mein Trost ist und dessen Gespräche jedesmal meine Seele erweitern". (An Heyne, 13 Juni 1786). Das ist kurz vor Goethes Reise nach Italien. Und ein Jahr später erfolgt von dort eine Erklärung, die das gemeinsame Credo völlig

---

1) An dem Tage der ersten Vorlesung aus dem Ideen-Manuscript schreibt er an Charlotte von Stein: „Wir wollen im Pagé lesen und gegen Abend Herders erwarten". IV, 6, 219. Weim. Ausg.

bestätigt, in der Vorfreude auf „Herders dritten Theil". „Was mir auch von Dir begegnen wird und wo, soll mir willkommen sein; wir sind so nah in unsern Vorstellungsarten, als es möglich ist, ohne Eins zu sein, und in den Hauptpunkten am nächsten". (Neapel 17. Mai 87). Keine Frage, daß auch „die Frucht gleicher Gesinnungen" gereift ist in jener Zeit regsten Verkehrs und gemeinsamer Gedankenfahrten.

Auch die socialen Zustände sind in den Bereich ihrer Gespräche gezogen worden. Noch am Ende seines Lebens bezeugt Goethe, indem er über ein Werk, Palingénésie sociale betitelt, sich zu äußern Veranlassung nimmt, „er habe lang genug über diese Probleme mit Herdern, ehe die ‚Ideen' gedruckt worden, alles vielfach durchsprochen". (Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller, 28. März 1830). Das Thema „Humanität unser ewig Ziel"[1] wird in der Trennung weiter verhandelt. Herder, der das „im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen wußte", begegnet dem besonnenen Zweifel des „mit seiner Vorstellung sehr ans Gegenwärtige gehefteten" Freundes: „Je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne". Für Herder bestimmt, wenn nicht ursprünglich an ihn gerichtet ist das gute und kluge Wort: „Auch muß ich selbst sagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird; nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und Einer des Andern humaner Krankenwärter sein werde". (Neapel, 17. 27. Mai 1787). Herder nimmt es wohl auf und wendet es in der Fortsetzung an: „Die menschliche Gesellschaft ist freilich ein Hospital" . . . (Buch XVII. Kap. I. Seite 297[1] dieses Bandes).

Als ein wahrhaft Mitverständiger hat Goethe sich in den Stil des Werkes eingelebt, das in seinen besten Theilen „mit erhöhter Seele" geschaffen ist. Am stärksten hat er das empfunden (wie jeder, der sich in die „Ideen" einliest, es empfindet) beim zweiten

1) Goethes Werke 18, 271, 355. Weim. Ausg.

Theil, der von ihm das uneingeschränkte Lob erhält: „er ist sehr schön geschrieben". Goethe verstand das Glücksgefühl, das des Verfassers Seele in hohen Momenten durchströmt hat (13, 309, $_{157}$). Er verehrte die divinatorische Kraft. Ein merkwürdiges Wort hat sich in seinem naturwissenschaftlichen Nachlaß (zur Geologie) gefunden. „Wenn man von Uranfängen spricht, so sollte man uranfänglich reden d. h. dichterisch; denn was unsrer tagtäglichen Sprache anheimfällt: Erfahrung, Verstand, Urtheil, alles reicht nicht hin. Als ich mich in diese wüsten Felsklüfte vertiefte, war es das erstemal, daß ich die Poeten beneidete".[1] Gerade in seiner „Abhandlung" vom Granit (1784) waltet der dichterische Geist. Und Dichtung, erzeugt mit „ungetheilten Seelenkräften", ist auch das Edelste, was Herder zu den „Ideen" hervorgebracht hat. Auch ihn haben die Musen gelehrt, Geheimnisse künden. Nicht ohne Bedeutung erscheint es uns darum, daß edle Frauen dem Werke nahe gestanden und es mit stillem Zuspruch gefördert haben.

Doch ist nun besonders noch die Antheilnahme eines Freundes zu würdigen, auf den bisher nur gelegentlich ein Blick gefallen ist. Das ist Knebel. Einen Theil der Jahre, in denen die „Ideen" entstanden sind (II. III. IV.) hat er, soweit sich seine Natur zum Dauernden gewöhnen konnte, in naher Ferne zugebracht; wir erinnern uns, wie er von Jena aus dem Verfasser litterarische Hilfsmittel verschaffte, so das höchst wichtige Büchlein Caspar Friedrich Wolffs (680[1]. 688). Während Goethes italiänischer Reise (April 1787) rückt er wiederum nach längerem auswärtigem Aufenthalt in nächste Nähe und haust als Nachbar in dem verlassenen Gartenhause an der Ilm, das er als Sommergast schon ein Mal (1784) bewohnt hatte. Dort freundet er sich noch enger als bisher mit der Natur an, und so findet Schiller bei seinem ersten Besuche von Weimar in ihm ein eifriges, überzeugtes Mitglied der „Sekte" Goethes, die, aller Metaphysik abhold, sich nur mit

1) Werke, Abth. II, 13, 314 Nr 302.

den physica abgeben mag, und sich im Stein= und Pflanzenreich behagt.[1]

Auch Knebel hat zu der „heiligen Anzahl“ gehört, welcher der Einblick in das werdende Werk gegönnt war. Vom zweiten Theil an hat er Stücke der Handschrift gesehen. Sein herzliches Anerkennen und bewegliches Antreiben ist der Arbeit zu gute gekommen.[2] Als kritischer Leser rückt er in Goethes Stelle ein nach dessen Abgang.[3] Das Manuscript weist etliche Spuren auf, die wir mit Sicherheit auf ihn zurückzuführen vermögen, weil sie mit den Auseinandersetzungen eines Begleitbriefes an Herder sich decken. Sie finden sich in der ersten Redaction des vierten Theils, welche vor Herders Abreise nach Italien, zum größten Theil schon im Anfang des Jahres 1788 zu Stande gekommen war (Seite 557 Anmerk. 4. 6). Knebels Bemerkungen vom 22. Januar 1788 würden uns unverständlich bleiben, ohne die Kenntniß der ersten Niederschrift des siebzehnten Buchs, insbesondere des Schlußkapitels (S. 557—560). „Das Ganze ist aus einem Geiste, aus einem Wahrheitston, der nur nach Sprache und Umständen hie und da etwas die Falten eines Gewandes zeigt. Nur mit den letzten drei oder vier Seiten bin ich nicht so ganz zufrieden. Es ist etwas darinnen, was mir widerstrebt. Erstlich ist diese große und allgemeine Ansicht der Dinge, wie aus Bösem Gutes wieder entspringe, gewaltig vorsichtig zu gebrauchen .... Zweitens sind die guten Folgen, die Sie dem Christenthum beilegen, noch ziemlich zweideutig .... Drittens habe ich zu denen Erdbebencuren gar keine Freude, und sie scheinen mir nicht recht in eine historisch=philosophische Ordnung zu passen ....

---

1) Knebels Lebensbild von Hugo von Knebel Doeberitz. Weimar 1890. S. 55f. 66—69. Goethe hatte ihn in der That für die Naturwissenschaft gewonnen. Brief an Carl August, 26. Nov. 84. Werke IV, 6, 398, 12. Weim. Ausg.

2) Von und an Herder 3, 17. 18 Nr 10. 12.

3) Von und an Herder 3, 31—34 Nr 25. 26. 27 zu Buch XVI bis XVIII.

Übrigens ist wohl gar nicht zu läugnen, daß der Grundsatz von einem Gott und Herrn der Welt, als einem höchst verständigen Wesen .... viel Gutes in der Welt gestiftet habe; wie man aber sagen könne, daß dies der Gipfel menschlicher Erkenntniß sei u.s.w.... daß ohne sie ... keine reine Wissenschaft der Naturgesetze rc. möglich sei, davon begreife ich, nach meinem Gefühle und meiner Erkenntniß, nichts. Gewiß ist es, daß wenigstens, was die Naturwissenschaft anlangt, die Voraussetzung eines absichtlich wirkenden Wesens das größte Hinderniß in derselben ist.... Daß noch übrigens der Geist des Christenthums insbesondre aller ächten Naturkenntniß von jeher gänzlich zuwider gewesen ist, ließe sich wohl aus mehr als einem Umstande erweisen. Erst da man seit einigen Jahren freier denkt, erwächst dieser Naturgeist.... Da es uns um eine Wahrheit zu thun ist, so verzeihen Sie, Lieber, diese Anmerkungen! Ich will damit nicht alles Gewand der Wahrheit rauben, das Sie so schön umzulegen wissen; aber ich wünschte auch nicht, daß Ihre Schriften doppelsinnig und doppeldeutig werden könnten."

Dieser starke Protest hat seine Wirkung nicht verfehlt. Herder hat das fünfte Kapitel umgeschrieben; aber da er Bedenken tragen mußte, es mit den durch keinerlei apologetisches Gegengewicht ausgeglichenen Härten der neuen Gestalt zu veröffentlichen, so blieb es ungedruckt. So fehlte denn dem siebenzehnten Buche auffallender Weise das Schlußglied, das die übrigen Bücher des vierten Theils gleichmäßig aufweisen: „Allgemeine Betrachtungen und Folgen". Erst jetzt ist es (S. 560—568) angefügt worden. Außerdem aber hat der Anhang, und haben in kürzeren Partieen die Lesarten viel ans Licht gebracht, was der Autor aus Zeitrücksichten bei letzter Redaction ausgesondert oder „in glückliche Hüllen und Formen gebracht", wie Goethe, „mit Falten eines Gewandes umhüllt hat", wie Knebel sagt. Herder hat ernstlich daran gedacht, den vierten Theil — „fertig ist er längst" — im Pult zu behalten, und hat das zu Schiller geäußert. „Es hat wahrscheinlich seine

verdrießlichen Ursachen." (An Körner 17. Mai 1788.)[1] Als er das Buch an Heyne sandte, bat er sich dieses Freundes unverhohlene Meinung aus, insonderheit „über das, was nicht gesagt, sondern nur angedeutet sei". Es war nun an der Zeit, bekannt zu geben, was er gesagt und niedergeschrieben hat über Christenthum Christi und Staatschristenthum, über das Regiment der Päpste und die römisch-katholische Kirche, auch über Regierungsformen und Staatseinrichtungen. Goethe, wie wir von ihm vernehmen, wußte um so manches, was der Freund hinter dem hohen Dache der Stadtkirche „nicht sagen konnte, noch jetzo schon wollte". Dem jungen Georg Müller hat er kein Hehl daraus gemacht, daß und warum er Luthers Leben, also auch die Geschichte der Reformation schwerlich schreiben werde, so lang er in Weimar sei.[2] Von hier aus wird verständlich, weshalb der fünfte Theil der „Ideen" nur in einem Plane (S. 652) existiren konnte und weshalb das Hauptwerk sich weiterhin verzweigte in breit angelegten Sammlungen, den Briefen zu Beförderung der Humanität (S. 648 ff.) und der Adrastea, und so nur eine eingeschränkte Wirkung geübt hat.

* * *

Ich endige hiermit eine Reihe von Ausführungen, welche an dieser Stelle abzuschließen nicht möglich ist: dies kann, wenn überhaupt, nur progressiv und in einer Folge geschehen. Es hat die gleiche Bewandtniß mit einem Kommentar, den (wie ich ihn mir denke) nur ein Verein von Kennern und Fachgelehrten herzustellen vermag. Denn wie man zu Herders Zeiten sagte, „die Materie ist unendlich", und kein Einzelner kann sie noch beherrschen.[3] Aber endlich

1) Von Hörensagen (höchst wahrscheinlich war Knebel die Quelle) weiß Schiller, was er bereits am 6. März Körner mittheilt: „Herders vierter Theil der Ideen soll scharf über das Christenthum hergehen."

2) Aus dem Herderschen Hause S. 31.

3) Den natürlichen und zunächst nothwendigen Kommentar zu den „Ideen" bilden die Urkunden ihrer Genesis, wie dieser Band sie nun vollständig darbietet.

einmal mußte in das Gefüge dieser Ausgabe der Schlußstein eingehoben werden. Ich habe gewünscht, Herders hundertsten Todestag mit einem Exegi zu feiern; nun sind noch fünf Jahre darüber verstrichen. Wodurch das weite Hinausschieben bedingt war, ist oben angedeutet worden. Es sind Jahre gekommen, in denen es mir unmöglich erschien, die letzte Hand selbst anzulegen. Da ist es mir denn so gut geworden, in solcher Bedrängniß auch meinerseits zu erfahren, was die alte Zeit als den „Segen" der Freundschaft gerühmt hat. Otto Hoffmann, der Treue, bot mir, da er die Hände frei hatte, seine Mitwirkung an. Er wünschte, nicht einmal sein Name solle für diese „Hülfsarbeit" genannt werden. So übernahm er es, mit Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten[1] zunächst den Text des dritten Theils, für welchen Handschriftliches nur zu einem Buche (XV) erhalten ist, herauszugeben; nachdem er sich, zunächst unter meiner Theilnahme, eingearbeitet hatte, nahm er selbständig den vierten Theil in Angriff und bearbeitete zugleich aus den Handschriften den ersten Anhang des vierzehnten Bandes (S. 499—553). Das weitere blieb nach seinem Abscheiden († 21 Mai 1903) mir überlassen, und auch wenn das Leben des trefflichen Mannes länger gewährt hätte, würde dies alles doch mir anheim gefallen sein; denn es erheischte einen Bearbeiter, der mit Goethes naturwissenschaftlichen Schriften eben so sehr wie mit Herders Werken in ihrem gesamten Umfang und zumal mit den Vorarbeiten im handschriftlichen Nachlaß vertraut war.[2] Otto Hoffmanns großes Verdienst ist es, daß die Arbeit damals nicht gar ins Stocken

---

1) Dazu gehörte insbesondere die Collation der Ausgaben A_1 A_2 a B (vgl. die Übersicht der kritischen Zeichen, Band 13 nach dem Titelblatt), welche mir einst Hubert Freund, z. Z. Professor am Charlottenburger Gymnasium, sorgfältig in tabellarischer Übersicht angelegt hatte. Ich bin meinem alten Schüler für diesen Erweis von Anhänglichkeit und philologischer Liebesmühe in Dankbarkeit verpflichtet.

2) Ich gedenke hierbei der Förderung, die mir aus der gemeinsamen Thätigkeit mit Max Morris erwachsen ist, der im Jahre 1904 den Nachtragband (13) der ‚Naturwissenschaftlichen Schriften' im Goethe- und Schiller-Archiv fertig stellte.

gerieth und nach Jahren, als hätte sie nicht geruht, wieder aufgenommen werden konnte; es ist mir, als hätte seine Hand sie mir frisch wieder zugereicht. An einer anderen Stelle habe ich darzulegen versucht, was dieser selbstlose, reine, im schönsten Sinne ehrenhafte Mann mit seiner Hingabe und seinem ungewöhnlichen Verständniß Herders als Bundesgenosse und erprobter Mitarbeiter zum Fortgang der Ausgabe beigetragen hat, deren Vollendung er sehnlich zu erleben wünschte.[1] Herder würde ihn, glaube ich, „ein wahres exemplar humanae naturae in seinem Fache" genannt haben. In ächter Humanität war sein Wesen begründet, und alles Gemeine lag weit hinter ihm. Der Name Otto Hoffmann bleibt Allen, die sich mit Herders Werken beschäftigen, werth. Mir hat sein Hingang nächst Carl Redlichs, des Urfreundes, Tod tief zum Bewußtsein gebracht, daß jedes Lebenswerk, nicht bloß das des Dichters, zu einer Stimme der Erinnerung wird und alle die Guten nennt, die nach Schicksalsschluß vor uns hinweggeschwunden sind.

Goethe= und Schiller=Archiv, den 18. Dezember 1908.

Bernhard Suphan.

---

1) In dem Aufsatze Meine Herder-Ausgabe, erschienen in der Revue germanique 1907 (Troisième année p. 236 ss.). Über Otto Hoffmanns in Gemüthstiefen wurzelndes Verhältniß zu Herder und seine Thätigkeit für ihn, seinen Lieblingsschriftsteller, hat sein Amtsgenosse und Freund Professor Rudolph wahre und schöne Worte gesprochen in dem Nachruf, der im Jahresbericht des Köllnischen Gymnasiums 1903/4 S. 16—19 gedruckt ist.

Irrige Lesarten und Druckversehen.

Band 13. 115[1] Buch (B.) statt Band (Bd.) 144 Z. 4 v. u. Punctum. 214[1] a statt a 248 Z. 8 Ihre statt „Ihre Z. 10 „Ich statt Ich 256 Anm. a Z. 5/6 aus welcher statt aus; welcher 271 Z. 2 v. u. Thal Quito statt Thal von Quito (die Lesart von A anderweit gesichert) 396 Z. 6 v. u. „Seine statt Seine 421 Z. 7 ineinandergreifende

Band 14. 6 Z. 1 v. u. ist am Anfang „zu" abgesprungen. 70 Z. 17 — 19 Letter und = am Ende ab= und umgesprungen, Z. 20—21 falsch angesetzte Kommata 76 Z. 17 rings um 125 Z. 3 deutlich gedachten 127 Z. 4 hätte (?) 158[1] : den 221[2] Feuers? 246 Z. 16 sein 277 Z. 2 Esthen 312 Z. 6 v. u. Georgiern 316 Z. 9 v. u. als (Zeilenanfang) 343 Z. 12 Seinen 396 Z. 10 Beisitzern 425[2] : dieser 489 Z. 5 v. u. Schatz statt Schutz 522 Z. 5 v. u. Surrogat (?) 533 Z. 13 beerbet 552 Z. 13—11 v. u. Erd=beschreibung ge=langet (Lettern abgesprungen, unrichtig ersetzt) Z. 6 v. u. Gog und Magog 576[1] 578 — 580 statt 562—564. 599[1] zu streichen Siehe den Schlußbericht 605 Z. 14 zu streichen: erreicht? 612 Z. 13 Brieftafel:[1] Z. 17 Erde Kugel: Thiere; Menschen 614 Z. 1 v. u. Güte (?) 615[2] Z. 1 v. u. Zweimal ( ) statt [ ] 619 einzusetzen 4[b] „Vorrede" 637 Z. 6 Zweimal ( ) statt [ ] 639 Z. 1 ˏDisputiren sollte nur gesperrt sein. 640 Jahrzahl 1778 statt: Um 1779.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.